







Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Neunter Theil.

Namensverzeichniß

der Tit. Herren Subscribenten.

(Sechste Fortsetzung.)

Unterwalden.

Se. Hochw. Herr Businger, von Stanz, Kapl. in Utznach.
— — — Fuster, Al., Frühmesser in Buochs.
— — — Imfeld, J., Pfarrer in Lungern.
— — — ——— Jos. Al., Priester und Organist in Sachseln.
— — — ——— Kaplan in Sarnen.
— — R. P. Johann Paul, Ord. Capuc., Prediger in Stans.
— — Herr Kathriner, Priester in Sarnen.
— — — Schlumpf, Präzeptor in Engelberg.
— — — Stockmann, Pfarrer in Giswyl.
— — — Vonmatt, Niklaus, Priester in Stans.
— — — Wirz, Nikol., Pfarrer in Sachseln.
— ——— von Sarnen, Stud. der Philosophie in Solothurn.

Uri.

Se. Hochw. Herr Baumann, Pfarrhelfer in Altdorf.
— — — Gisler, Joh. Jos., Kaplan in Altdorf.
— — — Planzer, Joh. B., Kaplan in Brüsten.
— — — Schrankenmüller, Professor in Altdorf.

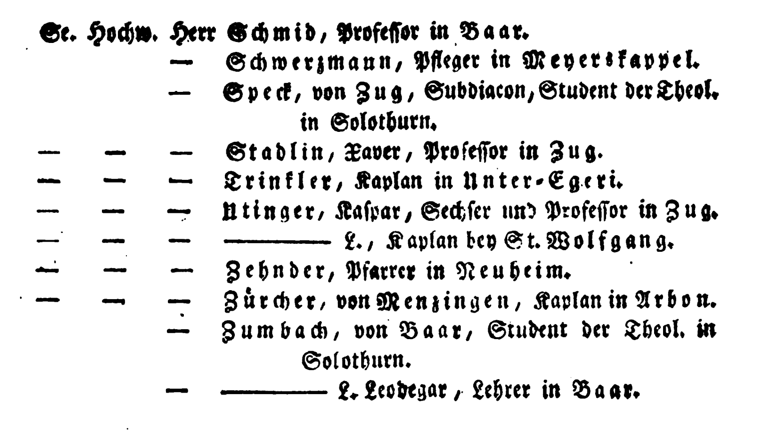
Wallis.

Se. Hochw. Herr Andenmatten, Al., Pfarrer in Eyschaul.
— — — Aufdenblatten, Joh. Jos., Pfarrer in Randa.
— — — Benger, Fr. Jos., Stadtkaplan in Sitten.
— — — Berchtold, Jos. Ant., Domherr und Stadtpfarrer in Sitten.
— — — Blatter, J. A., Pfarrer in Bellwald.
— — — Blötzer, E., Prior in Lätschen.
— — — Carlen, Jg., Pfarrer in Törbel.
— — — Courten (von), Adrian, der Theol. Dokt. und Pfarrer in Vispach.
— — — Escher, Mich., Pfarrer in Biel.
— — — Guntren, Fr. J., Pfarrer in Ernen.
— — — Imsand, P., Pfarrer in Münster.
— — — Julier, Val., Pfarrer in Fiesch.
— — — ——— E., Domherr in Sitten.
— Wohlgbn. — Lawallaz (von), Jos., Staatsrath in Sitten.
— Hochw. — Lehner, E., Pfarrer in Mund.
— — — Loretan, H., Domherr und Direktor des bischöfl. Semin. in Sitten.
— — — Marx, Fr. Jos., Kaplan in Siders.
— — — Meichtry, J. G., Pfarrer in Oberwald.
— — — Mutter, V., Pfarrer in Naters.
— — — Preux (von), P. A., Pfarrer in Siders.
— ——— J., Präsident und ehemaliger Landschreiber in Siders.
— Riedmatten (von), E., Gerichtsschreiber in Sitten.

Se. Hochw. Herr Roten, Ant., Pfarrer in Raren.
— — — Schmid, Fidel., Pfarrer in Inden.
— — — Schnider, Priester, von Gampel.
— — — Schröter, P., Pfarrer in Unterbäch.
— — — Tantignone, L., Kaplan in Stelden.
— — — Venez, Fr. Jos., Pfarrer in Grächen.
— — — ——— Fr. J., Rektor in Ulricken.
— — — Wenger, Jos., Pfarrer in Leuk.
Ihro Hochwürdigsten Hochwohlgebornen Gnaden Herr Zen-Ruffinen, A. S., Bischof von Sitten.

Zug.

Se. Hochw. Herr Andermatt, Pfarrer in Steinhausen.
— — R. P. Apollinar, Ord. Capuc., Prediger in Zug.
Bibliothek der Stadt Zug.
— — Herr Binzegger, Damian, Professor in Baar.
— — — Blunschi, Fr. Michael, Chorherr-Custos in Zurzach, von Zug.
— ——— Joh. Mich. Aloys, Buchdrucker in Zug.
— ——— Beat Joseph, ——— 2 Exempl.
— — — Bossard, G., Vikar in Oberwyl.
— ——— Stadtschreiber in Zug.
— — — Brandenberg, Vikar im Städtli zu Cham.
— — — Corragioni d'Orello, Vikar in Rüthi.
— — R. P. Cyrill, Ord. Capuc., in Zug.
Herr Hegglin, Leutenant, von Menzingen.
— — — Hildebrand, B., Sextar und Pfarrer in Risch.
— — — Hürlimann, B. Jos., Pfarrer in Waldwyl.
— — R. P. Hyppolit, Ord. Capuc., Operar. in Zug.
— — Herr Iten, Kammerer und Pfarrer in Ober-Egeri.
— — — Lutiger, Kaplan in Risch.
— — — Roggenmoser, von Ober-Egery, gegenwärtig Vikar in Laufen, Kant. Bern.



Se. Hochw. Herr Schmid, Professor in Baar.
— Schwerzmann, Pfleger in Meyerskappel.
— Speck, von Zug, Subdiacon, Student der Theol. in Solothurn.
— — — Stadlin, Xaver, Professor in Zug.
— — — Trinkler, Kaplan in Unter-Egeri.
— — — Utinger, Kaspar, Sechser und Professor in Zug.
— — — ——— L., Kaplan bey St. Wolfgang.
— — — Zehnder, Pfarrer in Neuheim.
— — — Zürcher, von Menzingen, Kaplan in Arbon.
— Zumbach, von Baar, Student der Theol. in Solothurn.
— ——— L. Leodegar, Lehrer in Baar.

Mit dem zehnten Bande folgt ein Anhang der neuern Herren Subscribenten. — Nach Vollendung des eilften Bandes wird auch der dreyzehn- vier- und fünfzehnte fertig seyn, welches bis Ende May geschehen soll. — Da der würd. Hr. Verfasser in diesem fünfzehnten Theil, weder von einer Fortsetzung noch Unterbrechung etwas meldet, so dienet unseren hochv. Gönnern zur Nachricht, daß wir jede weitere Fortsetzung schnell und stets billiger, als jene Wiener-Ausgabe erscheint, ununterbrochen besorgen werden. Für das allgemein geschenkte Zutrauen danken wir ergebenst, und versprechen auch ferner, uns zu bestreben, desselben würdig zu bleiben.

Des zweeten Zeitlaufs sechster Zeitraum.

Von der Christenverfolgung unter Decius bis zum Siege Constantins über Maxentius.

Vom Jahre 249 bis zum Jahre 312.

I.

1. Ausser der blutigen Christenverfolgung, welche das Andenken des Decius befleckt, wissen wir wenig von der kurzen Regierung dieses Kaisers, da die Schriftsteller der historia augusta eine Lücke lassen, welche bis auf die Regierung des Valerianus geht und eine Zeit von vier Jahren in sich faßt. Zosimus, die beyden Victor, Eutropius, und — was den Krieg der Gothen betrifft — Jornandes, sind daher unsere einzigen Führer. Da ihre Berichte so verworren und widersprechend als dürftig sind, werd' ich desto weniger dabey verweilen.

2. Ob die Gothen, welche in alten Zeiten an der Weichsel und in mittägigen Gegenden Schwedens Wohnsitze hatten, aus diesen in jene oder aus jenen in diese, erobernd, oder Feinden weichend, gezogen seyen; diese Untersuchung liegt ausser den Gränzen meiner Kenntnisse und meines Inhalts. Sprache und Gemüthsart deuten auf germanischen Ursprung. Jezt wohnten Gothen jenseits der Donau, welche Zosimus mit dem Tanais verwechselt, und waren unter Anführung ihres kriegerischen Königes Kniva in die Landschaften des Reiches eingefallen. Es sey, daß ein Aufstand in Gallien, oder daß Geschäfte in Rom den Kaiser hinderten, wider sie zu ziehen; denn beydes wird gesagt; gewiß ist, daß er seinen ältesten, zum Cäsar ernannten, Sohn wider sie sandte, als sie schon sich in Illyrien, Thracien und Macedonien ergossen hatten.

3. Lucius Priscus, höchst wahrscheinlich der Bruder des vorigen Kaisers Philippus, welcher in Macedonien Legionen vorstand, zog den kaiserlichen Purpur an, verband sich mit den Gothen, ward vom Senate für öffentlichen Feind erklärt und verlor bald das Leben.

4. Nach wechselndem Glück erhielten die Gothen entscheidende Vortheile über den jungen Decius, eroberten Philippopolis in Thracien, führten viele Gefangne mit sich und erwürgten viele Tausend Einwohner dieser Stadt, deren Zahl gewisse Jahrbücher, von denen Ammianus Marcellinus spricht, auf hundert Tausend angeben, wofür doch dieser verständige Geschichtschreiber nicht Gewähr leisten will.

Amm. Marc. XXXI, 5.

5. Der Kaiser machte nun selbst sich auf wider die Gothen und trieb sie über die Donau zurück. Auch bezeugen Münzen, daß er die, wahrscheinlich mit den Gothen verbündeten, Karpen (oder Karpier) überwunden habe.

6. Während dieser Zeit hatte Julius Valens nach Victor in Rom, nach Trebellius Pollio in Illyrien, sich zum Kaiser ausrufen lassen, verlor aber bald das Leben.

Sext. Aur. Vict. de Caesarib. Trebell. Poll. in XXX. Tyr.

7. Decius schrieb aus Thrazien an den Senat, und bezeugte, daß er die, seit Augustus Zeit vergeßne, Censorwürde, den verderbten Sitten zu steuern, wieder herstellen wolle, und gab der Versammlung den Auftrag, einen Censor zu erwählen. Einmüthig ernannten sie den Valerianus, welcher im Rufe der Tugend stand und anjezt im Heere beym Kaiser war, der ihm diese Wahl ankündigte. Valerianus entschuldigte sich, indem er bescheiden erklärte, daß er sich dieses Amtes nicht würdig fühle, auch vorstellte, daß die verderbte Zeit keinen Censor ertragen würde. Es scheint, daß Decius diese Entschuldigung annahm, da die Folge der Geschichte uns nach des Kaisers Tode den Valerian im Heere zeigt.

Trebell. Poll. in Valer.

8. Decius war im Laufe seiner Siege seinem Ende nah. Sein Tod wird verschieden erzählt. Nach einigen gab er dem Unterfeldherrn Gallus Befehl, den Gothen, die er selbst verfolgte, den Rückzug abzuschneiden, und würde wahrscheinlich ohne Treulosigkeit dieses Menschen deren Heer vernichtet haben. Aber Gallus trat in Einverständniß mit dem Feinde und gab dem Kaiser falsche Berichte über die örtliche Lage, welcher daher in ei-

nen Morast gerieth, wo er, plötzlich von den Gothen angefallen, sammt seinem Sohne das Leben im Sumpfe verlor.

Zosim. Jornandes.

9. Nach Victor ward Decius durch einen gewissen Brutus den Feinden verrathen. Der Sohn des Kaisers ward im Kampfe getödtet, und als der Vater die Nachricht erhielt, rief er den Soldaten zu: der Tod Eines Kriegers sey kein wichtiger Verlurst; kämpfte muthig fort und fiel im Treffen.

N. Chr. G. 251 (Im Novemb. oder Dezemb.) Sext. Aur. Vict. de Caesarib.

10. Daß Decius ein Mann von Gaben und ein großer Feldherr war, ist nicht zu bezweifeln. Die Geschichte rühmt auch seine Gemüthsart und seine Sitten. Löblich war der Gedanke, die Censorwürde wieder herstellen zu wollen. Sein Aufstand gegen Philippus wird dadurch entschuldiget, daß dieser nicht mehr Recht, als er, an den Purpur hatte, zu dem er durch Arglist, Frevel und schwarze Undankbarkeit gelanget war. Und, wenn wir Zosimus glauben wollen, so ward dem Decius die Herrschaft mit Gewalt von den Soldaten aufgedrungen. Politische und abergläubische Anhänglichkeit an römischen Götzendienst, mit dessen Erhaltung oder Fall man die Idee der Erhaltung oder des Falls von Rom verband, verleitete ihn wahrscheinlich zur Verfolgung der Christen, wie sie einen Trajan, einen Mark-Aurel verleitet hatte. Bedauern wir eine Verblendung, welche selbst tugendhafte Heiden wider die Christen einnahm, deren Wandel unschuldig, deren Lehre göttlich war! Wundern wir uns aber nicht, wenn Römer, deren Gefühl durch ihre Weise, den Krieg zu führen, durch unmenschliche Behandlung der Knechte, durch blutige Spiele des Amphitheaters abgehärtet worden, Grausamkeit übten in Verfolgung der Christen, da

selbst Christen in spätern Zeiten, sey es gegen Ungläubige, sey es gegen Irrgläubige, mit blindem Eifer erbarmungslos gewüthet und im Namen des Gottes, Der die Liebe lehrte, Der aus Liebe Mensch ward und für alle Menschen starb, ihre Brüder, Seine Brüder verfolgt, gemartert, getödtet haben!

II.

1. Die Gemeine Gottes hatte mit Ausnahme der, weder lange dauernden noch allgemein verbreiteten, Verfolgung unter Maximin vom Tode des Severus an einer acht und dreyßigjährigen Ruhe genossen. Die heilsame Lehre war je mehr und mehr in dreyen Welttheilen verkündiget, viele neue Kirchen waren gestiftet, viele Gotteshäuser waren erbauet worden. Heilige Männer standen in verschiedenen Landschaften den Kirchen vor, Cyprian zu Karthago, Dionys zu Alexandrien, Gregor, der Wunderthäter, zu Neocäsarea in Pontus, Alexander zu Jerusalem, Babylas zu Antiochia, Firmilian zu Cäsarea in Kappadocien, Fabian, der Oberhirt der ganzen Kirche zu Rom, sie alle Säulen im Tempel des lebendigen Gottes. So lebte auch noch der verdienstvolle Origenes, aus dessen Schule große heilige Bischöfe hervorgegangen. Im Verlaufe der Erzählung decianischer Verfolgung werden wir auch von vielen andern noch hören, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

2. Aber nicht allen Christen hatte die äussere Ruhe heilsam geschattet. Neben vielen edeln Pflanzen war viel Unkraut aufgesprossen, und un-

ter den Blüthen im Garten Gottes waren viele taub, bereit, abzufallen im ersten Ungewitter.

3. Origenes redet an verschiedenen Stellen seiner Schriften vom Verfalle vieler Christen, und sehr nachdrücklich klagt darüber der heilige Cyprian. Die Sorge für's Zeitliche war in die Herzen vieler eingeschlichen mit ihrem ganzen Gefolge, der Habsucht, der Liebe des Eiteln, der Hoffart, des Truges, der Gleichgültigkeit gegen des Nächsten Wohl und Weh', der Gleichgültigkeit gegen der eignen Seele Heil; mit Einem Wort, die Liebe war in vielen erloschen. Verschiedne Bischöfe und Priester waren lau, habsüchtig, suchten das Eigne, suchten nicht, was des Nächsten, nicht, was Gottes ist.

Origenes h. u. d. Cyprian. de lapsis.

4. Die Gerichte Gottes über Seine Kirche sind Erbarmungen. Wenn Christen die äussere Ruhe, die zur Ausbildung des innern Tempels ihnen verliehen wird, mißbrauchen und Seiner vergessen, so schließt oder stürzt Er ihnen manchmal die äussern Tempel, auf daß Sehnsucht nach dem Heiligen in ihnen erwache. Er nimmt ihnen das Zeitliche, Er bedräuet ihr Leben, auf daß sie des Ewigen gedenken mögen. Er läßt Verfolgungen zu, auf daß einige des Heiles, Ihn in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, gewürdiget; andere, die schon erlaueten, durch das Beyspiel der Bekenner und der Blutzeugen erwärmet werden; endlich daß andere durch äussern Abfall den Abfall des Herzens offenbaren, und daß der Leib Jesu Christi, der da ist Seine Kirche, durch Absonderung der faulen Glieder sich reinige und erstarke. Aus dem Feuer der Läuterung gehet sie reiner wieder her-

vor, und nach getilgten Aergernissen werden auch Ungläubige gewahr, daß die Hütte Gottes unter den Menschen stehe, kommen herbey und vermehren die Zahl derjenigen, die einer Kirche anhangen, deren Zerstörung sie vordem erwartet und gewünschet hatten.

5. Am Ende des Jahres 249 oder im Anfange des Jahres 250 ließ Decius den Befehl zu einer allgemeinen Christenverfolgung ausgehen und sandte ihn an alle Machthaber des römischen Reiches.

6. Es hatten wohl niemals die Obrigkeiten so gewetteifert in Befolgung eines solchen Befehls wie zu dieser Zeit. Ueberall erschienen Schrecknisse der ausgesuchtesten Qualen, Schwerter, Feuer, wilde Thiere, glühende Stühle, Folterbänke, eiserne Krallen. Der Peinigung ward auf grausame Weise solches Maß gesetzt, daß sie den Gepeinigten die Hoffnung nahm, unter ihr den Geist aufzugeben, und daß sie durch anhaltende Qualen die Standhaftigkeit der Bekenner in Versuchung führte.

7. Eines der ersten Opfer der Verfolgung war der heilige Papst Fabian, der mit dem Märtyrertode zu Rom begnadiget ward. Zugleich wurden die Priester Moses und Maximus, die beyden Diakonen Nikostratus und Rufinus nebst andern Bekennern in Gefängniß gelegt. Vom heiligen Fabian wird berichtet, daß er sieben Schreiber angestellt habe, um die Märtyrer-Akten aufzuschreiben.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.
N. Chr. G. 250. (den 20sten Jänner)
Cypr. Epist. 25. u. 26.

8. Der heilige Greis Alexander, Bischof zu

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39 et Hier. de illustr. Eccl. script.

Jerusalem, ward vor den römischen Richtstuhl in Cäsarea geführt, wo er abermal den Sohn Gottes bekannte, wie er Ihn auch zu Severus Zeit in Kappadocien bekannt hatte, und starb in Banden.

9. In Banden starb auch nach herrlichem Bekenntnisse der heilige Babylas, Bischof zu Antiochia. Seinem Wunsche gemäß wurden seine Ketten mit ihm begraben.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39.

10. Origenes, der jezt fünf und sechzig Jahre alt war, ward zu Cäsarea in Bande, ja auf viele Tage in den Stock gelegt, und so, daß ihm die Beine bis auf das vierte Loch dieses peinlichen Werkzeugs ausgespannet wurden. Dann ward er gemartert. Auch bedräuete ihn der Landpfleger mit dem Feuer, ließ ihn auf mancherley Weise und mit grausamer Mäßigung auf solche Weise peinigen, daß er seines Lebens schonte in Hoffnung, eine Verläugnung des allerheiligsten Namens von ihm zu erzwingen. Er aber beharrte standhaft beym Bekenntnisse des Sohnes Gottes, Dem er von Kindheit an gedienet hatte.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39.

11. Alte Märtyrer-Verzeichnisse reden auch von den heiligen Abdon und Sennen, von denen gesagt wird, daß sie Perser gewesen, zu Rom gemartert und enthauptet worden.

12. Einer der ersten Bekenner, ja es scheint nach dem Zeugnisse des heiligen Cyprian, daß er der erste gewesen, war der heilige Celerinus, der vor dem Kaiser selbst zu Rom Jesum Christum freudig bekannte und neunzehn Tage lang im Stock und in eisernen Banden saß, auch dabey viel leiden mußte von Hunger und Durst. Wir

wissen nicht, warum er wieder aus den Banden entlassen ward. Der heilige Cyprian schreibt an seine Geistlichkeit und an seine Gemeine von ihm mit dem größten Lobe, erwähnt auch der Großmutter dieses Bekenners, der heiligen Celerina, welche schon lange, wahrscheinlich zur Zeit des Severus, den Märtyrertod gestorben war, wie auch seines väterlichen Oheims Laurentius und des mütterlichen Oheims Egnatius, welche beyde im Kriegsstande gewesen, und beyde, als Kämpfer Jesu Christi, die Palmen der Märtyrer errungen hatten. Cypr. Ep. 34.

13. Sobald der kaiserliche Befehl, wider die Christen zu verfahren, in Karthago bekannt gemacht worden, wütheten die Heiden wider sie, machten vorzüglich im Circus und im Amphitheater vielen Lärmen und forderten, daß Cyprian den wilden Thieren vorgeworfen würde, mit lautem Geschrey: Cyprian dem Löwen!

14. Selbst Ungläubige, die unselig genug sind, das heilige Verlangen der Liebe nach der Märtyrerkrone für Schwärmerey zu halten, werden wohl nicht zweifeln, daß Cyprian von Begierde glühete, diese Krone zu erringen. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Diese Krone sollte ihm noch aufbewahrt, er noch durch Leiden geprüft, durch Tugend zu desto höherer Tugend gereift, und im Weinberge Gottes noch, als treuer, als einer der vorzüglichsten Arbeiter, gebraucht werden. Gott gab ihm auf ausserordentliche Weise zu erkennen, daß er anjezt der Verfolgung sich entziehen sollte. Er wich daher aus Karthago. Der Statthalter erklärte ihn darauf in die Todesacht und ließ bekannt machen, daß alle, welche etwas von seinem

Gütern in Händen hätten, es ausliefern sollten. Es war nichts auszuliefern, da er, wie im vorigen Theile bemerkt worden, seine Habe verkauft und den Ertrag des Verkaufs den Armen gegeben hatte.

15. Man weiß nicht, wohin Cyprian sich begab. Ohne Zweifel blieb er in der Nähe, da wir sehen, mit welcher Sorgfalt er aus dem Orte seines Aufenthalts sich seiner geliebten Herde annahm. Ein Diakonus, Namens Victor, war ihm gefolgt.

16. Cyprianus schrieb oft an die Geistlichkeit und an die gläubigen Laien seiner Kirche und empfahl ihnen mit Eifer die Beobachtung heiliger Zucht. Dringend ermahnte er sie alle, sich der göttlichen Barmherzigkeit zu versichern durch anhaltendes und inbrünstiges Gebet, durch Fasten, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch Uebung jeder Tugend, vorzüglich durch Eintracht und durch Liebe. Er schreibt mehr als Einmal vom heiligen Opfer, so er zum Andenken der heiligen Märtyrer in seiner Einsamkeit Gott darbrachte.

17. Auch abwesend fuhr er fort, sich der Armen seiner Kirche anzunehmen, hatte Geld für sie zurückgelassen, dann Geld für sie gesandt, und bat dringend die Geistlichkeit, den Witwen, den Kranken, allen Armen, auch den Fremden, vorzüglich den eingekerkerten Bekennern, Labsal zu reichen.

18. Zugleich empfiehlt er ihnen weise Vorsicht und will, daß die Priester abwechselnd, um

nicht durch öftere Erscheinung Argwohn und Verfolgung zu erregen, in Begleitung Eines Diakonus in die Gefängnisse zu den Bekennern gehen, dort das heilige Opfer darzubringen. Diese Priester reichten also nicht allein den Bekennern das heilige Sakrament, sondern brachten auch, ihnen zum Troste und zur Stärkung, das hehre Meßopfer in den Gefängnissen Gott dar.

III.

1. Der heilige Dionysius, Bischof zu Alexandrien, den das ehrwürdige Alterthum den Großen nannte, erzählt selbst in Briefen, von denen wir Bruchstücke bey Eusebius finden, was ihm und seiner Gemeine in dieser Verfolgung widerfahren, welcher er sich, wie er vor Gott bezeugt, nicht auf eignen Antrieb, sondern auf Gottes Befehl entzog.

2. Sobald die Verordnung des Decius in Alexandrien kund gemacht worden, sandte der römische Statthalter Sabinus einen Schergen *), ihn aufzusuchen. Dionysius blieb in seinem Hause, einen solchen erwartend. Dieser aber, der über-

---

*) „Einen Schergen." Dionysius braucht in seinem griechischen Briefe das lateinische Wort Frumentarius. Dieses bezeichnet zwar eigentlich einen Getreidehändler; man nannte aber auch heimliche Kundschafter so, welche (wahrscheinlich unter dem Vorwande des Kornhandels) umher zogen, auflauerten, und, was sie hörten, der Regierung meldeten. Constantin schaffte dieses Gezücht ab.

zeugt war, daß der Bischof sich irgendwo verborgen hielt, suchte ihn überall, auf Landstraßen, an Strömen und in Meyerhöfen, nur nicht in seiner Wohnung. Erst nach dem vierten Tage gab Gott ihm den Wink, aus der Stadt zu gehen, und machte ihm Bahn dazu auf wunderbare Weise. Er verließ Alexandrien mit seinen Kindern *) und mit vielen Gläubigen. Gegen Sonnenuntergang wurden sie aber von Soldaten ertappt und nach Taposiris (dem jezigen Abusir) geführt.

3. Timotheus (von dem man glaubt, daß er des heiligen Dionysius Sohn war) war abwesend gewesen, als Dionysius Alexandrien verlassen hatte. Da er nun heim kam und das Haus leer von seinen Bewohnern, dagegen mit einer Wache besezt fand, lief er geschreckt aus der Stadt und begegnete einem, ihm bekannten, Landmann, der ihn nach der Eile, mit welcher er lief, befragte, und dem er von dem, was ihm widerfahren war, Bericht gab. Dieser Bauer ging zu einem Hochzeitschmause und erzählte der Gesellschaft, was er so eben ver-

Euseb. Eccl. Hist VII, 26. s. Tillemont Note 1. sur St. Denys d'Alexandrie. Und den Artikel St. Denys d'Alexandrie.

*) „Mit seinen Kindern.“ So muß man wohl ohne Zweifel das καὶ οἱ παῖδες übersetzen; theils weil es dem Sprachgebrauche nach der natürlichste Sinn ist, theils weil die orientalische Chronik ausdrücklich sagt, daß Dionysius verheirathet gewesen und Kinder gehabt habe. Der Timotheus, welcher sogleich wird genannt werden, war vermuthlich sein Sohn; denn Eusebius berichtet uns, daß Dionysius ihm ein Buch über die Natur zugeeignet habe, und braucht eben dieses Wort παῖς, welches am besten durch Sohn übersezt wird, da Dionysius wohl weder einem Knechte, noch einem Knaben diese Schrift wird zugeeignet haben.

nommen hatte. Wahrscheinlich waren die guten Leute Christen, hingen mit Liebe an ihrem heiligen Bischofe, waren aber auch wohl ein wenig erhitzt vom Weine des Mahls und bedachten nicht, daß Christen sich der Obrigkeit, wofern sie nicht Unerlaubtes zu thun oder Pflichten zu vernachlässigen befiehlt, nicht widersetzen dürfen. Sie sprangen auf vom gastfreundlichen Lager und liefen flugs nach Taposiris, wo sie Nachts ankamen und großes Geschrey erhoben, worauf die Soldaten die Flucht ergriffen und ihre Gefangnen, die auf harten Schragen lagen, zurück ließen.

4. Beym Anblicke jener Ankömmlinge hielt Dionysius sie für Räuber. Er war nur mit einem linnenen Unterkleide angethan und reichte ihnen seine Gewande, die er Abends neben sich hingelegt hatte, dar.

5. Sie aber hießen ihn aufsteh'n und sich schnell mit ihnen aufmachen. Nun verstand er erst, weßwegen sie gekommen wären, bat und flehete sie, ihn zurück zu lassen und ihres Weges zu gehen. Sie wollten nicht hören und zwangen ihn, aufzustehen. Umsonst warf er sich auf den Boden. In Gegenwart seiner Gefährten, auf deren Zeugniß Dionysius sich beruft, des Cajus, Faustus, Petrus und Paulus, ergriffen sie ihn bey Händen und Füßen, führten ihn aus dem Städtchen hinaus, setzten ihn auf einen ungesattelten Esel und führten ihn davon.

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 40.

6. Er ward gebracht nach einem öden und elenden Orte in Libyen, wo er geblieben zu seyn scheint bis zum Ende dieser Verfolgung unter Decius mit Petrus und Cajus.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 11. sieh auch Valesii Annotat. ad h. l.

7. Eben dieser heilige Dionysius schreibt in seinem Briefe an Fabius, den Bischof zu Antiochia, welche Wirkungen diese Verfolgung in der Gemeine zu Alexandrien gehabt. Sie erregte großen Schrecken. Viele der vornehmsten wurden feige, so auch von denen, welche öffentliche Aemter des Staats verwalteten. Verschiedene Christen wurden von ihren Verwandten vor die Richtstühle geschleppt. Auch fehlte es nicht an solchen, welche, namentlich aufgerufen, Theil nahmen an den Gräueln des Götzendienstes; einige erblaßten daben und zitterten, als sollten sie selbst geopfert werden, und wurden daher, wenn sie opferten, vom heidnischen Volke verhöhnt; andere traten frech hinzu und bezeugten, daß sie nimmer Christen gewesen.

8. Einige entrannen durch die Flucht, andere wurden ergriffen. Unter diesen erlagen manche dem Drangsal, sobald sie in Bande gelegt wurden; manche beharrten lang im Kerker, verläugneten aber dennoch, ehe sie vor Gericht erscheinen sollten. So erduldeten auch einige die ersten Martern und schwuren dennoch den Glauben ab aus Furcht vor der härtern Peinigung.

9. Aber es fehlte auch nicht an solchen, die durch Gottes Kraft im heiligen Bekenntnisse unerschütterlich beharrten. Julianus, der so am Podagra litt, daß er weder stehen noch gehen konnte, mußte von zween Christen vor den Richtstuhl getragen werden. Einer von diesen verläugnete sogleich Jesum Christum, der andere aber, Kronion Eunus, bekannte den Sohn Gottes mit Julianus. Beyde Bekenner wurden auf Kamele gesetzt, durch die ganze große Stadt geführt, auf den Kamelen

gegeißelt, und zuletzt, umgeben vom zuschauenden Volke, in ungelöschtem Kalke verbrannt *).

10. Gegen Besas, einen Soldaten, der dabey stand, als sie zum Tode geführt wurden, und der denen, welche noch anjezt diese Bekenner mißhandeln wollten, Einhalt that, erhob sich das Geschrey des Pöbels; er ward vor den Richtstuhl geführt, und, nachdem er Jesum Christum bekannt hatte, enthauptet.

11. Makar, bürtig aus Libyen, widerstand allen Versuchungen des Richters, ihn zur Verläugnung zu bewegen, und ward lebendig verbrannt.

12. Epimachus und Alexander waren lange Zeit in Banden gelegen, hatten vielerley Peinigung ausgehalten, waren mit schneidenden Werkzeugen und mit Geißeln zerfleischt worden und wurden in ungelöschtem Kalke verbrannt. ξυςηρες.

13. Ammonarium, eine gottselige Jungfrau, ward lange gefoltert, weil sie erklärt hatte, daß sie nichts von dem sagen würde, was man von ihr erzwingen wollte, und, da sie in der Prüfung bestand, endlich zum Tode geführt.

Mercuria, eine ehrwürdige Matrone, und Dionysia, welche viele Kinder zurückließ, auch eine

*) So muß man wahrscheinlich das ἀσβεςῳ πυρὶ übersezen, wie klar zu werden scheint aus der nachfolgenden Stelle: πυρι ἀσβεςῳ και ὗτοι διεχυθησαν, welche Valois übersezt: vivae calcis incendio etiam ipsi colliquefacti perierunt.

zweite Ammonarium, wurden mit dem Schwert hingetödtet, weil der Statthalter, beschämt durch die Standhaftigkeit der Weiber, sie noch lange zu quälen keine Lust hatte.

14. Heron, Ater, Isidorus, Aegyptier, wurden herbeygeführt, und sammt ihnen Dioskurus, ein Knabe von fünfzehn Jahren. Jene drey wurden auf grauenvolle Weise zerfleischet, und, da sie beharreten, dem Feuer übergeben. Auch über den Knaben vermochten weder zuredende Worte des Statthalters etwas, noch auch die Martern. Er beantwortete alle, ihm vorgelegten, Fragen mit bewunderungswürdiger Fassung, so daß der Römer ihn endlich entließ mit dem Bescheide, daß er ihm seiner Jugend wegen Raum zur Besinnung gäbe. „Und anjezt," so schreibt Dionysius, „lebt der „gottselige Dioskurus unter uns, einen größern „und länger dauernden Kampf erwartend."

15. Nemesion, auch ein Aegyptier, ward der Genossenschaft mit Räubern beschuldiget, und als er diese Verläumdung widerlegt hatte, klagte man ihn an, daß er ein Christ wäre. Gebunden ward er dem Statthalter dargestellt, der ihn zweymal so viel geißeln und martern ließ, als die Räuber, mit denen er dann auf seinen Befehl verbrannt ward.

16. Als ein Christ vor Gericht, sey es aus Furcht, sey es in den Qualen der Folter, geneigt schien, den Namen Jesu zu verläugnen, standen vier Soldaten, Ammon, Zenon, Ptolemäus und Ingenes, nebst Theophilus, einem Greise, nahe dabey, winkten ihm, streckten die Hände nach ihm aus, gaben durch jede Gebehrd' und Bewegung

dem gefährdeten Bruder die Angst ihrer Liebe und ihr Flehen, daß er möchte standhaft bleiben, zu erkennen. Schon waren aller Augen auf sie gerichtet; aber ehe man sich aufmachte, sie zu ergreifen, liefen sie hinzu zum Richtstuhl und erklärten, daß sie Christen wären. Der Statthalter und die Beysitzer erschracken, jene aber erschienen mit hoher Freudigkeit, bereit, alles zu erdulden. Die Richter verloren im Erstaunen alle Fassung, und, jauchzend über ihr Zeugniß, gingen die Soldaten davon, den Gott preisend, Der ihnen diesen herrlichen Triumph verliehen hatte.

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 41.

17. In eben diesem Briefe an den Bischof Fabius meldet unser Heiliger, daß die Heiden nicht nur in Alexandrien, sondern auch in andern Städten und Flecken Aegyptens mit gleicher Wuth wider die Christen verfahren wären. Ischyrion stand im Gehalt eines öffentlichen Beamten, welcher durch Befehl, durch Schmähworte, durch Mißhandlung ihn zwingen wollte, den Götzen zu opfern, und ihn tödtete, indem er ihm einen Pfahl in die Eingeweide stieß.

18. Eine grosse Zahl von Gläubigen floh und verschmachtete im Gebirge und in der Wüste; andere wurden von Räubern ermordet oder von wilden Thieren zerrissen.

19. Chäremon, ein hochbetagter Greis, Bischof zu Nilopolis, floh mit seiner Frau auf das arabische Gebirge *). Umsonst suchten nach der

*) Valois versteht unter der Benennung ἀραβιον ὀρος einen Berg in Aegypten, der schon bey Herodot so genannt wird. Aber das folgende: κατ' αὐτο το

f. Valesii annotatt. ad Euseb.

Verfolgung die Gläubigen sie auf, fanden sie weder am Leben, noch auch ihre Leichen. Viele andere Christen wurden von den Saracenen *) ergriffen und in Knechtschaft geführt. Unter diesen wurden einige für sehr hohen Preis wieder eingelöst, andere aber hatten zur Zeit, da Dionysius diesen Brief schrieb, noch nicht können losgekauft werden.

20. Es ist offenbar, daß Dionysius diesen Brief an Fabius nach geendigter Verfolgung geschrieben habe; wahrscheinlich im Anfange des Jahres 251. Denn er fährt also fort:

21. „Nicht umsonst, Bruder, hab' ich dir „dieses erzählt, sondern auf daß du wissest, wie „vielfältig und wie groß unsere Drangsale gewe„sen. . . . Die gottseligen Märtyrer, welche nun „Beysitzer Christi, Seines Reiches Genossen, und „Richter mit Ihm sind, haben" (als sie noch lebten) „einige der gefallnen Brüder, welche sich „der Theilnahme an heidnischer Opferung schuldig „gemacht, mit Güte wieder aufgenommen, weil „sie, deren Bekehrung und Buße sehend, vermein„ten, daß diese Buße Demjenigen angenehm seyn „möchte, Der nicht den Tod des Sünders will, „sondern daß er sich bekehre. Sie haben daher

Ezechiel XXXIII, 11.

ἀραβικὸν ὄρος macht mir wahrscheinlicher, daß Dionys das arabische Gebirg meine.

*) „Saracenen." Unter diesem Namen kannte vor dem heiligen Dionysius sie nur Plinius. Es sind die nomadischen Araber. Die Alten nannten sie die, in Hütten wohnenden, Araber. Wahrscheinlich nennen sie sich seit Jahrtausenden, wie jetzt, Beduinen.

„solche aufgenommen, sie gesammelt, sie empfoh„len *), sie Theil nehmen lassen am Gebet und „an den Mahlzeiten“ (vermuthlich an den Agapen). „Was rathet ihr uns nun, Brüder, in „Absicht auf diese? Was sollen wir thun? Sol„len wir den Märtyrern beystimmen und ihr Ur„theil, die Huld, so sie erzeigten, aufrecht erhal„ten? Milde verfahren mit solchen, derer sie sich „erbarmten? Oder sollen wir, indem wir das „Urtheil der Märtyrer als ungültig ansehen, uns „des Erkenntnisses über sie vermessen, ihre Milde „kränken und ihre Anordnung aufheben?“

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 42.

22. Wir werden bald sehen, wie sehr eben diese Frage über die Wiederaufnahme solcher, welche Jesum Christum während der Verfolgung aus Furcht oder überwältiget von der Pein verläugnet hatten und wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen zu werden baten, die Kirche Jesu Christi beschäftiget habe, und wie sie von dieser Kirche in eben dem Geiste der Milde, welcher den Dionysius beseelte, entschieden worden.

IV.

1. Des heiligen Gregor, des Wunderthäters, Predigten, seine Wunder, sein heiliger Wandel hatten so sehr zu Neocäsarea in Pontus und rings

*) „Sie empfohlen;“ so muß, wo ich nicht sehr irre, das συνεστησαν übersetzt werden. Nicht wie Valois es gibt: atque in coetum suum receperunt. Die Märtyrer hatten diese Büßenden vermuthlich dem Bischof und der Gemeine empfohlen.

umher gewirket, daß zur Zeit, da die Verfolgung anfing, das heißt, etwa im sechsten oder siebenten Jahre seiner bischöflichen Amtsführung allda, die Zahl der Christen, deren er nur siebenzehn gefunden hatte, als er Bischof geworden war, mächtig überhand genommen hatte, und Jesus Christus fast von allen Menschen jener Gegend angebetet ward, und der beseligende Dienst des lebendigen Gottes auf den Trümmern der Götzentempel blühete.

2. Desto demüthiger, je höher begnadiget, glaubte er, dem Rathe Jesu Christi an Seine Apostel: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, „so fliehet in die andere," um so mehr folgen zu müssen, da sein Herz entbrannt war von Begierde, Jesum Christum mit seinem Blute zu bezeugen, er aber vor allen Rücksicht nahm auf seine Herde, welcher theils er sich erhalten zu müssen glaubte, theils auch vielen ein Beyspiel der demüthigen Flucht geben wollte, die desto rathsamer für viele war, da diese Verfolgung mehr, als die vorigen, den Zweck hatte, durch lange Qual den Muth der Bekenner zu lähmen.

Matth. X, 23.

3. Er nahm daher mit dem ehemaligen Götzenpriester, der nun sein Diakonus war, Zuflucht auf einen einsamen Hügel. Es dauerte nicht lange, ehe Verfolger ihn aufsuchten. Sie hatten von dem Orte, wo er sich verborgen, gehört. Einige besetzten das Thal, das zum Hügel führte, andere durchsuchten die ganze Höhe. Menschlicher Weise war kein Entrinnen möglich. Gregor aber hieß seinen Diakonus mit festem Vertrauen beten zugleich mit ihm. Die Verfolger gingen umher allenthalben auf der Höhe, ließen auch keine Kluft unbesehen und erzählten nachher, daß sie nur

zween Bäume nahe bey einander irgendwo gesehen hätten. Ihr Wegweiser ging dorthin, fand statt der Bäume den Wunderthäter und den Diakonus, welche noch unbeweglich im Gebete knieten. Er warf sich zu Gregors Füßen, ward ein Christ, blieb bey ihm.

4. Man begreift leicht, wie sehr die Heiden wünschen mochten, einen Mann, der dem Götzendienste so viele Tausende entrissen hatte, zu ergreifen; aber Gott, der ihm ohne Zweifel eingegeben hatte, sich ihnen zu entziehen, wußte auch, ihn vor ihnen zu verbergen. Indessen wüthete die Verfolgung in Neocäsarea und rings umher mit großer Heftigkeit. Männer, Weiber und Kinder wurden in Gefängnisse geschleppt und vor dem Richterstuhle gemartert.

5. Gregor kämpfte im Gebet für seine geliebte Herde, und wird auf schöne Weise von seinem Lebensbeschreiber, dem heiligen Gregor von Nyssa, mit Moses, dem Manne Gottes, verglichen, der, während Israel mit den Amalekiten stritt, auf einsamer Höhe heilige Hände zu Gott erhob und kräftiger, als der Held Josua, der das Schwert führte, den Sieg erkämpfte.

2. Mos. XVII. 8—16.

6. Als er einst seiner Gewohnheit nach mit einigen, so bey ihm waren, betete, ward er plötzlich ergriffen von Unruh' und Angst, die in seinen Gebehrden sich offenbarten, indem er zugleich, gleich jemanden, der einen widrigen Laut hört, sich die Ohren zustopfte. Dann blieb er eine geraume Zeit wie unbeweglich, bis er auf Einmal aufgeheitert in Lob Gottes ausbrach.

7. Als die bey ihm waren, sich verwunderten und ihn befragten, ob er ein Gesicht gesehen? und welches? soll er gesagt haben, ihm sey ein Jüngling gezeigt worden in Kampf mit dem Teufel, den jener zuletzt niedergestürzt habe. Und als sie mehr in ihn drangen, sagte er, zu dieser Stunde sey Troadius, ein edler Jüngling, vor den Statthalter geführt, heftig gemartert und mit der Märtyrerkrone begnadiget worden.

8. Sein Diakonus erkundigte sich darauf nach diesem Jünglinge und befand alles wirklich so geschehen, wie es dem heiligen Gregorius im Gesichte gezeigt worden.

N. Chr. G. 250.

9. Also verherrlichte Gott Seinen treuen Knecht und gab dadurch lebendigen Beweis, daß er nicht ohne Seinen Willen der Verfolgung ausgewichen.

10. Alexander, der Köhler, den er zum Bischof zu Komana in Pontus geweihet hatte, ward zu eben dieser Zeit des Zeugnisses Jesu wegen lebendig verbrannt.

N. Chr. G. 250. Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

V.

1. Welche verschiedene Mittel die römischen Obrigkeiten in Aegypten anwandten, um auf alle Weise die Christen zum Abfall zu bewegen, davon sehen wir zwey Beyspiele in einer Schrift des heiligen Hieronymus.

2. Nach erduldeten Qualen auf der Folterbank und nach angelegten glühenden Blechen ward

ein Bekenner mit Honig bestrichen und mit rückwärts gebundenen Händen der glühenden Mittagssonne ausgesetzt, um von stechenden Fliegen gequält zu werden.

3. Ein anderer, der in der Blüthe der Jugend war, ward in einen anmuthigen Garten gebracht, zwischen Rosen und Lilien unter säuselnden Bäumen an einem rieselnden Bache auf ein Bett von Flaum gelegt und mit seidnen Bändern gebunden. Dann ward eine schöne Buhlerinn zu ihm eingelassen, welche auf die unzüchtigste Weise seine Begierden erregte. Aber sein Wille blieb mächtiger, als die unwillkürliche Lust, die er durch selbst gegebenen Schmerz überwand, indem er sich die Zunge abbiß und sie dem schamlosen Weibe in's Gesicht spie.

Hieron. de vita Pauli Eremitae.

VI.

1. Die Kirche zu Smyrna, deren erstem Bischofe, wahrscheinlich dem damals noch sehr jungen Polykarpus, der Sohn Gottes ein herrliches Zeugniß durch Seinen geliebten Jünger gegeben; diese Kirche, welcher der heilige Polykarpus in langer Reihe von Jahren mit göttlicher Weisheit, Kraft und Liebe vorstand, bis er seinen Geist in die Hände Desjenigen übergab, für Den er freudigen Märtyrertodes starb; diese Kirche sah jezt ihren Bischof Eudämon Jesum Christum verläugnen, und einige mit sich dahin reißen in's Verderben.

Offenb. II, 8 — 11.

2. Aber sie sah auch treue Bekenner und Märtyrer, unter denen vor allen sich auszeichnete der Priester Pionius.

3. Eusebius ist in einen offenbaren, von Valois und andern mit Recht gerügten, Irrthum gefallen, als er den Pionius zugleich mit dem Polykarpus sterben ließ, wahrscheinlich weil er die Martergeschichte des Pionius, der gleich jenem zu Smyrna gestorben, als ein Gegenstück zum Briefe der Kirche zu Smyrna, der die Martergeschichte des Polykarpus enthält, in Einem Büchlein mag gefunden haben. Also drückt dieser Geschichtschreiber sich darüber aus:

4. „Unter den Märtyrern dieser Zeit ist Pionius vorzüglich berühmt. Wer da sehen will die verschiedenen einzelnen Bekenntnisse, so er ablegte; wie freudig er sprach; wie er vor dem Volk und vor den Obrigkeiten den Glauben vertheidigte; wie lehrreich er öffentlich redete; wie einladend er denen zusprach, die der Verfolgung wegen der Versuchung zum Abfall erlegen waren; wie trostreich er mit den Brüdern sich unterhielt, die ihn im Kerker besuchten; welche Foltern er erlitt; welche Pein der Annagelung; endlich wie standhaft er auf dem Scheiterhaufen blieb: wer das alles sehen will, den verweisen wir auf die Schrift, welche seine Geschichte enthält, und die wir in unser Buch von den alten Märtyrern eingerückt haben."

Euseb. Eccl. Hist. VI, 15.

5. Dieses Buch des Eusebius: von den alten Märtyrern, ist nicht bis auf unsre Zeit gelanget. Das wenige, was er in den eben angeführten Worten seiner Kirchengeschichte sagt, stimmt mit den Akten der Martergeschichte des Pionius, die wir zwar nicht in griechischer Ursprache, aber in sehr alter lateinischer Uebersetzung haben, so überein, daß es an der Aechtheit dieser

Akten keinen Zweifel läßt, und um desto weniger, da sie ein tiefes Gepräge alterthümlicher Art und Weise jener Zeit an der Stirne tragen. Sie gehören zu den ausführlichsten, so wir besitzen, und möchten wohl verdienen, ganz mitgetheilt zu werden; aber, gedrängt von der Fülle meines Inhalts, werd' ich mich auf einen Auszug derselben beschränken.

6. Pionius, Priester zu Smyrna, war beysammen mit einem andern Gläubigen, Asklepias, und mit Sabina, einer Christinn. Sie fasteten am Tage vor dem Feste des heiligen Polykarpus *), und da dem Pionius im Traume war offenbaret worden, daß sie an dem Tage dieses Festes sollten ergriffen werden, so warf er sich selbst und den beyden andern Stricke um die Hälse, um denen, welche sie abholen würden, offenbar zu erkennen zu geben, wie entschlossen sie wären, sich binden zu lassen und alles zu erdulden für das Bekenntniß Jesu Christi.

7. Am Tage des Polykarpus, als sie eben zusammen gebetet hatten, trat zu ihnen hinein Polemon, Vorsteher eines Götzentempels, mit Schergen, so ihm die Obrigkeit zugeordnet hatte,

*) „Vor dem Feste des heiligen Polykarpus," ante diem quam natalis Polycarpi martyris adveniret . . Natalis dies heißt eigentlich der Geburtstag. Die ersten Christen nannten so den Todestag, vorzüglich der Märtyrer. Der uneigentliche Gebrauch des Wortes — der hier so tiefen Sinn hatte — war nicht auffallend, da z. B. auch die Kaiser den Tag, an dem sie den Thron bestiegen hatten, natalem diem nannten.

und hieß sie Theil nehmen an den Opfern, wie der Wille des Kaisers heischte.

8. Sie bezeugten, daß sie Gott gehorchen wollten, und wurden daher mit Gewalt abgeführt. Als sie auf den öffentlichen Platz kamen, wo viele Menschen waren, liefen diese hinzu, und das Gedränge ward bald größer, da theils die Stricke, so sie an den Hälsen trugen, die Neugier reizten, theils auch viele Juden, vorzüglich Jüdinnen, zugegen waren, weil sie der Sabbatsfeyer wegen keine Geschäfte hatten. Das Getümmel des Zulaufs ward so laut, daß auch viele Menschen auf die flachen Dächer der Häuser stiegen, um zu sehen, was es gäbe.

9. In Gegenwart dieser Menge ermahnte Polemon die Bekenner öffentlich, dem kaiserlichen Befehle sich zu fügen und durch Theilnahme am Götzendienste sich der Todesstrafe zu entziehen.

10. Als dieser ausgeredet, wandte sich Pionius an das rings umgebende Volk, Heiden und Juden. Er hielt ihnen vor, wie unrecht sie hätten, sich daran zu erlustigen, wenn einige Christen so unselig wären, entweder freywillig zu opfern, oder sich dazu zwingen zu lassen. „Ihr „Griechen," sagte er, „rühmet euch euers Ho„mers, der in dieser schönen Stadt soll geboren „seyn, und dieser Dichter lehrt euch, daß es nicht „erlaubt sey, über Todte zu jauchzen" *). Pio-

*) Man hielt Smyrna, welches von Aeoliern erbaut, diesen von Joniern entrissen, dann von Lydiern zerstört, von Alexander aber aus Liebe zu Homer wieder aufgebauet worden, für die schönste Stadt der Welt

nius wollte sagen, daß es noch weniger erlaubt sey, über solche zu jauchzen, welche ihre Seele tödteten, und deren Seelenmord zu befördern, wie diejenigen thaten, welche durch Verfolgung die Christen zum Abfalle zu bewegen suchten. „Und „ihr Juden," so fuhr er fort, „solltet dem Spru- „che Moses nachleben, der da sagt: Wenn du „deines Bruders Esel oder Ochsen siehest fallen „auf dem Wege, so sollst du dich ihm nicht ent- „ziehen, sondern sollst ihm beystehen, ihm wieder „aufzuhelfen." Auf gleiche Weise sagt auch Salomon: „Freue dich nicht des Falles deines Fein- „des, und dein Herz sey nicht froh über fremdes „Unglück." Er hielt besonders den Juden deren Freude über abgefallene Christen, die geopfert hatten, vor, und um desto mehr, „da wir," sagte er, „ja nicht eure Feinde sind. Was haben wir „euch gethan?" Er erinnert sie an den öftern Abfall ihrer Väter, welche noch schuldiger, als jene, gewesen, indem sie ohne äussern Zwang ei-

5. Mos. XXII, 4.

Sprüche XXIV, 17.

---

durch reizende Lage am Meer in anmuthiger Gegend, und durch ihrer Gebäude Pracht, unter denen der Tempel der Cybele, dessen Vorsteher Polemon vielleicht mag gewesen seyn, sich vor allen auszeichnete. Unter den sieben Städten, welche sich die Ehre, den Homer hervorgebracht zu haben, streitig machten, behauptete Smyrna sie mit überwiegender Wahrscheinlichkeit, zeigte auch eine Felsenhalle am Bache Meles, wo der große Dichter seine Gesänge sollte geschrieben haben. Der Vers, auf den der heilige Pionius anspielt, lautet also:

Pausan. VII.

Οὐχ' ὁσιη, κταμενοισιν ἐπ' ἀνδρασιν εὐχε-
ταασθαι.

Ὀδ. XXII, 412.

Frevel ist's, ob dem Fall getödteter Menschen frohlocken!

ner Verfolgung Gott verlassen und den Götzen gedienet hätten. . . . Dann warnte er die Heiden vor dem zukünftigen Gerichte.

11. Einige vom Volke wurden gerührt, lobten seine Redlichkeit und Weisheit, ermahnten ihn, nachzugeben. „Es ist doch gut," sagten sie, „zu „athmen und das Licht zu sehen." „Wohl gut „ist es," antwortete er, „zu leben und das Licht „zu schauen; aber jenes Licht, nach welchem wir „verlangen! Wir verlangen nach einem andern „Lichte; nicht entlaufen wir diesen Gaben Gottes, „als kennten wir sie nicht; aber wir verlassen sie, „weil wir uns nach höhern Dingen sehnen."

12. Ein gewisser Alexander wollte sie höhnen; aber Pionius beseitigte dessen Spott mit sanfter Würde. Polemon suchte, auf Wunsch der Menge ihn zu bewegen, in's Theater zu gehen, weil das Volk ihn gern bequem gesehen und gehört hätte; dann in einen Tempel. Pionius wollte weder das eine, noch das andere. Verschiedene lebhafte Reden fanden Statt, und man sah Sabina lachen, als er einen Heiden mit wenigen Worten abgefertigt hatte. „Du lachst?" rief man ihr drohend zu. „Ich lache, wenn es Gott „gefällt; denn wir sind Christen." „Nun, so wird „dir widerfahren, was du nicht willst." (Nach Ruinart: „was du weißt.") „Denn die Weiber, „welche sich zu opfern weigern, werden in Häu„ser der Unzucht geführt." „Darüber wird der „heilige Gott walten!" antwortete sie. (Nach Ruinart: „Wie es Gott gefällt.")

Boll.

13. Darauf legten sie noch einer nach dem andern, Pionius, Sabina und Asklepias, das

Bekenntniß ab, daß sie „den allmächtigen Gott „anbeteten, Der den Himmel, die Erde und das „Meer erschaffen hat und alles, was in ihnen ist, „Den wir erkennen durch Sein Wort, Jesum Christum."

14. Sie wurden in's Gefängniß geführt, und die Volksmenge strömte ihnen nach. Einige höhnten die Bekenner, einige verlangten deren Tod; Polemon aber sagte, daß er keine Ruthenbündel noch Beile hätte, das heißt, daß er keine römische obrigkeitliche Person wäre.

15. Das Gedränge war so groß, daß es schwer ward, die Thür' des Gefängnisses zu öffnen, in welchem sie Lemnus, einen katholischen Priester, fanden, eine Frau, die Macedonia hieß, und Eutychianus, der ein Montanist war.

16. Verschiedene Gläubige wollten Pionius bewegen, Erquickungen von ihnen anzunehmen; er aber weigerte sich dessen und sagte, da er zur Zeit, als er mancherley Bedürfnisse gehabt, keinem zur Last gewesen, wolle er es auch jezt nicht seyn, da er nichts bedürfe. Die Hüter des Gefängnisses, welche sich die Erlaubniß, den Gefangenen Labsal bringen zu dürfen, theuer bezahlen ließen, zürnten ihm daher und warfen ihn sammt der Sabina und dem Asklepias in den innersten Theil des Kerkers, den Finsterniß und Dunst zu einem Orte der Qual machten. Sie ließen es sich indessen gern gefallen, unterhielten sich von göttlichen Dingen und sangen Loblieder. Dabey gaben sie den Hütern, was diese gewöhnlich von andern zu empfangen pflegten. Der Aufseher des Gefängnisses erfuhr's, bewunderte sie, wollte sie

wieder an den vorigen Ort bringen lassen. Sie verbaten es und riefen laut: „Wir wollen Dir, „o Herr, ohne Unterlaß Lob darbringen!“

17. Da ihnen nun Freyheit gelassen ward, zu thun, was sie wollten, unterhielten sie sich bey Tag und einem großen Theil der Nacht mit Gebet. Es kamen verschiedene Heiden und suchten, sie in ihrem Vorsatze zu erschüttern, mußten aber die Weisheit des Pionius bewundern.

18. Auch kamen zu ihnen solche, welche sich zum Abfall hatten hinreißen lassen durch Zwang, jammerten und weinten; ein, des Pionius Herz zerreißender, Anblick um so mehr, da einige darunter waren, welche bis dahin einen unsträflichen Wandel geführt hatten. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, bezeugte ihnen seinen Schmerz, redete ihnen zu mit der zärtlichsten Liebe und sagte unter andern zu ihnen in den Worten des Apostels: „Meine Kindlein, die ich abermal mit „Schmerzen gebäre, bis daß Christus in euch eine „Gestalt gewinne!“

ὠδίνω. Gal. IV, 19.

19. Er redete noch viel mit ihnen, sagte, die ganze Gemeine, in welche er demüthig sich mit einschloß, hätte durch Lauigkeit das Aergerniß des Abfalls einiger herbeygeführt, ja die Erfüllung der Weissagung Jesu Christi: „Der Bruder wird „den Bruder zum Tode überantworten.“

Matth. X, 21.

20. Nachdem er lange mit ihnen geredet und sie dann entlassen hatte, kam Polemon, begleitet von vielen, und rief mit fürchterlicher Stimme: „So eben hat euer Vorsteher geopfert, und die „Obrigkeit befiehlt euch, sogleich in den Tempel

„zu kommen.“ Pionius antwortete: „Es ist Ge„brauch, daß die Gefangenen des Proconsuls An„kunft erwarten *). Wie vermesset ihr euch eines „Eingriffs in eines andern Amt?“ Sie wichen zurück, kehrten aber bald, stärker an der Zahl, wieder und mit einem Befehlshaber der Reiterey. Dieser gab vor, daß er vom Proconsul gesandt worden, sie nach Ephesus zu bringen. Pionius weigerte sich, ihm zu folgen, wohl wissend, daß jener sich fremder Gewalt anmaßte, der Römer aber warf ihm einen Strick um den Hals und übergab ihn Schergen, die ihn so zogen, daß sie ihn fast erdrosselt hätten. So wurden auch Sabina und Asklepias fortgeschleppt. Die Bekenner riefen laut: „Wir sind Christen!“

21. Man zog sie mit Gewalt in den Tempel vor den Altar, bey dem Eudämon, der abtrünnige Bischof, noch stand, und die Richter wollten sie zwingen, zu opfern. Sie aber weigerten sich dessen, weil sie Christen wären. „Welchen Gott ver„ehret ihr?“ — „Denjenigen,“ sagte Pionius, „Der den Himmel erschaffen und mit Gestirnen „ihn geschmückt; Der die Erde gegründet, mit „Blumen und mit Bäumen sie geziert hat.“ — „Meinst du den Gekreuzigten?“ — „Ich meine „Den, Welchen der Vater zum Heile des Erdkrei„ses gesandt hat. . . .“

22. Ein gewisser Rufinus, der im Rufe der Wohlredenheit stand, sagte zu Pionius: „Laß

---

*) Der Proconsul derjenigen Landschaft von Klein-Asien, welche die Provinz Asia genannt ward, hatte seinen Sitz zu Ephesus; besuchte aber von Zeit zu Zeit die andern Städte.

„fahren das eitle Rühmen! was strebst du nach „leerem Ruhm?“ Pionius beschämte ihn und brachte ihn zum Stillschweigen, indem er ihm das Beyspiel des Sokrates und anderer weiser und edelmüthiger Männer anführte, welche durch Furcht vor zeitlichem Uebel nicht zur Verläugnung erkannter Wahrheit und Pflicht hätten mögen vermocht werden.

23. Man versuchte, dem Pionius Opferkränze auf das Haupt zu setzen; er aber zerriß sie und warf sie hin vor den Altar. Ein Opferpriester nahete den Bekennern mit Eingeweiden der Opferthiere, die er warm von der Glut am Bratspieße trug, wagte aber nicht, sie einem derselben vorzuhalten, sondern verzehrte sie alle selbst vor aller Augen.

24. Die Bekenner riefen laut: „Wir sind „Christen!“ Einige vom Volke gaben ihnen Backenstreiche. Die Richter blieben unschlüssig, was sie thun wollten, und hießen sie wieder in's Gefängniß führen. Begleitender Pöbel höhnte sie mit Worten und mißhandelte sie thätlich auf dem Wege. Sobald sie in den Kerker eingegangen waren, erhoben sie die Stimmen in Lobgesang, daß sie gewürdiget worden, zu leiden für den katholischen Glauben.

25. Nach einigen Tagen kam der Proconsul Julius Proculus Quintilianus nach Smyrna. Er ließ den Pionius vor den Richtstuhl fordern, verhörte ihn, suchte, ihn zu überreden, ließ ihn dann martern, redete ihm abermal zu, sprach ihm, da er ihn zu erschüttern nicht vermochte, das Todesurtheil und ließ es dann laut von der

Tafel ablesen: „Wir verordnen, daß Pionius, ein „Mann, der gottlosen Sinn hat, mit strafenden „Flammen verbrannt, den Menschen Furcht ein„jage und den Göttern schuldige Rache gewähre.“

26. Pionius ging mit festem Tritt und mit freudigem Anstande dem Tode entgegen. Er erwartete nicht den Befehl, sich zu entblößen, warf einen Blick auf seine Glieder und dankte Gott, durch Dessen Gnade er den Leib keusch bewahret hatte. Auf dem Scheiterhaufen ward er an einen Pfahl genagelt. Das Volk ward bewegt und rief ihm zu: „Pionius, bezeuge Reue noch „anjezt! es werden dir die Nägel wieder ausge„zogen, sobald du dich bereit erklärst, zu thun, „was von dir gefordert wird!“ Er antwortete: „Wohl fühl' ich die Nägel;“ und nach einem Weilchen sprach er: „Möge das ganze Volk über„zeugt werden, daß eine Auferstehung der Todten „zukünftig sey!“

27. Nun wurden die Pfähle, an denen er und Metrodorus, ein Priester, (nach den Akten der Bollandisten war dieser ein Marcionit) angeheftet worden, aufgerichtet, und der Scheiterhaufen angezündet. Schon sausete die Flamme, als Pionius die Augen schloß und leise betete. Bald öffnete er sie wieder, schaute mit Wonneblick in die Gluth, sagte: „Amen!“ Dann athmete er den Geist aus in den Worten: „HErr, nimm meinen „Geist auf!“

N. Chr. G. 250. (im März.)

28. Als die Gluth eingesunken war, verherrlichte Gott Seinen Zeugen in der Leiche, welche frisch und wie verjünget aussah, so daß auch das Hauptbaar und der Bart unversengt geblieben.

Das Angesicht glänzte mit wunderbarer Anmuth und lächelte Wonne. Bang staunten die Heiden; die Gläubigen wurden erfüllt mit hoher Freudigkeit.

Ruinart, Acta martyr. sinc. et selecta.

29. Wir wissen nicht, was den andern Bekennern, seinen heiligen Genossen, widerfahren sey.

VII.

1. Unter den Abtrünnigen, deren Zahl während dieser decianischen Verfolgung, die man für die siebente Hauptverfolgung rechnet, nicht klein war, mögen ohne Zweifel viele laue Christen gewesen seyn, deren Herz nie für die Wahrheit erglüht gewesen, auch viele wetterwendische, welche unser Heiland mit dem Samen vergleicht, der in steinigtes Land gesäet worden. „Wann sie das „Wort hören," sagt Er, „nehmen sie es gleich „mit Freud' auf, haben aber keine Wurzel in „sich, sondern sind wetterwendisch. Wenn sich „Drangsal oder Verfolgung erhebt des Worts we„gen, nehmen sie sogleich Anstoß." Wir dürfen aber nicht zweifeln, daß auch Stolze unter ihnen waren, welche eben darum fielen, weil sie, eigner Kraft vertrauend, sich für unerschütterlich hielten, daher nicht mit Vertrauen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, demüthig zu Dem ihre Zuflucht nahmen, Der uns Selbst gelehrt hat, daß wir „ohne Ihn nichts thun können." Es widerfuhr ihnen das, wogegen der Weise warnet, wenn er sagt: „Der Stolz gehet einher vor der Zerstö„rung, und der Hochmuth vor dem Fall." Sie hatten durch Stolz Gott schon verlassen, Dem man nur in Demuth anhangen kann; erhoben sich in

Mark. IV, 16, 17.

Joh. XV, 5

Sprüche XVI, 18.

ihrem Sinn über andere, welche suchten, „ihre „Seligkeit zu bewirken mit Furcht und Zittern,“ Phil. II, 12. weil sie es wußten, daß die Kinder Gottes hienieden „ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen, auf „daß die überschwänkliche Kraft sey Gottes und nicht „aus uns.“ 2. Kor. IV, 7.

2. Unter diesen demüthigen Seelen entzogen sich viele der Versuchung zum Abfalle durch Flucht. Einige verließen das Land, in welchem sie bekannt waren, um in andern Gegenden unbemerkter Gott zu dienen. So war auch in einer Landschaft die Verfolgung heißer als in der andern. Manche verließen die Städte und blieben in der Näh' auf dem Lande. Einige flohen in Wälder, andere in Gebirge, manche in Wüsten. Auch diese hatten wohl nicht die Absicht, ihr Leben als Einsiedler zu beschließen; aber die Einöde ward ihnen werth, weil Gott mit Seinen Gnaden sie darin heimsuchte.

3. In der ägyptischen Landschaft Unterthebais lebte Paulus, ein Sohn reicher Aeltern, die ihn sorgfältig hatten erziehen lassen, daher er, mit schönen Anlagen geboren, große Fortschritte gemacht in ägyptischen und griechischen Wissenschaften. Er war fünfzehn Jahre alt, als er seine Aeltern verlor, deren Tod ihn in frühen, gefährlichen Besitz großer Reichthümer setzte. Aber von Kindheit an hatte sein Herz an Gott gehangen, und der Jüngling wandelte vor Gott.

4. Zur Zeit dieser Verfolgung war er zwey- oder drey und zwanzig Jahre alt. Er glaubte, sich ihr entziehen zu sollen, und lebte verborgen in einem kleinen Landhause, unfern von einer geliebten Schwester, die, wie es scheint, seine ein-

lige Verwandtinn war. Hier erfuhr er, daß sein Schwager in Hoffnung, seine Güter an sich zu reißen, ihn bey der Obrigkeit als einen Christen angeben wollte, obschon seine Frau ihn mit Thränen von dem Verrath ihres Bruders abzuhalten suchte.

5. Der Jüngling machte sich auf, nahm seinen Weg gegen Mittag, ging in die Wüste von Oberthebäis, in unwirthbarer Gegend unter wilden Thieren eine Sicherheit suchend, welche weder die Obrigkeit ihm gönnen wollte, noch sein Schwager.

6. In dieser einsamen Wanderschaft gerieth er auf einen Berg, an dessen Fuß er eine Felsenhalle gewahr ward, deren Oeffnung er verstopfet fand. Neugier trieb ihn an, den Eingang zu reinigen, um zu sehen, wie es in der Höhle aussähe. Er fand einen geräumigen Saal, welcher offen, aber überwölbet war mit sich verbreitenden Palmen eines herrlichen alten Baums, der vor der Mittagssonne schirmte. Ein lauterer Born sprudelte aus der Grotte hervor und ward zum Bache, der nach kurzem Lauf in eine Tiefe sich versenkte. Rings umher sah er einige Trümmer von Wohnungen, wo einige Meißel waren, Ambos und Hammer, woher Aegyptier mit Wahrscheinlichkeit vermutheten, daß falsche Münzer, die zur Zeit der Kleopatra und des Antonius ihren Unfug trieben, sich dort aufgehalten haben.

7. Dem sey, wie ihm wolle, Gott, Der unsere Seiten mit den Fellen der wilden Thiere erwärmt und das Fett der Ungeheuer entfernter Meere zur Erleuchtung menschlicher Hütten dienen läßt, hatte vor langer Zeit Seinem Jünger diese

Zuflucht bereitet. Paulus verkannte nicht die väterliche Fürsorge Desjenigen, in Dessen Licht er wandelte. Er entsagte allen Hoffnungen der Welt und blieb in dieser Einöde, wo der Palmbaum ihm Kleidung mit den Blättern, Speise mit den Datteln gewährte, und wo er trank aus dem lautern Quell.

8. Neunzig Jahre lebte er dort, der Erstling unter heiligen Einsiedlern, von keinem gesehen, von keinem gehört, als von Gott. Er starb, als er hundert und dreyzehn Jahre alt war. Wie er kurz vor seinem Tode vom heiligen Antonius gefunden ward, davon wird erzählet werden zu seiner Zeit.

Hieron. de vita S Pauli Eremitae.

VIII.

1. Zu Lampsakus am Hellespont, wo der unzüchtige Dienst des Priapus gefeyert ward, führte man Petrus, einen Christen, der durch Geist und durch Wohlgestalt sich auszeichnete, vor den Proconsul. Dieser erinnerte ihn an die kaiserlichen Befehle und hieß ihn der Venus opfern. Petrus hielt ihm die Unzucht der vermeinten Göttinn vor und sagte: „Mir geziemet es, dem lebendigen und wahren Gott zu opfern, dem Könige „aller Zeiten, Christo! Ihm darzubringen das „Opfer der Anbetung, der Bitte um Verzeihung, „der Zerknirschung und des Preises."

2. Der Proconsul ließ ihn auf die Folterbank ausspannen, und so, daß ihm ein Glied nach dem andern zerbrochen ward. Standhaft und lä-

chelnd schaute Petrus gen Himmel empor und rief: „Ich danke Dir, mein Herr Jesus Christus, daß „Du mich würdigest, mir dieses Ausdauern zu „verleiben!“ Der Proconsul sah sich überwunden und ließ ihn mit dem Schwerte hinrichten.

3. Darauf wurden eben diesem Proconsul Optimus drey andere vor den Richtstuhl geführt, Andreas, Paulus und Nikomachus. Einer legte nach dem andern das heilige Bekenntniß ab. Aber Nikomachus bestand nicht in der Marter. Schon dem Tode nahe, rief er aus: „Ich war nie ein „Christ, ich opfre den Göttern.“ Der Proconsul ließ ihn von der Folterbank abnehmen, und er opferte. Ein Teufel fuhr sogleich in ihn, schmetterte ihn auf den Boden, er zerbiß sich die Zunge und gab den Geist auf.

4. Haufen umgaben den Richtstuhl. Mitten aus ihnen erhob eine sechszehnjährige, christliche Jungfrau, Dionysia, die Stimme, rief laut: „Unseliger! einer Stunde Pein wegen riefst du „endlose und unaussprechliche Qual auf dich hin„ab!“ Der Proconsul hieß sie vorführen, befragte sie; sie bekannte Jesum Christum. „Ich „jammere,“ fuhr sie fort, „um diesen Unglückli„chen, daß er nicht noch ein Weilchen aushielt, „um ewige Ruhe zu finden!“ „Er hat Ruhe ge„funden,“ sprach der Proconsul, „nachdem er den „Göttern und dem unüberwindlichen Kaiser durch „Opfer Genüge gethan. Die große Diana und „Venus würdigten ihn, ihn hinüber zu nehmen. „So opfre *) denn auch du, auf daß ich dich

*) Vermuthlich hatte er der Venus geopfert. Plötzlicher Tod der Weiber ward der Diana, der Männer dem Apollo zugeschrieben.

„nicht schänden und dann lebendig verbrennen „lasse.“ Dionysia antwortete: „Mein Gott ist „mächtiger, als du; darum fürchte ich nicht deine „Dräuungen! Er vermag, mir Kraft zu geben, „in jeder Prüfung zu beharren!“ Der Proconsul übergab sie zween Jünglingen. Den Andreas aber und den Paulus hieß er wieder in Verhaft bringen.

5. Die Jünglinge schleppten die Jungfrau mit sich in ihre Herberge. Bis gegen Mitternacht drangen sie schamlos auf Befriedigung ihrer Lust, aber umsonst. Da erschien ein strahlender Jüngling, der das ganze Haus erhellte. Erschrocken fielen jene zu den Füßen der reinen Jungfrau, welche sie aufrichtete mit den Worten: „Fürchtet „euch nicht! dieser ist mein Schützer und mein „Hüter!“ Sie baten um ihre Fürsprache bey ihm.

6. Früh Morgens sammelte sich, angestiftet von zween Priestern der Diana, das Volk vor dem Proconsul und verlangte, daß ihnen Andreas und Paulus überliefert würden. Er hieß diese vorführen, redete ihnen zu; sie aber erklärten, daß sie nur den wahren und einigen Gott anbeteten. Er ließ sie geißeln und übergab sie dem Volke zur Steinigung.

7. Dionysia vernahm, was geschah, entwischte denen, welche sie bewachten, lief herbey, warf sich neben die Bekenner hin, um mit ihnen gesteinigt zu werden. Der Proconsul ließ sie aber abführen und enthaupten.

Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

IX.

1. In einer von den vielen Städten Asiens, welche nach seleucidischen Königen den Namen Antiochia führten, war Achatius Bischof, ein Mann, den der römische Statthalter Martianus vor sich führen ließ als einen solchen, den man, wie die Akten seines Verhörs bezeugen, für ein Schild und für eine Zuflucht der Gegend hielt.

2. „Du mußt," so redete der Statthalter den Bischof an, „du mußt unsere Fürsten *) lie„ben, da du nach römischen Gesetzen zu leben ver„bunden bist." „Wem," so antwortete Achatius, „wem liegt der Kaiser mehr am Herzen als uns „Christen, die wir immerdar für ihn beten, daß „er lange leben, daß er nach Gerechtigkeit die „Völker beherrschen, daß er ruhige Zeiten sehen „möge. Wir bitten auch für das Wohl des Hee„res und des ganzen Erdkreises."

3. Martianus lobte diese Gesinnung, forderte aber zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit, daß Achatius dem Kaiser opfern sollte. „Ich flehe," sprach der Bischof, „Gott an, Welcher der wahre „und der große Gott ist, für des Kaisers Heil; „aber weder darf dieser Opfer von uns fordern, „noch auch dürfen wir ihm solche bringen. Denn „wer dürfte einem Menschen Gottesdienst erwei-

---

*) „Unsere Fürsten," nämlich Decius den Kaiser (oder den Augustus) und dessen, zum Cäsar ernannten, Sohn.

„sen?“ Martianus befragte ihn nach seinem Gott, und auf die Antwort des Achatius, welche dem Römer viel zu geistig schien, sprach er: „Welche „eitle Philosophie hat dich getäuscht! Laß fahren „das Unsichtbare und erkenne vielmehr die sichtba- „ren Gottheiten an, die du schaust.“ „Wer sind,“ fragte Achatius, „die Gottheiten, denen du mich „opfern heißest?“

4. Der Römer antwortete: „Dem Apollo „sollst du opfern, unserm Retter, der Hunger und „Pest abwendet, durch den die ganze Welt gehal- „ten und beherrschet wird.“

Der Bischof erinnerte ihn an die Buhlschaften dieses Gottes, und wie er mit Neptun dem troischen Könige Laomedon dienen, dann die Herden des thessalischen Königs Admetus weiden müssen. „Oder,“ so fuhr er fort, „soll ich etwa „dem Aesculap opfern, der vom Blitz erschlagen „ward? oder der unzüchtigen Venus? oder andern „seltsamen Ungeheuern? Soll ich solche anbeten, „denen nachzuahmen ich meiner unwürdig halten „würde? die ich verachte? die ich des Frevels be- „schuldige? die ich verabscheue? welche Thaten „übten, die niemand begehen dürfte, ohne gestraft „zu werden nach Strenge eures Gesetzes? So „verehrt ihr denn als etwas Göttliches an einigen, „was ihr an andern bestraft?“

5. „Es ist so die Sitte der Christen,“ sprach Martianus, „daß sie unsern Göttern viel Böses „nachsagen. Darum heiße ich dich kommen mit „mir zu Jupiter und zu Juno, daß wir in fröh- „lichem Opfermahle den Gottheiten schuldigen „Dienst erweisen mögen.“ „Wie soll ich,“ erwie-

derte der Bischof, „demjenigen hier opfern, dessen
„Grab in Kreta gezeigt wird? Oder ist er etwa
„von den Todten auferstanden?“

6. „Opfre, oder stirb!“ sprach der Römer.
„So sprechen auch die Räuber Dalmatiens,“ sagte
Achatius. „Ertappen sie einen Reisenden in einem
„Hohlwege, so legen sie ihm die Wahl vor, das
„Geld zurückzulassen, oder das Leben. Da ist
„keine Rede vom Recht, sondern nur von Gewalt
„und von Zwang. So ist's auch mit dir. Du
„befiehlst, Unrecht zu thun, oder dräuest mit dem
„Tode. Ich scheue nichts, fürchte nichts. Das
„öffentliche Recht straft den Ebebrecher, den Dieb,
„den Zauberer, den Mörder. Habe ich mich sol-
„cher Frevel schuldig gemacht, so verdamme ich
„mich selbst, noch ehe du mir das Urtheil sprichst.
„Werde ich aber darum zur Strafe hingerissen,
„weil ich den rechten Gott verehre, so verdammt
„mich die Willkür des Richters, nicht aber des
„Gesetzes Spruch. Es stehet geschrieben: Mit
„welchem Gericht ihr richtet, mit dem werdet auch
„ihr gerichtet werden.“ Matth. VII, 2.

7. Da sagte der Statthalter: „Ich habe
„nicht Befehl, zu richten, sondern zu zwingen.
„Verachtest du mein Wort, so sey der Strafe
„gewiß!“ „Ich aber,“ erwiederte der Bischof,
„habe den Befehl, niemals meinen Gott zu ver-
„läugnen. Dienest du einem gebrechlichen Men-
„schen von Fleisch, der bald diese Zeit verlassen
„wird, den, wie du weißt, bald Würmer fressen
„werden; um wie viel mehr geziemet es mir, dem
„allmächtigen Gott zu gehorchen, Dessen Kraft ewig
„besteht, und Der da gesagt hat: Wer Mich ver-
„läugnet vor den Menschen, den werd' auch Ich

„verläugnen vor Meinem Vater, Der in den Him-„meln ist, wann Ich kommen werd' in Meiner „Herrlichkeit und in der Herrlichkeit Meines Va-„ters, zu richten die Lebendigen und die Todten."

Matth. X, 33. vergl. mit Luk. IX, 26 und mit Apost. Geschichte X, 42.

8. Der Statthalter legte ihm noch mancherlen Fragen vor, welche Achatius ihm beantwortete. Dann verlangte jener, der Bischof sollte ihm die Namen der Gläubigen seiner Gemeine nennen. Achatius sagte, ihre Namen wären im Buche des Lebens angeschrieben.

9. Zuletzt sandte Martianus ihn wieder in's Gefängniß und erklärte, daß er die Sache dem Erkenntnisse des Kaisers anheim stellen wollte. Decius nahm Kunde von der ganzen Verhandlung, bewunderte die Antworten des christlichen Bischofs und hieß ihn in Freyheit setzen.

Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

X.

1. Es ist nicht wohl möglich, zu bestimmen, ob der Martertod des heiligen Polyeuktus in die Geschichte der decianischen oder der valerianischen Verfolgung müsse geordnet werden. Bey dieser Ungewißheit möge er hier seinen Platz finden.

2. Polyeuktus und Nearchus waren beyde, wahrscheinlich als Hauptleute, in einer Legion angestellt, welche ihren Stand zu Melitene hatte, einer ansehnlichen Stadt in Klein-Armenien. Sie lebten mit einander im Bunde vertrauter Freundschaft; aber Nearchus war ein Christ, Polyeuktus ein Heide. Dieser war reich, hatte viele Freunde,

seine Frau Paulina, Tochter eines gewissen Felix, hatte ihm einen Sohn geboren.

3. Als die Verfolgung angefangen, begab sich Nearchus, der entschlossen war, Jesum Christum zu bekennen, zu seinem Freunde, Abschied von ihm zu nehmen, und vielleicht auf ewig; eine Furcht, die ihm desto näher an's Herz ging, da er oft über unsre heilige Religion mit ihm gesprochen, ihm auch Ehrfurcht für Jesum Christum eingeflößt hatte, der Freund aber dennoch den Götzen zu dienen fortfuhr.

4. Nearchus fand ihn in bessern Gesinnungen, als er erwartete. In einer Erscheinung hatte er Jesum Christum gesehen, als zög' Er ihm seinen Kriegsrock und ein anderes schmutziges Kleid aus und bekleidete ihn mit einem Feyergewande.

5. Daß zu jenen Zeiten viele Heiden durch Erscheinungen zum wahren Glauben geführt worden, bezeugen Tertullian und Origenes in Schriften, welche an die Heiden gerichtet sind, und in denen sie davon als von einer bekannten Sache sprechen. Gleichartige Zeugnisse finden wir bey Eusebius, auch bey Hieronymus und bey verschiedenen andern heiligen Vätern. Die Wunder, welche Gott durch die Christen gethan, wurden selbst von ihren bittersten Feinden unter den Heiden, Celsus, Porphyrius, Julianus, nicht geläugnet, sondern der Zauberey zugeschrieben. Kein Christ wird sie läugnen dürfen, noch auch sie läugnen wollen. Und wär' es nicht so vermessen als thöricht, unter den Krafterscheinungen, die Gott damals zahlreich geschehen ließ, und die so viel zur wunderbaren Ausbreitung des Evangeliums in drey Welttheilen

beytrugen, die Erscheinungen zu verwerfen, welche gleiche Wirkung mit den Wundern der Christen hatten, und deren wir ja auch in den heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes so viele finden?

6. Hocherfreut über die, seinem Freunde widerfahrne, Gnade, fand Nearchus anjezt an ihm einen gelehrigen Hörer, dessen Haupt je mehr und mehr erleuchtet, dessen Herz je mehr und mehr erwärmet, ja bald, gleich dem Herzen des Lehrers, entflammet ward von heiliger Begierde, mit seinem Blute für Den zu zeugen, „durch Dessen „Wunden wir sind heil worden.“

Jes. LIII, 5 u. 1. Petr. II, 24.

7. Beyde Freunde heiligten ihren Bund durch gegenseitige Angelobung ewiger Lieb' und vereinten Bestrebens, Gott immer wohlgefälliger zu werden.

8. Nun bekannte auch Polyeuktus seinen Glauben öffentlich. Er ward verhaftet und lange gemartert. Seine Peiniger selbst redeten ihm zu, dem Glauben zu entsagen. Einen härtern Kampf mußte er besteh'n, als Paulina mit dem Knäblein im Arm, mit Thränen und mit Jammergeschrey ihn anflehete, ihn beschwur. Auch suchte ihr Vater, durch Ermahnungen und durch Gründe ihn zu überreden. Polyeuktus bestand im Kampfe und suchte, seine Frau für Jesum Christum zu gewinnen.

9. Die Richter verzweifelten an ihm und sprachen das Todesurtheil. Er lobte Gott, ging froh zum Blutgerüste, ermahnte gegenwärtige Christen zur Beharrlichkeit, ward des Nearchus ge-

wahr, rief ihm ein Lebewohl zu, ermunterte seinen Freund, ihm auf dieser Bahn bald nachzufolgen, und ward enthauptet.

10. Der Anblick seiner Freudigkeit ward verschiednen Heiden Anlaß zur Bekehrung.

11. Es wird gesagt, daß er vier Tage nach der seinigen zum Tode geführt worden, noch nicht getauft gewesen, also die Bluttaufe erhalten habe.

12. Von Nearchus wird berichtet, daß er das Leben seines Freundes geschrieben, es einem gewissen Timotheus übergeben, ihn dringend gebeten habe, es an die Kirchen gelangen zu lassen, auf daß jährlich das Andenken seines Freundes gefeyert würde, und daß er bald nachher dem Geliebten in blutigem Zeugnisse Jesu Christi gefolget sey.

13. So viel ist gewiß, daß das Andenken des heiligen Polyeuktus sehr gefeyert worden. Schon im Jahre 377 finden wir eine, nach ihm benannte, Kirche zu Melitene. Und im vierten Jahrhunderte erbaute die Schwiegerinn des Kaisers Theodosius, des Großen, eine Kirche zu Constantinopel, welche auch nach ihm benennet ward.

f. Tillemont Mémoires pour servir à l'Hist. Eccl Vol. III. (in 4to) article St. Polyeucte.

XI.

1. Unter der großen Zahl von Märtyrern, welche zur Zeit des Kaisers Decius in allen Provinzen des römischen Reichs die Palme der Ewigkeit errangen, werden noch viele genannt, die ich vorübergehe, theils um nicht zu weitläuftig zu

werden, theils weil wir von den Umständen ihres Martertodes keine zuverlässige Nachrichten haben, und es ausser den Gränzen meines Vornehmens liegt, mich in kritische Untersuchungen von Akten einzulassen, welche der Verfälschung verdächtig sind. Das Gebieth der Religionsgeschichte ist so groß, und ihrer verschiednen Gefilde sind so viele, daß es unmöglich ist, alle Früchte, die es darbiethet, einzusammeln. Verdient gleich die Erinnerung der heiligen Märtyrer, die gewürdiget wurden, thätigen Antheil zu nehmen an der Gründung „der Kirche Gottes, die Er durch Sein eignes „Blut sich erwarb," unsre vorzügliche Aufmerksamkeit, so darf der Geschichtschreiber dieser Kirche doch bey Erzählung von den Märtyrern nicht so verweilen, daß er diesen, obschon so schönen, Theil seines Inhalts ganz erschöpfte. Er muß der Nachlese vieles überlassen, und diese geziemet solchen, welche sich zum schönen Geschäfte berufen fühlen, eine eigne Geschichte der Blutzeugen Jesu Christi zu verfassen; ein Beruf, welcher unbestechliche Wahrheitsliebe, sicheres Urtheil, warmes Gefühl und jene Salbung von oben voraussetzt, die nur durch inbrünstiges Gebet vom Geiste der Wahrheit, Der aus den Märtyrern und Bekennern redete und in ihnen handelte, kann erhalten werden.

Apgesch. XX, 28.

Matth. X, 19, 20.

2. Wenig Märtyrer sind berühmter, als die heilige Agatha, eine sicilische Jungfrau, welche zu Catania nach langer Peinigung ihren Geist aufgab. Ohne Zweifel hat Sich Jesus Christus in ihr auf vorzügliche Weise verherrlichet, da Seine Kirche ihr Andenken noch täglich im Kanon der Messe erneuet. Aber sowohl die griechischen als die lateinischen Akten, so wir über sie haben, tragen kein zu verbürgendes Gepräge an sich. Und

die, vom heiligen Methodius, Patriarchen zu Constantinopel, verfaßte, Lobschrift dieser Jungfrau ist aus dem neunten Jahrhundert.

3. Zwo Städte Siciliens, Palermo und Catania, streiten um die Ehre, diese Heldinn der heiligen Liebe hervorgebracht zu haben, mit jenem weltlichen Wetteifer, der zu oft die Liebe verletzt, und bey dem vergessen wird, daß diejenigen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, Ein Vaterland haben, „die neue,“ „die freye,“ „die heilige,“ die himmlische Jerusalem.

Offenb. III, 12. u. XXI, 2. Gal. IV, 26. Offenb. XXI, 10.

XII.

1. Ein lateinischer christlicher Dichter, der in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühete und von Geburt ein Spanier war, mag wohl nicht Unrecht haben, wenn er sagt, daß nach der Kirche zu Rom keine andere katholische Kirche mehr Märtyrer hervorgebracht habe, als die zu Karthago. Wir sehen bey Tertullian, daß diese, damals noch sehr junge, Kirche schon während der Verfolgung unter Severus viele Märtyrer zählte. Auch zur Zeit des Decius war nicht klein die Zahl derjenigen in Karthago, noch auch in den, diesem vorzüglichen Bischofssitze untergeordneten, Kirchen in der Provinz Afrika, welche theils mit ihrem Tode, theils in Schmach, in Qual, in Banden und in der Verbannung den Sohn Gottes bekannten.

Prudentius.

Tertull. ad Scapulam.

2. Aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß zur Zeit der Verfolgung unter Decius

viele Christen in Karthago abfielen. Vor der Verfolgung lau geworden, erstarrten sie vor Furcht, sobald die Verfolgung eintrat.

3. Es wurden einige so zaghaft, daß sie die Aufforderung zum Abfalle nicht erwarteten, sich hinzudrängten auf den öffentlichen Platz, um den Götzen Weihrauch zu streuen, oder scharenweise zu den heidnischen Obrigkeiten gingen, um den Sohn Gottes zu verläugnen, und in solcher Menge, daß diese Obrigkeiten wegen Mangels der Zeit einige von ihnen hießen, am folgenden Tage wieder zu erscheinen.

4. So klagt der Hirte dieser Kirche, der heilige Cyprian; er bejammert, daß einer den andern zum Abfall ermuntere, ja, daß sogar Aeltern ihre kleinen Kinder zur Verläugnung des allerheiligsten Namens mit sich dahin geschleppt haben. Eben dieser Kirchenvater bezeugt, daß die meisten aus niedriger Anhänglichkeit an irdischen Gütern so tief gefallen. Sie wußten, daß diese würden eingezogen werden, wenn sie durch die Flucht sich retteten. „Sie glauben, zu besitzen," schreibt Cyprian, „und sie werden besessen von ihrer Habe; „sie sind Knechte ihres Vermögens, nicht dessen „Eigenthümer, sondern ihm zum Eigenthum über„geben." Cypr. de lapsis. *)

5. Er erzählt uns Beyspiele von schnell erfolgter und auffallender Bestrafung des Abfalls. Einer ward stumm, so bald seine Lippen Jesum

*) Possidere se credunt, qui potius possidentur, census sui servi, nec ad pecuniam suam domini, sed magis pecuniae mancipati.

Christum verläugnet hatten. Eine Frau ward gleich nach der Verläugnung von einem bösen Geiste so gequält, daß sie sich die Zunge zerbiß.

6. Folgendes berichtet der heilige Cyprian, als Augenzeuge: Aeltern waren geflüchtet und hatten ihr kleines Töchterlein einer Wärterinn zurück gelassen. Diese brachte das Kind, das noch nicht sprechen konnte, vor die Obrigkeit. Statt des Opferfleisches, welches es noch nicht essen konnte, gab man ihm Brod, das in's Blut der Opferthiere eingetauchet worden. Die Mutter kam wieder heim, erfuhr nicht, was geschehen war, nahm das Kind mit sich in die Versammlung der Gläubigen, Theil zu nehmen und Theil nehmen zu lassen am heiligen Opfer. Das kleine Mädchen, obschon unfähig, zu beurtheilen, was die Wärterinn gethan hatte, ward von heftiger Unruhe ergriffen, als es in die Kirche kam. Es weinte laut beym öffentlichen Gebet und bey der ganzen Liturgie, warf sich (wahrscheinlich in den Armen der Mutter) umher von einer Seite zur andern, war wie außer sich. Als nach vollendetem Dienst der Diakonus den, vom Bischofe oder vom Priester gesegneten, Kelch umher trug *), und nun auch die Reihe an das Kind kam, wandte es das Gesicht von ihm ab, schloß die Lippen, weigerte sich des Empfangs. Dennoch gab der Diakonus ihm einige Tropfen in den Mund; aber die Kleine behielt sie nicht bey sich. „Der, im Blute des Herrn geheiligte, Trank brach aus den Eingeweiden wieder „hervor," sagt der heilige Cyprianus. Das Kind

*) In den ersten Zeiten des Christenthums ward das heilige Abendmahl auch kleinen Kindern gereicht, doch nur unter der Gestalt des Weins.

war unschuldig, und, was ihm in der Kirche widerfuhr, veranlaßte, wie es scheint, die Entdeckung des Frevels der Wärterinn.

7. Ein blühendes Mädchen, welches Jesum Christum verläugnet hatte, schlich, als Cyprian das heilige Opferamt verrichtete, in die Versammlung und nahm Theil am heiligen Abendmahl. Die heilige Speise ward ihr Gift, Zittern ergriff sie, todt stürzte sie hin.

sacrificantibus nobis.

8. Eine andere, die in gleicher Schuld des Abfalls war, wollte die Lade öffnen, in welcher sie den, ihr aus der Kirche mitgegebnen, Antheil des gesegneten Brods aufbewahret hielt. Denn man pflegte damals, wohl vorzüglich in Zeiten der Verfolgung, den Gläubigen das heilige Sacrament in die Hand zu geben, daß sie es in ihr Haus trügen, um sich damit zu stärken, wofern sie etwa plötzlich sollten in Bande gelegt oder zur Marter hingerissen werden. Als nun jene Frau die Lade öffnen wollte, schlug ihr eine Flamm' entgegen und schreckte sie zurück.

9. Ein Mann, der abgefallen war, und dennoch nach geendigtem heiligen Opfer vom Priester des lebendigen Gottes, der ihn nicht erkannte, die heilige Eucharistie, die ihm der Sitte nach in die Hand gegeben ward, erschlich, fand sogleich statt der hochheiligen Gabe Asche in der Hand.

10. Bey dieser Gelegenheit sagt der heilige Cyprian: „Also ward am Beyspiele eines Men„schen gezeigt, daß der Herr zurückweiche, wenn „man ihn verläugnet, und die heilsame Gnade „nach entflohner Heiligkeit in Asche verwandelt

„wird. Wie viele sind, welche nicht Buße thun, „und ihre Sünden nicht bekennen, und von un- „saubern Geistern besessen, wie viele, die bis zu „rasender Wuth von Wahnsinn zerrüttet werden!“

Cypr. de lapsis.

11. Da gleich im Anfange der Verfolgung der Proconsul von Afrika abwesend war, und die untern Obrigkeiten, welche nicht zum Tode verdammen durften, vielen Christen die Wahl zwischen der Verbannung und der Verläugnung vorgelegt hatten, so wählten freylich die meisten den Bann, und einige von ihnen schlichen wieder in die Provinz hinein in Hoffnung, nicht bemerkt zu werden. Cyprian aber tadelt dieses Betragen als einen Ungehorsam gegen die Obrigkeit, welcher der Christ in erlaubten Dingen sich unterwerfen muß, und giebt ihnen zu bedenken, daß sie, wenn die Obrigkeit sie ertappte, nicht als Christen, sondern als solche, welche der öffentlichen Gewalt aus Ungehorsam widerstanden hätten, Strafe leiden würden.

12. Viele Christen hatten sich freywillig der Verfolgung durch die Flucht entzogen, und der heilige Cyprian lobt sie, doch mit Ausnahme der Priester, der Diakonen, und selbst der, in untern Ordnungen der Hierarchie dem Dienste der Kirche gewidmeten, Personen, deren Flucht er mißbilliget, obschon sie wieder zurück gekommen waren. Da er aus dem Orte seines Aufenthalts seiner Kirche vorzustehen immer fortfuhr, obschon er Bevollmächtigte angestellt hatte, deren einige Bischöfe waren, so hatten diese ihn befragt, wie sie sich verhalten sollten gegen zween Unterdiakonen und einen Akoluthen *), welche während der heißesten Verfol-

*) „Akoluthen“ vom Worte ἀκολουθεῖν nachfolgen.

gung entwichen und spät zurückgekommen waren. Er sagt, daß er allein darüber nichts bestimmen wolle, um desto mehr, da viele von den Geistlichen sich der Entweichung schuldig gemacht und nicht wieder gekommen wären. Die Entscheidung dieser Frage, welche zur Richtschnur für die Zukunft dienen würde, wollte er nicht allein übernehmen, sondern nach seiner Rückkehr mit Zuziehung der ganzen Geistlichkeit, ja der ganzen Gemeine (sed et cum plebe ipsa universa), hierüber etwas festsetzen. Inzwischen sollten jene drey Männer sich der Theilnahme an der monatlichen Spende der Einkünfte enthalten, doch nicht so, als ob sie vom Kirchendienst ausgeschlossen wären, sondern in Erwartung der Entscheidung.

13. Man kann sich leicht vorstellen, wie schwer es diesem heiligen Manne müsse geworden seyn, sich selbst der Verfolgung entziehen zu müssen, ihm, der von Begierde, den Märtyrertod zu sterben, glühete, dabey auch wohl wußte, daß ihm seine, auf Gottes Befehl genommene, Flucht von einigen gemißdeutet ward.

14. Indessen fuhr er fort, mit rastlosem und wachsamen Eifer der Liebe sich seiner Herde anzunehmen, und schrieb verschiedne Briefe, welche

gehörten zu den kleinern Ordnungen der Hierarchie. Sie gingen den Bischöfen zur Hand, überbrachten die Eulogie d. h. gesegnetes Brod, welches die Gemeinen einander als ein Zeichen der Gemeinschaft sandtern; trugen auch manchmal selbst die heilige Eucharistie. Später trugen sie nur den Leuchter, zündeten die Kerzen, besorgten den Wein und das Wasser zum heiligen Opfer und verrichteten den Dienst des Räucherns.

wir noch in seinen Schriften finden. Einiger dieser Briefe hab' ich schon erwähnt. Auch an die edeln Bekenner Jesu Christi entließ er ermunternde Briefe, sowohl an solche, welche schon gepeiniget worden, als an andere, die auch in Banden ihre Peinigung noch erwarteten; Briefe, in denen seine Liebe zu Jesu Christo und zu ihnen sich ergeußt.

s. unter andern Cypr. Ep. VIII. (Edit. Paris 1726.)

15. Nach dem Märtyrertode des heiligen Papstes Fabian hatte die Kirche zu Rom Anstand genommen, ihm einen Nachfolger zu erwählen, weil verschiedne der benachbarten Bischöfe und Priester in Banden oder zerstreuet waren; sie auch wohl glauben mochte, den, zu Rom gegenwärtigen, Kaiser durch Ernennung eines Oberhauptes der Kirche nicht in diesem Augenblicke reizen zu müssen. Die Kirche blieb daher gegen sechszehn Monate ohne Oberhaupt. Indessen versahen die Geistlichen zu Rom, insofern sie das konnten, nicht nur die Angelegenheiten ihrer eignen, sondern auch der ganzen katholischen Kirche.

16. Da sie durch Crementius, nach andern Clementius, einen, von Karthago nach Rom gereisten, Subdiakonus, die Entweichung des heiligen Cyprian erfahren hatten, und aus ihrem Briefe offenbar zu erhellen scheint, daß sie weder von seiner vorhergegangenen Anstellung tüchtiger Bevollmächtigten, noch von seiner fortdauernden und sehr thätigen Leitung der Angelegenheiten seiner Gemeinen etwas wußten, schrieben sie, als jezige Vorsteher der Kirche zu Rom, welche allen katholischen Kirchen vorsteht, den Geistlichen zu Karthago einen Brief, dessen Anfang also lautet:

17. „Wir haben gehört von Crementius, „dem Subdiakonus, der von euch zu uns gekom-

„men, daß der gesegnete Vater Cyprianus *) sich „entfernt habe, woran er allerdings wohlgethan; „da er ein so ausgezeichneter Mann ist“ **). Sie ermuntern dann ihre afrikanischen Brüder zur Treue und zur Standhaftigkeit, halten ihnen das Beyspiel Jesu Christi, des guten Hirten, vor, und Dessen Wort: „Ich bin der gute Hirte. Der „gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der „Miethling aber, der nicht Hirte ist, dem die „Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf, und „verläßt die Schafe, und fleucht, und der Wolf „raubt und zerstreuet die Schafe.“ Joh. X, 11, 12.

18. Unmittelbar nachher schreiben sie: „Dem „Simon sagt Er: Liebst du Mich? Er antwortet: „Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe. Da „sagt Er ihm: Weide Meine Schafe.“ Joh XXI, 15—17.

19. Sie bezeugen, daß sie nicht nur in Worten so ermahnen, sondern auch durch die That,

---

*) „Vater.“ Sie gaben ihm die Benennung Papas, ein griechisches Wort, παππας, welches bey den Römern wie bey uns (in unserm Papa), als liebkosender Ausdruck der Kinder gegen die Väter, gebraucht ward, und welches die Christen den Bischöfen beylegten. In spätrer Zeit ward es ausschließlich für den Bischof von Rom gebraucht, daher unser Wort Papst.

**) Sie wollten vermuthlich sagen, Cyprian habe Recht gehabt, sich zu entfernen, weil die Heiden ihn als eins der berühmtesten Häupter der Kirche würden ergriffen und getödtet haben. Tillemont findet, daß seiner mit Kälte in diesem Briefe erwähnet werde, und ich kann nicht läugnen, daß auch mir sowohl diese Erwähnung des heiligen Cyprian, als auch die angeführten Schriftstellen, die wir gleich hören werden, auf irrige Meinung der Römer von ihm zu deuten scheinen.

wie die zu Karthago von verschiedenen, die aus Rom dorthin gekommen wären, hören konnten. Sie hätten einige, die sich zwingen lassen, hinauf zu gehen (nämlich in's Capitol, den Götzen zu opfern) wieder auf den guten Weg gebracht, solche zwar abgesondert, aber nicht sie verlassen, sondern sie ermahnt und ermahnten sie noch immer, Buße zu thun. Dann folgt die Ermahnung, eben so zu verfahren, auf daß die Gefallenen sich bessern, und wenn sie wieder ergriffen würden, Jesum Christum bekennen möchten. Sie möchten auch solchen, die, nachdem sie der Versuchung zum Abfall erlegen wären, krank würden, Buße thäten und wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden verlangten, zu Hülfe kommen. Für Witwen, Bettlägrige, Gefangne, aus ihren Wohnungen Vertriebne, müßten Personen sie zu pflegen angestellet werden. Ferner wollen sie, daß die Katechumenen, wenn sie erkranken, nicht in ihrer Hoffnung mögen getäuschet (das heißt, daß sie getaufet) werden.

20. Cyprian schrieb an die römische Kirche mit großer Bescheidenheit und Liebe, bezeugte, daß er dreyzehn Briefe geschrieben an seine Geistlichkeit und ihr allen Rath gegeben, den er erforderlich geachtet, sendet auch gleichsam einen Auszug dieser Briefe. Und die Folge zeigt, daß, wofern die Römer im Anfang ihm seiner Entweichung wegen nicht gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie bald vollkommen von ihrem Irrthum in Absicht auf ihn zurückgekommen und ihn mit verdientem Lobe überhäuften.

21. Bey den vielen Sorgen und bey manchem herben Kummer, die der heilige Cyprian

empfinden mußte, ward auch sein Herz mit Labsal des Trostes gestärket durch die Gnade, welche Gott den vielen Bekennern erzeigte, mit denen die Gefängnisse zu Karthago angefüllt waren, Männern, Weibern und Kindern.

22. Nachdem sie lange in Banden gelegen hatten, wurden verschiedene von ihnen gemartert, einige nach der Marter hingerichtet. Unter ihnen war der heilige Mappalicus, von dem Cyprian erzählt, daß er mitten in der Folter dem Proconsul in seinem und in seiner Genossen Namen gesagt habe: „Morgen wirst du den Kampf sehen!" Er ward auch wirklich am folgenden Tage so gepeiniget, daß er in der Marter den Geist aufgab. Paulus starb unmittelbar nach der Folter; Fortunio bald nach derselben im Gefängniß; Bassus in den Steingruben. Verschiedene andere ließ man an langsamer Qual des Hungers sterben, und dehnte einigen diese Qual noch aus, indem man ihnen jeden fünften Tag Brod und Wasser reichte.

23. Cyprian schrieb an die Kämpfer Jesu Christi einen Brief voll heiliger Freude, voll Triumphs, und ermunterte sie zur Beharrlichkeit. Da er wußte, wie sie sich nach dem Martertode sehnten, so schrieb er auch, es sey möglich, daß der Friede der Kirche wieder gegeben würde, ehe man sie zum Kampf aufforderte. In diesem Falle sollten sie sich nicht härmen; Gott sehe in's Herz und nehme den wahren Willen für die That an. Epist. VIII. Glückliche Zeit, in welcher die Bekenner zum voraus, als auf ein Unglück, darauf mußten vorbereitet werden, daß ihnen Gelegenheit entwischen könnte, durch Marter und durch den Tod Jesum Christum zu bekennen!

XIII.

1. Man begreift leicht, und wir begreifen es nur zu leicht, daß Furcht vor Banden, vor Schmach, vor Streichen, vor der Marter und vor dem Tode viele Christen zum Abfalle dahin gerissen habe; aber schwer, zu begreifen, ist es, daß selbst unter denen, welche den Sohn Gottes edelmüthig bekannt hatten, einige nach wieder erhaltener Freyheit sich der Gnade Gottes, durch die sie gekräftiget worden, unwürdig machten, sich selbst ihren Sieg zuschrieben, daher von Gott sich entfernten, zänkisch wurden, dem Trunke sich ergaben, Unanständigkeiten sich erlaubten, welche selbst wider gemeine Zucht und Ehrbarkeit stritten.

2. Der heilige Cyprian klagt hierüber in drey Briefen, deren einen er an seine Priester und Diakonen, den andern an den heiligen Rogatianus, einen Priester zu Karthago, und einen der ersten Bekenner, der auch einer seiner Stellvertreter dort war, geschrieben hat, und den dritten an die ganze Geistlichkeit dieser Stadt.

3. Im ersten Briefe an seine Priester und Diakonen, in welchem er sehr bedauert, daß er noch nicht zu ihnen kommen dürfe, wie sie auch vom Bruder Tertullus, der ihn abbrachte, sich nach Karthago zu begeben, am besten erfahren könnten, ermahnt er die Bekenner zur Demuth und Bescheidenheit, auf daß sie die Ehre ihrer Benennung aufrecht erhalten, und, da sie so rühmlich im Bekenntnisse bestanden, auch rühmlich in ihrem Wandel sich verhalten möchten. Es stände ihnen

noch mehr bevor, als sie gethan hätten. Es stehe geschrieben: „Lobe keinen vor seinem Tode.“ Und: „Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die „Krone des Lebens geben.“ So sage der Herr auch: „Wer beharret bis an's Ende, der wird „selig.“ „Mögen sie“ (die Bekenner), so fährt er fort, „dem Herrn nachahmen, Der zur Zeit „der Leiden nicht Sich mehr erhob, sondern am „demüthigsten war. Damals war es, als Er Sei„nen Jüngern die Füße wusch und sagte: Hab' „Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße ge„waschen, so sollt auch ihr euch einander die Füße „waschen. Ein Beyspiel habe Ich euch gegeben, „daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe.“ Er erinnert sie auch an die Demuth des Apostels, der, obschon er oft in Banden gelegen, gegeißelt, den wilden Thieren vorgeworfen, bis in den dritten Himmel entzückt worden, dennoch sich nie etwas angemaßet, sondern „in Müh' und Beschwerde Tag „und Nacht gearbeitet habe.“ Er rüget darauf den Stolz, den Leichtsinn, die Widerspenstigkeit gegen ihre Priester und Diakonen, die Unkeuschheit derjenigen, welche, nachdem sie Jesum Christum bekannt, sich dieser Vorwürfe schuldig gemacht, und hält ihnen vor, daß sie, obschon klein an Zahl, doch die Ehre so vieler guten Bekenner befleckt hätten, die sie scheuen, deren Zeugniß und Urtheil sie fürchten und besorgen sollten, daß sie aus ihrer Gesellschaft würden ausgeschlossen werden. „Nur der ist ein edler Bekenner,“ fährt er fort, „für den die Kirche nicht erröthet, sondern „dessen sie sich rühmt.“ Er beschließt seinen Brief damit, daß er sagt, auf dasjenige, was Donatus, Fortunatus, Novatus und Gordius (die er aus Bescheidenheit seine Genossen im Priesterthum, compresbyteros, nennt) ihm geschrieben haben, habe

Sirach XI, 30.

Offenb. II, 10.

Matth. X, 22.

Joh. XIII, 14, 15.

2. Thess. III, 8.

er allein nicht antworten wollen, weil er von Antritt seines bischöflichen Amtes an beschlossen habe, nichts ohne ihren (der Priester und Diakonen, an welche der Brief gerichtet ist) Rath und ohne Zustimmung des Volks nach eigner Meinung zu thun.*) Wann er durch Gottes Gnade werde zu ihnen gekommen seyn, würden sie sowohl über das, was geschehen sey, als was noch müße gethan werden, gemeinsam mit einander handeln.

Cypr. Epist. V.

4. Den Brief an seinen geliebten Rogatianus und an die andern Bekenner beginnt er mit freudigem Glückwunsche zu der hohen Gnade ihres schönen Bekenntnisses und ermahnt sie zur Beharrlichkeit. „Noch sind wir in der Welt, noch steh'n „wir in Schlachtordnung, täglich kämpfen wir „für unser Leben." Er freuet sich, daß die meisten von ihnen auf heiliger Bahn der Furcht Gottes wandeln, klagt aber wie im vorigen Briefe über die Unordnungen einiger. Dann sagt er zu allen: „Lasset uns einander kräftigen durch gegen„seitige Ermahnungen und je mehr und mehr zu„nehmen im Herrn, auf daß, wenn er nach Seiner „Barmherzigkeit uns Frieden gewähren wird, den „Er uns verheißt, wir neu und gleichsam verwan„delt zur Kirche zurückkehren; und daß wir mö„gen erfunden werden, sey es von den Brüdern, „sey es von den Heiden, als solche, die in allen „Dingen gebessert und erneuet worden; und daß

*) Ad id vero, quod scripserunt mihi, compresbyteri nostri, Donatus et Fortunatus, Novatus et Gordius, solus rescribere nihil potui, quando a primordio episcopatus mei statuerim, nihil sine consilio vestro, et sine consensu plebis, mea privatim sententia gerere.

„diejenigen, welche eure Standhaftigkeit bewun„dert haben, nun auch eure gute Zucht bewun„dern mögen.“ Epist. VI.

5. In einem andern Briefe an seine Geistlichkeit ermahnt er sie zum Gebet, und nicht allein zum mündlichen Gebete, sondern auch zu einem solchen, welches begleitet sey vom Fasten, von Thränen, von inbrünstigem Seufzen. „Ein„sehen müssen wir,“ schreibt er, „und es beken„nen, daß diese Verheerung, welche einen Theil „unsrer Herde getroffen hat und noch anjezt sie „trifft, durch unsere Sünden veranlaßt worden, „da wir nicht auf Gottes Wegen bleiben, nicht „die, zu unserm Heil uns gegebnen, Gebothe Got„tes halten. Unser Herr that den Willen Seines „Vaters, und wir thun nicht den Willen des „Herrn, indem wir Rücksicht nehmen auf Erbgut „und auf Gewinn, nach hohen Dingen trachten, „in Wetteifer und in Zwist leben, die Einfalt und „den Glauben vernachlässigen, der Welt wohl in „Worten entsagen, aber nicht in Werken, und „jeder sich selbst gefallend allen mißfällt. Mit „Recht werden wir gezüchtiget, da geschrieben ste„het: Der Knecht, der den Willen seines Herrn „weiß und ihn nicht thut, wird viele Streiche „leiden. Welche Streiche verdienen wir nicht, Luk. XII, 47. „wenn selbst Bekenner, die andern das Beyspiel „guter Sitten geben sollten, die Zucht verlassen! „Indem sich einige mit aufgeblasenem, unbeschei„nem Prahlen ihres Bekenntnisses überhoben, ka„men die Martern, Martern ohne Ende, ohne „Todesurtheil, ohne Trost des Todes; Martern, „welche selten zur Krone führen, sondern lange „peinigen und den Muth brechen. Wir fühlen „die Zuchtruthe, weil wir weder durch gute Tha-

„ten Gott gefallen, noch auch genug thun für
„unsere Sünden. So lasset uns denn flehen aus
„dem Innersten des Herzens und von ganzer
„Seele um die Erbarmung Gottes, Der ja selbst
„sagt: Ich will Meine Barmherzigkeit nicht von
„ihnen wenden. Lasset uns bitten, so wird uns
„gegeben werden, und wenn die Gabe verzeucht,
„weil wir schwer gesündigt haben, so lasset uns
„anklopfen, weil dem Anklopfenden soll aufgethan
„werden, wofern unser Gebet, unsere Seufzer,
„unsere Thränen anklopfen, wobey wir beharren
„und verweilen müssen; und wofern das Gebet
„aller einträchtig ist."

Psalm LXXXVIII, 34.

Matth. VII, 7, 8. Luk. XI, 9. 10.

6. Er erzählt darauf, Gott habe auf eine ausserordentliche Weise — vermuthlich ward ihm selbst diese Gnade, welches er aus Bescheidenheit verschweigt — Sich offenbaret durch die Stimme: „Bittet, so werdet ihr empfahen!" Darauf sey dem gegenwärtigen Volke befohlen worden, für gewisse bezeichnete Personen zu beten; aber der eine habe für diesen gebetet, der andere für jenen, welches Demjenigen sehr mißfallen, Der da gesagt hat: „Bittet, so werdet ihr empfahen." Denn Gott wolle Einmüthigkeit, Eintracht und Liebe; unser Herr sage: „Das gebiethe Ich euch, daß ihr „euch unter einander liebet." Und ferner: „Ich „sage euch: Wenn zween unter euch übereinkom„men auf Erde, zu bitten, um was es auch sey, „so wird es ihnen widerfahren von Meinem Vater, „Der in den Himmeln ist." „Vermögen zween, „die einmüthig sind, so viel," also fährt Cyprian fort, „was würde es seyn, wenn die Einmüthig„keit bey allen wäre!" Er fügt noch verschiedne schöne Ermunterungen zum Gebet hinzu, die er theils vom Beyspiele hernimmt, welches der Sohn

Joh XV, 17. u. XIII, 34.

Matth. XVIII, 19.

Gottes selbst gegeben, theils von apostolischen Ermahnungen. Dann fährt er fort: „Wir haben ei„nen Anwald und Fürsprecher für unsere Sün„den, Jesum Christum, unsern Herrn und unsern „Gott, wofern es uns nur reuet, daß wir ge„sündiget haben, wir unsere Sünden bekennen, „und sie erkennen, und (mit Ernst) verheißen, „hinfüro auf Seinen Pfaden zu wandeln und „Seine Gebothe zu scheuen. Der Vater bessert „und schützet uns, wofern wir im Druck und in „Drangsalen fest stehen im Glauben, Seinem Chri„sto fest anhangend, wie geschrieben stehet: Wer „wird uns scheiden von der Liebe Christi? Druck? „oder Drangsal? oder Verfolgung? oder Hunger? „oder Blöße? oder Gefahr? oder das Schwert? Röm. VIII, 35.

„Nichts von diesen Dingen vermag, die „Glaubenden zu trennen! Nichts vermag, sie ab„zureißen, wofern sie Seinem Leibe und Seinem „Blute fest anhangen. Diese Verfolgung ist eine „Erkundung und Erforschung unsers Herzens. „Gott wolle, daß wir untersucht und geprüfet „würden, wie Er die Seinigen immer geprüfet, „doch denen, die Seinem Beystande vertraueten, „Sich nimmer entzogen hat. Ja Seinen geringsten „Diener, der mit vielen Sünden behaftet und Sei„ner Herablassung zu ihm unwerth ist, hat Er nach „Seiner Güte gegen uns gewürdiget, ihm Kunde „geben zu lassen: Sage ihm, daß er ruhig sey, „weil der Friede kommen werde; der kleine Ver„zug, der noch währet, ist derjenigen wegen, die „noch sollen geprüfet werden."

7. Man darf nicht bezweifeln, daß ihm selbst diese Offenbarung geworden. Er fügt hinzu, daß diese göttliche Offenbarung auch Mäßigung in Speise

„und Trank empfohlen habe, auf daß nicht das,
„durch Kraft des Himmels erhobne, Herz durch
„Lockspeise der Welt entkräftet, noch auch das,
„von reichlichen Mahlzeiten beschwerte, Gemüth
„minder wacker werde zur Wachsamkeit im Gebet.“

8. „Richten wir die Augen gen Himmel!“ sagt er, „so werden die Ergötzungen und Lockungen „der Welt uns nicht täuschen. Jeder bete zu Gott, „nicht allein für sich, sondern für alle Brüder, so „wie der Herr zu beten uns gelehret hat, indem „Er nicht jedem ein eignes Gebet anbefohlen, „sondern befohlen hat, daß alle beten sollten ein „gemeinschaftliches und einmüthiges Gebet für „alle.“ u. s. w.

Cypr. Epist. VII.

9. Es mag wohl nicht, wie es sollte, von den meisten Christen beherziget werden, daß unser Heiland im Vater unser uns nicht jeden für sich allein, sondern für alle beten lehrt. Die höchste und zugleich kindliche Erhebung des Herzens zum Unendlichen sollte im Gefühl und in der Uebung brüderlicher Nächstenliebe geschehen.

XIV.

1. Noch ein anderer Gram ward dem heiligen Cyprian zu eben dieser Zeit von vielen der Abgefallenen, und, was ihn mehr schmerzen mußte, von vielen Bekennern bereitet. Es verhielt sich damit also:

2. Es war, wahrscheinlich zuerst in Afrika, ein Gebrauch eingeschlichen, dessen erste Erwäh-

Tertull. ad martyres u.

nung wir zweymal bey Tertullian finden, der, als er Katholik war, ihn zu billigen schien, nachher aber, als Montanist, ihn mit Strenge rügte. Die Gefallenen, welche wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden wünschten, wandten sich an Märtyrer, das heißt, an solche Bekenner Jesu Christi, welche schon Martern erlitten hatten, oder an Bekenner, welche noch in Banden der Marter vorbehalten wurden. Konnten sie diese Männer von der Aufrichtigkeit ihrer Reue überzeugen, so wurden sie von ihnen mit brüderlicher Liebe „aufgenommen zur Theilnahme an ihrem Gebet und an ihren Mahlzeiten." So bezeugt der heilige Dionysius von Alexandrien in seinem, schon von mir angeführten, obgleich erst nach Wiederherstellung der öffentlichen Kirchenruhe geschriebnen, Briefe an Fabius, Bischof zu Antiochia. Diese Mahlzeiten (welche im Kerker gewiß sehr dürftig waren) scheinen mir, Liebesmahle (Agapen) gewesen zu seyn.

de pudicitia.

f. in diesem Theil Abschn. III, 21.

f. Euseb. Eccl. Hist. VI, 42.

3. Gelang es nun den Abgefallenen, je mehr und mehr das Vertrauen der Zeugen Jesu zu gewinnen, so empfahlen diese solche, mündlich oder schriftlich, dem Bischofe, auf daß sie früher, als sonst wohl geschehen wäre, in die Gemeinschaft der Kirche wieder möchten aufgenommen werden. Denn nach heiliger und heilsamer Strenge jener Zeit hätten sie sonst verschiedne Jahre in aufgelegten Bußübungen diese Gnade erwarten müssen; wären auch wohl nach Maßgabe der Schuld ihres Abfalls erst auf dem Todbette dazu gelanget.

4. Wir haben geseh'n, wie geneigt Dionysius sich zeigt, solchen Fürbitten der Märtyrer entscheidendes Gewicht beyzulegen, ein sichrer Be-

weis, daß diese zu Alexandrien mit weiser Mäßigung verfahren waren. *)

5. In Afrika, wo, wie gesagt, dieser Gebrauch wahrscheinlich aufgekommen war und vielleicht nur über diese Provinz und über Aegypten sich erstreckte, artete er zu dieser Zeit in einen großen Mißbrauch aus, vorzüglich durch die Schuld eines gewissen Lucianus, der ein Mann von großem Eifer war und in Banden, zweymal durch Hunger und Durst gepeiniget, den Namen Jesu Christi treulich bekannt hatte. Diesem guten Manne fehlte es aber an Einsicht und an Urtheil. Er gab ohne Unterschied den Abgefallenen Zeddel im Namen der Märtyrer, welche nicht etwa nur Empfehlungen, sondern eine Art von Anweisung erhielten, daß deren Vorzeiger in die Gemeinschaft der Kirche sollten aufgenommen werden.

6. Wie willkommen mochte ihm daher wohl ein Brief seines Freundes Celerinus seyn, der, wie wir gesehen haben, einer der ersten Bekenner, wo nicht der erste von allen, gleich im Anfange dieser Verfolgung den Sohn Gottes vor

*) Man will diesen Gebrauch auch zu Smyrna finden in den Marterakten des heiligen Pionius, aus denen wir sehen, daß solche, die durch Zwang sich zum Abfall hatten nöthigen lassen, ihn im Gefängnisse besuchten, wo er sehr herzlich mit Thränen ihnen zuredete und nach langer Ermahnung sie aus dem Kerker gehen hieß. Daraus folgt aber keinesweges, daß sie ihn um seine Fürbitte beym Bischofe, um wieder zur Gemeinschaft der Kirche zu gelangen, angesprochen haben. Und wofern sie es gethan, so scheint sein Geheiß, sogleich das Gefängniß zu verlassen, nicht auf günstigen Erfolg ihres Ansuchens zu deuten.

Acta sancti Pionii v. Ruinart. Acta mart. sincera et selecta.

Decius bekannt hatte, neunzehn Tage im Stock gesessen und dann wieder frey gegeben worden; wie willkommen, sage ich, mußte dem Lucian ein Brief dieses Freundes seyn, welcher geeignet war, ihn in seiner Meinung von den Rechten der Märtyrer und Bekenner, Rechten, denen in Afrika so ungebührlich viel eingeräumet ward, zu bestärken!

7. Der heilige Celerinus meldet seinem Freunde, dem er zu seinen Banden Glück wünschet, daß er tief gebeugt worden durch den Abfall seiner Schwester Numeria, welche mit einer andern Christinn, Candida, den Götzen geopfert hatte. Eine dritte, Etecusa, hatte sich nöthigen lassen, sich auf den Weg zum Kapitol zu begeben, aber es nicht erstiegen, sondern sich losgekauft. Dieser Fall seiner Schwester habe ihn, schreibt er, so betrübt, daß er in härnem Gewande und in Asche sie beweine und selbst während des freudenreichen Osterfestes auf diese Weise sie betrauert habe, wobey er beharren wolle, bis ihm von unserm Herrn Jesu Christo Hülfe widerfahre, und diese Personen, deren Reue er bezeugt, wieder aufgenommen würden. Er bitte und flehe daher durch Jesum Christum ihn und die Genossen seiner Bande an, daß sie diesen Schwestern ihre Sünde erlassen möchten. Er fügt hinzu, daß alle, die, des Glaubens wegen aus Afrika verbannet, an Zahl fünf und sechzig, nach Rom gekommen wären, sich in dieser Bitte mit ihm vereinigten, da die reuigen Schwestern ihnen bis zum Hafen *)

*) „Bis zum Hafen," vermuthlich Centum cellae, das jetzige Civitá vecchia; denn der Hafen von Ostia war schon verschlammt worden.

entgegen gegangen, sie nach Rom begleitet, alle mögliche Liebesdienste ihnen dort erwiesen hätten und noch erwiesen.

Epist. Celerini ad Luc. (Epist. XX.)

8. Da Celerin nicht schreibt, daß die Märtyrer und Bekenner zu Rom sich in die Angelegenheit der gefallnen Schwestern auf solche Weise gemischt haben, und da es in Rom nicht an Bekennern fehlte, welchen diese Römerinnen Liebesdienste gleicher Art hätten erzeigen können, sie aber sich an die afrikanischen Verbanneten wandten, so scheint aus diesen Umständen schon allein zu erhellen, daß die Kirche zu Rom von einer solchen Gewalt der Bekenner, wie sie in Afrika üblich war, nichts wußte oder vielmehr nicht geneigt war, ihnen ein Gleiches einzuräumen. Den heiligen Celerin mag wohl sein tiefer Schmerz über die Sünde der Schwester und sein Mitgefühl ihrer bittern Reue zu dieser Bitte veranlaßt haben. Uebrigens ist offenbar, daß der Ausdruck „ihre Sünde erlassen“ (peccatum remittant) hier nicht mehr ausdrücken könne als die Bitte, daß die Märtyrer zu Karthago ihren gefallenen römischen Schwestern dieses Aergerniß verzeihen, sie der Aufnahme in ihre Geistesgemeinschaft würdigen und bey der Kirche sich für sie verwenden möchten. So verstand es ohne Zweifel Cyprian, der in einem Brief an die Geistlichkeit zu Rom die Bescheidenheit des Celerinus rühmt und sie der Unbescheidenheit des Lucianus entgegensetzt.

Epist. XXII.

9. Lucianus zeigt sich in seiner Antwort an Celerinus sehr bereit, dessen Wunsche zu genügen, und erzählt ihm, der gesegnete Märtyrer Paulus habe ihn vor seinem Tode zu sich rufen lassen und zu ihm gesprochen: „Lucian, ich sage es dir in

„Christi Gegenwart, wenn jemand, nachdem ich „werde zum Tode seyn abgerufen worden, den „Frieden von dir fordert, so gewähre ihm solchen „in meinem Namen.“ Dann fügt Lucianus hinzu, daß alle Bekenner zu Karthago, welche Gott in diesem Drangsale der Verfolgung Seiner Gnade gewürdiget habe, allen Abgefallenen, die es begehrt, den Frieden gegeben hätten. So möge denn, schreibt er, Celerin die Numeria und die Candida grüßen, welchen nach dem Geheiß des Paulus und der andern Märtyrer (deren er sechzehn herzählt, unter denen drey Weiber genannt werden) der Friede gewährt würde. „Darum „begehre ich, Bruder, daß sie kraft des Geheißes von Paulus und unsrer“ (nämlich der sämmtlichen Bekenner) „Uebereinkunft den Frieden haben mögen, wann der Herr beginnen wird, der „Kirche selbst den Frieden zu geben, und ihre Sache dem Bischofe wird seyn dargelegt worden, „und sie ihr Sündenbekenntniß werden abgelegt „haben; und nicht nur sie, sondern auch die an„dern, von denen du weißt, daß sie uns am Her„zen liegen.“

Epist. Luciani ad Celerinum. (Epist. XXI.)

10. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß Lucian unter den sechzehn Märtyrern, welche jenen zwo Römerinnen den Frieden sollen gegeben haben, auch den heiligen Mappalicus nennet, von dem gleichwohl Cyprian schreibt, daß er, als ein vorsichtiger und bescheidner Märtyrer, eingedenk des Gesetzes und der Zucht, keine, die Richtschnur des Evangeliums überschreitende, Zeddel geschrieben, sondern nur, getrieben von kindlicher Liebe, den Auftrag hinterlassen habe, seiner gefallnen Mutter den Frieden zu geben. Hat nun Lucianus, wie aus diesem Zeugnisse erhellet, sich in Absicht

Epist. XXII.

auf den heiligen Mappalicus geirret, so mag er wohl auch über die Aeusserungen der andern Märtyrer zu lebhaft berichtet haben.

11. Cyprian mochte wohl noch nicht erfahren haben, zu welchem Grade des Mißbrauchs durch Unbescheidenheit des Lucianus und anderer Bekenner der Gebrauch ihrer Verwendung für die Abgefallenen gediehen war, als er erfuhr, daß einige Priester sich einer strafbaren Vermessenheit schuldig machten, indem sie aller Zucht und Ordnung zuwider nach eignem Gutdünken, um sich beliebt zu machen, die Abgefallenen, ehe sie Kirchenbuße gethan, hinlänglich geprüft worden, ihr Sündenbekenntniß — (hier mag wohl von einem öffentlichen Sündenbekenntnisse, wie nach öffentlicher Sünde, besonders dem Abfalle, üblich war, die Rede seyn) ehe sie, sage ich, ihr Sündenbekenntniß abgelegt, ohne ihn, den Bischof, zu befragen, wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, ja ihnen das hochheilige Sakrament gereichet hatten.

12. Er beklagte sich darüber und eiferte dawider in drey Briefen an seine Geistlichkeit, an die Märtyrer und Bekenner, und an das ganze Volk seiner Kirche.

13. Der Geistlichkeit, das heißt, den Priestern und Diakonen — denn an diese wie an jene richtet er den Brief — schreibt er, daß er lange Geduld gehabt habe, nun aber nicht länger schweigen dürfe, da einige der Priester, uneingedenk des Evangeliums, ihres Berufs und des zukünftigen Gerichts, ohne Rücksicht auf den Bischof sich der ganzen kirchlichen Gewalt anmaßten, die Brüderschaft irre leiteten, die Abgefallenen unter dem

Scheine der Hülfe täuschten, indem sie ihnen den größten Schaden thäten. Die Gefallenen selbst wüßten sehr wohl, was unser Herr und Richter gesagt habe: „Wer Mich bekennen wird vor den „Menschen, den werde auch Ich bekennen vor „Meinem Vater, Der in dem Himmel ist; wer „Mich aber verläugnen wird vor den Menschen, „den werde auch Ich verläugnen vor Meinem Va„ter, Der in den Himmeln ist." Und der Apostel sage: „Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn „trinken und den Kelch der Teufel; ihr könnet „nicht Theil nehmen an dem Tische des Herrn, „und an dem Tische der Teufel. Wer," sagt er, „solches unsern Brüdern verhehlt, der täuschet „diese Unglücklichen, welche, da sie in wahrer „Buße durch Gebet und gute Werke Gott, dem „barmherzigen Vater, genug thun können, verlei„tet werden, daß sie desto verderbter werden, und, „da sie sich aufrichten könnten, desto tiefer fallen." Er bemerkt, daß nach geringern Sünden, als der Abfall ist, die Sünder einer, der Zeit nach bestimmten, Kirchenbuße unterworfen, und dann nach Ordnung der Zucht zum Sündenbekenntnisse (wahrscheinlich öffentlichen) zugelassen, und durch Handauflegung des Bischofs und der Geistlichkeit wieder in die Gemeinschaft aufgenommen würden; diese Gefallenen aber nähme man jezt, unzeitig früh, bey fortdauernder Verfolgung, ohne Kirchenbuße, ohne Sündenbekenntniß, ohne Handauflegung zur Theilnahme der Eucharistie auf, da doch der Apostel sage: „Wer da unwürdig ißt dieses „Brod oder trinket diesen Kelch, der wird schul„dig seyn am Leibe und am Blute des Herrn." Nicht sowohl aber wären diejenigen schuldig, denen die Richtschnur der heiligen Schrift nicht hinlänglich bekannt wäre, als die Priester, durch-

Matth. X, 32. 33.

1 Kor. X, 20. 21.

1. Kor. XI, 27.

welche sie verleitet würden. Diese erregten auch Mißvergnügen gegen die Märtyrer und stifteten zugleich Mißverständniß zwischen den herrlichen Knechten Gottes und dem Bischofe. Die Märtyrer, eingedenk seines Amtes, hätten ihm geschrieben und ihn gebeten, ihr Ansuchen für die Gefallenen zu untersuchen und diesen den Frieden zu gewähren, wenn Gott unsrer Mutter, der Kirche, nach Seiner Barmherzigkeit den öffentlichen äussern Frieden wieder würde gegeben haben, und wenn er würde zurückgekehrt seyn; da hingegen jene Priester mit Verachtung des göttlichen Gesetzes und jener Richtschnur, welche das Verhalten der Märtyrer und der Bekenner ihnen zöge, bey fortdauerndem Schrecken der Verfolgung vor seiner Rückkehr, fast unmittelbar nach dem Tode der Märtyrer, mit den Gefallenen Gemeinschaft hielten und ihnen die Eucharistie gäben; sie, welche vielmehr nach dem Beyspiele der Priester und Diakonen voriger Zeiten die Gluth der Märtyrer, wenn deren Verwendung für die Gefallenen weiter ginge, als die Schrift zu gehen erlaubte, durch ihren Unterricht mäßigen sollten. Er bezeugt, daß ausser den Warnungen, so Gott ihm bey Nacht gäbe, auch unschuldige Kinder in Entzückungen Dinge sähen, hörten und redeten, durch welche Gott ihn zu ermahnen und zu unterrichten Sich würdigte. Das sollten sie alles von ihm hören, wenn der Herr, auf Dessen Geheiß er von ihnen gewichen, ihn wieder zu ihnen würde zurückgeführt haben. Den „Vermessenen, Unbehutsamen und „Aufgeblasenen, welche weder Rücksicht auf den „Menschen nähmen, noch Gott fürchteten," sagt er, daß, woferne sie bey ihrem Thun noch beharren wollten, er nach der Erinnerung, so Gott ihm gegeben, wider sie verfahren und das heilige Opfer

darzubringen ihnen untersagen würde, bis sie vor ihm, vor den Bekennern selbst, und vor der ganzen Gemeine ihre Sache ausführen könnten. Er habe hierüber auch an die Märtyrer und Bekenner und an die ganze Gemeine geschrieben und dafür gesorgt, daß diese Briefe ihnen mitgetheilt würden. Epist. IX.

14. An die Märtyrer und Bekenner schreibt er, daß seine Amtspflicht und die Furcht Gottes ihn nöthigten, sie zu ermahnen, daß sie, die mit solcher Andacht und mit solcher Kraft treulich am Glauben des Herrn hingen, auch das Gesetz und die Zucht des Herrn aufrecht erhalten möchten. Ihnen gezieme solches vorzüglich, die den andern als Beyspiel aufgestellt worden der Tugend und der Gottesfurcht. Er habe gehofft, daß die Priester und die Diakonen, wie sonst geschehen sey, die gefangenen Bekenner besuchten und deren Begehren durch ihren Rath nach der Richtschnur der heiligen Schriften leiteten. Zum größten Schmerzen seines Herzens erfahre er, daß es ihnen an solchem Beystande gefehlt habe, daß manche Priester die Mäßigung, welche die Märtyrer beobachteten, vereitelten, und nicht, wie sie, Rücksicht nähmen, weder auf Gott, noch auch auf die, dem Bischofe gebührende, Ehre. Hier rügt er die, in vorigem Briefe erwähnten, Mißbräuche und vergleicht das Verfahren jener Priester mit dem Betragen der Märtyrer und der Bekenner. Er entschuldiget das, obschon zu ungestüme, Verlangen der Gefallenen; „denn," sagt er, „welcher Todte sollte nicht wün„schen, wieder belebt zu werden? Wer sollte nicht „seinem Heile zueilen? Aber Pflicht der Vorge„setzten ist es, über die Vorschrift zu halten, und „die zu Eiligen und Unwissenden zu unterrichten, „auf daß nicht die Schäfer Fleischer der Schafe

„werden. Denn die Gewährung desjenigen, was „zum Verderben gereicht, ist Trug, und auf solche „Weise wird der Gefallene nicht aufgerichtet, son„dern vielmehr durch Beleidigung Gottes dem Un„tergange zugeführt. So mögen denn jene von „euch lernen, was sie euch hätten lehren sollen. „Eure Ansuchen und Verlangen müssen sie dem „Bischofe aufbewahren und die reife ruhige Zeit „erwarten, wann euerm Verlangen gemäß den „Gefallenen der Friede wird können gewährt wer„den. Und da ich höre, standhafteste und gelieb„teste Brüder! daß ihr von der Unverschämtheit „einiger gedrängt werdet, und man eurer bescheid„nen Güte Gewalt anthut, so bitte ich euch, instän„digst flehend, daß ihr, des Evangeliums eingedenk „und betrachtend, welche Art von Bitten eure „Vorgänger, die Märtyrer, zugestanden haben; „wie behutsam sie in allen Dingen waren, daß „auch ihr mit Behutsamkeit und mit Vorsicht das „Begehren der Bittenden erwägen möget, als Freunde „Gottes, die ihr einst Gericht halten sollt mit Ihm; „daß ihr die Handlung, die Thaten und Verdienste „des einzelnen, wie auch die Arten und Umstände „ihrer Sünde wohl beherzigen möget, auf daß „nicht, wofern von euch auf übereilte unwürdige „Weise etwas verheißen oder von uns gewährt „würde, unsre Kirche vor den Heiden erröthen „müßte.“ Nun spricht er von den Warnungen, so Gott ihm gebe, sagt auch, daß er über diese Sache auch an die Geistlichkeit und an die Gemeine geschrieben und geheißen habe, ihnen die Briefe mitzutheilen. Dann schreibt er: „Ich höre, „daß für einige Zeddel ausgestellet werden, die „also lauten: Dieser werde sammt den „Seinigen zur Gemeinschaft zugelassen; „welches durchaus niemals vorher von Märtyrern

„geschehen, daß ein unbestimmtes, blindlings hin- inserta et
„geworfenes Ansuchen gegeben worden, welches caeca petitio.
„nur wider den Bischof Mißvergnügen häufen muß“
(weil nämlich die Vorzeiger eines solchen Zeddels
es dem Bischofe zur Last legten, wenn er dem
Ansuchen der Märtyrer nicht Genüge that). „Denn,“
so fährt Cyprian fort, „der Ausdruck: sammt
„den Seinigen, hat weiten Umfang, und es
„möchten zu Zwanzigen und zu Dreyßigen sich bey
„uns melden, die da vorgäben, Vettern, Schwä-
„ger, Freygelassene desjenigen zu seyn, der den
„Zeddel empfangen, oder zu seinem Gesinde zu
„gehören. Deßhalb bitte ich euch, daß ihr solche,
„die ihr selbst sehet, die ihr kennet, die ihre
„Kirchenbuße beynahe vollendet haben, namentlich
„auf dem Zeddel bezeichnen und darüber an uns
„berichten wollet in Briefen, welche verfasset seyn
„mögen nach der Richtschnur des Glaubens und
„der Zucht.“ Epist. X.

15. In dem Briefe an das ganze Volk seiner Gemeine sagt er diesen Brüdern, daß er ihren Schmerz über die Gefallenen nach dem seinigen beurtheile, und wendet auf sich an, was der heilige Paulus schreibt: „Wer ist schwach, und ich „werde nicht schwach? wer wird geärgert, und ich „erglühe nicht?“ und die Worte desselben Apostels: 2. Kor. XI, 29.
„Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder „mit, und wird Ein Glied wohl gehalten, so „freuen sich alle Glieder mit.“ 1. Kor. XII, 26. Er sagt, daß gleichwohl nichts müsse übereilt werden, erwähnt der Briefe der Märtyrer, klagt über das vermessene Verfahren jener Priester, welche so übereilt als willkürlich gehandelt hätten; ermahnt das Volk, die Gefallenen anzuhalten, daß sie in Geduld seine Rückkehr erwarten sollten, und sagt, daß alsdann

nach der, vom Herrn vorgeschriebenen, Zucht verschiedene Bischöfe mit ihm in Gegenwart der Bekenner und mit Zuziehung der ganzen gegenwärtigen und mitrichtenden Gemeine die Briefe und das Verlangen der seligen Märtyrer untersuchen würden.

Epist. XI.

16. Da die Umstände der Zeit noch immer dem heiligen Cyprian die Rückkehr gen Karthago nicht erlaubten, oder wohl vielmehr, da der Herr, Der ihm Seinen Willen auf ausserordentliche Weise kund that, ihn noch in seiner Einsamkeit zurückhielt, und während der heissen Jahreszeit viele Krankheiten in Afrika herrschten, daher ihm der Zustand der Gefallenen desto mehr gefährdet schien, schrieb er wieder an seine Geistlichkeit und ordnete, daß diejenigen Gefallenen, welche Zeddel von Märtyrern empfangen hätten, wofern sie erkrankten, vor einem Priester ihr Sündenbekenntniß ablegen möchten, oder auch vor einem Diakonus, wofern kein Priester gegenwärtig wäre, der ihnen durch Handauflegung den Frieden gewähren sollte, den die Märtyrer ihnen gewünscht und in Briefen an ihn darum angesucht hätten. Es ist wohl augenscheinlich, daß hier nicht von der sakramentalen Beichte und Sündenerlassung die Rede sey, da den Diakonen nicht gebeichtet wird, sie auch die Sündenerlassung nicht ertheilen können; sondern von dem Sündenbekenntnisse, welches Personen, die öffentlicher Sünden wegen von der Kirche ausgeschlossen worden, wofern sie gesund waren, öffentlich ablegen mußten, ehe sie wieder in den Schooß der Kirche angenommen wurden, und von der Handauflegung des Bischofs und der Geistlichkeit, durch welche sie zu dieser Wiederaufnahme gelangten.

17. Auch die andern Gefallenen, welche keine Zeddel empfangen hatten, empfiehlt er väterlich ihrer Fürsorge. „Denjenigen," sagt er, „welche „sanftmüthig, demüthig und wahrhaftig büßend „in guten Werken beharret haben, muß nicht die „Hülfe des Herrn, nicht das göttliche Heilmittel „entzogen werden." Sollte er nicht unter dem „göttlichen Heilmittel" das heilige Sakrament des Abendmahls verstanden haben?

divino remedio.

18. Ferner ordnet er, daß die Katechumenen, audientes (die Katechumenen wurden auch audientes, Hörer, genannt), wenn sie in Todesgefahr sind und die göttliche Gnade (der Taufe) verlangen, solche empfangen sollen. Gleiches hatte, wie der Leser sich erinnern wolle, sowohl in Absicht auf Taufe der Katechumenen, als auch auf Wiederaufnahme der kranken Gefallenen, die Geistlichkeit zu Rom in ihrem Sendschreiben an die Geistlichkeit zu Karthago geordnet, als sie solche von fortdauernder Sorgfalt Cyprians verlassen glaubte. Höchst wahrscheinlich ließ der große Bischof sich gern diese Anordnung der, obschon ihres Oberhaupts beraubten, Kirche in Rom zur Richtschnur dienen, weil das Ansehen dieser Kirche selbst bey erledigtem Stuhle des Apostels Petrus als leitend angesehen ward.

Epist. XII.

19. Nach Erlassung dieses Schreibens erhielt er eins vor Ankunft desselben an ihn von eben dieser Geistlichkeit zu Karthago geschriebenes. Aus seiner Antwort erhellet, daß sie ihm gemeldet hatte, wie sie dem voreiligen Begehren der Gefallenen Einhalt thäte. Er beruft sich auf seinen vorigen Brief und fügt hinzu, daß die Gefallenen, welche keine Zeddel von den Märtyrern vorzuweisen hätten,

und sich ungeduldig bewiesen, den öffentlichen Frieden der Kirche erwarten müßten. . . . „Diejeni„gen," schreibt er, „welche so sehr eilig sind, ha„ben, was sie fordern, in ihrer Gewalt. Die Zeit „biethet ihnen dazu mehr Gelegenheit, als sie for„dern. Der Krieg dauert noch, es wird jeden „Tag gekämpft. Haben sie wahre und kräftige „Reue, haben sie Gluth des Glaubens; so mag ja, „wer den Aufschub nicht ertragen kann, gekrönt „werden." Epist. XIII.

20. Mich dünkt, die Weisheit dieser Worte verdiene Bewunderung. Solchen, welche mit Ungestüm die Aussöhnung mit der Kirche, nachdem sie sich so schwer vergangen, erpochen wollten, zeigt er den Weg dazu durch Marter und Tod. Da aber diesen Pochern die wahre Kraft des Glaubens und der Liebe fehlte, welche von Gott nur den Demüthigen verliehen wird, so that er durch Hinweisung auf die Krone des Marterthums dem Ungestüme jener Voreiligen heilsamen Einhalt.

21. Bey Gelegenheit des Briefes, den die Kirche zu Rom an die Kirche zu Karthago geschrieben, that ich vorläufige Meldung von der weisen Mäßigung, welche Cyprian in seinem, an die Römer erlassenen, Briefe zeigte, den er um diese Zeit geschrieben zu haben scheint. Jene hatten die Kirche zu Karthago als ganz verlassen angesehen und in Ertheilung verschiedener Ermahnungen, ja in Anordnungen, seine Stelle vertreten zu müssen geglaubt. Cyprian zeigt keine Empfindlichkeit in seiner Beantwortung dieses, an seine Kirche geschriebenen, Briefes. Er legt sein ganzes Verhalten offen dar, woraus der Kirche zu Rom die fortgesetzte Thätigkeit seiner bischöflichen Amtsfüh-

rung theils durch Stellvertreter, die er hinterlassen hatte, theils durch viele Briefe, die er an diese schrieb, auf vollgenügende Weise einleuchten mußte; ihr auch so einleuchtete. Auch schrieb er, daß er in Absicht auf die Gefallenen, welche krank wären und wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden wünschten, sein Verhalten nach dem ihrigen eingerichtet habe, auf daß Uebereinstimmung wäre in allen Dingen zwischen seiner Maßregel und der ihrigen.

Epist. III, in der Pariser Ausgabe. Offenbar zu früh dort hingestellt.

22. Dem Lucianus leuchtete die Weisheit seines großen Bischofs in dessen, über die Sache der Abgefallenen ertheilten, Richtschnur gar nicht ein, und er vermaß sich in brausendem Eifer eines blinden Mitleidens gegen diese Verirrten und der Prüfung Bedürfenden, im Namen aller Bekenner zu Karthago, deren viele ohne Zweifel wirklich es mit ihm hielten, folgenden anmaßenden, höchst ungeziemenden Brief an Cyprian zu schreiben, einen Brief, dessen Kürze selbst schon gebieterischen Ton mit sich führt:

23. „Alle Bekenner entbiethen Cyprian, dem „Papas, ihren Gruß. Wisse, daß wir allen, „über deren, nach ihrem Versehen geführten, Wan„del dir wird berichtet werden, den Frieden gege„ben und gewollt haben, daß durch dich auch den „andern Bischöfen dieser Brief kund werde. In „Gegenwart eines Exorcisten und eines Vorle„sers*) schrieb's Lucianus.“

Epist. XVI.

*) „Vorlesers,“ Der Vorleser (lectorum) eigentliches Geschäft war es, in den Versammlungen der Gläubigen die heiligen Schriften vorzulesen, auch Märtyrergeschichten, Briefe anderer Bischöfe oder anderer Kir-

24. Ungefähr um eben diese Zeit war dem heiligen Cyprian ein Brief von Caldonius, einem seiner afrikanischen Bischöfe, der auch Bekenner war, gebracht worden. Dieser Brief war an ihn gerichtet und an die Priester zu Karthago. Caldonius meldet, daß die Umstände der Zeit ihn sehr behutsam machten bey Wiederaufnahme der Gefallenen; daß aber gleichwohl die, welche nach dem Abfalle wieder vor Gericht geladen und mit dem Verluste ihrer Habe des Bekenntnisses wegen in Bann getrieben worden, und, Christo nachfolgend, Buße thun, ihm ihr früheres Verbrechen abgewaschen zu haben und würdig schienen, daß ihnen der Friede gewährt werde. Unter diesen nennt er einen Priester Felix, der mit seiner Frau Victoria und mit Lucius alles verloren hatte und in Bann gethan worden; wie auch eine gewisse Bona, die ihr Ehemann zum Götzenopfer hingeschleppt, und welcher man die Hände gehalten hatte, daß sie (wahrscheinlich Weihrauch streuend) opfern sollte, wobey sie ausrief: „Ich habe es nicht gethan, ihr „habt es gethan!" „Da nun," so fährt Caldonius fort, „alle diese um Frieden bitten und sagen: „Wir haben den Glauben wieder gewonnen, den „wir verloren hatten, wir haben Buße gethan und „Christum öffentlich bekannt; so scheint mir, daß „sie den Frieden erlangen müssen; doch habe ich sie „auf euern Rath verwiesen, auf daß ich nicht scheinen möge, mir auf vermessene Weise etwas her-

chen, und andere erbauliche Schriften, zum Beyspiel den Brief des heiligen Clemens, den Brief des heiligen Barnabas u. s. w. Auch hatten sie die Bücher der Kirche in Verwahrung und schrieben Briefe für die Bischöfe und für die Priester. Man nahm gern Bekenner dazu.

„anzunehmen. So schreibet mir nun, was ihr „nach gemeinschaftlichem Rathe werdet beschlossen haben.“ Epist. XVIII.

25. Cyprian bezeugt in seiner Antwort, wie er vollkommen gleicher Meinung sey mit ihm, daß diesen Brüdern der Friede zu ertheilen sey, welche durch Gottes Beystand den vorigen Flecken mit höherer Tugend getilgt hätten. Zugleich sendet er dem Caldonius die Abschriften von fünf Briefen, so er über die Angelegenheit der Gefallenen an die Geistlichkeit, an die Gemeine, an die Märtyrer und an die Bekenner erlassen hatte. „Briefe,“ setzt er hinzu, „welche auch schon verschiedenen „unserer Genossen“ (das heißt, der afrikanischen Bischöfe) „mitgetheilt worden und ihnen gefallen, „so daß sie mir auch wieder geschrieben haben, daß „sie dem katholischen Glauben gemäß gleiche Weise „mit mir beobachten würden. Wollest solches auch „an unsere Genossen, an so viele du kannst, ge„langen lassen, auf daß von allen, den Vorschrif„ten des Herrn gemäß, nach Einem Rathschluße „auf gleiche Weise gehandelt werde.“ Epist. XIX.

26. Sowohl des Caldonius Brief als auch seine Antwort theilte Cyprian zugleich mit dem, von Lucian im Namen der Bekenner an ihn geschriebenen, Briefe den Priestern und den Diakonen seiner Kirche mit und schrieb an sie also:

27. „Cyprianus entbiethet den Priestern und „den Diakonen, seinen Brüdern, seinen Gruß. „Der Herr spricht: Auf wen werde Ich schauen, „als auf den Demüthigen, der zerbrochenes Herzens „ist, und der zittert vor Meinem Wort? So soll- Js. LXVI, 2. „ten wir alle seyn, und gewiß sollten diejenigen so

„seyn, die sich bemühen müssen, nach schwerem
„Falle durch wahre Buße und durch Demuth den
„Herrn wieder zu gewinnen. Ich habe den Brief
„der sämmtlichen Bekenner gelesen, von dem sie
„wollen, daß er durch mich allen meinen Amtsge-
„nossen kund werde, so wie sie auch verlangen,
„daß alle zum Frieden gelangen sollen, über deren,
„nach ihrem Versehen geführten, Wandel mir solle
„berichtet werden. Da diese Sache unser aller
„Rath und Meinung erfordert, so wage ich es
„nicht, mich allein der Entscheidung einer Frage,
„welche alle angeht, anzumaßen. So verbleibe
„es denn bey dem, was ich neulich in Briefen an
„euch schrieb, deren Abschriften ich schon vielen
„meiner Amtsgenossen gesandt, die wieder an mich
„geschrieben haben, es gefalle ihnen, was wir fest-
„gesetzt hätten, und man müsse nicht davon abge-
„hen, bis der Herr uns den Frieden werde wieder-
„gegeben haben, wir uns werden versammeln und
„die Sache jedes Einzelnen untersuchen können. Auf
„daß ihr auch wisset, was mein Amtsgenosse, Cal-
„donius, an mich geschrieben, und wie ich ihm ge-
„antwortet habe, füge ich Abschriften beyder Briefe
„bey. Ich bitte, daß ihr solche unsern Brüdern
„lesen wollet, auf daß sie je mehr und mehr sich
„zur Geduld bequemen und nicht der, schon began-
„genen, Uebertretung noch eine andere hinzufügen
„mögen, indem sie weder dem Evangelium noch
„uns sich unterwerfen, auch nicht zulassen wollen,
„daß ihre Angelegenheit dem Schreiben aller Be-
Epist. XVII. „kenner gemäß geprüfet werde.“

28. Welche sanfte Milde athmet aus diesem
Briefe! Mit Schonung rüget Cyprian die unge-
stüme Ungeduld der Gefallenen, denen tiefe Scham
und Demuth gezieme, und denen ohne diese durch

äussere Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen mehr wäre geschadet als geholfen worden. Er schont ihrer, beharret aber mit Festigkeit auf dem Vorsatze, den er zu ihrem Heile gefaßt hatte. Den unbescheidenen Brief des Lucianus rügt er nicht, so beleidigend er auch für ihn war; ja er thut am Ende seines Schreibens ehrenvolle Erwähnung desselben.

29. Aber bald äusserten sich die Folgen dieses Lucianischen Schreibens. Da die Gefallnen sahen, daß Cyprian bey seiner Maßregel beharrte, und daß die Bischöfe der Provinz ihm beystimmten, erlaubten sich viele derselben lautes Murren, ja offenbare Widerspenstigkeit, sie, die im Sack und in der Asche hätten Buße thun und nach langer Bewährung ihrer wahren Reue die Wiederaufnahme demüthig hätten hoffen sollen. Der heilige Bischof hielt es nun für geziemend, über diese Sache an die Kirche in Rom zu schreiben, obgleich der Stuhl des Apostels Petrus noch immer ledig war. So groß war das Ansehen dieser Kirche, welcher Paulus schon, bald nachdem sie von Petrus war gestiftet worden, das Zeugniß gab, „daß ihr Glaube in der ganzen Welt verkündiget „würde.“ Rom. I, 8.

30. Desto freudiger faßte Cyprian diesen Entschluß, da zu sehr gelegener Zeit nicht ohne Leitung Gottes zween Briefe von Rom in Karthago angekommen waren, deren einen die römische Geistlichkeit an die zu Karthago, den andern die römischen Bekenner an die karthagischen geschrieben hatten, und welche beyde, wie wir vom heiligen Cyprian erfahren, — denn sie sind nicht auf uns gelanget — vollkommen im Geiste der evangelischen

Zucht geschrieben, daher geeignet waren, den Geist der Anmaßung einiger Bekenner und der Widersetzlichkeit vieler Gefallnen zu dämpfen.

31. In seinem Schreiben an die römische Geistlichkeit rüget er das Betragen des Lucian, lobt ihn aber zugleich, als einen Mann „von glühendem Glauben und starker Tugendkraft, der „aber nicht kundig genug der heiligen Schriften „sey, sich zum Führer des unkundigen Volkes auf„geworfen, und viele Zeddel im Namen des Mär„tyrers Paulus an ganze Haufen von Gefallnen „ausgespendet, da hingegen der Märtyrer Mappa„licus, vorsichtig, bescheiden, des Gesetzes und der „Zucht eingedenk, keine, dem Evangelium zuwi„derlaufende, Zeddel geschrieben, sondern nur, „durch kindliche Liebe bewogen, seine gefallne „Mutter, daß ihr der Friede möchte gewähret wer„den, empfohlen hätte." Er fährt fort, das unbescheidne Betragen Lucians zu rügen, und sagt, daß er, dieser Unordnung zu steuern, nicht unterlassen habe, in Briefen zu bitten und zu ermahnen, daß man das Gesetz des Herrn und die Weise des Evangeliums aufrecht erhalten möchte. Darauf habe Lucian im Namen aller Bekenner einen Brief geschrieben, durch welchen „fast jedes Band „des Glaubens und der Furcht Gottes, die Hei„ligkeit und die Festigkeit des Evangeliums gelö„set würden." Er sendet eine Abschrift dieses Lucianischen Briefes und bemerkt, daß die Worte: „über deren, nach ihrem Versehen geführten, „Wandel dir wird berichtet werden," geeignet seyen, ihn gehäßig zu machen, wann er nach Untersuchung der Sache jedes einzelnen Gefallnen vielen werde versagen müssen, was nun alle von den Märtyrern und Bekennern erhalten zu haben

sich rühmten. Ja schon jezt äussere sich ein Geist des Aufstandes. In einigen Städten habe sich die Menge mit Ungestüm wider die geistlichen Vorsteher erhoben, welche die Schwäche gehabt, die Ertheilung des Friedens von sich erpochen zu lassen, weil jene mit Geschrey sich auf den erklärten Willen der Märtyrer und der Bekenner berufen hätten. Gleiches Versuchs hätten sich auch in seiner Nähe einige erkühnen wollen, welche schon zuvor unruhig gewesen, jezt aber durch den Brief des Lucian in Feuer und Flamme gesetzt worden. Er vergleicht die Bescheidenheit des Celerinus, dessen Brief an Lucian er beylegt, mit der Unbescheidenheit des letzten, von dem er sagt, er habe nicht bedacht, daß die Märtyrer nicht das Evangelium machten, sondern das Evangelium die Märtyrer. Am Ende des Schreibens sagt er, wie sehr zur rechten Zeit der Brief der römischen Geistlichkeit an die zu Karthago, und der von den Bekennern zu Rom, Moses, Maximus, Nikostratus und andern, an Saturninus, Aurelius und die andern Bekenner zu Karthago angekommen wären, Briefe, welche, belebt von der Kraft des Evangeliums und vom Geiste der Zucht, nach den Vorschriften des Herrn sehr heilsam gewirket hätten. Epist. XXII.

32. Darauf schrieb Cyprian an seine Priester und Diakonen zu Karthago und theilte ihnen eine Abschrift seines Briefes an die römische Geistlichkeit mit, von dem er hofft, daß er ihnen gefallen werde. Weil er den Brief an die Römer durch Geistliche senden müssen, habe er Satur zum Lector und Optatus, den Bekenner, zum Unterdiakon gemacht, welche beyde ja schon von ihnen allen geprüft und dem geistlichen Stande bestimmt, den Optatus zum Lehrer der Katechumenen ge[illegible] [illegible]

den, so daß er, abwesend von ihnen, nichts Neues unternommen, sondern nur in diesem dringenden Falle das gethan, was sie schon vorher mit ihm beschlossen.

Ep. XXIV.

33. Daß Kirchen und Bischöfe bey Sendungen an einander Diener der Kirche zu gebrauchen pflegten, war eine alte Sitte, die wir schon in einem Briefe des heiligen Ignatius finden, der auf seiner Reise nach Rom die Philadelphier bittet, einen Diakon an seine Gemeine in Antiochia zu senden.

Ignat. ad Philad.

34. Auch an die römischen Priester und Bekenner Moses und Maximus und an die andern Bekenner zu Rom schrieb Cyprian, wünschte ihnen, wie er schon zuvor gethan hatte, herzlich Glück zu ihren Banden, in denen sie noch lagen, erhebt ihre Märtyrerwürde und preiset sie auch dafür, daß sie fest hielten über Beobachtung der heiligen Zucht. „Das heißt," so schreibt er, „das heißt, „ein Bekenner des Herrn, das heißt, ein Zeuge „Christi seyn, wenn man Sein Wort in allen Din„gen unverletzet und fest aufrecht erhält. Denn „wider den Herrn Zeuge werden wollen und stre„ben, die Vorschriften des Herrn zu zerstören, so „daß einer die Gnade, deren Er einen gewürdiget „hat, als Waffe brauchen will wider Den, Der „sie gab, und sich gleichsam wider Ihn empören, „das heißt, Christum bekennen und das Evange„lium verläugnen."

Epist. XXV.

35. Bald nachher erhielt Cyprian einen Brief von den Gefallnen, den sie die Frechheit hatten, ihm im Namen der Kirche zu schreiben, und in welchem sie auf ihre Wiederaufnahme bestanden,

indem sie das vermeinte Recht dazu auf den, im Namen des Märtyrers Paulus ihnen gegebnen, Frieden gründeten.

36. Er antwortet ihnen mit apostolischer Würde. Also beginnt sein Brief: „Unser Herr, „Dessen Vorschriften und Ermahnungen wir beo„bachten müssen, spricht im Evangelium, wo Er „die Ehre des Bischofs und die Verfassung Seiner „Kirche ordnet, zu Petrus also: Ich sage dir: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde Ich „Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle „sollen sie nicht überwältigen. Und Ich will dir „geben die Schlüssel des Reiches der Himmel, „und was du auf Erde binden wirst, das wird „auch in den Himmeln gebunden seyn, und was „du auf Erde lösen wirst, das wird auch in den „Himmeln gelöset seyn." Es sey, fährt er fort, im Laufe der Zeit bey sich folgenden Bischöfen immer dabey geblieben, daß die Kirche auf den Bischöfen beruhe und durch sie geleitet werde. Da nun dieses im göttlichen Gesetze gegründet sey, so verwundre er sich über die vermeßne Dreistigkeit einiger unter ihnen (den Abgefallnen), die als im Namen der Kirche an ihn schrieben, da doch die Kirche bestehe im Bischofe, in der Geistlichkeit und in den Gläubigen. „Das sey ferne," schreibt er, „das wolle die Barmherzigkeit und die unüber„wundne Macht Gottes nicht zugeben, daß ein „Haufe von Abgefallnen sollte die Kirche genannt „werden, da geschrieben stehet: Gott ist nicht ein „Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Wir „wünschen," sagt er, „daß sie alle mögen wieder „lebendig gemacht werden, und flehen mit Gebet „und Seufzern um ihre Wiederherstellung. Wol„len aber einige Abgefallene die Kirche seyn, ist

Matth. XVI, 18. 19.

Matth. XXII, 32.

„die Kirche bey ihnen und in ihnen, was bleibt „dann übrig, als daß sie von uns gebeten wer- „den, uns der Aufnahme in die Kirche zu würdi- „gen?" Er ermahnt sie zur Demuth, zur Ruhe und zur Bescheidenheit, als die da eingedenk seyn sollen ihrer Uebertretung und nicht im Namen der Kirche schreiben, sondern es bedenken, daß sie an die Kirche schreiben. Einige andere der Gefallnen hätten neulich auch an ihn geschrieben, demüthig, sanft, mit gottesfürchtigem Sinn, welche zuvor in der Kirche herrliche und große Dinge gethan und sich nie vor dem Herrn damit gerühmt hätten, wissend, was Er gesagt hat: „Wenn ihr alles „gethan habt, was euch befohlen worden, so spre- „chet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben ge-

Luk. XVII, 10. „than, was wir zu thun schuldig waren." Eben diese, obgleich Zeddel von den Märtyrern habend, hätten dennoch an ihn geschrieben, wie sehr sie ihre Uebertretung erkennten, wahre Reue fühlten, ihre Buße vollenden, nicht vermessen und ungestüm auf den Frieden dringen, sondern seine Rückkehr erwarten würden! Wie herzlich er sich über diese freue, deß sey, sagt er, Gott sein Zeuge; Gott, Der diese Demüthigen würdige, an ihnen zu zeigen, was solche Knechte von Seiner Gnade erhiel- ten. Was ihren Brief — nämlich deren, an die er jezt schrieb — betreffe, so könne er sich nicht in bestimmte Antwort einlassen, wenn nicht alle, in deren Namen er geschrieben worden, sich nenn- ten, und jeder sein Begehren ausdrückte, da er dann jedem Bescheid ertheilen würde. Ermahnend, aber freundlich, schließt er mit diesen Worten: „Ich wünsche euch, geliebteste Brüder, daß ihr „immer wohl seyn und nach der Zucht des Herrn

Ep. XXVII. „ruhig und still leben möget. Gehabet euch wohl!"

37. Die Geistlichkeit zu Karthago hatte ihm gemeldet, daß sie Cajus, einen Priester, und dessen Diakon von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hätte, weil sie, obschon zweymal gewarnet, dennoch fortgefahren, den Gefallnen den Frieden zu geben. Er billiget das Verfahren der Geistlichkeit und verordnet, daß alle Priester und Diakonen, welche sich eines Gleichen, wie Cajus, erkühnen würden, sie möchten zu den ihrigen gehören oder fremde Priester seyn, aus ihrer Kirchengemeinschaft sollen ausgeschlossen werden. Ep. XXVIII.

38. Er erhielt einen Brief von den Priestern Moses und Maximus, den Diakonen Nikostratus und Rufinus und von den andern Bekennern zu Rom, welche noch mit jenen im Kerker lagen. Sie bezeugen ihm Ehrerbiethung, Bewunderung und Liebe, in starken Ausdrücken für sein ganzes Verhalten überhaupt, als auch insbesondre für sein festes Betragen, mit welchem er dem andringenden Ungestüm der Gefallnen Einhalt gethan und der Vermessenheit einiger Priester, die eigenmächtig jenen den Frieden ertheilt, Obstand gehalten hatte. Ep. XXVI.

39. Der römischen Geistlichkeit theilte er den Brief der Gefallnen mit nebst seiner Beantwortung desselben. Ep. XXIX.

40. Darauf erhielt er, bald nach einander, zween Briefe von der Geistlichkeit zu Rom, welche seinem Betragen den vollkommensten Beyfall gaben. Sie reden mit hoher Würde von der Nothwendigkeit, die heilige Zucht aufrecht zu erhalten. Im ersten Briefe sagen sie, daß, da der Geist des Glaubens, der Demuth und der Liebe der kartha-

gischen Kirche ihnen bekannt sey, sie nicht anders als glauben könnten, daß die Gefallnen zu deren unbescheidnem Ungestüm von einigen wenigen an-
Epist. XXX. gestiftet worden.

41. In spätern Briefen rühmen sie seine Bescheidenheit, daß er, obschon er, seiner selbst sich bewußt und gestützt auf das Evangelium, keines andern Richters als Gottes bedurft hätte, doch auch die Zustimmung seiner Brüder gewünscht und dadurch doppeltes Lob verdient habe. Sie reden noch stärker als im vorigen Briefe von der nothwendigen Strenge heiliger Zucht, auf welche in Rom immer sey gehalten worden, wo man sich beeifere, das Lob des Apostels zu verdienen, der da sagt, daß von dem Glauben dieser Kirche in
Röm. I, 8. der ganzen Welt verkündiget würde. „Fern sey „es von der römischen Kirche," sagen sie, „durch „lose Nachgiebigkeit ihre Kraft zu verlieren und „die Nerven der Strenge zum Umsturz der Würde „des Glaubens aufzulösen!" Zur Zeit, da nicht nur Brüder gefallen wären, sondern anjezt noch fielen, sey es nicht rathsam, ihnen voreilig mit dem Mittel der Wiederaufnahme entgegen zu gehen. So zu verfahren heiße nicht heilen, sondern tödten. Sie in Rom hätten zwar noch einen besondern dringenden Grund, in dieser Sache nichts zu beschleunigen, da nach dem Tode des Fabianus herrlichen Andenkens Drangs der Zeiten wegen noch kein Bischof Roms ernannt worden; doch gefalle es ihnen, daß auch er in seiner Lage den allgemeinen Frieden der Kirche abwarten wolle, um dann mit Zuziehung der Bischöfe, Priester, Diakonen, Bekenner und standhaft geblieben Laien die Angelegenheit der Gefallnen vorzunehmen. Sie alle müßten anjezt mit Einem Sinne, mit verei-

nigtem Gebet und Flehen zu Gott rufen sowohl für die, welche noch ständen, als für die, so gefallen wären. „Erwärmen, bewachen, rüsten wir „uns durch gegenseitiges Gebet für einander! „Beten wir für die Gefallnen, daß sie aufgerichtet, für die Stehenden, daß sie nicht bis zum „Abfalle versucht werden! Beten wir, daß die „Gefallnen, ihrer Uebertretung Größe erkennend, „es einsehen mögen, daß sie kein voreiliges Heilmittel verlangen müssen. Mögen sie an die Thür „klopfen, aber nicht sie erbrechen!“ Viel wird „ihnen frommen eine bescheidne Bitte, ein verschämtes Ansuchen, nothwendige Demuth und „eine, nicht müßig bleibende, Geduld. Es muß „Rücksicht genommen werden auf die göttliche Erbarmung, aber auch auf die göttliche Strenge. „Es stehet geschrieben: Ich habe dir diese ganze „Schuld erlassen, weil du Mich batest; geschrieben steht aber auch: Wer Mich verläugnet vor „den Menschen, den werde auch Ich verläugnen „vor Meinem Vater in den Himmeln, und vor „Seinen heiligen Engeln. Gott hat den Himmel „bereitet, aber auch die Hölle.“ Sie beschließen damit, daß sie sagen, nachdem sie lange darauf gesonnen, das rechte Maß hierin zu treffen, wären sie, viele an Zahl, und mit ihnen Bischöfe, sowohl von den benachbarten Kirchen, als auch solche, welche der Verfolgung wegen sich nach Rom begeben, darin übereingekommen, daß vor Ernennung eines Bischofs zu Rom keine Neuerung müsse vorgenommen werden, sondern die Sache der Gefallnen, welche warten könnten, bis dahin unentschieden bleiben. Daß jedoch denen, welche in Todesgefahr schwebten, Buße gethan, oft ihren Abscheu gegen die begangne Missethat bezeugt hätten und Zeichen wahrer Buße an sich sehen ließen, wenn

Matth. XVIII, 32.

Matth. X, 33, vergl. mit Mark. VIII, 38. u. Luk. IX, 26.

nach menschlichem Ansehen keine Hoffnung zu ihrem Leben vorhanden wäre, mit Vorsicht und mit Sorgfalt müßte geholfen werden: das heißt, wie Cyprian es auslegt, daß ihnen der Friede müsse gegeben werden. Vom heiligen Cyprian erfahren wir auch, daß Novatian, von dem noch oft die Rede seyn wird, diesen Beschluß abgefaßt, ihn laut verlesen, und daß der heilige Moses, der damals noch, als Bekenner, in Banden lag und im folgenden Jahre Märtyrer ward, ihn mit unterschrieben habe; wie auch, daß er an alle katholische Kirchen in der Welt gesandt worden.

Ep. XXXI.

v. Epist. LII.

42. Cyprian theilte der Geistlichkeit zu Karthago sowohl seine, an die Geistlichkeit zu Rom gesandten, Briefe, als auch deren Antworten mit nebst dem Briefe der römischen Bekenner und gab den Auftrag, von allen diesen Schreiben den Brüdern Kunde zu geben und auch fremden Bischöfen, Priestern und Diakonen, welche etwa in Karthago seyn oder dort hinkommen möchten, wenn sie es verlangten, Abschriften davon mitzutheilen.

N. Chr. G. 250.
Ep. XXXII.

XV.

1. In drey besondern Briefen meldete der heilige Cyprian der Geistlichkeit und der ganzen Gemeine zu Karthago, daß er, wahrscheinlich sehr bald hinter einander und gegen das Ende des Jahrs 250, zween junge Bekenner zu Vorlesern (lectores) und einen ältern Bekenner zum Priester der karthagischen Kirche ernannt habe. Diese Männer waren Aurelius, Celerinus und Numidicus.

2. Aurelius, noch ein Jüngling, hatte zweymal Jesum Christum bekannt, das erstemal vor der Stadtobrigkeit, von welcher er verbannet ward, das zweytemal vor dem Proconsul, der ihn martern ließ. Der große Bischof gibt ihm das Zeugniß, daß seine Bescheidenheit und Demuth ihn eben so schön auszeichneten, als die Mahlzeichen der Wunden, die ihn schmückten. Ep. XXXIII.

3. Der Name dieses heldenmüthigen Jünglings war auch in Rom bekannt worden; denn wir sehen aus einem frühern Briefe Cyprians, daß die dortigen Bekenner einen, an die karthagischen Bekenner geschriebnen, Brief an Aurelius und an Saturninus *) gerichtet hatten. f. Ep. XXII.

4. Gott erfreuete das Herz des heiligen Cyprian durch den Besuch des Celerinus, der aus Rom zu ihm kam, dessen schon mehrmal erwähnet worden. Cyprian meldet, daß er und andere, bey ihm gegenwärtige, Bischöfe dem Celerinus das Amt eines Lectors angetragen, welches anzunehmen er aber aus Demuth Anstand genommen, bis ein nächtliches Gesicht ihn genöthiget habe, sich in ihre Ermahnungen zu fügen. In diesem Briefe erhebt Cyprian den heiligen Jüngling aus vollem Herzen und gibt uns Kunde von allen, schon früher von mir erwähnten, Umständen, von seinem Bekenntnisse vor Decius, von seinem neunzehntägigen Verhaft im peinlichen Stock, und von den häuslichen Beyspielen heldenmüthigen Glau-

---

*) Von Saturninus, welcher nach erduldeter Marter in Bande gelegt, erzählt Cyprian im oben angeführten Briefe, daß er keine Zeddel für die Gefallnen ertheilet habe. Ep. XXII.

bens, so seine Großmutter, ein väterlicher und ein mütterlicher Oheim, ihm hinterlassen, welche die Krone der Märtyrer errungen hatten. Cyprian fügt hinzu, ihnen sey ja bekannt, daß in ihrer Kirche jährlich das heilige Opfer für diese Märtyrer dargebracht werde. Er schreibt ferner, daß er und seine gegenwärtigen Genossen dem Aurelius sowohl als dem Celerinus die Priesterwürde bestimmet haben, und ordnet, daß ihnen bey monatlicher Spende schon Priestertheil solle gereichet werden.

Ep. XXXIV.

5. So meldet er auch seiner Geistlichkeit und der Gemeine, daß er den Priester Numidicus zum Mitgliede der karthagischen Priesterschaft geordnet habe. Dieser edle Bekenner und Märtyrer hatte schon viele zum Martertode entflammt, deren einige verbrannt, andere gesteinigt worden, als er mit seiner Frau den Flammen zugeführet ward. Er sah mit heiliger Freude die fromme Gefährtinn seiner Wallfahrt im Zeugnisse Jesu Christi an seiner Seite verbrennen; sank dann selber hin, und lag, verscharret unter Steinen, als seine Tochter, die Leichen der Aeltern aufsuchend, ihn noch lebendig fand. Es gefiel Gott, durch ihre kindliche Pflege sein Leben zu erhalten.

6. Cyprian schreibt, er hoffe, daß dieser Mann, wann Gott seine eigne Rückkehr werde erlaubt haben, zu einer höhern Stelle werde befördert werden. Sonach ist wahrscheinlich, daß er bald nachher möge Bischof geworden seyn.

Ep. XXXV.

7. Sowohl Numidicus, als Celerinus werden von der Kirche Jesu Christi zu den Heiligen gerechnet.

XVI.

1. Die Verfolgung hatte, wie scheint, in Afrika schon sehr nachgelassen, und Cyprian hoffte, sich bald wieder von seiner geliebten Herde umringt zu sehen, glaubte aber gleichwohl, daß er, um die Heiden nicht zu reizen, sich noch ein Weilchen ihrer Wuth entziehen müßte. Er schrieb daher an seine Geistlichkeit, welche nach menschlichem Ansehen die Lage der Dinge zu Karthago besser, als er, beurtheilen konnte, daß er warten wollte, bis sie ihm melden, oder bis Gott ihm zeigen würde, daß er wieder zu ihnen kommen dürfte. „Denn wo," so schreibt er, „wo könnte mir so „wohl seyn als da, wo mich Gott den Glauben „annehmen und mich zunehmen ließ?"

2. Inzwischen empfahl er ihnen die Fürsorge der Witwen, der Kranken, aller Armen und verwies sie auf Geld, welches er zu diesem Zweck theils seinem geliebten Rogatianus hinterlassen, theils durch den Akoluthen Naricus ihm gesandt hatte. Ep. XXXVI.

3. In einem andern, auch an seine Priester und Diakonen gerichteten, Briefe wiederholt er auf dringende Weise den Auftrag, die Bekenner, welche noch in Banden lagen, sorgfältig zu pflegen, und bedauert, daß er nicht selbst diesen standhaften Brüdern jeden Dienst der Liebe und der Pflege erweisen könne. Er spricht von ihnen mit heiliger Freude und mit heiliger Liebe.

4. Am Schluße empfiehlt er alle Armen, besonders diejenigen, welche, als treue Streiter Christi, in der Verfolgung beharret waren. Ep. XXXVII.

XVII.

1. Gegen das Ende des Jahrs 250 oder im Anfange des Jahrs 251, da die Verfolgung in Afrika aufgehört hatte, hoffte Cyprian, wieder nach Karthago zurückkehren zu können, als eine Spaltung in dieser Kirche ihn daran verhinderte.

2. Er hatte die Bischöfe Caldonius und Herculanus nebst den Priestern Rogatianus und Numidicus nach Karthago gesandt, daß sie in seinem Namen die dürftigen Brüder unterstützen, insbesondre auch solchen aufhelfen sollten, welche während der Verfolgung des Ihrigen beraubt und in ihrem Gewerbe gestört worden. Zugleich hatte er ihnen den Auftrag gegeben, ihm ein Verzeichniß einzusenden von dem Alter, den Umständen, den Verdiensten und Eigenschaften dieser Brüder, auf daß er mit Kunde der Personen solche aussuchen könnte, deren Demuth und sanfter Sinn sie zum geistlichen Stande vorzüglich eignen möchten.

3. Zu Karthago lebte ein gewisser Felicissimus (den man nicht verwechseln wolle mit einem tugendhaften Bekenner dieses Namens, der auch dort war, und dem Cyprian ein gutes Zeugniß giebt), ein Mann, der sich durch Reichthum und durch Ränke ein gewisses Ansehen mochte erworben haben, übrigens ein Mensch von schlechter Denkart, trügerisch, raubsüchtig, Verführer von Jungfrau'n und von Eheweibern. Er scheint, ein Laie gewesen zu seyn, und zwar der wenigen Laien einer, welche sich nebst fünf Priestern der Wahl des heiligen Cyprian zum Bischofe widersetzet hatten.

s. Ep. LXXXI.

s. den 8ten Th. LXX, 9.

4. Gewiß ist, daß dieser Elende sich zum Haupte einer Rotte aufwarf, daß jene fünf Priester sich mit ihm verbanden, und daß sie ihre eigne Kirche auf einem Berge hatten (wahrscheinlich einer Höhe in der Stadt Karthago). Eben diese Priester waren es auch, welche wider das ausdrückliche Verboth des Cyprian vielen Gefallnen eigenmächtig den Frieden gegeben, und dadurch eine große Zahl von Anhängern erworben hatten.

5. Anjezt vermaß Felicissimus sich der Frechheit, allen denen, welche die oben genannten, von Cyprian gesandten, vier Männer in ihrer Armuth unterstützen, deren Umstände sie untersuchen, nach deren Wandel sie sich erkundigen sollten, zu verbiethen, sich mit diesen Abgeordneten ihres Bischofes einzulassen unter der Dräuung, sie, wofern sie es thäten, von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen. Ob nun gleich diese Dräunung des Felicissimus so lächerlich als frevelhaft war, scheint er doch, verschiedene irre geführt zu haben, und unter andern einen gewissen Augendus, dem, so wie andern, welche gleich ihm der Parten des Felicissimus zutreten mochten, Cyprian andräuet, daß er sie, wofern sie in der Spaltung beharren wollten, von der Gemeinschaft der Kirche ausschließen würde, die sie selbst verlassen hätten. Auch gibt er den vier Abgeordneten den Auftrag, ihm die Namen derjenigen anzuzeigen, die es mit dem Felicissimus hielten. Endlich begehrt er, daß sie den Brüdern diesen Brief vorlesen, auch dessen Abschrift nach Rom senden sollen *) sammt

*) „Nach Rom senden." Ich zweifle nicht, daß man Romam statt Carthaginem lesen müsse, wie auch Baluze und ein, von ihm angeführter, aber nicht genann-

s. Stephani Baluzii Notas ad Cyprianum.

dem Namenverzeichnisse der Anhänger des Feli-
Ep. XXXVIII. cissimus.

6. Die ehrwürdigen vier genannten Männer, zu denen sich der Bischof Viktor gesellte, meldeten bald nachher dem Cyprian, daß sie den Felicissimus von der Kirchengesellschaft ausgeschlossen hätten, nebst Augendus, Repostus, Sophronius, Soliassus und zwey Weibern, Irene und Paula. Zu bedauern und sich darüber zu verwundern war es, daß Repostus und Sophronius, welche beyde des Glaubens wegen waren verbannt gewesen, von Felicissimus sich hatten dahinreißen
Ep. XXXIX. lassen.

7. Novatus, vielleicht einer von jenen fünf Priestern, welche dem heiligen Cyprian abhold geblieben waren, obschon er ihnen immer Liebe bezeigt hatte, scheint vorzüglich, den Felicissimus angestiftet zu haben. Unruhig, geizig, raubsüchtig, aufgeblasen, falsch, trügerisch, schmeichelnd, von rasender Schwungsucht des Ehrgeizes dahingerissen, der Ruhe und der Ordnung Feind, hatte er schon lange den Unwillen der Bischöfe erregt und der Gemeine vielfältiges Aergerniß gegeben. Er hatte Waisen beraubt, Witwen betrogen, Gel-

---

ter Gelehrte, lesen, obgleich alle Handschriften Carthaginem haben. Es bedurfte nicht, die Karthager zu unterrichten von dem, was vor ihren Augen vorgefallen war. Und wie hätten die in Karthago seyenden Männer den Brief nach Karthago senden sollen? Aber wohl nach Rom, da Cyprian, wie wir gesehen haben, diese Kirche zu befragen und ihr Nachricht zu geben pflegte, auch Ursache haben mochte, sie vor Felicissimus zu warnen, von dem er wissen konnte, daß er schon jezt auf eine Reise nach Rom sönne, die er auch in der That, wie wir aus einem spätern Briefe sehen, ausführte.
f. Ep. LV.

der der Kirche veruntreuet; seinen, in Einer Gasse mit ihm lebenden, Vater verhungern lassen und ihn nach dem Tode nicht bestattet; sein schwangeres Weib so getreten, daß ihr die Frucht abgegangen war. Anjezt mochte er wohl die Spaltung der karthagischen Kirche desto eifriger befördern, da er voraussehen mußte, daß er nach Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe der gerechten nothwendigen Ahndung seiner Frevel nur durch Spaltung und Aufstand entrinnen könnte. Eigenmächtig ernannte er den Felicissimus zu seinem Diakon, wobey ihm zur Weihe desselben wahrscheinlich einer der abgefallenen Bischöfe, dem er vielleicht zu diesem Zwecke in mißbrauchtem Namen heiliger Märtyrer den Frieden gegeben hatte, behülflich mag gewesen seyn. Er fand an diesem neuen Diakon einen rüstigen Trabanten. Epist. XLIX.

8. Cyprianus schrieb an das ganze Volk seiner Gemeine einen väterlichen Hirtenbrief. Er beklagt, daß diese Unruhen ihn abhalten, das Osterfest (des Jahrs 251) mit seiner Gemeine zu feyern, weil er besorgen müsse, in diesem Augenblicke der Gährung solche durch seine Ankunft zu vermehren. Er warnet vor der bösen Spaltung. „Es ist," schreibt er, „es ist Ein Gott, und Ein „Christus, und Eine Kirche, und Ein, durch das „Wort des Herrn auf dem Felsen gegründeter, „Lehrstuhl. Ein anderer Altar kann nicht aufge„stellt, ein anderes Priesterthum nicht eingesetzt „werden, als der Eine Altar und das Eine Prie„sterthum. Wer anderswo sammelt, der zerstreuet. Luk. XI, 23. „Unächt, gottlos, verrucht ist alles, was von „schwindelndem Dünkel der Menschen gestiftet wird „zu Verletzung göttlicher Anordnung. Tretet weit „zurück von der Ansteckung solcher Leute, und flie-

„het wie vor dem Krebs und wie vor der Pest „vor den Reden solcher, vor denen der Herr zu„vor gewarnt hat, als Er sprach: Lasset sie fah„ren! Sie sind blinde Führer der Blinden. Wenn „ein Blinder den andern führt, so werden sie bey„de in die Grube fallen. Keiner, geliebteste Brü„der, müsse Euch in die Irre führen, ab von den „Wegen des Herrn! Euch, die ihr Christen seyd, „müsse keiner abreißen vom Evangelium Christi! „Keiner müsse die Kinder der Kirche aus der Kir„che hinwegnehmen! Mögen jene umkommen, die „umkommen wollten! Mögen allein aus der Kir„che bleiben, die der Kirche entwichen! Allein „nicht bey den Bischöfen seyn, die wider die Bi„schöfe aufstanden!" Er sagt, dieß sey die letzte Versuchung dieser Verfolgung, welche mit dem Schutze Gottes bald vorübergehen, da dann er werde wieder zu ihnen kommen sammt seinen Amtsgenossen und in deren Gegenwart auch mit ihrer aller Zustimmung alles ordnen werde. Wolle jemand zu Felicissimus und dessen Spießgesellen übergehen und der ketzerischen Parthey sich anschließen, wissen solle der, daß er nachher nicht werde zurückkehren können zur Kirche, nicht zur Gemeinschaft mit den Bischöfen und dem Volke Christi gelangen können. Er wünschet den geliebten Brüdern Wohlergehen, und daß sie mit ihm in anhaltendem Gebet die Erbarmung Gottes erflehen mögen.

Matth. XV, 14.

Epist. XL.

9. Aus einem spätern Briefe Cyprians an den heiligen Papst Cornelius sehen wir, daß er über eben diesen Gegenstand auch an seine Geistlichkeit zu Karthago einen Brief erlassen habe. Dieser ist aber nicht auf uns gelanget.

Epist. XLII.

XVIII.

1. Unter den Gefallnen waren einige, welche cht Jesum Christum öffentlich, noch auch mit m Munde verläugnet, nicht den Götzen wirklich opfert, nicht ihnen Weihrauch gestreut oder vom pferfleische gegessen, aber einen schriftlichen chein von der heidnischen Obrigkeit für Geld halten hatten, als hätten sie diese Handlungen than. Ein solcher Schein gab ihnen Sicherheit d ward libellus genannt, ein Wort, welches wohl ein Büchlein, als jede, auch noch so kleine, chrift, einen Zeddel bezeichnet.

2. Ungegründet ist offenbar die Meinung des lexander Natalis und des Rigault, wenn sie haupten, diese Libelli haben nur in gewissen, n der heidnischen Obrigkeit für Geld erhaltnen, icherheitsbriefen bestanden, welche, ohne sich er deren Glauben einzulassen, sie gegen alle erfolgung wegen der Religion geschützet hätten. ich selbst oder auch andere Christen durch Geld, lches obrigkeitlichen Personen gegeben ward, gen die Verfolgung zu sichern, ward nie von r Kirche verbothen, eben so wenig wie einem rkermeister, Soldaten oder Schergen Geschenke geben, um deren Härte zu schmeidigen und den fangnen Gläubigen Linderung zu verschaffen, y es durch leibliche Erquickung, sey es durch esuch oder durch Briefe.

3. Die Empfänger der Libellen wurden mit lecht zu den Gefallnen gerechnet, obschon sie nicht

den Götzen geopfert, ihnen keinen Weihrauch gestreut, noch auch den Sohn Gottes öffentlich verläugnet hatten. Sie verläugneten Ihn ja doch in der That und verletzten die Wahrheit durch erkaufte Lüge, welche ihnen den Schein gab, als hätten sie Ihm nie angehört, oder als hätten sie Ihm entsagt.

4. Der heilige Cyprian redet an mehr als an einer Stelle von diesen Unglücklichen. In seinem Buche von den Gefallnen sagt er von ihnen: „Sie dürfen sich nicht schmeicheln, daß sie der „Buße nicht bedürfen, weil sie nicht ihre Hände „an verruchten Opfern besudelten, da sie doch ihr „Gewissen mit den Libellen befleckt haben. Es „stehet geschrieben: Keiner kann zween Herren „dienen. Ein solcher gehorchet dem menschlichen „Befehle mehr als Gott.“ Cyprian rühmt die zarte Gewissenhaftigkeit einiger, welche den bloßen Gedanken: opfern, oder einen solchen Schein von der Obrigkeit nehmen zu wollen, mit Schmerz und mit Einfalt des Herzens in der Beichte bekannten. Er führt die Worte unsers Heilandes an: „Wer „sich Meiner schämet, dessen wird des Menschen „Sohn Sich auch schämen. Ein solcher,“ sagt er, „hält sich für einen Christen, der ein Christ zu „seyn sich schämt und scheuet? Wie kann der es „mit Christo halten, der Christo anzugehören erröthet oder fürchtet?“ Er hält gleichwohl die Mißethat eines solchen für geringer als den Frevel desjenigen, der öffentlich vor umherstehendem spottenden Volke geopfert hat, und sagt, jener könne eher Verzeihung erhalten, als dieser.

Matth. VI, 24.

Mark. VIII, 38.

Cypr. de Lapsis.

5. In einer andern Schrift führt er das Beyspiel des heiligen neunzigjährigen Greises Elea-

zar im alten Bunde an, der lieber sich martern und tödten ließ, als daß er nur den Schein hätte annehmen wollen, Schweinefleisch zu essen.

Cypr. de exhortatione martyrii. 2. Matt. VI, 18 — 31.

6. Personen, welche sich Scheine von der heidnischen Obrigkeit hatten geben lassen, wurden libellatici genannt. Da auch die, schon oft erwähnten, Zeddel der Märtyrer und der Bekenner, welche die Empfänger derselben der Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft empfahlen, libelli genannt wurden, so muß man sich hüten, diese libelli mit jenen, die Vorweiser dieser mit den Vorweisern jener, zu verwechseln.

XIX.

1. Im April des Jahres 251 bald nach Ostern gewährte der Herr dem heiligen Cyprian die Freude, nach einer Anwesenheit von vierzehn Monaten ihn sammt Bischöfen, so bey ihm am Orte seiner Zuflucht sich aufgehalten hatten, zu seiner geliebten Herde in Karthago zurückzuführen.

2. Sogleich beschäftigte ihn die, in der Kirche daselbst begonnene, Spaltung. Er untersuchte mit Zuziehung vieler afrikanischen Bischöfe die Sache des Felicissimus und der fünf widerspenstigen Priester. Sowohl diese als jener wurden gehört und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Dieses Concilium, welches sich nachher sogleich mit der Angelegenheit der Gefallnen beschäftigte, berichtete später darüber an den heiligen Papst Cornelius.

Epist. XLII.

3. Felicissimus schiffte nach Rom, wohin schon vor Cyprians Heimkehr in Karthago Novatus gereiset war. Auch in Rom erregte dieser Unruhen, führte aber dort eine ganz andere Sprache, als man in Karthago von ihm gehört, wo er die Gefallnen wider Cyprian angestiftet und der Härte ihn beschuldigt hatte, da er hingegen zu Rom ihn strafbarer Nachgiebigkeit und Auflösung der heiligen Kirchenzucht beschuldigte. Es gelang ihm, durch vorgegebenen Eifer einige zu verleiten.

4. Unter diesen war der angesehenste Novatianus, ein Mann von Gaben, beredt und gelehrt. Er war es, der den Brief der römischen Geistlichkeit an Cyprian und den, in diesem Briefe enthaltnen, Beschluß derselben verfaßt und in der Versammlung zu Rom ihn verlesen hatte. Aber stolz und herbe von Natur, mochte er beydes noch mehr geworden seyn in der stolzen und herben Schule stoischer Weltweisheit, einer Schule, welche Fehler und Verbrechen mit gleicher Strenge rügte und das menschlichste Gefühl, das Mitleid, als eine zu bekämpfende und zu verachtende Schwäche tadelte und tilgte.

5. Dieser Schule hatte sich Novatian mit Eifer gewidmet, ehe er auf sonderbare Veranlassung ein Christ ward. Er war von einem unsaubern Geist besessen worden, und, nachdem Exorcisten der Kirche diesen ausgetrieben, in eine schwere Krankheit verfallen, während welcher er sich im Bette taufen ließ und nach der Genesung versäumte, sich durch Handauflegung des Bischofs segnen zu lassen, wie zu jener Zeit allezeit geschah an solchen, die in der Krankheit durch Besprengung,

nicht durch Eintauchung, getaufet worden *). Die, auf dem Krankenbette getauften, Christen wurden damals nicht zum geistlichen Stande zugelassen, vielleicht nach Tillemonts Meinung, weil man besorgen mochte, daß der Glaube eines solchen mehr durch Todesfurcht bewirket worden als durch wahre Bekehrung des Herzens.

6. Gleichwohl hatte ihn ein Papst, vielleicht der heilige Fabian, nicht ohne Gegenvorstellungen der Geistlichkeit und vieler vom Volke, zum Priester geweihet, weil er für ihn eingenommen war, daher durch Bitten erhielt, daß ihm diese einzige Ausnahme möchte gewähret werden. So erzählet uns ein Papst, der heilige Cornelius, in seinem Briefe an Fabius, Bischof zu Antiochia. Auch heilige Bekenner ließen sich vom gleißenden Scheine des Mannes täuschen, dem gleichwohl zur Zeit der Verfolgung so bange ward, daß er in sein Kämmerlein sich einschloß; ja, wenn Diakonen ihn baten, gefährdeten Brüdern im Gefängnisse beyzustehen, mit Zorn sie entließ, das Priesterthum verläugnete und sagte: er sey Liebhaber einer andern Philosophie geworden. Doch vermochte bald der Ehrgeiz mehr über ihn, als die Furcht, und der zagende Priester strebte nach der höchsten Würde der Kirche.

f Euseb. Eccles. Hist VI, 43.

7. Schon seit siebenzehntehalb Monaten war Rom ohne Bischof geblieben, die katholische Welt

*) Der heilige Cyprianus erklärt ausdrücklich, daß er die, auf dem Bette durch Besprengung gegebne, Taufe, derjenigen, welche durch Eintauchung gegeben wird, gleich schätze. Cypr. Epist. LXXVI.

ohne sichtbares Oberhaupt. War gleich die Verfolgung in der Abnahme, so dauerte sie doch noch fort. Heilige Bekenner lagen noch in Banden, und man mußte erwarten, daß des Kaisers Zorn, welcher vorzüglich die Bischöfe traf, des Bischofes, den man an Fabians Stelle zum Haupt der Kirche wählen möchte, nicht verschonen, und daß er desto heftiger wider die Gläubigen wüthen würde. Menschliche Vorsicht mochte zu erfordern scheinen, daß man noch Anstand nähme mit dieser Wahl; aber das dringende Bedürfniß eines Nachfolgers des Petrus auf dem ersten Stuhl der Christenheit, Vertrauen auf Gott, der Antrieb Seines Geistes, trieben die römische Kirche an, aller Bedenklichkeiten ungeachtet zur Wahl zu schreiten.

8. Diese fiel auf den heiligen Cornelius, welcher, wenige mißhellige Stimmen ausgenommen, von der ganzen Geistlichkeit und dem ganzen Volke der Gläubigen zu Rom, auch von sechszehn gegenwärtigen Bischöfen, deren zween aus Afrika waren, die sich eben dort befanden, Pompejus und Stephanus, ernannt ward.

9. Er hatte diese hohe Würde nicht gewünscht, ja man mußte ihm gleichsam Gewalt anthun, ihn zur Annahme derselben zu nöthigen. Sanft und bescheiden, tadellos in seinem Wandel, jungfräulich rein und jungfräulich verschämt, hatte er auf den verschiednen kirchlichen Stufen, die er nach und nach erstiegen, große Verdienste sammt allgemeiner Ehrerbiethung und Liebe erworben. Er war einer der ältesten in der Genossenschaft der Priester zu Rom, und mag wohl während der langen Erledigung des heiligen Stuhls vorzüglichen Einfluß in die Leitung und in die Beschlüsse

Cypr. Epist. ad Antonianum. (Epist. LII.)

dieser Kirche gehabt haben. Als er Bischof war, zeigte er den Heldenmuth eines Mannes, den die Gefahr, so über ihm schwebt, nicht schrecken konnte, weil er nur Gott fürchtete und für Jesum Christum zu sterben als das höchste Heil ansah.

10. Novatianus, dessen ehrgeizige Bewerbungen um Anhänger nicht allen entgehen konnten, obschon er verschiedne durch scheinheiligen Eifer für die Strenge heiliger Zucht dahinriß, hatte unter fürchterlichen Eiden beschworen, daß er nicht nach dem bischöflichen Amte strebte. Sobald aber Cornelius erwählt worden, both er, ermuntert von Novatus, alle Kräfte wider diese Wahl auf, verleumdete den erwählten, behauptete, er sey ein Libellatiker und halte Gemeinschaft mit abtrünnigen Bischöfen, welche den Götzen geopfert hatten. Er riß fünf Priester in seine Partey, ja auch Bekenner, deren einige für den heiligen Glauben schreckliche Martern erduldet hatten und erst vor Kurzem aus dem Kerker freygelassen worden.

11. So machte er verschiedne dem Cornelius abspenstig und erregte zwiefache Spaltung, indem er seine Anhänger von der Gemeinschaft des Oberhauptes der Kirche abriß, und indem er erklärte, daß die, welche sich nach der Taufe zum Abfall hätten verleiten lassen, nimmer wieder, selbst nicht auf dem Todbette, dürften aufgenommen werden. Ja er verfiel in offenbare Irrlehre und ward das Haupt einer Sekte, indem er der Kirche das Recht und die Gewalt absprach, solchen Abgefallnen die Sünde zu erlassen. Doch wollte er nicht, daß man an ihrem Heile verzweifeln, sondern daß man sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen sollte. Seine Jünger gingen weiter,

dehnten diese Strenge auf Mörder und Ehebrecher aus und verdammten die zwote Ehe. Diese Sekte bestand noch im fünften Jahrhundert unter eignen Bischöfen, ja man findet noch im siebenten Jahrhundert Spuren von ihr. Die willkürliche Strenge und eigenmächtige Beschränkung der Gewalt, welche der Sohn Gottes Seiner Kirche gegeben, hatte sie mit den Montanisten gemein, doch mit Beseitigung der albernen Schwärmereyen des Montan. Die Novatianer tauften wieder die Katholiken, welche sich zu ihnen schlugen, und nannten sich Katharoi, das heißt die Reinen. Keine Sekte nennt sich gern nach ihrem Stifter, dessen Namen zu treffend auf Trennung von der alten, katholischen, das heißt, allgemeinen, Kirche deutet.

12. Ohne Irrlehre — welche übrigens sehr zur Herbe seiner Gemüthsart stimmte — zu verkündigen, würde er zu Beförderung seines ehrgeizigen Bestrebens wohl keine Anhänger gefunden haben, deren Zahl nicht klein gewesen zu seyn scheint. Um aber, als Nebenbuhler, wider Cornelius auftreten zu können, mußte er die bischöfliche Weihe haben, welche er nicht von einem der, damals sich zu Rom oder in der Nachbarschaft aufhaltenden, Bischofe zu erhalten hoffen durfte, da diese einstimmig der Wahl des Cornelius beygetreten waren. Er griff zu einer so schlauen als dreisten Maßregel, vielleicht auf Anstiften des schamlosern Novatus, und suchte unter seinen Anhängern zween heillose Schälke aus, denen es gelang, in einem entlegenen Winkel Italiens drey Bischöfe aufzuspüren, die ihnen zu ihrem Vorhaben geeignet schienen, Männer von beschränktem Verstande, dürftiger Einsicht und bäuerischen Sitten. Diesen spiegelten sie vermeinte Nothwendigkeit vor, nach

Rom zu reisen, um, wie sie sagten, mit Hülfe anderer Bischöfe den Zwiespalt zwischen beyden Partheyen zu vermitteln. Jene ließen sich zur Reise bereden, und, sobald sie in Rom angekommen waren, lud Novatianus nebst verschiedenen, ihm ganz ergebenen, Jüngern sie zu sich in sein Haus, wo sie, überwältiget von Wein, gleichwohl nicht ohne einigen Zwang, sich bethören ließen, ihm durch Handauflegung die bischöfliche Weihe zu geben. Einer dieser Bischöfe erkannte bald nachher mit vielen Klagen und Thränen seinen Frevel und ward auf Fürbitte des ganzen Volkes von der römischen Kirche wieder aufgenommen, doch nur zur Gemeinschaft der Laien. Sowohl er als die beyden andern wurden des heiligen Amtes entsetzt, und andere erhielten ihre Stelle.

13. Auf solche Weise war Novatian zur bischöflichen Weihe gelanget; mit größerer Unverschämtheit, ja durch Frevel, der an Wahnsinn gränzte, suchte er, sich in seiner Würde zu erhalten. Er vermaß sich, bey Spendung des heiligen Sakraments jedem seiner Anhänger, sobald dieser seinen Theil in die Hände bekommen hatte, beyde Hände fest zu halten und ihm zu sagen: „Schwöre „mir beym Leibe und beym Blute unsers Herrn „Jesu Christi, daß du mich nie verlassen noch zu „Cornelius zurückkehren werdest.“ So gelangte keiner zum Genuß der heiligen Eucharistie, der nicht vorher wider sich selbst geschworen. Und jeder mußte nach dem Empfange des gesegneten Brods *) statt des „Amen!“ sagen: „Ich werde „nicht wieder zu Cornelius übergehen.“

*) Das gesegnete Brod ward damals jedem Empfänger desselben in die Hände gegeben. Das „Amen,“ von

14. Als der heilige Bekenner Moses, welcher noch in Banden lag und ein Freund des Novatianus gewesen war, dessen Frevel erfuhr, trennte er sich von seiner Gemeinschaft und von der Gemeinschaft jener fünf Priester, die ihm zugefallen waren. Bald nachher gab er im Kerker den Geist auf.

Cornelii epist. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 43.

15. Sowohl Novatian als Cornelius haben Schreiben an die Bischöfe der Provinzen gesandt, um in Gemeinschaft mit ihnen zu treten. Es scheint, daß Novatian, der desto größere Ursache zu eilen hatte, da er wünschen mußte, die Bischöfe und deren Kirchen zu überraschen, dem heiligen Cornelius in Erlassung dieser Schreiben zuvorgekommen.

16. In diesen Briefen gab er vor, daß er gezwungen worden, die erste Würde der Kirche zu übernehmen, und wiederholte die Verläumdungen, mit denen er den heiligen Cornelius als einen solchen schilderte, der, selbst ein Libellatiker, in Kirchengemeinschaft mit abtrünnigen Bischöfen, die den Götzen geopfert hätten, lebte.

17. Eusebius hat uns die Antwort aufbewahrt, welche er von Dionysius, dem heiligen Bischofe zu Alexandrien, erhielt. Sie lautet also: „Dionysius entbiethet dem Bruder Novatianus sei-

dem hier die Rede ist, sagte jeder, dem die heilige Eucharistie gereichet ward, nach den Worten, welche noch jezt der Priester zu jedem sagt, unmittelbar ehe er ihm das Hochheilige in den Mund gibt: „Corpus „Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam „in vitam aeternam." „(Der Leib unsers Herrn Jesu „Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben.")

„nen Gruß. Daß du wider deinen Willen in dein „Amt geführet worden, wirst du zeigen, wenn du „freywillig wieder abtrittst. Eher hättest du alles „erdulden, als die Kirche Gottes trennen sollen. „Es wäre nicht weniger rühmlich, Märtyrer zu „werden, um keine Spaltung in der Kirche zu „machen, als um nicht den Götzen zu opfern; ja „meiner Meinung nach rühmlicher. Denn in ei„nem Falle wird man Märtyrer für seine, für „Eine Seele; im andern für die ganze Kirche. „Wenn du noch jezt die Brüder überredest oder „sie nöthigest, zur Eintracht zurückzukehren, so „wird dein Verdienst größer, als dein Fehltritt, „seyn. Dieser wird dir dann nicht angerechnet, „jenes aber gepriesen werden. Vermagst du nicht, „sie zu überreden, so rette, rette deine eigne See„le!*) Ich wünsche dir Wohlseyn und den Frie„den des Herrn." Euseb. Eccl. Hist. VI, 45.

18. Als Cyprian die Ernennung des Cornelius und die, zu Rom entstandne, Spaltung erfuhr, leuchtete ihm der wahre Zustand der Dinge sogleich ein, um desto mehr, da noch erst neulich Novatus, ehe er Anstifter des Novatianus ward, in dem, zu Karthago von Cyprian versammelten, Concilium von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden. Es war daher, nicht sowohl sich selbst zu überzeugen, als um die Sache öffentlich in desto helleres Licht zu stellen, daß er mit Zustimmung der Bischöfe seiner Provinz zween derselben, Caldonius und Fortunatus, gen Rom

*) „So rette, rette deine eigne Seele!" σωζων σωζε την σεαυτου ψυχην wörtlich: „rettend rette „deine eigne Seele!" Ein kräftiger Hebraismus.

andte sowohl an Cornelius als an die ande
Bischöfe, die zu dessen Wahl gestimmt hatte
Dieser beyden Abgeordneten Rückkehr wollte
erwarten, ehe er sammt der ganzen afrikanisch
Kirche feyerlich in Gemeinschaft mit Corneli
träte.

19. Inzwischen kamen zween afrikanisc
Bischöfe, ehrwürdige Männer, Pompejus und St
phanus, welche sich einige Zeit zu Rom aufgeha
ten, auch Theil an der Wahl des Cornelius g
nommen hatten, gen Karthago und gaben vollstä
digen Bericht von allem, was in der Kirche
Rom vorgefallen war.

20. Bald nachher langten vier Abgeordne
von Novatian, der Priester Maximus, ein Diak
und zween andere gleichfalls in Karthago an n
einem Schreiben an diese Kirche, welches Lüg
und Lästerungen wider Cornelius enthielt. Dies
hingegen hatte ungefähr zu gleicher Zeit ein
Brief an dieselbe Kirche gesandt, der, mit Wür
im Geist der Sanftmuth geschrieben, die Lage d
Dinge mit edler Einfalt darstellte.

21. Diesen Brief des Cornelius ließen C
prian und die Bischöfe seiner Provinz der Gei
lichkeit und den Gemeinen ihrer Kirchen öffentli
vorlesen, nicht aber den des Novatian, weil
ihnen ungeziemend schien, in zahlreicher Versamm
lung und in Gegenwart des Altars lügenha
Schmähungen wider einen rechtmäßig erwählt
Bischof vorzutragen. Die Abgeordneten des N
vatian wurden mit dem Bescheide abgefertigt
daß es ein Frevel sey, die Kirche, ihre Mutt
zu verlassen, und daß nach einmal erwähltem u

bestätigten Bischofe kein anderer könne eingesetzet werden. Man ermahnte sie, zur Kirche zurückzukehren. Nichts desto weniger strebten sie, dem Novatian Anhänger zu werben, und gingen, so zu sagen, von Haus zu Haus. Auch gelang es ihnen, verschiedne in ihre Parthey zu ziehen, hauptsächlich wegen des großen Ansehens der Bekenner zu Rom, deren Verblendung dem Novatian seine ganze Stärke gab.

22. Cyprian und die andern Bischöfe von Afrika sandten den Priester Primitivus nach Rom, Nachricht zu geben von dieser Sache an Cornelius, und Cyprian gab ihm einen Brief an denselben mit. Cypr. Epist. XLI.

23. Bald nachher sandte die afrikanische Kirche den Unterdiakon Mettius nach Rom, dem Cyprian wieder Briefe an Cornelius mitgab. Zugleich erließ er einen Brief an die Bekenner zu Rom, die es noch mit Novatian hielten, bezeugte seinen tiefen Schmerz darüber, daß sie, die Christum bekannt hätten, sich von der Herde Christi trennten, und lud sie dringend ein, wieder zur Kirche zurückzukehren. Zugleich gab er dem Mettius den Auftrag, diesen Brief dem Cornelius mitzutheilen, ohne dessen Genehmigung er ihn den Bekennern nicht geben sollte. Epist. XLII. Epist. XLIV. Epist. XLIII.

24. Der Hauptzweck der Sendung des Mettius war, dem, nun von der afrikanischen Kirche öffentlich anerkannten, Papste Cornelius und der römischen Kirche einen Brief der Bischöfe jener Provinz zu überbringen, in welchem sie die Verhandlungen und Beschlüsse ihres, zu Karthago gehaltenen, Conciliums mittheilten. Dieses Conci- N. Chr. G. 251.

lium, welches geraume Zeit versammelt gewesen, auch wohl manchmal unterbrochen worden, hatte, wie wir gesehen haben, den Felicissimus und die fünf, ihm anhangenden, Priester vorgeladen, gehört und sie von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Es hatte die Frage über die Abgefallenen reiflich erwogen und mit der zartesten Sorgfalt behandelt. Es war beschlossen worden, daß ihnen die Hoffnung zur Wiederaufnahme nicht dürfe genommen werden, da Christus Seiner Kirche die Macht, zu lösen wie zu binden, gegeben habe; daß man sie aber einer langen Buße und genauen Prüfung unterwerfen, den Vater der Barmherzigkeit inbrünstig für sie anflehen und nach Beschaffenheit der Umstände ihres Abfalls und ihrer Gesinnung sie behandeln sollte. Es wurden verschiedne Regeln (canones) festgesetzt, nach denen sollte verfahren werden; diese sind von der Kirche angenommen worden und haben lange zur Richtschnur gedient. Man nannte sie canones poenitentiales *) (Regeln der Kirchenbuße).

Matth. XVI, 19. XVIII, 18. Joh XX, 23.

Cypr. Epist. LII.

v. Baronii Annal. Eccl.

XX.

1. Der Spaltung wegen, die durch Novatian veranlaßt worden, versammelte sich die Kirche zu Rom in einem großen Concilium, zu welchem sechzig Bischöfe, weit mehr Priester und Diakonen zusammen kamen. In diesem wurde Novatian sammt seinen Anhängern, sowohl wegen ihres

*) Nach der Chronik von Alexandrien scheint, daß Dionysius von Alexandrien zuerst solche canones verfaßt habe.

vermeßnen Betragens, als wegen der unmenschlichen Lehre, nach welcher sie den Abgefallnen, selbst nach der ernstesten Buße, ja auf dem Todbette, die Rückkehr in den Schooß der Kirche wehren wollten; endlich wegen ihrer Trennung von der katholischen Kirche von der Gemeinschaft derselben ausgeschlossen. Die Bischöfe der Provinzen nahmen gleichfalls die Sache in Erwägung und stimmten den, zu Rom gefaßten, Beschlüssen bey mit Ausnahme einiger weniger, welche sich durch Briefe des Novatian, vorzüglich aber durch das Ansehen derjenigen Bekenner, die es mit ihm hielten, hatten täuschen lassen. Was die Frage über die Abgefallnen betrifft, so stimmte dieses Concilium dem karthagischen vollkommen bey.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 43.

Cypr. Epist. LII.

2. Ich wage nicht, zu entscheiden, ob denjenigen Bekennern, welche noch dem Novatian anhingen, vor dem Beschluße des Conciliums die Augen aufgegangen oder erst durch denselben. Genug sie sahen ihren Irrthum ein und wandten sich durch Priester der römischen Kirche an Cornelius.

3. Dieser versammelte seine Geistlichkeit mit Zuziehung von fünf gegenwärtigen Bischöfen, wo man zuvörderst über ihr Begehren, wieder aufgenommen zu werden, berathschlagte und von den Priestern, an welche sie sich gewandt hatten, vernahm, daß sie betheuerten, nichts gewußt zu haben von dem Inhalte der verleumderischen Briefe, die man sie unterschreiben lassen, und welche fast alle Kirchen erreget hatten.

4. Nun ließ man die Bekenner, den Priester Maximus, Urbanus, Sidonius und Makarius,

nebst vielen, die es mit ihnen gehalten hatten, in die Versammlung treten, wo sie alle, feyerlich ihrem Irrthum entsagend, demüthig um Verzeihung baten und um Vergessenheit des Geschehenen.

5. Cornelius ließ dem Volke Kunde geben von der Rückkehr der Bekenner, und sogleich eilten viele Brüder herbey, in deren Gegenwart jene sich erklärten: „Wir wissen, daß Cornelius zum „Bischofe der heiligen katholischen Kirche von „Gott und von Jesu Christo erkoren worden. Wir „bekennen unsern Irrthum. Man hat uns betro„gen. Wir sind getäuschet worden durch verfäng„liches treuloses Geschwätz. Schienen wir gleich „einige Gemeinschaft zu haben mit einem, von „der Kirche sich trennenden und Irrthum verbrei„tenden, Menschen, so blieb unser Herz doch auf„richtig in der Kirche. Denn wir wissen wohl, „daß Ein Gott sey und Ein Christus, unser Herr, „Den wir bekannt haben, und Ein heiliger Geist, „und daß Einer Bischof seyn müsse in der katho„lischen Kirche."

6. Alle Gegenwärtige wurden bis zu Freudenthränen gerührt, priesen Gott und umarmten die Bekenner, als wären sie erst eben jezt aus dem Kerker gekommen.

7. Maximus ward geheißen, seine vorige Stelle unter den Priestern wieder einzunehmen; und die herzliche Wiederaufnahme aller ward begleitet von lauter und freudiger Zustimmung der ganzen Gemeine.

8. So berichtet der heilige Cornelius in einem, an den heiligen Cyprian geschriebenen, Briefe,

den er dem Akoluthen Nicephorus mitgab, welchen er einer andern Angelegenheit wegen schon beschlossen hatte nach Karthago zu senden, dessen Abreise er aber, unmittelbar nach diesem erwünschten Ereignisse, solches so früh als möglich dem Cyprian und der afrikanischen Kirche kund zu thun, beschleunigte.

Epist. Cornel. ad Cypr. (Ep. XLVI.)

9. Die vier genannten Bekenner meldeten selbst in einem Briefe dem heiligen Cyprian, daß sie mit Cornelius und mit der ganzen Geistlichkeit in Rom wieder in Gemeinschaft getreten wären. Epist. L.

10. Er bezeugte hierüber seine Freude in einem Schreiben an Cornelius und in einem sehr schönen an die Bekenner, in welchem er von dem Schmerzen spricht, den ihre Trennung, und von der Freude, die ihre Rückkehr in ihm bewirket habe. Unter andern schreibt er folgende merkwürdigen Worte: „Auch wann Unkraut in der Kirche „zu seyn scheint, dürfen weder unser Glaube noch „unsre Liebe so angefochten werden, daß wir aus „ihr weichen sollten. Streben müssen wir, Waizen „zu werden. Der Apostel sagt: In einem großen „Hause sind nicht nur goldene und silberne Ge„fäße, sondern auch hölzerne und irdene; einige „zu ehrsamem Gebrauche, andere zu unehrsamem. „Befleißigen wir uns, geliebteste Brüder, und „streben wir aus allen Kräften, goldene Gefäße zu „seyn oder silberne! Die irdenen Gefäße zu zer„brechen gebührt dem Herrn allein, Dem eine ei„serne Ruthe gegeben ward. Keiner darf sich des„sen anmaßen, was der Vater nur dem Sohne „zugesteht, noch wähnen, daß er die Worfschaufel „nehmen dürfe, um zu worfeln in der Tenne und „sie zu reinigen; oder nach menschlichem Urtheil

Epist. XLVII.

2. Tim. II, 20.

Ps. II, 9. Offenb. II, 27. XII, 5. XIX, 15.

„alles Unkraut zu trennen von dem Waizen. Sol-
„ches ist stolze Hartnäckigkeit und frevelnde Drei-
„stigkeit, deren ein unsinniger Eifer sich erkühnet.
„Darum auch wir, auf die Wege des Herrn
„schauend und die Milde und die Erbarmung Got-
„tes, des Vaters, beherzigend, nach langer und
„vieler Erwägung unter uns erforderliches Maß
„gehalten haben.“

Epist. LI.

11. Aus eben diesem Briefe an die Beken-
ner erhellet, daß er zugleich mit seinem frühern
Schreiben an sie ihnen zwey seiner, zu der Zeit
verfaßten, Büchlein gesandt habe, das von den
Gefallenen und das von der Einheit der
Kirche. Aus dem ersten sollten sie sehen, mit
welchem Ernst er die Sache der Gefallnen behan-
delte; das zweyte sollte den Bekennern selbst zur
Warnung dienen.

XXI.

1. Seine Schrift von den Gefallnen (de
lapsis) beginnt der heilige Cyprian mit Erinne-
rung zum Lobe Gottes, Der Seiner Kirche nach
der Verfolgung wieder Ruhe gegeben. Er ver-
faßte sie also nicht früher als im Jahre 251,
aber auch nicht später, da er sie an die Bekenner
in Rom sandte, ehe sie der Parthey des Nova-
tian entsagt hatten.

2. „Zwar,“ so schreibt er, „auch während
„der Verfolgung hat unsre Stimme nicht aufge-
„hört, Gott zu danken. Denn soviel mag dem
„Feinde nicht vergönnet werden, daß wir, die wir

„den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele
„und aus ganzer Kraft lieben, Seine Preise,
„Sein Lob nicht allezeit und allenthalben mit Rüh-
„men verkündigen sollten!“ Mit heiligem Froh-
locken erwähnt er der Bekenner und der Märty-
rer, deren, „durch die himmlische Speise des Lei-
„bes und des Blutes des Herrn geheiligter, Mund“
sich mit dem Götzenopfer nicht befleckte und Jesum
Christum bekannte. Er zeigt uns die Kirche, die,
als eine frohe Mutter, diese edeln, vom Kampfe
zurückgekehrten, Zeugen in ihrem Schooß hält.
Mit siegprangenden Männern zeigt er uns Weiber,
welche die Welt und die Schwäche ihres Geschlechts
besiegten; Jungfrauen, mit zwenfachem Lobe ge-
schmückt; und Kinder, die ihren Jahren zuvorge-
schritten. Er zeigt uns die Menge derjenigen,
welche standhaft beharreten während der Verfol-
gung und sich dicht anschließen an die Schar,
welche Jesum Christum in Banden bekannt hatte.
„In ihnen ist gleiche Lauterkeit des Herzens,
„gleiche Rechtschaffenheit eines festen Glaubens.
„Bestehend auf unerschütterlichen Wurzeln himm-
„lischer Gesetze und gekräftiget durch evangelische
„Ueberlieferungen, wurden sie nicht geschreckt durch
„angekündigte Verbannung, durch, schon ihnen
„bestimmte, Martern, durch Verlust der Habe,
„durch gedräueten Tod. Ihren Glauben zu ver-
„suchen gewährte man ihnen noch Tage der Frist;
„wer aber eingedenk ist, daß er der Welt entsagte,
„der weiß von keinen Tagen der Welt; die Zeiten
„der Erde berechnet nicht der, welcher die Ewig-
„keit von Gott hoffet!“

3. „Das erste Lob des Sieges gebühret dem,
„der, von Heiden ergriffen, den Herrn bekannte.
„Zwote Stufe des Ruhmes ist es, durch vorsich-

„tige Entweichung sich dem Herrn vorbehalten. „Jenes ist öffentliches Bekenntniß; hier bekennt „man in der Stille. Jener überwindet den welt„lichen Richter; dieser, zufrieden, daß Gott sein „Richter sey, bewahret ein lauteres Gewissen in „aufrichtigem Herzen.“

4. Darauf wendet er den Blick auf die Abgefallnen, spricht von ihnen mit dem tiefsten Schmerz und findet den Grund dieses Unglücks in der Lauigkeit vieler Christen und im sittlichen Verfall. So viele hatten nur für Vermehrung zeitlicher Güter gesorgt; Priester waren erkaltet; Werke der Liebe waren unterlassen worden; gesunken war die Zucht. Die Weiber waren eitel, schminkten ihr Angesicht, färbten Augen und Haar *), sannen auf Eroberung leicht bethörter Herzen. Ehen wurden geschlossen mit Ungläubigen. Man schwur mit Leichtsinn; man verschwur sich. Man verachtete mit Hoffart die geistlichen Vorgesetzten; einer verleumdete den andern; man lebte in Zwiespalt, in Haß. Selbst Bischöfe, die andern Beyspiel und Ermunterung geben sollten, vernachläßigten ihr Amt, verließen ihren Stuhl und ihre Gemeine, irrten umher in fremden Bezirken, trieben Handlung, bereicherten sich durch Wucher, indessen in ihren eignen Gemeinen die Brüder hungerten. Die Verfolgung bewog nicht die Christen, Buße zu thun. Viele verriethen den Glauben gleich bey der ersten Dräuung, wurden nicht darnieder geworfen von der Verfolgung, sondern warfen selbst sich in freywilligem Falle dahin! —

*) Die eitle, mit Gefahr der Erblindung geübte, Kunst, die Augen zu färben, ist in einigen Gegenden des Morgenlandes noch bekannt.

Einige erwarteten nicht, daß sie ergriffen würden, verläugneten, ehe man sie befragte; liefen aus eignem Antriebe auf den öffentlichen Platz, eilten dem Tode der Seele so zu, als hätten sie ihn lange begehrt, und als ergriffen sie die längst erwünschte Gelegenheit. „Der Knecht Gottes, der „dem Teufel und der Welt entsagt hatte, konnte „Christo entsagen! Elender, warum bringst du „ein Opfer mit, um es zu legen auf den Götzen„altar? Du selbst bist das Schlachtopfer! Dort „erwürgtest du dein Heil, deine Hoffnung, ließest „deinen Glauben in jenen graunvollen Gluthen ver„lodern! Vielen genügte nicht ihr eigner Unter„gang; gegenseitig ermunterten sie sich zum Ver„derben und tranken sich wie aus Einem Becher „den Tod der Seele zu! Kinder wurden von „Aeltern zur Verläugnung hingeschleppt."

5. In Vergleichung mit solchen Frevlern haben andere einige Entschuldigung, wenn sie, überwältiget von der Marter-Pein, sich zwingen ließen zur Verläugnung. Er führt Beyspiele aus einer frühern Verfolgung an, Castus und Emilius, die im ersten Kampfe nicht bestanden waren, dann aber in einem folgenden überwunden hatten.

6. Es bedarf nicht, daß ich hier anführe, was er von Wiederaufnahme der Gefallnen sagt; wir haben aus seinen Briefen gesehen, mit welchem heiligen Ernste und zugleich mit welcher evangelischen Milde er diese schwierige Frage behandelte, und wie seine weise Mäßigung vom afrikanischen, dann vom römischen Concilium, ja von der ganzen katholischen Kirche gebilliget, seine Maßregeln zur Richtschnur angenommen wurden.

7. Die Beyspiele von offenbaren und wunderbaren Strafen, mit welchen einige der Abgefallnen sogleich nach dem Abfalle heimgesucht worden, sind schon anderswo mitgetheilet worden. So haben wir auch gesehen, wie Cyprian die Libellatiker zwar als minder strafbar ansieht als jene, welche den Sohn Gottes öffentlich verläugnet hatten, wie er aber gleichwohl ihnen ihre schwere Schuld vorhält und auf sie die Worte Jesu Christi anwendet: „Wer sich Meiner schämt, „deß wird der Sohn des Menschen Sich auch „schämen."

s. den Abschn. XII.

s. den Abschn. XVIII.

Marc. VIII, 38.

8. Er ermahnet diese wie jene zur Buße und zum Bekenntnisse: „Jeder von euch, geliebteste „Brüder, ich bitte euch, bekenne seine Sünde, so „lange er noch in dieser Zeit ist, so lange dessen „Beichte noch kann angenommen, so lange noch „Genugthuung und Erlassung der Sünde durch die „Priester Statt finden kann. Bekehren wir uns „zum Herrn von ganzem Herzen und erflehen wir „mit wahrem Schmerz der Reue Seine Barmherzigkeit! Kehren wir zum Herrn zurück von ganzem Herzen! Söhnen wir Seinen Zorn! Büßen „wir unsre Uebertretung durch Fasten, Weinen, „Jammern, so wie Er selbst ermahnt!"

9. Cyprian bemerkt, wie entfernt von solcher Gesinnung der Buße viele der Abgefallnen sich zeigten, deren einige vom Tage der Verläugnung an täglich mit Personen vom andern Geschlechte ein Bad besucht, unmäßig geschmauset und getrunken, die Armen unerquickt gelassen hatten. Er klagt über abgefallne Weiber, die, statt ihre schwere Sünde zu büßen, in seidnem Gewand und köstlichem Geschmeide prangten, Haar und An-

walten u. s. w. „Sieh da," so ruft er aus, „sieh „da noch ärgere Wunden der Sünde, gesündigt „haben und nicht genug thun; gesündigt haben „und die Sünde nicht beweinen!"

10. Er flehet die gefallnen Brüder mit Inbrunst an, ihre Thränen mit den Thränen der, für sie betenden, Gläubigen zu vereinigen, hält ihnen die schwere Schuld ihres Abfalls mit Nachdruck vor, ermahnt sie zur Verachtung der zeitlichen Güter, deren Liebe so manche von ihnen gestürzet hatte; erinnert sie an die Zeiten der Apostel, da die Gläubigen, die nicht im Falle waren, solche Schuld zu lösen, doch ihre ganze Habe zur Vertheilung unter alle darbrachten und alles gemein hatten; dann schöpfet er ihnen Trost aus dem lebendigen Quell unserer heiligen Schriften. „Ich „will nicht den Tod des Sterbenden, spricht der „Herr, sondern daß er sich bekehre und lebe." Und: „Bekehret euch zum Herrn, euerm Gott; „denn Er ist barmherzig, und mild, und geduldig, „und von großer Erbarmung." Er beschließt mit der trostvollen Bemerkung, der Gefallne könne durch wahre Buße mehr gewinnen an Glauben und an Tugend, als er vor dem Falle hatte; der die Kirche betrübte, könne sie auch durch Gottes Hülfe wieder erfreuen und nicht nur Gottes Verzeihung erhalten, sondern auch die Krone.

Ezech. XVIII, 23, 32. XXXIII, 11.

Joel II, 13.

Cypr. de lapsis.

11. Durch diese letzten Worte scheint er, nur auf die Märtyrerkrone zu deuten, da die, allen Kindern Gottes angebothne, Krone die natürliche Folge der Sündenvergebung ist, wofern nur der, dem verziehen ward, sie nicht durch neuen Fall verwirket.

XXII.

1. Sähen wir auch nicht aus einem, schon angeführten, Briefe des heiligen Cyprian, daß er bey Verfassung seines Büchleins von Einheit der Kirche vorzügliche Rücksicht genommen habe auf diejenigen Bekenner zu Rom, welche die ganze Kirche durch ihre Standhaftigkeit erfreuet, dann aber, verleitet von Novatian, durch Trennung von derselben, sie betrübt hatten, so würde doch, wie mir scheint, die nächste Absicht dieser Schrift aus deren Anfang erhellen, welcher also lautet:

2. „Da unser Herr ermahnend sagt: Ihr „seyd das Salz der Erde, und da Er uns „heißet, einfältig zu seyn in der Unschuld, aber „auch zugleich vorsichtig bey der Einfalt; was an„ders geziemet uns denn wohl, geliebteste Brüder, „als die Nachstellungen des Feindes vorhersehen „und uns vor ihnen hüten, auf daß nicht wir, „die wir Christum, die Weisheit des Vaters, an„gezogen haben, wenig weise scheinen mögen in „der Obhut für unser Heil? denn nicht die Ver„folgung allein ist zu befürchten, noch auch andere „Uebel, welche die Knechte Gottes in offenbarem „Kampfe anfallen, sie zu stürzen. Es ist leicht „auf seiner Hut seyn, wo der Widersacher sich „zeigt. Furchtbarer ist und sorgfältiger muß ver„mieden werden der Feind, wenn er sachte her„beykreucht, wenn er, täuschend unter dem Scheine „des Friedens, mit leiser Annäherung einher „schleicht, woher er auch den Namen Schlange „erhalten hat."

Matth. V, 13. Matth. X, 16. Spr. Salom. VIII. Röm. XIII, 14. Gal. III, 27. Kol. III, 10.

serpit. serpens.

3. Die Irrlehren und Spaltungen, sagt Cyprian, sind die Täuschungen, durch welche der Feind die Gläubigen verleitet, durch die er den Glauben stürzt, die Wahrheit verfälschet, die Einheit zerreißt. „Solches geschieht, wenn man nicht „zurückgeht auf den Ursprung der Wahrheit, nach „dem Haupte sich nicht umsieht, die Lehre des „himmlischen Lehrers nicht beachtet.“ Es bedarf keiner langen Untersuchung. Also spricht der Herr zu Petrus: „Ich sage dir: Du bist Petrus und „auf diesem Felsen werde Ich Meine Kirche bauen, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und Ich werde dir die Schlüssel des „Reichs der Himmel geben; und was du auf „Erde binden wirst, das wird in den Himmeln „gebunden seyn; und was du auf Erde lösen wirst; „das wird in den Himmeln gelöset seyn. Wiederum sagt er denselbigen bald nach Seiner Auferstehung *): Weide Meine Schafe. Und obgleich „Er allen Aposteln nach Seiner Auferstehung gleiche „Gewalt gewährt und spricht: Gleichwie Mich der „Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Empfahet „den heiligen Geist! welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie „behaltet, denen sind sie behalten: so ordnete „Er doch, die Einheit offenbar zu machen, kraft „Seiner Autorität es also, daß der Ursprung „der Einheit von Einem beginnen sollte. Die an-

Matth. XVI, 18. 19.

Joh. XXI, 16—17.

Joh. XX, 21—23.

*) Schon vor Seiner Auferstehung hatte Jesus, Der zuerst nur dem Petrus die Gewalt der Schlüssel verhieß, sie auch den andern Aposteln verheißen: „Amen, Ich „sage euch: Was ihr auf Erde binden werdet, das „wird im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf „Erde lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn.“

Matth. XVI, 18. 19.

Matth. XVIII, 18.

„dern Apostel waren auch das, was Petrus war, „mit gleichem Antheil der Ehre und der Macht „versehen; aber der Anbeginn gehet aus der Ein- „heit hervor, und dem Petrus wird der Vorrang „(primatus) gegeben, auf daß gezeigt werde, daß „die Kirche Christi Eine, der Lehrstuhl Einer sey. „Hirten sind sie alle, und nur Eine Herde wird „gezeigt, die da soll von allen Aposteln mit ein- „trächtiger Uebereinstimmung geweidet werden, auf „daß gezeigt werde, daß nur Eine Kirche Christi „sey. Diese Eine Kirche bezeichnet auch im Ge- „sang der Gesänge der heilige Geist, wo er im „Namen unsers Herrn sagt: Eine ist meine Taube! „meine tadellose! Eine ist ihrer Mutter die eine! „die Erkorne der, welche sie gebar. Glaubt der, „am Glauben zu halten, wer an dieser Einheit „der Kirche nicht hält? Wer der Kirche wider- „strebt, sich ihr widersetzt, wer den Lehrstuhl jenes „Petrus, auf dem die Kirche gegründet ist, ver- „läßt, meinet der, in der Kirche zu seyn?“

Hohe Lied VI, 8.

4. „Dasselbe lehrt der selige Apostel Paulus, „wo er das Geheimniß dieser Einheit zeigt und „spricht: Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch „berufen seyd zu Einer Hoffnung euers Berufs; „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott. „An dieser Einheit müssen wir fest halten und sie „behaupten; vorzüglich wir Bischöfe, die in der „Kirche den Vorsitz haben, auf daß wir beweisen, „daß das Bisthum Eines und ungetheilt sey. Es „ist Ein Bisthum, dessen einem Theile jeder ein- „zelne Bischof, doch auch, in gemeinsamer Genos- „senschaft, dem Ganzen vorsteht.“ (Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur.) „So ist auch Eine Kirche, die durch fruchtbares „Wachsthum sich weit umher in großer Menge ver-

Ephes. IV, 4—6.

„breitet. Wie der Sonnenstrahlen viele sind, aber „Ein Licht, und der Zweige des Baumes viele, „aber nur Ein, auf fester Wurzel gegründeter, „Stamm; und wie aus Einer Quelle viele Bäche „sich ergießen, so daß große Zahl derselben in „hervorströmender Fülle erscheint, und dennoch die „Einheit im Ursprung erhalten bleibt. Trenne den „Sonnenstrahl von der Sonne, die Einheit wird „keine Theilung des Lichts ertragen; brich vom „Baume den Zweig, abgebrochen wird er nicht „sprossen; sondre von der Quelle den Bach, ge„sondert versiegt er. So sendet auch, übergossen „mit dem Lichte des Herrn, die Kirche ihre Strah„len aus über die ganze Welt. Doch ist es Ein „Licht, welches allenthalben sich ergeußt; die Ein„heit des Ganzen wird nicht getrennt. Sie brei„tet ihre Zweige mit Fülle der Fruchtbarkeit über „die ganze Erde aus, sie strömet ihre Bäche reich„lich aus. Doch ist Ein Quell, Ein Ursprung, „Eine mit zunehmender Vermehrung fruchtbare „Mutter. Durch ihr Gebären werden wir gebo„ren, gesäuget mit ihrer Milch, beseelt von ihrem „Geiste. Die Braut Christi kann nicht zur Un„treue bethört werden, tadellos ist sie und züchtig. „Sie kennt nur Ein Haus; sie bewacht die Hei„ligkeit Eines Gemachs mit keuscher Zucht. Sie „bewahret uns auf für Gott; sie versiegelt für Sein „Reich die Kinder, welche sie gebar. „Wer, ge„sondert von der Kirche, sich mit einer unächten „verbindet, der wird getrennt von den Verheißun„gen der Kirche. Zu den Belohnungen, die Chri„stus spendet, wird nicht gelangen, wer die Kirche „verläßt. Er ist fremd, er ist unheilig, er ist ein „Feind. Der kann nicht Gott zum Vater haben, „der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn ent„rinnen konnte, wer außer Noa's Arche war, so

„mag auch entrinnen, wer ausser der Kirche ist.
„Der Herr sagt: Wer nicht mit Mir ist, der ist
Matth. XII, 30. „wider Mich, wer nicht mit Mir sammelt, der
„zerstreuet. Wer den Frieden und die Eintracht
„Christi zerreißt, der ist wider Christum. Wer
„anderswo sammelt als in der Kirche Christi, der
„zerstreuet die Kirche Christi. Der Herr spricht:
Joh. X, 30. „Ich und der Vater sind Eins. Und vom Vater,
„vom Sohn und vom heiligen Geiste steht geschrie-
1. Joh. V, 7. „ben: Und Diese Drey sind Eins. Und jemand
„glaubt, daß diese, aus der göttlichen Festigkeit
„selbst hervorgehende, mit himmlischen Geheimnis-
„sen verbundne, Einheit in der Kirche dürfe zer-
„rissen und durch Trennung mißhelliger Willen
„geschieden werden? Wer diese Einheit nicht hält,
„der hält nicht das Gesetz Gottes, der hält nicht
„den Glauben an den Vater und an den Sohn,
„der hat weder Leben noch Heil."

5. Cyprian findet ein Bild dieser Einheit der Kirche im Gewande Jesu Christi, welches aus einem gewebten Stück ohne Nath bestand, daher auch nicht von den römischen Soldaten getheilet ward. (Joh. XIX, 23. 24.)

6. Weiter sagt er: „Der Herr selbst spricht
„lehrend im Evangelium: Es wird Eine Herde
Joh. X, 16. „seyn und Ein Hirte. Und jemand sollte noch
„meinen, daß an Einem Orte viele Hirten, oder
„mehr Herden seyn können? Von eben dieser Ein-
„heit redet der Apostel Paulus, wo er sagt: Ich
„ermahne euch, lieben Brüder, beym Namen un-
„sers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dasselbige
„saget, und nicht Spaltungen unter euch seyen;
„sondern, daß ihr fest an einander halten möget
1. Kor. I, 1. „in demselbigen Sinn und in derselbigen Meinung,

„Wiederum sagt er: Vertraget einer den andern „in der Liebe, strebend, die Einheit des Geistes „zu erhalten im Bande des Friedens.“ Ephes. IV, 2. 3.

7. Von Irrlehrern rede Johannes, wenn er sagt: „Sie sind von uns ausgegangen; aber sie „waren nicht von uns; denn wären sie von uns „gewesen, so wären sie ja bey uns geblieben.“ 1. Joh. II, 19. Und Paulus sage: „Es müssen Irrlehrer unter „euch seyn, auf daß die Bewährten unter euch of„fenbar werden.“ 1. Kor. XI, 19.

8. Um den Anstoß zu heben, den das Beyspiel derjenigen Bekenner zu Rom gegeben, welche sich, als Anhänger Novatians, vom rechtmäßigen Bischofe zu Rom, dem heiligen Cornelius, daher von der katholischen Kirche, getrennt hatten, zeigt er, daß die, von Gott verliehene, Gnade des Bekenntnisses nicht gegen den Fall sichere; daher auch geschrieben stehe: „Halt, was du hast, auf daß „niemand deine Krone nehme.“ Offenb. III, 11. „Das Bekennt„niß,“ sagt Cyprian, „ist der Beginn des Ruhms, „nicht das Verdienst der Krone; es vollendet nicht „das Lob, sondern mit ihm beginnt die Würde.“ Es stehe geschrieben: „Wer bis an's Ende behar„ret, der wird selig.“ Matth. X, 22.

9. Verschiedene der hier angeführten Stellen, welche den irrgläubigen Christen ohne Unterschied das Heil absprechen, dürfen uns am heiligen Cyprian, so sehr sie uns auch schmerzen, dennoch weniger befremden, wenn wir bedenken, daß er die Taufe aller Irrgläubigen für ungültig hielt; ein Irrthum, der ihn gleichwohl nicht von der Kirche trennte, da diese hierüber sich noch nicht erklärt hatte.

10. Das griechische, und von den lateinischen Schriftstellern aufgenommene Wort αἵρεσις, haeresis, welches ich lieber durch Irrlehre als durch das gehässige Wort Ketzerey übersetze, bedeutet Wahl, weil die Irrlehrer den, gerade von den Aposteln der betretnen, Pfad verlassen und sich eigne Pfade wählen, eigne, gewählte Meinungen statt des Glaubens der Kirche Jesu Christi annehmen und verbreiten.

11. Nicht der Irrthum macht den Ketzer, sondern der Stolz und die Halsstarrigkeit in seiner Wahl. Darum schreibt der heilige Augustinus an Vincentius, den Rogatisten: „Entreiß dich, Bruder, so lange du in diesem Fleische lebst, dem „Zorne, der da zukünftig ist über die Halsstarrigen und Stolzen." Und ein, an verschiedne Donatisten von ihm gerichteter, Brief fängt also an: „Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: Einen „ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und „abermal ermahnet worden, wissend, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst „verurtheilet hat;" „solche aber," so fährt Augustinus fort, „welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte, Meinung mit keiner halsstarrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, welche sie nicht „selbst aus dreister Vermessenheit erzeuget, sondern „von verleiteten, in Irrthum gefallnen, Aeltern „bekommen haben, auch mit vorsichtiger Sorgfalt „die Wahrheit suchen, bereit, sich bessern zu lassen, „sobald sie sie gefunden; solche sind keineswegs „unter die Ketzer zu rechnen."

August. Epist. XCIII. alias XLVIII.

Tit. III, 10. 11.

August. Epist. XLIII. (alias CLXII.)

12. Eben dieser große Kirchenvater sagt anderswo, daß die Kirche Jesu Christi, gleich den Weibern Jakobs, ihrem himmlischen Gemahle nicht

allein aus sich selbst, sondern auch durch ihre Mägde Kinder gebäre (sive per se, sive per uteros ancillarum).

13. Irrgläubige von der Art, wie Augustinus sie in seinem Briefe beschreibt, sehen wir an als solche, die da Kinder unsrer Kirche sind, ohne es zu wissen, und lieben sie als unsere Brüder und Schwestern in Jesu Christo. Wir hoffen mit Gründe, daß Gott, „Der das Herz ansieht," ihnen ersetzen werde, was ihnen durch den Mangel der, von Jesu Christo zu unserm Heile gestifteten und seiner Kirche von ihm anvertraueten, Sakramente fehlt. Wir sind mehr oder weniger ruhig oder besorgt ihretwegen, je weniger oder je mehr Anlaß sie haben, zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ein Anlaß, welcher vielen fehlt und auch leicht durch früh eingesognes Vorurtheil vereitelt wird.

1. Kön. XVI, 7. (1. Sam.)

14. Gewiß ist die Zahl der, äusserlich von der Mutterkirche getrennten, durch Einfalt des Herzens im Wandel vor Gott ihr dennoch angehörenden, Kinder nicht klein.

15. Aber wie könnten und wie dürften wir uns über diejenigen unter unsern irrenden Brüdern beruhigen, welche den Anlaß, zur vollen Wahrheit zu gelangen, haben und aus Leichtsinn oder Gleichgültigkeit es dahin gestellt seyn lassen, ob die alte katholische Kirche die wahre Kirche sey? die bey dieser Gleichgültigkeit dennoch wähnen, auf Gott gefällige Weise für ihr ewiges Heil besorgt zu seyn. Ist man auf Gott gefällige Weise für sein ewiges Heil besorgt, wenn man sich der Untersuchung entzieht, ob eine wahre allgemeine

Kirche wirklich sey, für welche die Verheißungen des Sohnes Gottes in Erfüllung gegangen sind von Zeiten ihrer Gründung her, in Erfüllung gehen und gehen werden, bis Er kommt? die Verheißung, daß Er bey ihren Lehrern „seyn werde „alle Tage bis an der Welt Ende?“ Die Verheißung, daß Er ihr Seinen Geist senden werde, „Der sie in alle Wahrheit leiten“ und bey ihr bleiben „solle ewiglich?“ Die Verheißung jenes „reinen Opfers,“ von dem ein Prophet des alten Bundes geweissagt hat, daß „es an allen Orten „soll geopfert werden?“ Die Verheißung des „Sohnes Gottes von der, Seiner Kirche zu gebenden, Macht, die Sünden zu erlassen oder zu behalten?“

Matth. XXVIII, 20. Joh. XVI, 13. — XIV, 26. — XIV, 16. Mal. I, 11. Matth. XVI. 19. XVIII, 18. Joh. XX, 21 — 23.

16. Solche Verheißungen kennen, und wissen, daß nur die katholische Kirche sich rühmen dürfe, daß sie bey ihr in Erfüllung gegangen sind, gehen und gehen werden, bis der Herr kommt; und aus Gleichgültigkeit oder aus Leichtsinn sich der wichtigen Untersuchung entziehen, ob dieses Rühmen der katholischen Kirche, daß sie im Besitze dieser Gnaden, im Besitze der, durch Jesum Christum gestifteten, Sakramente sey, einen Grund habe oder nicht; kann ein solcher Leichtsinn, eine solche Gleichgültigkeit, mit gottgefälliger Sorge für das ewige Heil bestehen, nach welchem wir „trachten sollen mit Furcht und mit Zittern?“

Phil. II, 12.

XXIII.

1. Antonianus, ein Bischof in Numidien, hatte auf Cyprians Rath mit den andern Bischöfen Africa's den Cornelius als Bischof zu Rom

anerkannt, war aber darauf irre gemacht worden durch Briefe des Novatian, welche mit Lästerungen wider den heiligen Cornelius angefüllt waren.

2. Es scheint, daß Antonianus sich schon sehr zu Novatianus hinneigte, als er an Cyprian einen Brief schrieb, dessen Inhalt wir aus dem Antwortsschreiben dieses großen Mannes ersehen, dem der numidische Bischof die Fragen vorgelegt hatte: welche Irrlehre Novatian eingeführt? und warum Cornelius mit solchen, die den Götzen Weihrauch gestreuet, und mit dem abgefallnen Bischofe Trophimus Kirchengemeinschaft halte? Endlich hatte er auch dem Cyprian sein Befremden darüber zu erkennen gegeben, daß er von seiner vorigen Strenge nachgelassen und sich für die Wiederaufnahme der Gefallnen erklärt hätte.

3. Dieser angedeutete Vorwurf des Wankelmuths traf gleichwohl richtiger den Antonianus als den Cyprian, von dem wir gesehen haben, wie er von Anfang an weises Maß gehalten zwischen unbarmherziger Strenge und loser Erschlaffung heiliger Zucht.

4. Das Antwortsschreiben Cyprians ist einer seiner längsten und merkwürdigsten Briefe, aus dem, da er sowohl Cornelius und Novatian, als auch die Frage über die Wiederaufnahme der Gefallnen, in ein helles Licht stellt, schon manches in diesen Blättern angeführt worden.

5. Bey Rechtfertigung seines Verhaltens erinnert Cyprian den Antonian daran, daß ja schon zur Zeit, da die Kirche zu Rom nach Fabians Tode ohne Bischof geblieben, die Geistlich-

keit derselben in dem, von Novatian abgefaßten Beschluße erklärt habe, daß den Abgefallnen, wenn sie in tödtlicher Krankheit darnach verlangten, der Friede gewähret werden müsse; daß aber, was die andern beträfe, solches erst nach hergestellter öffentlicher Ruhe in einer zu berufenden Kirchenversammlung könne verhandelt und entschieden werden. An diesem Beschluße hätten ja damals die Bekenner Theil genommen, welche auch anjezt es mit Cornelius hielten, und die Kirchenversammlung habe Statt gefunden, deren Beschluß mit seinem hierüber geäusserten Gutachten vollkommen übereingestimmet.

6. Cyprian widerlegt die, von den Novatianern wider Cornelius erlognen, Lästerungen. Zwar sey es wahr, daß er den Trophimus, der, als Bischof, abgefallen sey, den Götzen geopfert und durch sein Beyspiel viele seiner Gemeine mit sich zum Abfalle dahingerissen, wieder aufgenommen habe; aber Trophimus habe nicht nur seine schwere Schuld mit tiefster Reue erkannt und sie gebüßet, sondern auch die verleiteten Brüder auf den Weg ernster Buße wieder zurückgeführt. Gleichwohl sey Trophimus, nicht als Bischof, sondern nur als Laie, von Cornelius wieder aufgenommen worden.

7. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Brief des heiligen Cyprian die gewünschte Wirkung auf Antonian hervorgebracht habe, da wir seinen Namen unter den numidischen Bischöfen finden, an welche Cyprian einige Jahre später einer andern Frage wegen ein Schreiben ergehen ließ; ein Beweis, daß jener in der katholischen Kirchengemeinschaft geblieben sey.

XXIV.

1. Hatte gleich der heilige Papst Cornelius die Sendung des Akoluthen Nicephorus gen Karthago beschleuniget, um dem heiligen Cyprian und der ganzen afrikanischen Kirche desto frühere Kunde von erwünschter Rückkehr der Bekenner zur Einheit der Kirche zu geben, so war doch der eigentliche Zweck dieser Sendung, den heiligen Cyprian und durch diesen die afrikanischen Bischöfe zu warnen vor neuen, von Novatian nach Karthago gesandten, Ruhestörern, nachdem die früher von ihm dorthin Abgeordneten Afrika auf eine Zeitlang hatten räumen müssen, weil sie zwar Anfangs hie und da einigen Eingang gefunden, ihn aber nicht hatten behaupten können.

2. Die neuen Abgeordneten waren Nikostratus, der berüchtigte Novatus, Evaristus, ein ehemaliger, aber von ihm erregter Spaltung wegen abgesetzter, Bischof, dem zum Nachfolger ein gewisser Zetus war geordnet worden, Primus und Dionysius.

3. Nikostratus war ein schlechter Mensch, welchem ausser andern Freveln auch Untreue in Verwaltung der Güter einer Matrone, deren Geschäfte er besorgte, und Veruntreuung von Kirchengeldern vorgeworfen ward.

Cornel. ad Cypr. (Epist. Cypr. XLVIII.)

4. Der Akoluthe Nicephorus langte an in Karthago am Tage nach der Ankunft dieser fünf Novatianer.

N. Chr. G. 254. Cypr ad Corn. (Epist. Cypr. XLIX.)

XXV.

1. Werfen wir wieder einen flüchtigen Blick auf die weltlichen Angelegenheiten dieser Zeit!

n. Chr. G. 251. (am Ende des Jahres.)

2. Gleich nach Decius Tode ward Cajus Vibius Trebonianus Gallus von den mösischen und pannonischen Legionen zum Kaiser ausgerufen. Er war gebürtig aus der Insel Meninx, welche später Girba genannt ward, daher ihr jeziger Name Zerbi. Sie liegt vor dem afrikanischen Meerbusen, oder vielmehr vor der gekrümmten Untiefe, welche bey den Alten die kleine Syrtis genannt wird, jezt aber Golfo di Capos. Von seinem Geschlechte wissen wir nichts.

3. Nach dem Beyspiel seiner Vorgänger, ließ er den Decius, den er den Gothen verrathen hatte, unter die Götter ordnen. Auch adoptirte er dessen, noch übrigen, Sohn Hostilianus und ernannte ihn zum Augustus. Des Decius Tochter Herennia Etruscilla vermählte er mit seinem Sohne Volusianus, dem er den Titel Cäsar gab.

4. Er begann seine Regierung mit Abschließung eines schändlichen Vergleichs, durch den er den Gothen, ihren ganzen Kriegsraub, unter welchem römische Gefangne waren, überließ und sich anheischig machte, ihnen, so lange sie das Reich unangefeindet lassen wollten, jährigen Schooß zu zahlen.

5. Dann eilte er nach Rom, wo der Senat ihn aus Furcht vor den kriegerischen Legionen,

die ihn ernannt, schon anerkannt hatte. Er ergab sich der Trägheit und unwürdigem Wohlleben.

6. Seine Regierung war so unglücklich, als sie unrühmlich war. Eine Pest, welche schon seit zwey Jahren ausgebrochen war, nahm überhand im Jahre 252, raffte sehr viele Menschen in den Provinzen hin und wüthete vorzüglich im volkreichen, schwelgenden Rom.

7. Diese Plage scheint, ihn zu Erneuung der Christenverfolgung, welche kaum aufgehört hatte, bewogen zu haben, es sey, weil die Christen nicht Antheil nahmen an den abergläubischen Gräueln, durch welche man große Landplagen abzuwenden wähnte, oder daß er den Götzen die vermeinten Gotteslängner zur Söhnung darbringen, oder endlich, daß er sich dem Pöbel Roms gefällig machen wollte.

8. Ob der junge Hostilian an der Pest gestorben, oder ob ihn, wie Zosimus berichtet, Gallus habe meucheln lassen, scheint unentschieden.

9. Zur Pest gesellte sich ein anderes Wehe; viele Landschaften des Reichs wurden mit Dürre, daher mit Theuerung und mit Hungersnoth heimgesucht.

10. Zugleich fielen die Gothen, vielleicht weil ihnen der verheißene Schooß nicht bezahlt, vielleicht weil der zinsbare Kaiser auch ihnen verächtlich geworden, mit andern kriegerischen Horden an der Donau in's Reich ein, wurden aber von Aemilianus, der von Geburt ein Maure von geringer Herkunft war, jezt aber den mösischen Le-

gionen vorstand, besiegt und zurückgedrängt, worauf er sich vom Heere zum Kaiser ausrufen ließ.

11. Erweckt aus trägem Schlummer gab Gallus dem Valerianus Befehl, mit den Legionen aus Gallien und aus Deutschland wider Aemilian zu ziehen; dieser aber kam jenem in Eilmärschen nach Italien zuvor. Gallus und sein Sohn begegneten ihm bey Interamna (dem jezigen Terni, berühmt durch seinen Wasserfall); die, an Zahl geringen, Scharen des Gallus gingen über zu Aemilian, nachdem sie jenen zugleich mit dessen Sohn getödtet hatten.

N. Chr. G. 253. (im May oder Juny.)

12. Der Senat hatte vor dessen Siege den Aemilian für einen Feind des Vaterlandes erklärt, jezt erkannte er ihn als Kaiser. Er zeigte Mäßigung und Bescheidenheit, vielleicht weil der heranrückende Valerian ihm Furcht einjagte. Dieser war in Rhätien (ein Name, welcher damals ausser dem jezigen Graubünden einen ansehnlichen Theil von Schwaben und Baiern bezeichnete), als die Niederlage und der Tod des Gallus seinem Heere bekannt ward, welches sogleich ihn zum Kaiser ausrief. Bey Spoletium (dem jezigen Spoleto) in Italien begegnete ihm Aemilian an der Spitze eines kleinen Heeres und ward, gleich dem Gallus, von den Seinigen ermordet, welche zu Valerian übergingen, der vom Senat und im ganzen Reiche, als Kaiser, anerkennet ward. Aemilians Herrschaft hat kaum vier Monate gedauert.

N. Chr. G. 253. (im Septbr.) Zosimus, Eutropius Victor uterque.

XXVI.

1. Bey Erzählung der Ereignisse decianischer Christenverfolgung zu Alexandrien ward ich ver-

anlaßt, einen schönen Brief des heiligen Dionysius an Fabius, Bischof zu Antiochia, mitzutheilen, den Eusebius uns erhalten hat. Dieser Brief ward unmittelbar nach der Verfolgung geschrieben und enthält eine sehr lebendige Darstellung derselben. Meine Leser wollen sich erinnern, mit welcher Milde der heilige Dionysius sich der Sache büßender Abgefallnen annahm, und welches Gewicht er auf die Empfehlung der Märtyrer legte; „der Märtyrer," schreibt er, „welche nun Beysi„tzer Christi, Seines Reiches Genossen, und Rich„ter mit Ihm sind."

s. den Abschn. III, 21.

2. Nicht ohne besondern Grund schrieb er solches dem Fabius, Bischofe zu Antiochia, weil dieser sich zur novatianischen Parthey zu neigen schien, ohne Zweifel dazu hingerissen durch das Ansehen derjenigen unter den Bekennern zu Rom, welche, von Novatian bethört, mit herber Strenge die reuigen und büßenden Gefallnen von der Kirchengemeinschaft auf Zeitlebens ausgeschlossen sehen wollten. Aus gleicher Ursache, und weil Fabius in Absicht auf Novatian irrige Meinung hegte, hat auch Cornelius nach seiner Ernennung zum Bischofe Roms den, gleichfalls von mir angeführten, Brief an Fabius geschrieben.

s. Abschn. XIX.

3. Dionysius erließ noch einen, auch von Eusebius — dem wir so herrliche Bruchstücke aus dem heiligen Alterthum verdanken — angeführten, Brief an eben diesen Fabius, in welchem er ihm folgendes, zu Antiochia während der Verfolgung geschehenes, Ereigniß also mittheilt: „Es war bey „uns ein gläubiger Greis, Serapion welcher „lange tadellos gelebt hatte und in der Versuchung „abfiel. Oftmals flehete er nachher um Verzei-

„hung; aber es achtete niemand auf ihn; denn er „hatte geopfert. Er verfiel darauf in Krankheit, „blieb drey Tage sprachlos und aller Empfindung „beraubt. Am vierten erholte er sich einen Augen„blick, rief seiner Tochter Sohn zu sich und sagte: „Wie lange, o Kind, haltet ihr mich auf? Eilet, „ich bitte euch, daß mir gleich die Sünde erlassen „werde! Rufe mir einen der Priester! Als er „das gesagt, ward er wieder sprachlos. Der „Knabe lief zu einem Priester. Es war Nacht, „und der Priester war krank, konnte nicht hinge„hen. Da ich aber verordnet hatte, daß den „Sterbenden, wenn sie darum bäten, und desto „mehr, wenn sie schon vorher darum geflehet hät„ten, die Sünde sollte erlassen werden, auf daß „sie mit guter Hoffnung stürben, so gab der Prie„ster ein kleines Theilchen der Eucharistie dem „Knaben, hieß es ihn (in Wasser) eintauchen „und dem Munde des Greises einflößen. Der „Knabe kam wieder zurück, und eben als er her„eintrat, hatte Sarapion sich abermals etwas er„holt und sagte: So kamst du, mein Kind? „der Priester aber vermochte nicht, zu kommen; „so thu denn schnell, was dir anbefohlen ward, „und entlasse mich. Der Knabe netzte die Eucha„ristie und flößte sie ein in den Mund des Sara„pion, welcher gleich darauf den Geist aufgab *).

v. Valesii Annot. ad Euseb. Eccl. Hist. VI, 44.

*) Diese Stelle beweiset nach des verdienstvollen Valois richtiger Bemerkung, daß schon zu jener Zeit, auch ohne vorhergegangene söhnende Handauflegung des Priesters, das heilige Sakrament den Sterbenden gereicht ward. Man nannte es vorzüglich dann, wie noch jetzt, viaticum, (Wegzehr). Der Gebrauch, die heilige Eucharistie auch durch Laien an Kranke überbringen zu lassen, ist, wie auch Valois bemerkt, in späterer Zeit verbothen worden.

„Ist nicht offenbar, daß er erhalten ward und „bey uns bleiben mußte, bis er würde seyn gelö„set worden, auf daß er nach getilgter Schuld „wegen des vielen Guten, so er gethan, (von „Christo) könnte bekennet werden?“

Dionys. Alexandr. Epist. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 44.

4. Eben dieser Dionysius schrieb auch an die ägyptischen Katholiken einen Brief über die Buße, in welchem er sein Gutachten über die Gefallnen darlegte und die Stufen der Verschuldung unterschied. Ueber eben diesen Gegenstand erließ er ein Schreiben an Konon, den Bischof der ägyptischen Stadt Hermopolis; ferner einen Brief an den Papst Cornelius, in welchem er ihm berichtet, daß er von Helenus, Bischofe zu Tarsus, und von andern Bischöfen jener Gegend, auch von Firmilianus, Bischofe zu Cäsarea in Kappadozien, und von Theoktistus, Bischofe zu Cäsarea in Palästina, zu einem, in Antiochia zu haltenden, Concilium eingeladen worden, wo einige die Parthey des Novatianus aufrecht zu erhalten suchten. Er meldet zugleich, daß Fabius entschlafen, und Demetrianus ihm zum Nachfolger sey ernannt worden.

5. Die Weise, auf welche Cornelius und der große Dionysius, beydes heilige Männer, an ihren Amtsgenossen Fabius schreiben, scheint, zu beweisen, daß sie ihn achteten. Es ist daher wahrscheinlich, daß er, wenn er länger gelebt hätte, gleich den Bekennern Roms, deren Ansehen ihn mag mißleitet haben, von seinem Irrthum würde zurückgekommen seyn. Ob nach seinem Tode das, gen Antiochia berufene, Concilium noch Statt gefunden, scheint mir unentschieden.

XXVII.

1. Sowohl weil Pontius, der Diakon und Lebensbeschreiber des heiligen Cyprianus, unmittelbar nach Erwähnung der Schrift von Einheit der Kirche des Büchleins vom Gebete des Herrn Meldung thut, als auch wegen des Nachdrucks, den Cyprian an verschiedenen Orten dieses Büchleins auf die Nothwendigkeit der Eintracht und der Einheit des Glaubens legt, glaubt man, daß er es im Anfange des Jahrs 252 geschrieben, als viele Gemüther durch die novatianische Spaltung gereizet worden. Ich gestehe indessen, daß dieser letzte Grund meiner Meinung nach kein Gewicht habe, da es gewiß keines fremden Anlasses bedurfte, um Eintracht, Friede und Liebe zu empfehlen, wozu das Vaterunser selbst nicht nur kräftige Anleitung gibt, sondern nach dem Ausspruche des Sohnes Gottes selbst nur aus einem Herzen darf gebetet werden, welches mit Liebe des Nächsten erfüllet ist.

2. Dieses Büchlein vom Gebete des Herrn behauptet unter den trefflichen Schriften des grossen und heiligen Bischofs einen hohen Rang. Der heilige Augustinus liebte es vorzüglich, führte oft es an, empfahl es oft, vorzüglich weil es von der, durch Jesum Christum von Seinem Vater uns erworbnen, Gnade, von dieser Gnade, ohne die wir nichts, durch die wir alles vermögen, auf so kraftvolle und würdige Weise redet *).

---

*) Augustinus las dieses Büchlein den Mönchen zu Adrumetum vor (einer römischen Pflanzstadt in Afrika).

3. Cyprian spricht sehr schön von dem Werthe desjenigen Gebets, welches nicht etwa nur Knechte Gottes, sondern welches Sein Sohn Selbst uns gelehret hat. „Der uns das Leben gab, „lehrte uns beten. Beten wir, geliebteste Brüder, „wie Gott, unser Lehrer, uns gelehret hat! Es „ist ein holdes und trauliches Gebet, Gott zu bit„ten um das, was Sein ist, zu Seinen Ohren „empor zu steigen im Gebete Christi. Der Vater „möge die Worte Seines Sohnes erkennen, wenn „wir beten. Der in unsern Herzen wohnt, Der „rede auch durch unsre Stimme! und da wir Ihn „haben zum Fürsprecher beym Vater für unsere „Sünden, so lasset uns, wenn wir um Verzeihung „unserer Sünden bitten, es in den Worten unsers „Fürsprechers thun. Bedenken wir, wenn wir „beten, daß wir vor dem Antlitze Gottes stehn.“ 1. Joh. II, 1.

4. Er empfiehlt vorzüglich stilles, mit dem Priester vereinigtes, Gebet bey Darbringung des heiligen Opfers. Er empfiehlt tiefes Gefühl unsrer Unwürde und führt das Beyspiel des Zöllners an, „der die Augen nicht gen Himmel aufhob, „auf seine Brust schlug und sagte: Gott, sey mir „Sünder gesöhnet!“ Luk. XVIII, 13.

5. Er bemerkt, daß unser Heiland, „der „Lehrer des Friedens und der Einheit,“ nicht ge-

---

empfahl ihnen dessen öftere Lesung und Anrufung des Geistes Gottes, um es recht zu fassen und dadurch lebendig inne zu werden, daß wir durch das Gebet die Kraft erlangen, den Willen Gottes zu erfüllen. Seine Freunde, Prosper und Hilarius, macht er aufmerksam darauf, wie schon Cyprian zeige, daß uns die Gnade nicht unsers Verdienstes wegen gegeben werde, sondern unsere Verdienste Gaben Gottes seyen.

wollt habe, daß jeder nur für sich dieses heilige Gebet bete, sondern auch für alle, die Seines Volkes sind, so wie Er in Seiner Menschheit die Menschheit aller getragen hat. Darum sagen wir unser Vater, darum das uns in den Bitten dieses Gebets. Nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes „beharreten sie alle (nämlich die Apostel) „einmüthig im Gebete mit den Weibern und mit „Maria, Seiner Mutter, und mit Seinen Brü-
Apgesch. I, 14. „dern." Wir beten zu unserm Vater, als Kinder Eines Vaters, des Vaters Jesu Christi. Wir bitten, daß Sein Name geheiliget werde, nämlich, daß der Vater in uns geheiliget werde.
3. Mos. XI, 44. 45. XX, 26. Schon im alten Bunde sagt er: „Seyd heilig; „denn Ich bin heilig!"

6. Wir bitten, daß Sein Reich komme; nämlich, daß da kommen möge das, von Gott verheißene, durch Christi Blut und Leiden erworbene, Reich. „Wer sich Gott und Christo widmet, „der verlangt keine irdischen Reiche, sondern die „himmlischen."

7. „Dein Wille geschehe, wie im „Himmel, also auch auf Erde. Wir bitten „nicht, daß Gott thue, was Ihm beliebt, sondern „daß wir mögen thun können, was Gott will. „Wir bitten, daß der Wille Gottes in uns ge„schehen möge, wozu es des Willens Gottes, Sei„ner Hülfe und Seines Schutzes bedarf, weil „keiner stark ist durch eigne Kräfte, sondern nur „gesichert wird durch Gnade und Erbarmung Got„tes. Die Schwäche der Menschheit zeigend, die „Er an sich trug, sagte der Herr: Vater, ist es „möglich, so gehe dieser Kelch vor Mir vorüber! „Und Seinen Jüngern das Beyspiel gebend, daß

„sie nicht ihren, sondern Gottes Willen thun soll-
„ten, fügte Er hinzu: doch nicht wie Ich will,
„sondern wie Du! Und anderswo sagt Er: Ich
„bin nicht vom Himmel herabgekommen, daß Ich
„Meinen Willen thue, sondern den Willen Deß,
„Der Mich gesandt hat. War der Sohn gehor-
„sam, den Willen Seines Vaters zu thun, um
„wie viel mehr soll der Knecht gehorsam seyn, zu
„thun den Willen seines Herrn. Den Willen Got-
„tes aber hat Christus gethan und gelehrt. Er
„wird erfüllet durch Demuth im Umgange mit
„andern; durch Festigkeit im Glauben, durch Be-
„scheidenheit in Worten, durch Gerechtigkeit in
„Thaten, durch Barmherzigkeit in Werken, durch
„Zucht in den Sitten, dadurch, daß wir keinem
„Unrecht thun, und daß wir vermögen das Un-
„recht zu ertragen, daß wir Friede halten mit den
„Brüdern, daß wir Gott von ganzem Herzen lie-
„ben; daß wir Ihn lieben als unsern Vater, Ihn
„fürchten als unsern Gott, daß wir Christo durch-
„aus nichts vorziehen, weil auch Er nicht irgend
„etwas uns vorgezogen hat; daß wir Seiner Liebe
„unzertrennlich anhangen, daß wir, wenn es den
„Kampf für Seinen Namen gilt und für Seine
„Ehre, muthig und treulich uns hinstellen an sein
„Kreuz; daß wir im Worte Seines Bekenntnisses
„Standhaftigkeit erweisen, auf der Folter Zuver-
„sicht, durch welche wir sie bekämpfen; im Tode
„Geduld, durch die wir gekrönt werden. Das
„heißt, „ein Miterbe Christi“ seyn wollen; das
„heißt, das Geboth Gottes thun; das heißt, den
„Willen des Vaters erfüllen!“

Matth. XXVI, 39.

Joh. VI, 38.

Röm. VIII, 17.

8. Von der vierten Bitte: „Unser täg-
„liches Brod gib uns heute,“ sagt Cyprian,
man könne sie in einem geistigen Sinne verstehen

und in einem einfachen wörtlichen Sinne. „Denn," sagt er, „Christus ist das Brod des Lebens. Wir „bitten, daß dieses Brod uns täglich gegeben „werde, auf daß nicht wir, die wir in Christo „sind und täglich die Eucharistie zur Speise des „Heils empfahen, durch irgend eine schwere Sünde „mögen ausgeschlossen werden vom Genusse dieses „himmlischen Brodes; nicht mögen getrennt wer„den vom Leibe Christi, da Er selbst sagt: Ich „bin das lebendige Brod, Das vom Himmel her„abgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, „der wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, „Das Ich geben werde, Das ist Mein Fleisch, „Welches Ich geben werde für das Leben der „Welt." Und: „Amen, amen, Ich sage euch: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen„sohns und nicht trinken Sein Blut, so habt ihr „kein Leben in euch. So bitten wir nun, daß „uns unser Brod, Das ist Christus, täglich gege„ben werde, auf daß wir, die wir in Christo „bleiben und in Ihm leben, von Seiner Heiligung „und von Seinem Leibe nicht abweichen mögen."

Joh. VI, 51.

Joh. VI, 53.

9. Aus dieser Stelle, wie aus verschiednen andern in Schriften jener Zeiten, ist offenbar, daß die Christen das heilige Sakrament täglich zu empfangen pflegten.

10. Cyprian gibt aber zu, daß diese Bitte um das tägliche Brod auch in ihrem natürlichen Sinne zu nehmen sey; und zeigt aus ihr, wie wir Christen, die wir der Welt, den Reichthümern und dem eiteln Pomp entsagt haben, nur um das tägliche Brod bitten, zufrieden mit diesem, und im Sinne des Apostels, der da sagt: „Es ist ein großer Gewinn, Gottseligkeit haben

„mit Genügsamkeit. Denn wir haben ja nichts „in die Welt hineingebracht, so ist auch offenbar, „daß wir nichts hinausbringen werden. Haben wir „Nahrung und Kleidung, so mag uns solches ge„nügen. Die da reich seyn wollen, gerathen in „Versuchung und in Fallstrick, und in viele thö„richte und schädliche Lüste, welche die Menschen „versenken in den Untergang und in's Verderben. „Die Liebe zum Gelde ist die Wurzel alles Bösen, „eine Begier, durch welche einige vom Glauben „abgeführt wurden in die Irre und sich selbst „durchdringende Schmerzen gemacht haben."

1. Tim. VI, 6—10.

11. Dieses tägliche Brod aber sollen wir mit Vertrauen vom himmlischen Vater uns ausbitten. Bey Anführung der Worte unsers Heilandes: „So „wollet nun nicht sorgen und sagen: was werden „wir essen? oder was werden wir trinken? oder „womit werden wir uns kleiden? Nach allem „solchen trachten die Heiden; euer himmlischer „Vater weiß ja, daß ihr deß alles bedürfet. „Trachtet aber zuvörderst nach dem Reiche Gottes „und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird alles die„ses euch hinzugegeben werden." Nach Anführung dieser Worte sagt er: „Da alle Dinge Gottes „sind, so wird dem, der Gott hat, nichts entzo„gen, wofern nur er sich nicht Gott entzieht."

Matth. VI, 31—33.

12. „Nach diesem bitten wir um Verzeihung „für unsre Sünde. Und erlaß uns unsere „Schulden, wie auch wir erlassen un„sern Schuldigern. Nach leiblichem Unter„halt wird auch um Verzeihung der Sünde gebe„ten, auf daß der von Gott genährte in Gott „lebe, und nicht nur für das gegenwärtige und „zeitliche Leben gesorgt werde, sondern auch für

„das ewige, zu welchem man gelanget, wenn die „Sünden vergeben worden. Mit welcher vorse„henden Weisheit und wie heilsam werden wir „erinnert, daß wir Sünder sind, da wir genö„thigt werden, für unsere Sünden Abbitte zu „thun, auf daß, indem wir um Gottes Erbar„mung flehen, zugleich unser Gewissen erreget „werde! auf daß keiner, als wäre er unschuldig, „sich selbst gefalle, und, indem er sich erhebt, „desto mehr in's Verderben sinke, wird jeder ge„lehrt, daß er täglich sündige, da jeder geheißen „wird, täglich um Verzeihung der Sünden zu „beten. Daher auch Johannes in seinem Send„schreiben erinnert: So wir sagen, wir haben „keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und die „Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere „Sünden bekennen, ist Er treu und gerecht, daß „Er uns die Sünden vergebe und uns reinige von „aller Ungerechtigkeit. Der uns lehrte, für un„sere Schulden und Sünden Abbitte thun, ver„hieß auch väterliche Barmherzigkeit und Verzei„hung."

1. Joh. I, 8. 9.

13. Mit Nachdruck dringt Cyprian auf die Bedingung, die im Gebete selbst enthalten ist, unter welcher wir diese Verzeihung erhalten sollen. So nämlich auch wir unsern Schuldigern verzeihen! Daher auch Christus sage: „Wenn ihr ste„het und betet, so vergebet, wofern ihr etwas „wider jemand habt, auf daß auch euer Vater in „den Himmeln euch eure Sünden vergebe. Denn „wenn ihr nicht vergebet, so wird auch euer Va„ter in den Himmeln euch eure Sünden nicht „vergeben *).

Mark. XI, 25. 26.

*) Wie dringend der Sohn Gottes uns diese heilige Pflicht an's Herz lege, das erhellet am vollkommensten durch

14. Und führe uns nicht in Versuchung. Aus dieser Bitte sehe man, sagt Cyprian, daß der Widersacher nichts wider uns vermöge ohne Gottes Zulassung, daher unsre ganze Furcht, unser Herz und unser Verstand auf Gott müsse gerichtet seyn. Diese Bitte erinnere uns an unsre Schwäche und Gebrechlichkeit. Der Herr sage selbst: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ Unser Heiland lehre uns hier, sagt Cyprian, daß, wenn wir mit demüthigem und unterwürfigem Bekenntnisse uns ganz Gott überlassen, seine Huld uns alles gewähre, was wir mit Einfalt, mit Furcht Gottes und mit Verehrung Gottes von ihm begehren.

Matth. XXVI, 41. Mark. XIV, 38.

15. „In der letzten Bitte sagen wir: Sondern erlöse uns von dem Bösen, und schliessen alles in diese Bitte ein, was der Feind in dieser Welt wider uns unternimmt; wogegen wir sichern und festen Schutz haben können, wenn Gott uns befreyet; wenn er uns Bittenden und Flehenden seine Hülfe gewährt. Was hat der von dieser Welt zu befürchten, dessen Schützer in dieser Welt Gott ist?“

16. Der heilige Bischof bemerkt, daß unser Heiland, Der, als das Wort Gottes, zum Heile aller gekommen ist, um ungelehrte wie gelehrte,

---

aus, daß Er unmittelbar nach dem Vater Unser auf sie zurückkommt, indem Er sagt: „Denn, so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird auch euer Vater euch eure Fehler nicht vergeben.“

Matth. VI. 14. 15.

Menschen von beyden Geschlechten und von jedem Alter zu Einem Volke zu sammeln, seine Lehren des Heils kurz zusammen gefaßt habe. So sage Er, um zu zeigen, worin das ewige Leben bestehe: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den „Einigen wahren Gott, und Den du gesandt hast, „Jesum Christum, erkennen.“ So sage Er: „Das „vornehmste von allen Gebothen ist: Höre Israel, „der Herr, unser Gott, ist ein Einiger Herr, und „du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von „ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von „ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften. Das „ist das erste Geboth. Und das zweyte ist ihm „gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich „selbst. Es ist kein größeres Geboth, als diese. „In diesen zweyen Geboten hanget das ganze „Gesetz und die Propheten.“ Ferner sage Er: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen „thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Denn das „ist das Gesetz und die Propheten.“

Joh. XVII, 3.
5. Mos. VI, 4. 5.
3. Mos. XIX, 18.
Matth. XXII, 37—39.
Mark. XII, 29—31.
Luk. X, 27.
Matth. XXII, 40.
Matth. VII, 12.

17. Cyprian zeigt, wie unser Heiland nicht allein in Worten, sondern auch durch Sein Beyspiel uns beten lehrte, da Er oft betete, wie die Evangelisten von ihm berichten, bald daß „Er „frühe, ehe es tagte, aufstand, und bey Seite „ging an einen einsamen Ort, und daselbst be„tete;“ bald daß „Er auf einen Berg ging, um „zu beten, und die Nacht durchbrachte im Gebete „zu Gott. Betete Er, Der ohne Sünde war, „wie vielmehr müssen wir Sünder beten! Durch„wachte Er die Nacht in anhaltendem Gebet, wie „vielmehr sollten wir in nächtlichem Gebete wa„chen *)! Der Herr betete und flehete nicht für

Mark. I, 35.
Luk. VI, 12.

*) Die Tage vor seinem Leiden „lehrete Er bey Tage

„Sich; denn was hätte Er, der Schuldlose, für „Sich beten sollen? sondern für unsere Sünden, so „wie Er für Petrus gebetet hat. Und wie Er „nachher, für alle zum Vater betend, sprach: Ich „bitte aber nicht allein für sie (für die Jünger), „sondern auch für die, welche durch ihr Wort an „Mich glauben werden, daß sie alle Eines seyn, „gleichwie Du Vater in Mir und Ich in Dir, daß „auch sie in Uns Eines seyen. Groß ist die Huld „und die Erbarmung, mit welcher der Herr für „unser Heil sorget! Ihm genüget nicht, uns mit „Seinem Blute zu erlösen, Er bittet auch noch „für uns!"

Luk. XXII, 52.

Joh. XVII, 20. 21.

18. Ferner erinnert Cyprian, daß nicht der Laut der Worte, sondern das Herz bete. Daß wir nicht schlafen sollen mit dem Herzen, wenn das Auge wacht, da im Gegentheil im Namen der Kirche die Braut im Gesang der Gesänge säge: „Ich schlafe; aber mein Herz wachet."

Hohel. V, 2.

19. Unser Heiliger will aber, daß das Gebet nicht unfruchtbar sey; es soll von Fasten und Almosen begleitet werden, wie uns die göttliche Schrift im Buche Tobias lehre *): „Gut ist das „Gebet, verbunden mit Fasten und mit Almosen." So habe auch der Engel dem Hauptmann Cornelius gesagt: „Cornelius, deine Gebete und deine

Luk. XXI, 37.

„im Tempel, des Nachts aber ging Er hinaus, und „blieb über Nacht am Oelberge."

[illegible] XII, 1.

*) Unsere protestantischen Brüder wollen bemerken, daß der heilige Cyprian das Buch Tobias zu den göttlichen Schriften rechnet.

Apostelgesch. X, 4. „Almosen sind empor kommen in's Andenken Gottes." So sage auch der Engel Raphael dem Tobias, daß er dessen Gebet vor Gott gebracht habe, weil er heiße Thränen geweint und vor der Mahlzeit aufgestanden sey, um die Todten zu begraben. So ermahne auch Gott durch den Propheten Isaias also: „Löse jeden Knoten der Ungerechtigkeit, „laß los, welche du beschwerest, laß die Geängsteten in Ruh', laß fahren jeden ungerechten Anspruch. Brich dem Hungrigen dein Brod und „führe den Dürftigen in dein Haus. Siehst du „einen Nackten, so bekleide ihn und entziehe dich „nicht von deinem Fleisch" (nämlich von dem, der ein Mensch ist, wie du). „Alsdann wird dein „Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und „deine Besserung wird schnell aufgehen, und deine „Gerechtigkeit wird vor deinem Angesichte hervorgehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich „umfahen. Dann wirst du rufen, und der Herr „wird dich hören; indem du noch redest, wird Er „sagen: Siehe, Ich bin da!"

Tob. XII, vergl. mit I, 20 21 und mit II, 2—4.

Is. LVII, 6—9.

XXVIII.

1. Am fünfzehnten May des Jahres 252, als die Kirche zu Afrika schon länger als ein Jahr der öffentlichen Ruhe genossen hatte, versammelte sich unter Cyprians Vorsitze zu Karthago ein Concilium von sechs und sechzig Bischöfen. Einer von ihnen, Therapius, erhielt eine Weisung dafür, daß er ohne dringenden Grund den Priester Victor, welcher abgefallen war, vor vollendeter Kirchenbuße wieder in Gemeinschaft der Kirche genommen hatte.

2. Dem abwesenden Bischofe Fidus ward von diesem Concilium Antwort ertheilt auf seine Frage: Ob es erlaubt sey, den kleinen Kindern die Taufe zu ertheilen, ehe sie den achten Tag erreicht hätten? Ihm schien, daß man den achten Tag erwarten müsse, weil das Gesetz des alten Bundes die Knäblein am achten Tage zu beschneiden verordnet habe. Das ganze Concilium erklärte sich mit Einer Stimme wider diese Meinung des Bischofes Fidus, gab ihm Bescheid hierüber in einem Synodalbriefe und belehrte ihn freundlich, daß auch dem kleinsten Kinde die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht dürfe vorenthalten werden. Cyprian selbst scheint, diesen Synodalbrief abgefaßt zu haben.

Cypr. Epist. LIX.

3. Vor eben dieser Kirchenversammlung wollte auch Privatus, ehemaliger Bischof zu Lambäsa in Numidien, erscheinen, um seine Irrlehre, deren Inhalt wir nicht wissen, zu vertheidigen. Weil aber diese schon zur Zeit des Bischofs Donatus und in einem, unter dessen Vorsitze gehaltenen, Concilium von neunzig Bischöfen, wie auch vom Papste, dem heiligen Fabian, verdammet, und Privatus selbst von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen worden, so ward er nicht vorgelassen, und desto weniger, da er sich unterstanden, einen gewissen Felix mit sich umherzuführen, dem er, obschon aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, doch die bischöfliche Weihe zu geben, sich erfrecht hatte. Uebrigens hatte sich Privatus nicht allein durch falsche Lehre, sondern auch durch schwere Verbrechen des Kirchenbannes schuldig gemacht.

s. Gesch. der Rel. J. Chr. Th. 8 Abschn. LXX, 1.

Cypr. Epist. LV.

XXIX.

1. Die, von Novatian gen Karthago gesandten, Ruhestörer schlichen in Afrika umher, suchten noch immer, ihm eine Parthey zu gewinnen, ernannten einen von ihnen, den Nikostratus, zum Bischofe einer Kirche dieser Provinz und erkühnten sich, den Maximus, welcher der ersten Gesandtschaft des Novatian vorgestanden hatte, zum Bischofe von Karthago zu ernennen, ein so eitles als frevelhaftes Erkühnen, von dem der heilige Cyprian keine Kunde zu nehmen würdigte.

2. Bald nachher verband sich Privatus, zürnend, daß er nicht auftreten dürfen vor dem, am fünfzehnten May gehaltnen, Concilium mit vier andern, gleich ihm im Kirchenbann befangnen, numidischen Bischöfen; dem Felix, der sein Geschöpf war, dem Jovinus, dem Maximus (nicht zu verwechseln mit dem eben erwähnten Novatianer Maximus) und dem Repostus. Jovinus und Maximus waren wegen Abfalls und den Götzen dargebrachten Opfers aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, und Repostus, schuldiger noch, als sie, hatte einen großen Theil seiner Gemeine zum Abfalle mit sich hingerissen. Da diese von der Parthey des Felicissimus waren, so konnten sie unmöglich es mit den Novatianern halten, indem Novatian in Absicht auf Wiederaufnahme der Gefallnen unmenschlich strenge Grundsätze äusserte, die Parthey des Felicissimus aber aller Kirchenzucht zum Hohn von keiner Buße der Abgefallnen hören, sondern solche sogleich wieder in die Ge-

meinschaft, ja zum Genusse des heiligen Sakraments zulassen wollte.

3. Es gefiel daher dem Felicissimus und dessen Anhange von schlechten Bischöfen, welche dem heiligen Cyprian so abhold, wie die Novatianer, waren, mit denen sie gleichwohl nichts zu schaffen haben wollten, von ihrer Seite gleichfalls einen Gegenbischof zu ernennen, wozu sie den Fortunatus ersahen, einen von jenen fünf Priestern, welche sich der Wahl des Cyprians widersetzt, ihm seitdem viel Herzeleid gemacht und vielen Unfug getrieben, in der Sache der Abgefallnen großes Aergerniß gegeben hatten.

4. Kaum war Fortunatus (den man nicht verwechseln darf mit einem afrikanischen Bischofe des Namens, der Cyprians Freund war) zum Bischofe von Karthago von diesen Bischöfen geweihet worden, als er Abgeordnete gen Rom mit Briefen an Cornelius sandte, um in Kirchengemeinschaft mit ihm zu treten. Felicissimus stand an der Spitze dieser Gesandtschaft.

5. Cyprian hatte desto weniger geeilt, den Cornelius vor den beyden Afterbischöfen und deren Partheyen zu warnen, da er theils ihr Erkühnen verachtete, theils genug gethan zu haben glaubte, indem er ein Namenverzeichniß der ächten Bischöfe seiner afrikanischen Kirche nach Rom gesandt hatte, um allen Irrungen zuvorzukommen.

6. Jezt, da Felicissimus mit seinen Genossen nach Rom reiste, nutzte Cyprian die Rückreise des römischen Akoluthen Felicianus, um ihm Briefe mitzugeben. Dieser Mann ward aber auf-

gehalten und kam später an, als die Gesandten der Fortunatus.

7. Diese wurden von der römischen Kirche, welcher sowohl Fortunatus als Felicissimus schon hinlänglich bekannt waren, so wie sie es verdienten, abgewiesen, und Cornelius that solches dem Cyprianus kund durch einen karthagischen rückkehrenden Akoluthen Saturus.

8. Als aber nachher diese Leute sehr ungestüm wurden und dräueten, daß, wofern sie nicht zugelassen würden, sie die mitgebrachten Schmähbriefe gegen Cyprian öffentlich verlesen wollten, ward Cornelius, der dieses Aergerniß besorgte, ein wenig erschüttert und unschlüßig, und schrieb in dieser Fassung einen Brief an Cyprian, in welchem er scheint, einige Schwäche gezeigt, sich auch beklagt zu haben, daß jener ihn von dem, was in Karthago vorgefallen, nicht unterrichtet habe. Wir kennen den Inhalt dieses Briefes, so wie die Ereignisse, auf welche er sich bezieht, nur aus dem Antwortsschreiben Cyprians, welches des großen karthagischen Bischofs würdig ist, voll Geistes und Kraft.

9. Er führt seinem „geliebtesten Bruder“ Cornelius zu Gemüthe, daß dahin seyn würde die Kraft des bischöflichen Amtes, die erhabne, von Gott den Bischöfen verliehene, Gewalt, ja, daß sie würden aufhören müssen, Christen zu seyn, wenn es geschehen könnte, daß sie die Dräuungen und die Nachstellungen der Bösen fürchteten. „Heiden, Juden und Ketzer,“ schreibt er, „dräuen allerdings; aber darum darf man ihnen nicht nachgeben, daß sie dräuen. noch auch ist darum

„der Widersacher und Feind grösser, als Christus,
„weil er sich so vieles anmaßt und großer Dinge
„sich vermißt in dieser Welt. Beywohnen muß
„uns, geliebtester Bruder, unbewegliche Stärke
„des Glaubens, stäter und unerschütterter Muth,
„der jedem Anlauf und Ungestüm brausender Wo-
„gen Obstand halte und sie dämme mit Felsenkraft.“

10. „Gleichviel gilt es dem Bischofe, wo-
„her Schrecknisse oder Gefahren kommen, da er
„Schrecknissen und Gefahren im Leben ausgesetzet
„bleibt, durch Schrecknisse und Gefahren aber ver-
„herrlichet wird. Gleichviel gilt es, wer da ver-
„rathe oder wüthe, da Gott es zuläßt, daß dieje-
„nigen verrathen werden, die er vorbereitet, sie
„zu krönen.“

11. Cyprian wußte wohl, daß Cornelius von der Gefahr, von welcher sie beyde von Seiten der Heiden bedrohet wurden, nicht erbebte; aber der heilige Papst hatte zu sehr das Aergerniß gefürchtet, welches die Spaltung in Karthago hervorbringen würde, und die, wider Cyprian in Rom von den Gesandten des Fortunatus ausgestoßnen, Lästerungen und Dräuungen hatten ihm Besorgnisse verursacht, denen er unzeitig nachgegeben. Denn diese Leute hatten in Rom gedrohet, daß Cyprian sollte erschlagen, erstochen oder gesteiniget werden. Eben so prahlten sie auch, daß fünf und zwanzig numidische Bischöfe den Fortunatus anerkennten, obgleich nur fünf — und wir haben gesehen, welches Gelichters diese Afterbischöfe waren — es mit ihm hielten. Darum fährt Cyprian also fort:

12. „Auch gereichet es uns nicht zur
„Schmach, von Brüdern zu erdulden, was Chri-

„stus erduldet hat, noch auch ihnen zum Ruhme,
„zu thun, was Judas that.

13. Mit hohem Gefühl schreibt er unter andern: „Uebrigens — ich sage es aufgefordert,
„ich sage es mit Schmerz, ich sage es gezwungen
„— wenn ein Bischof an die Stelle eines Abge-
„schiednen eingesetzet wird; wenn er in Zeit der
„Ruhe erwählet wird durch die Stimme des gan-
„zen Volks; wenn er vom Schutze Gottes in der
„Verfolgung geschirmet wird; wenn er treulich
„verbunden bleibt mit allen seinen Amtsgenossen;
„wenn er seit vier Jahren, als Bischof, vor sei-
„ner Gemeine schon bewähret ward, als ein sol-
„cher, der während der Ruhe die Kirchenzucht
„aufrecht erhielt, und der im Sturme verbannet,
„und zwar ausdrücklich in seiner bischöflichen Ei-
„genschaft verbannet ward; wenn er so oft vom
„Volke, den Löwen ihn vorzuwerfen, gefordert
„ward; wenn er in der Rennbahn und im Amphi-
„theater eines Zeugnisses vom Herrn gewürdiget
„ward; — denn eben in diesen Tagen, da ich die-
„sen Brief an dich schreibe, hat das Volk bey
„Gelegenheit der Bekanntmachung des Befehls
„welcher die öffentlichen Opfer verordnet, mich
„wieder für die Löwen gefordert — wenn ein sol-
„cher, geliebtester Bruder! von einigen verzwei-
„felten, verderbten, von der Kirche ausgeschlosse-
„nen angefeindet wird, so erhellet, wer da an-
„feinde, nicht Christus, der die Bischöfe einsetzet
„und sie schützt, sondern der Widersacher Christi
„und seiner Kirche, der darum einen der Vorste-
„her der Kirche mit seiner Anfeindung verfolgt,
„auf daß er nach hinweggenommenem Steurer de-
„sto grausamer und gewaltsamer unter den Trüm-
„mern nach dem Schiffbruch wüthe.

14. „Aber keinen, der da gläubig, eingedenk „des Evangeliums ist, und des warnenden Apostels „Lehren inne hat, darf es wanken machen, gelieb„tester Bruder, wenn in den letzten Zeiten einige „stolze, störrige Menschen, Feinde der Bischöfe „Gottes, von der Kirche abweichen oder wider die „Kirche sich erheben, da der Herr selbst und Seine „Apostel, daß solche kommen würden, vorhergesagt „haben.“

1. Tim. III.

15. „Uns dürfen die Schmähungen verderb„ter Menschen nicht dazu bewegen, abzuweichen „vom geraden Wege und von der sichern Richt„schnur, da auch der Apostel unterrichtend sagt: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so „wäre ich nicht Christi Knecht.“

Gal. I, 10.

16. Ihm gezieme nicht, sagt er, jenen Leuten Gleiches mit Gleichem zu vergelten und zu „verweilen bey ihren Freveln; nur Eines, welches nicht seine, noch der Menschen, sondern Gottes Sache sey, glaube er, nicht verschweigen zu dürfen; nämlich, daß sie gleich vom ersten Tage der Verfolgung an, als noch die Altäre des Teufels von den verruchten Opfern gerauchet, mit den Abgefallnen, die geopfert hatten, in Kirchengemeinschaft gelebt, und seitdem, deren Buße in den Weg zu treten, nicht aufgehöret hätten.

17. Er rügt ihren Ungehorsam gegen ihn und gegen die Beschlüsse der Conzilien, und wie sie, nicht zufrieden mit allem Unheile, so sie durch Zerrüttung der Seelen anstifteten, auch noch sich selbst eine Kirche wieder die Kirche stiften wollten.

18. „Nach allem diesem,“ so schreibt er,

„und nachdem sie sich einen Afterbischof aus den
„Ketzern hergenommen erkühnen sie sich, nach Rom
„zu schiffen, zum Lehrstuhl des Petrus, zur vor-
„nehmsten Kirche, von wannen die bischöfliche
„Einheit ist hervorgegangen; Briefe zu überbrin-
„gen von solchen, die in der Spaltung und aus-
„geschlossen sind, und bedenken nicht, daß die
„Treulosigkeit keinen Zutritt bey den Römern
„findet, deren Glauben vom Apostel mit Lobe ver-
Röm. I, 8. „kündiget worden. Und welche Ursache haben sie,
„dorthin zu gehen und zu melden, daß sie einen
„Afterbischof wider die Bischöfe ernannt haben?
„Entweder haben sie Wohlgefallen an dem, was
„sie gethan, und beharren in ihrem Frevel; oder,
„wenn er ihnen mißfällt, und sie davon zurück-
„kommen wollen, so wissen sie ja, wohin sie sich
„zu wenden haben. Denn da unter uns allen fest-
„gesetzet ist, wie es auch billig und gerecht ist,
„daß ein jeder dort müsse verhöret werden, wo er
„gesündiget hat; und da jedem einzelnen Hirten
„ein Theil der Herde übergeben worden, daß er
„sie regiere und leite, wofür er dem Herrn Re-
„chenschaft ablegen wird; so müssen auch die, de-
„nen wir vorstehen, nicht umherlaufen und die
„Eintracht der Bischöfe nicht mit arglistiger und
„trügerischer Vermessenheit stören, sondern ihre
„Sache da anbringen, wo sie auch Kläger und
„Zeugen ihres Frevels haben können; es wäre
„denn, daß einigen verzweifelten und heillosen
„Leuten das Ansehen der, in Afrika eingesetzten,
„Bischöfe, welche schon Urtheil über sie gefället
„und sie verdammet haben, nicht hinlänglich
„schiene.“

19. Darauf erzählt er, daß Fortunatus schon
fast von allen Anhängern verlassen worden, deren

täglich zurückkämen und um Wiederaufnahme flehten. Er erwöge sorgfältig die einzelnen Fälle und prüfte die Menschen. Einigen ständen noch ihre Frevel im Wege, andern der Unwille der Brüder, die da behaupteten, daß jene nicht ohne großen Anstoß und Gefahr für viele könnten aufgenommen werden. Er habe große Mühe, den Brüdern Geduld einzuflößen, um desto mehr, da wirklich einige, die er gegen den Willen der Gemeine aufgenommen, schlimmer geworden, als sie zuvor gewesen. Er sagt, daß keinem die Wiederaufnahme durchaus geweigert würde; daß jedem ein Bischof bereit stünde, an den er sich wenden könnte. Er wünsche, daß alle zurückkehren möchten, als Streitgenossen im Lager Christi, als Einwohner im Hause Gottes, des Vaters. Solchen aber, die da wähnten, durch Dräuungen etwas zu vermögen, würde die Kirche nicht geöffnet werden. „Ein Bischof Gottes, der dem Evangelium nach„lebt und Christi Vorschriften aufrecht erhält, kann „getödtet, aber nicht überwunden werden. Uns „gilt es gleichviel, von wem oder wann wir er„mordet werden, da wir den Preis unsers Todes „und unsers Blutes vom Herrn empfangen sollen."

20. Auch schreibt er, obschon er wisse, daß nach ihrer, auf gegenseitiger Liebe gegründeten, Gewohnheit Cornelius seiner Geistlichkeit und der ganzen Gemeine seine Briefe mittheile, so bäte er ihn doch ausdrücklich, dasselbige auch mit diesem Schreiben zu thun.

21. Also schließt er: „Keine Genossenschaft „kann seyn zwischen der Treue und der Treulosig„keit. Wer nicht mit Christo, wer ein Widersa„cher Christi, wer ein Feind Seiner Einheit und

„Seines Friedens ist, der kann nicht mit uns zu„sammenhangen. Kommen jene mit Bitten und „mit Genugthuung der Buße, so mögen sie gehört „werden. Bringen sie Lästerungen und Drohun„gen, so werden sie zurückgestoßen.“

Cypr. Epist. LV.

XXX.

1. Ohne Zweifel hat Cornelius nach Empfang dieses Briefes die Gesandtschaft des Fortunatus ein für allemal abgewiesen, und sowohl diesen als Felicissimus und dessen ganze Parthey von seiner und seiner Kirche zu Rom Gemeinschaft ausgeschlossen, es wäre denn, daß dieser heilige Papst und Bekenner, dessen Verbannung und Tod wir bald hören werden, den Brief Cyprians entweder nicht mehr empfangen, oder auch nach Maßgabe desselben zu verfahren nicht mehr Zeit gehabt hätte.

2. Dem sey, wie ihm wolle, die ganze Parthey des Felicissimus entzieht sich dem Auge des Forschers, so wie das fernere Schicksal des Mannes selbst und seines Geschöpfes, des Fortunatus. Dasselbe gilt von Maximus, dem Afterbischof der Novatianer, obschon diese Sekte sich noch einige Jahrhunderte nachher erhalten hat.

3. Die Verordnung öffentlicher Opfer, deren Bekanntmachung das Volk veranlaßte, den Cyprian wieder mit dem wüthenden Geschrey: „Cyprian „zum Löwen!“ zu fordern, war ohne Zweifel der Pest wegen gegeben worden, da wir sehen, daß Gallus nach Sitte der Römer zu Abwendung dieser

age solche Opfer befohlen habe. Das Volk, wohnt, jedes öffentliche Wehe den Christen zu schreiben, deren Götzenläugnung den Zorn der meinten Götter über das Reich führe, gerieth her sehr leicht auf den, von den Pfaffen genährt, Wahn, daß der heilige Cyprian, dieser vorhmste Bischof der großen Provinz, dazu ein ann, der dem Götzendienste so großen Abbruch it, den Göttern das angenehmste Opfer seyn ißte; ein Wahn, welcher dem Aberglauben und e Wuth des Pöbels in gleichem Maße schmeielte.

4. Schon vor Beginn der Verfolgung, wel: der Kaiser Gallus wider die Christen verordte, waren die Bischöfe Afrika's durch öftere ffenbarungen von Gott von diesem, noch bevorhenden, Drangsal unterrichtet worden. Und r dürfen nicht zweifeln, daß auch von Gott dem)prian der Gedanke kam, ein Concilium zu besen, in welchem ein und vierzig afrikanische schöfe versammelt wurden.

5. In dieser Kirchenversammlung ward belossen, wegen bevorstehender Verfolgung alle)gefallenen, welche nach dem Abfall weder beidschen Wandel geführt, noch Theil genommen an n Ketzereyen, sondern vom Tage ihres Falles nicht aufgehört hätten, ihre Sünden zu bereuen id zu büßen, sogleich in die Gemeinschaft der irche wieder aufzunehmen; auf daß sie, die so hend und anhaltend um göttlichen Trost baten id sich inbrünstig sehnten, im Blute des Bekenntsses ihre Schuld zu büßen, durch den Genuß des ibes und des Blutes Jesu Christi zum Kampfe

gestärket, als Streiter des Sohnes Gottes, kämpfen und gekrönet werden möchten.

n. Chr. G. 252.

6. Solches meldet ein, von den Vätern dieses Conciliums an den Papst Cornelius gerichtetes, Synodalschreiben. Es athmet freudige Glaubenskraft und glühende Liebe und enthält eine, am Ende wiederholte, Anzeige der, ihnen von Gott gewordnen, Offenbarung einer nahen und schweren Verfolgung, worauf sie also den Brief beschließen: „Solches wird uns von Gott gezeigt, „solches wird uns oft zu Gemüthe geführt von der „Vorsehung und Erbarmung des Herrn, Dessen „Beystand und väterlichen Liebe wir mit Zuversicht vertrauen. Denn er, Der Seinen Streitern im Frieden den Kampf ankündiget, wird ihnen im Kampfe den Sieg verleihen."

Epist. Synod. Conc. Carth. ad Cornel Cypr. Epist. LIV.

XXXI.

1. Um diese Zeit schrieb Cyprian auch an die Einwohner einer, uns unbekannten, afrikanischen Stadt, Thibari, welche ihn oft eingeladen, die er auch oft besuchen wollen, seiner dringenden Geschäfte wegen aber nicht besuchen können. Er bereitet sie vor auf den Kampf, welcher den Christen bevorstand, und auf den, sagte er, die Streiter Christi sich rüsten sollen, sie, die, täglich das Blut des Herrn trinkend, auch bereit seyn müssen, ihr Blut für Christum zu vergießen. Daher empfiehlt er ihnen heiligen Wandel in den Worten des großen Evangelisten: „Wer da sagt, daß er „in Ihm bleibet, der muß auch wandeln, so wie „Er gewandelt hat." Er erinnert sie an die

1. Joh. II, 6.

Worte des Apostels: „Sind wir denn Kinder, so „sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und „Miterben Christi, wofern wir mit Ihm leiden, „auf daß wir auch mit Ihm verherrlichet werden.“ Röm. VIII, 17. Er erinnert sie an Aussprüche des Sohnes Gottes und Seiner Apostel, welche diese Drangsale angekündigt, aber auch den hohen Lohn angezeigt haben, welcher diejenigen erwarte, die für Jesum Christum leiden und standhaft beharren. Er ruft nicht nur den künftigen Märtyrern Worte des Heiles zu, sondern auch denen, die etwa in demüthigem Mißtrauen auf sich selbst, der Verfolgung ausweichend, in graunvolle Wüsten fliehen möchten. „Der ist nicht allein,“ sagt er, „dessen „Gefährte Christus ist. Nicht allein ist, wer, den „Tempel Gottes bewachend, wo er auch seyn „mag, nicht ohne Gott ist. Und wird ein solcher „in der Einöde oder im Gebirg von Räubern an„gegriffen, von einem wilden Thiere überfallen, „von Hunger, Durst oder Kälte gepeiniget, wird „er in beschleunigter Schiffahrt von Ungewittern „und Sturm versenket, so schauet allenthalben „Christus Seinen Kämpfer und gibt ihm, der „für die Ehre Seines Namens stirbt, den Kampf„preis, den Er verheißen hat. Darum, daß einer „nicht öffentlich, noch auch sammt vielen um„kommt, ist die Ehre des Marterthums nicht ge„ringer, sobald er für Christum gestorben ist. „Zum Zeugnisse des Marterthums genüget, als „Zeuge, Der, Welcher die Märtyrer prüfet und „sie krönt.“

2. Darauf führt er viele Beyspiele aus den Büchern des alten Bundes an von Bekennern und Märtyrern, die drey Männer im Feuerofen; Daniel, der die Frage des Königes zu Babylon: Daniel III.

„Warum betest du nicht den Bel an? also beant„wortete: Weil ich nicht Bildern diene, die von „Menschenhand gemacht sind, sondern dem leben„digen Gott, Der Himmel und Erde gemacht „hat;“ die sieben Brüder und deren Mutter; die „Propheten und die Apostel.*)

Dan. XIV, 3. 4.
2. Makk. VII.

3. Er führt ihnen zu Gemüthe Worte unsers Heilandes, Der, Seinen Jüngern Verfolgung ankündigend, sie dagegen kräftigte.

Joh. XV, 18 — 20.
Matth. X, 28.
Joh. XII, 25.

4. Er ermuntert sie zum Kampfe, den sie kämpfen werden vor dem Antlitze Gottes und Christi, Der sie krönen werde, und der Engel. Er verweiset sie auf die Rüstung Gottes, von welcher der Apostel spricht. Er öffnet ihnen einen Blick in die Wonne der Ewigkeit, wann sie empfahen werden, „was kein Auge gesehen, was kein Ohr „gehöret hat, was in keines Menschen Herz em„porgestiegen ist, was Gott denen, die Ihn lie„ben, bereitet hat.“ Dann ruft er ihnen in den Worten desselben Apostels zu: „Die Leiden dieser „Zeit sind nicht werth der künftigen Herrlichkeit, „die in uns soll offenbaret werden.“

Ephes. VI, 10 — 17.
1. Kor. II, 9. (Is. LXIV, 4.)
Röm. VIII, 18.
Cypr. Epist. LVI.

*) Auch hier wollen unsere, von der Kirche getrennte, Brüder bemerken, daß Cyprian sowohl die Bücher der Makkabäer anführt, als auch das vierzehnte Kapitel des Propheten Daniel, welches so wenig wie das dreyzehnte in der Urschrift, sondern aus Theodotions griechischer Uebersetzung auf uns gekommen, daher auch diese beyden Kapitel, so wie die Bücher der Makkabäer und die andern deuterokanonischen Bücher, von den Protestanten aus dem Kanon gestoßen worden.

XXXII.

1. Die neue, durch göttliche Winke verschiedenen seiner Knechte zuvor angekündigte, Christenverfolgung brach aus im Sommer des Jahrs 252, und zuerst in Rom, wo beyde Kaiser, Gallus und sein Sohn Volusianus, waren.

2. Früher, als alle andern, ohne Zweifel weil zuerst ergriffen, bekannte der heilige Papst Cornelius den Namen des Sohnes Gottes; die Brüderschaft der katholischen Christen zu Rom schloß sich mit freudigem Bekenntnisse an das Bekenntniß ihres Hirten an; man sah keinen abfallen, vielmehr sah man viele, die in der Decianischen Verfolgung Jesum Christum aus Furcht verläugnet hatten, sich anjezt durch freudiges Bekenntniß den Weg zur Wiederaufnahme öffnen. So sehen wir aus einem Briefe, den Cyprian an Cornelius schrieb, in welchem er ihm aus der Fülle seines, für Jesum Christum überströmenden, Herzens frohlockend Glück wünschet.

Cypr. Epist. LVII.

3. Ob Cornelius, wie minder gültige Zeugnisse melden, nach Centum-Cellä (dem jezigen Civita-Vecchia) verbannet worden? Ob er dort natürlichen Todes oder blutigen Märtyrertodes gestorben? Oder, ob er zu Rom im Kerker? Ob gewaltsamen Todes gestorben? Darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Da aber Cyprian im Briefe an ihn weder einer Verbannung, noch eines Verhaftes erwähnet, sondern vielmehr von gegenseitiger Ermunterung spricht, weil der Tag des Kampfes nahe sey, daher sie beyde sammt ihren

Gemeinen dem Fasten, dem Wachen und dem Gebete obliegen müßten, so scheinet nicht undeutlich, zu erhellen, daß Cornelius nach dem Bekenntnisse noch einige, obschon kurze, Zeit seinem heiligen Amte in Freyheit vorgestanden. Aber noch in eben diesem Sommer starb er in der Verfolgung, sey es im Kerker, sey es blutigen Todes, und der heilige Cyprian nennt ihn in einem Briefe, den er sehr bald nachher an seinen Nachfolger auf dem Stuhl des Petrus, den heiligen Lucius, schrieb, einen seligen Märtyrer. Auch Hieronymus spricht vom Martyrthume des Cornelius.

Epist. LVIII. Hier. de illustr. Eccles. scriptorib. Cap. 66.

4. Wahrscheinliche Zeugnisse setzen seinen Märtyrertod auf den vierzehnten September. Gerade sechs Jahre später empfing Cyprian die Krone des Marterthums. Das Andenken beyder ist von der Kirche auf den sechszehnten September verlegt worden, weil am vierzehnten die Kreuzeserhöhung gefeyert wird.

5. Zum Nachfolger des Cornelius ward Lucius ernannt, den die Kirche, wie jenen, den Heiligen zuzählt. Er ward sehr bald nach Antritt seines Amtes verbannet; doch ward ihm, wir wissen nicht warum, auch sehr bald die Rückkehr nach Rom gestattet, wo ihn die Gemeine jauchzend empfing. Solches ersehen wir aus einem Schreiben, welches Cyprian in seinem eignen Namen und im Namen seiner afrikanischen Genossen an ihn erließ, ihm zu seiner erhaltnen Würde, zur Verbannung und zur Rückkehr nach Rom Glück zu wünschen.

Cypr. Epist. LVIII.

6. Der heilige Lucius stand vom Tage seiner Ernennung an keine sechs Monate dem Ober-

Hirtenamte vor. Ob er in Bande gelegt worden? ob er im Kerker, oder gewaltsamen Todes gestorben? weiß man nicht. Genug, Cyprian nennet im erwähnten Briefe an den Papst Stephanus dessen beyde unmittelbare Vorgänger, Cornelius und Lucius, selige Märtyrer, deren herrliches Andenken von der Kirche müsse gefeyert werden.

7. Nach wahrscheinlicher Meinung starb Lucius am vierten März des Jahres 253. Ihm folgte auf dem Stuhl des Apostels Petrus der heilige Stephanus, dem der sterbende Lucius — ohne Zweifel nur vorläufig, bis ein Papst würde erwählet werden — die Gemeine anempfahl. So berichtet Eusebius. Anastasius, Bibliothekar der römischen Kirche im neunten Jahrhundert, sagt, Stephanus sey Archidiaconus sowohl des Cornelius als des Lucius gewesen. Jener habe ihm die Güter der Kirche anvertrauet, dieser aber, als er zum Märtyrertode geführt worden, ihm die Leitung der Gläubigen anbefohlen. Diese Nachricht verdient Aufmerksamkeit, da sie den Ausdruck des Cyprian erklärt, der den Stephanus Stellvertreter und Nachfolger (vicarius et successor) des Cornelius und des Lucius nennt *).

Cypr. Epist. LXVII.

XXXIII.

1. Einer der berühmtesten Märtyrer dieser Verfolgung ist der heilige Hippolytus, ein Prie-

*) Ungegründet ist es, was der heilige Eulogius, Patriarch zu Konstantinopel, gegen das Jahr 600 schrieb, daß die Archidiaconen der römischen Kirche allezeit Nachfolger der Päpste wären.

s. Tillemont les Novatiens. Art. 3.

ster der Kirche zu Rom, der schon in hohem Alter war. Er hatte sich hinreißen lassen zu den Irrthümern des Novatianus *); als er aber des Namens Jesu wegen gefangen weggeführet ward, und viele von seiner Sekte ihn begleiteten, ermahnte er sie, dem Irrthume zu entsagen und zurückzukehren in den Schooß der katholischen Kirche.

2. Man führte ihn nach einem Hafen an der Mündung der Tiber (sey es Ostia oder Portus Romanus, jezt Porto), wo der Präfekt Roms, dessen Gerichtsbarkeit sich auf hundert Milliarien (einige und zwanzig geographische Meilen) rings um die Stadt erstreckte, hingezogen war, um auch dort sein Blutgerüste zu erheben, nachdem er schon in allen Theilen Roms wider die Christen gewüthet hatte.

3. Gleiche Grausamkeit übte er hier. Die herbeygeschleppten Christen wurden auf mancherley Weise gepeiniget, bekannten standhaft Jesum Christum unter der Marter, wurden dann auf verschiedene graunvolle Weisen getödtet.

4. Als der Präfekt den alten Hippolytus gewahr ward, nach seinem Namen fragte, und das umstehende Volk wider ihn Geschrey erhob, das sey Hippolytus, ein Lehrer und Haupt der Christen! so sprach jener: „Wohlan, er sterbe denn

s. Ruinart Act. Mart. u. Butler. vies des Saints.

*) Nach einigen soll dieser Hippolytus vom heiligen Laurentius, den er im Gefängnisse gepflegt, zur wahren Kirche seyn zurückgeführt und mit ihm im Jahre 258 gemartert worden. Aber der vom heiligen Laurentius Bekehrte war ein Soldat der Wache; da hingegen der, von dem hier die Rede ist, ein Priester war.

„auch, wie Hippolytus.“ Anspielend auf den Hippolytus, Sohn des Theseus, von dem die Fabel dichtet, seine, von ihm gelenkten, Rosse hätten, gescheucht durch ein, von Neptun gesandtes, Ungeheuer des Meeres, den Wagen flüchtig dahingerissen und zerbrochen, den Jüngling geschleift und an einem Felsen zerschellet.

5. Sogleich ließ der Präfekt zwey junge Rosse herbeyholen, den Greis mit einem langen, schleppenden Seile an sie festbinden und sie antreiben. So ward er dahin gerissen, und man hörte ihn noch sagen: „Herr, sie reißen meine „Glieder dahin, nimm Du meinen Geist auf.“

6. Die Gläubigen folgten der blutigen Spur, sammelten zerstreuete Ueberbleibsel, der über Steine und Dornen dahingerißnen, Leiche und begruben sie in Roms Katakomben.

7. So erzählt der Dichter Prudentius, welcher, gebürtig aus Saragossa in Spanien, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zu Rom blühete. Unter vielen geistlichen Gedichten, so wir von ihm haben, ist wohl das beßte der bekannte Hymnus auf die unschuldigen bethlehemitischen Kinder: Salvete flores Martyrum! etc., etc. (Seyd gegrüßt der Zeugen Blüthe!) u. s. w.

XXXIV.

1. Sobald die Decianische Verfolgung aufgehört hatte, kehrte der heilige Gregor, der Wunderthäter, zurück nach Neocäsarea. Bald nachher brach die Pest dort aus, und er hatte sie vorher- N. Chr. G. 251.

gesagt. Als an einem Feste zu Ehren eines Götzen das Volk im Theater versammelt war und sich beschwert vom Gedränge fühlte, rief es laut zu Jupiter mit der Bitte, Raum zu schaffen. Gregor hörte das Geschrey und ließ der Menge sagen, sie würde des Raums bald mehr haben, als sie begehrte.

2. Als die Seuche viele dahinriß, ward er oft gebeten, seinen Gott anzurufen, er that es für jeden, der da verhieß, Jesum Christum anzubeten, und die es thaten, blieben gesund oder genasen.

Gregor. Nyss. in vita Thaumaturgi.

3. Der heilige Cyprian ward durch diese Pest zu zwoen Schriften veranlaßt, deren eine er an seine Gläubigen richtete unter der Aufschrift: Von der Sterblichkeit; die andere an Demetrianus, eine obrigkeitliche Person in Afrika.

4. In der ersten spricht er den schwächern Mitgliedern seiner Gemeine Trost und Ermunterung zu; denn der größern Zahl gibt er das Zeugniß, daß sie in allen Versuchungen und Drangsalen fest stünden, wie ein Fels im Meere, an dem sich bricht die tosende Fluth. Welch ein Zeugniß von einem Manne, wie Cyprian war! Welchen Begriff gibt es uns von den Christen jener Zeit! Jenen, an Zahl geringen, wie an Kraft, eilt er zu Hülfe mit väterlicher Ermahnung, „auf „daß," sagt er, „der Mensch, welcher Gottes und „Christi zu seyn begonnen hat, auch Gottes und „Christi würdig möge erfunden werden."

5. Mit der, ihm eigenthümlichen, Kraft und Würde redet er von den Beschwerden des zeitlichen, gefährdeten Lebens; von der herrlichen Hoff-

nung der Christen; von heilsamer Prüfung durch Leiden; vom Kampfe, der dem Siege zuvorgehen müsse. Mit, ihm eigner, Salbung und Fülle spricht er von der Seligkeit, zu Christo zu gehen.

6. Da einige den Tod der Pest darum scheuten, weil er, wie sie meinten, der Märtyrer-Krone sie berauben würde, so führt er ihnen zu Gemüth, daß der Martertod nicht in unsrer Gewalt stehe, sondern eine Gnade Gottes sey, man daher nicht klagen dürfe, verloren zu haben, was zu empfangen man vielleicht nicht würdig sey. Ferner werde Gott denen, welche wahrhaftig bereit seyn, als Märtyrer zu sterben, den Lohn des Marterthums nicht entziehen, obschon sie nicht des gewünschten Martertodes sterben. Es sey ein anderes, ob dem Marterthume das Herz fehle, oder dem Herzen das Marterthum. Gott schaue das Herz.

7. Er empfiehlt völlige Unterwerfung des Willens unter den Willen Gottes. Um zu zeigen, wie Gott für das wahre Heil der Seinigen sorge, erzählt er diese merkwürdige Geschichte von einem Bischofe:

8. „Als," sagt er, „einer meiner Amtsge„nossen matt von der Krankheit und des nahen„den Todes wegen bekümmert, um Frist bat, er„schien dem betenden, fast schon sterbenden, ein „Jüngling von hehrem Anstand und erhabner „Würde, hoch von Gestalt und glänzend, so daß „wohl kaum fleischliche Augen ihn hätten anschauen „können, wäre nicht der Kranke schon auf dem „Abzuge aus dieser Zeit gewesen. Jener erschau„derte und sprach, nicht ohne einigen Unwillen,

„der sich auch in der Stimme äusserte: Ihr fürch„tet, zu leiden; abscheiden wollt ihr nicht, was „soll ich euch thun?“

9. Cyprian bemerkt, daß nicht des Sterbenden wegen, der keines Unterrichts mehr bedurfte, sondern der andern wegen, denen der kranke Bischof es noch vor dem Tod erzählte, diese Erscheinung gesandt worden.

Cypr de Mortalitate.

10. Er sagt, daß ihm oft von Gott befohlen worden, seinen Brüdern zu bezeugen, daß sie die früher zu Christo Hinscheidenden nicht bejammern sollen, nach denen sich zu sehnen erlaubt sey, die wir aber nicht beklagen dürfen.

11. Unter vielen andern Sprüchen aus den heiligen Schriften, die er anführt, finden wir auch Sprüche aus den deuterokanonischen Büchern, dem Buche des Tobias, den Sprüchen des Sohnes von Sirach, und dem Buche der Weisheit.

12. Unter den Vortheilen, welche solches Drangsal für diejenigen mit sich bringt, die da fähig und geneigt sind, sie zu ergreifen, führt er die Prüfung und Bewährung ächter Gesinnungen an, welche sich am beßten bey solchen Gelegenheiten zeigt, die zu Ausübung sehr beschwerlicher und gefährlicher Pflichten, zu den schönsten Liebesdiensten auffordern, zum Besuch und zur Pflege der Leidenden; Liebesdienste, die man vorzüglich den Seinigen, dem kranken Gesinde, welches so oft und so gewissenlos versäumet wird; oder wenn man Arzt ist, den Kranken, als solcher, zu erweisen schuldig ist.

13. Folgende Beschreibung der Pest finden
ir in dieser Schrift. Die Kranken wurden
heimgesucht mit einem Bauchflusse, der ihre Kraft
erschöpfte; aus innerer Hitze ward der Hals wund;
iteres Erbrechen erschütterte die Eingeweide; die
ugen wurden roth und entzündet; einigen faulten
e Glieder, manche wurden taub, andere erblin-
ten.

Cypr. de Mortalitate.

14. Hatte diese öffentliche Plage den argli-
gen Feinden der Christen zum Vorwande der Ver-
lgung gedient und das, von heidnischem Aber-
aubеn geblendete, Volk wider sie erbittert, so
rd sie doch auch durch allweise Fügung des All-
rmherzigen zum Anlasse der Verherrlichung des
amens Jesu unter den Heiden. Allgemeine Noth
thüllet die Gesinnung der Menschen. Im Ange-
ht des Todes, welcher allen zugleich dräuet,
lt die Larve des Weltlings; man sieht ihn er-
iffen von zagender Schwäche oder erglühen von
idenschaft; denn der Tod von vielen schmeichelt
m Geize der Ueberlebenden. Im Angesichte des
hnenden Todes verklärt sich das Antlitz des from-
n Pilgers hienieden, welcher sich nach der Hei-
ath sehnt, und mit verdoppeltem Eifer der Liebe
ht er, die Tage zu nutzen, die ihm Gott noch
sset.

15. Cyprians Lebensbeschreiber und Zeitge-
ß, der, ein Augenzeuge desjenigen, was er er-
hlt, als Diakon des heiligen Bischofs, wohl
nterrichtet war, dem auch als solchem die Pflege
r Armen eigentlich oblag, und der zu Karthago
rieb, als das Andenken der Plage noch frisch
ar, Pontius zeigt uns das verschiedne Betragen

der Heiden, welche keine Hoffnung hatten, und der gläubigen, hoffenden, liebenden Christen. Angst und Entsetzen ergriff jene zugleich mit gewinnsüchtiger Begier, aus dem öffentlichen Wehe Vortheil zu ziehen. Allenthalben in Karthago lagen Kranke und Leichen, jene ließ man hülflos, diese unbestattet.

16. Sobald die Seuche ausgebrochen war, versammelte Cyprian seine Gemeine und legte ihr die Pflichten der Barmherzigkeit an's Herz mit Herbeyführung vieler Lehren und Beyspiele aus der heiligen Schrift. Er hielt ihnen vor, daß es nur gemeine Menschenpflicht sey, sich solcher Leidenden anzunehmen, mit denen man in nähern Verhältnissen des Bluts oder der Zuneigung stehe, daß von Christen weit mehr verlangt werde. Er gab ihnen zu beherzigen die Worte Jesu Christi: „Ich sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die „euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, „und betet für die, welche euch Unrecht thun und „euch verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd euers „Vaters in den Himmeln; denn Er läßt Seine „Sonne aufgehen über die Bösen und über die „Guten und läßt regnen über die Gerechten und „über die Ungerechten. So ihr liebet, die euch „lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun „nicht die Zöllner dasselbige? Und so ihr euch „nur euern Brüdern freundlich erweiset, was thut „ihr besonders? Thun nicht die Zöllner dasselbige? „Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer „Vater in den Himmeln vollkommen ist." Wer ein Kind Gottes seyn wolle, sagte Cyprian, der müsse dem Vater nachahmen, müsse sich würdig zeigen seiner hohen Abkunft; der Wiedergeborne dürfe nicht entarten.

(Nach der Vulgata: die Heiden.)

Matth. V, 44—48.

17. Nach ordnender Anleitung des heiligen Bischofs übernahmen die Christen zu Karthago, je nach Stand, Vermögen und Fähigkeit, verschiedne Werke der Barmherzigkeit. Wer da hatte, zu geben, der gab; der Dürftige that mehr; denn er gab für geringen Unterhalt, den ihm andere Christen reichten, sich selbst zur Pflege der Kranken dar mit mühseliger Beschwerde und augenscheinlicher Gefahr. Heiden und Christen bedienten, erquickten sie ohne Unterschied, sie begruben die Heiden wie die Christen.

Pontius. in vita Cypriani.

18. Menschen, die mit solcher Liebe sich der Leibespflege ihrer Brüder widmeten, werden die Seelen ihrer Brüder nicht versäumet haben. Und welchen Eingang findet nicht die Liebe, wenn sie mit treuer und zarter Sorgfalt des Leibes der Leidenden pfleget, und zugleich dem brechenden Herzen tröstende Wahrheiten darhält, deren es so sehr bedarf, und deren Wahrheit sie in Thaten zeigt?

XXXV.

1. Von Demetrianus, an den Cyprian zu eben dieser Zeit eine Schrift richtete, wissen wir nichts, als was aus dieser Schrift erhellet, nämlich, daß er ein richterliches Amt führte und über Leben und Tod sprach. Solche Gewalt übten nicht die Obrigkeiten der Städte in den Provinzen des römischen Reiches. Da aber ziemlich deutlich aus manchen Stellen der cyprianischen Schrift hervorzugehen scheint, daß Demetrian nicht Proconsul gewesen, so scheint mir die Vermuthung

N. Chr. G. 253.

des gelehrten Tillemont sehr gegründet, der ihn für einen Beysitzer des proconsularischen Gerichtes hält. Vielleicht übte er in Abwesenheit des Proconsuls dessen Gewalt aus.

2. Er hatte den heiligen Bischof oft besucht und sich über Gegenstände der Religion mit ihm unterhalten, aber nicht mit bescheidner Lernbegierde eines Forschers, sondern mit streitsüchtigem Geschrey, daher Cyprian sich dessen Umgange entzogen.

3. Jezt lästerte er allenthalben wider die Christen und legte ihnen die Schuld der öffentlichen Plagen bey, der Kriege, der Dürre und der Seuche, mit welchen das Reich heimgesuchet ward. Zugleich wüthete er, als Richter, gegen sie, ließ sie auf grausame, zum Theil neuersonnene, Weise foltern und hinrichten.

4. Cyprian beantwortet seine Lästerung, indem er zeigt, daß nicht die Anbetung des wahren und einigen Gottes, sondern der Götzendienst und die Laster der Heiden die Plagen auf das Reich herabzögen, Plagen, welche zwar auch Christen träfen, aber nicht als Strafen, sondern als Prüfungen, denen sie sich willig unterwürfen, um sich Gott gefällig zu machen, und in sichrer Erwartung ewiger Herrlichkeit.

5. „Wir,“ sagt er, „die wir mehr im Geiste „leben als im Fleische, besiegen die Schwäche des „Leibes durch Kraft des Gemüths. Wir wissen „und verlassen uns darauf, daß wir durch Uebel, „die da peinigen und beschweren, geprüfet werden „und gestärket. Meinet ihr, daß wir auf gleiche

„Weise, wie ihr, angefochten werden, da ihr doch „sehet, auf wie ungleiche Weise dieselbigen Wi„derwärtigkeiten von uns und von euch ertragen „werden. Bey euch ist lärmende, sich beklagende, „Ungeduld; unsre feste, fromme Geduld ist immer „ruhig, immer dankbar gegen Gott; sie macht „keinen Anspruch hienieden auf Glück oder Gunst „der Umstände, sondern, mild und sanft, besteht „sie fest in allen Stürmen der hinfälligen Welt „und harret auf die Zeit der göttlichen Verhei„ßung. Lebendig ist bey uns der Hoffnung Kraft, „und die Festigkeit des Glaubens; selbst unter den „Trümmern der einstürzenden Welt *) bleibt das „Gemüth emporgerichtet und die Tugend unerschüt„tert; immer bleibt freudig unsre Geduld und „immer vertrauend in Gott, so wie der heilige „Geist durch den Propheten redet, und uns er„muntert, und unsre Hoffnung kräftiget und un„sern Glauben. Der Feigenbaum wird nicht Frucht „bringen, noch die Rebe Trauben; der Oelbaum „wird die Arbeit täuschen, und die Aecker werden „keine Nahrung bringen; die Schafe werden aus „der Hürde gerissen werden, und an den Krippen „werden keine Rinder seyn. Ich aber werde mich „freuen in dem Herrn und froh seyn in Gott, „meinem Heil! Wir leben nicht mehr der Welt, „sondern Gott." Er bemerkt darauf, daß gleichwohl die Christen allezeit für die öffentliche Wohlfahrt beteten.

Habakuk III, 17, 18.

6. Er ladet den Demetrianus und die Heiden überhaupt zum Glauben an Jesum Christum

*) Aus verschiednen Stellen dieser Schrift und anderer erhellet, daß Cyprian das Ende der Welt nahe glaubte.

ein, zur Ergreifung des ewigen Lebens, und führt die Worte des Sohnes Gottes an, Der zu Seinem ewigen Vater sagte: „Das aber ist das ewige „Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, „und Den Du gesandt hast, Jesum Christum, er„kennen." Er sucht, ihren Blick zu heften auf jene Seite des Grabes, in den Worten des heiligen Verfassers des Buchs der Weisheit: „Dann „werden die Gerechten stehen mit großer Zuver„sicht gegen die, welche sie ängstigten und ihre „Arbeit vereitelten. Wenn diese das sehen, wer„den sie erschrecken in grausvoller Furcht und „staunen über diese, nicht erwartete, Seligkeit. „Sagen werden sie unter einander, reuig und „stöhnend vor Herzensangst: Diese sind es, mit „denen wir ehemals unsern Spott hatten, und die „uns dienten zum Beyspiel des Hohns. Thöricht „hielten wir ihre Lebensweise für Wahnsinn und „ihr Ende für schmachvoll. Wie werden sie jezt „gerechnet zu den Söhnen Gottes und haben ihr „Erbtheil unter den Heiligen! So irreten denn „wir ab vom Pfade der Wahrheit, und das Licht „der Gerechtigkeit leuchtete nicht uns, und die „Sonne ist nicht uns aufgegangen! Wir haben „uns ermüdet auf dem Wege der Ungerechtigkeit „und des Verderbens, sind gewandelt auf wüsten „Umwegen; den Pfad des Herrn aber kannten „wir nicht. Was hilft uns nun die Pracht? Was „frommen anjezt uns der Reichthum und die Hof„fart? Alles ist dahingefahren, wie ein Schatten „und wie ein verhallendes Geschrey!" Sehr merkwürdig ist auch die Stelle, in welcher der Bischof zu Karthago den römischen Richter einladet und auffordert, gegenwärtig zu seyn, wenn Christen Besessene beschworen, die bösen Geister das zukünftige Gericht mit heulender Wuth be-

Joh. XVII, 3.

Weisheit V, 1—9.

kannten, und sie aus den Leibern der Unglücklichen, die sie gequält hatten, weichen mußten.

7. Mit inniger Rührung beschließt er sein Büchlein in der Bitte an die Heiden überhaupt, und an Demetrian insbesondre, die Zeit zu nutzen, welche Gott annoch gewähre. Weder durch begangene Sünden, sagt er, noch durch Jahre, dürfe man sich abhalten lassen, sein Heil zu suchen. So lange man in dieser Welt bleibe, stehe der Zugang zur Erbarmung Gottes noch offen. „Wollest, obgleich schon am Ausgange des sinkenden, „zeitlichen Lebens, für deine Sünden Abbitte thun „und den Einigen wahren Gott mit Bekenntniß „und mit Glauben anrufen, so wird dem Bekennenden Verzeihung, dem Glaubenden heilbringende „Erlassung von der göttlichen Erbarmung gewähret werden, und im Tode selbst gehest du dann „noch über zur Unsterblichkeit. Solche Gnade verleihet Christus! Solches Geschenk Seiner Erbarmung erwarb Er, als Er den Tod bezwang; als „Er den Glaubenden mit dem Preise Seines Blutes erlösete; den Menschen mit Gott, dem Vater, „aussöhnte; den Sterblichen neubelebte durch „himmlische Wiedergeburt." Cypr. ad Demetrianum.

XXXVI.

1. Seit langer Zeit hatte Rom nicht so viel von einem Kaiser erwartet, als es von Valerianus bey dessen Thronbesteigung hoffte. Früh erfüllte er die, immer zweydeutigen, Verheißungen einer edeln Geburt, zeigte sich aller bürgerlichen und kriegerischen Aemter, die ihm anvertraut N. Chr. G. 253. (im August oder Septbr.)

princeps Senatus. wurden, fähig und werth, war schon seit fünfzehn Jahren Consular, war Vorsitzer im Senat, eine Würde, welche ehrenvoll war, weil sie nicht von vieljähriger Sitzung in dieser Versammlung abhing, sondern dem anerkannten Verdienst ertheilet ward, wenigstens ertheilet werden sollte; endlich hatte der Senat ihn, als Decius auf Ernennung der Censur angetragen, mit Einer Stimme als den tugendhaftesten Senator zum Censor gewählt.

2. Die Bescheidenheit, welche sein Verdienst begleitet und erhöhet hatte, verließ ihn nicht, als er den Thron bestieg. Er erzeigte dem Senat gebührende Ehre, war leutselig gegen das Volk, hörte gern guten Rath, beförderte Männer von Verdienst, milderte die Steuern, gab gute Gesetze.

3. Der Senat ernannte, gleich nachdem Valerianus die Herrschaft angetreten, dessen Sohn Gallienus zum Cäsar. Der Mißgriff dieser Versammlung veranlaßte den Kaiser zu einem größern; er erhob den unwürdigen Jüngling zum Augustus, gab ihm gleichen Antheil an der Herrschaft.

4. Gleich im ersten Jahre derselben ward von allen Seiten das, schon lange schwankende, Reich durch Einfälle kriegrischer Völker bis in die Grundveste erschüttert. Die Franken fielen ein in Gallien, zugleich mit ihren südlichen deutschen Brüdern, den Allemannen *). Die Gothen und Karpier ergossen sich in Mösien, in Thracien, in Macedonien. Die Perser gingen über den Eu-

*) Bey dieser Gelegenheit geschieht die erste Erwähnung der Franken.

phrat, überschwemmten Syrien, Cilicien, Kappadocien.

5. Gallienus ward wider die Deutschen gesandt. Indeß er sein Hoflager zu Trier hielt, soll Posiumus Siege über den Feind erfochten haben. Inschriften und Münzen nennen ihn den Ueberwinder der Deutschen und Retter der Gallier. Doch verschweigt die Geschichte nicht, daß die kühnen Franken schon damals siegreich durch Gallien über die Pyrenäen zogen, Spanien heimsuchten, ja auch Afrika. Indessen ward dem Gallienus der schmeichelhafte Beyname Germanicus Maximus beygelegt.

6. Valerian, der schon drey und sechszig Jahre alt war, als er zur Herrschaft gelangte, begab sich nach Byzanz, die Kriegsführung gegen die morgenländischen Feinde von dort aus zu beleben, welche er Feldherren anvertraute, unter denen Claudius und Aurelianus, die nachher den Thron bestiegen, sich auszeichneten. Gleich ihnen, obschon nur als junger Legionstribun, Probus, künftiger Kaiser auch er. So ward Illyricum gesichert, ein Name, welcher zu dieser Zeit die meisten römischen Provinzen des östlichen Europa bezeichnete.

7. Doch ergossen sich die Boranen, ein scythisches Volk, welches am Ister, das heißt, an der untern Donau, wohnte, über das römische Gebieth: sie plünderten Pityus, eine Stadt am Bosporus, schifften über das schwarze Meer, plünderten Trapezus (Trebisond), überrumpelten Chalcedon, Apamea und andere Städte, entgingen dem verfolgenden Valerian, kehrten heim mit vieler Beute.

8. Indessen war Sapor (oder Sapores), Sohn des Artaxerxes, Stifter des neupersischen Reichs, in Mesopotamien eingefallen, dann in Syrien, hatte Antiochia erobert. Zu diesem Kriege war er ermuntert worden durch einen gewissen Cyriades, einen jungen vornehmen Syrer, dem verdiente Verweise des Vaters das väterliche Haus so verleidet hatten, daß er mit entwandten Schätzen desselben hinüber floh zum Könige der Perser, dessen Ehrgeiz er durch Vorstellungen von der Schwäche des alten Kaisers, von der Zerrüttung des römischen, auf allen Seiten angefeindeten, Reichs, von der Pest, die nicht nur in den Provinzen, sondern mit vorzüglicher Wuth im Heere des Valerianus wüthete, entflammte und dessen Heereszug durch, ihm wohl bekannte, Länder leitete. Armenien, Mesopotamien, Syrien wurden schnell erobert.

9. Die üppigen Bewohner von Antiochia, dieser großen und reichen Stadt, dem Hauptsitze der römischen Macht in Asien, ahndeten keine Gefahr. Das Volk ergötzte sich im Theater an den Vorstellungen eines Pantomimen und seiner Frau, als auf einmal diese laut ausrief: „Träume ich, „oder sehe ich die Perser?“ Schon waren die Perser so nahe, daß ihre Pfeile das, im Theater versammelte, Volk trafen und zerstreuten *); die Stadt ward angezündet, viele der Einwohner fraß das Schwert der Perser, welche mit ungeheuerm Kriegsraube davon gingen. Sapor reiste zurück und ließ den Cyriades als Statthalter der eroberten Länder in Antiochia. Dieser nahm aber den Namen Cäsar an, ernannte sich dann zum Augu-

Ammian. Marcellin. XXIII.

*) Die Theater der Alten waren oben offen.

s, ward von den meisten Provinzen des Morgenlandes, als Kaiser, anerkannt, ließ seinen Vater ermorden und ward bald getödtet.

10. Valerianus machte sich auf aus Kappadocien, wohin er, die Boranen zu verfolgen, sein Heer geführt hatte, zog in Syrien, eroberte wieder Antiochia. Dann rückte er dem Sapor entgegen, der wieder an der Spitze eines Heeres herzog, und begegnete ihm in Mesopotamien.

11. Die mangelhaften Nachrichten aus jener Zeit gewähren uns wenig Kunde von den Umständen, welche den traurigen Ausgang des Valerianus begleiteten. So viel ersehen wir, daß er, verleitet durch treulosen Rath eines Feldherrn, wahrscheinlich des Macrianus, dem Perserkönige e Schlacht anboth in einer, den Legionen so ungünstigen, als die Reisigen des Morgenlandes begünstigenden, Gegend. Der Kern des römischen Heeres ward vertilgt.

12. Ob Valerian, wie die meisten Geschichtschreiber melden, in der Schlacht gefangen, oder nach derselben, zu einer Unterredung von Sapor eingeladen, treulos ergriffen ward, wie uns Zosimus berichtet, das bleibt unentschieden. Gewiß ist es aber, daß er dem Sapor in die Hände fiel im siebenzigsten Jahre seines Alters. N. Chr. G. 260.

13. Sapor erhob sich seines Glücks auf unmenschliche Weise. Er schleppte den kaiserlichen Greis in Banden überall mit sich umher, und dieser mußte ihm zum Fußschemel dienen, wenn er sein Roß bestieg.

14. Doch soll die unwürdige Behandlung von Seite des Feindes den Valerianus weniger gekränket haben, als die Gleichgültigkeit seines Sohnes Gallienus, der, ihn zu befreyen, weder zum Schwerte griff, noch auch Gold zur Lösung anboth, da doch fremde Könige sich mit Nachdruck, obschon vergeblich, bey Sapor für den gefangnen Kaiser verwandten. Ja man wirft dem Gallienus vor, daß er seine Freude nicht verbergen können über das traurige Ereigniß, durch welches er zum ungetheilten Besitz der Herrschaft gelanget war. Dieser Freude mag man es wohl mehr als einer kindlichen Verehrung zuschreiben, daß er auf falsche Nachricht vom Tode des Vaters ihn unter die Götter versetzen ließ.

Trebellius Pollio. Aurel. Victor Eutropius. Eusebius. Zosimus. Lactantius. Zonaras.

15. Valerianus lebte noch Jahre in diesem Elende, und als er gestorben war, ließ Sapor dem Leichnam die Haut abziehen, sie roth färben, sie ausstopfen und in einem Tempel sie zur Schau aufstellen.

16. Dieß war der Ausgang eines Fürsten, der, als Privatmann, in Thaten des Kriegs und des Friedens geglänzet hatte; der vom Senate allen Römern öffentlich vorgezogen worden; der bescheiden, mild und tugendhaft auf dem Throne blieb. Traf ihn, wie scheint, im Alter der Vorwurf wankender Rathschlüsse und zögernder Ausführung, so wollen wir doch nicht ohne Schonung die Schwäche greisender Jahre rügen, die so oft das Loos der Menschheit ist. Wer darf zum voraus sich rühmen, daß er nicht in den Fall kommen werde, auf Nachsicht der jüngern Welt rechnen zu müssen?

XXXVII.

1. Im Jahre, da Valerian den Thron be-
eg, starb Origenes, im neun und sechszigsten Jahre
nes Alters. Wenn wir das Leben des Men- N. Chr. G. 253.
en nicht sowohl nach Umwälzungen des Erd-
es, als nach Leiden und nach Wirken schätzen,
hat Origenes sehr lange gelebt. Wir haben
sehen, wie er verfolgt worden; sein Wirkungskreis
nicht zu berechnen. Das bloße Verzeichniß sei-
r Schriften, deren Zahl der heilige Hierony-
us auf zwey Tausend setzt, würde verschiedne Bo-
n anfüllen, und doch verfaßte er diese nur in
tunden der Muße, da mündlicher Vortrag sein
nes Geschäfte war, ein Geschäft, von dessen
ichem Segen die großen Jünger zeugen, die
s der Schule des großen Meisters hervorgegan-
n, der heilige Heraklas, der heilige Dionysius
n Alexandrien, der heilige Gregor, der Wun-
rthäter, dessen Bruder, der heilige Athenodo-
s, und der heilige Firmilianus. Und wie viele
ärtyrer und Märtyrerinnen bildete sein Unter-
ht! Wie manche, denen seine heilsamen Worte
ch im Ohre tönten, wurden hingerissen zu Ban-
n, zur Pein, zum Tode! Gekräftiget, oder viel-
ehr entflammt wurden sie durch seinen Zuspruch,
nn er, als Zeuge ihres Kampfes, er, der von
ndheit an sich mit Inbrunst nach der Märtyrer-
lme gesehnt hatte, sich selbst vergaß und mit hei-
gen Freuden sich der Wonne ihres Heiles freute.

2. Solche Früchte seines lebendigen Unter-
chts müssen uns einen, noch viel höhern, Begriff
n dem Geiste und vom schönen, gottgeweiheten

Herzen des Mannes geben, als seine, auf uns gelangte, Schriften, so sehr wir auch in diesen den großen Umfang seiner Kenntnisse, seinen hohen Geist und sein edles Herz bewundern, dieses Herz, dessen Demuth wie seine Liebe den Schriften des so liebenswürdigen als gewaltigen Mannes einen ächtchristlichen Werth geben!

3. Sie sind gleichwohl nicht ohne Tadel. Anderwärts habe ich die alexandrinische Art und Weise der Schrifterklärung gerügt, welche sich mehr um vermeintlich verborgnen, allegorischen Sinn, als um den einfachen, offen darliegenden, Inhalt bekümmerte. Origenes verdient diesen Vorwurf in hohem Grade und leitet den Leser oft ab von der, in ihrer Einfalt erhabnen, Wahrheit zu zufälligen, gesuchten Erbaulichkeiten, die oft der Stelle, wo sie angebracht werden, ganz fremd sind und durch Spiele menschlichen Witzes den hohen göttlichen Sinn, wo nicht verdrängen, doch ihn verdunkeln. Origenes hatte Auslegungen von allen Büchern der heiligen Schrift gemacht.

Epiphan. Suidas.

4. Es würde mich weit über die Gränzen meines Vornehmens führen, wenn ich auch nur einen Auszug geben wollte von dem, was Huet, Du Pin und Tillemont von den Werken dieses Mannes sagen. Diejenigen Aeusserungen, welche ihm am meisten Verdruß zugezogen und auch einige große Männer späterer Zeit wider ihn erbittert haben, fand man in seinen, nicht auf uns gelangten, Schriften. Zu diesen muß man das Buch von den Grundsätzen (Περι Ἀρχων) rechnen. Zwar haben wir die, von Rufinus gemachte, lateinische Dolmetschung; da aber der gelehrte Mann ein feuriger Bewunderer des Origenes war und

selbst gesteht, daß er sich große Freyheiten bey der Übersetzung erlaubt habe, so darf man desto weniger zweifeln, daß er die anstößigen Stellen der Urschrift ausließ oder veränderte, weil eben dieses auch vorzüglich von den Gegnern des Origenes angefochten worden.

5. Ob aber die, in der Urschrift anstößigen, Stellen wirklich dem großen Manne aus der Feder geflossen waren, ist noch eine Frage. Er selbst klagt mehrmal, daß seine Schriften von Irrgläubigen verfälschet worden; und daß dieses vorzüglich mit dem Buche von den Grundsätzen geschehen, bezeugt Rufin. Geschah das, als Origenes lebte, wie viel leichter konnte es nach seinem Tode und nach dem Tode seiner großen Jünger geschehen! Und daß solches wirklich der Fall gewesen, müssen wir, dünket mich, vorzüglich daraus schließen, daß diese Männer, welche die Kirche unter ihre größten Lehrer und Heiligen zählt, mit Bewunderung und mit Liebe an ihm hingen, und nach dem Tode ihres Meisters sein Andenken ehrten. Wir haben gesehen, mit welcher Verehrung der heilige Alexander, Bischof zu Jerusalem, sein alter Freund und Mitschüler, der mit ihm Pantänus und Clemens von Alexandrien gehört hatte, ihm anhing. Auch unter großen und heiligen Männern des vierten Jahrhunderts fand er Verehrer. Der heilige Märtyrer Pamphilus schrieb seine Apologie, von der wir nur ein Bruchstück haben, in welchem er über Unwissenheit und Mißgunst solcher Feinde des großen Mannes klagt, welche dessen Leser verketzerten, selbst seine Schriften nicht kennten, und läse man ihnen, ohne den Verfasser zu nennen, Stellen daraus vor, sie vortrefflich fänden, aber gleich nach entdecktem Verfasser auch Irrthü-

mer zu entdecken wähnten. Andere dagegen schreckten darum ihre Jünger von der Lesung dieser Schriften ab, weil sie sich selbst zueigneten, was dem Origenes gehörte. Die heiligen Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Athanasius und Johannes Chrysostomus erwähnen des Origenes mit Verehrung und mit Liebe, und rügten sie gleich Irrthümer an ihm, so traf doch diese Rüge nicht sein Herz, nicht seine, der wahren Kirche Jesu Christi ergebne, Gesinnung. Diese Kirche war zur Zeit des Origenes noch nicht veranlaßt worden, gewisse, von ihm aus der platonischen Schule angenommene, Ideen zu prüfen und sie zu verwerfen.

6. Weit wichtiger ist der Vorwurf, den ihm einige Aeusserungen zugezogen, die in Schriften standen, welche nicht auf uns gelanget sind; Aeusserungen, die den Arianern sollen Anlaß gegeben haben, zu behaupten, daß er über die heilige Dreyeinigkeit und über die Gottheit Christi die Meinungen geheget, durch welche später Arius von der Kirche abfiel. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß eben diese Stellen zu jenen gehören, welche von Irrgläubigen verfälschet worden. Sind solche Aeusserungen, deren der heilige Athanasius einige rüget, wirklich von Origenes, so hatte er sich unbehutsam, unbestimmt ausgedrückt, ein Fehler, der einem so fruchtbaren, und in seiner Fruchtbarkeit so reichhaltigen, Schriftsteller wohl zu verzeihen ist. Wer so oft die Palme verdient, kann wohl einigemal im Laufe straucheln! Indem Athanasius jene Aeusserungen rüget, insofern die Arianer Vortheil daraus ziehen wollten, rechtfertiget er die Gesinnung des Origenes und führt, die Gegner zu bekämpfen, Stellen aus dessen Schrif-

r an, in welchen er die Ewigkeit des Sohnes
ottes behauptet. So führen auch Basilius, die
regore und Chrysostomus Zeugnisse für die Drey-
nigkeit von ihm an.

XXXVIII.

1. Es mag wohl im ersten Jahre der Regie-
ung des Valerianus gewesen seyn, daß acht Bi-
höfe Numidiens dem heiligen Cyprianus melde-
n, es wären räuberische Horden in's Land ein-
fallen und hätten viele Menschen beyderley Ge-
chlechts mit sich fortgeschleppt, unter denen auch
ungfrauen gewesen, welche, sich Christo zu wei-
n, sich beständiger Jungfrauschaft gewidmet
tten.

Etwa im Jahre N. Chr. G. 254.

2. Cyprian ward durchdrungen von Mitlei-
n, und mit ihm die Gläubigen zu Karthago, die
h sehr bereit fanden zu einer Sammlung, zu
lcher auch einige gegenwärtige Bischöfe der Pro-
nz Afrika in eignem Namen und im Namen
rer Kirchen beytrugen; so daß Cyprian in Stand
setzt ward, seinen numidischen Amtsgenossen zu
sung der Gefangnen eine sehr ansehnliche Sum-
e Geldes zu senden.

Sestertia centum millia nummorum.

3. Er danket ihnen in seinem Antwortsschrei-
n sehr herzlich dafür, daß sie seine Gläubigen
Karthago, deren christlichen Gesinnung er ein
hr schönes Zeugniß gibt, hätten lassen Theil
hmen an ihrem Schmerz über das Drangsal der
rigen und an ihren guten Werken, und freuet
h, daß der Herr an jenem Tage den Christen

zu Karthago nicht nur sagen werde: „Ich bin „krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet" (wobey Cyprian vielleicht auf die Liebesdienste deutet, welche die Karthager zur Zeit der Pest an den Kranken geübet hatten); nicht nur: „Ich bin im „Kerker gewesen, und ihr seyd zu Mir gekommen;" sondern auch: „Ich habe im Kerker der Gefangenschaft gelegen, eingeschlossen und in Banden, „und aus dem Kerker dieser Dienstbarkeit habt ihr „Mich befreyet."

Matth. XXV, 36.

4. Er wünschet, daß sie nicht wieder auf solche Weise möchten heimgesuchet werden, fügt aber hinzu, daß, wenn es geschähe, sie auf freudigen Beystand ihrer Brüder und Schwestern zu Karthago, die er ihrem Gebet empfiehlt, rechnen möchten.

Cypr. Epist. LX.

5. Man glaubt, daß er zu dieser Zeit seine schöne kleine Schrift über die guten Werke und über Almosen verfaßt habe, wozu es übrigens für ihn, dessen ganzes Leben eine Reihe von guten Werken war, der so viel Almosen gab und alle guten Werke so kräftig anempfahl, keines besondern Anlasses bedurfte. So viel erhellet aus einer Stelle dieses trefflichen Büchleins, daß er es zu einer Zeit schrieb, in welcher die Kirche äusserer Ruhe genoß, und das war der Fall während der ersten Regierungsjahre des Valerianus.

De opere et Eleemosynis.

6. Seine so herzliche als erleuchtete Milde erstreckte sich auf alle Arten von Menschen, auf Christen und auf Heiden, auf gute und auf schlechte Christen. Ein Bischof, Euchratius, befragte ihn über einen Schauspieler, welcher sich taufen lassen, daher, wie sich damals von selbst verstand, dieser

Kunst entsagt hatte, aber gleichwohl Jünglinge darin unterrichtete. Euchratius verlangte den Rath des Heiligen darüber, ob dieser Mensch in Gemeinschaft der Kirche bleiben dürfe oder von derselben müsse ausgeschlossen werden? Dem rathfragenden Amtsgenossen antwortete Cyprian mit, ihm eigner, Bescheidenheit, ihm scheine, daß weder die, der Hoheit Gottes schuldige, Ehrfurcht, noch auch die Schamhaftigkeit und Würde der Kirche gestatte, durch Zulassung eines solchen Mitgliedes die Gemeine zu beflecken. Er bäte daher den Euchratius, sich eifrig zu bemühen, diesen Menschen durch Ermahnungen zu vermögen, daß er lieber so schändlichem Gewerbe als der Hoffnung des ewigen Lebens entsagen möchte. Sollte er etwa seine Dürftigkeit als Entschuldigung anführen, so könne man ihn ja, gleich andern, Theil nehmen lassen an wohlthätigen Spenden der Kirche, doch müsse er sich genügen lassen an einfacher, gesunder Nahrung und sich nicht einbilden, dafür, daß er von Sünden abließe, Lohn von der Kirche zu verdienen, da er solches ja zu seinem eignen Beßten zu thun verbunden wäre. Sey etwa jene Kirche nicht vermögend, ihn zu unterhalten, so möge er gen Karthago kommen, wo er genähret und gekleidet werden solle, wofern er, statt verderbliche Kunst zu lehren, heilsamen Unterricht hören wolle.

Cypr. Epist. LXI.

XXXIX.

1. Marcianus, Bischof zu Arelate in Gallien (Arles in Frankreich), hatte sich von der Kirche getrennt, indem er ohne Rücksicht auf das, zur Zeit des heiligen Papstes Cornelius wider Nova-

tian gehaltene, Concilium, dem die ganze katholische Kirche zugestimmet hatte, der Parthey dieses Irrlehrers anhing, und daher allen Gefallenen auch nach der aufrichtigsten und bewährtesten Buße die Wiederaufnahme unerbittlich versagte, so daß verschiedene ohne diesen Trost, ohne den Empfang der heiligen Sakramente gestorben waren.

2. Faustinus, Bischof zu Lyon, hatte hierüber sowohl an den heiligen Stephanus, Bischof zu Rom, als an den heiligen Cyprian geschrieben. An jenen hatten sich zugleich andere Bischöfe Galliens gewandt; es scheint aber, daß der Papst wenig darauf geachtet, gewiß ist, daß er die Beantwortung des Faustinischen Briefes verzögert habe. Nach Empfang eines zweyten Schreibens von Faustinus erließ Cyprian einen Brief an Stephanus mit dringender Ermahnung, an die Bischöfe Galliens zu schreiben, sie möchten nicht ferner dem Marcianus, diesem Feinde der göttlichen Barmherzigkeit und des Heils der Brüder, nachsehen. So möchte auch Stephanus Briefe an die Gemeine zu Arles erlassen und dafür Sorge tragen, daß ein anderer Bischof erwählet würde.

3. Cyprianus gründet den thätigen Antheil, den er an dieser Sache nimmt, auf denselbigen Satz, den er auch in der Schrift von der Einheit der Kirche behauptet und so kraftvoll als schön ausgeführt hatte: „Es ist nur Ein Bisthum, „dessen einem Theile jeder einzelne Bischof, doch „aber auch in gemeinsamer Genossenschaft dem „Ganzen vorsteht."

Cypr. de Unitate Eccles.

4. Endlich bittet er auch den heiligen Stephanus, sobald ein anderer Bischof zu Arles werde

seyn ernannt worden, ihm dessen Namen kund zu thun, auf daß er wissen möge, an wen er Briefe dorthin richten, wem er nach Arles reisende Gläubige empfehlen könne.

Cypr. Epist. LXVII.

5. Wir wissen nicht, welches Ende diese Angelegenheit genommen; da ihrer aber nicht weiter erwähnet, auch der Name des Marcianus in einem, vom verdienstvollen Benediktiner Mabillon herausgegebenen, Verzeichnisse der Bischöfe von Arles nicht gefunden wird, so dürfen wir nicht zweifeln, daß der unwürdige Bischof abgesetzet, und ein Nachfolger ihm sey ernannt worden.

6. Noch ein größeres Aergerniß, als Marcianus, gaben zween spanische Bischöfe, Basilides und Martialis; jener Bischof zu Legio und Asturica (Leon und Astorga), dieser Bischof zu Emerita (Merida). Beyde hatten während der Verfolgung sich schriftliche Scheine, als hätten sie den Götzen geopfert, von den Heiden geben lassen. Ausserdem hatte Martialis vor einem römischen Steuereinnehmer *) Christum öffentlich verläugnet, Antheil an schwelgenden Gelagen gewisser heidnischer Genossenschaften genommen und in deren Gräber seine Kinder begraben lassen. Basilides hatte in einer Krankheit bekannt, daß er Lästerungen wider Gott ausgestoßen, und daher freywillig dem heiligen Amte entsagt, worauf seine ganze Kirche mit Zu-

*) „Steuereinnehmer," procuratores ducenarii, auch blos ducenarii, wurden gewisse Steuereinnehmer genannt, welche unter dem Vorwande ihres Geschäfts manchmal in die Häuser schlichen, und Kundschafter der Regierung und Angeber, besonders der Christen, wurden.

stimmung zusammengekommener Bischöfe des Landes den Sabinus ihm zum Nachfolger erwählt hatte. So war auch dem Martialis Felix zum Nachfolger angestellet worden.

7. Hatten Schauer einer tödtlichen Krankheit den Basilides erschüttert, so dauerte diese heilsame Regung nicht lange. Er reiste nach Rom, wo es ihm gelang, den heiligen Stephanus so zu täuschen, daß dieser ihn als wirklichen Bischof von Leon und Astorga anerkannte; ein Vortheil, dessen er sich so zu bedienen wußte, daß er, ohne Zweifel von Anhängern unterstützt, eine Spaltung in der Kirche bewirkte. Dasselbige that Martialis, den wohl das Beyspiel des Basilides mag ermuntert und dessen Erfolg begünstiget haben, ohne doch, wie scheint, daß der Papst thätigen Antheil an seiner Wiederherstellung in's Amt genommen.

8. Man muß es ohne Zweifel dem persönlichen hohen Ansehen des heiligen Cyprian zuschreiben, daß beyde Kirchen die, mit Zustimmung der spanischen Bischöfe von ihnen erwählten, Hirten, Sabinus und Felix, mit Briefen gen Karthago sandten, um sich Trost und Rath von den afrikanischen Bischöfen zu erbitten. Ein besonderes Schreiben des Bischofes von Cäsar Augusta (Saragossa) unterstützte ihr Ansuchen.

9. Es versammelten sich zu Karthago sieben und dreyßig Bischöfe unter dem Vorsitze des heiligen Cyprianus, welcher im Namen dieses Conciliums das Antwortsschreiben abfaßte. Es war gerichtet an Lucius Felix, den Priester, und an die ganze Gemeine zu Leon und Astorga, wie auch

an Cälius, den Diakon, und an die Gemeine zu Merida *).

10. Dieses Synodalschreiben gehet dahin, daß der göttlichen Ueberlieferung und dem apostolischen Brauche gemäß (welcher auch fast in allen Ländern beobachtet wurde) da, wo ein Bischof angestellet werden sollte, die benachbarten Bischöfe der Provinz zusammen kommen, und der anzustellende Mann in Gegenwart der ganzen Gemeine, welche dessen Lebenswandel kenne, erwählet werden müsse. Da man auf solche rechtmäßige Weise Sabinus und Felix erwählet habe, nachdem Basilides und Martialis großer Verbrechen überführet worden, so sey die Ernennung jener als gültig anzusehen, und es könne weder dem Basilides frommen, was er zu Rom vom Bischofe dort erschlichen, noch auch dürfe dem Martialis sein listiges Streben gelingen, wieder zum Besitz des Amtes zu gelangen. Die Kirchen zu Leon und Astorga, wie auch die zu Merida, würden sich beflecken, wenn sie den unwürdigen und rechtmäßig

*) Es scheint, daß zu Merida kein Priester war. Das konnte manchmal der Fall seyn, weil die Bisthümer zum Theil sehr klein waren, und der Bischof den eigentlichen Pfarrdienst versah, wobey ihm in Geschäften, die keine höhere Weihe erfordern, als Unterricht, Krankenbesuch, Armenpflege u. s. w. Diakonen zur Hand gingen. In großen Bisthümern waren viele Priester. Nach dem Zeugnisse des heiligen Papstes Cornelius waren zu Rom im Jahre 251, sechs und vierzig Priester, sieben Diakonen, eben so viele Subdiakonen, zwey und vierzig Akoluthen, Exorcisten, Vorleser und Pförtner zwey und fünfzig. Die Kirche dieser Stadt unterhielt ausserdem mehr als fünfzehnhundert Witwen und Arme.

Epist. Cornel. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 43.

abgesetzten Bischöfen ferner anhingen, ja sich der Schuld dieser Männer theilhaftig machen.

11. So rechtfertigte der heilige Cyprian nach Tillemonts Bemerkung, was der heilige Gregor von Nazianz von ihm sagt, daß er nicht nur der Kirche von Karthago und der ganzen afrikanischen Kirche, auf welche er einen so hellen Glanz warf, vorgestanden, sondern auch dem ganzen Abendlande, ja fast allen Provinzen des Morgenlandes, auch denen gegen Mittag und gegen Mitternacht, welche alle von Bewunderung seiner Tugend durchdrungen waren.

XL.

1. Entweder einige Jahre vor diesen Ereignissen, zur Zeit des Decius oder des Gallus; oder einige Jahre später, nachdem Valerianus die Christen zu verfolgen angefangen, haben einige Bischöfe bey der heiligen Eucharistie des Morgens nur Wasser geopfert statt des, mit Wasser vermischten, Weins aus Furcht, durch den Geruch des Weins sich den Heiden zu verrathen. Des Abends hingegen — denn auch zu dieser Zeit des Tages ward das heilige Opfer gebracht — opferten sie der apostolischen Ueberlieferung gemäß den, mit Wasser gemischten, Wein.

2. Cyprian, den Gott geheißen hatte, diesen Mißbrauch zu rügen, schreibt hierüber an den Bischof Cäcilius und belegt seiner Gewohnheit nach die Gründe, die er anführt, mit Stellen der heiligen Schrift. Er führt ausser verschiedenen an-

dern die Erzählung vom heiligen Könige Melchisedek an, der, als Priester Gottes, „Brod und „Wein hervortrug," ferner die Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana, beweiset aber vorzüglich aus der, von Jesu Christo bey Stiftung des heiligen Opfers beobachteten, Weise, daß der, von jenen Bischöfen eingeführte, Mißbrauch unrecht und ungültig sey, obschon sie, wie er sagt, harmloser Absicht wegen wohl Verzeihung von Gott erhalten möchten.

1. Mos. XIV, 18.

Cypr. Epist. LXIII.

3. Uebrigens wolle man nicht diese Bischöfe mit jenen Irrgläubigen verwechseln, die aus gnostischem Aberwitze, nach welchem sie den Wein verabscheuten, nur Wasser bey der Eucharistie brauchten, daher sie nach dem lateinischen Worte aqua (Wasser) aquarii genannt wurden.

XLI.

1. Valerianus duldete nicht nur die Christen während der ersten Jahre seiner Regierung, sondern er begünstigte sie mehr, als noch irgend Einer seiner Vorgänger gethan hatte.

v. Dionys. Alexandr. Epist. ad Hermammonem, apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 10.

2. Zu dieser Zeit legte sich auch im Morgenlande nach dem Tode des Bischofes Fabius zu Antiochia die, von den Novatianern erregte, Unruh', und die Kirche genoß eines tiefen Friedens, über den der heilige Dionysius, Bischof zu Alexandrien, in einem Briefe an den heiligen Papst Stephanus sich also ausdrückt: „Wisse, Bruder, „daß alle diejenigen Kirchen des Morgenlandes, „welche in Spaltung gerathen waren, wieder ver-

„einet worden, und daß allenthalben die Bischöfe
„gleichgesinnet und über allen Ausdruck erfreuet
„seyen wegen des, wider Erwarten erfolgten, Frie-
„dens: Demetrianus zu Antiochia, Theoklistus
„zu Cäsarea (nämlich zu Cäsarea in Palästina),
„Mazabanes in Aelia, nachdem Alexander ent-
„schlafen *), Marinus in Tyrus, Heliodor nach
„dem Tode des Thelymidrus, Helenus zu Tarsus
„und alle Kirchen Ciliciens, Firmilian und ganz
„Kappadozien. — Ich habe nur die vor andern
„am meisten ausgezeichneten namhaft gemacht, um
„dir nicht durch Länge des Briefes beschwerlich
„zu werden. — So auch ganz Syrien und Ara-
„bien (deren Gemeinen ihr oft erquicket **) und
„jezt an sie geschrieben habt), Mesopotamien, Pon-
„tus und Bithynien; ja, mit Einem Worte, alle
„frohlocken allenthalben und preisen Gott für diese
„Eintracht und Bruderliebe."

Dionys. Alexandr. ad Stephanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 3.

3. Nicht ohne weise Absicht scheint der heilige Dionysius, den Papst auf das Glück der innern und äussern Ruhe, deren die Kirche genoß eben in einem Augenblicke aufmerksam machen zu wollen, da diese Ruhe gefährdet ward durch die zur Sprache kommende, Frage über die Gültigkeit der, von Irrgläubigen ertheilten, Taufe; eine Frage, über welche der große Dionysius verschie-

*) Mazabanes war Nachfolger des heiligen Alexanders Bischofes zu Jerusalem. Diese Stadt ward, wie man sich erinnern wird, nach Erneuerung derselben von Hadrian Aelia genannt bis zur Zeit Constantins.

**) „erquicket." Die Kirche zu Rom pflegte, wie schon früher bemerkt worden, mit mütterlicher Sorgfalt auch für leibliche Bedürfnisse entfernter Gläubigen mildreich zu sorgen.

Vide Valesii annot ad Euseb. Eccles. Hist. a. h. l.

ne Briefe an Stephanus geschrieben und auch njenigen, aus welchem so eben eine Stelle mit-theilet worden. Wir werden bald sehen, wie ihr die innere Ruhe der Kirche Jesu Christi dem ynystus am Herzen lag.

4. Es ist schwer, vielleicht unmöglich, ge-n zu bestimmen, wann die Meinung entstanden r, und wie weit sie sich verbreitet hatte, daß ner, der von Irrgläubigen getaufet worden, wahre Taufe empfangen habe, daher er, wenn in den Schooß der Kirche wolle aufgenommen rden, aus den Händen dieser Kirche die Taufe pfangen müsse.

5. Weit allgemeiner war die entgegengesetzte einung, nach welcher die, im Namen des aters, und des Sohnes, und des hei-gen Geistes, nach Vorschrift des Sohnes ottes gegebene, Taufe selbst dann gültig bleibt, nn sie auch von Irrgläubigen ertheilet worden.

6. Diese Meinung, oder vielmehr diese Leh-der katholischen Kirche gründet sich auf apo-lische Ueberlieferung, welche aber zur Zeit des tephanus noch nicht durch rechtmäßige und fey-liche Untersuchung in so helles Licht gestellet rden, daß sie allen eingeleuchtet hätte.

7. In Afrika hatte die Wiedertaufe solcher rrgläubigen so wenig wie im bey weitem größten heile der katholischen Christenheit Statt gefun-n, bis Agrippin, Bischof zu Karthago, in Ue-reinstimmung mit vielen versammelten Bischöfen n Afrika und von Numidien den Gebrauch der iedertaufe derjenigen einführte, die von Irr-

gläubigen getaufet worden und nach entsagter Irrlehre in die katholische Kirche aufgenommen zu werden wünschten.

Cypr. Epist. LXXI.

8. Man weiß nicht genau, wann Agrippinus lebte. Unmittelbarer Vorgänger des Cyprianus war nicht er, sondern Donatus; und Cyprian sagt, daß schon viele Jahre seit Agrippins Zeit verflossen, daß seitdem viele Tausende von ehemals Irrgläubigen, die in den Schooß der Kirche sich aufnehmen lassen, seyen getaufet worden.

Cypr. Epist. LXXIII.

9. Cyprianus, der mit vielem Eifer über diesen Gebrauch hielt, den er für nothwendig ansah, will nicht, daß man von solchen, die von den Sekten des Irrglaubens sich zur Kirche wenden, sage, daß sie wiedergetaufet, sondern daß sie getaufet werden; will durchaus nichts von Wiedertaufe wissen, sondern von Taufe, weil die Kirche allezeit gelehret hat, daß dieses Sakrament nicht zweymal gegeben werden könne *), und weil er die Taufe der Irrgläubigen nicht allein für unrechtmäßig hielt, sondern auch für ungültig, für nichtig. Daher auch, wie Cyprian mehrmal erklärt, Personen, welche die Taufe von der Kirche empfangen hatten, dann zu einer Irrlehre abgefallen waren und wieder in den Schoos

*) Von dieser Lehre, daß das Sakrament der Taufe nicht zweymal ertheilet werden könne, weichet die Kirche nicht ab, wenn sie die Taufe solcher Personen erlaubt oder vielmehr anbefiehlt, von denen zweifelhaft ist, ob sie überhaupt? oder auch, ob sie auf gültige Weise getauft worden? denn in diesem Falle findet nur Eine wahre Taufe Statt. Die zwote ist eine bedingte Taufe, gültig nur dann, wenn eine frühere nicht Statt gefunden, oder wenn sie ungültig war.

er katholischen Kirche eingingen, niemals wiedergetauft wurden.

10. Hatte nun zwar die, von Agrippin eingeführte, Wiedertaufe in Afrika, in Numidien und Mauritanien Oberhand gewonnen, so seh'n wir gleichwohl, daß in Numidien Zweifel dagegen erhoben wurden, indem achtzehn Bischöfe dieses Landes, obschon sie selbst diesen Gebrauch übten, dem heiligen Cyprian und den andern afrikanischen Bischöfen die Frage über diesen Gegenstand schriftlich vorlegten.

11. Es sey, daß Cyprian dieser Frage wegen ein Concilium berief, oder daß sie an ein, schon versammeltes, Concilium gelangte, so sehen wir, daß ein und dreyßig Bischöfe unter Cyprians Vorsitz ein Synodalschreiben*), welches wir unter Cyprians Briefen finden, an jene achtzehn numidische Bischöfe ergehen ließen, in welchem sie die Nothwendigkeit dieser Taufe behaupteten und ihren Beschluß theils auf Gründe stützten, theils auf Stellen der heiligen Schrift.

12. In diesem Schreiben wird gesagt, daß nur Eine Taufe, und daß diese bey der heiligen Kirche sey. Auf die Taufe der Irrgläubigen wendet Cyprian — denn ohne Zweifel sind alle Synodalschreiben der karthagischen Concilien, die

---

*) „Synodalschreiben" nennt man ein, von einem Concilium erlassenes, Sendschreiben, vom griechischen Worte Synodos, welches Versammlung, Zusammenkunft, Concilium bedeutet. Das erste Synodalschreiben finden wir schon in der Apostelgeschichte. Apostelgesch. XV, 23—29.

unter seinem Vorsitze versammelt waren, von ihm abgefasset worden — auf die Taufe der Ungläubigen wendet er die Worte an, in welchen Gott beym Propheten spricht: „Mich, die lebendige „Quelle, haben sie verlassen und sich spaltige „Brunnen ausgegraben, die kein Wasser halten." Auch die Worte eines andern Propheten führt er an mit Beziehung auf denselben Gegenstand: „Ich „will ein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein „werdet von aller Unreinigkeit, und von allen „euern Götzen will Ich euch reinigen, und Ich „will euch ein neues Herz geben und in euch einen „neuen Geist."

Jer. II, 13.

Ezech. XXXVI, 25. 26.

13. Keiner, sagt er, der ausser der Kirche sey, könne das Wasser heiligen, da er den heiligen Geist nicht habe; auch könne das, (schon damals, wie noch jezt bey uns) bey der Taufe zur Salbung gebrauchte, Oel nicht geheiliget werden von einem, der ausser der Gemeinschaft der Kirche sey. Er läßt die Frage, welche an den Täufling geschieht: „Glaubst du an ein ewiges Leben und „an Erlassung der Sünde durch die heilige Kirche?" für seine Meinung zeugen, da, sagt er, die Irrgläubigen ausser der Kirche seyen, also die Erlassung der Sünde bey ihnen nicht Statt finden könne. Es sey nur Eine Taufe, nur Ein heiliger Geist, nur Eine, von Christo, dem Herrn, auf Petrus gegründete, Kirche. Bey den Irrgläubigen sey alles unächt und nichtig. Unser Heiland sage: „Wer „nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer „nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet."

Luk. XI, 23. Cypr. Epist. LXX.

14. Im Sinne dieses Synodalschreibens schrieb Cyprian auch an Quintus, einen der Bischöfe Mauritaniens, der durch Lucianus, einen

Priester, dieselbe Frage an ihn hatte ergehen lassen. Cyprian legte seinem Briefe eine Abschrift des Synodalschreibens bey.

Cypr. Epist. LXXI.

15. Wie sehr ihm diese Sache am Herzen gelegen, erhellet auch daraus, daß er abermals eine Kirchenversammlung berief, zu welcher sich ein und siebenzig Bischöfe einfanden. Dieses Concilium bekräftigte den Beschluß des vorigen und setzte zugleich fest, daß, wenn katholische Priester, Diakonen, oder Kirchendiener geringerer Ordnungen, zu Sekten übergetreten wären, sich bey den Irrgläubigen wieder hätten weihen lassen, dann aber in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten, solche zwar zur Kirchengemeinschaft aufzunehmen wären, doch aber nicht als Geistliche, sondern nur als Laien.

16. Das Concilium erließ ein Synodalschreiben an den Papst Stephanus, ihm zugleich mit dem Beschluße dieser Versammlung auch den der vorigen mittheilend, und den Brief Cyprians an Quintus. Es beschließt mit diesen merkwürdigen Worten: „Wir senden dir dieses, geliebtester Bru„der, sowohl zu deiner Mitkunde, als wegen ge„meinschaftlicher Würde, und aus einfältiger Lie„be, glaubend, daß auch dir bey der Lauterkeit „deiner Frömmigkeit und deines Glaubens gefal„len werde, was der Religion gemäß und nach „der Wahrheit ist. Uebrigens wissen wir, daß ei„nige nicht gern ablegen, was sie einmal einge„sogen, und ihr Vornehmen nicht gern ändern, „sondern (doch ohne Verletzung des Bandes fried„licher Eintracht mit ihren Amtsgenossen), was „sie einmal als Gebrauch angenommen haben, bey„behalten. Auch wir thun keinem Gewalt an,

Literae Synod. ad Stephanum vide Cypr. Epist. LXXII.

„geben keinem Gesetz, da jeder Bischof in Verwaltung der Kirche seinem freyen Urtheile folgt „und Rechenschaft wird geben dem Herrn für das, „was er thut.“

17. Sehr ausführlich schrieb Cyprian an einen Bischof, Namens Jubaianus, der ihn um seine Meinung über diese Sache befragt hatte. Welcher Kirche Jubaianus vorstand, wissen wir nicht, und sowohl sein Brief an Cyprian, als auch ein beygelegtes Schreiben von einem andern, uns unbekannten, Verfasser sind verloren gegangen.

18. Sehr leicht war es dem Cyprian, den Einwurf des Jubaianus zu heben, der seine Meinung dadurch anfocht, daß auch Novatianus die, zu ihm übergehenden, Katholiken taufte. „Sollen „wir,“ fragte Cyprianus, „etwa auch dem bi„schöflichen Stuhl entsagen, weil Novatianus sich „der Ehre des bischöflichen Stuhles ermächtiget?“

19. In der erwähnten Beylage war behauptet worden, es sey gleichgültig, wer der Taufende sey, da ja der Täufling nach eignem, nicht nach jenes Glauben, die Verzeihung der Sünden erhalten könne. Cyprian sagt dagegen, daß, da der Glaube derjenigen, welche ausser der Kirche sind, irrig sey, sie nicht durch ihren Glauben der Gnade empfänglich würden. So könne ja auch der Irrgläubige, welcher taufe, den heiligen Geist, den er selbst nicht habe, andern nicht verleihen. Es sey offenbar, daß die, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, nach Christi Vorschrift zu ertheilende, Taufe nicht von Irrgläubigen könne gegeben werden, welche nicht an die Dreyeinigkeit glaubten.

20. Auf die Frage, was aus solchen möchte worden seyn, die ohne katholische Taufe zur Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen worden und entschlafen wären? antwortet Cyprian: der Herr sey mächtig, ihnen Gnade widerfahren zu lassen und sie der Gaben seiner Kirche theilhaftig zu machen; doch aber müsse man darum, weil man bisher irrig verfahren sey, nicht bey der vorigen Weise beharren.

21. Er behauptet dann allgemeiner, daß nur in der wahren Kirche die wahre Taufe und die Vergebung der Sünden Statt finde, da ausser ihr weder gebunden noch gelöset werden könne.

22. Am Ende des Briefes sagt er: „Dieß habe ich dir in der Kürze geschrieben, geliebtester Bruder, nach Beschränktheit meiner Fähigkeiten. Ich schreibe keinem etwas vor, ermächtige mich nicht, über andere Bischöfe zu richten, deren jeder thun mag, was er für recht hält, nach freyer Macht seines Urtheils. So viel an mir liegt, streite ich nicht der Ketzer wegen mit meinen Amtsgenossen und Mitbischöfen, mit denen ich die göttliche Eintracht und den Frieden des Herrn halte; desto mehr, da der Apostel sagt: Scheint einer zankfüchtig, so haben wir diese Sitte nicht, und die Kirchen Gottes auch nicht *). Die Liebe 1. Kor. XI, 16.

*) Der heilige Cyprian deutet die Worte diese Sitte in der paulinischen Stelle auf die Zanksucht. Mich dünket, der Apostel rede von der Sitte, die er rügt, daß die Weiber in der gottesdienstlichen Versammlung mit unbedecktem Haupte erschienen. Hätte Paulus das andere gemeint, so würde er wohl nicht von Kirchen in der Mehrheit sprechen, sondern von der Kirche.

„des Herzens erhalte ich aufrecht mit Geduld und „mit Lindigkeit, die Ehre der Genossenschaft, das „Band des Glaubens, und die bischöfliche Ein„tracht.“

Cypr. Epist. LXXIII.

23. Der heilige Augustin sagt, er könne diese Worte nie genug lesen, die so lieblichen Duft der brüderlichen Herzlichkeit athmeten, von solcher Süße der Liebe überwalleten. (Tanta ex eis jucunditas fraterni amoris exhalat, tanta dulcedo caritatis exuberat.)

Aug. de baptismo, contra Donatistas V, 17.

24. Zugleich mit dem Briefe sandte Cyprian dem Jubaianus ein Büchlein, welches er über den Nutzen der Geduld (de bono patientiae) verfaßt hatte. Auch legte er Abschriften seines Briefes an Quintus bey und des, vom karthagischen Concilium erlassenen, Synodalschreibens.

25. In erwähnter Schrift über den Nutzen der Geduld erhebt und empfiehlt Cyprian diese schöne Tugend, die wir, sagt er, mit Gott gemein haben sollen, Der selbst so geduldig ist. Er führt Schriftstellen an und Beyspiele von der Geduld Gottes, Seines Sohnes und der Heiligen. Diesen Beyspielen und Sprüchen entfließen Lehren und Ermunterungen zur Geduld, die wir mit unsern Brüdern haben sollen, und durch die wir Gott wohlgefällig werden.

Cypr. de bono patientiae.

26. Ein gewisser Magnus, der ein Laie gewesen zu seyn scheint, da Cyprian ihn Sohn nennet, hatte ihm zwo Fragen vorgelegt: Ob die, von ihm behauptete, Nothwendigkeit der katholischen Taufe auch Statt fände bey solchen, welche von den Novatianern getauft worden und sich in

m Schooß der Kirche aufnehmen ließen? Und, ob die Taufe solcher gültig sey, welche, schwach und krank, auf dem Bette getauft, daher nicht gebadet, sondern nur begossen worden?

27. Cyprian bejahet beyde Fragen; die erste, weil er, wie wir gesehen haben, nach fester Ueberzeugung immer behauptete, die wahre Taufe finde nirgends Statt als in der wahren Kirche; die andere, weil, wie er sagt, die Wohlthaten Gottes seiner Meinung nach nicht verkürzt würden, wenn sowohl der, welcher sie empfinge, als der, durch den sie verliehen würden, vollkommnen Glauben hätten. Merkwürdig und schön ist die Stelle, wo er sagt, daß unsere heiligen Opfer, die er dominica sacrificia nennt, Opfer des gemeinschaftlich empfangnen Leibes und Blutes Christi, uns die brüderliche Liebe und Eintracht empfehlen.

28. Auch diesen Brief beschließt er mit der Erklärung, daß er keinem Bischofe etwas vorschreiben wolle *).

Cypr. Epist. LXXVI.

29. Der heilige Stephanus nahm das Synodalschreiben der afrikanischen Kirche nicht so auf, wie deren Bischöfe, und vorzüglich der heilige Cyprian, wohl erwarten durften. Er ließ die, vom karthagischen Concilium mit dem Synodalschreiben an ihn gesandten, Bischöfe nicht vor sich erscheinen, ja er verboth den Gläubigen zu Rom, sie zu beherbergen. Man hat keinen historischen

f. Firmiliani Epist. ad Cypr. (Cypr Epist. LXXV.)

*) Es ist schwer, zu bestimmen, welchen Raum der Zeitfolge nach dieser Brief an Magnus einnehmen solle. Ich habe ihn hieher geordnet, um nicht den verschlungenen Inhalt der folgenden zu unterbrechen.

Grund, zu bezweifeln, daß er den Cyprian sowohl als auch alle Bischöfe, welche im karthagischen Concilium versammelt gewesen, von seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, wenigstens sie mit dieser Ausschließung bedräuet habe. Gewiß ist, daß er sich gegen Cyprian (wahrscheinlich in seinem Briefe an die morgenländischen Kirchen) sehr harter Ausdrücke bedient, ihn einen falschen Christus, einen falschen Propheten, einen listigen Arbeiter genannt habe.

Ebendaselbst.

30. Zwar ist des Stephanus Antwortsschreiben an das karthagische Concilium nicht auf uns gelanget; aber sowohl ein Brief des Cyprian an Pompejus, einen seiner Amtsgenossen, als auch ein Antwortsschreiben des heiligen Firmilian, Bischofes zu Cäsarea in Kappadozien, an Cyprian, haben uns verschiednes von dessen Inhalt aufbewahrt.

31. Gleichwohl muß man bekennen, daß es uns an Angaben fehle, um diese Sache ganz beurtheilen zu können. Daß in jeder Streitsache beyde Partheyen gehört werden müssen, ehe man sich eines vollständigen und bestimmten Urtheils ermächtigen dürfe, bleibt eine Richtschnur der Gerechtigkeit, auch wann diese Partheyen Heilige sind. Denn auch Heilige sind Menschen und können, obschon sie nicht andere mißleiten wollen, dennoch sich selbst von vorgefaßten Meinungen, von menschlichen Schwächen des Hauptes und des Herzens, von der Leidenschaft, hinreißen lassen. Kein Heiliger hienieden ist es allezeit, wenn auch des Willens Redlichkeit ihn nie verläßt.

32. Unbefangne Leser werden nicht von Cy-

an, noch weniger von Firmilian, der den Stemnus mit Judas verglich, läugnen wollen, daß : Hitze des Streits diese großen Männer über : Schranken weiser Mäßigung weit dahinriß. ısselbige muß man von Stephanus sagen in Abıt auf sein Betragen sowohl gegen die Bischöfe, lche ihm das karthagische Synodalschreiben bracht, als auch gegen die afrikanischen Bischöfe überupt, insbesondere gegen Cyprian; endlich, wie r sogleich sehen werden, gegen verschiedene morländische Kirchen.

v. Cypr. Epist. ad Pomp et Firm. Epist ad Cypr LXXIV et. LXXV.

33. Aus dem Antwortsschreiben des heiligen tephanus an das karthagische Concilium führt r heilige Cyprian in seinem Briefe an Pompes folgende Worte an: „Wenn nun jemand von rgend einer Parthey der Irrgläubigen zu euch kommt, so müsse nichts wiederholt werden, ausgenommen, wie es überliefert worden, daß man ihm die Hand auflege zur Buße, da auch selbst die Irrgläubigen solche, die von einer ihrer Sekten zur andern übergehen, nicht taufen, sondern nur in ihre Gemeinschaft sie aufnehmen.“ (Si iis ergo a quacunque haeresi venerit ad vos, nihil novetur, nisi quod traditum est, ut manus illi ıponatur in poenitentiam, cum ipsi haeretici pro:ie alterutrum ad se venientes non baptizent, sed ommunicent tantum).

34. Wahrscheinlich wollte der heilige Stehanus, wie Fleury bemerkt, durch das Beyspiel er Irrgläubigen nur zeigen, wie die Ueberlieferung, nach welcher die Taufe nicht zu wiederholen ey, so tiefe Wurzeln geschlagen, daß selbst die letzer es nicht wagten, dawider zu handeln. Inessen muß man doch gestehen, daß dieses, vom

Fleury, Hist. Eccles. livre VII, 28.

Gebrauche der Irrgläubigen herbeygeführte, Beyspiel sehr unglücklich gewählt war, und desto unglücklicher, da aus den angeführten Worten des Stephanus nicht undeutlich hervorzugehen scheint, daß die Irrgläubigen zwar gegenseitig die Taufen ihrer Sekten für gültig ansahen, nicht aber die Taufe der katholischen Kirche.

35. Cyprianus glaubte, noch ein Concilium berufen zu müssen, zu welchem sich am ersten September Bischöfe aus der Provinz Afrika, aus Numidien und Mauritanien einfanden, fünf und achtzig an Zahl; zugleich auch mit diesen viele Priester und Diakonen, ja auch sehr viele Laien *).

N. Chr. G. 256.

*) Tillemont glaubt, daß Stephanus zwar nach Mittheilung des angeführten Synodalschreibens der zwey und siebenzig Bischöfe seinen Brief an die afrikanische Kirche erlassen, nicht aber gegen die Ueberbringer jenes Schreibens so hart verfahren sey, sondern erst gegen Bischöfe, welche ihm das Synodalschreiben des spätern Concilium von fünf und achtzig Bischöfen überbrachten. Diese Meinung entschuldiget etwas die Hitze des Stephanus. Auch ist es in der That nicht wahrscheinlich, daß er das Synodalschreiben eines Concilium sollte beantwortet haben, dessen Gesandten er nicht vor Augen kommen lassen. Sonach wären auch die angeführten Briefe, sowohl Cyprians an Pompejus, als Firmilians an Cyprian, erst nach Haltung des Conciliums von fünf und achtzig Bischöfen geschrieben worden. Noch Ein Umstand scheint, Tillemonts Meinung zu begünstigen. Schwerlich würde Cyprian unterlassen haben, seinen Brief an Pompejus und den von Firmilian an ihn, wenigstens Stellen daraus, den versammelten fünf und achtzig Vätern mitzutheilen, wären jene Briefe schon vorhanden gewesen. Die starken Ausdrücke, deren Cyprian sich im Concilium bedient, würden sich wahrscheinlich hinlänglich aus dem Inhalt des stephanischen Briefes erklären, wenn dieser ganz

36. Er las der Versammlung den, an ihn
schriebenen, Brief des Jubaianus vor, dann
ine Antwort und die Erwiederung dieses Bischo-
s, welcher der Meinung des Cyprian anjezt voll-
mmen beygetreten war.

37. Nach dieser Mittheilung sagte Cyprian:
Anjezt ist es an uns, daß jeder einzelne seine
Meinung über diese Sache sage, doch so, daß
ir keinen richten oder irgend einen, der etwa
erschieden von uns urtheilen möchte, vom Rechte
er Gemeinschaft ausschließen. Denn keiner der
Unsern macht sich zum Bischofe der Bischöfe, oder
wingt seine Amtsgenossen durch Schreckbilder zur
Nothwendigkeit des Gehorsams, da jeder Bischof
igne, freye Gewalt und Urtheil hat, und so
enig von einem andern kann gerichtet werden,
ls er selbst den andern zu richten vermag. Er-
arten wir alle das Urtheil unsers Herrn Jesu
hristi, Der einzig und allein die Macht hat,
ns der Verwaltung Seiner Kirche vorzusetzen
nd über unser Betragen zu richten."

Cypr. Sententiae Episcop. LXXXV de haereticis baptizandis.

38. Cyprianus hat uns in einer eignen
hrift die Namen der sämmtlichen, zu Karthago
 ersten September des Jahrs 256 versammelten,
ischöfe und deren gegebne Stimmen in den
nen Worten jedes einzelnen Bischofes aufbe-
hrt. Alle stimmten einmüthig für die Ungültig-
t der, von den Irrgläubigen gegebnen, Taufe
d für die Nothwendigkeit, ihnen, wenn sie in
n Schooß der katholischen Kirche aufgenommen

auf uns gelanget wäre. Von angedräueter Ausschließung aus der römischen Kirchengemeinschaft mag wohl allerdings in diesem Briefe die Rede gewesen seyn.

zu werden begehrten, die Taufe der Kirche zu geben *).

39. Ich habe schon bemerkt, daß nicht allein die afrikanische Kirche den Gebrauch dieser Wiedertaufe angenommen hatte. Firmilian berichtet uns, daß schon auf dem Concilium von Ikonium, etwa fünf und zwanzig Jahre vor diesem karthagischen Concilium, die Taufe der Irrgläubigen als ungültig verworfen worden. Und Firmilian glaubte, daß die dort versammelten Bischöfe, deren er einer war, der Ueberlieferung gefolgt wären.

Firm. Epist. ad Cypr. (Cypr. Epist. LXXV.)

40. Aus einem Schreiben des heiligen Dionysius, Bischofes zu Alexandrien, an den Nachfolger des heiligen Stephanus, den heiligen Xystus oder Sixtus II. sehen wir, daß Stephanus die Erklärung von sich gegeben hatte, nicht mehr in Kirchengemeinschaft stehen zu wollen mit Helenus, Bischofe zu Tarsus, mit Firmilianus, Bischofe zu Cäsarea in Kappadozien, noch auch mit den sämmtlichen Bischöfen von Cilicien, Kappadozien, Galatien und den benachbarten Gegenden, weil sie die Irrgläubigen wieder tauften. Da der heilige Gregor, der Wunderthäter, Bischof zu Neocäsarea in Pontus, also in der Nachbarschaft jener Länder, war, und da der heilige Basilius von der Eintracht und der gegenseitigen Mittheilung redet,

Dionys. Alexandr Epist. ad Xystum, apud Euseb. Eccl Hist. VII, 5.

*) Waren gleich nur fünf und achtzig Bischöfe gegenwärtig, so enthält dennoch Cyprians Schrift die Meinung von sieben und achtzig Bischöfen, deren zween Einen ihrer Amtsgenossen den Auftrag gegeben hatten, für sie zu erklären, daß sie die, gewesenen Irrgläubigen zu gebende, Taufe für nothwendig hielten.

welche Statt gefunden zwischen den Hirten von Cäsarea und von Neocäsarea, wir auch wissen, welches heilige Band der Liebe den Firmilian und den Gregor vereinigte, so ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß Basilius von ihnen geredet habe, daher auch wahrscheinlich, daß Gregor, so wie Firmilian und wie Cyprian, die Wiedertaufe der-gewesenen Irrgläubigen, welche die katholische Taufe noch nicht empfangen hatten, für nothwendig hielt.

41. Vom alexandrinischen Dionysius sagt Hieronymus ausdrücklich, daß er in Absicht auf diese Meinung mit Cyprian und den afrikanischen Bischöfen übereingestimmet habe. Das Ansehen des heiligen Hieronymus ist groß, auch in kirchlichen Nachrichten; und er beruft sich auf viele, an verschiedne Männer von Dionysius geschriebne, Briefe, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren.

Hier. de illustr Eccles. scriptor. 69.

42. Doch müssen wir glauben, daß Hieronymus sich hierin geirret, wahrscheinlich die friedliebende Verwendung des Dionysius bey Stephanus für die anders denkenden Bischöfe zu lebhaft gedeutet habe. Gewiß ist, daß Dionysius sich viele Mühe gab, den Sinn des Stephanus zu sänftigen und zu verhindern, daß dieser nicht die Kirchengemeinschaft aufhöbe mit Bischöfen, welche nichts behaupteten, was nicht in verschiednen Concilien schon behauptet worden. Aber gewiß ist auch, daß Dionysius selbst die Wiedertaufe gewesener Irrgläubigen wenigstens nicht billigte. An den heiligen Papst Sixtus II. schrieb er ausser dem angeführten einen andern Brief, ihn um Rath zu fragen über einen Gläubigen, der schon vor vielen Jahren einer Irrlehre entsagt hatte, und, ohne

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum, apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 5.

wieder getauft zu werden, Mitglied der katholischen Kirche geworden war. Dieser Mann, welcher der, auf katholische Weise ertheilten, Taufe mehrmal zugesehen, war nun unruhig geworden. Ihm schien, daß die Taufe, so wie er sie bey den Irrgläubigen empfangen hatte, nichts gemein hätte mit der katholischen Taufe. Er verlangte daher inständigst, daß Dionysius ihn die Taufe der katholischen Kirche möchte empfangen lassen. „Ich „habe," schreibt Dionysius, „nicht gewagt, es zu „thun, und ihm gesagt, daß ihm die lange Gemeinschaft hinlänglich wäre. Da er so oft die „Worte der Eucharistie gehört, mit den Andern „Amen gesagt, an dem Altar gestanden wäre, „die Hände ausgestreckt hätte zum Empfang „der heiligen Speise, sie in Empfang genommen hätte, lange Zeit des Leibes und des „Blutes unsers Herrn Jesu Christi theilhaftig geworden wäre, so wagte ich nicht, ihn als von „Anfang an wieder zu erneuen. Ich habe ihn „geheißen guten Muthes seyn, mit festem Glauben „und mit gutem Gewissen zum Genusse des heiligen Sakraments hinzugehen; er aber hört nicht „auf, zu trauern, er schaudert davor, dem Altar „zu nahen, und ist kaum durch Ermunterung vermocht worden, Antheil zu nehmen am öffentlichen Gebet."

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 9.

43. In einem Briefe an Philemon, Priester zu Rom, erzählt Dionysius, daß er von seinem Vorgänger sowohl auf dem bischöflichen, als auf dem Katechetenlehrstuhle zu Alexandrien, dem heiligen Heraklas, gelernet habe, die gewesenen Irrgläubigen in die Gemeinschaft aufzunehmen, ohne sie wieder zu taufen.

Dionys. Epist. ad Philem. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 7.

44. Auch erzählt uns der heilige, Basilius

ß Dionysius die Pepuzenier, das heißt, die Montanisten, nicht wieder getauft habe.

45. Gleichwohl wollte der heilige Dionysius ch nicht, daß man die Bischöfe, welche diesen :brauch der Wiedertaufe übten, stören sollte; ı Gebrauch, sagt er, der von Concilien beliebt rden.

Ebendaselbst.

46. Gelang es gleich dem heiligen Dionysius cht, zur Zeit des Stephanus, der sobald nach n karthagischen Concilien starb, diesen Zwist llkommen beyzulegen, so erhellet doch aus einer hrift des heiligen Augustinus, daß es zwischen m Papst und den wiedertaufenden Bischöfen nicht r wirklichen Spaltung gekommen sey, obschon tephanus sie von seiner Gemeinschaft habe trenn wollen; und daß der Friede Christi in den :rzen beyder Partheyen gesiegt habe.

August. de bapt. contra Donatistas, V, 25.

47. Da wir gleichwohl sehen, daß der heilige Dionysius auch noch zur Zeit des Papstes ystus II. seine Vermittlung fortsetzte in Briefen wohl an diesen, als an Dionysius und Philemon, römische Priester (deren erster dem Xystus ıf dem apostolischen Stuhle folgte), so müssen och allerdings wegen des, von den Afrikanern nd einigen Morgenländern beybehaltenen, Gebrauchs der Wiedertaufe einige Mißhelligkeiten Statt gefunden haben, welche zu heben Dionysius ich eifrig bemühete.

48. Wann die, vom allgemeinen Gebrauche bweichenden, Kirchen ihrer irrigen Weise ganz :ntsagt haben, ist schwer, zu bestimmen. Im Concilium, welches zu Arelate in Gallien (Arles in

Frankreich) im Jahre 314 gehalten ward, und dem viele afrikanische Bischöfe beywohnten, ward verordnet, daß jeder Irrgläubige, der in den Schooß der Kirche einzugehen begehrte, nach seinem Glaubensbekenntnisse sollte befragt werden. Fände es sich nun, daß er wäre getauft worden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, so sollte man ihm nur die Hände auflegen, ihm den heiligen Geist zu ertheilen. Wäre aber der Glaube an die heilige Dreyeinigkeit in seinem Glaubensbekenntnisse nicht ausgedrückt, so müßte er wieder getauft werden.

49. Das allgemeine Concilium von Nicäa erklärt nach eben dieser Richtschnur die Taufe der Novatianer für gültig, so wie auch deren Weihen. Es scheint dadurch, den Beschluß des Conciliums von Arles bekräftiget zu haben; gewiß ist, daß die Kirche, wie auch Augustin bezeugt, nach untersuchter apostolischer Ueberlieferung die, auch von Irrgläubigen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes gegebne, Taufe für gültig ansieht, nicht aber die, welche ohne Anrufung der heiligen Dreyeinigkeit geschieht.

Aug. de baptismo.

50. Es ist also ausgemacht, daß der heilige Cyprian und die andern Bischöfe, welche keine Taufe der Irrgläubigen irgend einer Sekte für gültig hielten, vom sichern und heiligen Pfade der Ueberlieferung ausgewichen waren. Diese Ueberlieferung war aber noch nicht in ihr volles Licht gestellet worden, und man kann nicht läugnen, daß die Gründe, nach welchen diese Männer verfuhren, sehr scheinbar, auch deren, obschon irriges, Verfahren in Liebe gegründet war, welche vor der Vorstellung erschauderte, daß Gläubige

die in den Schooß der Kirche aus Wahl eingegangen wären, der wahren Taufe entbehren sollten! Irrige, aber ernste, Ansicht leitete den Cyprian; so sehr ihm aber auch diese Sache am Herzen lag, so entfernt war er doch, das Band brüderlicher Eintracht, das Band der Gemeinschaft und der Liebe, mit seinen Amtsgenossen, mit der Kirche, lösen zu wollen.

51. Wofern die, von Cyprian im Briefe an Pompejus aus dem Schreiben des Stephanus angeführten, Worte: „Wenn nun jemand von irgend „einer Parthey der Irrgläubigen zu euch kommt, „so müsse nichts wiederholt werden, ausgenommen, „wie es überliefert worden, daß man ihm die „Hand auflege zur Buße" u. s. w. Wofern, sage ich, diese Worte, so wie sie da stehen, zu nehmen sind, und nicht etwa durch andere Stellen des verloren gegangenen stephanischen Briefes hätten mögen erläutert werden, so kann man nicht läugnen, daß auch Stephanus in Irrthum, und in einen weit ärgern Irrthum, als die Bischöfe, gegen welche er so heftig eiferte, gefallen wäre.

52. Verschiedene Schriftsteller, unter denen auch Katholiken sind, haben wirklich die Meinung, daß Stephanus jenen Irrthum behauptet habe. Der gelehrte, verdienstvolle und gottesfürchtige Papst Benedikt XII. führt in einer, von ihm, noch als Cardinal, im Jahre 1330 verfaßten, Schrift das Beyspiel des Stephanus an, um zu beweisen, daß Bestimmungen, die Päpste, sey es in Glaubenslehren oder in Dingen, welche die Sitten betreffen, gegeben haben, von einem Concilium können abgeändert und widerrufen werden, so wie die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa die Viel-

(Tillemont Hist. Ecc.

Note 39. zur St. Cyprien. nungen des Cyprian und des Papstes berichtiget habe.

53. Da indessen der heilige Augustinus und das ganze ehrwürdige Alterthum — welche wahrlich nicht den Cyprian minder, sondern ihn noch mehr feyern, als den Stephanus — doch in dieser Sache nur den Cyprian, nicht aber den Stephanus einer irrigen Meinung zeihen, so dürfen wir dem, wider ihn angeführten, Bruchstücke seines Briefes nicht so viel Gewicht beylegen, als dem Urtheile der Kirchenväter, die jener Zeit so viel näher lebten, als wir, und deren keiner den Stephanus beschuldiget, die Taufe solcher für gültig erklärt zu haben, welche nicht im Namen der heiligen Dreyeinigkeit tauften.

54. Daß der heilige Cyprian durch Vermittlung des heiligen Dionysius von Alexandrien mit dem heiligen Papste Xystus (oder Sixtus II.) in vollkommner Kirchengemeinschaft gestanden, obschon er bey seiner Weise geblieben, wird auch dadurch wahrscheinlich, daß Cyprians Lebensbeschreiber, der Diakon Pontius, die Friedfertigkeit des Xystus rühmet. Merkwürdig ist und gereichet der Unparteylichkeit der Kirche zu Rom zur Ehre, daß sie in den Kanon der heiligen Messe den Namen des Cyprians aufnahm, vorzugsweise vor dem nicht genannten Stephanus, obschon auch dieser von der ganzen katholischen Kirche, als ein Heiliger und als ein Märtyrer, verehret wird.

Pontii vita Cypr. 14.

XLII.

1. Es scheint, noch vor der Verfolgung gewesen zu seyn, welche Valerianus gegen die Chri-

n verordnet, daß der heilige Dionysius von Ale-
ndrien eine Schrift in zwey Büchern, von den
erheißungen, verfaßte, welche bis auf eini-
, von Eusebius erhaltene, Bruchstücke verloren
gangen.

2. Veranlasset ward er zu dieser Arbeit durch
, von einem ägyptischen Bischofe, Nepos, ge-
riebenes, Buch, welches dieser wider die Al-
goristen überschrieben hatte.

3. So hatte Nepos diejenigen genannt, die
solchen göttlichen Verheißungen der heiligen
hrift, welche er nach dem Beyspiele des heili-
 Papias und des heiligen Irenäus auf ein,
ner Meinung nach zu erwartendes, sichtbares
sendjähriges Reich Christi auf Erde deutete,
en höhern Sinn fanden und glaubten, daß un-
 sämmtlichen Bildern zeitlicher Dinge übersinn-
he Güter der Ewigkeit verstanden werden.

4. Nepos war gestorben, sein Buch aber
chte viel Aufsehen im Lande, vorzüglich in Ar-
oitis, einer Landschaft des mittlern Aegyptens,
er, wahrscheinlich in der Hauptstadt Arsinoe,
nen Sitz mochte gehabt haben *).

5. Der heilige Dionysius redet von ihm mit
eler Achtung und Liebe als von einem Manne,
r sich durch seinen Glauben empfohlen hatte,

*) Dieses Arsinoe, welches auch die Krokodillenstadt ge-
nannt ward, lag zwischen dem Nil und dem See Mö-
ris; es muß nicht verwechselt werden mit Arsinoe,
das auch Kleopatris hieß, am nördlichsten Ende des
Arabischen Meerbusens.

durch Thätigkeit, durch Fleiß in Erklärung der heiligen Schriften und durch viele Lobgesänge, „welche noch jezt," schreibt er, „die Herzen vieler „Brüder erfreuen." „Lieber aber," so fährt er fort, „und über alles schätzbar ist die Wahrheit." Wäre der Mann noch am Leben, sagt er, so würde es wohl nur Eines Gespräches zwischen uns beyden bedürfen, um ihn von seiner Meinung abzubringen. Da aber seine Schrift bekannt wäre, und da einige sie über das Gesetz und über die Propheten, über die Evangelien und über die Briefe der Apostel zu erheben schienen und tiefe Geheimnisse in ihr finden wollten, obschon sie statt der herrlichen und göttlichen Zukunft unsers Herrn, statt unsrer Auferstehung und unsrer Verähnlichung mit Ihm, nur kleine und vergängliche Dinge vom Reiche Gottes hoffen lehre, so erfordere es die Noth, daß er seinen Bruder Nepos, gleich als sey er gegenwärtig, widerlege.

6. Darauf erzählt Dionysius, daß er in die Landschaft Arsinoitis gereiset sey, daß er dort die Priester und die Lehrer aus den Flecken zusammenberufen und die ganze Versammlung, zu welcher auch Laien sich eingefunden, ermahnet habe diese Lehre öffentlich zu prüfen.

7. Mit vieler Anmuth erzählt er, wie diese guten Leute ihm anfangs das Buch des Nepos als einen Schild, als eine unbezwingbare Mauer, entgegengesetzt; wie er drey Tage lang es vom frühen Morgen an bis zum Abend mit ihnen geprüft wie er dieser Brüder Beharrlichkeit, Wahrheitsliebe, schnellen Begriff und Scharfsinn bewundert hätte. In der schönsten Ordnung mit der größten Bescheidenheit wären Fragen aufgeworfen, Zwei

fel erhoben, Sätze zugestanden worden. Keiner hätte sich erlaubt, darum eine Meinung noch hartnäckig zu behaupten, deren Ungrund nun gezeigt worden, weil er ihr bisher angehangen, noch auch gestrebt, einleuchtenden Gründen sich zu entziehen. Mit frohen, gegen Gott weit geöffneten, Herzen hätten alle die Wahrheit anerkennt, auch zuletzt Korakion, der am meisten jene Meinung zuvor geheget und verbreitet hätte.

Dionys. Alexandr. de promissionibus, apud Euseb. Eccles. Euseb. VII, 24.

XLIII.

1. Valerianus, von dem der heilige Dionysius von Alexandrien berichtet, daß er vor der, unter ihm entstandenen, Verfolgung den Christen günstiger gewesen, als irgend einer seiner Vorgänger, daß er viele Christen an seinem Hofe gehabt, so daß man sein Hoflager eine Kirche Gottes hätte nennen mögen; Valerianus ward nach dem Briefe eben dieses Dionysius den Christen abwendig gemacht durch Macrianus, einen Mann von niedriger Geburt, der sich zu den höchsten Würden des Reiches emporgeschwungen, des ganzen Vertrauens des Kaisers sich bemächtigt hatte.

2. Zu diesen Würden, zu diesem Vertrauen, mochte er wohl zum Theil durch Verstand, durch mancherley Kunde und durch Tapferkeit gelanget seyn; zum Theil aber auch dadurch, daß er den, durch Alter am Geiste geschwächten, Kaiser zu schändlichen Zauberkünsten dahinriß und zu grauenvollen Menschenopfern ihn vermochte, wo sie beyde in den Eingeweiden zarter Kinder die Zukunft zu erforschen strebten.

Trebellius Pollio in Macriano.

3. Ein Zauberer konnte nicht anders als dem Christenthum abhold seyn, und nur durch diesen Menschen bethört, konnte der, ehemals so verständige und gute, Valerianus sich zur Verfolgung der Christen hinreißen lassen, die er geehret, geliebet und geheget hatte.

Dionys. Epist. ad Hermann. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 10.

4. Der heilige Papst Stephanus ward eins der ersten Opfer dieser Verfolgung und starb am zweeten August. Stimmen gleich zwo verschiedne Berichte darin überein, daß sie sagen, er sey enthauptet worden; so weichen sie doch in den übrigen Umständen so weit von einander ab, scheinen auch überhaupt, so wenig auf zuverläßigen Nachrichten zu beruhen, daß sie, dünket mich, keine Angabe, die der Aufnahme würdig wäre, für die Todesart dieses Heiligen enthalten. Früh hat ihn die Kirche den Märtyrern zugesellet; aber wir haben mehrmal gesehen, daß auch Bekenner, die des Namens Jesu wegen Pein oder Bande erlitten, zu jenen Zeiten Märtyrer genannt worden. Wär der heilige Stephanus wirklich blutigen Märtyrertodes gestorben, so würden wohl weder Augustinus noch Vincentius von Lerins, die so vieles zu seinem Lobe sagen, davon schweigen; und warum sollte die Kirche zu Rom ihn nicht sowohl wie Cornelius, wie Xystus, wie Cyprianus und wie andere, im Kanon der Messe nennen?

n. Chr. G. 257.

5. Der heilige Stephanus hat der Kirche gegen fünftehalb Jahre vorgestanden.

6. Nicht nur in den Märtyrerakten dieses heiligen Papstes, deren Gewährleistung ich nicht mit Baronius übernehmen möchte, sondern auch in einem, dem Papste Damasus beygelegten, Gedicht

chte, wird uns folgende merkwürdige Geschichte
zählt: Am Tage nach des Stephanus Tode sey
arsicius, ein Akoluthe, indem er die heilige
ucharistie getragen, von Soldaten ergriffen wor-
n. Da er ihre Frage: was er trüge? nicht be-
twortten, sie aber die Antwort von ihm mit
treichen erzwingen wollen, habe er sich todt
lagen lassen, ohne sein Geheimniß zu verrathen.
s nun die Soldaten nehmen wollen, was sie
ch so eben in seinen Händen gesehen, sey es
rgends zu finden gewesen.

7. Ungefähr drey Wochen nach dem Tode des
iligen Stephanus ward (man glaubt, am 24sten
gust) Xystus II. wie ihn die Griechen, oder
xtus II. wie die Römer ihn nennen, zum Ober-
upte der Kirche gewählt *). N. Chr. G. 257

XLIV.

1. Sobald das Gerücht einer bevorstehenden
rfolgung sich in Afrika verbreitet hatte, schrieb
n gewisser Fortunatus, wahrscheinlich der Bi-
hof zu Tuchabori im eigentlichen Afrika, den wir
ter den Vätern des, am 1sten September des
ahres 256 versammelten, Conciliums finden, an
n heiligen Cyprian, ihn zu bitten, die Brüder
rch ermunternde Worte zum Kampfe zu stärken.

2. Cyprianus fügte sich gern dem frommen
Wunsche dieses Mannes und richtete eine Schrift

*) Doch nennt auch der römische Kanon der Messe ihn Xystus.

an ihn, welche unter der Ueberschrift: Sendschreiben an Fortunatus von der Ermunterung zum Marterthum, auf uns gelanget ist.

3. Je schöner und kräftiger Cyprian aus ihm eigner Fülle des Geistes und des Herzens schrieb, desto mehr durchdrungen war er von der unerreichbaren, übermenschlichen Schönheit und Kraft unserer heiligen Schriften. Er bemerket daher, daß er wenig ausrichten würde mit der Drommete seiner Stimme, wenn er nicht den Glauben und die gottgeweihete Tugend der Gemeinen Gottes durch das göttliche Wort kräftigte. Er wolle daher, sagt er, diese Schrift in verschiedene Abschnitte theilen, deren Hauptinhalt er vor jedem derselben in wenigen Worten angeben und dann dahin passende Sprüche der Schrift anführen würde. Nicht sowohl wolle er eine Abhandlung senden, sondern vielmehr nur andern Stoff zu eignen Abhandlungen darbiethen, welches ihm nützlicher, als jenes scheine. „Wenn ich," schreibt er, „ein fertig ge„machtes Gewand sendete, so wäre es mein Ge„wand, und würde vielleicht einem andern nicht „vollkommen passen. Nun aber sende ich dir die „Wolle und den Purpur des Lammes, durch wel„ches wir erlöset und lebendig gemacht worden, „woraus du dir selbst nach Gefallen ein Gewand „bereiten und auch andern davon geben mögest, „auf daß sie, die Blöße der alten Schuld bede„ckend, das Gewand Christi tragen mögen, geklei„det in der Heiligung himmlischer Gnade."

4. Das Büchlein enthält zwölf Abschnitte, deren Inhalt folgender:

1.

Die Götzen sind nichtig; weder sie noch die Elemente dürfen göttlich verehret werden.

2.

Göttliche Verehrung gebühret Gott allein.

3.

Dräuungen Gottes gegen die Götzendiener.

4.

Nicht leicht verzeihet Gott den Götzendienern.

5.

So groß ist Gottes Unwille über den Götzendienst, daß er auch solche, welche den Götzen zu opfern, oder ihnen zu dienen gerathen, zu tödten befohlen hatte.

6.

Erlöset und lebendig gemacht durch das Blut Christi, sollen wir Christo nichts vorziehen.

7.

Die dem Rachen des Teufels und den Fallstricken der Welt Entrissenen müssen nicht wieder rückkehren zur Welt.

8.

Beharren muß im Glauben, in der Tugend, und in der Vollendung himmlischer und geistlicher Gnade, wer die Palme und die Krone zu erhalten wünschet.

9.

Drangsale und Verfolgungen widerfahren uns zu unsrer Prüfung und Bewährung.

10.

Nicht zu fürchten sind der Verfolgung Leiden; denn Gott ist mächtiger, zu schützen, als der Teufel, anzugreifen.

11.

Uns ist vorhergesagt worden, daß die Welt uns hassen und Verfolgungen wider uns erregen würde. Es widerfährt den Christen nichts Neues, da von Anbeginn der Welt her die Guten Beschwerden ertragen mußten, und Gerechte von den Ungerechten sind unterdrückt und getödtet worden.

12.

Welche Hoffnungen die Gerechten und die Märtyrer haben; welcher Lohn ihnen bevorstehe, das zeigt der heilige Geist in den göttlichen Schriften.

5. Jeder dieser Sätze wird durch Sprüche der heiligen Schrift bekräftiget, wobey unsere von der Kirche getrennte Brüder bemerken wollen, daß die, von ihnen aus dem Kanon gestoßenen Bücher, das Buch der Weisheit, das Buch Tobias, die Bücher der Maccabäer, das Buch Jesu des Sohnes Sirach, gleich den andern göttlichen Schriften, von Cyprian angeführet werden, wie er denn auch im zwölften Abschnitte bey Anführung einer Stelle aus dem Buche der Weisheit ausdrücklich sagt, daß es der heilige Geist sey, Der da rede.

Cypr. Epist. ad Fortunatum de exhortatione Martyrii.

6. Das ganze Büchlein ist kräftig und schön; der Beschluß desselben athmet den Geist hoher Freudigkeit.

XLV.

1. Die Nachrichten, welche uns Pontius von Cyprian gibt, dessen Diakon er war, und dem er sammt einigen andern Hausgenossen in der Verbannung folgte; und die Märtyreraklen Cyprians, welche sowohl von Pontius als von Augustinus angeführet werden, sind beyde vollkommen zuverlässig und werfen, vorzüglich in Verbindung mit der eignen Erzählung des heiligen Dionysius von dem, was ihm in Aegypten widerfuhr, ein schätzbares Licht auf den Charakter der Valerianischen Verfolgung.

2. Wir sehen, daß im Anfang derselben noch nicht mit großer Härte verfahren ward, wahrscheinlich weil Macrianus den, von Natur milden und nach Grundsätzen gerechten, Kaiser nicht gleich zu Ergreifung sehr grausamer Maßregeln vermögen konnte, daher man während der ersten Zeit dieses Drangsals sich mehrentheils darauf beschränkt zu haben scheint, daß man die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen, welche gewöhnlich auf den Gottesäckern Statt fanden, verboth; die Bischöfe und Priester zum Abfalle versuchte, und, wenn sie standhaft blieben, sie verbannete.

3. Am dreyßigsten August des Jahres 257 ließ Aspasius Paternus, Proconsul des eigentlichen Afrika (welches die Provinz Afrika genannt ward), der, als solcher, zu Karthago seinen Sitz hatte, den heiligen Cyprian vor sich führen und erklärte ihm im Namen der Kaiser Valerianus und Gallienus, deren Befehle er erhalten hatte,

daß alle, welche nicht die Religion des römischen Reichs bekennen, hinfort deren Gebräuche beobachten sollten. Zugleich befragte er ihn nach seinem Namen.

4. Cyprian antwortete: „Ich bin Christ und „Bischof. Ich kenne keine andern Götter als den „Einen wahren Gott, Der da gemacht hat den „Himmel, und die Erde, und das Meer, und „alles, was in ihnen ist. Diesem Gott dienen „wir Christen; zu diesem beten wir bey Tage und „bey Nacht, für uns, und für alle Menschen, „und auch für das Wohlseyn der Kaiser.“ „Beharrest du bey diesem Willen?“ fragte Paternus; „worauf Cyprian erwiederte: „Ein guter, auf Er„kenntniß Gottes gegründeter, Wille kann nicht „verändert werden.“ „Wirst du denn vermögen,“ fragte Paternus, „dem Befehle der Kaiser gemäß, „nach Curubis in den Bann zu gehen?“ „Ich „gehe,“ antwortete Cyprian.

5. Darauf that der Proconsul ihm kund, daß die Befehle der Kaiser nicht allein die Bischöfe beträfen, sondern auch die Priester, deren Namen, so viel ihrer zu Karthago wären, er ihm nennen sollte.

6. „Wohl und heilsam,“ sagte Cyprian, „habt ihr in euern Gesetzen verordnet, daß keine „Angeber seyn sollen. Sonach können die Priester „von mir nicht angegeben werden. Man wird sie „finden in ihren Bezirken.“ „Ich stelle heute hier „die Nachsuchung an;“ sagte Paternus. „Sie „dürfen sich nicht selbst darbiethen,“ sagte Cyprianus, „weil die Zucht solches nicht gestattet. Lä„ßest du sie aufsuchen, so werden sie gefunden wer-

„den.“ „Sie werden von mir gefunden werden!“ sagte der Proconsul und fügte hinzu: „Die Kaiser „haben auch verbothen, daß die Christen an ge„wissen Orten Versammlungen halten und auf „ihre Gottesäcker gehen *). Wer diesen heilsamen „Befehl verletzet, der wird mit dem Tode bestraft. „Thu, was dir befohlen worden!“ sagte Cyprian.

Acta Sancti Cypr. 1.

7. Etwa vierzehn Tage nachher ward er auf Befehl des Proconsuls nach Curubis abgeführt, einer kleinen Meerstadt am Vorgebirge Merkurs in der Landschaft Zeugetana, welche zur proconsularischen Provinz gehörte.

8. Dieses Städtchen lag fünfzig Milliarien, das heißt, eine starke Tagreise von Karthago, in anmuthiger und gesunder Gegend, wo der Heilige bald stiller Einsamkeit, bald auch dem Umgange der Brüder, deren viele ihn besuchten, bald auch den Einwohnern sich hingab, welche ihm viel Liebe bezeugten.

9. Solches Labsal gewährte Gott Seinem Knechte, den er gleich nach dessen Ankunft in Curubis einer Erscheinung gewürdiget hatte. Hören wir ihn in seinen Worten, wie Pontius nebst seinen andern Freunden aus seinem Munde sie vernommen:

N. Chr. G. 257. (am 14ten September).

---

*) „Gottesäcker“ das lateinische coemeterium — woher das französische cimetière — ist aus dem griechischen Kömeterion genommen, welches ein Schlafgemach bedeutet. So nannten die ersten Christen ihre, dem Begräbnissen gewidmeten, Orte. Unser ist auch sehr schön, voll christlichen Ausdrucks.

10. „Ich war auf meinem Lager noch nicht „eingeschlummert, als ein Jüngling von über„menschlicher Größe mir erschien. Es war mir, „als ob er mich in's Prätorium vor den Richtstuhl „des Proconsuls führte. Dieser sah mich an und „schrieb mein Urtheil auf eine Tafel, ohne zuvor „die gewöhnlichen Fragen an mich gethan zu ha„ben. Ich wußte nicht, was er geschrieben hatte; „der Jüngling aber, der hinter ihm stand, las es „mit sichtbarer Neugierde, und da er es mir münd„lich nicht sagen konnte, gab er es mir durch Zei„chen zu verstehen. Denn er streckte seine Hand „aus in der Gestalt eines Schwertes und gab durch „Bewegung derselben mir zu erkennen, daß ich „sollte enthauptet werden. Da ich nun verstand „welcher Todesart ich sterben würde, begann ich „um Eines Tages Aufschub zu bitten zu Anordnung „meiner Angelegenheiten. Nun schrieb der Pro„consul wieder etwas auf die Tafel, und aus der „Heiterkeit seines Gesichts ward ich inne, daß „meine gerechte Bitte ihn gerührt hätte. Der „Jüngling, welcher mir vorher durch Gebehrde „die Todesart angezeigt hatte, eilte nun, durch „Bewegung der Finger *) mir zu erkennen zu ge„ben, daß mir der Aufschub Eines Tages vergön„net worden."

11. Es zeigte sich nachher, daß der angedeutete Tag Ein Jahr bezeichnete; denn gerade nach Einem Jahre ward, wie wir sehen werden Cyprian mit vorhergezeigtem Märtyrertode gekrönt

v Pontii vitam Cypriani II, 12.

*) Vermuthlich senkte er den Daumen, welches bey den Römern ein Zeichen der Lossprechung oder des Aufschubs war (premere pollicem), so wie das Aufrichten des Daumens einen Todesspruch galt.

XLVI.

1. Ungefähr auf gleiche Weise, wie der ...oconsul von Afrika mit Cyprian, verfuhr auch ...milianus, Präfekt von Aegypten, mit Dionysius ...n Alexandrien; woraus offenbar zu erhellen ...eint, daß beyden Heiligen zu gleicher Zeit das... ...be widerfahren, im ersten Jahre der, noch ...cht sehr heißen, Verfolgung unter Valerian; ...d wahrscheinlich ward Dionysius im September ...ses Jahrs, wenige Tage nachdem Cyprian von ...aternus war verhört worden, vor Aemilianus ...führt und verhört.

N. Chr. G. 254.

2. Von diesem Ereignisse finden wir sehr ...verlässige Nachricht, theils in einem Briefe des ...onysius, theils in den Akten des Verhörs. Beyde ...t die Sorgfalt des Eusebius uns erhalten.

3. Dionysius erschien vor dem Richtstuhl des ...imers in Begleitung des Priesters Maximus, ...r Diakonen Faustus, Eusebius und Chäremon, ...d eines, aus Rom angekommenen, Bruders, ...arcellus.

4. Der Präfekt erinnerte sie daran, wie er ...on nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich ...nen die Güte der Kaiser vorgehalten, welche es ... ihrer Gewalt stellten, ungekränkt zu bleiben, ...ofern sie nur, wie die Natur selbst es mit sich ...ächte, die Götter, welche das Reich schützten, ...beten und einer widernatürlichen Religion ent... ...gen wollten. Er hoffte, daß sie die Lindigkeit ...r Kaiser, die ihnen zum Besten riethen, dank... ...r erkennen würden.

5. Dionysius antwortete: „Nicht alle Men-
„schen verehren alle Götter, sondern jeder dieje-
„nigen, an die er glaubt. Wir verehren und beten
„an den Einigen Gott, Der alle Dinge gemacht,
„Der auch den, von Ihm geliebten, Kaisern Vale-
„rianus und Gallienus die Herrschaft übergeben
„hat. Zu Diesem flehen wir auch ohne Unterlaß,
„daß ihre Regierung möge unerschüttert bleiben."

6. „Darauf erwiederte Aemilianus: Wer
„hindert euch auch, diesen, wofern Er Gott ist,
„zugleich mit denen, die es von Natur sind, an-
„zubeten? Man heißt euch die Götter verehren,
„diejenigen Götter, welche von allen gekannt wer-
„den." — „Wir beten keinen andern an, sagte
„Dionysius."

7. Aemilianus warf ihnen Undankbarkeit ge-
gen die Kaiser vor und kündigte ihnen die Ver-
bannung nach Kephro an, einem Flecken, der an
der libyschen Wüste lag. Er erklärte zugleich,
daß weder ihnen noch andern Christen mehr gestat-
tet werden sollte, Versammlungen zu halten und
die sogenannten Schlafplätze (Gottesäcker) zu
Κοιμητήρια. besuchen. Wer nicht nach Kephro gehen oder in
einer Versammlung würde gefunden werden, der
würde sich selbst Strafe zuziehen.

8. Obgleich Dionysius unpäßlich war, mußte
er doch sogleich, ohne Aufschub Eines Tages zu
erhalten, die Reise antreten. Indessen unterließ
er nicht, dafür zu sorgen, daß die gottesdienstli-
chen Versammlungen zu Alexandrien fortgesetzt
wurden, und blieb, wiewohl durch Zwang dem
Leibe nach abwesend, doch gegenwärtig im Geist.

9. Viele Brüder begleiteten ihn nach Kephro, einige aus Alexandrien, andere aus andern Gegenden Aegyptens. „Und Gott öffnete mir eine „Thür‘," schreibt er, „zu Verkündigung des „Worts. Zuerst wurden wir mit Steinen geworfen. Darauf aber verließen nicht wenige der „Heiden ihre Götzen und bekehrten sich zu Gott. „Durch uns ward zuerst das Wort in ihnen gesäet, „welches sie zuvor nicht aufgenommen hatten. „Und gleich, als hätte darum Gott uns zu ihnen „geführt, führte er uns auch wieder von dannen, „sobald wir jenen Dienst vollbracht hatten."

10. Aemilianus befahl nun, sie alle hinzubringen in die Gegend von Mareotis, und wies ihnen verschiedene Flecken jenes Bezirkes an. Dionysius und dessen begleitende Freunde wurden nahe an der Landstraße hingebracht, auf daß sie, wenn es befohlen würde, desto leichter könnten ergriffen und abgeführt werden.

11. Der Heilige sagt, daß, als er nach Kephro zu gehen geheißen worden, einem, ihm vorher kaum dem Namen nach bekannten, Ort, er dennoch frohen Muthes sich auf den Weg gemacht hätte; dagegen müsse er sich selbst anklagen, mißmuthig und verdrossen geworden zu seyn, als er vernommen, daß er nun nach der Gegend von Kolluthion *) hingehen sollte, wo er keine Brüder zu finden erwartete. Doch hatten seine

*) Dieses Kolluthion muß am See Mareotis gelegen haben, welcher durch einen Kanal mit dem Nil und durch einen andern bey Alexandrien mit dem Meere verbunden war.

Dionys. Alexandr. in Ep. ad Germanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 11.

Freunde ihm mit der Vorstellung Trost gegeben, daß er näher bey Alexandrien seyn, von wannen Brüder hinkommen, verweilen und Versammlungen halten würden. Und so sey es auch geschehen.

12. Unter den Begleitern des Dionysius ist ihm der Priester Maximus auf den Stuhl des heiligen Markus zu Alexandrien gefolgt; Eusebius ward Bischof zu Laodicea *) in Syrien; und Faustus, der ein sehr hohes Alter erreichte, ward, als Märtyrer, enthauptet in der Diocletianischen Verfolgung.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 11.

13. Im ersten Jahre der Verbannung, welche beynahe dreyjährig war, erließ Dionysius über die Taufe der Irrgläubigen jene friedestiftenden Briefe an den heiligen Papst Xystus II. und an die römischen Priester Philemon und Dionysius, deren ich schon erwähnet habe, weil ich mir lieber einen so kleinen Vorgriff in die Zeit erlauben, als die Erzählung vom Verlaufe jener Angelegenheit unterbrechen wollte.

14. Auch schrieb er während dieser Zeit einige der sogenannten Festbriefe **), sowohl um die Zeit, in welcher das Osterfest fallen würde, jedes Jahr seinen Gläubigen kund zu thun, als auch

---

Offenb. I, 11. III, 14.

*) „Laodicea in Syrien", nicht zu verwechseln mit jenem Laodicea in Lydien an Phrygiens Gränze, welches in der Offenbarung Johannes vorkommt.

**) „Festbriefe" So nennt sie Eusebius, ἐπιςολας ἑορταςικας. Rufinus nennt sie Osterbriefe, Epistolas Paschales. Solche zu schreiben blieb lange Zeit Sitte der Bischöfe zu Alexandrien.

rch erbaulichen Zuspruch, obschon dem Leibe
ch von seinen geistlichen Kindern getrennt, sich
nen in kräftiger Geistesgegenwart thätig zu er-
eisen. In einem dieser Festbriefe, wie Eusebius
nennt, zeigte er, daß und warum das Oster-
t nicht früher als nach der Frühlings-Tag
d Nachtgleiche dürfe gefeyert werden.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 20.

15. Dionysius erzählt in einem andern Fest-
iefe, daß er mit seinen Begleitern auch in der
rbannung die Feste begangen habe. Auch sagt
, jeder Ort, in welchem einer von ihnen beson-
es Drangsal erlitten, ein Landgut, die Einöde,
Schiff, eine Herberge, ein Kerker, sey für
eine Stätte der Feyer geworden.

16. Dem heiligen Xystus gibt Dionysius auch
chricht von der, neulich zu Ptolemais, einer
fünf Städte der libyschen Landschaft Kyre-
ika, entstandnen, Irrlehre des Sabellius.

17. Dieser erneuete eigentlich nur die des
axeas und des Noetus, die da behauptet hatten,
tt sey Eine Person, Welche nur in Absicht auf
schiedene Handlungen drey Namen führe. Als
ter, habe diese Person das Gesetz gegeben; sey
eisch geworden, als Sohn, sey, als Geist, her-
gestiegen auf die Apostel.

Theodoret. haeret. Fabul.

18. Da die Bischöfe der kyrenaischen Land-
aft dem alexandrinischen Bischofe untergeordnet
ren, so hatten die über jene Sätze Mißhelligen
n beyden Seiten Briefe und Abgeordnete an
ionysius gesandt und ihn veranlaßt, einige Briefe
sie zu erlassen, deren Abschriften er dem Papste
itheilte.

n. Chr. Geb. 257 oder 58.

XLVII.

1. In Afrika ward, wie scheint, auf Einmal die Verfolgung heftiger. Cyprian erfuhr, daß neun Bischöfe, auch Priester, Diakonen und viele Gläubige von jedem Alter und von jedem Geschlecht, selbst Jungfrauen und Kinder ergriffen, mit Knütteln geschlagen und abgeführt worden, theils zur Arbeit in Bergwerken Mauritaniens und Numidiens, theils auch in Kerker. Andere hatten schon im Märtyrertode ihren Lauf vollendet.

n. Chr. G. 257. 2. Cyprianus schrieb an die edeln Bekenner Briefe, die sowohl, wie deren Antworten, auf uns gelanget sind, und welche, diese wie jene, von hoher Freudigkeit im Leiden, wie von Wonne in der Liebe zeugen; einer Freudigkeit, welche zu dämpfen nicht in der Macht der Elemente noch auch übelwollender Geschöpfe steht, weil die Liebe, welcher sie entquillet, von Gott herkommt, Gott zum Gegenstande hat und zu Gott hinführet.

3. Indem Cyprian sich mit diesen Brüdern freuet, daß sie solchen Drangsals des Namens Jesu wegen gewürdiget worden, tröstet er die Bischöfe und Priester darüber, daß sie das heilige Opfer anjezt nicht darbringen konnten, durch die Vorstellung, daß sie ohne Unterlaß Gott ein, Ihm wohlgefälliges, Opfer darbrächten, von dem David sagt:

„Ein Opfer, gefällig dem Herrn
„Ist zerknirschter Sinn;
„Verachten wirst Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemüthigte Herz!“ Ps. L, 19.

4. Cyprian sandte zugleich mit den Briefen, deren Ueberbringer ein Diakon und drey Akoluthen waren, eine Summe Geldes zu Erquickung dieser Bekenner, wozu ein gewisser Quirinus beytrug, wahrscheinlich derselbige, dem der heilige Cyprian seine, aus drey Büchern bestehende, Schrift der Zeugnisse wider die Juden zugeeignet hat.

Testimoniorum adversus Judaeos libri tres.

5. Dieser Quirinus war, wenigstens zur Zeit, da Cyprian ihm dieses Buch widmete, ein Laie; denn er nennt ihn seinen Sohn.

XLVIII.

1. Cyprianus war schon viele Monate (vielleicht drey Vierteljahre) in Curubis gewesen, als im Proconsulate von Afrika Galerius Maximus dem Aspasius Paternus nachfolgte und den heiligen Bischof nach Karthago kommen ließ, wo er ihm vorgestellet ward, darauf aber Erlaubniß erhielt, in seinen Gärten zu bleiben, wo er täglich seinen Tod erwartete; und desto mehr, da Personen, die er nach Rom gesandt, ihm folgende Nachrichten überbracht hatten:

Acta sancti Cypriani 2.

2. Im Sommer des Jahres 258 hatte der Kaiser Valerian aus dem Morgenlande einen Brief an den Senat erlassen, in welchem er, wahrscheinlich durch schriftliche Vorstellungen des Macrianus bewogen, sehr geschärfte Befehle wider die Christen gegeben, nach denen die Bischöfe, Priester und Diakonen sogleich sollten hingerichtet werden. Die

Senatoren, die Ausgezeichneten *), und die römischen Ritter, welche Christen wären, sollten ihre Würde verlieren, ihre Habe sollte eingezogen, sie selbst, wann sie Christen blieben, am Leben gestraft werden. Die vornehmen christlichen Matronen sollten verbannet, den christlichen Cäsarianern aber (das heißt, dem, aus Freygelassenen bestehenden, Hofgesindel, dessen Ansehen — wenn man es so nennen darf — seines höfischen Einflusses wegen, nicht nur am Hoflager, sondern auch in den Provinzen groß war) sollte ihr Vermögen eingezogen, und sie in Banden abgeführt werden, um knechtlichen Dienst zu thun auf den kaiserlichen Landgütern.

Cypr. Epist. LXXXII. (ad Successum.)

3. Valerianus hatte diesem Schreiben an den Senat eine Abschrift des, in gleichem Sinne an die Statthalter der Provinzen ergangenen, Befehles beygelegt.

XLIX.

Cypr. Epist. LXXXII. N. Chr. Geb. d. 6ten Aug. 258.

1. Eins der ersten, wahrscheinlich das erste Opfer, welches zu Rom dem geschärften Befehle des Valerianus gebracht ward, war der heilige Papst Xystus der zweete (oder Sixtus II.) Er ward hingerichtet auf einem Gottesacker, und nicht ungegründet scheint die Vermuthung des Baronius,

*) „die Ausgezeichneten" egregii viri. Egregius war unter den Kaisern ein Ehrentitel; zwar angesehen, aber doch geringer als clarissimi viri, als perfectissimi viri.

daß man diese Stätte dazu ausgesucht habe, um durch sein Beyspiel die Christen von verbothenem Besuche dieser, ihren gottesdienstlichen Versammlungen gewidmeten, Orte abzuschrecken. Mit ihm wurden zugleich vier Diakonen hingerichtet *).

Baron. annal. ad ann. 261.

2. Als Xystus zum Tode geführt ward, ging Laurentius, Erzdiakonus der Kirche zu Rom, ihm weinend nach; nicht als ob er seinem Bischofe den herrlichen Märtyrertod mißgönnet hätte, aber aus Gram, daß er nicht zugleich mit ihm gleichen Heiles gewürdiget werden sollte. „Vater," so jammerte er, „wo gehest du hin ohne den Sohn? „Heiliger Bischof, wohin, ohne deinen Diakonus? „Ich verlasse dich nicht, mein Sohn," antwortete Xystus; „dir ward ein größerer Kampf bestimmt. „Meiner schont man, als eines Greisen, dein harret ein schönerer Triumph! Du wirst bald kommen, höre auf, zu weinen! Nach einem Zeitraume von dreyen Tagen wirst du mir folgen."

Ambros. de offic. I, 41.

*) So unzuverläßig auch die Märtyrer-Akten des heiligen Laurentius und ein Pontifikal aus dem sechsten Jahrhundert seyn mögen, verdienen sie doch darin mehr Glauben, als Prudentius, daß sie von Enthauptung des Xystus melden, den dieser kreuzigen läßt, worin ihm kein einziges Zeugniß beystimmt, an denen es, wäre dieser heilige Papst gekreuzigt worden, nicht fehlen würde. Auch Cyprian würde diese Todesart nicht durch animadversum ausgedrückt haben, da animadvertere von gemeiner Todesart, besonders von Enthauptung gebrauchet wird. Die Nachricht, daß vier Diakonen mit dem Xystus hingerichtet worden, beruhet auf der Leseart zwoer Handschriften des Cyprian, und diese ward vom gelehrten Stephanus Baluzius aufgenommen. Die andern Handschriften haben statt: et cum eo diaconos quatuor — et cum eodem Quartum.

Prudentii Hymnus de martyrio Sti. Laurentii.

3. Der heilige Xystus hat der Kirche nur eilf Monate und zwölf Tage vorgestanden. Man erzählt von ihm, daß er die Leichen der heiligen Apostel Petrus und Paulus am 29sten Juny, dem Tage ihrer Todesfeyer, in die Katakomben Roms gebracht habe, wahrscheinlich um sie desto sicherer zu verwahren.

v. Not. Pagii ad Baronii ann. ad ann 261.

4. Xystus sandte den heiligen Pelerin, nebst einem Diakonus, einem Unterdiakonus, und einem Lector nach Gallien, wo Pelerin die Kirche zu Auxerre stiftete, deren erster Bischof er ward.

5. Nach des Xystus Tode blieb der römische Stuhl beynahe ein Jahr unbesetzt, und die Priester Roms besorgten die Angelegenheiten ihrer Kirche.

6. Sind gleich die Märtyrerakten des heiligen Laurentius in einer solchen Gestalt auf uns gelanget, daß man sie nicht als eine geschichtliche Quelle betrachten darf, so fehlt es doch nicht an sehr wichtigen Nachrichten von diesem Heiligen, den viele Kirchenväter, Ambrosius, Augustinus, Leo, Maximus von Turin, Fulgentius und andere gefeyert haben.

7. Der Präfekt der Stadt scheint, des Laurentius anfangs geschont zu haben, weil er hoffte, von ihm die Schätze der Kirche in Rom zu erhalten. Denn dem Laurentius war als erstem Diakonus sowohl die Verwahrung derselben, als auch die Pflege der Armen vorzüglich anempfohlen *).

*) Nach dem Beyspiele der Erstlingskirche zu Jerusalem hatte die Kirche zu Rom sieben Diakonen. Ich ver-

Der Präfekt ließ ihn daher vor sich kommen, sprach glimpflich mit ihm und drang in ihn, daß er die Schätze der Kirche zum Dienste des Kaisers darbringen möchte.

8. Laurentius antwortete: Die Kirche hätte allerdings große Schätze, und wenn ihm die kurze Frist von drey Tagen vergönnet würde, wollte er binnen dieser Zeit das Verzeichniß derselben in Ordnung bringen, die Schätze selbst aber ihm zeigen.

9. Diese Frist ward vom Präfekten dem Laurentius gewährt, welcher sie anwandte, den Schatz der Kirche, ohne der kostbaren Gefäße zu schonen, die er verkaufte, unter die Armen der Kirche zu vertheilen.

10. Am bestimmten Tage kam der Präfekt, um die Schätze zu seh'n und in Empfang zu nehmen, statt deren Laurentius ihm alle versammelte Armen der Kirche, sammt den Jungfrauen und Witwen, welche sich auf vorzügliche Weise dem Dienste Gottes gewidmet hatten, darstellte. „Sieh „da," sagte er zum Präfekten, „unser Gold und „unser Silber! Und sieh hier," indem er ihm die Jungfrauen und die Witwen zeigte, „unsere Per„len und unser Edelgestein!"

11. Der Präfekt gerieth in Wuth. Er ließ den Laurentius entkleiden und auf einen Rost über mattem Feuer ihn legen, um desto langsamer ihn zu tödten.

muthe, daß alle große Kirchen deren eben so viele hatten. Der erste dieser Diakonen hieß Archidiakonus (Erzdiakon).

12. Als er lange auf einer Seite gelegen war, rief er dem Präfekten: „Laß mich umlegen, „ich bin von dieser Seite genug gebraten!“ Und als das geschehen war, sagte er nach einer kleinen Weile: „Ich bin genug gebraten; du kannst von „mir essen!“

N. Chr. G. am 10ten Aug. 258.

13. Dann betete er für die Bekehrung Roms und gab den Geist auf. Er ward begraben am Wege nach Tibur (Tivoli).

L.

1. Der Proconsul von Afrika, Galerius Maximus, hielt sich einige Zeit auf in Utika, wo viele Christen des Zeugnisses Jesu wegen auf einmal hingerichtet wurden.

2. Der Dichter Prudentius gibt deren Zahl auf dreyhundert an und erzählt, der Proconsul habe ihnen die Wahl vorgelegt, den Götzen zu opfern, oder gezwungen zu werden, in eine Grube zu springen, die voll ungelöschten Kalkes gewesen. Sogleich hätten sie alle sich hineingestürzt in den brennenden Kalk.

Prudent. Hymn 13. Peri Steph.

3. So erzählt Prudentius, und einige schätzbare Neuere erzählen es ihm nach, obschon der heilige Augustinus, der nicht später lebte, als Prudentius, und dessen Zeugniß in jeder Rücksicht mehr gilt, als die Verse des Prudentius, Augustinus, der ein Afrikaner und Bischof in Afrika war, seinen afrikanischen Zuhörern den Verlauf der Sache ganz anders darstellt, und weder etwas

weiß vom freywilligen Hineinstürzen der Christen in die Grube, noch von der Kalkgrube überhaupt, sondern von hundert und drey und fünfzig Märtyrern, die enthauptet wurden.

N. Chr. G. 258. (im August).

4. Er fügt hinzu, man habe sie massam candidam genannt, (die weiße Masse). Massa deute auf ihre Zahl, candida auf den Glanz ihres Ruhmes. Da aber candidus auch glühend heißt, so gab wohl diese Benennung Anlaß zur Erzählung des Prudentius. Uebrigens haben wir Beyspiele von Märtyrern, die in ungelöschtem Kalk verbrannt wurden.

Aug. Serm. 306.

LI.

1. Seitdem man in Karthago den Märtyrertod des römischen Bischofs Xystus erfahren, schien auch den dortigen Christen das Leben des Cyprianus noch mehr gefährdet als zuvor, und sie drangen flehend in ihn, sich durch Entweichung dem Ungewitter zu entziehen. Sie würden ihn gleichwohl nicht dazu vermocht haben, wenn nicht Eine Betrachtung ihn bewogen hätte. Der Proconsul war anjezt in Utika, und Cyprian erfuhr, daß öffentliche Personen von dannen abgesandt worden, um ihn hinzubringen. Nicht dem Tode wollte er sich entziehen, aber einem Tode, den man ihn getrennt von seinen Karthagern möchte sterben lassen. „Es geziemet sich," so schreibt er an seine Geistlichkeit und an seine Gemeine, „daß der Bischof „in derjenigen Stadt den Herrn bekenne, wo er „der Kirche des Herrn vorsteht. Was in jenem „Augenblicke des Bekenntnisses der Bischof, als

„Bekenner, durch die Gnade Gottes spricht, das „spricht er aus dem Munde aller.“

2. Zugleich ermahnet er sie, der Zucht nachzuleben, die sie wären gelehret worden, sich ruhig zu verhalten, nicht von selbst sich den Heiden darzubiethen. „Wer ergriffen und überantwortet wird, „reden muß der! Denn in solcher Stunde wird „der Herr Selbst aus uns reden!“

3. Cyprian entzog sich also ein Weilchen der Nachstellung, sobald aber der Proconsul wieder in die Gegend von Karthago gekommen war, kehrte auch Cyprian zurück zu seinem Garten, wo er oft von den angesehensten Männern besucht ward, welche nicht nur ihn baten, der Verfolgung auszuweichen, sondern auch geheime Zufluchtsstätten ihm anbothen. Er aber entschlug sich diesem Erbiethen, ruhig erwartend, was Gott über ihn verhängen möchte.

4. Auf einmal hielt ein Wagen vor seinem Garten, in welchem zwo obrigkeitliche Personen waren, die ihn fordern ließen. Er kam mit hohem Anstand und mit heiterer Miene, sie nahmen ihn zwischen sich und fuhren mit ihm zu einem Landgute, nahe bey Karthago, auf welchem sich schwächlicher Gesundheit wegen der Proconsul aufhielt. Es mag auch vielleicht einer Unpäßlichkeit wegen geschehen seyn, daß er das Verhör des Bischofs auf den folgenden Tag aufschob, daher dieser beym vornehmsten der beyden Männer, die ihn im Wagen abgeholt hatten, zu Karthago übernachtete.

5. Es verbreitete sogleich durch die ganze Stadt sich das Gerüchte, daß Thascius Cyprianus

in Verhaft sey, um verhört zu werden. Das Volk lief zusammen; denn auch die Heiden ehrten seine großen Eigenschaften und seine Milde; das Andenken der guten Werke, die er zur Zeit der Pest gethan, war allen gegenwärtig. Und die Christen hielten Wache vor dem Hause, auf daß ihm wenigstens nichts ohne ihre Mitkunde widerfahren könnte. Seine rege Sorgfalt für die, ihm anvertrauete, Herde verließ ihn nicht. Er ward inne, daß auch Jungfrauen mit den andern Christen vor dem Hause standen, und sorgte dafür, daß sie in Sicherheit gebracht würden.

6. Der Herr des Hauses erwies sich verehrend und freundlich gegen ihn, so daß er ihn mit Pontius und mit andern Freunden die Mahlzeit nehmen ließ.

7. Früh am Morgen des folgenden Tages, an dem es jährig ward, daß er das Gesicht gesehen, durch welches ihm Aufschub des Todes kund gethan worden, hatte sich vor dem Landhause, wo der Proconsul jezt war, auf dessen Befehl viel Volks versammelt, und Cyprian ward aus der Wohnung, wo er übernachtet hatte, die von jenem nur ein Feldweges (hundert fünf und zwanzig Schritte) entfernt war, von vielen Christen begleitet, hingeführt.

8. Da der Proconsul noch nicht erschienen war, ward Cyprian an einen Ort gebracht, wo er einen Sessel fand. Hier both ihm ein Gefreyter *), der ehemals Christ gewesen, unter dem

*) „Ein Gefreyter“ tesserarius; diese brachten das Wort der Losung an die Soldaten und gingen dann zu den

Vorwande, daß Cyprians Kleider genetzt von Schweiße wären, Kleider zum Wechseln an, in der That aber, um sie als Ueberbleibsel des heiligen Bischofs, den er auch nach dem Abfalle noch ehrte, aufzubewahren. Cyprian aber lehnte dieses Anerbiethen ab und sagte: „Wir suchen, Beschwerden zuvorzukommen, die vielleicht heute „nicht Statt finden werden."

9. Anjezt ward er dem Proconsul vorgestellt. „Bist du Thascius Cyprianus? — Ich bins. — „Hast du, als Pappas *), jenen, wider die Götter „frevelnden, Menschen, vorgestanden? — Ja. — „Die geheiligten Kaiser haben befohlen, daß du „opfern sollst. — Ich thue es nicht. — Bedenke, „was du thust! — Thu," antwortete Cyprianus, „was dir befohlen ward; eine so gerechte Sache „läßt kein Bedenken zu."

10. Der Proconsul unterhielt sich ein Weilchen mit den Beysitzern des Gerichts, trat dann wieder hervor und sprach, doch so, daß man deutlich inne ward, wie ungern er es that, ihm das Urtheil in diesen Worten: „Lange hast du mit „gottloser Gesinnung gelebt, viele Menschen zu „Theilnehmern an deiner frevelnden Verschwörung „gemacht, dich selbst feindselig wider die römischen

---

Wachen umher, es abzufordern. Dafür waren sie, wie unsere Gefreyten, von dem Dienste der Schildwachen befreyt.

*) „Pappas" ein, aus dem Griechischen in's Latein übergegangenes, Wort der kindlichen Ehrerbiethung und Liebe; unser Papa. Die Christen nannten die Bischofe so, ehe diese Benennung den Bischof zu Rom allein bezeichnete. Daher unser Wort Papst.

„Götter und wider die heiligen Gesetze erhoben; „und die milden, geheiligten Fürsten Valerianus „und Gallienus, Augusten, auch der edle Cäsar „Valerianus *), vermochten nicht, dich zu ihrer „Religion zurückzuführen. Da du nun Urheber „und Anstifter dieser schändlichen Frevel bist, so „sollst du denen, die du dir durch deine Bosheit „zugesellet hast, zur Warnung dienen. Dein Blut „soll die Zucht aufrecht erhalten.“ Darauf ließ er den Todesspruch vom Täfelein ablesen: „Es „ward beschlossen, daß Thascius Cyprianus mit „dem Schwerte solle gerichtet werden.“

11. Cyprian antwortete: „Gott sey Dank!“

12. Es erhob sich die Stimme der Brüder: „Wir wollen enthauptet werden mit ihm!“ Und eine Menge begleitete ihn, indem Obersten und Hauptleute ihm zur Seite gingen. Des Gedränges wegen, welches ihn umgab, stiegen manche auf Bäume, ihn zu sehen. So ward er auf ein Feld geführt. Dann zog er sein Oberkleid aus, warf sich nieder und betete. Er stand wieder auf, zog sein Unterkleid aus, welches er Diakonen in die Hände gab, und erwartete stehend den Scharfrichter **). Als dieser kam, hieß er seine Freunde ihm fünf und zwanzig Goldstücke auszahlen ***).

---

*) „Valerianus“ zweeter Sohn des Kaisers Valerianus, und schon seit drey Jahren Cäsar.

**) „Scharfrichter.“ Spiculator, solche waren Trabanten der Feldherren, Eilbothen, und Scharfrichter der Soldaten. Man findet auch Speculator.

***) Ein Aureus galt zu dieser Zeit 3 Thaler 16 Groschen.

13. Christen breiteten linnene Tücher vor ihm aus, um das Blut des heiligen Märtyrers aufzufassen. Die Augen verband er sich selbst. Ein Priester, Julianus, und ein Unterdiakonus gleiches Namens, banden ihm die Hände. Mit zitternden Händen enthauptete ihn der Scharfrichter.

N. Chr. G. 258. am 14. Sept.

14. Die Gläubigen trugen seine Leiche bey Seite, sie der Neugier der Heiden zu entziehen, und bestatteten sie bey Nacht im Schein von Wachskerzen mit Gebet und mit Lobgesang.

Vita St. Cypriani per Pontium. u. Acta sancti Cypriani.

15. So errang die lange gewünschte Palme der heilige Cyprian am 14ten September, gerade sechs Jahre nach dem Tode seines Freundes, des heiligen Papstes und Bekenners Cornelius. Das Andenken beyder ward von der Kirche an diesem Tage gefeyert, bis ihr Fest auf den 16ten verlegt ward, um der Feyer der Erhöhung des wahren Kreuzes Raum zu machen.

16. Es wird erzählt, daß der heilige Cyprian dem Diakon Flavianus, der sein Jünger war und Märtyrer ward, erschienen sey und auf die Frage: Ob er den Streich des Schwertes gefühlt? geantwortet habe: „das Fleisch leidet nicht, wenn der „Geist im Himmel ist, der Leib fühlt nichts, wenn „die Seele ganz Gott gewidmet ist."

LII.

1. Galerius Maximus, Proconsul von Afrika, starb wenige Tage nach dem Märtyrertode des heiligen Cyprianus.

2. In Erwartung eines neuen Proconsuls

stand Solon, ein Procurator, der Provinz vor. Ein, wie scheint, durch seine Grausamkeit zu Karthago entstandner, Auflauf, dessen flüchtige Erwähnung wir in Märtyrerakten finden, reizte ihn zur Wuth, welche er den Tag nachher wider die Christen ausließ, deren acht auf seinen Befehl in Verhaft genommen wurden, Lucius, Montanus, Flavianus (welcher Diakonus des heiligen Cyprian gewesen, und dem dieser nach dem Tode erschienen war), Julianus (wahrscheinlich einer von den beyden dieses Namens, die den Cyprian zum Tode begleiteten), Victoricus, Primolus, Renus und Donatianus.

3. Im Verhaft erfuhren sie von Soldaten, daß sie lebendig sollten verbrannt werden. So hatte der Procurator gedräuet, so war auch sein Wille. Sie beteten inbrünstig und gläubig zu Gott, daß Er diese Todesart von ihnen abwenden wolle, und Er, „in Dessen Hand das Herz des Kö„niges ist, wie die Wasserleitungen, das Er nei„get, wohin er will," lenkte das Herz des Römers, abzulassen von diesem Entschluß.

Sp. Salom. XXI, 1.

4. Doch ließ der Procurator sie in einen scheußlichen und finstern Kerker führen, wo sie viel und großes Ungemach gern vergaßen, wenn sie durch brüderlichen Besuch gestärket wurden.

5. Donatianus und Primolus waren noch Katechumenen. Jener ward getauft im Kerker und starb gleich nachher; Primolus starb, ohne die Taufe empfangen zu haben. Herzliches Verlangen nach diesem Sakrament und das Bekenntniß in Banden ersetzten an ihm die Taufe.

6. Es träumte dem Renus, daß sie hervorgezogen aus dem Kerker, und jedem eine Leuchte vorgetragen würde. Wem keine Leuchte vorgetragen ward, der kam auch nicht heraus. An folgendem Tage wurden sie plötzlich herausgeholt, um dem Procurator zum Verhöre dargestellt zu werden. In klirrenden Ketten wurden sie geführt auf's Forum, dann dort von einem Orte zum andern, weil die Soldaten nicht wußten, wo eigentlich sie sollten verhört werden.

7. Der Procurator ließ sie in ein Zimmer treten; sie bekannten den Sohn Gottes, wurden wieder zurück in den Kerker geführt, wo Solon sie fast verschmachten ließ vor Hunger und Durst. Diese Qual dauerte viele Tage.

8. Da ward dem Priester Victor *) diese Erscheinung: Er sah einen Knaben, dessen Antlitz unbeschreiblich glänzte, in den Kerker kommen und sie dann alle rund umher leiten, als wollte er sie herausführen, sie aber konnten doch keinen Ausgang finden. Da sprach der Knabe zu ihm: „Noch ein wenig Beschwerde habt ihr, weil ihr „verhindert werdet; seyd aber guten Muths; denn „ich bin mit euch!" dann fügte er hinzu: „Sage „ihnen, daß ihr eine desto herrlichere Krone haben „werdet! der Geist eilt zu seinem Gotte, und dem „Märtertode nah', sieht die Seele sich um nach „ihrer Heimath." Victor fragte: wo das Paradies sey? „Es ist ausser der Welt," antwortete der Knabe. „Zeige es mir!" sagte jener. Der Knabe

*) Daß dieser Victor nicht mit dem oben genannten Victorikus müsse verwechselt werden, das zeigt die Folge.

rach: „Und wo wird der Glaube seyn?“ Victor rb wenige Tage nachher, als Märtyrer.

9. Quartillosa lag mit ihnen gefangen, eine hwester, deren Mann und Sohn, als Märtyrer, gerichtet worden. Drey Tage nachher, als die fangnen vor Durst schmachteten, erschien ihr r Sohn, sitzend an einer Wanne voll Wassers. sagte zu ihr: „Gott hat euer Drangsal und ure Noth angesehen.“ Darauf trat hinein ein ngling von ausserordentlicher Größe, welcher Schalen voll Milch, in jeder Hand eine, g und sagte: „Seyd guten Muthes! der allmächtige Gott ist euer eingedenk gewesen!“ dann b er allen Gefangnen zu trinken, und die Schar wurden nicht leer. Plötzlich ward ein Stein gehoben, der das Fenster in zwey Theile theilte, Fenster selbst wurden hell und öffneten dem lick den freyen Himmel. Der Jüngling setzte Schalen hin, eine zur rechten, die andere zur ken, und sprach: „Sehet, ihr seyd gesättigt worden, es ist noch Milch in Ueberfluß da; eine ritte Schale wird hinzukommen.“ Nun ging von dannen.

10. Am Tage, da Quartillosa diese Erscheinung sah, bekamen sie alle weder Speise noch ank. „Plötzlich,“ so schreiben sie (denn diese zählung sandten sie schriftlich an ihre Brüder d Schwestern), „plötzlich und willkommen, wie Dürstenden ein Trunk ist, wie Hungrigen Speise, die denen, die sich darnach sehnen, das Marerthum,“ ward ihnen Labsal von Gott gesandt rch Lucianus, welcher jezt Priester war und chher dem heiligen Cyprianus auf dem bischöfhen Stuhle folgte. Diesem gelang es, durch

den Unterdiakonus Herennianus und Jannarius, einen Katechumenen, welche durch die Milchschalen im Gesichte der Quartillosia angedeutet worden, ihnen reichliche Nahrung und Getränk zu senden, wodurch diejenigen wieder hergestellet wurden, welche schon wegen Mangels an Wasser erkranket waren *).

11. Auch Montanus sah ein Gesicht im Traum. Römische Centurionen sah er kommen, welche ihn und seine Bandegenossen einen langen Weg bis auf ein grosses Gefilde führten, auf dem Cyprianus und Lucius ihnen begegneten **). Dann erreichten sie einen glänzenden Ort, glänzend wurden ihre Gewande, glänzender ihr Fleisch, und ihr Leib so durchsichtig, daß das Innere der Her-

*) Tillemont und Butler glauben, daß Lucianus ihnen die heilige Eucharistie sandte. Der Ausdruck alimentum indeficiens (Nahrung, welche nicht abnimmt) scheint in der That, darauf zu deuten; aber man darf nicht Richtigkeit des Ausdrucks von dem schlechten, afrikanischen Latein, in welchem dieser, sonst so schöne, Brief geschrieben ist, fordern. Daß die Gefangnen leibliche Erquickung erhielten, ist offenbar. Diese schließt aber jene höhere Nahrung des Geistes, „das lebendige „Brod, Das vom Himmel kommt,“ Welches ihnen vielleicht zugleich gebracht ward, und worauf vielleicht die, im Gesichte der Quartillosia erwähnte, dritte Schale deutete, nicht aus. Herennianus war vermuthlich derselbe Unterdiakonus Herennianus, durch den der heilige Cyprian den Bekennern im Bergwerke Unterstützung gesandt hatte.

Joh. VI, 50. 51.

**) Unter den Bischöfen, welche in die Bergwerke gesandt wurden, war ein Lucius, der aus diesem Orte an Cyprian, ihm für gesandte Erquickung zu danken, schrieb. Dieser mag wohl aus den Bergwerken zum Martertode seyn geführt worden.

Cypr Epist. LXXIX.

gen erschauet ward. Da ward Montan in seiner Brust einige Flecken inne. Nun war ihm, als erwachte er, und als begegnete er dem Lucian und sagte zu ihm: „Weißt du, woher diese Fle„cken? weil ich mich mit Julian entzweyet hatte.“

12. Vor der Erzählung dieser, dem Montan gewordenen, Erscheinung schreiben die heiligen Bekenner von der Liebe, von welcher ihre Herzen gegen einander durchglühet, und wie sie Eines Sinnes vor dem Herrn waren und im Gebet sich vereinigten. „Die Eintracht der Liebe muß erhal„ten werden,“ sagen sie. „Dann wird der Teufel „zu Boden gestürzt, dann erhält man vom Herrn, „was man begehrt, so wie Er Selbst verheißet: „Wenn zween unter euch eins werden auf Erde, „zu bitten, um was es sey, so wird es ihnen wer„den von Meinem Vater, Der in den Himmeln „ist. Denn wo zween oder drey versammelt sind „in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ih„nen. Und auf keine andere Weise können wir „zum ewigen Leben gelangen und mit Christo herr„schen, als wenn wir thun, was Er zu thun be„fohlen; Er, Der das Leben und das Reich ver„heißen hat. Daß diejenigen das Erbe Gottes „erhalten, welche mit ihren Brüdern den Frieden „hielten, verkündiget der Herr Selbst, indem Er „spricht: Selig sind die Friedfertigen; denn sie „werden Gottes Kinder heißen; welches der Apostel „in diesen Worten auslegt: Sind wir denn Kin„der, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes „Erben und Miterben Christi, so fern wir mit „Ihm leiden, auf daß wir auch mit verherrlichet „werden. Kann keiner Erbe seyn, der nicht Kind „ist, und keiner Kind Gottes, der nicht friedfertig „ist, so kann auch das Erbe Gottes keiner erlan-

Matth. XVIII, 19. 20.

Matth. V, 9.

Röm. VIII, 17.

„gen, der den Frieden Gottes bricht. Solches
„sagen wir nicht ohne Erinnerung, die uns gege-
„ben ward, als eine Beleidigung Gottes Statt
„gefunden."

13. Hier folgt die Erzählung von der Erscheinung, die Montanus gesehen hatte. Dann fügen sie hinzu: „Wohlan denn, geliebteste Brü-
„der, halten wir mit aller Kraft an der Eintracht,
„am Frieden, an einmüthigem Sinn! Streben
„wir, schon hier zu seyn, was wir künftig seyn
„werden! Laden die Belohnungen uns ein, welche
„den Gerechten verheißen wurden; schreckt uns die
„den Ungerechten angekündigte Strafe; begehren
„wir, zu seyn bey Christo und zu herrschen mit
„Ihm; so lasset uns thun, was zu Christo führt
„und zu Seinem Reiche!"

14. So weit gehet der Brief der Bekenner. Das Folgende ist von Gläubigen, zum Theil auf Auftrag des Flavianus, hinzugefüget worden.

15. Verschiedene Monate blieben die Bekenner im Kerker, wo sie ausser den andern Beschwerden sehr viel von Hunger litten und von Durst, bis sie endlich vor den Richtstuhl geführt wurden. Alle bekannten laut den heiligen Glauben. Da trat aus falscher Liebe die Frau *) des Flavianus hinzu und gab falsches Zeugniß, daß er nicht Diakonus wäre. (Man sieht hieraus, sowohl, daß die andern alle Geistliche waren, als auch, daß in Karthago anjezt nach dem wörtlichen Befehl des

*) „Frau." Ich sehe nicht, wie man das adjutorium anders verstehen könne. Der Ausdruck ist hergenommen aus 1. Mos. II, 18.

Valerianus verfahren ward, welcher eigentl[illegible] gegen die Geistlichen gerichtet war). Umsonst widersprach Flavianus, er ward wieder in's Gefängniß geführt; dem Lucius aber, dem Montan, dem Julian und dem Victoricus ward das Todesurtheil gesprochen.

16. Von dieser heiligen Genossenschaft getrennt zu werden, und getrennt in diesem Augenblick! Nicht gekrönet zu werden mit ihnen; das schmerzte den Flavianus tief; doch ergab er sich mit Demuth in den Willen Gottes, Dem er durch diese Ergebung vielleicht wohlgefälliger ward, als durch den Märtyrertod selbst, der ihm anjezt noch aufbewahret blieb.

17. Jene wurden zum Tode geführt. Viele Heiden liefen herbey und die ganze Brüderschaft. Die Zeugen Christi gingen einher mit wonnevollem Angesicht; auch ermunterten sie die Gläubigen durch gottseligen Zuspruch, dem der Augenblick, in welchem sie ihn ertheilten, desto mehr Kraft gab.

18. Lucius, ein Mann von zarter Leibesbeschaffenheit und von zarter Empfindung, der in seltnem Grade bescheiden und verschämt war, der durch lange Leiden im Kerker kraftlos am Leibe geworden und besorgt war, daß er auf dem langen Gange vielleicht erliegen möchte, ehe er sein Blut im Zeugnisse hingäbe; Lucius ging, sich dem Gedränge zu entziehen, mit wenigen Begleitern voraus; doch ermunterte er diese. Und als sie ihm sagten: „Sey unser eingedenk!" antwortete er, der Krone schon so nahe, mit der, ihm eignen, Demuth: „Und ihr meiner!"

19. Julianus und Victoricus ermahnten die Brüder zur Eintracht und empfahlen ihnen die Geistlichen, vorzüglich diejenigen, welche Hunger und Durst mit ihnen im Kerker erlitten hatten.

20. Stark an Leibeskraft und kraftvollen Geistes, hatte Montanus sich immer durch hohe Freudigkeit ausgezeichnet. Freudigkeit und Kraft erhöhete der nahe Tod! Mit lauter Stimme rief er aus: „Wer den Göttern opfert, ausser dem „Herrn, vertilgt wird der!" Das wiederholte er mehrmal. Er suchte, den Dünkel der Irrgläubigen zu dämpfen, und beschwor sie, die wahre Kirche anzuerkennen auch wegen ihrer Märtyrer Menge und zurückzukehren zu ihr. Er warnte die Gefallnen gegen zu jähes Verlangen nach Wiederaufnahme in Gemeinschaft der Kirche, ehe sie ihre Buße vollendet hätten. Auch die nicht Gefallnen ermahnte er zu wachsamer Obhut in beharrlichem Bestande. Er ermahnte die Jungfrauen zur Bewahrung ihrer lautern Reinheit, die Gläubigen zur Verehrung ihrer geistlichen Vorsteher; die geistlichen Vorsteher zur vollkommnen Eintracht und zu vereintem, einmüthigem Bestreben für das Heil des Volkes.

2 Mos. XXII, 20.

21. Schon erhob der Scharfrichter das Schwert, als Montan, die Hände gen Himmel erhebend, mit lauter Stimme, so daß nicht nur die Christen, die ihn umgaben, sondern auch die entferntern Heiden ihn vernahmen, flehend zu Gott betete, daß Flavian nach dreyen Tagen folgen möchte. Gleich darauf riß er das Tuch, mit dem man ihm die Augen verbunden hatte, in zwey Stücke und hieß das eine für Flavian aufbewahren; bat auch, für diesen mitten auf dem Lande,

[w]o sie sollten begraben werden, einen Platz offen [z]u lassen, auf daß ihre Leichen nicht getrennt [w]ürden *).

22. Mit Geduld und mit freudigem Ver[tr]auen harrete Flavian des Marterthums. Ihm [zu]r Seite war seine Mutter, heldenmüthig und [go]ttselig, wie jene Mutter von sieben Märtyrern [de]s alten Bundes. Härmte sie sich ja manchmal [2. Makk. VII.] [mi]tten in ihrer Freude über den Sohn, so härmte [e]r sich wegen des Verzuges. Dann tröstete er sie [un]d sagte, daß er manchmal gewünscht habe, nach [ab]gelegtem Bekenntnisse mehrmal vor Gericht zu [er]scheinen und wieder zurückgeführt zu werden in [de]n Kerker, um des säumenden Märtyrertodes desto [lä]nger zu genießen.

23. Doch ergriff ihn auch manchmal die [S]ehnsucht nach diesem Heile mit allen Schmerzen [de]r Liebe. Als er in der Nacht dieser Vorstellung [na]chhing, erschien ihm ein Mann und sagte: „Du bist traurig? Und hast zweymal bekannt, und wirst nach dem dritten Bekenntnisse Märtyrer werden durch das Schwert!“

24. Am dritten Tage nach Montans Tode [w]ard er vor den Richtstuhl geführt. Einige Hei[de]n, denen er werth war, baten ihn mit Thränen, [de]n Götzen zu opfern. Er dankte ihnen für ihren [gu]ten Willen, erklärte aber, besser sey sterben als [S]teine anbeten! Er redete dann vom Einigen

---

*) Wir sehen nicht, was aus Renus geworden. Wahrscheinlich war er, wie Primolus und Donatianus, im Kerker gestorben.

Gott, vom ewigen Leben, von solchem Tode, durch den der Sterbende nicht besiegt wird, sondern siegt.

25. Als er vor dem Richter stand, bezeugten viele, daß er nicht Diakonus wäre. Ein Centurio brachte ein schriftliches, falsches Zeugniß herbey. Ihm das Leben zu erhalten, forderte das Volk, man sollte durch Folter ihn zwingen, zu bezeugen, daß er nicht Diakonus wäre. Der Richter aber sprach sein Urtheil. Er ward zum Tode geführt. Ein plötzlicher Regen zerstreute die Heiden und ließ ihm Freyheit, sich noch mit den Brüdern zu unterhalten und ihnen Einigkeit des Glaubens in der Liebe zu empfehlen; wobey er die Worte des Sohnes Gottes anführte: „Ein neues Geboth gebe „Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet „wie Ich euch geliebet habe.“

Joh. XIII, 34.

26. Zuletzt empfahl er ihnen — wie schein mit prophetischem Geiste — den Priester Lucianus welcher nachher zum Bischofe zu Karthago gewählet ward. Er verband sich die Augen mit dem von Montanus abgerissenen, Stücke Leinwand, kniete nieder, betete, ward enthauptet.

N. Chr. G. 259. Ruinart Acta mart. sincera et selecta.

LIII.

1. Jakob, ein Priester, Marianus, ein Lector, und ein dritter, ein vertrauter Freund von beyden, dem wir die Geschichte des Märtyrertodes verdanken, waren, wir wissen nicht woher, nach Numidien gereiset und angekommen in Muguas, einem Orte nahe bey der Stadt Cirtha, die eine römische Colonie war, später Constantina genannt

ward und unter diesem Namen noch jezt bekannt ist, als die zwote Stadt des Reiches Algier.

2. Man verfuhr in Numidien mit gesetzwidriger Härte gegen die Christen, indem man auch solche, die des Glaubens wegen verbannet worden, aus dem Orte ihrer Verbannung heraus und zur Todesstrafe riß.

3. Unter solchen waren Agapius und Secundinus, zween Bischöfe, welche zum Statthalter geführt zu werden durch Muguas kamen, wo sie einige Tage aufgehalten und von jenen drey Gläubigen bewirthet wurden, welche, so groß ihre Sehnsucht nach dem Martertode auch war, doch, entzündet vom Umgange mit den beyden Bekennern, noch inbrünstiger erglüheten.

4. Zween Tage nach Abreise der Bischöfe wurden Jakob, Marianus und ihr Reisegenoß ergriffen, nach Cirtha, von dort vor den Statthalter und nach freudigem Bekenntnisse des Namens Jesu in den Kerker geführt, wo sie von der Grausamkeit der Soldaten und der Stadtobrigkeit sehr vieles erduldeten.

5. Wieder vor Gericht geführt, erklärte Jakob, daß er Diakonus, Marianus, daß er Lector wäre. Auf den Verdacht, daß er einen höhern Grad des geistlichen Standes verläugnete, (weil nach Valerianus Verordnung schärfer gegen die Bischöfe, Priester und Diakonen verfahren ward, als gegen die untern Ordnungen der Kirche und als gegen die Laien) hieß der Statthalter, ihn zum Geständnisse zu zwingen, ihn nicht, wie gewöhnlich war, bey den Fäusten aufhängen, son-

dern bey den Daumen, und die Füße mit Gewichten beschweren *).

6. Dann wurden sie wieder in's Gefängniß geschleppt, wo sie mit den andern Brüdern sich der Leiden, deren Marianus gewürdiget worden, hoch erfreueten.

7. Ruhig schlief er ein und sah im Traum Einen, gleich als Richter, sitzen auf hohem glänzenden Richtstuhl, vor dem eine, auf vielen Stufen erhöhete, Blutbühne stand, und auf den Stufen viele Bekenner nach verschiednen Ordnungen. Der Richter gab Befehl, welche zum Tode sollten hinauf geführet werden. Nun vernahm er in gewaltiger Stimme den lauten Ruf: „Führet den „Marianus herbey!" Er erstieg die Bühne, und sieh, plötzlich sah er Cyprian zur Rechten des Richters sitzen, ihm die Hand reichen, ihm empor helfen und ihm lächeln, indem er sagte: „Komm, „sitze bey mir!" Und nun war ihm, als würden die verschiednen Ordnungen der andern Bekenner verhört. Dann stand der Richter auf, und sie folgten ihm nach, ihn zu seinem Pallaste zu begleiten, und wandelten durch grüne Auen, durch belaubte Haine und himmelhohe Cypressen. Mitten in diesem Lustgefilde ergoß sich eine lautre Quelle. Auf einmal verschwand der Richter, und Cyprian schöpfte aus einer Schale, die am Rande der Quelle lag, trank sie aus, füllte sie abermal, reichte sie

*) Der Ausdruck: pependit Marianus ad vulnera, scheint mir, anzudeuten, daß er, so hangend, noch auf andere Weise gepeiniget ward.

m Marianus dar, welcher froh trank, dann ott dankte und vom lauten Dank erwachte.

8. Da Marianus dieses Traumgesicht erhlte, erinnerte sich Jakob, was ihm einige Zeit vor, als er mit Marianus und dem gemeinaftlichen Freunde, dem wir diese Nachrichten :danken, in einem Wagen reiste, widerfahren r. Auf sehr holperigem Wege war er gleichwohl gen Mittag eingeschlafen und hatte im Traum ien Jüngling von ausserordentlicher Größe geien, der in glänzendem Gewande gekleidet war, d dessen Antlitz sich über die Wolken erhob. idem er mit Füßen, welche die Erde nicht behrten, vorbeylief, warf er dem Marianus und n jedem einen purpurnen Gürtel in den Schooß d rief: „Folget mir bald nach!“

9. Auch Aemilianus, ein römischer Ritter n fünfzig Jahren, der immer in Enthaltsamkeit lebt hatte, viel fastete und viel betete, sah eine scheinung, durch welche er und seine Genossen t reichem Trost erfüllet wurden, weil sie ihnen en die Krone der Märtyrer verhieß.

10. Einige Tage nachher wurden sie vor die tadtobrigkeit von Cirtha geführt. Ein dabeystender Christ ward so vom Anblick dieser Bekenner griffen, daß sein Entzücken die Frage der Heis, ob auch er Christ wäre? und sein freudiges :kenntniß veranlaßte, worauf er sogleich ihnen gesellet, mit ihnen zum Statthalter gesandt ward.

11. Dieser war mit so vielen Hinrichtungen Laien des Orts beschäftiget, daß das Verhör angekommnen Geistlichen verschoben ward.

und man sie indessen zu Lambäsa *) im Kerker verwahrte.

12. Unter den Laien, welche hingerichtet wurden, waren zwey junge Mägdlein, Tertulla und Antonia, für welche der Bischof Agapius, ehe er, als Märtyrer, starb, oftmal um gleiches Heil zu Gott geflehet und einst die Stimme gehört hatte: „Was betest du so oft, das zu erhalten, was dir „auf dein erstes Gebet schon gewähret worden?"

13. Dieser Agapius erschien dem Jakob im Kerker zu nächtlicher Stunde, als lüde er ihn und Marianus zu einem Liebesmahle (Agape) ein. Als sie nun hingingen, begegnete ihnen ein Knabe, der drey Tage zuvor mit seinem Zwillingsbruder und mit der Mutter den Märtyrertod gestorben war. Er hatte einen Kranz von Rosen um den Hals und in der Hand eine Palme. „Wo eilet „ihr hin?" fragte er; „seyd fröhlich und frohlo„cket; denn morgen werdet ihr mit uns am Mahle „seyn!"

14. Am Morgen des folgenden Tages wurden sie auch wirklich zum Tode geführt. Man hatte dazu einen Ort ersehen, wo ein Strom zwischen Hügeln floß, welche den Zuschauern gleichsam ein Amphitheater darbothen. Die Bekenner, deren Zahl sehr groß war, wurden in Reihen am Ufer des Stromes aufgestellt und enthauptet. Marianus, ergriffen von prophetischem Geiste, kündigte laut Plagen an, welche das Reich treffen würden, die auch bald durch Gefangennehmung und schnöde Behandlung des Kaisers, durch Pest und durch die sogenannten dreyßig Tyrannen erfolgten.

*) „Lambäsa." Eine Stadt in Numidien.

15. Die Mutter des Marianus, Maria, war gegenwärtig, jauchzete über das Heil ihres, durch den Märtyrertod vollendeten, Sohnes und bedeckte noch die Leiche des Enthaupteten mit vielen Küssen.

N. Chr. G. 259 oder 260.

16. Diese Märtyrergeschichte trägt in der Erzählung, aus welcher sie genommen ward, ein unverkennbares Gepräge von Wahrheit und wird vom heiligen Augustin bestätiget. Sowohl die Weise, wie des heiligen Cyprianus erwähnet wird, als auch die Gegenwart der Mutter beym Tode des Marianus, beweisen, daß dieser und seine Freunde nicht weit her, sondern aus Afrika, wahrscheinlich aus Karthago gekommen waren.

Acta Martyrum selecta et sincera. und August. sermon. 284.

17. Sehr wahrscheinlich ist es, daß in dieser Verfolgung auch Theogenes von Hippone, von dem der heilige Augustin uns berichtet, daß eine Kirche zu Hippone nach ihm genannt worden, Märtyrertodes gestorben sey; um desto mehr, da wir unter den Bischöfen des, zu Karthago im Jahre 256 gehaltenen, Conciliums einen Theogenes, Bischof zu Hippone, finden.

Aug. sermon. 273.

LIV.

1. Zu Tarracon (dem jezigen Tarragona in Catalonien), einer vormals sehr großen Stadt, welche damals von der Zeit des zweeten punischen Krieges her, als Hauptstadt von Spanien, angesehen ward, war Fructuosus Bischof, ein Mann, an dem nicht nur die ganze Brüderschaft seiner Gemeine mit zärtlichster Ehrerbiethung hing, sondern der auch wegen seiner leuchtenden Tugend und

sanften Milde große Achtung, ja selbst Liebe bey den Heiden erworben hatte.

2. Zu diesem wurden in früher Stunde, vielleicht um Auflauf des Volkes zu vermeiden, Soldaten *), ihn abzuholen, gesandt, als er noch auf seinem Lager ruhete. Sobald er sie an die Thüre klopfen **) hörte, stand er auf und ging ihnen entgegen. Sie hießen ihn mit den beyden Diakonen Augurius und Eulogius auf das Forum vor den Richtstuhl gehen. „Gehen wir!“ sprach er; „wenn ihr es zugebt, so binde ich mir noch „zuvor die Schuhe an.“ „Schuhe dich nach Her„zenslust,“ antworteten die Soldaten.

3. Sie wurden alle drey vor den Statthalter geführt, welcher sie sogleich in den Kerker sandt. Dieß geschah am 16ten Jänner des Jahres 259.

---

*) „Soldaten“ beneficiarii, nannte man Freywillige, welche mehr geehrt wurden, als andere Soldaten, und gleich den tesserariis an den Dienst der Wache nicht gebunden waren.

**) „an die Thüre klopfen.“ Ein alter italiänischer Gebrauch, von dem man noch hie und da Spuren im Königreiche Neapel findet, wo Schuldner vor dem Verhafte durch Anklopfen des Gerichtsdieners mit dem Fuße gewarnet werden. Bey unsern ehemaligen Fehmgerichten ward auch manchmal der Beklagte durch Anklopfen gewarnt. Bey den Römern gab es zu erkennen, daß die Obrigkeit auffordre, und man sich ihr stellen müsse. Hierauf deutet Horaz, wenn er sagt:

Hor. Od. I, IV, 13. 14.

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres.

Dieses Anklopfen wird in diesen Märtyrer-Akten pedicuium genannt.

4. Folgenden Tages taufte Fructuosus einen mitgefangnen Katechumenen, welcher Rogatianus hieß.

5. Am sechsten Tage des Verhaftes wurden sie vor den Statthalter geführt, welcher ihnen den Befehl der Kaiser (Valerianus und Gallienus) vorhielt, den Göttern öffentliche Verehrung zu erweisen. „Ich bin ein Christ," sagte der Bischof, „ich verehre Einen Gott, Der den Himmel, die „Erde, das Meer und alles, was in ihnen ist, „gemacht hat." Darauf erhob er die Augen, leise betend, gen Himmel. „Wen höret man," sagte der Statthalter, „wen fürchtet man, wen betet „man an, wenn man die Götter nicht verehret und „nicht anbetet die Bildnisse der Kaiser?"

6. Dann redete er den Diakonus Augurius an: „Wollest nicht achten auf die Worte des Fruc„tuosus!" „Ich verehre," sprach Augurius, „den „allmächtigen Gott." „Erzeigest auch du," sagte der Statthalter, an Eulogius sich wendend, „dem „Fructuosus göttliche Verehrung?" „Nicht dem „Fructuosus," antwortete Eulogius, „sondern Dem, „Welchem auch er sie erzeigt."

7. Nun fragte Aemilian den Fructuosus: „Bist du Bischof?" „Ich bin's." „Du warst „es," erwiederte jener und sprach ihnen allen dreyen das Urtheil, lebendig verbrannt zu werden.

8. Das Volk ward von Mitleid gerührt über das Schicksal des Fructuosus; bey den Christen siegte über den Schmerz die lebendige Theilnahme an seinem Heile.

Conditi permixti poculum.

9. Viele der Gläubigen eilten hinzu. Einige bothen den edeln Bekennern ein angenehmes, gemischtes Getränk zur Erquickung an; denn sie waren nüchtern, weil es Freytag war. Fructuosus aber sagte, es sey noch nicht Zeit, das Fasten zu brechen; denn es war erst zehn Uhr Vormittags. Auch am Mittwochen hatten sie im Gefängnisse das Fasten streng beobachtet, welches zu jenen Zeiten auch an diesem Tage bis drey Uhr Nachmittags gehalten ward.

10. Beym Eintritt in's Amphitheater kam der Lector Augustalis dem heiligen Bischofe entgegen und bat ihn mit Thränen, zu erlauben, daß er ihm die Schuhe lösete. „Laß es seyn, mein „Sohn," sagte Fructuosus und zog sich freudig die Schuhe aus. Dann ergriff Felix, ein Gläubiger, ihn bey der Rechten und bat ihn, seiner eingedenk zu seyn. Mit lauter Stimme, die von allen gehört ward, antwortete der Bischof: „Ich „muß im Herzen haben die ganze katholische Kir„che, die da verbreitet ist vom Aufgange bis zum „Niedergang."

11. Darauf tröstete er die Brüderschaft mit der Versicherung, daß Gott sie nicht eines Hirten würde fehlen lassen, daß Gottes Liebe bey ihnen seyn würde jezt und in Ewigkeit.

N. Chr. G. 259. (am 21sten Jänner.)

12. Noch in den Flammen sah man die drey Märtyrer knieen; in Gebet gaben sie den Geist auf.

13. Babylan und Mygdonius, zween Christen vom Hausgesinde des Aemilianus, sahen im Gesicht den Himmel offen und die Märtyrer ge-

krönt auffahren. Sie zeigten sie der Tochter des Statthalters, und sie sah sie mit ihnen.

14. Bey Nacht kamen die Gläubigen mit Wein in's Amphitheater, löschten die, noch glimmende, Asche, und jeder nahm deren zu sich. Es erschien ihnen aber Fructuosus und hieß sie die gesammte Asche an Einem Orte begraben.

Ruinart Acta Mart. sinc. et selecta.

15. Das Andenken dieser Märtyrer ward zur Zeit des heiligen Augustinus auch in Afrika gefeyert, und er beziehet sich auf die Märtyrer-Akten, aus denen diese Erzählung genommen ist, in einer seiner Predigten. Prudentius trägt diese Geschichte auf seine Weise in Versen vor.

Aug. serm. 273. Prud. de coron. Mart. hymn. VI.

16. Das Volk in Spanien verehret des heiligen Fructuosus Andenken unter dem Namen des San Frutos. Wir haben keine zuverläßige Nachricht von frühern Märtyrern in Spanien.

LV.

1. Obgleich schon im zweyten Jahrhundert die Kirchen zu Lyon und Vienne in Frankreich große Beyspiele des Glaubens und der Liebe zu Gott gegeben, und der heilige Irenäus, ein apostolischer Mann, im Leben und im Tode Gott allda verherrlichet hatte, so muß man doch mit den Schriftstellern dieses Landes, ja mit dem Gallier Sulpicius Severus bekennen, daß die Fortschritte der heiligen Lehre dort langsam waren, bis um das Jahr 245 der heilige Papst Fabian sieben

Sulp. Sever. Sacr. hist. II.

Bischöfe hinsandte, deren jeder eine neue Kirche stiftete.

2. Von zween dieser Männer wissen wir, daß sie, als Märtyrer, gestorben sind, Saturnin, Bischof zu Tolosa in der Provinz Gallia Narbonensis (Toulouse in Languedoc), und Dionysius, Bischof zu Lutetia (Paris).

3. Zu welcher Zeit aber sie mit ihrem Tode für den heiligen Glauben Zeugniß ablegten, das ist nicht genau zu bestimmen. Nach einigen soll Saturnin in der Verfolgung des Decius seyn getödtet worden, nach andern unter Valerian, und einige setzen seinen Tod in's Jahr 274 zur Zeit der Verfolgung des Kaisers Aurelianus. Ward er, wie die Märtyrer-Akten sagen, im Jahre 250 Bischof zu Toulouse, nachdem er fünf Jahre in Gallien das Evangelium verkündigt hatte, so ist nicht wahrscheinlich, daß er, der so viel in Toulouse gewirket hat, unter Decius Märtyrer geworden, der im Jahre 251 starb. Es mag daher die Erzählung vom Tode des Saturninus hier ihren Ort einnehmen, obschon es gar wohl möglich ist, daß er erst zur Zeit des Aurelianus starb; vielleicht auch nicht während einer kaiserlichen Verfolgung, sondern allein durch die Wuth des Pöbels, der ihn in einem plötzlichen Auflaufe tödtete, wie wir sogleich sehen werden. Sonach ist das Jahr seines Todes nicht zu bestimmen.

4. Dionysius zu Paris ist aber gewiß in einer öffentlichen Verfolgung getödtet worden, und ich sehe keinen Grund, von der gewöhnlichen Meinung abzugehen, welche seinen Tod in die Zeit

der aurelianischen Verfolgung, in das Jahr 274, setzt.

5. Tolosa, eine der ältesten Städte Frankreichs, war nach Galliens Eroberung eine römische Colonie geworden. Die Einwohner waren reich durch Handlung und dem Götzendienste sehr ergeben. Wie zu Karthago hatten auch hier die Römer ein Capitol *). Diesem Tempel mußte Saturnin auf dem Wege von seinem Hause zur Kirche sehr oft vorbeygehen. Im Capitol hatten Orakel gesprochen, nun schwiegen sie, und die Pfaffen schrieben dem christlichen Bischofe das bange Verstummen ihrer Götzen zu.

6. Einst, als eben ein Opferstier zum Tempel geführt ward, und Saturnin mit einem Priester und zween Diakonen herbeykam, rief einer aus dem Volke, da komme der Feind der Götter! Man solle ihn ergreifen; opfern müsse er den Göttern oder sterben! Sogleich stürmte gegen ihn das Volk, der Priester und die Diakonen entrannen, der Bischof ward auf's Capitol geschleppt, daß er opfern sollte.

7. Mit lauter Stimme rief er: „Ich kenne „den Einigen, wahren Gott. Dem werde ich Opfer „des Lobes bringen! Ich weiß, daß euere Götter „Dämonen seyen, welchen ihr nicht sowohl durch „eitle Opfer der Thiere, als durch den Tod eue„rer Seelen, dienet. Wie aber wollet ihr, daß „ich solche fürchte, von denen ihr, wie ich höre, „sagt, daß sie bange seyen vor mir?“

*) Noch jezt wird das Rathhaus zu Toulouse le capitole genannt, und die Bürgermeister heißen les capitouls.

8. Entflammter durch diese Worte, ergriff ihn das Volk, band ihn bey den Füßen mit einem Seil, das es um den Leib des Opferstieres wand, und trieb diesen mit Stachelstecken die Stufen des Capitols hinab. Das Haupt des Märtyrers ward zermalmt, und die Treppe bespritzt mit dem Gehirne. Der Stier schleifte die Leiche, bis das Seil zerriß.

9. Die Christen wagten es nicht, sie aufzunehmen, nur zwey gläubige Weiber *) erkühnten sich, sie an einem nahen Orte in ein Grab zu legen, von wannen sie zuerst Hilarius, einer der Nachfolger Saturnins, in eine kleine, von ihm erbaute, Kirche brachte. Im vierten Jahrhunderte begann der Bischof Silvius den Bau einer großen Kirche, welchen dessen Nachfolger, der heilige Exuperus, der im letzten Theile des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, vollendet, sie nach dem heiligen Saturnin benannt und dessen Ueberbleibsel in ihr aufbewahret hat.

Ruinart, Acta sincera et selecta.

LVI.

1. Zu Cäsarea in Kappadozien war Cyrillus, ein Knabe, durchglühet von der Liebe Jesu Christi, Dessen Namen er immer auf den Lippen hatte. Er mußte viele Scheltworte von seinem heidnischen

*) Noch jetzt heißt der Ort le Taur, nach dem Lateinischen taurus (ein Stier). Das Volk zu Toulouse ehret diese frommen Weiber unter dem Namen les saintes pucelles. Den heiligen Saturnin pflegt es saint Sernin zu nennen, auch saint Serni.

f. Tillemont.

Vater und grausame Streiche dafür erdulden, bis dieser ihn endlich aus dem Hause stieß. Alles ertrug er mit Geduld, ja mit Freude, und sagte, sein Vater entzöge ihm Geringes gegen die ewigen Güter, welche er im Glauben von Gott erwartete.

2. Das Gerücht vom Knaben kam vor den Statthalter, der ihn holen ließ, ihm bald freundlich zuredete, ihm die Verzeihung des Vaters und Wiederaufnahme in dessen Haus verhieß; bald ihn mit Dräuungen zu schrecken suchte, und dann, ihn zu prüfen, ihn binden hieß, gleich als sollte er zum Tode geführet werden.

3. Er ward abgeführt; ihm ward ein Schwert, ihm ward loderndes Feuer gezeigt, man drohte, ihn in die Gluth zu werfen; der Knabe blieb unerschüttert und heiter.

4. Solches ward dem Statthalter berichtet. Dieser ließ ihn wieder vor sich kommen, redete ihm zu wie das erstemal. Der Knabe blieb standhaft und freudig und ward, man weiß nicht auf welche Weise, hingerichtet.

5. Man vermuthet, daß der lateinische Bericht, den wir vom frühen Märtyrertode des Cyrillus haben, die Uebersetzung eines griechischen, vom heiligen Firmilian verfaßten, sey, welcher sowohl zur Zeit der decianischen als auch der valerianischen Verfolgung Bischof zu Cäsarea in Kappadozien war. Sonach muß man diesem Ereignisse einen Spielraum vom Jahre 250 bis 260 einräumen.

Ruinart, Acta Mart. sinc. et select.

LVII.

1. Eusebius, welcher etwa fünf und vierzig Jahre nach diesen Ereignissen Bischof zu Cäsarea in Palästina ward, erzählt uns von dreyen Männern, die zur Zeit der valerianischen Verfolgung daselbst Märtyrer wurden, Priscus, Malchus und Alexander.

2. Sie lebten auf dem Lande, und man sagt, (so drückt Eusebius sich aus,) daß sie sich Vorwürfe darüber gemacht, die Gelegenheit, des Märtyrertodes zu sterben, versäumt zu haben. Sie hätten daher sich aufgemacht, nach Cäsarea zu gehen, hätten sich dem Richter, als Christen, dargestellt und wären den wilden Thieren vorgeworfen worden.

Euseb. Eccl. Hist. VII, 11. R. Chr. Gesch. 257 — 260.

3. Den Martertod freywillig aufzusuchen hat die Kirche Jesu Christi nie gebilliget, weil es weder erlaubt ist, sich der Versuchung auszusetzen, noch auch die Liebe zu verletzen, indem man andern Anlaß gibt zur Ungerechtigkeit. Sich sehnen nach der Gelegenheit, Den, „Der uns zu„erst geliebt hat,“ in Banden, in Marter, im Schmach und im Tode zu bekennen, das ist schön und eines wahren Christen würdig; da es aber der Gnade Gottes bedarf, um in der Prüfung zu bestehen, so dürfen wir uns dieser Prüfung nicht vermessen aussetzen. Uns der Gnade Gottes versichern zu können, müssen wir Demuth und Liebe haben; die Demuth aber erwartet nichts von sich, sondern alles von Gott; und die Liebe zu Ihm er-

1. Joh. IV, 19.

füllet uns mit wahrer Liebe zu den Menschen, welche nie mehr gekränket wird, als wenn wir ihnen Anlaß zur Sünde geben. Auch sind wir nicht Herren über unser Leben und unsern Tod. Wir dürfen so wenig uns in das Schwert des ungerechten Richters und in den Rachen der wilden Thiere des Amphitheaters stürzen, als wir uns auf eine andere Weise tödten dürfen. Haben einige aus Mangel der Einsicht wider diese Richtschnur gehandelt, so wird Gott der Absicht wegen ihre That verziehen, ihrer Absicht wegen sie gekrönt haben; aber an sich war die That nicht löblich.

4. Was diese palästinischen Märtyrer betrift, so dürfen wir nicht vergessen, daß ihr Tod gewiß ist; der Umstand aber, daß sie sich selbst dem Tode dargebothen haben, von Eusebius, als ein Gerücht, erzählet wird.

LVIII.

1. Sapricius, ein Priester, und Nicephorus, ein Laie, hatten lange im Bunde brüderlicher Freundschaft mit einander gelebt, als sie sich entzweyten, einen so bittern Haß gegen einander faßten, als ihre Liebe groß gewesen war, diesen Groll auch nicht verbargen, sogar auf der Straße sich zu begegnen vermieden, daher so großen Anstoß gaben, als sie zuvor die Christen durch eine Liebe, welche ewig, weil heilig, schien, erbauet hatten.

2. Geraume Zeit hatten sie beyde diese arge Gesinnung geheget, als der Laie zuerst in sich

schlug, von tiefer Reue durchdrungen ward und den Entschluß faßte, sich mit seinem ehemaligen Freunde wieder auszusöhnen.

3. Zweymal sandte er gemeinschaftliche Freunde an den Sapricius, die ihn in seinem Namen um Verzeihung bathen, aber vergebens. Da ging er selbst zu ihm in's Haus, warf sich ihm zu Füßen, flehete: „Vergib mir, mein Va„ter, um des Herrn willen!“ Aber Sapricius blieb ungerührt.

4. Als Christ, als Priester, ward er nach einiger Zeit vor den Statthalter geführt, wo er ein herrliches Bekenntniß ablegte. Der erzürnte Römer ließ ihn auf graunvolle Weise martern; Sapricius, die Marter und den Römer besiegend, rief ihm zu: „Ueber mein Fleisch hast du Gewalt, „Grausamkeit an ihm zu üben; keine Gewalt aber „über meine Seele; solche hat nur Jesus Chri„stus, Der sie erschaffen hat.“ Da er in langer Qual bestand, sprach der Statthalter über ihn das Urtheil, enthauptet zu werden.

5. Freudig ging Sapricius einher zum Tode; da kam laufend ihm entgegen Nicephorus, welcher so eben vernommen hatte, was mit jenem vorgegangen, warf sich ihm zu Füßen, rief: „Zeuge „Christi, verzeih mir, wenn ich gegen dich gesün„digt habe!“ Sapricius ging schweigend vorbey. Nicephorus lief einen andern Weg, ihm wieder zu begegnen, welches er auch that, ehe jener zur Stadt hinaus geführet worden. Nun flehete er abermal: „Ich bitte dich, Zeuge Christi, gewähre „mir Verzeihung! Vergib mir, was ich, als „Mensch, wider dich gesündigt habe! Sieh, die

„Krone wird dir gegeben vom Herrn, Den du „nicht verläugnet, Den du vor vielen bekannt hast!" Sapricius würdigte ihn nicht Eines Wortes. Indessen höhnten die Schergen den Nicephorus: „Einen solchen Narren," sagten sie, „sahen wir „noch nie; dieser geht, geköpft zu werden, und „noch jetzt bittest du ihn um Verzeihung?" „Ihr „wisset nicht" antwortete Nicephorus, „was ich „vom Bekenner Christi bitte; Gott weiß es!"

6. Er folgte bis zur Todesstätte. Dort sagte er dem Sapricius: „Es stehet geschrieben: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr „finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." Aber der verstockte Freund blieb unerschüttert.

Matth. VII, 7. Luk. XI, 9.

7. Nun sagten die Schergen zu Sapricius: „Wirf dich auf die Kniee, geköpft zu werden." „Weßwegen?" fragte dieser. „Weil du nicht „opfern wollen und des Kaisers Befehl verachtet „hast wegen eines Menschen, Der Christus heißt." Da antwortete er: „Hauet nicht, ich will thun „nach des Kaisers Geboth und den Göttern opfern."

8. Als Nicephorus das vernahm, flehete er ihn an: „Sündige nicht, Bruder! Verläugne nicht „Christum, unsern Herrn! Falle nicht ab von Ihm! „o! ich flehe dich! wollest die Krone nicht verlie„ren, die du durch so viele Martern gewonnen „hast!" Sapricius achtete so wenig auf seine Ermahnung, als er auf sein Flehen um Verzeihung geachtet hatte, und beharrete bey der Verläugnung.

9. Da rief Nicephorus zu den Schergen: „Ich bin ein Christ! ich glaube an den Namen

„unsers Herrn, Den jener verläugnet hat! So „tödtet denn mich!“

10. Weil sie aber ohne Geheiß ihn nicht hinrichten durften, lief einer von ihnen zum Statthalter und verkündigte: Sapricius habe versprochen, daß er den Göttern opfern, ein anderer aber erklärt, daß er statt seiner sterben, den Göttern nicht opfern wolle.

N. Chr. Geb. 257 — 260. Acta Mart. sinc. et select.

11. Da gab der Statthalter Befehl, Nicephorus ward enthauptet.

12. Was aus dem unseligen Sapricius geworden, weiß man nicht. Möge tiefes Gefühl wahrer Buße ihn durchdrungen haben! Möge sein schnöder Abfall selbst ihm durch Lebensfrist zum Heile gediehen seyn, die Seligkeit zu gewinnen, welche er mit Groll im Herzen wider den Bruder, weder durch Bekenntniß, noch durch Marter und Tod würde errungen haben.

1. Kor. XIII, 3.

13. Keine Rüge nahe dem Andenken des heiligen Nicephorus, obschon er jene Richtschnur, deren im vorigen Abschnitte erwähnt worden, überschritten zu haben scheinen mag. Wer so demüthigen Herzens und von solcher Liebe durchglühet ist, der handelt nicht aus Vermessenheit, der verletzet nicht die Liebe. Ergriffen von schmerzhaftem Gefühle, Jesum Christum verläugnen zu hören, und verläugnen von einem Manne, den er lange als die bessere Hälfte sein selbst geliebet hatte, und verläugnen von einem Priester, einem Bekenner, einem Märtyrer, wollte er — wahrscheinlich getrieben vom heiligen Geiste, Der bey den Demüthigen wohnet, und Der in die reinen Herze

mit Seiner Liebe sich ergeußt — den Flecken, mit dem des Sapricius Verläugnung den christlichen Namen besudelt hatte, mit seinem Blute auswaschen.

14. Die schöne Erzählung, welche wir in der griechischen Ursprache und in einer alten lateinischen Uebersetzung haben, nennt nicht den Ort, wo dieses Ereigniß geschehen. Metaphrast sagt, es sey Antiochia in Syrien gewesen, und so gering auch das historische Ansehen des Mannes seyn mag, so ist doch kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln.

LIX.

1. Ohne mit Gewißheit genau bestimmen zu können, in welche Jahre die Geschichte des heiligen Felix von Nola fällt, haben gute Schriftsteller dessen letzte Leiden in die Zeit des Valerian geordnet. Sonach mag das, was von diesem Heiligen zu sagen ist, hier seine Stelle finden.

2. Der heilige Paulinus, welcher am Ende des vierten und im ersten Viertel des fünften Jahrhunderts blühete, und, als Bischof zu Nola, an der Quelle aller Nachrichten war, die den heiligen Felix betreffen, für dessen Andenken er eine große Ehrfurcht hegte, hat ihn in vielen Gedichten, die wir noch haben, gefeyert und in diesen uns die ganze Geschichte des Mannes gegeben. Ein so ehrwürdiger Zeuge verdienet und heischet unsern Glauben, so wunderbar auch viele Ereignisse sind, die er uns erzählt. Denjenigen, die des Wun-

derbaren wegen auch solche Geschichten bezweifeln, welche die Gewährleistung eines grosen und heiligen Mannes haben, kann man mit Recht die Frage thun: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzet?“

4. Mos. XI, 23. u. Is. L, 2.

3. Hermias, ein reicher Syrer, hatte sich niedergelassen zu Nola in Campanien (jezt Nola, ein Städtchen in der Terra di Lavoro, zwo starke deutsche Meilen von Neapel), einer der ältesten Städte Italiens, welche nach deren Eroberung eine ansehnliche römische Colonie geworden. Hier zeugte er zween Söhne, Felix und Hermias. Dieser widmete sich den Waffen, jener dem unmittelbaren Dienste Gottes in Seiner Kirche. Früh ward er Lector, dann Exorcist, dann Priester, wahrscheinlich gebildet und geweihet vom heiligen Maximus, der, als Bischof, mit verdientem Ruhm der Heiligkeit der Kirche zu Nola vorstand und ihn wie einen Sohn liebte.

4. Als eine Verfolgung sich erhob, entzog sich ihr Maximus nach dem Beyspiele mancher heiligen Bischöfe, die es unter gewissen Umständen für höhere und schwerer zu erfüllende Pflicht hielten, dem gewünschten Märtyrertode auszuweichen, um sich ihren Kirchen zu erhalten, als in ihren Sitzen ihn zu erwarten.

5. Die Wuth der Verfolger ließ es den Priester büßen, daß der Bischof ihr entgangen war. Felix ward, mit Fesseln beschwert, in einen dunkeln Kerker geworfen, dessen Fußboden, ihn der nächtlichen Ruhe zu berauben, mit Scherben bedeckt war.

6. Maximus litt indessen in Tagen des Win-

es ohne Obdach im öden Gebirge, hinschmach-
nd von Nässe, von Kälte, von Hunger, und ver-
hrt im Innersten von Sorgen für seine, ihm
mer am Herzen liegende, Gemeine. Aber Gott,
er mit Wohlgefallen auf ihn, der in der Ein-
e, wie auf Felix, der im Kerker war, herab-
aute, sandte dem Freunde den Freund.

7. In nächtlicher Stunde erschien ein strah-
der Engel dem Felix, der ihn aus dem Schlum-
r weckte und ihn hingehen hieß zum Bischofe
aximus. Er wandte ein, daß er in Banden,
e Kerker verschlossen, der Ausgang mit Wache
wahrt sey.

8. Der Engel befahl ihm, zu folgen. So-
eich fielen ihm die Fesseln ab. Durch geöffnete
ür', durch eingeschläferte Hüter, führte ihn der
ahlende Engel, wie ehemals ein Engel den ersten
r Apostel *). Apostelgesch. XII, 1—11.

9. Geleitet von Gott, wallete Felix darauf
iter auf, ihm unbekannten, Pfaden, bis er den
rt erreichte, wo er den geliebten Greis, aber
aftlos, wie in letzten Zügen, jeder äussern Wahr-
hmung beraubet, fand. Vergebens rief er ihm
orte der Liebe zu; vergebens wärmte er mit
inem Hauche den hinstarrenden, von Frost und

*) Perque ipsos via fit, per quos via clauditur: ibat
Angelus, et tacitae per amica silentia noctis
Lux et iter Felicis erat. Nonne unus in omni
Christus adest sancto? sicut viget omnibus idem
Spiritus in Christo genitis, sic ipsa piorum
Gratia concordat . . . .

Hunger abgezehrten Leib. Nur leiser Athemzug zeugte noch von einigem Leben.

10. Felix sah sich um nach Labsal für ihn, aber umsonst. Da betete er mit Inbrunst zu dem Gott, Der dem weinenden Weibe, die irrend in der Einöde ihren Sohn schmachten sah, die Augen öffnete, daß sie einer Quelle gewahr ward, weil Er vernommen hatte die Stimme des Knaben; zu dem Gott, Der Sein Volk in der Wüste mit Manna, Seinen Seher durch den Dienst der Raben einst ernährte; Dessen Apostel uns sagt: „Des „Gerechten Gebet vermag viel, wenn es inbrünstig „ist; Elias war ein Mensch, gleichen Nöthen un„terworfen, wie wir." Auf einmal sieht Felix eine Traube hangen an einem Dornstrauch. Er drückt den Saft der Beeren durch die erbleichten Lippen und schon festgeschloßnen Zähne. Der Segen Gottes begleitet die Gabe der Liebe, welche vom Glauben erflehet ward; es öffnen sich die Augen des Maximus, die Lebenswärme kehrt zurück, die Sprache mit ihr, er erkennt seinen Felix, erwiedert dessen Umarmungen. „Lange habe „ich dich erwartet," sprach er, „Gott hatte dich „mir verheißen. Die Stätte und der Zustand, in „welchen du mich findest, mögen dir zeigen, daß „ich nicht aus Todesfurcht der Verfolgung mich „entzog. Ich trauete nicht der Schwäche meines „Leibes."

1. Mos. XXI, 14—19.

2. Mos. XVI.

3. Kön. XVII, 2—6.

Jak. V, 16. 17.

11. Ergriffen vom Verlangen, wieder bey seiner Herde zu seyn, bat er den Felix, ihn gen Nola zu tragen; und daß diese Bitte dem Maximus eingegeben worden, davon zeuget die Kraft, sie zu gewähren, welche Gott dem Felix verlieh,

der in Einer Nacht die ehrwürdige Bürde heimtrug *).

12. Ein altes Mütterchen war das ganze Hausgesinde des Bischofs. Aufgeschreckt vom Klopfen an die Thür', macht sie auf, zitternd von Alter und von Furcht **), und dann ausser sich von Staunen und von Freude. Maximus legte die Rechte auf des Felix Haupt und gab ihm seinen Segen.

13. Dieser hielt sich in seinem Hause verborgen, bis die Verfolgung (wahrscheinlich die des Decius oder des Gallus) aufhörte.

14. Zur Zeit einer neuen Verfolgung aber (wahrscheinlich der des Valerianus) ward in seinem Hause nach ihm gesucht, als er eben, umgeben von Freunden, den Gläubigen Worte des Heiles vortrug. Die Verfolger kamen dorthin, sahen ihn, erkannten ihn aber nicht. Kaum war er ihnen entgangen, als jemand ihnen seine Verwunderung zu erkennen gab, daß sie ihn nicht erkannt hätten, und ihnen die Lücke einer hinfälligen Mauer zeigte, durch die er so eben gegangen war. Da aber auf wunderbare Weise ein plötzlich entstandnes Spinnegewebe diese Lücke bezogen

*) Impiger optato gavisus munere Felix,
Carum onus, ut Christi pondus leve, sumit et affert
Tam volucri cursu, tanquam magis ipse feratur,
Nec ferat. Et vere Christus fert ipse ferentem,
Et pedibus pietate citis Deus addidit alas. Paulinus.

**) Voce graduque tremens, quatiente timore senectam. Paulin.

hatte, urtheilten sie, daß kein Mensch wenige Augenblicke zuvor dadurch gegangen wäre.

15. Felix verbarg sich in einer Cisterne, wo er, genährt von einem frommen Weibe, sechs Monate lang unentdeckt blieb.

16. Als die Verfolgung ausgewüthet hatte, kam er wieder hervor zur großen Freude der Gläubigen, welche alle Hoffnung, daß er noch am Leben wäre, aufgegeben hatten.

17. Nachdem Maximus in sehr hohem Alter gestorben war, wollte die ganze Gemeine den Felix zu dessen Nachfolger; er aber leitete die Wahl auf den Priester Quintus, welcher früher, als er, (obgleich nur um sieben Tage) die Priesterweihe erhalten hatte, und älter war, als er *). Der neue Bischof wußte, die großen Gaben und die Heiligkeit des Felix zu schätzen, und überließ aus weiser Demuth ihm den größten Antheil an der Führung der, ihm anvertrauten, Herde.

18. Dem Felix waren seine ansehnlichen Güter während der Verfolgung eingezogen worden, und er hätte sie kraft der allgemeinen kaiserlichen Verfügung wieder fordern können, wozu viele Freunde ihm riethen. Er that es nicht, weil er die Gefahren des Reichthums fürchtete und seine Armuth liebte. Er lebte von einem Gärtchen und von einem kleinen gemietheten Acker, den er mit

*) Die Priesterweihe ward noch nicht, wie später geschah, zu vier bestimmten Zeiten des Jahres gegeben. Aber gewöhnlich an einem Sonntage.

gnen Händen bauete, bis er in hohem Alter arb.

Paulini Poemata.

19. Sein Andenken ward zu allen Zeiten hr geehrt, und der heilige Augustin spricht von Wundern, durch welche Gott die Ruhestätte dieses Bekenners verherrlichte. Die poetische Erzählung s heiligen Paulinus wird durch viele alte und rwürdige Zeugnisse bestätiget, auf deren Anführung bey Tillemont meine Leser sich wollen vereisen lassen.

Aug. Epist., 8. (alias 137) et in libro de cura pro mortuis.

Tillemont, Mémoires pour servir à l'hist. Eccl. Tom. 4.

LX.

1. Die Nachricht von dem Schicksale des ten Kaisers Valerianus war ein Donnerschlag r den Senat, für Rom, für das ganze Reich, d zugleich ein Aufruf an die Völker, sich dem mischen Joche zu entziehen, oder, wofern sie ch nicht unterjocht waren, die Macht der, immer nen drohenden, vom Raube und Blute der Nanen trunknen, Rom zu entkräften, dieser lasterften Rom, welche zugleich die Schande und der chrecken des menschlichen Geschlechtes war; diee, in Ueppigkeit versunknen, Rom, welche mit räften der Völker, die sie ehemals besiegt hatte, dere Völker aufrieb, denen es, ihren Heeren zu iderstehen, an Kunde des wissenschaftlichen Kries, und noch mehr an weisem Vereine fehlte.

2. Es bedurfte für den Gallienus weder einer neuen Ernennung zum Kaiser, noch einer Beätigung der kaiserlichen Würde, deren Glanz er eben Jahre schon mit seinem Vater getheilt hatte,

und zu deren vollen Macht er durch die Gefangenschaft des Valerianus gelangen mußte. Der jüngere Sohn des unglücklichen Kaisers, welcher gleich diesem Valerianus hieß, war schon seit fünf Jahren Cäsar, und sein Name ward manchmal in den Verordnungen den Namen der beyden Augusten zugeordnet. Gleichen Titel führte auch, schon während des letzten Regierungsjahrs des alten Kaisers, dessen Enkel Valerianus, ältester Sohn des Gallienus.

3. Es gebrach dem Gallienus weder an Gaben des Geistes, noch an Wissenschaft, noch an Muth, und er zeigte manchmal, noch als Kaiser, Spuren natürlicher Güte. Aber vorwaltend war in ihm ein immer zunehmender, Hang zu allen Ausschweifungen, früh blendete ihn der Hoheit Glanz, der Allgewalt Schwindel stürzte ihn von Thorheit zu Thorheit, und von Frevel zu Frevel. Im Augenblicke des Drangs, wenn die Gefahr, welche dem Throne drohte, ihm einleuchtend ward, wußte er, dem Taumel sich zu entreißen; gleich nachher rissen ihn die Lüste mit neuer Gewalt, deren Schnellkraft durch kurze Hemmung gestärket worden, wieder dahin. Sein Name steht gebrandmarkt neben den Namen so vieler Tyrannen, vor denen der Zeitgenoß erbebt, und welche die Nachwelt mit Eckel nennet.

4. Die Zeit, in welcher Gallienus das Steuer des römischen Reiches, es nun allein zu lenken, übernahm, war eine der gefährlichsten, die Rom gesehen hatte. Die Elemente schienen, sich mit den feindseligen Nationen gegen Rom zu verschwören. Indeß siegt kühne Perser, Gothen, Scythen und Deutsche — furchtbare Völker — die Gränze

urchbrachen, dauerte noch immer die Pest in vie-
n Provinzen, wüthete vorzüglich im faulen Her-
n des Reiches, in Rom. Furchtbare Erderschüt-
terungen schreckten die zagenden Provinzen; und
eldherren, welche sich fühlten, mochten wohl
icht allein von selbstsüchtigem Ehrgeize, sondern
uch von der dringenden Gefahr, in welcher sie
as römische Reich sahen, bewogen werden, die
ahne des Aufruhres zu erheben, den Purpur des
rajans und der Antonine anzuzieh'n, um das
Werk des Romulus, der Valerier, der Fabier und
er Scipionen aufrecht zu erhalten. In der That
ehaupteten sie einzelne Provinzen gegen den frem-
en Feind; aber sie zerrissen das Reich. Sie
erden die dreyßig Tyrannen genannt, wahrschein-
ch weil man sie mit den dreyßig Befehlshabern
erglich, welche der Spartaner Lysander einst im
esiegten Athen eingesetzt hatte, und deren Anden-
n unter dem Namen der dreyßig Tyrannen (von
eren Joch Thrasybulus seine Mitbürger rettete),
verhaßt blieb. Schriftsteller vom Gelichter des
rebellius Pollio jagen nach solchen Aehnlichkei-
en. Die Zahl der römischen Afterkaiser zur Zeit
es Gallienus beläuft sich höchstens auf einige und
wanzig, und wohl eigentlich nur auf achtzehn,
enn man auch die tapfere und geistvolle Zenobia,
Königinn von Palmyra, mitrechnet *). Diese
fterkaiser waren mehrentheils Männer von Talent
und von Kraft, und man mag wohl ohne Furcht
er Uebertreibung sagen, daß deren Vertilgung
wenigstens eben so viele blutige Schlachten kostete,
als die Zahl dieser Männer betrug. Eilen wir

*) Trebellius Pollio nennt sie die dreyßig Tyrannen, gleichwohl weiß er, deren drey und dreyßig aufzuzählen.

schnell über die verworrenen Ereignisse jener Zeit hinweg!

5. Sapor, der nach seinem Siege nichts Geringeres im Schilde führte als die Wiederherstellung des ganzen morgenländischen Reiches, wie Cyrus es beherrschet hatte, ergoß sich mit seinen Horden über Asiens römische Provinzen, verheerte Mesopotamien, eroberte zum zweyten Mal Antiochia, dessen öffentliche Gebäude er schleifte, zog durch Cilicien, belagerte Cäsarea in Kappadozien, eine Stadt von viermalhundert Tausend Einwohnern, deren Bürger unter Anführung von Demosthenes ihm tapfern Obstand hielten, bis der Ort durch peinlich erzwungene Angabe einer schwachen Stelle von einem gefangenen Arzte verrathen und erobert ward. Mit dem Schwerte in der Faust schlug Demosthenes sich durch die Feinde durch, die Einwohner der Stadt mußten aber den Groll des Wüthrichs auf grausame Weise büßen. Von ihm wird erzählt, daß er den Kriegsgefangenen nicht mehr, als sie gerade zur Frist eines elenden Lebens bedurften, reichen und sie, gleich Herden Viehes, dazu täglich nur Einmal, an die Tränke führen ließ.

6. Die morgenländischen Provinzen wären vielleicht auf immer dem Reich entrissen worden, hätten nicht zween Männer dem Eroberer durch Vereinigung geringer, aber wohlgeordneter und schnellangewandter, Mittel Einhalt gethan.

7. Cerrius Anicius Balista *), ein Feldherr, welchen Valerian nicht nur zu gebrauchen, son-

Baumgarten. Allg. Welt-hist. XIII.

*) Die Geschichtschreiber nennen ihn nur Balista. Seinen ganzen Namen findet man auf einer Münze.

dern auch zu ehren wußte, raffte flüchtige Römer zusammen. Mit ihm vereinigte sich Odenatus, den gleiche Anhänglichkeit an den gefangnen Kaiser, mehr noch Gefühl der Rache und der Selbsterhaltung Drang gegen den Perser rüsteten.

8. Odenatus wird von einigen Fürst von Palmyra genannt; nach andern war diese Stadt anjezt eine Colonie der Römer, und er soll einer der vornehmsten Einwohner derselben gewesen seyn; wieder andere sagen, er sey ein arabischer Fürst, ein Emir gewesen, dessen Geschlecht seit langen Zeiten sich den Römern hold erwiesen und von den Kaisern, so wie er von Valerian, geehret worden. Diesem hatte er mit kleinen Scharen, die durch seine Anführung furchtbar wurden, treulich beygestanden. Als aber der Kaiser gefangen, die Legionen theils vertilgt, theils zerstreuet worden, hatte Odenatus Abgeordnete mit reichen Geschenken auf Kamelen an den Sieger gesandt und um Friede gebeten. Sapor ließ die Geschenke in den Euphrat werfen und dem Odenatus sagen, wenn er selbst mit, hinter dem Rücken gebundnen, Händen vor ihm zu Füßen fiele, so würde er vielleicht sich seiner erbarmen; wo nicht, ihn und sein ganzes Haus vertilgen. Odenatus wollte nicht sein und der Seinigen, unter einem treulosen Tyrannen immer noch auch nach der Erniedrigung gefährdetes, Leben durch solche Schmach erkaufen und erklärte, so weise als kühn, sich für einen Bundesgenossen der Römer.

9. Balista zog in Eile dem Sapor nach, vertrieb ihn aus Cilicien, überfiel ihn in Lykaonien, wo die Perser eine große Niederlage erlitten und von den Römern bis an den Euphrat verfolgt

wurden. Odenatus ließ den Sapor über den Euphrat gehen, folgte ihm aber, griff ihn an, erhielt einen vollkommnen Sieg, in welchem er große Beute machte und das ganze, den Sapor begleitende, Frauenzimmer gefangen nahm. Die Wiedereroberung Mesopotamiens war die Frucht dieses Sieges.

10. Odenatus verfolgte den Sapor in der Hoffnung, den Valerian, welchen der Perser immer mit sich schleppte, zu befreyen, erfocht einen neuen Sieg, belagerte dann den stolzen Eroberer in der Hauptstadt seines Reiches Ktesiphon.

n. Chr. G. 260.

11. So viel sich aus den mangelhaften, verworrenen, oft mißhelligen, Berichten der Geschichtschreiber jener Zeit urtheilen läßt, hätte es dem Odenatus wohl gelingen mögen, den gefangnen Kaiser zu befreyen, ja die neupersische Macht zu stürzen, wofern die Römer ihn unterstützet hätten. Aber ihre Feldherren hegten ganz andere Gesinnung, als Odenatus. Macrianus, welcher wahrscheinlich durch bösen Rath seinen Kaiser dem Sapor verrathen hatte, war weit davon entfernt, ihn befreyen zu wollen, und strebte nach der Herrschaft. Balista mochte wohl einsehen, daß er wider diesen Mann, dessen große Talente und Erfahrung das Heer ehrte, und dessen große Reichthümer ihm leicht eine mächtige Parten erwerben konnten, nichts vermögen würde, wollte sich daher ihm verbindlich machen, desto mehr, da er wohl, wie jener, den Gallienus verachten, zugleich auch an Valerians Rettung verzweifeln mochte. Genug, er verband sich mit Macrianus zu einem gemeinschaftlichen Plan. Vor versammeltem Heere stellte Macrian die Nothwendigkeit vor, dem Reiche ein

würdiges Haupt zu geben, und beklagte, daß Alter und Schwäche ihn unfähig machten. Darauf trat Balista auf und gab den Rath, den Macrian und dessen beyde Söhne, welche beyde Kriegsobersten waren, zu Kaisern zu ernennen, auf daß des Vaters Weisheit und Erfahrung, unterstützt durch die Kraft der Jugend, sie leiten möchte. Das Heer, welches vielleicht noch nichts vom letzterfochtnen Siege des Odenatus wußte, an Valerians Wiederherstellung verzweifelte, das Bedürfniß eines, mit Macht bekleideten, guten Feldherrn fühlte und nach der reichen Spende, die es von Macrian erwarten konnte, lüstern war, ließ sich leicht bereden. Macrian ward zum Augustus ausgerufen und mit ihm die Söhne, deren ältester, wie er, der zweete Quietus hieß. N. Chr. G. 260.

12. Es war leicht geworden, sich als Beherrscher der römischen Welt ausrufen lassen, die Herrschaft behaupten war sehr schwer. Macrianus mußte im Morgenlande den Odenatus fürchten, sich vom Senat, von Rom, vom ganzen Abendlande anerkennen lassen, wo Gallienus Kaiser war. Er zog mit seinem ältesten Sohne nach Illyrien, den jüngern ließ er mit Balista im Orient. Zugleich sandte er den Piso, einen der angesehensten Senatoren, den uns Pollio als den beßten Römer seiner Zeit anpreiset, nach Achaja mit dem Auftrage, den dortigen Proconsul Valens, der sein Feind war, ermorden zu lassen. Dieser erhielt Nachricht davon und warf sich zum Kaiser auf. Piso zog sich zurück in Thessalien, zog dort den Purpur an und ward bald nachher durch Meuchelmörder getödtet, welche Valens gesandt hatte, den Valens aber ermordeten seine Soldaten. N. Chr. G. 261. Dem Andenken des Piso verordnete der Senat gött-

liche Ehre, obgleich diese Versammlung zugleich die Herrschaft des Gallienus und seiner beyden Söhne — denn auch der jüngere, Saloninus, war zum Imperator ernannt worden — feyerlich anerkannte. Man weiß nicht, ob man sich mehr über diese Ungereimtheit verwundern oder über die Vergöttlichung des Piso, der erst dem Maerian anhing und einen Auftrag, zu meucheln, von ihm übernahm, dann selbst sich auf den Thron erhob, ärgern soll.

13. Gallienus war in Gallien, den Deutschen Obstand zu halten, als er die Gefangennehmung seines Vaters und die Niederlage des morgenländischen Heeres erfuhr. Im häuslichen Unglück und im öffentlichen Weh' sah er nichts als seine, nun ungebundne, Allgewalt, vermochte nicht, seine Freude zu verbergen, unternahm nichts weder mit Waffen noch durch Unterhandlung mit Sapor für den Valerian, und ergab sich desto mehr den Lüsten und der Trägheit, welcher er sich gleichwohl entriß, als er hörte, daß Deutsche (oder nach Herodian Scythen) in Italien eingedrungen und schon vorgerückt wären bey Ravenna.

14. Zonaras, ein Nachrichtensammler aus dem zwölften Jahrhundert, faselt von einer Schlacht, in welcher Gallienus an der Spitze von zehn Tausend Mann dreymalhundert Tausend Deutsche soll bey Mailand besiegt haben. Aeltere Zeugnisse melden, daß er sie auf andere Weise, nämlich durch Trennung ihrer Verbindung, geschwächt, indem er die schöne Pipa, Tochter eines Königes der Markomannen, zum Kebsweibe nahm und ihrem Vater dafür einen ansehnlichen Landstrich Pannoniens abtrat.

15. Nach Zosimus ward der, in Italien eingedrungene, Feind, nachdem er dieses schöne Land verheert und Rom bedrohet hatte, noch vor Ankunft des Kaisers durch schnellgetroffene Maßregeln des Senats zur Rückkehr gezwungen.

N. Chr. G. 260.

16. Kaum war Gallienus von Gallien nach Italien und nicht weiter als bis Ravenna gekommen, als ein neuer Nebenbuhler, den Kriegskunde und Liebe der Soldaten furchtbar machten, ihn nöthigte, gen Illyricum mit dem Heere zu ziehen. Ingenuus, welcher dort Befehlshaber war, hatte die eingefallenen Sarmaten mit vielem Ruhme besiegt und verdrängt. Man sagt, daß Furcht vor Eifersucht des Kaisers ihn gereizet habe, sich zum Augustus ausrufen zu lassen, wofür er sogleich anerkannt ward von Illyrien und von Mösien. Gallienus überwand ihn in einer Schlacht, nach welcher Ingenuus umkam, ob durch Selbstmord, oder ermordet von den Seinigen, bleibt ungewiß, da beydes erzählt wird.

17. Nun wüthete der Tyrann unmenschlich wider die Soldaten des besiegten Heeres, die er alle zum Tode verurtheilte, und wider die Einwohner Illyricns und Mösiens. Dem Todesurtheil zu entrinnen, riefen die noch übrigen Scharen des Ingenuus den Nonius Regillianus zum Kaiser aus, der sein Geschlecht vom Könige der Dacier Decembalus herleitete, welchem die Römer unter Domitian zinsbar geworden. Regillianus hatte, als römischer Befehlshaber, sich in Dacien, Mösien und Pannonien rühmlich ausgezeichnet. Doch behauptete er die Herrschaft nicht lange; es sey, daß er nach einigen im Treffen wider Gallienus geblieben, oder daß er nach andern von seinen Soldaten getödtet worden.

18. Gallienus hatte seinen Sohn Valerianus zu Agrippina (Kölln am Rhein) zurückgelassen, und unter dem Namen dieses Knaben stand Postumus *) dem ganzen Gallien vor, ein Mann von großen Fähigkeiten zu Geschäften des Kriegs und des Friedens. Es sey, daß auf sein Geheiß oder auf Antrieb der Gallier, welche nicht unter dem Namen eines Kindes wollten beherrschet werden, die Soldaten den jungen Valerian ermordeten, so ist gewiß, daß das Heer den Postumus zum Kaiser ausrief, und daß er sieben Jahre lang Gallien, Spanien und Britannien beherrschte. Gallienus tröstete sich leicht über diesen zwiefachen Verlust, als Vater und als Kaiser. „Sollten wir,“ fragte er, „etwa nicht leben können ohne die, in Gallien „gemachten, Mäntel?“

N. Chr. G. 260.

19. Zu dieser Zeit ward das Reich fürchterlicher noch als in den letztvergangnen Jahren mit der Pest heimgesucht; zu welcher sich die Hungersnoth gesellete. Furchtbare Erdbeben erschütterten Rom, Afrika und Asien. Scythen, oder wohl eigentlicher Gothen, drangen ein in Griechenland und verbreiteten allgemeinen Schrecken. Aus Furcht vor ihnen richteten die Athener ihre Mauern wieder auf, welche vor ungefähr viertehalb Jahrhunderten Sylla größtentheils in Schutt geworfen hatte, und die Peloponneser verbaueten die Landenge bey Korinth, welche die Halbinsel von dem nördlichen Griechenlande trennt, mit einer hohen Mauer. Die feindlichen Horden verwüsteten Macedonien und belagerten Thessalonich; indeß ein anderer Schwarm über den Hellespont ging, viele

*) Einige nennen ihn Postumius; aber auf Münzen heißt er Markus Cassius Labienus Postumus.

reiche Städte Kleinasiens verheerte, Ephesus und den weltberühmten Tempel der Diana daselbst plünderte.

20. Wir sehen nicht, daß Gallienus sich des, von allen Seiten bedrängten, Reiches angenommen, vielmehr wälzte er sich in den schändlichsten Lüsten und übte vergeudende Ueppigkeit, welche dem öffentlichen Wehe gleichsam Hohn sprach. Seine Nebenbuhler vertheidigten die verschiedenen Theile des Reichs wider mannhafte Völker, welche von den Römern, denen vor ihnen grauete, Barbaren genannt wurden. Feldherren des Gallienus vertheidigten mit jenen das Reich und wurden nun auch durch den Erfolg gereizet, den Purpur anzulegen, wie sie, den die Soldaten ihnen manchmal mit Gewalt aufdrangen. Indessen schwelgte Gallienus, bald mit Buben, die seiner Gesellschaft würdig waren, Garküchen des Pöbels und öffentliche Häuser der Unzucht besuchend (wie er zu einer Zeit that, da Rom von der Pest so verheeret ward, daß manchen Tag fünf Tausend in der Stadt hinstarben), bald sich Lauben aus Rosenblättern bauend, oder kleine Festungen, die aus gehäuften Früchten aller Art zusammengesetzt wurden, bald in wahnsinniger Grausamkeit wie in toller Verschwendung wetteifernd mit dem Heliogabal und mit Caligula.

21. Auf welchen Theil des ungeheuern Reiches man den müden Blick wirft, findet man Zerrüttung und Jammer. Sicilien, welches den Anfällen wilder Völker weniger ausgesetzt war, als die Veste, ward von Räubern, die sich theils aus den Hefen des Pöbels, theils aus Knechten zusammengerottet hatten, verheert, ausgeplündert,

zertreten, eine Zeitlang von ihnen beherrscht. Bithynien ward von Scythen verwüstet, sie plünderten und verbrannten die, mit herrlichen Pallästen prangende, Hauptstadt Nikomedia.

22. Wahrscheinlich weil Aegypten zwischen Gallienus und Macrianus schwankte, wütheten widrige Parteyen in Alexandrien. Die Zwietracht war so groß, daß auch ruhige Bürger nicht aus einem Theile der Stadt in den andern gehen konnten. Ein bürgerlicher Krieg bedeckte die Stadt mit Blut und mit Leichen. Der heilige Dionysius konnte zum Osterfeste nur einen Theil seiner Gemeine versammeln, schrieb daher einen Festbrief, gleich als an weit entfernte Gläubigen, an solche, welche mit ihm Eine Stadt bewohnten. Dazu wußte er nicht, auf welche Weise er diesen Hirtenbrief an sie könnte gelangen lassen. Die Wasser des Nils wurden verunreiniget von hineingestürzten Leichen, desto mehr, da der Strom bald bis zum Versiegen sank, bald hochanschwellend die Gegend überschwemmte, daher auch Hungersnoth entstand. Die Hitze, die Dünste sumpfiger Erde, die Leichen verpesteten die Luft so sehr, daß kein Haus gefunden ward, aus welchem nicht Ein Todter; wenige, aus denen nicht mehr, als Einer, wäre getragen worden. Durch diese vereinten Plagen der Zwietracht, der Theurung und der Seuche, ward die große volkreiche Stadt fürchterlich heimgesucht; ja die Menge der Menschen schmolz so ein, (wie aus öffentlichen Zeugnissen sich ergab), daß ihrer weniger übrig blieb von solchen, die über vierzehn und unter achtzig Jahren waren, als zuvor die Zahl derjenigen, die zwischen vierzig und achtzig Jahren waren, betragen hatte.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 21. 22.

23. Ob Aureolus, ein geborner Dacier und gewesener Hirte, der an der Spitze der Reiterey zum Siege des Gallienus über Ingenuus das meiste beytrug, schon jezt von den Soldaten zum Kaiser ernannt ward, wie Trebellius Pollio sagt, oder ob erst im vorletzten Jahre der Regierung des Gallienus, wie mit mehr Wahrscheinlichkeit Zonaras berichtet, das bleibt zweifelhaft; gewiß ist, daß er großes Ansehen im illyrischen Heere genoß, welches mehr von ihm als von Gallienus abhing; und daß sowohl er als Gallienus zugleich Krieg führten mit Macrian, gegen welchen Aureolus den Domitianus sandte, der ihn und dessen ältesten Sohn besiegte und beyde auf deren eignes Verlangen tödten ließ.

24. Bald darauf ward Quietus, jüngerer Sohn des Macrianus, auf Anstiften des Balista, den der Vater als Präfekt der Prätorianer im Morgenlande zurückgelassen hatte, zu Edessa, als Odenatus diese Stadt belagerte, getödtet. Balista bemächtigte sich dort der Schätze des Macrianus und ließ sich zum Kaiser ausrufen. Nach einiger Zeit ward er auf Befehl des Odenatus getödtet.

25. Nun beschloß Gallienus, gegen Postumus zu ziehen, welcher Gallien mit Weisheit und mit Kraft beherrschte, die Deutschen über den Rhein trieb, in Deutschland selbst Festungen an diesem Strome bauete und gleichwohl so sehr die Achtung dieses kriegerischen Volkes erwarb, daß deutsche Scharen ihm wider Gallienus beystanden.

26. Dieser war begleitet von Aureolus und von Claudius, der nachher Kaiser ward. In der ersten Schlacht ward Gallienus besiegt, in der

zwoten Postumus, der doch bald wieder ein neues Heer versammelte. Gallienus verließ darauf Gallien und zog gegen Byzanz, ohne daß uns die Geschichtschreiber melden, wodurch diese Stadt seinen Unwillen gereizet hatte. Er fand verschloßne Thore, ward aber bald nach gegebnen Versprechungen eingelassen, die er brach, mit treuloser Grausamkeit wüthete und dann heim zog gen Rom.

27. Odenatus fuhr fort, im Namen des Gallienus Krieg wider Sapor zu führen mit glänzendem Erfolge, und sandte gefangene Satrapen gen Rom. Seine großen Verdienste, welche dem Reiche das Morgenland erhalten hatten, zu belohnen, erklärte ihn mit allgemeinem und gerechtem Beyfall Gallienus auf Rath seines Bruders Valerianus zum Mitkaiser, worauf dieser seiner geistvollen und hochgesinnten Gemahlinn Zenobia, welche ihr Geschlecht von den ägyptischen Ptolemäern ableitete, den Titel Augusta gab und seine Söhne zu Cäsaren ernannte.

28. Froh, einen großen Theil der Regierungsbürde bessern Schultern anvertrauet zu haben, zog Gallienus wegen der, von Odenatus und andern Feldherren über manche Völker und über die Perser erfochtenen, Siege in Triumph ein. Es wurden Menschen, welche man als Sarmaten, als Gothen, als Franken und als Perser angekleidet hatte, wie Kriegsgefangene geführt. Lose Spötter mischten sich unter die vorgeblichen Perser, gleich als ob sie jemanden unter ihnen suchten, und sagten, als man sie befragte: „Wir suchen den Va„ter des Kaisers.“ Gallienus erfuhr es und ließ sie lebendig verbrennen.

29. Ungefähr zu eben dieser Zeit gab er
ter dem Namen der Decennalien große Spiele
r Feyer seiner, nunmehr zehnjährigen, Regierung,
rechnen vom Jahre, da Valerian ihn zum Au-
stus erklärte.

N. Chr. G. 263.

30. Zween Männer von Verdienst wurden
jezt, vielleicht zugleich, zu Kaisern ernannt,
aturninus und Aemilianus. Letzterer in Aegyp-
n; wo aber der erste? das verschweigt uns die
rftige Geschichte dieser verworrenen Zeit. Sa-
rnin, den Valerian sehr geachtet hatte, ward
gemein geehrt wegen seiner Gemüthsart, seiner
iben und seiner Kriegskunde. Die Soldaten
angen ihm den Purpur auf. „Kriegsgenossen,“
gte er, „ihr verliert einen guten Feldherrn, in-
em ihr einen schlechten Kaiser macht.“ Weil
auf Zucht hielt, ward er bald von den Sol-
ten ermordet.

31. Aemilianus, Statthalter von Aegypten,
ssen wir bey Erzählung der valerianischen Chri-
nverfolgung erwähnet haben, scheint, die kaiser-
che Würde angenommen zu haben, weil er im
amen des verachteten Gallienus die zerrüttete
rovinz nicht zur Ordnung zurückführen konnte.
r wußte, sich eine Zeitlang durch kräftige Maß-
geln und durch Verstand zu behaupten; ward
er doch durch Theodotus, einen gebornen Aegyp-
er, Feldherrn des Gallienus, besiegt, gefangen,
ich Rom gesandt und auf die Weise, nach wel-
er die alten Römer mit gefangnen Königen und
eldherren fremder Völker zu verfahren pflegten,
n Gefängnisse erdrosselt. Uebrigens hatte Gallie-
us sich auch diese Empörung wenig zu Herzen
zogen. „Können wir denn der ägyptischen Lein-
wand nicht entbehren?“ sagte er.

32. Er wollte den Theodotus zum Proconsul von Aegypten ernennen, ward aber daran verhindert durch einen alten, auf Orakelsprüchen sich gründenden, Aberglauben, daß Aegypten das Joch abschütteln würde, wenn dereinst ein römischer Feldherr mit consularischen Fascen *) an der Spitze eines Heeres in's Land zöge.

33. Theodotus begleitete den Kaiser auf einem neuen Feldzuge wider Postumus, in welchem Gallienus mit einem Pfeile verwundet ward, und, wie scheint, wenig ausrichtete.

34. In Isaurien, einer Landschaft desjenigen Theils von Cilicien, welcher das raube Cilicien genannt ward, wählten die wilden Einwohner einen ihrer Landsleute, Trebellianus, den man den Erzseeräuber zu nennen pflegte, sich zum Kaiser. Gallienus sandte wider ihn den Causiloleus, Bruder des Theodotus, dem es gelang, ihn aus seinen Bergen in die Ebene zu locken, wo er besiegt und getödtet ward. Gleichwohl behauptete dieses Bergvölkchen, welches, am Meere wohnend, schon in den letzten Zeiten der Republik Seeraub geübet hatte, sich in seiner, der öffentlichen Sicherheit zu Land und zu Wasser gefährlichen, Unabhängigkeit, wenigstens bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts.

35. Auf vereintes Anstiften des römischen Proconsuls zu Afrika, eines Befehlshabers an

*) „Fascen" (fasces): die Ruthenbündel, aus denen ein Beil hervragte, welche von Schergen vor den vornehmsten obrigkeitlichen Personen hergetragen wurden, anzudeuten, daß diese Gewalt über Leben und Tod hätten.

:r libyschen Gränze, und der Galliena, Base
:s Kaisers, ward Celsus, ehemaliger Kriegsoberst,
:r anjezt in Ruhe auf dem Lande lebte, ein Mann
›n kraftvoller Wohlgestalt und tadellosen Sitten,
:m Kaiser ausgerufen und in Ermangelung eines
:iserlichen Purpurs mit dem Mantel der, zu Kar-
ago verehrten, Himmelsgöttinn bekleidet. Seine
errschaft dauerte keine Woche. Am siebenten
age tödteten ihn die Einwohner des numidischen
tädtchens Sicca, warfen seinen Leib den Hun-
n vor und kreuzigten sein Bildniß.

36. Franken fielen mit Schiffen in Spanien
n, wo sie Tarraco (Tarragona) verheerten und
ünderten. Dann ward Afrika von ihnen heim-
sucht.

37. Die Heruler, ursprünglich auch ein deut-
)es Volk, welches zu den Herminonen gehörte,
ren Sitz das Land zwischen der Elbe und Weser
ar, hatten sich am Maötischen Pfuhle, das heißt,
ı jenem seichten Meerbusen, der mit dem schwar-
n Meere die taurische Halbinsel (die Krimm)
ldet, niedergelassen. Von dort kamen sie mit
nfhundert Schiffen, nahmen Byzanz ein und das,
m gegenüberliegende, Chrysopolis; erlitten in
eser Gegend eine Niederlage, verwüsteten gleich-
›hl noch Cyzikus, die Inseln Lemnus und Scy-
s; ergossen sich über den Peloponnes, wo sie
orinth, Sparta und Argos plünderten, zogen
ınn in den nördlichen Theil von Griechenland
ıd bedroheten Athen, welches durch weise Kühn-
it des Geschichtschreibers Dexippus (dessen ge-
hmte Werke verloren gegangen) gerettet ward.
r nahm an der Spitze seiner Mitbürger eine vor-
eilhafte Stellung und schlug den Feind in die

Flucht. Doch verwüsteten die Heruler noch Böotien, Epirus, Macedonien und einen Theil von Thracien, bis ihnen Gallienus am Strome Nessus, dem Gränzstrome der beyden letztgenannten Länder, entgegen kam, sie besiegte, ihnen den Frieden, und, wofern wir dem Syncellus glauben wollen, ihrem Heerführer Naubolat das Consulat gewährte.

38. Ein anderer Schwarm von Barbaren, der in Pontus einfiel, ward von Odenatus zurückgetrieben, nachdem er den Sapor so gedemüthiget hatte, daß von Seite der Perser anjezt nichts zu befürchten schien.

39. Odenatus genoß seiner, durch wahres und großes Verdienst erworbnen, Herrschaft nicht lange. Als auf einer Jagd seines Bruders Sohn Mäonius mit ungeziemender Voreile nach einem hervorspringenden wilden Thiere geschossen, ihm Odenatus diesen Mangel der Ehrerbietung verwiesen hatte, und er gleichwohl noch zweymal nach andern Thieren mit gleicher Unbescheidenheit schoß, nahm Odenatus ihm das Roß, welches als ein Schimpf angesehen ward, und legte ihn in Bande, welche ihm doch bald auf Fürbitte des Herodes, ältesten, mit der ersten Gemahlinn erzeugten, Sohnes des Odenatus, abgenommen wurden. Gleichwohl ermordete Mäonius bald nachher den Odenatus und eben diesen Herodes, dem er die Lösung der Bande verdankte, bey einem Gastmahl und bestieg den Thron, ward aber nach wenigen Tagen getödtet. N. Chr. G. 267.

40. Die schöne, geistreiche und kühne Zenobia unternahm nun mit ihren Söhnen, Herennius,

molaus und Hermias Vabalath *), welche schon
t Titel Augustus zu Lebzeiten des Vaters führ-
t, die Herrschaft des Orients. Ob sie sich der
ichsgenossenschaft des Gallienus entziehen, oder,
dieser sie nicht als Mitherrscherinn anerkennen
llen? das scheint mir unentschieden. Wir sehen,
ß ein, von Gallienus, wenigstens dem Scheine
ch, wider Sapor, unter Anführung des Hera-
anus gesandtes, Heer von den, unter Zenobia
reinten, palmyrenischen und morgenländischen
charen besiegt und beynahe vertilgt ward.

41. Dasselbige Jahr, in welchem Odenatus
rch Meuchelmord fiel, sah auch durch Mord den
ostumus fallen. Lollianus (oder Aelianus, oder
lianus; denn auch über den Namen dieser Zeit
webet Ungewißheit), einer seiner Feldherren,
pörte sich wider ihn und ward von ihm über-
unden. Das Heer verlangte von Postumus die
lünderung von Mainz, weil diese Stadt es mit
llianus gehalten hatte; Postumus weigerte sich
eser Forderung, worauf er und sein Sohn von
n raubsüchtigen Soldaten ermordet, und Lollia- N. Chr. G. 267.
us mit dem Purpur bekleidet, weil er aber den
oldaten schwere Arbeit auflegte, auch bald ge-
dtet ward. Victorinus, der, als Feldherr, unter
ostumus Kriegsruhm erworben, ward, als Augu-
ts, ausgerufen. Weil er aber große und liebens-
ürdige Eigenschaften durch Wollust befleckte, die
n zu Gewaltthätigkeiten verleitete, so fiel er,
ls das Opfer ehelicher Rache eines Schreibers,
essen Frau er mißbraucht hatte. Sterbend er-

*) Nach einigen soll Vabalath Sohn des Herodes, also
Enkel des Odenatus, Stiefenkel der Zenobia gewe-
sen seyn.

nannte er auf den Rath seiner Mutter Victoria seinen Sohn zum Kaiser, der gleich ihm Victorinus hieß und wenige Tage nach ihm ermordet ward.

42. Victoria (nach andern Victorina), deren Ansehen im Heere sehr groß war, ließ darauf den Marius, einen tapfern Krieger, der sich vom Waffenschmiede zum Befehlshaber emporgeschwungen hatte, zum Kaiser ernennen. Auch dieser ward bald, ja, nach dem Berichte des Trebellius Pollio, am dritten Tage ermordet von einem Soldaten, der ihm das Schwert in den Leib stieß mit den Worten: „Dieses Schwert hast du selbst geschmiedet *).“

43. Es gelang der Victoria noch einmal, einen Kaiser auf den Thron zu setzen, den Tetricus, einen Mann, der Consul gewesen und jetzt Statthalter in Aquitanien (Guienne) war. Die fernern Schicksale dieses Mannes, welcher sechs Jahre lang die Herrschaft über Gallien, Spanien und Britannien behauptete, gehören nicht in die Geschichte dieses Abschnitts. Bald nach seiner Ernennung zum Kaiser starb Victoria, eine Frau von ausserordentlichen Gaben, welche kaiserlicher Ehre genoß, Augusta und Mutter der Kriegsheere (eine nicht ungewöhnliche Benennung der Kaiserinnen) genannt, und unter deren Namen auch Geld gepräget ward. Ein, vielleicht falscher, Verdacht

*) Die vielen Münzen, so man von Marius hat, machen es nach Baumgartens Bemerkung sehr unwahrscheinlich, daß er am dritten Tage seiner Regierung ermordet worden.

jener argwöhnischen, weil frevelreichen, Zeit hat dem Tetricus ihren Tod zuschreiben wollen.

44. Nach seinem Siege über die Heruler führte Gallienus Krieg wider die, in Illyrien eingefallenen, Gothen, und nicht ohne Glück, ward aber plötzlich zurückgerufen durch die Nachricht, daß Aureolus, welchen er mit dem, mehr von diesem als von ihm abhangenden, Heer bey Mailand gelassen hatte, um die Gallier von einem Zuge nach Italien abzuhalten, sich zum Augustus habe ausrufen lassen. Indem Gallienus mit einem Theile seines Heeres gegen ihn zog, übertrug er den Krieg mit den Gothen dem Claudius und dem Martianus, welche den Feind zur Rückkehr zwangen. Claudius wollte, daß man ihn verfolgen sollte. Martianus aber widersetzte sich aus ehrgeizigen Absichten diesem Vorhaben.

45. Beyde führten das Heer nach Italien und fanden den Kaiser, welcher den Aureolus in einer Schlacht besiegt hatte, vor Mailand, wo er ihn belagerte. Sie verschworen sich wider Gallienus mit dem Heraklian und mit einem dalmazischen Befehlshaber der Reiterey, Cekrops. Auf ein falsches, von ihnen verbreitetes, Gerücht, daß die Feinde einen Ausfall gemacht hätten, schwang sich Gallienus auf's Pferd und eilte, von wenigen begleitet, dahin, wo Cekrops mit Reitern auf ihn lauerte und ihn tödtete. Bald nachher ward auch sein Bruder Valerian ermordet; etwas später Saloninus, sein Sohn. N. Chr. G. 268.

46. Das Heer murrete laut, weil es reichlich von Gallienus beschenket worden und viele Beute unter ihm zu machen hoffte. Als aber Mar-

tianus aus den zurückgelassenen Schätzen des Ermordeten jedem Soldaten zwanzig Goldstücke zu geben verhieß, wurden sie leicht umgestimmt, erklärten Gallienus für einen Tyrannen und riefen Claudius zum Kaiser aus.

47. Die Nachricht vom Tode des Gallienus verbreitete zu Rom zügellose Freude. Die Anhänger des Tyrannen wurden theils vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt, theils auf andere schmachvolle Weise ermordet. Wahrscheinlich war es bey diesem Anlasse, daß auch Saloninus, Sohn des Gallienus, ermordet ward. Der Senat bestätigte die Wahl des Claudius zum Kaiser mit lautem Beyfall.

48. Claudius, der den Schein, Antheil an der Verschwörung wider seinen Vorweser gehabt zu haben, immer sorgfältig zu vermeiden suchte, gab Befehl, die noch übrigen Angehörigen desselben zu verschonen, und trug beym Senate darauf an, ihm die Vergötterung zu gewähren, welches diese Versammlung desto mehr ungern that, da er ein Gesetz gegeben hatte, welches die Senatoren vom Kriegsstande ausschloß; eine bange Maßregel tyrannischer Eifersucht, die dem Senate seinen Glanz, dem Heere seine Würde nahm.

Trebellius Pollio, Aurel Vict. uterque. Zosimus. Eutropius Amm. mian Marcel. Euseb Zonaras. Syncellus.

LXI.

1. Gleich nach dem Antritt seiner Alleinherrschaft hob Gallienus die, von Valerianus wider die Christen erlassenen, Verfolgungsbefehle auf, es sey, daß er in einem Augenblicke menschlichen

Gefühls, dessen er nicht ganz unempfänglich war, so handelte, oder aus Haß gegen Macrianus, dessen böser Einfluß den Valerian aus einem Gönner der Christen zu ihrem Feinde gemacht hatte, oder aus jener so gewöhnlichen als kindischen Eitelkeit mancher neuen Herrscher, deren erste Sorge oft auf Vernichtung dessen geht, was der Vorweser im Reiche gestiftet und verfüget hat.

2. Daß seine, den Christen günstige, Verordnung im Morgenlande keine Rechtskraft erhielt, so lange Macrian dort, als Afterkaiser, herrschte, darf uns nicht befremden, ja man muß vielmehr sich wundern und [illegible] der bedrängten Lage zuschreiben, in welcher dieser Emporkömmling während seiner kurzen Regierung sich befand, daß er nicht so sehr, als irgend der Tyrannen einer, wider die Bekenner des allerheiligsten Namens gewüthet habe. Wir wissen nur von Einem Märtyrer dieser Zeit, von dem uns Eusebius erzählt, daß er zu Cäsarea in Palästina, wo dieser Geschichtschreiber Bischof gewesen, getödtet worden. In andern Städten des Orients mögen auch Märtyrer zu derselben Zeit geblutet haben, ihre Zahl kann aber nicht groß gewesen seyn, da sie sonst der Aufmerksamkeit des Eusebius, der etwa fünfzig Jahre nachher seine Geschichte schrieb, wohl nicht entgangen wäre.

3. Marinus, ein begüterter, aus ansehnlichem Geschlechte entsproßner, Mann, sollte so eben aus der Hand seines Befehlshabers den Rebenstab erhalten, welcher die Würde eines Centurio (Hauptmanns) bezeichnete, als ein anderer Krieger, welcher selbst Anspruch darauf zu haben meinte, hervortrat, ihn als Christen angab und die kaiserliche Verordnung anführte, nach welcher keiner, der,

als solcher, dem Kaiser zu opfern sich weigerte, ... ein römisches Amt verwalten dürfte.

4. Achäus, der Statthalter, befragte darauf den Marinus über diese Anklage. Er bekannte Jesum Christum, worauf jener ihm drey Stunden sich zu bedenken gab und ihn entließ.

5. Theoteknus, ein Jünger des Origenes, Bischof zu Cäsarea, erfuhr, was geschehen war, ging zu Marinus, nahm ihn bey der Hand und führte ihn in die Kirche vor den Altar. Dann zog er den Kriegsrock desselben ein wenig zurück, zeigte auf sein Schwert, legte gegen ihm über das Buch der heiligen Evangelien auf den Altar und hieß ihn wählen zwischen beyden. Sogleich griff Marinus mit der Rechten nach dem Buche; da sprach zu ihm der Bischof: „So halt denn, „Marinus, halt dich an dieses Buch, schöpfe „Kraft aus ihm, und dann geschehe dir nach dei„ner Wahl. Geh hin in Frieden.“

6. Als Marinus aus der Kirche ging, ward er vor den Statthalter gerufen und befragt. Er bekannte mit großer Freudigkeit und ward hingerichtet.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 15.

7. Gegenwärtig beym Tode des Marinus war Asturius, ein sehr angesehener und von den vorigen Kaisern hochgeschätzter Senator, der den heiligen Glauben durch die That bekannte. Angethan mit dem Gewande seiner Würde trat er hinzu, hob die Leiche des Märtyrers empor, trug sie vor aller Augen davon und bestattete sie auf ehrenvolle Weise, ja mit Pracht.

Euseb. Eccl. Hist. VII, 16.

8. Von eben diesem Asturius wurden viele
under erzählt, die Gott durch ihn gewirket hatte,
under, deren Bericht auf Augenzeugen beruhete,
lche zur Zeit des Eusebius noch lebten, der uns — VII, 16.
: Erzählung eines unter vielen mittheilt.

9. In der Landschaft Paneas zwischen Gali-
a und Trachonitis findet man auf einem der Berge
s Antilibanus einen See, welcher seiner Gestalt
gen auf griechisch Phiala (die Schale) genannt
rd. Er erfüllet immer seine Ufer und fluthet
mals über. Weil er mit den höher liegenden
ellen des Jordans in unterirdischer Verbindung
ht, sieht man ihn vorzugsweise als die Quelle
ses Stromes an. Der See selbst und dessen
gebung ist von großer Schönheit, und die Für-
n aus dem Hause des sogenannten großen Hero-
s hatten sie auszuschmücken gesucht. Er selbst
tte dort einen Pallast und einen, dem Augustus
widmeten, prächtigen Tempel aus weißem Mar-
or errichtet, und später bauete, nicht fern vom
ee, Philippus, der Sohn des Vierfürsten (Te-
rchen) Herodes, die schöne Stadt Cäsarea zur
re des Kaisers Tiberius. Um sie von der ältern
sarea in Palästina zu unterscheiden, nannte man
Cäsarea Philippi; und spätere Schmeicheley
es Herodischen Fürsten gab ihr den Namen Ne-
nias, der doch nach dem Tode des Nero nicht
hr genannt ward.

10. Die, von einem Könige der Juden durch
avische und gotteslästerliche Verehrung eines
terblichen entweihte, Stätte, welche ganz in heid-
scher Umgebung liegt, (in Judäa hatte Herodes
nicht gewagt, heidnische Tempel zu errichten,)
b bald Anlaß zu einem neuen Aergerniß. Jähr-

lich ward bey großem Zulaufe des bethörten Volks ein Opferthier in den See gestürzt, welches sogleich unterging und nie wieder zum Vorschein kam, eine, auf natürliche Weise wohl nicht zu erklärende Erscheinung, welche der Macht eines Dämons zugeschrieben ward. Zu einer solchen Feyer stellte mitten unter den Götzendienern Asturius sich ein. Die Verblendung der Unseligen rührte sein Herz. Er schaute gen Himmel empor und flehete im Namen Jesu Christi zum allmächtigen Vater, daß Er dem Feinde solche Wirkung nicht gestatten wolle. Sogleich sah man das Opferthier oben schwimmen, und das gerühmte Wunder des Dämons fand seitdem nimmer wieder Statt.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 17.

LXII.

1. Wahrscheinlich geschah es nach dem Tode des Macrianus, daß Gallienus ein offenes Schreiben an verschiedne ägyptische Bischöfe ergehen ließ, deren einer der heilige Dionysius zu Alexandrien war. Durch dieses gab er ihnen zu erkennen, daß auch sie, wie die andern Bischöfe, sich der, in seiner frühern Verfügung ertheilten, Religionsfreyheit zu erfreuen hätten, daher auch wieder von den, ihnen entrissenen, Gottesäckern Besitz nehmen dürften.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 13.

2. Ohne jenes Eine, im vorigen Abschnitte erzählte, Marterthum des Marinus, welches wahrscheinlich auf Befehl des Macrianus oder eines Statthalters, der dessen Gesinnung, sey es benutzen, sey es, ihr schmeicheln wollte, Statt gefunden, finden wir nicht, daß einer der vielen After-

kaiser, die zur Zeit des Gallienus sich erhoben und fielen, etwas wider die Christen unternommen habe.

3. Indessen mögen sie in der allgemeinen Verwirrung, welche dem Muthwillen ihrer Feinde freyern Spielraum ließ, manches haben erdulden müssen; so wie sie auch an den öffentlichen Drangsalen leidenden Antheil nahmen. Wir sehen aus einem Briefe des heiligen Basilius, daß der heilige Dionysius zu Rom, Nachfolger Xystus, des Zweeten, an die Kirche zu Cäsarea in Kappadocien ein Sendschreiben erließ, um die Gläubigen dort zu trösten, als diese Stadt von wilden Horden, welche Gebäude zerstört und sammt andern Einwohnern auch verschiedene Christen in Banden mit sich geführt haben, heimgesuchet worden. Dieser würdige Nachfolger so vieler heiligen Päpste sandte auch Männer mit Geld nach Kappadocien, wo die Barbaren verweilten, um gefangne Gläubige einzulösen. Der heilige Firmilian stand dieser Kirche noch, als Bischof, vor. Basilius bezeugt, daß das Andenken dieser schönen That noch zu seiner Zeit, das heißt, hundert Jahr nachher, in frischem Andenken der Cäsareenser wäre, und daß die Briefe des Dionysius sorgfältig aufbewahret würden. Basilius war Bischof zu Cäsarea in Kappadocien.

Basil. Epist. 220.

4. Der heilige Dionysius war noch zu Zeiten Valerians im Sommer des Jahres 259 dem heiligen Märtyrer Xystus, dem Zweeten, nachdem der Stuhl Petri beynahe ein Jahr ledig gestanden, zum Nachfolger erwählet worden. Es ist derselbige, welcher, als Priester zu Rom, über die Taufe der Irrgläubigen mit dem heiligen Dionysius von Alexandrien Briefe gewechselt hatte.

5. Mußten gleich die Christen allgemeine öffentliche Plagen mit den Heiden zugleich erdulden, Plagen, welche theils mit Ueberfall barbarischer Völker, bald mit innern Kriegen des, von so vielen Afterkaisern zerrütteten Reichs, bald mit Gesetzlosigkeit, welche mit innerer Zerrüttung des Staats verbunden ist, bald mit Theurung, bald mit noch immer, schon seit vielen Jahren fürchterlich verheerender, Pest *), die römische Welt heimsuchten, so ertrugen sie solche doch auf ganz andere Weise; sie ertrugen sie, als solche, welche tief durchdrungen waren von der großen Wahrheit, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge „zum Guten mitwirken," „und daß, wenn wir „Gottes Kinder, wir auch Erben sind, nämlich „Gottes Erben und Miterben Christi, wofern wir „mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlichet „werden," und „daß die Leiden dieser Zeit nicht „werth seyen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden." Und diese öffentlichen Leiden gaben den Christen nicht nur Anlaß, Geduld zu üben, sondern auch in Werken der Liebe sich Gott wohlgefällig zu machen. Während die heftigsten, feindseligsten Leidenschaften des Ehrgeizes, der Feindschaft, der Angst, der Verzweiflung die andern Menschen heimsuchten, genossen die Gläubigen innere Ruhe. „Wir wurden erfreuet mit dem „Frieden Christi," schreibt Dionysius von Alexandrien in einem Hirtenbriefe bey Erwähnung der innern Zerrüttung von Alexandrien, als es von widrigen Partieyen zerrissen ward. Richtig und schön sagt ein großer Stoiker, der manches aus

Röm. VIII, 28.

Röm. VIII, 17, 18.

Dionys. Alexandr. apud. Euseb Eccles. Hist. VII, 22.

*) Diese Pest hat wenigstens zwölf Jahre gedauert, doch weder mit gleicher Verheerung, noch in allen Provinzen zugleich.

heiliger Quelle geschöpft zu haben scheint: „Die „Menschen werden nicht sowohl angefochten von „den Dingen selbst, als von der Meinung, welche „sie von den Dingen haben *)," ein großes Wort, wenn man es in höherm Sinne nimmt und nicht in stoischem Stolze, welcher keinen wahren Frieden, weil keine Hoffnung, gewährt, sondern in der Liebe Gottes seine Kraft findet, durch welche die Welt überwunden wird.

6. Wir haben gesehen aus einem Zeugnisse des heiligen Cyprian, wie einige Jahre früher die Pest in Karthago den Gläubigen zur Heilung und der heiligen Lehre zur Verherrlichung gereichte. Gleiches rühmt der heilige Dionysius von den Gläubigen seiner Kirche zu Alexandrien, welche sich ohne Rücksicht auf eigne Gefahr der Pflege ihrer kranken und sterbenden Brüder mit unbegränzter Liebe widmeten, daher auch viele der besten unter ihnen von der Seuche hingerafft wurden.

7. Während der innern Unruhen, welche zur Zeit des Gallienus Aegypten zerrissen, ehe der Afterkaiser Aemilianus gefangen und hingerichtet ward, ereignete sich auch Folgendes, woraus zu erhellen scheint, daß Aemilianus oder dessen Anhang von Theodotus in Bruchium belagert worden *) Gewiß ist, daß zur Zeit des Gallienus Bruchium belagert ward.

*) Ταρασσει τους ἀνθρωπους οὐ τα πραγματα, ἀλλ τα περι των πραγματων δογματα. Epictetus.

**) Der Geschichtschreiber Eusebius nennet zwar bey diesem Anlaße weder den Aemilianus noch den Theodotus; und Ammianus Marcellinus setzt die Zerstörung von Bruchium einige Jahre später, als Eusebius diese Amm. Marcel. XXII, 16.

Bruchium war der festeste und schönste Theil dieser schönen und großen Stadt. Es hatte seine eigne starke Mauer und prangte mit den, so ungeheuern als prächtigen, königlichen Pallästen der Ptolemäer, mit dem herrlichen Museum und dem Versammlungshause des ägyptischen Senats. Unter denen, welche in Bruchium belagert wurden, war Anatolius, ein Mann, der die höchsten Aemter der Stadt verwaltet hatte und ausgezeichnet war durch Wissenschaften und glänzende Gaben, vorzüglich berühmt als Philosoph, so daß auch der neuplatonische Jamblichus seine Schule besucht hat. Im andern Theil der Stadt, welcher es mit den Römern hielt, war Eusebius, der Diakon und Freund des heiligen Dionysius, mit dem er vor Aemilianus, als dieser Statthalter Aegyptens zur Zeit des Valerianus war, Jesum Christum bekannt hatte, daher auch ohne Zweifel mit ihm war verbannet worden. Von ihm erzählt der heilige Dionysius, daß er schon im Anfange der valeriani-

Dionys. Alexandr. apud

Belagerung; denn nach jenem ward es zerstört zur Zeit des Kaisers Aurelianus. Da aber Anatolius und der Diakon Eusebius, welche sich so thätig für die Belagerten verwandten, schon im Jahre 264 Aegypten verlassen, so kann diese Belagerung nicht später als im dritten oder vierten Regierungsjahre des Gallienus Statt gefunden haben. Tillemonts Meinung, welche auch von den Verfassern der allgemeinen Welthistorie angenommen wird, hat, dünket mich, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß nach dem Siege des Theodotus Aemilianus oder dessen ägyptischer Anhang sich in Bruchium geworfen habe und dort von Theodotus belagert worden; ein Ereigniß, welches die einige Jahre später erfolgte Zerstörung Bruchiums nicht ausschließt.

schen Verfolgung mit Lebensgefahr Bekenner im Kerker gepflegt und Märtyrer begraben habe.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 11.

8. Als bey der Belagerung von Bruchium die Lebensmittel daselbst selten wurden, sandte Anatolius heimlich einen Bothen in den unbelagerten Theil von Alexandrien an Eusebius, worauf dieser beym römischen Feldherrn (Theodotus), Erlaubniß erhielt für alle, welche aus Bruchium zu ihm übergeben wollten. Kaum hatte Anatolius diese günstige Antwort erhalten, als er den Rath zu Bruchium versammelte. Zuerst trug er darauf an, daß man den Römern sich ergeben sollte, als aber dieser Vorschlag mit Unwillen verworfen ward, obschon kein Erfolg längerer Vertheidigung möglich schien; so schlug er vor, die Weiber, Kinder und Greise zu deren Rettung und zu Erleichterung der übrigen ausziehen zu lassen. Der ganze Rath billigte diese Maßregel, deren Ausführung Anatolius übernahm. Nicht nur die wehrlosen, sondern auch viele andere, deren einige, als Weiber, verkleidet waren, wurden auf diese Weise dem, sonst unvermeidlichen, Tode oder der Gefangenschaft entrissen. Seine erste Fürsorge widmete er den Christen, dann auch vielen Heiden, so daß nur wenige in Bruchium zurückblieben. Alle, welche auszogen, wurden von Eusebius aufgenommen, welcher sich diesen von Beschwerden und Hunger Abgezehrten, als Vater und als Arzt, erwies.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 32.

9. Auf mancherley Weise bediente Sich Gott der Zerrüttung des, von so vielen Plagen heimgesuchten, Reiches zur Verbreitung des Reiches Jesu Christi. Unter solchen, die im Aufgang und im Niedergang von wilden Völkern, welche sich

nach dem Unfalle des Valerianus unter Gallienus und auch später über die Provinzen ergossen, gefangen weggeführet worden, waren Christen und unter diesen Priester. In der Gefangenschaft verkündigten sie „das vollkommene Gesetz der Freyheit.“ Das Wort vom Kreuze ward verkündiget am Rhein, am Ebro, am Tago, jenseits der Donau, fernen Sarmaten, Scythen und Gothen. Die Lehre ward begleitet von Wundern; im Namen Jesu Christi, in diesem Namen, welcher Heil und Leben ist, wurden Kranke geheilt. Im Namen Jesu Christi, im Namen, vor dem die Feinde Gottes und der Menschen zittern, wurden Teufel ausgetrieben.

Jak. I, 25.

Sozomenus Hist. Eccl. II. 6 und Philostorg. Hist. Eccl. II, 15.

LXIII.

1. Man wolle sich erinnern, daß schon einige Jahre vor der Gefangenschaft des Kaisers Valerianus, als Xystus (Sixtus), der Zweete, noch der Kirche verstand, Dionysius von Alexandrien an diesen Papst geschrieben, ihm Nachricht zu geben von einer Irrlehre, welche durch Sabellius entstanden war, einen Priester oder Bischof *) in Ptolemais (jezt Tolomete), einer der fünf Städte, nach welchen die afrikanische Landschaft, welche gewöhnlicher nach Cyrene (oder Kyrene) Cyrenaica hieß, auch Pentapolis (Fünfstadt) genannt ward.

(s. den Abschn. XLVI.)

2. Sabellius erneuete dem Sinne nach, obschon nicht vollkommen nach den Worten, die Ir-

*) Zonaras sagt, er sey Bischof gewesen, welches mir auch wahrscheinlich ist.

lehren des Praxeas und des Noetus, die da behauptet hatten, Gott sey Eine Person, Welche nur in Absicht auf verschiedene Handlungen drey Namen führe. Der Vater habe das Gesetz gegeben; sey Fleisch geworden, als Sohn; sey, als Geist, herabgestiegen auf die Apostel. In so fern wich er ab von Noetus, als dieser behauptet hatte, der Vater habe die menschliche Natur angenommen, dahingegen er sagte, ein Theil der göttlichen Natur des Vaters habe sich mit dem, von der Jungfrau auf übernatürliche Weise empfangnen, Menschen, Jesu Christo, vereiniget. Diesen Theil der göttlichen Natur des Vaters nannte er den heiligen Geist. Daher auch die Sabellianer, obschon in einem etwas andern Sinne als die Anhänger des Praxeas und des Noetus, Patropassianer genannt wurden, das heißt, solche, welche behaupten, der Vater habe für die Menschen gelitten; ein Irrthum, den, wie Eusebius bezeugt, Sabellius lehrte.

Theodoret. haeret. Fabul.

s. Mosheim Instit. Hist. Ecclesiast.

Euseb. contr. Marcell de Eccl. Theol.

3. Der heilige Athanasius berichtet, daß sehr viele Christen, ja selbst Bischöfe, sich von diesen Irrlehren haben täuschen lassen. Es entstand eine Spaltung in der Landschaft Cyrenaica, deren Kirchen dem alexandrinischen Stuhle (so wie die Kirchen der Provinz Afrika, Mauritaniens und Numidiens dem karthagischen) untergeordnet waren. Beyde Parteyen schrieben an den heiligen Dionysius, Bischof zu Alexandrien, welcher sogleich die Irrthümer des Sabellius widerlegte und über diese Sache mit Mittheilung seiner, an die kyrenäischen Christen geschriebnen, Briefe an Xystus, den Zweeten, gen Rom berichtete.

Athan. de sententia Dionysii.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 6.

4. Auch berief Dionysius ein Concilium der,

ihm untergeordneten, Bischöfe, in welchem die Lehre des Sabellius verworfen ward.

5. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß der große Dionysius in Widerlegung der Irrthümer des Sabellius, der die verschiednen Personen in der Gottheit vermengte, sich nicht behutsam genug ausgedrückt und einigen Schein gegeben, als ob er bey Unterscheidung der göttlichen Person die Gleichheit des Wesens derselben angefochten habe; wie denn allerdings, was so oft den Philosophen, auch manchmal den größten kirchlichen Schriftstellern widerfahren ist, daß sie nämlich bey Widerlegung eines Irrthums über die rechtgläubige Bestimmung der Wahrheit unversehens hinausgerathen zu seyn scheinen mögen, indem sie Ausdrücke gebraucht haben, welche einzeln betrachtet befremden können, durch den Zusammenhang aber gemildert und durch Vergleichung der auffallenden Stellen mit ihren andern Schriften entkräftet oder berichtiget werden.

6. Gewiß ist, daß einige aus der kyrenäischen Landschaft, anstatt zuvörderst von ihm Erläuterung jener anstößig scheinenden Aeusserungen zu begehren, nach Rom gingen und ihn beym Papste Dionysius, welcher dem Xystus auf dem apostolischen Stuhl gefolgt war, als einen solchen vorstellten, welcher den Sohn Gottes zum Geschöpfe herabzuwürdigen sich unterstünde.

7. Es sey, daß diese Anklage den Papst bewogen, ein Concilium der Bischöfe seiner Umgebung zu berufen, oder daß andern Anlasses wegen ein Concilium zu Rom versammelt war, so sehen wir, daß diese Kirchenversammlung sowohl die,

dem alexandrinischen Bischofe angeschuldigten, Irrthümer, als auch die, ihnen entgegengesetzte, Lehre des Sabellius verdammte; zugleich aber in einem, vom Papste Dionysius im Namen des Conciliums verfaßten, Synodalschreiben vom Bischofe zu Alexandrien Erklärungen über die, wider ihn beygebrachten, Beschuldigungen verlangte.

8. Dionysius von Alexandrien verfaßte darauf eine, in vier Bücher getheilte, Schrift, in welcher er sich rechtfertigte, indem er die Gleichheit der drey Personen in der Gottheit feyerlich bekannte.

Athan. de sententia Dionysii et de Synodis Arimini et Seleucia habitis et de Nicaenis decretis.

9. Merkwürdig ist es, daß ihm seine Gegner vorgeworfen hatten, er habe sich, indem er vom Sohne Gottes geschrieben, nicht des Ausdrucks gleiches Wesens mit dem Vater, (ὁμοούσιος, consubstantialis) bedient, woraus offenbar erhellet, daß dieser Ausdruck nicht, wie von alten und neuen Arianern behauptet worden, eine Erfindung des allgemeinen Conciliums zu Nicäa sey, sondern wenigstens schon zwischen sechzig und siebenzig Jahren vorher in Gebrauch gewesen. Dionysius beantwortet den Vorwurf, indem er sagt, daß er zwar diesen Ausdruck, welcher nicht in der heiligen Schrift vorkomme, nicht gebraucht habe, daß er aber den, durch ihn bezeichneten, Sinn vollkommen annehme.

Athan.

10. Durch beyde heilige Dionysien bekämpft, scheint die Irrlehre des Sabellius, wenigen und kurzen Fortgang gehabt zu haben.

LXIV.

1. Schon zur Zeit des Valerianus war der heilige Dionysius, Priester zu Rom, als der Stuhl des ersten der Apostel nach dem Märtyrertode des heiligen Xystus, des Zweeten, beynahe ein Jahr ledig gestanden, ihm zum Nachfolger gewählet worden. Er ist eben der Dionysius, welcher mit seinem Namensgenossen, dem großen Dionysius von Alexandrien, zur Zeit der vorigen Päpste über die, von Irrgläubigen gegebene, Taufe Briefe gewechselt hatte.

n. Chr. G. 259.

2. Demetrianus, welcher dem Fabius auf dem apostolischen Stuhle zu Antiochia gefolgt war, und unter dessen Vorsitze das dort versammelte Concilium die Lehre des Novatianus verdammt hatte, starb nach achtjähriger segenreicher Verwaltung seines heiligen Amtes.

n. Chr. G. 260.

3. Zum Nachfolger ward ihm gegeben Paul von Samosata am Euphrat, der Hauptstadt des Ländchens Kommagene in Syrien. Er gab bald sehr gegründeten und mannigfaltigen Anlaß, diese Wahl zu bereuen, sowohl durch seine Sitten als durch seine Lehre.

4. Obschon von armen Aeltern geboren und selbst arm, wußte er gleichwohl, unter Vorspieglungen mancher Art und durch mancherley Ränke, als er zum bischöflichen Stuhle gelanget war, bey der reichen Gemeine zu Antiochia Reichthümer zu erpressen, die ihn in Stand setzten, seinem Hange zu thörichter, und, einem Bischofe ungeziemender, Pracht Genüge zu thun. Eitel und hoffärtig,

wahrscheinlich auch gleißend, nicht ohne Gaben und gelehrt, fand er sich ohne Zweifel sehr geschmeichelt durch die Gunst des Odenatus und der Zenobia, an deren Hofe der berühmte Longinus lebte, dessen treffliche Schrift, **über das Erhabne**, bis auf uns gelanget ist. Die geistreiche Fürstinn, groß als Herrscherinn, und als Heldinn bewundert, vereinigte mit diesen glänzenden Eigenschaften und mit weitausgebreiteter Kunde schöner und tiefer Wissenschaft ein höheres Gefühl, mit welchem sie sich über den engen Horizont der Verhältnisse dieser Zeit emporschwang. Die Lehrgebäude der griechischen und morgenländischen Philosophieen scheinen, ihr nicht genüget zu haben in ihren Betrachtungen über die Gottheit, und sie schöpfte aus den heiligen Büchern des alten Bundes, daher ihr nachgesagt worden, sie habe den jüdischen Glauben angenommen. Wahrscheinlich ward sie ergriffen von den erhabenen Vorstellungen, die sie in jenen Büchern fand, daher auch begierig, Kunde von dem Glauben der Christen einzuziehen, deren heiliger Wandel ihr wohl desto weniger entging, da sie selbst ein Beyspiel tadelloser Keuschheit war. Es war natürlich, daß sie aus einer lautern Quelle zu schöpfen wähnte, indem sie sich an den ersten Bischof des Morgenlandes, den Bischof zu Antiochia, Paul von Samosata, wandte. Es sey nun, daß dieser schon damals im Herzen eben die Irrthümer geheget habe, welche vor ihm Artemon (der auch Artemas genannt wird), und vor diesem Theodotus von Byzanz verbreitet hatte; oder daß ein mehr eitles als apostolisches Verlangen, in der erhabenen Fürstinn eine gläubige Jüngerinn zu gewinnen, ihn vermocht habe, die Religion Jesu Christi zu einer höhern Philosophie, den Sohn Gottes zu einem Geschöpf herab-

zuwürdigen; gewiß ist, daß er ihr eine solche Ansicht von unsrer heiligen Religion zu geben suchte, vielleicht auch gab, wie sich solche am besten ihren vorgefaßten Ideen fügte, und durch welche er weder den Juden gleich großes Aergerniß zu geben, noch von den Griechen gleich großer Thorheit beschuldiget zu werden hoffen mochte, als wenn er die reine Lehre des Evangeliums, deren Kraft er wohl nie an sich erfahren, ihr beyzubringen gesucht hätte.

5. Dieser unwürdige Bischof war so weltlich gesinnt, daß er, wahrscheinlich von Odenatus, oder später von Zenobia, sich das, seiner geistlichen Würde so ungeziemende, Amt eines Steuereinnehmers (decenarius) ertheilen und sich lieber nach diesem als nach seinem apostolischen Amte nennen ließ. Im Pomp mit großem Gefolge sah man ihn auf den öffentlichen Plätzen einhergehen, Briefe lesen und seinen Schreibern mündlich die Beantwortung derselben in die Feder geben. Er ließ sich in der Kirche einen erhabenen Stuhl auf aufgestufter Bühne setzen, gleich den Richtstühlen der Statthalter, und hatte, gleich diesen, ein Zimmer, in welchem er, wie sie, geheimes Gehör gab. Redete er öffentlich in der Kirche, so begleiteten die Worte unanständige Gebehrden, er schlug mit der Hand auf den Schenkel, oder stampfte, indem er auf dem Stuhle saß, mit den Füßen auf die Bühne. Umringt war er dann von Anhängern, unter denen auch Weiblein, die ihm mit lautem Zuruf, und mit den Schweißtüchern wedelnd, oder aufspringend, Beyfall gaben, wie das Volk ihn den Schauspielern im Theater zu geben pflegte; und sowohl Männer als Matronen, welche den, dem Hause Gottes schuldigen, Anstand

beobachteten, wurden von ihm gescholten und gehöhnt. Mit schnödem Muthwillen spottete er öffentlich der entschlafnen Lehrer und brüstete sich dagegen mit eckelhaftem Eigenlobe. Er setzte die alten, zum Lobe des Sohnes Gottes gesungnen, Hymnen ausser Gebrauch und erfrechte sich in wahnsinnigem Schwindel, sich am Ostertage von dazu angestellten Weibern mitten in der Kirche besingen zu lassen. Es fanden sich einige Priester, ja selbst einige, von ihm bethörte, Bischöfe, die in Predigten ihn schmeichelhaft erhoben, und er duldete es gern, wenn in seiner Gegenwart von ihm gesagt ward, er sey ein, vom Himmel herabgefahrner, Engel.

Epist. Synod. Conc Ant. apud Euseb Eccles. Hist VII, 30.

6. Diese Schilderung seiner Sitten ist genommen aus dem, von Eusebius zum Theil aufbewahrten, Synodalschreiben des letzten gegen das Ende des Jahres 269 oder im Anfange des Jahres 270 jenes Mannes wegen zu Antiochia versammelten, Conciliums. Das Synodalschreiben ist gerichtet an den Papst Dionysius und an Maximus, Bischof zu Alexandrien. Als dieses, gegen ihn entscheidende, Concilium gehalten ward, lief das neunte oder das zehnte Jahr der Amtsführung des Paul von Samosata. Es mag beyläufig bemerket werden, daß dieser unwürdige Bischof von den Alten niemals nach seiner Kirche, sondern immer nach seinem Geburtsorte benannt wird. Wahrscheinlich war er nach und nach so tief gesunken. Ich habe mir diesen Vorgriff in die Folge erlaubt, um meine Leser gleich mit der Sinnesart und den Sitten des Mannes bekannt zu machen. Und um das, was ihn betrift, nicht zu unterbrechen, werde ich hier den ganzen Verlauf der Sa-

che erzählen, obgleich er mich bis in die Zeit des Kaisers Aurelianus führt.

7. Da Eusebius uns nicht das ganze Synodalschreiben mittheilt, so können wir aus dem, was er uns gibt, auch nicht den Umfang der Irrlehre, die es rüget, beurtheilen. Doch sagt dieses Schreiben, daß Paul seinen Herrn und Gott verläugnet und den Glauben, den er vordem gehabt, nicht bewahret habe. Er wolle nicht bekennen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, sondern behaupte, daß Er von hienieden sey. Er sey ein Verräther der Religion und übergegangen zur argen Ketzerey des Artemas. Diese letzten Worte enthielten mehr für die Zeitgenossen als für uns, da uns in ihrem ganzen Zusammenhange die Ketzerey des Artemas nicht genug bekannt ist. Doch wissen wir, daß er die Gottheit Christi läugnete.

8. Es würde uns weit führen, wenn wir alles herbeyholen sollten, was die Alten von der Ketzerey des Paul von Samosata berichten. Es genüge daher, aus dem Synodalschreiben, dessen Zeugniß hier bey weitem am meisten Gewicht hat, und aus dem, was der heilige Athanasius an verschiedenen Stellen seiner Schriften, auch der heilige Augustin und Theodoret, ehrwürdige Zeugen, von ihm sagen, die Hauptsätze dieser Irrlehre zu bemerken.

9. Paul von Samosata behauptete, der Sohn Gottes habe im Schooße Mariens Sein Daseyn erhalten. Schon bey Seiner Empfängniß habe Sich mit Ihm das göttliche Wort und die Weisheit vereiniget, seyen bey Ihm geblieben, haben in Ihm gewirket. So sey Er immer vollkommner, zuletzt Gott und Gottes Sohn geworden. Dieses Wort,

diese Weisheit in Gott, sey keine Substanz, keine Person, sondern der göttliche Verstand, wie die Vernunft im Menschen. Der heilige Epiphanius sagt, Paul habe behauptet, daß diesen Sohn Gottes bey Dessen Leiden die Weisheit verlassen habe. So wie er den Sohn Gottes auf seine Weise bekannte, so auch den heiligen Geist; und so möchte es wohl unmöglich seyn, zu bestimmen, welchen Begriff er von Ihm hatte. Gewiß hielt er Ihn nicht für eine Person.

10. Schon im vierten Jahre seines Amtes ward seinetwegen ein Concilium in Antiochia versammelt, zu welchem auch Dionysius von Alexandrien berufen ward. Dieser entschuldigte sich mit hohem Alter und mit Kränklichkeit, entließ aber Briefe an die Kirche zu Antiochia, in welchem er die Irrthümer des Bischofs, den er keines Grußes würdigte, widerlegte.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 27. vergl. mit 30.

11. Bald nachher, noch in demselben Jahre, starb der große Dionysius, eine helle Leuchte im Tempel Gottes! Er war siebenzehn Jahre Bischof gewesen. Zum Nachfolger ward erwählt der alexandrinische Priester und Bekenner Maximus.

N. Chr. G. 264.

12. Das antiochenische Concilium versammelte sich unter dem Vorsitze des heiligen Firmilianus, Bischofes zu Cäsarea in Kappadocien. Unter den zusammen gekommnen Vätern waren Gregor, der Wunderthäter, Bischof zu Neocäsarea in Pontus, und dessen Bruder, Athenodorus, Bischof einer Kirche desselben Landes. Paul ward seiner Irrthümer überführt und gab vor, daß er ihnen entsagte. Firmilian glaubte ihm. Weder dießmal, noch ein andermal, da Firmilian dieser Sa-

che wegen wieder gen Antiochia reißte, Paul aber wieder heuchelte, ward wider ihn verfahren.

13. Endlich fünf Jahre nach dem ersten Concilium kamen siebenzig morgenländische Bischöfe wieder gen Antiochia. Firmilianus war schon auf der Reise dorthin bis gen Tarsus in Cilicien gekommen, ward aber daselbst krank und entschlief.

N. Chr. G. 269.

14. Das Concilium ward gehalten unter dem Vorsitze des Helenus, Bischofs zu Tarsus, eines Mannes, dessen Ansehen in der Kirche groß war. Unter den gegenwärtigen Bischöfen waren Hymenäus, Bischof zu Jerusalem, und Theotekuus, Bischof zu Cäsarea in Palästina.

15. Zwar suchte der gewandte Paul wieder Ausflüchte, ward aber so in die Enge getrieben vom Priester Malchion, welcher vordem einer gelehrten Schule zu Antiochia vorgestanden, dann aber Priester geworden war, daß er, der Irrlehre überführet, da er ihr nicht entsagte, von den versammelten Bischöfen des heiligen Amtes unwürdig erklärt, und Domnus, Sohn des vorigen Bischofes Demetrianus, ein Mann, von dem das Concilium sagt, daß er mit allen, einem Bischofe geziemenden, Eigenschaften ausgeschmückt gewesen, ihm zum Nachfolger ernannt ward.

Hier. de illustr. Eccles. scriptor. cap. 71. vergl. mit Euseb Eccles. Hist.

16. Dieser Malchion verfaßte im Namen des Conciliums das, an Dionysius zu Rom und an Maximus zu Alexandrien gerichtete, Synodalschreiben, welches auch an alle abwesende Bischöfe gesandt ward.

17. Domnus übernahm die Führung der an-

tiochenischen Kirche, mag aber wohl in seinem heiligen Geschäfte auf mancherley Art von Paul und dessen Anhängern seyn gestört worden; da dieser nicht aus dem bischöflichen Hause wich, ohne Zweifel sich stützend auf Schutz und Gunst der, im Morgenlande herrschenden, Zenobia.

18. Als aber diese Fürstinn vom Kaiser Aurelian war besiegt worden, wandten sich die Katholiken von Antiochia an ihn, und, ohne Zweifel, auch mit Gegenvorstellungen Paul sammt dessen Anhange. Aurelian entschied die Sache auf merkwürdige Weise, indem er erklärte, daß demjenigen das bischöfliche Haus müsse eingeräumt werden, der in Briefwechsel stände mit den Bischöfen Italiens, und vorzugsweise nannte er den Bischof zu Rom. So war der Vorgang und das leitende Ansehen der Bischöfe Roms auch den Heiden bekannt; so wurden sie öffentlich anerkannt von den Kaisern. Und es ist nicht etwa ein Abendländer, dem wir diese Nachricht verdanken, sondern ein Morgenländer, Eusebius, der Geschichtschreiber, Bischof zu Cäsarea in Palästina *).

Euseb Eccles Hist VII. 27 — 30.

LXV.

1. Es ist wahrscheinlich, daß der große Bischof zu Neocäsarea in Pontus, Gregorius, der Wunderthäter, zwischen den Jahren 264 und 269, das heißt, zwischen dem ersten und dem letzten der,

*) Aurelian besiegte die Zenobia im Jahre 272 und kam nach seinem Siege gen Antiochia in eben diesem Jahre. Wahrscheinlich gab er damals diese Entscheidung. Gefangen ward Zenobia erst im Jahre 273.

zu Antiochia über die Angelegenheit des Paul, von Samosata gehaltnen, Kirchenversammlungen entschlafen sey. Denn Eusebius bezeugt ausdrücklich, daß er bey der ersten gegenwärtig gewesen, erwähnet seiner aber nicht bey der letzten, obschon er verschiedene der damals zusammengekommnen Bischöfe mit Namen nennt. Zwar behaupten die griechischen Menäen, daß er noch in der Zeit des Kaisers Aurelius gelebt habe; aber man weiß, wie wenig Glauben diese griechischen Legenden verdienen. Ich sehe daher keinen Grund zur Meinung derjenigen, welche glauben, daß Eusebius ihn unter dem Namen des Theodorus gemeint habe, von dem er sagt, daß er der Kirchenversammlung von 269 beygewohnt habe. Zwar hat Gregor auch diesen Namen geführt, er ward aber nur in der Jugend so genannt, später immer Gregorius. Und da Eusebius ihn bey Erwähnung des ersten Conciliums Gregor nennt, so hat er ihn wohl nicht unter den Vätern des Conciliums vom Jahre 269 mit dem Namen Theodor bezeichnen wollen.

2. Als Gregor sein nahes Ende vorhersah, hielt er noch vorher gleichsam Musterung über seine Gläubigen, sowohl über die in Neocäsarea, als über die Bewohner des Landes ringsumher. Da er sein Amt antrat, fand er nur siebenzehn Gläubige, anjezt aber waren in der volkreichen Stadt, und in der Gegend umher nur noch siebenzehn Heiden.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

3. Er wollte nicht, daß ein besonderer Platz zu seinem Begräbnisse gekauft würde. Als Fremdling, habe er in der Welt gelebt, sagte er, er wolle auch, als solcher, im Grabe seyn und begraben werden auf dem gemeinen Begräbnißplatze.

4. Gott hatte diesen Mann mit glänzenden aben des Geistes geschmückt, mit ausserordentli-en Gaben der Wunder und der Weissagung ihn isgezeichnet. Aber sein Ruhm ist, daß er voll laubens und voll Liebe war; und der höchste 'erth seiner Gaben bestand darin, daß er sich rer nicht überhob, sondern vielmehr ein Beyspiel r Einfalt und der Demuth blieb.

LXVI.

1. Anatolius und der Diakonus Eusebius, ide Alexandriner, welche sich so thätig und mit vielem Erfolge für die in Bruchium Belagerten rwandt hatten, wurden beyde zur antiochenischen irchenversammlung des Jahres 264 berufen.

f. den Abschn. LXII.

2. Keiner von beyden kam zurück nach Ale-indrien. Eusebius ward erwählt zum Bischofe in Laodicea in Syrien; Anatolius empfing die 'eihe aus den Händen des Theotekuus, Bischofes Cäsarea in Palästina, der ihn zum Gehülfen d zum Nachfolger begehrte. Er verwaltete auch zum Jahre 269 diese Kirche gemeinschaftlich t ihm, und beyde waren gegenwärtig bey dem 'ten, durch Paul von Samosata veranlaßten, ncilium. Als aber Anatolius auf der Rückreise rch Laodicea kam, wo eben Eusebius gestorben r, ward er von den Gläubigen dort zurückge-lten und zum würdigen Nachfolger seines wür-ien Freundes erkoren.

Euseb Eccles. Hist VII, 32.

LXVII.

1. Claudius der Zweete, ein Illyrier, von geringer Geburt *), hatte sich durch Verdienste bis zur Feldherrnwürde emporgeschwungen; daher auch seine Wahl zum Kaiser mit Recht den aufrichtigsten Beyfall der römischen Welt erhielt, da das zerrüttete Reich eines großen Oberhauptes bedurfte.

2. Aureolus empfand wohl, welchen Nebenbuhler er an diesem Manne hatte, und trug ihm einen Vergleich an, ohne Zweifel zu gemeinsamer Verwaltung des Reichs oder zu dessen Theilung. Claudius gab ihm zur Antwort, solchen Antrag hätte er an Gallienus thun müssen, der zu fürchten Ursache gehabt. Aureolus lieferte ihm eine Schlacht, ward besiegt, gefangen und von den Soldaten ermordet. Sein Heer unterwarf sich.

N. Chr. G. 268.

3. Mit also verstärkter Macht zog Claudius den Deutschen entgegen, welche in Italien eingefallen waren, begegnete ihnen am See Benacus (Lago di Garda im Veronesischen), überwand sie, vertilgte fast ihr ganzes Heer. Die übrigen flohen heim über die Alpen.

*) Sein Bruder Crispus zeugte eine Tochter Claudia, welche den Eutropius, einen vornehmen Dardaner, heirathete. Sie gebar den Kaiser Constantius Chlorus, Vater Constantins, des Großen. Diesem Kaiserhause zu schmeicheln, hat man die geringe Abkunft des Claudius vom Heroen Dardanus, Sohn des Jupiter und Stifter des Reiches zu Troja, herleiten wollen.

4. Nun zog der Kaiser in Rom ein, wo er mit Frohlocken empfangen ward. Mit Kraft, mit Weisheit, mit Gerechtigkeit tilgte er große Mißbräuche der Zeit und verfuhr zugleich mit Edelmuth und mit Milde.

5. Wir haben gesehen, wie nicht ihn, sondern den Martianus der Vorwurf trifft, daß die Gothen, nachdem beyde Feldherren sie zurückgedrängt hatten, nicht verfolgt wurden. Es war leicht vorherzusehen, daß diese kriegerischen und raubsüchtigen Horden bald wieder das Reich anfallen würden. Vereinigt mit Gepiden und mit Herulern versammelten sie sich dreymalhundert Tausend Streiter, ohne den Troß der Weiber, Kinder und Knechte zu rechnen, am Fluße Tyras (Niester), welcher sich in's schwarze Meer ergeußt, und baueten daselbst zwey Tausend Schiffe.

6. Nach einigen misglückten Versuchen gegen Tomi im Lande der Geten und gegen Martianopolis in Mösien fuhren sie ein in den Bosporus, wo sie viel erlitten durch Gewalt der Strömung dieser Meerenge, welche die Schiffe an einander trieb und deren viele zerschellte. Auch verloren sie Zeit und viele Mannschaft durch vereitelten Versuch wider Byzanz, dessen Einwohner ihnen tapfern Widerstand entgegensetzten. Gleichwohl segelten sie weiter durch den Hellespont und belagerten dann Kassandrea und Thessalonich in Macedonien, indessen ihre Flotte Griechenlands Gestade und Inseln heimsuchte.

7. Dieser Ueberfall von Barbaren war dem Claudius desto unwillkommner, da zugleich Tetricus, der noch, als Afterkaiser, in Gallien und in

Spanien herrschte, und Zenobia, die Beherrscherinn des Morgenlandes, ihn bedroheten. Jener schien, der Nähe und seiner kriegerischen Scharen wegen, gefährlicher für ihn; dennoch rüstete er sich mit ganzer Kraft gegen die Gothen, so gut es die Zerrüttung des zerrißnen Reichs ihm zuließ. „Der Krieg des Tetricus," sprach er, „ist mein „Krieg: der Gothenkrieg aber ist gegen das Reich „gerichtet!"

8. Er rückte gegen die Gothen, welche die Belagerung der macedonischen Städte bey seiner Annäherung aufgaben und sich hinzogen gegen die Donau. Claudius traf sie bey Naissus in Obermösien (jezt Nissa in Servien), wo die Gothen mit gewöhnlichem Ungestüm ihn anfielen und mit ausdauerndem Muthe kämpften. Römische Scharen, welche durch unwegsam scheinende Gegend drangen und ihnen in den Rücken fielen, entschieden die schwankende Schlacht. Die Gothen floh'n und ließen fünfzig Tausend Todte auf dem Wahlplatz.

9. Claudius verfolgte sie, lieferte ihnen viele Treffen, sie kämpften mit großer Tapferkeit, bedienten sich der Fuhrwerke ihres Gepäcks zur Wagenburg, setzten den Sieger in große Gefahr; dieser aber schnitt ihnen die Rückkehr durch Macedonien ab und nöthigte sie, in's Gebirge des Hämus, welches Thracien von Mösien trennt, zu fliehen, aus welchem wenige das Vaterland erreichten. Hunger und Seuche rieb die meisten derjenigen auf, welche dem Schwerte der Römer entronnen waren oder nicht gefangen wurden. Die Zahl der Gefangnen war sehr groß. Einige wurden in's Heer der Römer eingeordnet, andere zum Landbau gebraucht.

10. Der Gothen Flotte hatte kein besseres Glück. Beladen mit unsäglicher Beute blühender Städte, unter denen selbst Athen war, lief sie ein in einen Hafen Macedoniens. Die Krieger stiegen an's Land, wahrscheinlich auf neue Abentheuer auszugehen, und ließen die Schiffe unter schwacher Bedeckung. Ueber diese fielen die Römer her und zerstörten sie. Die ausgestiegnen Krieger fanden überall Widerstand und wurden bis auf geringe Haufen theils in Gefechten erschlagen, theils gefangen, theils von Krankheiten verzehrt. Nach diesem glänzenden Feldzuge nahm Claudius den Beynamen der Gothische an. N. Chr. G. 269.

11. Indessen er mit diesen Völkern beschäftigt war, eroberte ein Feldherr der Zenobia, begünstiget durch heimliches Einverständniß mit einem vornehmen Manne in Aegypten, dem Timagenes, diese schöne Provinz. Zwar ward sie vom römischen Feldherrn Probus wieder behauptet, ging aber durch einen Sieg des Timagenes, der die Römer überfallen hatte, und nach welchem Probus sich das Leben nahm, wieder verloren. N. Chr. G. 269.

12. Ohne Zweifel würde Claudius geeilt haben, sowohl wider die Zenobia als wider Tetricus zu ziehen, wenn nicht eine Seuche sich im Heere verbreitet hätte, welche ihn selbst dahinraffte zu Sirmium, der Hauptstadt Pannoniens. N. Chr. G. 270.

13. Zur Zeit dieses großen und guten Kaisers haben gleichwohl, man weiß aber nicht wo, noch auf welche Veranlassung, mißvergnügte Soldaten den Censorinus, einen schon alten Krieger, der mit vielem Ruhm die höchsten Würden des Staats geführt hatte, anjezt aber still auf dem

Lande lebte, zum Augustus ausgerufen. Wahrscheinlich zwangen sie, ihn den Purpur zu nehmen. Er ward, weil er auf Kriegszucht hielt, nach wenigen Tagen von ihnen ermordet.

14. Nach dem Tode des Kaisers ward dessen Bruder Quintillus, den er gen Aquileja zum Schutze Italiens mit Scharen gesandt hatte, von diesen zum Augustus ausgerufen. Und sowohl der Senat, welcher die Wahl bekräftigte, als auch das Volk, gaben ihr lauten Beyfall, theils aus dankbarer Verehrung des Claudius, theils auch wegen der persönlichen liebenswürdigen Eigenschaften des Quintillus. Indessen ward aber Aurelianus vom Heere in Pannonien, wo er sich unter Claudius sehr ausgezeichnet hatte, zum Kaiser ausgerufen.

15. Ob Quintillus, weil er die Soldaten in Zucht hielt, am siebenzehnten Tage der Herrschaft ermordet worden? oder ob er nach einigen Monaten, weil er sah, daß die Gunst des Heeres sich dem Aurelian zuwandte, sich selbst durch Eröffnung der Adern das Leben genommen? darüber sind die Berichte der Geschichtschreiber nicht einig.

Trebellius Pollio, Aurel. Vict. uterque. Zosimus. Eutropius Zonaras.

16. Aurelian ward vom Senate, als Kaiser, anerkannt.

N. Chr. G. 270.

LXVIII.

1. Der heilige Papst Dionysius starb am sechs und zwanzigsten des Christmonats im Jahre 269 nach etwa eilfjähriger Führung seines heiligen Amtes. Fünf Tage nachher, am letzten des

Jahres, ward ihm zum Nachfolger geweihet der heilige Felix.

N. Chr. G. 31. Dezembr. 269.

2. Haben gleich einige Verzeichnisse von Märtyrern Claudius, den Zweeten, als einen Christenverfolger angeklagt, so möchte ich doch dieses Zeugniß nicht für gültig ansehen, da es durch das Stillschweigen aller kirchlichen Schriftsteller überwogen wird. Was den Eusebius betrifft, so ist zwar mit Recht bemerket worden, daß er besser von den Angelegenheiten des Morgenlandes, in welchem zur Zeit des Claudius die Zenobia herrschte, als von dem, was im Abendlande vorging, unterrichtet gewesen, und man möchte wohl auch nicht ohne Grund hinzufügen, daß er, als beflissener Schmeichler des Constantin, dessen Ahnherrn nicht unter den Verfolgern des Christenthums habe aufführen wollen; und gleiche Ursache möchte auch wohl auf den, dem constantinischen Hause sehr ergebenen, Lactantius gewirket haben; da aber weder Sulpicius Severus, dessen Autorität in geschichtlich-kirchlichen Angelegenheiten von überwiegendem Gewichte ist, noch auch irgend einer der heiligen Väter, Claudius, den Zweeten, zu den Verfolgern der Kirche rechnen, so dürfen wir uns nicht irre führen lassen durch einige Märtyrologen, deren Zeugnisse nicht selten verdächtig, und die vorzüglich in Bestimmung der Personen und der Zeiten oftmal in Irrthum sind.

N. Chr. G. 270.

3. Um diese Zeit begab sich der heilige Antonius, ein Aegyptier, den man wohl mit Recht als den Stifter der geistlichen Orden ansieht, in die Einsamkeit. Um nicht die merkwürdige Geschichte dieses heiligen Mannes zu oft zu unterbrechen, werde ich, so Gott will, zu seiner Zeit

seinen Lebenslauf, den wir dem heiligen Athanasius verdanken, in derjenigen Verkürzung mittheilen, welche dem Zweck dieser Geschichte der Religion angemessen seyn mag.

LXIX.

1. Aurelianus war, gleich seinem Vorgänger, von geringem Herkommen aus Pannonien, wo sein Vater, wie man sagt, ein Bauer war auf dem Landgute eines vornehmen römischen Senators Aurelius, nach welchem er sich Aurelianus nannte; die Mutter aber Sonnenpriesterinn im Dorfe und der Wahrsagung ergeben. Er zeichnete sich aus durch lebhaften Geist, kriegerische Wohlgestalt Unerschrockenheit und Neigung zum Kriegswesen. Durch diese Eigenschaften gelangte er zu den hohen Würden des Heeres mit großem Ruhme. Er war ein gewaltiger Kämpfer, wie er ein kundiger Feldherr ward. Als ein anderer Aurelius in demselben Heere mit ihm Feldoberst war, unterschieden ihn die Soldaten von jenem mit dem Beynamen Manu ad ferrum! (die Hand an das Schwert!) Man sagt von ihm, daß er in einem Treffen wider die Sarmaten acht und vierzig derselben mit eigner Faust getödtet habe. Er hielt mit Strenge über die Kriegszucht, und wir haben noch einen Brief, den er, als Tribun (Oberst einer Legion) an einen Unterbefehlshaber schreibt, dem er auf nachdrückliche Weise der Raubsucht und jeder Unordnung der Soldaten Einhalt zu thun anbefiehlt. Aber in andern Dingen artete seine Strenge desto leichter in Grausamkeit aus, da er zur Grausamkeit einen natürlichen Hang hatte.

2. Nach seiner Ernennung eilte er gen Rom, wo er nicht lange war, ohne zu erfahren, daß die Gothen troz ihrer, so neulich erst erlittenen, schrecklichen Niederlage wieder in Pannonien eingedrungen wären. Er eilte hin, die Heere schlugen, der hartnäckige Kampf schien unentschieden, als die Nacht ihn hemmte. Aber während der Nacht gingen die Gothen über die Donau und sandten folgenden Tags Gesandte, die um Friede baten. Aurelian gewährte ihn gern, weil er Kunde erhalten hatte von Allemannen *), Juthongen

*) Hören wir über die Allemannen unsern, zu früh gestorbnen, großen Geschichtschreiber und Forscher, den tiefgelehrten und geistreichen Johannes von Müller. „Die Allemannen waren Gallier, welche verschmähten, ein bezwungnes Land als Vaterland anzuerkennen. „Zur Zeit, als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, sezten sie sich in Oberdeutschland „fest. Hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Herden und gaben um des Friedens willen „den Römern Zehenten als Grundzins. Die, welche „dieses nicht wollten, zogen weiter hinab nach den „Maynufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sueven so leicht, daß sie bald so, „bald Allemannen hießen." Und anderswo sagt eben dieser Schriftsteller auf seine, ihm eigne, kräftige Weise:

s. Joh. von Müllers vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten. VIII. Buch. Th. I. S. 389.

„Von der helvetischen Aar bis zur Lahne und „weiter gen Cöln hinab erstreckten sich Wohnungen „der Allemannen, welche, als Hirtenvolk, die alten „Tugenden und Mängel standhafter behielten, als die, „welche in dem römischen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten, die Städte zu verbrennen; „Vieh und Waffen, sonst kannten sie nichts; ihr Land „war eine ungetheilte Allmende *), ihr Gesetz nicht „geschrieben."

Ebendaselbst. IX. Buch. Th. II. S. 24.

*) „Oberdeutscher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut." Eigenthümlichkeit der Sprache hat sich bey dem Land-

(einem südlichen Volke Deutschlands) und von Markomannen (deutsche Völker auch sie), welche gegen Italien zogen. Mit dem Kern seines Heeres zog er ihnen entgegen, stieß auf sie in Vindelicien (einem Lande, das einen Theil von Bayern und Tyrol einnahm und sich bis an den Bodensee erstreckte), als sie über die Donau setzen wollten, und gewann eine Schlacht.

3. Besiegt, aber nicht unterwürfig, sandten sie Bothschafter an den Kaiser. Dieser beschied sie vor sich auf den folgenden Tag, wo er erschien mit dem ganzen, in Ordnung gerüsteten, Römerheer, sitzend auf hohem Thron. In einem halben Monde umgaben ihn die Häupter des Heeres zu Pferde. Hinter ihm strahlten die goldnen Adler der Legionen, und die Cohortenbilder — sie dienten zu Fahnen der Cohorten — auf silbernen, aufgepflanzten Stäben.

4. Die Deutschen ließen sich weder blenden durch Gepränge, noch schrecken durch Rüstung, obschon sie wußten, daß ihnen die Heimkehr von den Römern abgeschnitten worden. Sie erklärten, daß sie, nicht als überwundne, kämen, sondern als solche, die, des alten Bündnisses eingedenk, den Frieden wünschten, welcher ja auch den Römern willkommen seyn möchte. Wechselnd sey das Glück des Krieges, und oftmal werde der Sieger besiegt. Sie hätten vierzig Tausend Mann trefflicher Reiterey, und des Fußvolks achtzig Tausend. Italien — sie hatten es wenige Jahre zuvor durch-

---

volke erhalten, mit welcher der treffliche Hebel uns bekannt macht in seinen ächt poetischen Allemannischen Gedichten.

streift und verheert — Italien erinnere sich ihrer wohl. Bereit wären sie zum Bündniß, wofern die Römer ihnen wieder wie vor dem Kriege die gewöhnlichen jährlichen Geschenke an Gold und an Silber geben wollten.

5. Aurelian warf ihnen in Zorn, weil mit gekränktem Stolze, den Friedensbruch vor, erzählte ihnen von Vertilgung des Heeres der Gothen unter seinem Vorgänger, entließ sie mit Dräuung *).

6. Die Deutschen brachen durch, kamen den Römern zuvor über die Alpen, ergoßen sich in Italien.

7. So groß war der Schrecken, den sie verbreiteten, daß Ulpius Syllanus, Erster im Senat (princeps Senatus), darauf antrug, die sybillinischen Bücher zu befragen, wie man nur in gefahrvoller Lage des gemeinen Wesens zu thun pflegte, um zu forschen, durch welche Söhnungen die zürnenden Götter möchten gesänftiget werden. Aber der Antrag ward verworfen. Schmeichler erhoben die Stimme. So groß sey die Kraft des Kaisers, daß es des Rathes der Götter nicht bedürfe; ein Wort, welches ihnen bald nachher eben dieser Syllanus wieder vorwarf: „Als ob," sagte er, „ein großer Mann die Götter nicht verehre, „nicht auf die unsterblichen Götter hoffe!" Schöne

*) Diese Erzählung ist aus dem Bruchstücke eines Zeitgenossen, des Dexippus, der, als Krieger, Athen von den Herulern rettete, und dessen geringe Ueberbleibsel einen Geschichtschreiber zeigen, der Athens würdig war.

Gesinnung, auch in einem Heiden, deren Christen oftmal nicht eindächtig blieben!

8. Indessen zog Aurelian den Feinden nach, traf sie bey Placentia (Piacenza), both ihnen Schlacht. Sie zogen sich in einen Wald; aber in dunkelnder Stunde fielen sie über die Römer her mit Ungestüm, vertilgten einen Theil des Heeres, zerstreuten den andern. Die, den Legionen verderbliche, Nacht begünstigte des Kaisers Flucht.

9. Anjezt schrieb er an den Senat und befahl, die sibyllinischen Bücher zu befragen. „Ich „wundere mich," schreibt er, „ehrwürdige Väter (sancti patres), daß ihr so lange Anstand ge„nommen habt, die sibyllinischen Bücher aufzu„schlagen, gleich als ob ihr eure Geschäfte in „einer christlichen Kirche, und nicht im Tempel „aller Götter verhandeltet." Er fährt fort, indem er sich zu jedem Aufwande erbiethet, den etwa die Göttersprüche dieser Schriften erfordern würden, es möchten nun Gefangene von irgend einer Nation, oder, ihm gehörende, Thiere zum Opfer verlangt werden. Man sieht hieraus, daß der alte römische Gebrauch, zu Abwehrung großer öffentlicher Gefahr die Götter, wie man meinte, mit Menschenopfern zu söhnen, obschon Kaiser Hadrian diesen Gräuel verbothen, zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte, um nicht von der Furcht des Aberglaubens wieder neubelebt zu werden. Daß diese Opfer wirklich damals gebracht worden, erhellet aus der Bemerkung des Flavius Vopiscus, der ausdrücklich behauptet, daß durch sie die Feinde im Lauf ihres Glücks wären gehemmt, zerstreut, und in einzelnen Haufen von Aurelian theils aufgerieben, theils zurückgetrieben worden. Er

K. Gesch. S. 271.

siegte sie in drey Schlachten. Ob er sie jenseits
r Alpen verfolgt, oder ob die Annäherung eines
idern deutschen Heeres ihn über dieses Gebirge
 gehen veranlaßt habe, mag wohl nicht zu ent-
)eiden seyn.

10. Unter Anführung zweer ihrer Könige
d anderer Häupter der Stämme waren die Van-
len über die Donau gegangen. Aurelianus über-
und sie in einer Feldschlacht. Sie bathen um
ieden. Der Kaiser versammelte sein Heer, zu
orschen, ob es Fortsetzung des Kriegs oder den
ieden wünschte. Da es sich laut für den Frie-
ı erklärte, ließ er die beyden Könige und ver-
iedene Häupter des Volks vor sich kommen und
) ihnen den Frieden, indem er die Söhne der
nige und einiger der Edeln zu Geiseln, auch
ey Tausend Streiter aus dem Volke nahm und
in die Legionen ordnete. Das Heer der Van-
len ward bis an die Donau mit Lebensmitteln
ı ihm versehen.

11. Während seiner Abwesenheit hatte sich
Rom ein Geist der Unruh' in Gährung erhoben,
lchem Aurelian durch schnelle Maßregeln, an
nen tyrannischer Argwohn wohl eben so vielen
ıtheil hatte, als gegründete Ueberzeugung von
r Schuld vieler Angeklagten, zwar Einhalt that,
er auch den Haß der Römer auf sich lud. Un-
r andern, ihm verdächtigen, wurden drey der
ıgesehensten Senatoren hingerichtet.

12. Mit Genehmigung des Senats begann
urelian die Erneuung der Mauern Roms, wel-
)es seit einiger Zeit so oft mit Ueberfällen bar-
urischer Völker bedrohet worden. Er gab ihnen n. Chr. G. 271.

einen Umfang von beynahe fünfzig Milliarien, das heißt, von mehr als zehn geographischen Meilen. Dies große Werk ward zwar erst zur Zeit des Kaisers Probus, das heißt, zwischen den Jahren 276—282, vollendet, trug aber gleichwohl den Namen des Urhebers.

13. König Sapor starb, ihm folgte dessen Sohn Hormisdas auf dem Throne des neupersischen Reichs.

14. Im römischen Asien herrschte, als Vormünderinn ihrer Söhne, aber unter Benennung der Königinn des Morgenlandes, Zenobia, seitdem sie den Heraklian, Feldherrn des Gallienus, im Jahre 267 überwunden und zur Rückkehr gezwungen hatte. Seit 269 war auch Aegypten ihr unterthan. Die Kriege wider die deutschen Völker hatten bisher dem Aurelian weder gegen sie, noch gegen Tetricus, dem Gallien, Spanien und Britannien gehorchten, zu ziehen verstattet, obschon ihm ohne Zweifel nichts näher am Herzen lag, als die, durch Besiegung jener furchtbaren Nebenbuhler zu wünschende, Vereinigung des Reichs.

15. Anjezt zog er gegen die Königinn des Morgenlandes, ward aber wieder von seinem Vorhaben eine Zeitlang abgehalten durch Einfälle barbarischer Völker in Illyrien und in Thrazien. Er überwand sie, behauptete diese Provinzen, ging über die Donau und besiegte den König der Gothen Kannabaud, der mit fünf Tausend Mann

n. Chr. G. 272. erschlagen ward.

16. Nun ging er nach Byzanz, dann über

den Bosporus nach Bithynien, welches sich unterwarf, so wie auch die Stadt Ancyra in Galatien.

17. Es sey, daß Zenobia auf längern Widerstand der Gothen gegen die Römer gerechnet hat, oder daß sie es für ersprießlicher hielt, das Heer der Römer mit vereinter Macht im Herzen ihres Reiches zu erwarten, so scheint, daß Aurelian wenig Widerstand gefunden hatte, als er, bis tief in Kappadozien vorgerückt, vor Tyana aufgehalten ward, welches ihm die Thore schloß. Betroffen, sich im Laufe seiner Eroberung vor dieser Stadt gehemmt zu sehen, schwur er in Zorn, daß er keinen Hund in Tyana wolle leben lassen! Die Soldaten betrieben nun in Hoffnung vollkommner Plünderung die Belagerung desto eifriger, als ein reicher Bürger der Stadt, um sich dem Schicksale der übrigen zu entziehen, dieselbe verrieth. Er hieß Heraklammon.

18. Sogleich, nachdem Aurelian Besitz von Tyana genommen hatte, befahl er, diesen Menschen als einen Verräther zu tödten. Als nun die Soldaten den Kaiser an sein Wort erinnerten und auf Plünderung drangen, sprach er: „Ich habe gesagt, daß ich keinen Hund in dieser Stadt wollte leben lassen, so tödtet denn alle Hunde!“ Er ließ das Leben, die Freyheit und das Vermögen der Bürger ungekränkt; ließ auch alles, was Heraklammon besessen hatte, dessen Kindern.

19. Der Sieger eilte nun gen Antiochia, wo Zenobia ihn mit ganzer Heeresmacht erwartete. Durch Kriegslist gewann er über Zabas (oder Zabdas), ihren Feldherrn, einen Sieg, nicht fern von Antiochia, indem seine viel leichtere Reiterey [illegible]

der schwergepanzerten der Feinde verstellte Flucht nahm, bis diese, ermüdet und in ungleichem Nachsatze getrennt, von den, plötzlich sich schwenkenden, Reutern der Römer überfallen, in äusserste Verwirrung gerieth, und die Niederlage des Heeres der Palmyrener (so werden die gesammten Völker der Zenobia von den Geschichtschreibern uneigentlich genannt) veranlaßte, so tapfer auch diese Scharen des Morgenlandes gefochten hatten.

20. Zabas entrann mit flüchtigen Haufen gen Antiochia, und da er den Eindruck fürchtete, den die plötzliche Nachricht der verlornen Schlacht in der grossen, volkreichen Stadt bewirken möchte, verbreitete er das Gerücht eines herrlichen Sieges und führte einen, als römischen Kaiser verkleideten, Mann durch die Stadt, den er für den Aurelian, als sey er gefangen worden, ausgab, auch sagte, das Heer verfolgte die fliehenden Römer. Der Königinn gab er sogleich wahrhaften Bericht, und beyde zogen bey Nacht mit den noch übrigen Scharen aus der Stadt des Weges gen Emesa.

21. Die Antiochener öffneten dem Aurelian die Thore und wurden sehr milde von ihm behandelt, daher auch viele, welche geflüchtet waren, auf geschehene öffentliche und in die Städte ringsumher versandte Einladung wieder heim kamen.

22. Nach einem beschwerlichen, aber siegreichen, Kampf mit einigen Tausenden, welche auf Befehl der Zenobia eine vortheilhafte und wichtige Höhe bey Daphne (dieser, durch einen, der Ueppigkeit und Unzucht gewidmeten, Lustwald berüchtigten, Vorstadt Antochiens) besetzt hielten;

zog Aurelian der Königinn nach. Es ward eine Hauptschlacht geliefert bey Emesa, wo anfangs die Obermacht der palmyrenischen Reuterey diesem Heere Vortheil gab, den ihm aber die seit Tausend Jahren bewährte Trefflichkeit der Legionen wieder entriß. Aurelian erhielt einen vollkommenen Sieg. Zenobia floh gen Palmyra, weil sie den Gesinnungen der Emesaner nicht traute, die sogleich den Ueberwinder willig aufnahmen.

23. Er eilte, der Königinn zu folgen, sein Heer mußte aber viel von streifenden Horden in der Wüste leiden. N. Chr. G. 272.

24. Da Palmyra sehr fest und mit ungeheurem Kriegszeug, mit Maschinen, deren einige Steine oder Geschoß abschoßen, andere Feuer warfen, furchtbar versehen war, so versuchte Aurelian, die Königinn durch ein Schreiben zur Uebergabe zu vermögen. Dieses war aber nicht geeignet, auf den hohen Geist der Zenobia günstig zu wirken. Es war mehr im Sinne eines Herrschers abgefaßt, der einem Empörer unter Bedingung der Unterwerfung Gnade anbeut, als im Tone eines Kaisers an eine solche, deren Rechte, wenigstens stillschweigend, von Gallienus waren anerkannt worden, und deren persönliche Eigenschaften ihr mehr Ansehen gaben, als das große Reich, welches ihr gehorchte. Er versprach ihr und den Ihrigen das Leben und die Freyheit, doch letzte mit der Einschränkung, daß er ihr nach dem Gutbefinden des Senats den Ort ihres künftigen Aufenthalts bestimmen würde. Den Einwohnern von Palmyra verhieß er die Erhaltung ihrer alten Rechte.

25. Zenobia entließ darauf dieses Schreiben: „Zenobia, Königinn des Morgenlandes, an Aure„lianus Augustus. Was du verlangst, das hat, „ausser dir, noch keiner gefordert. Du forderst „meine Uebergabe, gleich als wissest du nicht, wie „Kleopatra, die Königinn, lieber sterben, als in „irgend einer untergeordneten Würde leben wollte. „Uns fehlen nicht Hülfsvölker der Perser, so ich „jezt erwarte; für uns sind die Saracenen, für „uns die Armenier. Noch jüngst haben, o Aure„lian, syrische Räuber *) dein Heer überwunden. „Wie nun, wenn jene, von allen Seiten her er„wartete, Macht zusammenkommt? Senken wird „alsdann sich dein Stolz, mit dem du, als ob du „allenthalben Ueberwinder wärst, die Uebergabe „mir befiehlst!“

26. Durch diesen Brief ward der Stolz des Kaisers zum Zorn entflammt. Er betrieb die Belagerung mit rastlosem Eifer. Auch gelang es ihm, die Hülfsvölker der Perser abzuschneiden, die Saracenen und die Armenier theils durch Bestechung, theils durch List und durch Gewalt, dem Feinde abwendig zu machen und auf seine Seite sie zu ziehen.

27. Gleichwohl würde Zenobia ihm wohl noch langen Widerstand gethan haben, wenn es nicht zu Palmyra an Lebensmitteln gefehlt hätte.

28. Einem, im Kriegsrathe gefaßten, Beschlusse gemäß, floh daher Zenobia aus der Stadt

*) „syrische Räuber.“ Es waren streifende Horden von Arabern, Beduinen.

auf einem Dromedar, um zum Könige der Perser zu entrinnen und ihn zu lebhafter Fortsetzung des Krieges zu entflammen.

n. Chr. G. 273.

29. Ihre Flucht blieb dem Aurelian nicht lange verborgen. Römische Reiter sprengten ihr nach und ereilten sie, als sie schon im Schiffe saß, um über den Euphrat zu gehen. Die große Königinn ward in's römische Lager geführt. „Wie „wagtest du," so fragte Aurelian sie, „den römi„schen Kaisern Trotz zu bietben?" „Ich erkenne „dich für einen Kaiser," sagte sie, „weil du „siegst." Pollio läßt sie hinzufügen, sie würde gern mit der Victoria (jener abendländischen Heldinn, welche schon einige Afterkaiser, auch den Tetricus, der jezt lebte, auf den Thron von Gallien erhoben hatte) gemeinschaftlich geherrschet haben, wenn die getrennte Lage beyder Reiche es verstattet hätte.

30. Palmyra ergab sich, und Aurelian ließ sich genügen an den reichen Schätzen, die er fand; kränkte nicht die Einwohner der Stadt am Genuß ihrer bürgerlichen Rechte und legte Besatzung hinein unter Anführung des Sandario.

31. Zu Emesa hielt er Gericht über die Zenobia. Er gewährte ihr das Leben, so wie auch dem Vhaballat *), ihrem jüngsten Sohne. Ueber

*) Ich habe schon anderswo bemerkt, daß nach einigen Vhaballat Sohn des Herodes, der des Odenatus Sohn aus erster Ehe war, also Stiefenkel der Zenobia, soll gewesen seyn. Aus Münzen, die auf der einen Seite mit dem Namen des Aurelianus Augustus, auf der andern Vhaballat, der Armenier, beschrieben sind, scheint, zu erhellen, daß Aurelian ihn mit einem Ländchen in Armenien beschenkt habe.

das Schicksal der beyden ältern stimmen die Nachrichten nicht überein. Sie mögen wohl auf altrömische Weise den Triumph des Siegers geschmückt haben und unmittelbar nachher seyn getödtet worden.

32. Alle, welche vorzüglichen Antheil am Kriege wider die Römer gehabt, wurden zum Tode verurtheilt. Unter diesen auch der edle und geistreiche Longinus, dem es zum Frevel angerechnet ward, das Schreiben der Königinn an Aurelianus verfaßt zu haben. Er starb mit Würde, indem er seinen Freunden Trost zusprach.

33. Aurelianus hatte nun die römische Herrschaft im Morgenlande wieder hergestellt, und der Perser König sandte ihm Geschenke.

34. Schon war er auf dem Rückzuge gen Italien über den Bosporus gegangen und hatte die, in Thracien eingefallnen, Karpier (oder Karpen, ein Volk deutschen Ursprungs, welches zwischen Ungarn und Polen sich gesetzt hatte, und nach welchem wahrscheinlich das Karpathische Gebirge benannt worden) zurückgetrieben, als er hörte, daß die Palmyrener sich empört, seine Besatzung ermordet, und den Achilleus, einen Verwandten der Zenobia, zum Kaiser ausgerufen hätten. Mit der, ihm eignen, Schnelligkeit eilte er zurück und überraschte die Bewohner von Palmyra, die aus Furcht ihm die Thore öffneten. Gleichwohl überließ er sie der Plünderung und der Wuth des Heeres, das ohne Unterscheidung des Alters und des Geschlechts sich der Mordlust überließ, welcher spät erst Aurelian Einhalt that, dessen Brief an Bassus die verübten Gräuel bezeugt.

Aus eben diesem Briefe erhellet, daß Aurelianus die Stadt nicht geschleift, sondern vielmehr sie den wenigen übrigen zur Wohnung gelassen und den Sonnentempel daselbst reichlich beschenkt habe.

35. Anjezt eilte er aus dem Morgenlande nach Aegypten, welches zwar Probus (nicht zu verwechseln mit jenem frühern Probus, der dort umgekommen war) kurz zuvor von den Palmyrenern wieder erobert, wo aber nun Firmus, ein Syrer aus Seleucia, durch Bethörung des leichtsinnigen Pöbels von Alexandrien sich zum Kaiser aufgeworfen hatte, der bald von Aurelian gefangen und zum Tode gesandt ward.

36. Tetricus herrschte mehr dem Namen nach als in der That über Gallien, Spanien und Britannien. Der Troz seiner Soldaten, welcher mehrmal sich zu Meutereyen erhob, und die feindseligen Nachstellungen eines gewissen Faustinus, verbitterten ihm das Leben so sehr, daß er heimlich an Aurelian schrieb und ihn zur Eroberung der Länder einlud, über die er sechs Jahre geherrschet hatte. In seinem Briefe wandte er auf sich und auf Aurelian an, was Virgil den Schatten des Palinurus zu Aeneas sagen läßt:

Eripe me his, invicte, malis! — Virg. Aen. VI, 365.

Diesen Uebeln entreiß mich, Unbesiegter! —

37. Aurelianus zog sogleich mit Legionen nach Gallien, wo Tetricus seines eignen Heeres wegen den Schein der Vertheidigung annehmen mußte. Es ward Schlacht geliefert bey Catalau-

nium (Chalons an der Marne), in welcher nach getroffner Abrede Tetricus zu Aurelian überging, worauf sein, ohne Feldherrn streitendes, Heer bald in Unordnung gerieth und eine grosse Niederlage erlitt. Also gelangte Aurelian zum Besitz wichtiger Provinzen, welche seit dreyzehn Jahren vom Reiche getrennt geblieben.

n. Chr. G. 273.

38. Er beschloß dieses ereignißvolle Jahr mit glänzendem Siegsgepränge eines stolzen Triumphes, in welchem Zenobia in goldenen Ketten und bedeckt mit Edelgestein, so wie auch Tetricus und dessen Sohn zur Schau geführt wurden, indeß er in einem, von vier Hirschen, die er von einem gothischen Könige erbeutet hatte, gezognen, Wagen einherfuhr.

n. Chr. G. 273.

39. Nach diesem behandelte er beyde Nebenbuhler mit Glimpf. Er schenkte der Königinn des Morgenlandes Güter beym anmuthigen Tibur (Tivoli), wo sie noch viele Jahre gelebt hat. Ihre Töchter sind an vornehme Römer verheyrathet worden. Dem Tetricus gab er die Verwaltung der Provinz Lucania im südlichen Italien und sagte, es sey herrlicher, in diesem schönen Lande eine Provinz zu verwalten, als ein Reich beherrschen jenseits der Alpen. Der junge Tetricus ward in der Folge Senator.

40. Während der kurzen Zeit, die er nach gehaltenem Triumph in Rom war, gab er verschiedene Gesetze zu Aufrechthaltung öffentlicher Zucht und Pflege der Gerechtigkeit. Er ließ Untiefen der Tiber, die den Lauf der Schiffahrt hemmten, ausgraben. Er ließ öffentliche Beamten, welche sich Erpressungen schuldig gemacht hatten,

mit der größten Strenge hinrichten. Gegen alle, welche die Waffen gegen ihn getragen, ließ er allgemeine Verzeihung bekannt machen, auch alle, gegen sie eingebrachte, schriftliche Anklagen öffentlich verbrennen. Mit weiser und thätiger Sorgfalt versah er Rom mit Ueberfluß an Lebensmitteln. Zu den gewöhnlichen Austheilungen an das Volk von Getreide und von Oel fügte er Schweinefleisch hinzu und wollte ihnen auch Wein geben, ward aber abgehalten davon durch die Bemerkung des Stadtpräfekten, daß die Römer dann wohl auch Küchlein und Gänse von ihm erwarten würden. In einem Briefe an den Oberproviantaufseher (praefectus annonae) schreibt er: „Sorge dafür, „allerliebster (jucundissime) Arabianus, daß meine „Absichten nicht vereitelt werden. Denn nichts „kann fröhlicher seyn, als der römische Bürger, „wenn er satt ist."

41. Dem Götzendienste sehr ergeben, beschenkte er die Tempel, und so wie er den Tempel des Sonnengottes in Palmyra mit großen Gaben geschmückt hatte, bauete er ihm einen prächtigen zu Rom, den er mit goldnen Tempelgaben anfüllte. Auch schmückte er die Stadt mit herrlichen Gebäuden. N. Chr. G. 274.

42. Sein ausserordentliches Glück, verbunden mit großen Gaben des Geistes, des Muthes und kräftiger Lebhaftigkeit, bewirkten in ihm den Schwindel des Hochmuths. Er veränderte die einfache Lebensweise, die er, noch als Kaiser, beobachtet hatte, und ergab sich üppiger Pracht. Er, der ehemals der Kaiserinn den Aufwand zu einem seidnen Gewande mit den Worten: „Fern sey von „uns, daß Faden gegen Gold aufgewogen werde!"

(denn in solchem Preise stand damals die Seide) versagt hatte, kleidete sich nach dem Triumph in Gold und in Edelgestein. Er wand sich ein Diadem um das Haupt und ließ sich auf Münzen unsern Herrn und unsern Gott nennen.

43. Durch falsche Münzer, welche sich der verdienten Strafe entziehen wollten, entstand unter Anführung des Felicissimus, eines Freygelassenen, dem der kaiserliche Schatz anvertrauet worden, ein Aufruhr, der so groß ward, daß sieben Tausend Soldaten des Kaisers in den Straßen Roms ermordet wurden. Bey schneller Dämpfung dieses Uebels soll er auf bloßen Verdacht verschiedene Senatoren haben hinrichten lassen.

N. Chr. G. 274.

44. Er reiste darauf nach Gallien, wo er Spuren thätiger und kluger Verwaltung ließ. Genabum an der Loire, welches erweitert, verschönert und nach ihm Aurelianum genannt ward, heißet anjezt noch Orleans. Dijon, die Hauptstadt von Bourgogne, ward von ihm gegründet.

45. Aus Gallien begab er sich nach Vindelicien, behauptete dort die römische Macht gegen Einfälle freyer Stämme der Deutschen.

46. Dann ging er nach Illyrien und entschloß sich dort zu einer Maßregel, welche einem so stolzen und kriegerischen Fürsten gewiß nicht leicht ward. Er entsagte der Herrschaft über denjenigen Theil von Dacien, der jenseits der Donau lag, und verpflanzte dessen Bewohner nach Mösien. So ward die Donau wieder Gränze des Reichs, und troz alter Orakel zog Terminus (der Gränzgott), dazu nicht zum erstenmale, sich zurück.

47. Hormisdas, Sohn des Sapor, hatte nur
1 Jahr die Perser beherrscht, als am Ende des
ahres 272 oder im Anfang von 273 dessen Sohn
raranes, der Erste, den Thron bestieg. Dieser hatte
r Zenobia Hülfsvölker, dieser auch nach dem
lle derselben dem Aurelian kostbare Geschenke
sandt, und Aurelian hatte sie angenommen.
eichwohl beschloß er jezt wider die Perser einen
ldzug; wir wissen nicht unter welchem Vorwande.
hon war er zu Cänophrurium in Thracien am
sporus, als er wider Menestheus, einen Frey-
aßnen, der sein Geheimschreiber war, Drohun-
n ausstieß. Aurelian pflegte, seine Drohungen
erfüllen, jener war daher auf seine Sicherheit
dacht und beschloß, seinem Herrn zuvorzukom-
n. Da er die Handschrift des Kaisers nachzu-
ichen geübt war, schrieb er ein Verzeichniß von
rsonen auf, als ob dieser sie dem Tode be-
mmt hätte. Er vergaß nicht, seinen eignen
amen zugleich mit den Namen anderer, die wirk-
h dem Kaiser verdächtig waren, in's Verzeich-
ß zu setzen, gesellete ihnen aber auch die Namen
derer hinzu. Dann machte er Gebrauch von
eser Schrift, um Furcht und Rache der aufge-
ichneten wider Aurelian zu bewirken. Es gelang
m. Der Kaiser ward überfallen und ermordet.
olches geschah im Anfange des Jahres 275,
chdem Aurelian nicht volle fünf Jahre geherr-
het hatte.

48. Aurelian wäre ein großer Kaiser gewe-
n, wenn er nicht treffliche Gaben und Eigen-
haften mit einem Hange zur Grausamkeit, die
n oft dahinriß, befleckt hätte. Wir haben aber
ch Züge des Edelmuths an ihm wahrgenommen.
eine Laufbahn war glänzend und thatenreich;

Trebell. Poll. Vopiscus Aur. Vict. uterque

Eutrop. Zosimus. Zonaras. und seine kraftvolle Verwaltung gab dem sinkenden Reiche eine Stütze, deren es sehr bedurfte.

LXX.

1. Von einem Kaiser, der dem Götzendienste, sowohl römischem als fremdem, sehr ergeben, ein Eiferer für die Gesetze Roms und zur Grausamkeit geneigt war, ließ es sich erwarten, daß er den Christen abhold seyn und sie verfolgen würde.

2. Gleichwohl hat er erst in den letzten Tagen seines Lebens etwas wider sie unternommen. Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte, Aurelianus sey auf Antrieb anderer zum Entschluß, die Christen zu verfolgen, bewogen worden und gleichsam schon in Begriff gewesen, den Befehl dazu zu unterzeichnen, als die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit ihn getroffen habe. Eben dieser Geschichtschreiber berichtet in seinen Jahrbüchern, ein, von Gott gesandter, Donnerschlag habe ihn davon abgehalten.

Euseb Eccles. Hist. VII, 30.

Euseb. Chronicon.

3. Lactantius sagt: Dem Aurelian sey nicht gestattet worden, seine Absichten wider die Christen auszuführen; denn gleich im Beginne seiner Wuth sey er vertilgt worden. „Noch hatten," so schreibt er, „seine blutigen Befehle die entferntern Provinzen nicht erreicht, als er schon selbst blutig „auf dem Boden lag, getödtet von seinen Freun„den auf falschen Verdacht."

Lact. de mortibus persecutorum.

4. Stimmen gleich beyde Schriftsteller nicht vollkommen mit einander überein, so erhellet doch

aus dem einen wie aus dem andern, daß Aurelian kurz vor seinem Tode eine Christenverfolgung beschlossen habe, und die Erzählungen von beyden lassen sich, wie auch Tillemont bemerkt, leicht mit einander vergleichen, wenn man annimmt, daß Aurelian durch den Donnerschlag, dessen Eusebius erwähnt (und von dem des heiligen Hieronymus lateinische Uebersetzung hinzufügt, daß er neben dem Kaiser und einigen von dessen Umgebung eingeschlagen), von seinem Vorhaben abgeschreckt worden, einige Tage nachher aber dennoch mit verhärtetem Herzen den Befehl wider die Christen unterzeichnet und ihn versenden lassen.

5. Dem sey, wie ihm wolle, so scheint, aus beyden Schriftstellern deutlich zu erhellen, daß die Absicht des Aurelianus durch dessen plötzlichen Tod vereitelt wurde.

6. Wir haben zwar Nachrichten von verschiedenen Märtyrern in Gallien, welche, als Opfer der, von diesem Kaiser verfügten, Verfolgung, angesehen werden; aber theils sind diese Nachrichten auf wenig sichern Zeugnissen gegründet, theils mag auch ein Irrthum in Absicht auf die Zeit Statt gefunden haben. Man ist vielleicht desto eher in diesen Irrthum gefallen, da zur Zeit des Valerian nach schon begonnener Verfolgung der Christen Aurelian, der die Franken zurückgetrieben hatte, großes Ansehen in Gallien genoß, so daß Valerianus in einem Briefe an Cejonius, den Präfekten Roms, von ihm rühmet, er sey der Wiederhersteller Galliens. Zu dieser Zeit mag er, der ohnehin nicht milde war, sich den Ansichten des verfolgenden Valerianus gefügt haben. Daß er aber, als Kaiser, wirklich das Blut

f. Vopisci vitam Aureliani. cap 9.

der Christen vergossen habe, dawider streitet, außer den angeführten Stellen des Eusebius und des Lactantius, folgende aus der heiligen Geschichte des Sulpicius Severus, dessen Ansehen mir entscheidend ist. Nach kurzer Erwähnung der sieben ersten Christenverfolgungen fährt er also fort: „Valerian war der achte Feind der Heili„gen. Dann hat sich nach einem Zwischenraum „von beynahe fünfzig Jahren zur Zeit, da Dio„cletian und Maximian herrschten, eine sehr hef„tige Verfolgung erhoben, welche zehn Jahre nach„einander das Volk Gottes verheert hat.“ Nicht allein thut der heilige Sulpicius Severus keine Erwähnung einer, von Aurelian angestellten, Christenverfolgung, sondern er gibt, dünket mich, deutlich zu erkennen, daß nach Valerians Zeit das Volk des neuen Bundes einer beynahe fünfzigjährigen Ruhe genossen habe *).

Sulp. Sever. hist. sacr. II.

7. Sulpicius Severus ist ein sehr wohl unterrichteter und zuverlässiger Geschichtschreiber. Und da er aus Gallien gebürtig war, auch in Gallien seine heilige Geschichte schrieb, so würde er wohl nicht unterlassen haben, einer, in Gallien zu Aurelians Zeit geschehenen, Christenverfolgung zu erwähnen, wofern sie Statt gefunden hätte.

---

*) Die Valerianische Verfolgung hörte auf im Jahre 260. Diocletian ließ sich erst im neunzehnten oder zwanzigsten Jahre seiner Herrschaft, d. h. im Jahre 303 oder 304, zu einer Verfolgung bereden. Das gibt keine Zwischenzeit der Ruhe von drey oder vier und vierzig Jahren.

LXXI.

1. Der heilige Felix starb am Ende des Jahres 274, nachdem er fünf Jahre der Kirche Gottes vorgestanden. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Eutychianus im Anfange des Jahres 275.

2. Dieser Papst hat über die Irrlehre des Paul von Samosata einen Brief geschrieben an Maximus, Bischof zu Alexandrien, und an dessen Geistlichkeit. Das Concilium von Ephesus und der heilige Cyrillus von Alexandrien rühmen die Weise, wie er die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes dargestellt, und, indem er einen Irrlehrer seiner Zeit bekämpfet, schon zum voraus die, im fünften Jahrhundert ausgebrochnen, Irrthümer des Nestorius bestritten habe.

3. Sowohl jenes Concilium als auch der genannte Cyrillus und der heilige Vincentius von Lerins nennen ihn Märtyrer; ein Ausdruck, den man wohl nicht buchstäblich erklären darf, und welcher nicht nur, wie oftmals bemerket worden, den Bekennern, sondern manchmal auch solchen beygeleget ward, welche des Reiches Gottes wegen große, äussere oder innere, Leiden erduldet haben. Wollte man auch gegen die, im vorigen Abschnitt behauptete, Meinung annehmen, daß eine wirkliche Christenverfolgung nach Aurelians Befehl Statt gefunden, so würden doch wohl weder Eusebius noch andere Schriftsteller jener Zeit den Martertod eines Bischofes zu Rom mit Stillschweigen übergangen seyn *).

---

*) Sonderbar ist es, daß Baronius, der den heiligen

LXXII.

1. Als die Ermordung des Aurelianus im Lager ruchtbar geworden, und der Argwohn des Heeres, zum Theil mit Recht, die vornehmsten Befehlshaber traf, ohne doch Einen besonders auszuzeichnen, so wußten sie, in hin- und herschwankendem Mißtrauen sich zu keiner Wahl eines neuen Kaisers zu entschließen. In dieser Verlegenheit griffen die Soldaten zu einem Mittel, das von hohem Bürgersinne zeugen würde, wenn die Legionen jener Zeit eines solchen fähig gewesen wären, das indessen mit seltner Besonnenheit beschlossen, gutbefunden und ausgeführet ward. Sie entließen ein Schreiben an den Senat, in welchem sie dieser, noch immer durch alterthümliche Würde sehr ansehnlichen, Versammlung die Ernennung des Kaisers anheim stellten.

2. Da von Anbeginn an die Macht der Kaiser auf Gewalt und auf siegreichen Heeren beruhete, da sie die Republik in der That gestürzt doch dem Scheine nach nicht vernichtet hatte, ja da noch einige Nerven derselben im Senate zuckten, im Senat, auf dessen Ansehen die größten und besten der Kaiser ihr eignes gegründet wissen wollten; so hatte zwar ein Mißbrauch eingeführt daß Soldaten — sey es die prätorianischen Cohor-

---

Pabst Felix, wie von ihm zu erwarten war, gerade[zu] für einen Märtyrer erklärt, ihn zwey Jahre vor Au[re]lianus, dem er sieben Regierungsjahre der Herrschaft gibt, sterben läßt, da doch aus Eusebius und Lac[tantius] erhellet, daß Aurelianus sehr bald nach erla[ssenem] Befehl zur Verfolgung getödtet worden.

ten zu Rom, sey es ein Heer in einer Provinz — den Kaiser ernannten; aber die Bestätigung desselben vom Senat ward als erforderlich angesehen, wiewohl sie oft durch Furcht, manchmal mit Gewalt, erzwungen ward. Zur Zeit der Republik riefen siegreiche Heere ihren Feldherrn oft zum Imperator aus, welches eine ehrenvolle Benennung ohne Macht war, ihm höchstens Hoffnung zum Triumphe gab, den ihm doch der Senat zuerkennen mußte. Unter gleicher Form ernannten nachher die Soldaten den Kaiser, als Imperator und als Augustus ihn ausrufend. Der Senat konnte mehrentheils nichts anders thun, als den gewählten anerkennen, ließ aber ein Dunkel über der Art dieser Anerkennung schweben, ob sie nur nothwendige Bestätigung der von den Soldaten geschehenen, oder ob sie freye Wahl sey. Hätte er in vorliegendem Falle nicht gefürchtet, daß die leichtgewandten Legionen die von ihm geschehene Wahl vereiteln würden, so wäre es eine sehr unzeitige, seine, daher die noch übrigen Rechte der Freyheit verrathende Bescheidenheit, es wäre Feigheit gewesen, das angetragene Vorrecht zu Gunsten der Soldaten auszuschlagen. Man rühme also nicht die Bescheidenheit des Senats, welche hier nicht Statt finden durfte, sondern allenfalls dessen zahme Klugheit, die letzte Eigenschaft, welche großen Genossenschaften noch übrig bleibt, wenn Kraft und Muth entwichen sind.

3. Sonderbar aber und in der That zu bewundern ist es, daß während eines Zwischenraums von beynahe acht Monaten, binnen welchem das Heer und der Senat dreymal gegenseitig einander die Wahl auftrugen, die innere Ruhe des Reiches nicht erschüttert ward; eine Erscheinung, die sich

wohl nur durch die Achtung erklären läßt, welche das Einverständniß des, mit Klugheit waltenden, Senats mit den tapfern Legionen am Bosporus den Provinzen einflößte.

4. Marcus Claudius Tacitus, ein Consular und erster des Senats (princeps senatus), ein Greis, der im fünf und siebenzigsten Jahre war, hatte die Versammlung dahin gestimmt, dem Heere die Wahl zu überlassen, und sich dann auf ein Landgut in Bajä (bey Neapolis) begeben, um sich der Gefahr, doch noch vom Senat zum Augustus sich ernannt zu sehen, in der Stille zu entziehen. Da ihm aber seine Würde als Erstem des Senats wohl keine zu lange Entfernung erlauben mochte, kam er zurück nach Rom. Als nach dritter Ablehnung der Wahl von Seite des Heeres der Senat am 25sten September sich versammelt, und der Consul Gordianus in einer Rede die dringende Erforderniß eines Kaisers vorgestellt hatte zu einer Zeit, da das Reich von mehr als einer Seite mit dem Ueberfoll barbarischer Völker bedrohet wäre: stand Tacitus auf, um, wie sein Amt es heischte, seine Meinung zuerst zu sagen. Sogleich aber ward er, wie aus Einem Munde, von allen Senatoren, als Kaiser, begrüßet. Umsonst wandte er seine hohen Jahre vor, der Senat rief ihn zum Kaiser aus: dasselbe thaten auf dem Felde des Mars die prätorianischen Cohorten, dasselbe das Volk mit Freudengeschrey.

N. Chr. G. 276.

5. Er gab bald einen Beweis von seiner Mäßigung. Als er für seinen Halbbruder Florianus das Consulat begehrt, der Senat aber es ihm abgeschlagen hatte, sagte er: „Der Senat „weiß es, wen er zum Fürsten gemacht habe."

6. Tacitus stammte ab vom berühmten Geschichtschreiber Cornelius Tacitus und verordnete, daß jährlich zehn Abschriften der Werke desselben gemacht würden *).

7. Er ließ die meisten derjenigen, welche Theil an der Ermordung des Aurelianus gehabt, hinrichten.

8. In seiner Lebensweise war er einfach; seine Gemüthsart mild und edel. Er besaß große Reichthümer, die er, obgleich er Kinder hatte, als er Kaiser ward, dem gemeinen Wesen schenkte. Auch gab er hundert theils Knechten theils Mägden die Freyheit und würde seinem ganzen Gesinde diese Wohlthat erzeigt haben, wenn nicht ein Gesetz die Zahl der auf einmal Freyzulassenden auf hundert beschränkt hätte **).

9. Auf seinen Vorschlag ward das Gesetz, durch welchem verbothen war, Sklaven als Zeugen wider deren Herrschaften auftreten zu lassen, auch auf den, vorher ausgenommenen, Fall des Majestätsverbrechens ausgedehnt.

10. Kaum hatte Tacitus den Purpur angelegt, als man Nachricht erhielt von Barbaren,

---

*) Dieser Fürsorge verdanken wir vielleicht die schätzbaren Ueberbleibsel der größtentheils verlornen Schriften des Tacitus.

**) Vopiscus führt legem Caniniam an. Die lex Furia Caninia redet indessen bey Bestimmung dieser Zahl von hundert von Freylassungen, welche durch ein Testament verordnet wurden.

15. Probus überhob sich nicht seines Glücks. Das Geschehene berichtete er dem Senat und stellte ihm die Bestätigung der, von den Soldaten getroffenen, Wahl anheim. Der Senat bestätigte ihn nicht allein in seiner Würde, sondern dankte ihm, daß er sie angenommen.

16. Eine seiner ersten Sorgen war, daß er die noch übrigen von der Verschwörung gegen Aurelian mit Strenge, aber ohne Grausamkeit, tödten ließ, so wie auch die Mörder des Tacitus. Denen, die es mit Florian gehalten hatten, that er kein Leid. Sie sind ja, sagte er, keinem Tyrannen gefolgt, sondern dem Bruder ihres Fürsten.

17. Ueberzeugt, daß vom Ansehen des Senats die Würde und der Bestand des Reichs abhinge, setzte er ihn in den Genuß großer Vorrechte. Er verfügte, daß man von dem Spruch aller hohen Gerichtshöfe auf diese Versammlung sich berufen dürfte. Dem Senat überließ er die Ernennung der Proconsuln und die Bestätigung der, vom Kaiser ernannten, Statthalter *) (praesides) in Ausübung der Gerichtsbarkeit. Ja er unterwarf selbst die, vom Kaiser zu gebenden, Gesetze der Bestätigung des Senats. Männern, die durch Verdienst

*) So sagt Vopiscus, woraus zu erhellen scheint, daß die Kaiser dieses Recht an sich gezogen, da doch ehemals für gewisse Provinzen der Senat Proconsuls, für andere die Kaiser Präsidenten (praesides) ernannt hatten. Doch sieht man schon früh, daß die Kaiser nach Willkür senatorische Provinzen zu kaiserlichen machten; Präsidenten sandten, wo Proconsuls hätten sollen gesandt werden; aber nicht in alle Provinzen.

re Stellen schmücken, pflegt das öffentliche Woh,
ehr am Herzen zu liegen als solchen, die sich
rch ihre Stelle erhöhet fühlen, durch welche
lein sie etwas sind.

18. Nach Vereinigung des florianischen Hee-
s mit dem seinigen eilte Probus an der Spitze
ner gewaltigen Kriegsmacht nach Gallien, wel-
es fast ganz von Franken, Burgundern, Vanda-
n, und andern deutschen Völkern überwältiget
rden, die schon damals auf Eroberung und Be-
uptung des schönen Landes sannen. Dieser
ldzug des Probus gehört zu den siegreichsten,
lche die Römer gemacht haben. In einem Briefe
den Senat berichtet er, daß neun deutsche Kö-
ge zu seinen, oder, wie er sagt, vielmehr zu
n Füßen des Senats gelegen. Er habe den
utschen siebenzig eroberte Städte Galliens wie-
r entrissen, und viermalhundert Tausend Feinde
tödtet. Nicht nur habe er den Deutschen alle
ute wieder abgenommen, sondern mehr, als diese
ragen, von ihnen erzwungen. Zosimus erzählt,
gefangenen Deutschen wären nach Britannien
andt worden. Probus trieb das noch übrige
er der Deutschen zurück jenseits der Elbe und
Neckars. Von der kraftvollen Jugend dieses
lkes nahm er sechszehn Tausend Jünglinge,
er in die Legionen verschiedener Provinzen ver-
ilte und dabey bemerkte: daß man den Nu-
barbarischer Hülfsvölker spüren, aber ihn
ht sehen müsse. Er ließ sich Pferde, Rinder,
hafe und Getreide von den Deutschen geben und
auete Festungen zu Galliens Sicherheit am rech-
Rheinufer. Ob schon vor ihm der Weinbau
Rhein eingeführt worden, so wie er in Ungarn

ihn eingeführt hat, das ist wahrscheinlich, aber nicht gewiß.

19. Darauf stellte er die Ruhe in Rhätien wieder her; ein Name, welcher weit mehr als das deutsche Graubündten in sich begriff und am rechten Ufer der Donau sich bis in Bayern erstreckte; und zog nach Illyrien, wo Sarmaten und andere wilde Völker von ihm vertrieben wurden, so wie er auch Thracien gegen die Geten durch den Schrecken seines Namens schützte. Dann ging er, sey es über den Bosporus oder über den Hellespont, nach Kleinasien und säuberte Lycien und Pamphilien von isaurischen Räubern, deren einen Anführer, Palfurius, er gefangen nahm und tödten ließ.

20. Ein anderes Haupt dieser Räuber, Lydius, hatte Besitz genommen von Kremna, einer auf jäher Höhe gegründeten Stadt (wie auch der griechische Name andeutet), wo er mit verhärteten Bösewichtern sich vertheidigte, nachdem sie die Weiber sammt allen andern wehrlosen Menschen aus der Stadt gejagt, und als diese von den Römern wieder zurückgetrieben worden, in Abgründe, welche den Ort umgaben, sie gestürzt hatten. Ein Bogenschütze, den er mißhandelt hatte, ging über zu den Römern, und da er wußte, daß Lydius aus einer gewissen Oeffnung der Mauer die Belagerer zu beobachten pflegte, belauerte er ihn und verwundete ihn tödtlich. Zwar beschwur Lydius noch sterbend seine Genossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, kaum aber war er todt, so ergaben sie sich den Römern.

Κρημνα von Κρημνος.

21. Auch gegen die Blemmyer machte Probus einen Feldzug, ein Volk, welches zwischen

berägypten und Aethiopien wohnte und Aegyp-
n beunruhiget hatte. Noch zu Plinius Zeit ward
n den Blemmyern gesagt, daß sie keine Köpfe
tten und die Augen wie den Mund auf der
rust trügen. Sie erlitten von ihm eine große
iederlage.

N. Chr. G. 279. Plin. Hist. Nat. V, 8.

22. Nun zog er wider die Perser, wo schon
it drey Jahren Vararanes II. seinem Vater
araranes I. auf den Thron gefolgt war *).
ieser Vararanes II. sandte Bothschafter mit Ge-
henken an Probus und bat um Frieden. Probus
eigte sie ab mit Stolz und verschmähte die Ge-
henke. So erzählt Vopiscus; und wahrscheinlich
det Synesius, der Bischof, der im Anfang des
nften Jahrhunderts blühete, von eben dieser
esandtschaft, ob er gleich irrig dem Carus, Nach-
lger des Probus, zuzuschreiben scheint, was bes-
r dem Probus beygeleget wird. Der Kaiser saß
i Grünen bey einer Schüssel von Erbsenbrey mit
salznem Schweinefleisch, als ihm die Ankunft
r Bothschafter gemeldet ward. Er war beklei-
t mit kurzem Kriegswams von Purpur und hatte
ne Mütze auf dem Haupt. Statt, wie sie er-
arten mußten, sie auf den folgenden Tag zu be-
heiden, um ihnen mit Gepränge Gehör zu geben,
eß er sie sogleich vor sich kommen. Hier erklärte

*) So folgten sich diese Könige des neupersischen Reichs, deren eigentliche morgenländische Namen die Griechen und Römer sehr verändert geben; Ardschir (Artaxerxes); Schabur, Ben Ardschir (Sapor, Sohn des Artaxerxes); Hormuz, Ben Schabur (Hormisdas, Sohn des Sapor), Baharam, Ben Hormuz (Vararanes I. Sohn des Hormisdas), Baharam, Ben Baharam, (Vararanes II. Sohn des Baharam I.)

er ihnen, daß, wofern ihr Herr nicht den Römern vollkommene Genugthuung für verübte Gewaltthätigkeiten gäbe, er dessen Reich so verheeren würde, daß es, sagte er, indem er die Mütze abnahm, „so kahl seyn wird, wie mein Kopf.“ Denn er war ein Kahlkopf. Dann lud er sie ein, wofern sie hungrig wären, mit ihm auf dem Grase sein Mahl zu theilen. Diese Unterredung fruchtete. Der Perserkönig kam durch geleistete Genugthuung dem Kriege zuvor.

Synesius de regno.

23. Zu dieser Zeit war Saturninus, nach Einigen ein Gallier, nach Andern ein Maure, wider Willen mit dem Purpur bekleidet worden. Er war ein Mann von kriegerischem Verdienst, der in Gallien, Afrika und Spanien sich ausgezeichnet hatte. Aurelianus, der ihn schätzte, setzte ihn den Legionen vor, welche an der Gränze des Morgenlandes bey Aegypten standen, mit dem Verboth, den Fuß in Aegypten zu setzen, weil er Mißtrauen hegte gegen der Alexandriner leichtgewandten Sinn. Jezt war Saturnin nach Aegypten gekommen und sogleich von den Alexandrinern zum Kaiser ausgerufen worden. Gezwungen nahm er die Würde an, eilte aber zurück nach Palästina, wo er zuerst ihr wieder entsagte, dann aber bedachte, daß Probus ihm das Geschehene nicht verzeihen würde, und aus Furcht sich von den Soldaten wieder mit dem Purpur bekleiden ließ, wobey er mitten unter dem kriegerischen Freudengeschrey Thränen vergoß. Probus liebte ihn und verhieß ihm Verzeihung, wofern er sich unterwürfe. Aber die Soldaten ließen es ihm nicht zu. Probus mußte Scharen gegen ihn senden; nach wechselndem Glück verlor Saturnin eine Schlacht, ward belagert in einer Burg, gefangen

und von den Soldaten wider die Absicht des Kaisers getödtet. N. Chr. G. 279.

24. Proculus von fränkischem Geschlecht, aber gebürtig aus Albingaunum in Ligurien (Albenga im Genuesischen), war ein kecker Räuber gewesen, ward Soldat, schwang sich auf bis zum Kriegsobersten und stand Scharen in Frankreich vor, wo der Ehrgeiz seiner Frau, Sampso, und der Haß derer von Lyon gegen die Römer ihn antrieben, sich in Kölln zum Kaiser ausrufen zu lassen. Er begann damit, daß er Allemannen, welche in Gallien eingefallen waren, zurücktrieb. Probus zog gegen ihn und besiegte ihn. Er floh zu den Franken, ward von ihnen ausgeliefert und auf Befehl des Kaisers getödtet. N. Chr. G. 280.

25. Ungefähr zugleich warf Bonosus in Deutschland sich zum Kaiser auf. Ursprünglich spanischen Geschlechts, aber geboren in Britannien, ward er Soldat, Centurio, Tribun, woraus erhellet, daß er ein guter Krieger war. Aber brauchbarer schien er dem Aurelian, als der stärkste Trinker des Heeres; denn er ließ ihn mit den Gesandten barbarischer Völker trinken und ihnen ihre Geheimnisse beym Wein entlocken, wobey Bonosus (oder wie die Münzen ihn nennen, Bonosius) immer bey vollem Verstande blieb. Dieser Eigenschaft wegen, und ihn in desto genauere Verbindung mit den Gothen zu bringen, gab Aurelian ihm eine gefangne fürstliche Jungfrau dieses Volkes, die Hunila, zur Gemahlinn und stattete sie aus. Anjezt standen Scharen am Rhein unter seinem Befehl, und als, durch seine Nachläßigkeit begünstigt, Deutsche auf den Rhein gefahren waren und die römischen Schiffe verbrannt hatten,

glaubte er, nur durch Empörung sich sichern zu können. Probus zog wider ihn und fand mehr Widerstand, als er wohl erwarten mochte. Doch ward Bonosus endlich so besiegt, daß er aus Verzweiflung sich erhenkte. Er hinterließ zween Söhne, denen Probus kein Leid anthat, und der Hunila, welche durch ihre Tugend sich Achtung erworben hatte, verordnete er ein Jahrgehalt dessen sie, so lange sie lebte, genossen hat.

26. In Britannien hatte der Statthalter sich empört, ward aber bald getödtet von Victorinus, einem Mauren, der ihn dem Kaiser empfohlen hatte, wofür dieser ihm Vorwürfe machte, worauf Victorinus unter dem Vorwand alter Freundschaft zu ihm reiste und seinen Untergang bewirkte.

27. Während dieser innern Unruhen griffen auch fremde Völker zu den Waffen zur Behauptung der Freyheit oder der alten Gränze. Die unruhigen Bastarnen, ein scythisches Volk, zu schwächen, und Thracien, welches seit verschiedenen Jahren viel gelitten hatte, zu bevölkern, verpflanzte Probus hundert Tausend jenes Volkes dorthin, und diese bastarnischen Ansiedler gediehen zu einer, dem Reiche nützlichen, Colonie. Franken aber, welche nach Pontus gebracht worden, bemächtigten sich dort einiger Schiffe, verheerten die Küsten von Bithynien und von Thracien, fuhren durch den Hellespont, verheerten Griechenland, suchten Sicilien heim, wo sie Syrakus plünderten, landeten in Afrika, wurden von Scharen, die aus Karthago wider sie anrückten, mit Verlurst zurück getrieben, umschifften das westliche Europa und kamen heim in Deutschland.

28. Nach vielen siegreichen Kriegen zog Probus in Triumph in Rom ein, unternahm aber bald darauf einen neuen Feldzug wider die Perser. Während er einige Zeit in Pannonien zubrachte, ließ er die Soldaten an Austrocknung der Sümpfe bey Sirmium durch Ableitung der Gewässer in die Sau arbeiten, worüber sie schwierig wurden, und ihr Mißvergnügen stieg zur Erbitterung über eine Aeusserung des Kaisers, Rom werde bald keiner Soldaten mehr bedürfen. Es entstand ein Auflauf. Er flüchtete in einen Thurm, ward aber von Soldaten ergriffen und ermordet. Ein Verdacht trift den Carus, einen seiner Feldherren, in den er das größte Vertrauen setzte, und den er zum Präfekt der Leibwache ernannt hatte. N. Chr. G. 28[?]

29. So starb Probus, fünfzig Jahre alt, nach einer Herrschaft von sechs Jahren und drey oder vier Monaten. Er war einer der größten und besten Kaiser, welche Rom gesehen hat. Die Klage über seinen Tod war allgemein. Das Heer erschauderte vor seiner Unthat und erhob ihm ein Grabmal mit dieser Inschrift: „Hier liegt der „Kaiser Probus, der wahrhaftig probus (recht„schaffen) war, Ueberwinder aller barbarischen „Völker, Ueberwinder auch der Tyrannen.“

30. Welch eine Zeit, in welcher Soldaten einen solchen Feldherrn mordeten! In welcher vier vermeßne Emporkömmlinge sich wider einen solchen Kaiser, der der Feinde Schrecken und des Vaterlandes Vater war, erheben durften!

LXXIII.

1. Domnus, Sohn des Demetrianus, war, wie wir gesehen haben, im Jahre 269 statt des abgesetzten Paul von Samosata zum Bischofe von Antiochia ernannt worden. Er entschlief im Jahre 275, und Timäus ward sein Nachfolger. Dieser starb nach ungefähr fünfjähriger Amtsführung, und an seiner Statt ward Cyrillus erwählt, dessen Andenken als eines Heiligen uns von der Kirche empfohlen wird.

n. Chr. G. 281.

2. Der heilige Maximus starb zu Alexandrien im Jahre 282, und auf den Stuhl des heiligen Evangelisten Markus folgte ihm der heilige Theonas.

LXXIV.

1. Um diese Zeit begann die wahnsinnige Lehre der Manichäer, sich zu verbreiten, von deren Ursprung, welcher höher hinaufgeht, mancherley nicht ganz übereinstimmende Nachrichten gegeben werden, die doch aber in der Hauptsache nicht sehr von einander abweichen.

2. Ein gewisser Skythianus, Saracene von Geburt, soll nach Aegypten gereiset seyn und in der Thebais (Oberägypten) die Geheimnisse der Religion dieses Volkes erlernet haben *). E

*) Der heilige Epiphanius, dessen historische Nachrichten nichts weniger als authentisch sind, läßt den Skythianus

hatte sich auch mit den Lehrgebäuden griechischer Philosophien bekannt gemacht und ersann sich aus allem diesen, zu welchem auch morgenländische Ideen sich mögen gesellet haben, eine eigne Lehre, die er in vier Büchern zusammenfaßte. Das erste nannte er **die Geheimnisse**, das andere das **Buch der Hauptstücke**, das dritte **das Evangelium**, das vierte **den Schatz** **). Gleich den meisten Gnostikern, nahm er zwo Grundnaturen oder zwey Grundwesen an, das böse, welches er die Zwietracht, das gute, welches er die Freundschaft nannte. (Wir würden es wohl durch Harmonie ausdrücken.) Er scheiterte, gleich den Gnostikern, — und in der That hatte er und die spätern Manichäer viele Ideen der Gnostiker — an der Klippe, welche jedem Denker droht, der nichts inne wird, daß das Uebel nichts Wirkliches, sondern nur Abwesenheit des Guten sey, welches allein Wirklichkeit, so wie Gott allein wahres, weil selbstständiges, Daseyn hat. Der Titel seiner einen Schrift scheint, zu zeigen, daß ihm das Christenthum nicht ganz unbekannt geblieben, und die Begierde, sich näher mit ihm bekannt zu machen, um aus ihm das, was ihm gefallen möchte, zu entlehnen, mag ihn vielleicht bewogen haben,

---

zu den Zeiten der Apostel leben. Die kurze Folgereihe seiner Jünger, deren Mani, so zu sagen, sein dritter geistlicher Enkel gewesen, läßt diese Behauptung nicht zu. Es kann Skythianus, wie auch Tillemont bemerkt, nicht früher als höchstens im Jahre 100 seyn geboren worden, und kaum so früh.

**) Der heilige Cyrillus von Jerusalem, und der heilige Epiphanius bezeugen, daß Skythianus die obengenannten vier Bücher geschrieben habe, da hingegen Sokrates sie dem Terebinthus, seinem Jünger, zuschreibt. Socrat. Hist. Eccles. I, 22.

nach Jerusalem zu reisen, wo er mit den dortigen Häuptern der Kirche viele Unterredungen soll gehalten haben, ohne doch die Wahrheit anzunehmen. Bald nachher starb er.

3. Wir sehen nicht, daß er mehr als Einen Jünger unterrichtet habe, welcher Terebinthus hieß und ihn mit Aufwand bestattete: Er kam in Besitz der, von Skythianus hinterlassenen, Schriften und Reichthümer; denn dieser hatte, ehe er sich zum Propheten aufwarf, Handlung getrieben. Da Terebinthus in Judäa verachtet ward, begab er sich nach Persien, gab sich aber einen andern Namen, indem er sich Buddas nannte. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß er sich für einen, auf vorzügliche Weise, vielleicht durch Blendwerke beglaubigten, Priester des indischen Gottes Buddha ausgab, den die Aegyptier Thot, die Griechen Hermes, die Lateiner Merkurius nannten. Hatte doch auf gleiche Weise der asiatische Eroberer und Gesetzgeber Skandinaviens den Namen des Gottes Odin angenommen, welcher lange vor ihm im nördlichen Europa verehret worden und kein anderer ist, als der indische Buddha. Ja der berühmte indische Gymnosophist, welcher die ältere Religion dieses Volkes zu untergraben suchte nannte sich Buddha nach einer Gottheit, an d er selbst nicht glaubte; und Zerduscht (Zoroastres der Magier, der zur Zeit Darius, Sohnes Hystaspes, lebte, nahm diesen Namen Zerdu an, um wesentliche Neuerungen in die viel äl sabische Religion des ersten Zerduscht einzufü

4. Unter seinem neuen Namen gerieth Streit mit den Priestern des Mithras (Magi welches ihn mag veranlaßt haben, sich zu v

gen bey einer Witwe, in deren Hause er eine Zeit lebte, wo er vom flachen Dache herabstürzte, auf welches er gestiegen war, um Geister der Luft zu beschwören.

5. Die Witwe erbte von ihm die Bücher und die Schätze, so wie er sie von Skythianus geerbet hatte. Sie war kinderlos und kaufte einen siebenjährigen persischen Knaben, Kubrikus, den sie freyließ, ihn als Sohn annahm, in der Philosophie und Religion der Magier ihn unterrichten ließ. Fünf Jahre nachher starb sie; ihr Tod setzte den zwölfjährigen Knaben in den Besitz ihres Reichthums und der, wahrscheinlich durch Zusätze des Buddas vermehrten, skythianischen Schriften. Er hatte schnellen Begriff, glühende Lernbegierde, phantastischen Geistesschwung, welcher, sowohl wie sein Stolz, durch die Erlernung verweilter erhabner Geheimnisse sich immer höher hob. So entfaltete sich immer mehr im fähigen, aber aufgeblasenen, Schwärmer der künftige Stifter einer tollen und ärgerlichen Lehre, die aus schwindelndem Haupte und verderbtem Herzen sich entspann.

6. Das Andenken seiner Knechtschaft zu vertilgen, gab er sich den Namen Mani, welcher auf chaldäisch ein Gefäß, auf persisch Rede bedeuten soll. Die Griechen nannten ihn Manes *).

*) Weil Manes sehr ähnlich lautet mit maneis, welches einen Rasenden auf griechisch bezeichnet, so sollen seine Jünger, sagt man, ihn Manichäus genannt und angespielt haben auf die Worte Manna und chein ($\chi\tilde{\epsilon}\iota\nu$), welches gießen bedeutet, anzuzeigen, daß er himmlisches Manna der Lehre verbreitete. Aber dann würden sie ihn Mannichäus, nicht

Nennen wir ihn auch so, da dieser Name ihm gewöhnlich beygeleget wird.

7. Bey allen Bestrebungen seiner Eitelkeit gelang es ihm gleichwohl nicht, während seines Lebens die neue Lehre weit zu verbreiten. Man spricht nur von etlichen und zwanzig seiner Anhänger, unter denen er sieben Auserkorne soll gehabt haben, deren meist begünstigte drey waren, Thomas, Addas und Hermas.

8. Einen größern Schauplatz zu finden, begab er sich nach Ktesiphon, der Hauptstadt und dem Königssitze des neupersischen, wie ehmals des partbischen Reiches. Hier dolmetschte er die Bücher des Scythianus und des Terebinthus in's Persische und sandte zween seiner vertrautesten Jünger, Thomas und Addas, jenen nach Aegypten, diesen nach Scythien, um mit seiner Weisheit diese Völker zu erleuchten.

9. Nun ward der Sohn des Königes Sapor krank. Schwindelnd von Hoffnung, in seinen geheimen Wissenschaften unfehlbare, sey es natürliche, sey es übernatürliche, Heilmittel zu finden, meldete sich Manes und verhieß, den königlichen Knaben gesund zu machen. Der König hatte eine Unterredung mit ihm und ward von ihm eingenommen, die Aerzte mußten den jungen Fürsten verlassen, dem Manes Mittel reichte, worauf ihm bald der Kranke unter den Händen starb.

---

f. Scalig. in Notis ad Fusebli Chronicon.

Manichäus genannt haben. Letztes heißt eigentlich ein Anhänger des Manes, und ist wahrscheinlich aus Unwissenheit, als Name, dem Manes selbst beygeleget worden.

10. Zürnend ließ Sapor den Manes in Bande legen, in denen er lange schmachtete. Indessen kamen seine ausgesandten beyden Jünger wieder heim, fanden Mittel, ihn im Kerker zu besuchen, erzählten, wie sie seine Lehre hätten verbreiten wollen, aber keinen Erfolg gehabt, woran vor allen die Christen Schuld wären. Sie baten ihn, seiner Philosophie zu entsagen, welche überall gehöhnet und verworfen würde.

11. Aufmerksam gemacht auf die Christen, verschaffte er sich unsere göttlichen Schriften, und als er darin fand, daß Christus verheißen hätte, einen andern Paraklet (Tröster, Erinnerer) nach Seinem Hingange zum Vater zu senden, wandte er, vielleicht selbst durch Eitelkeit bethört, diese Verheißung auf sich an und fügte Zusätze aus dem Christenthum, wie es ihm gut däuchte, zu seiner, schon ohnehin aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten, Lehre.

12. Es gelang ihm, den Banden und denen, die ihn zu haschen ausgesandt waren, zu entrinnen und sich zu verbergen in Arabion, einer Burg am Strome Stronga in einer Wüste, welche das persische Reich von Mesopotamien, der äussersten Provinz der Römer, trennte. Verschiedene seiner Anhänger sammelten sich allda um ihn.

13. Hier hörte er reden von Marcellus, einem gottseligen Christen, der nach einigen zu Charrä, wie die Griechen und Römer es nannten, lebte. Es ist das alte Haran, dessen Moses in der Geschichte Abrahams erwähnet, und welches anjezt noch Haran genannt wird. Andere nennen den Ort, wo Marcellus lebte, Kaskar. Marcellus

war reich an Mitteln, reicher an Tugenden, vorzüglich an Werken der Liebe. Er war der Witwen, der Waisen und der Armen Vater. In der Absicht, diesen hochverehrten Mann für seine Lehre, und dadurch Ansehen zu gewinnen, sandte er ihm durch Tyrbon, seiner Jünger einen, folgenden, vom heiligen Epiphanius uns aufbewahrten, Brief.

14. „Manes, ein Apostel Jesu Christi, und „die Heiligen und die Jungfrauen, die bey mir „sind, dem geliebten Sohne, Gnade, Barmherzig„keit und Friede von Gott, dem Vater, und von „unserm Herrn Jesu Christo! Und die Rechte des „Lichts wolle dich bewahren vor der gegenwärtigen „argen Welt, vor deren Unfällen und vor den „Fallstricken des Bösen. Amen! Schon lange „hörte ich von deiner großen Liebe und freuete „mich. Es that mir aber leid, daß dein Glaube „nicht nach der wahren Richtschnur wäre. Da ich „nun gesandt worden zur Wiederherstellung des „menschlichen Geschlechts und schonend verfahre „mit solchen, die durch List und Trug sich irre „führen lassen, so schien es mir nothwendig, die„sen Brief an dich zu senden; zuvörderst zur Ret„tung deiner eignen Seele, dann auch derer, die „bey dir sind, auf daß du nicht verworrene Lehre „haben mögest, gleich den Lehrern, welche die „Einfältigen verführen; indem sie ihnen sagen, „daß das Gute und das Böse aus demselben her„vorgehe, und nur Ein Grundwesen annehmen, „ohne zu unterscheiden zwischen dem Licht und der „Finsterniß; zwischen dem Guten, und dem Bösen, „und dem Schlechten; zwischen dem äussern Men„schen und dem innern, sondern das eine mit dem „andern unaufhörlich vermengen und vermischen. „Du aber, o Sohn, wollest nicht, wie die meisten

„Menschen, auf unvernünftige und grobe Weise „diese beyden Dinge mit einander vereinigen und „alles, wie es auch seyn möge, dem Gott der „Güte zuschreiben. Denn von Ihm leiten jene den „Anfang, und das Ende, und den Vater dieser „Uebel her; sie, deren Ende dem Fluche nahe ist! „Denn sie glauben nicht, was in den Evangelien „von unserm Heilande und Herrn Jesu Christo „selbst gesagt wird: Ein guter Baum kann nicht „böse Früchte bringen, und ein böser Baum kann „nicht gute Früchte bringen! Ich wundere mich „sehr, daß sie sich erkühnen, zu sagen, Gott sey „der Schöpfer und der Werkmeister Satans und „der bösen Werke, die dieser wirket. Und, — o „daß ihr Wahn nicht weiter gegangen wäre! — „daß sie nicht vom Eingebornen, Der aus dem „Schooße des Vaters herabgestiegen ist, von Chri„sto, dem Herrn, gesagt hätten, Er sey Sohn „Mariens, hervorgegangen aus dem Blute, dem „Fleische und der Unsauberkeit eines Weibes! Auf „daß ich aber, deine Güte mißbrauchend, dich nicht „zu lange mit meinem Briefe aufhalte, der ich „von Natur nicht beredt bin, so werde ich es an „diesem genügen lassen. Das Ganze wirst du er„fahren, wann ich zu dir komme, wofern du dei„nes Heiles wahrnimmst. Denn ich werfe keinem „einen Strick um den Hals, wie viele der Unver„ständigen thun. Vernimm, was ich sage, mein „theurer Sohn!“

Matth. VII, 18.

15. Marcellus sandte durch einen seiner Hausgenossen ein kurzes und kaltes Antwortsschreiben an Manes. Tyrbon hatte sich geweigert, es zu überbringen, weil er mit seinem ehemaligen Meister nichts wollte zu schaffen haben. Er nahm den heiligen Glauben an und ward in der Folge von

Archelaus, dem Bischofe zu Charrä (oder Kaskar), zum Diakonus geweihet. Anjezt machte er sowohl den Archelaus als den Marcellus mit der ganzen Lehre des Manes bekannt.

16. Dieser kam gen Charrä (oder Kaskar), begleitet von einigen seiner Anhänger. In Gegenwart von vier gelehrten Heiden, welche Schiedsrichter seyn sollten, (theils weil Manes Katholiken würde für parteyisch gehalten haben, theils weil diese den Manes, der durch Verwerfung der Schriften des alten Bundes das ganze Christenthum untergrub, nur als einen schwärmenden Philosophen, nicht als einen Christen ansahen), in Gegenwart dieser vier Männer und verschiedener vom Volke ward im Hause des Marcellus eine Unterredung zwischen Manes und Archelaus gehalten, und erster ward vom Bischofe so offenbar nach dem Urtheile der vier Gelehrten besiegt, daß, als er beschämt den Kampfplatz verließ, zuerst Knaben, dann das Volk, ihn böhnten und mit Steinen nach ihm warfen, so daß Archelaus und Marcellus Mühe hatten, den, wider ihn entstandnen, Auflauf zu stillen.

17. Unmuthig verließ er die Stadt und ging nach einem nicht entfernten Flecken, der Diodoris hieß, wo er wieder Unterhaltungen über die Religion hatte, zuerst mit einem dort wohnenden frommen Priester, und dann mit dem Bischofe Archelaus; aber mit nicht besserm Erfolge als zu Charrä (oder zu Kaskar). Auch in Diodoris hatte der Bischof Mühe, ihn den Verunglimpfungen und der Wuth des Pöbels zu entreißen.

18. Archelaus hat die, mit Manes gehaltnen,

Unterredungen in syrischer Sprache aufgezeichnet. Sie wurden früh in's Griechische übersetzt von einem gewissen Hegemonius, und diese Schrift wird angeführt von drey heiligen Vätern, Cyrillus von Jerusalem, Epiphanius und Hieronymus, so wie auch vom Geschichtschreiber Sokrates. Auf uns ist nur eine alte lateinische Uebersetzung gelanget, welche nicht ganz vollständig zu seyn scheint. Seine Nachrichten vom Leben und vom Tode des Manes hatte Archelaus großentheils von Sisinnis, der einer der vornehmsten Jünger des Schwärmers gewesen, seinen Irrthümern aber entsagt und unsern heiligen Glauben angenommen hatte.

19. Nach wiederholter Niederlage entschlich Manes wieder zu seinem Schlupfwinkel Arabion, wo er den fortgesetzten Nachspürungen des Königes der Perser nicht entging, ergriffen, vor jenen geführt und auf dessen Befehl mit einem scharfen Rohre geschunden, dann seine Haut, mit Spreu ausgestopft, zur Schau aufgehängt und noch zur Zeit des heiligen Epiphanius gesehen ward. Seines Andenkens wegen pflegten die Manichäer, das heißt, die Anhänger seiner Lehre, Rohr unter ihre Betten zu legen.

Archelai Episcopi contra Manetem disputatio
Cyrill. Hierosol. cateches. VI
Epiphanius adversus haereses 66.
Socrat. Hist. Eccl. I, 22.

20. Es mag nicht überflüssig seyn, diesem authentischen und alten Berichte die Erzählung der morgenländischen Schriftsteller von den Schicksalen des verkehrten und unglücklichen Mannes hinzuzufügen, obschon sie nach dem Urtheile eines gelehrten Forschers nicht höher hinaufzuleiten ist, als aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert; also auch in dieser Rücksicht, an Glaubwürdigkeit jenen griechischen, von Kirchenvätern uns gegebnen, Berichten weit nachsteht.

Walch.

21. Nach jener orientalischen Erzählung war Mani (so nennt sie ihn) aus einem vornehmen Geschlecht der Magier entsprossen, mit Sorgfalt erzogen und unterrichtet worden in der Tonkunst, der Sternkunde, der Heilkunde, der Erdkunde; auch hatte er natürliche Gaben zur Mahlerkunst durch Uebung ausgebildet. Er nahm das Christenthum an und ward Priester, nach einigen in der Stadt Ehwadzi, nach andern in der, zwischen den Mündungen des Euphrats und des Tigris gelegenen, Landschaft Ahwaz. Hier erwarb er sich Ruhm durch seine Schriftauslegungen, wie auch durch Widerlegung der Juden, der Magier und anderer Heiden. Dennoch ward er von den Christen aus deren Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Da begab er sich an den Hof des Königes Schabur (Sapores oder Sapor), welcher anfangs ihn sehr begünstigte, nachmals aber durch die Magier (deren Ansehen in der That durch Stiftung des neupersischen Reiches einen großen Schwung nahm), bewogen ward, den Tod des Mannes zu beschließen. Dieser floh in die Landschaft Turkestan, wo er, zugleich als Stifter neuer Lehre und als Maler, Aufsehen erregte. Gleichwohl verbarg er sich in einer Höhle, in welcher ein Born war, nachdem er seinen Anhängern gesagt hatte, daß er gen Himmel fahren und nach Zeit eines Jahres wiederkommen würde. Hier schrieb er sein Arzenk, das heißt Evangelium, und schmückte es aus mit zierlichen Bildern. Nach verlaufnem Jahre kam er zu seinen Anhängern zurück und zeigte ihnen das, wie er sagte, vom Himmel mitgebrachte, Buch. Während dieser Zeit war Schabur gestorben, und dessen Sohn Hormuz (Hormisdas) nahm des Manes Buch mit großem Beyfall auf und überhäufte ihn mit Gnade. Ja, wider die Nachstel-

lungen seiner Feinde (ohne Zweifel der Magier) ihn zu schützen, bauete er ihm ein festes Schloß. Dieser König herrschte kaum zwey Jahre. Sein Sohn und Nachfolger Baharam Ben Hormuz (Vararanes I.) ward ihm, bald nachdem er den Thron bestiegen, abhold, ließ ihn unter dem Vorwande einer Religionsunterredung mit den Magiern holen und ihn hinrichten. Ueber die Todesart stimmen die morgenländischen Schriften nicht überein.

f Herbelot Bibliothèque orientale im Artikel Mani, C. W. F. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen u. s. w.

22. Ohne Rücksicht zu nehmen auf diese orientalischen, zu seiner Zeit in Europa wohl noch unbekannten, Nachrichten, ist gleichwohl auch Tillemont der Meinung, daß Manes den Sapor, den Hormisdas, ja auch Vararanes I. überlebt habe, und daß Vararanes II. ihn hinrichten lassen. Er gründet sich darauf, daß Hieronymus in seiner Chronik den Ursprung der manichäischen Ketzerey in das zweyte Regierungsjahr des Kaisers Probus setzet, das heißt, in das Jahr 277; und daß eben dieser Kirchenvater in einer andern Schrift von Archelaus sagt, er sey berühmt geworden zur Zeit des Probus. Beydes scheint mir, nicht viel zu beweisen. Archelaus mag vielleicht seine Schrift verschiedene Jahre nach der gehaltenen Unterredung bekannt gemacht, und die Irrlehre des Manes, dessen Ende seine Jünger wohl schrecken konnte, auch nicht früher seyn bekannt geworden. Endlich kann Hieronymus sich um einige Jahre geirret haben. Seine gelegentlichen Erwähnungen und die späten Nachrichten der Orientaler werden weit aufgewogen durch die Zeugnisse des Archelaus (der, als Zeitgenosse, schreibt), des Cyrillus, des Epiphanius, des Geschichtschreibers Sokrates. Diese alle reden in der ganzen Geschichte des Manes nur von Einem Könige, in welchem man

Hier. de illustr. Eccles. scriptor. cap. 72.

den Sapor leicht erkennet, der die Leiche des gefangnen Kaisers mit eben dem schändlichen Muthwillen behandelte, welcher mit verabscheuungswürdiger Grausamkeit am lebenden Manes verübet ward. Sonach kann der Tod dieses Menschen nicht später als im Jahre 271 erfolgt seyn; denn am Ende dieses Jahrs starb Sapor.

23. Manes hat verschiedene Schriften hinterlassen, von denen aber, ausser den Ueberschriften derselben, nur wenige, in den Schriften der heiligen Väter angeführte, Stellen auf uns gelanget sind. Sie waren in syrischer Sprache geschrieben. Nach Zahl der syrischen Buchstaben hatte er seine Schrift von den Geheimnissen in zwey und zwanzig Bücher eingetheilt. In dieser trug er die Lehre von den Grundwesen vor und suchte, das Ansehen der Bücher des alten Bundes zu stürzen. Die Hauptstücke enthielten wahrscheinlich den Kern seiner Lehre. Das Evangelium, oder das lebendige Evangelium war nach dem Zeugnisse der Väter dem wahren Evangelium, welches er zwar annahm, aber verdrehete und bey Behauptung seiner Sätze nicht anders als auf frevelnde und unsinnige Weise verdrehen konnte, gerade zuwider. Unter der Ueberschrift: der Schatz, hatte er zwey Bücher geschrieben; das größere nannte er auch den Schatz des Lebens. Ferner ein Buch über die Astrologie. Dieses Wort bezeichnete bey den Alten sowohl die Astronomie (Sternkunde) als auch die eitle Sterndeutung. Magier und Chaldäer machten Ansprüche auf beyde, schätzten aber die letzte weit höher, als die erste. Man darf desto weniger zweifeln, daß die Astrologie des Manes ganz auf Sterndeutung hinausging. Vom sogenannten Riesenbuche ver-

muthet man, daß es vom bösen Grundwesen, vom Fürsten der Finsterniß gehandelt habe, den Manes als einen Riesen vorstellte. Von seinen Briefen ist mehr auf uns gekommen als von seinen andern Schriften. Man hatte auch von ihm eine Sammlung von Denkwürdigkeiten; eine Rede von der Kreuzigung Christi, ein Buch von der Philosophie.

24. Obgleich die Zeugnisse der Alten von der Lehre der Manichäer manchmal nicht ganz übereinstimmen, haben wir dennoch von dieser Ketzerey sehr sichere und vollständige Kunde, da der heilige Augustin sie in verschiedenen Schriften bekämpfet hat, nachdem er selbst ihr in der Jugend angehangen. Es würde mich weit über die Gränze meines Vorhabens hinausführen, wenn ich die ganze Irrlehre des Manes in ihrem feinsten Geäder des Wahnwitzes beleuchten sollte. Zur Zeit des heiligen Augustinus, als sie blühete, und, gleich einer giftigen Pflanze, weit umher ihren tödtlichen Duft verbreitete, bedurfte es einer vollständigen Darlegung und Widerlegung derselben. Uns genüge die Erwähnung der Hauptlehren.

25. Offenbar von den Magiern hergenommen war die Lehre von zwey Grundwesen und von zwey, ihnen entsprechenden, Reichen. Aber Manes ging weiter, als Zerduscht gegangen war. Leitete zwar auch dieser alle Uebel von Ahriman her, dem Fürsten der Finsterniß, so war doch sein Ahriman nicht so groß, wie Ormuz, noch auch ewig; sondern aus Ormuz in der Zeit hervorgegangen; er sollte von Ormuz dereinst besiegt, das Nachtreich sollte vom Reiche des Lichts verschlungen werden. Nach des Manes Lehre hingegen waren

beyde Grundwesen, die er auch Naturen nannte, Gott, der Beherrscher des Lichtreichs, und der Teufel, Satan, die Materie (unter diesem Namen bezeichnete er das böse Grundwesen), der Beherrscher der Finsterniß, gleich ewig, gleich selbstständig, gleich unveränderlich, wie aus den eignen, von Titus von Bostra angeführten, Worten des Manes deutlich erhellet *).

26. Man sieht wohl, daß sie, obschon nur Einen Gott nennend, doch zween, von einander unabhängige, Götter, deren keinem Allgewalt beywohnte, deren keiner unendlich war, annahmen; ja man kann sagen, deren keiner im eigentlichen Sinne Gott war.

27. Nach dieser Lehre gränzen die, von Ewigkeit her bestehenden, Reiche des Lichts und der Finsterniß an einander. Sie sind beyde unermeßlich groß; doch ist das Lichtreich größer, als das Reich der Nacht. Jedes bestehet aus fünf Elementen, welche, gleich Stockwerken eines Hauses, über einander stehen. Im Reiche der Nacht ist unten die Finsterniß, welche Schlangen und dergleichen Gezücht hervorbringt; dann folgt trübes Wasser; dann stürmische Luft; dann böses

---

*) Titus, Bischof zu Bostra im peträischen Arabien, lebte im vierten Jahrhundert und verfaßte eine schätzbare Schrift in vier Büchern wider die Manichäer. Die griechische Urschrift ist nicht auf uns gekommen, sondern nur die lateinische Uebersetzung, von welcher aber das vierte Buch verloren gegangen. Mich wundert daher, daß Du Pin in seiner ehrenvollen Erwähnung der Schrift ihr den Vorwurf macht, daß sie weder von der Erbsünde rede noch von der Gnade Jesu Christi. Ohne Zweifel thut sie es im vierten Buche.

Nouvelle bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques.

Feuer: dann Rauch. Jedes wird von, ihm entsprechenden, Thieren bewohnt. Jedem steht ein eigner Fürst vor. Im Rauche hauset das böse Grundwesen selbst, und mit ihm eine Menge von Aeonen, die es erzeugt hatte, und welche wieder andere erzeugten. Denn sowohl der Teufel als die Aeonen hatten Weiber Ob zweybeinigte, Menschen ähnliche, Wesen, welche auch hier wohnten, mit den Aeonen eins sind, das wage ich nicht zu entscheiden. Das Reich des Lichts besteht gleichfalls aus fünf über einander stehenden Elementen. Sie sind das helleste Licht, lautres Wasser, sanft wehende reine Luft, wohlthätiges Feuer, der feinste Aether. In diesem Reiche, welches Gott, umgeben von herrlichen und seligen Aeonen, beherrschet, wohnen Friede und Wonne; in jenem Gram, Zwietracht, jeder feindselige Trieb, jede lüsterne Begier.

28. Gott, Der von Natur ein Licht ist, durchdringt das ganze Luftreich, wie die Sonne unser ganzes Planetensystem. Er ist ein Licht, Welches Sich aber nur dem Verstande offenbaret: gleichwohl hat Er zwölf Glieder, die eine Fülle von Schätzen in sich enthalten. Er hat keine menschliche, noch irgend eine Gestalt.

29. Das böse Grundwesen (der Teufel, die Materie) ist von Natur ein dunkler, flüßiger Körper in Menschengestalt. Weder ihm, noch den zahllosen, von ihm erzeugten, Aeonen, wohnet irgend Eine Tugend bey; noch auch irgend Eine heilsame Erkenntniß.

30. Lange Zeiträume gingen dahin, ehe das böse Grundwesen und seine Aeonen vom Daseyn

des guten Grundwesens und des Lichtreiches etwas wußten. Durch Zufall gelangten sie zu dieser Kunde. In einem Kriege, der unter den Bewohnern des Nachtreiches entstanden war, hatte die besiegte Parthey auf dem hohen Gränzgebirge, welches beyde Reiche trennte, Zuflucht gesucht. Von dieser Höhe entdeckten sie die, jenseits liegenden, seligen Gefilde des Lichts. Sich dieser gemeinschaftlich zu bemächtigen, machten die Kinder der Finsterniß mit einander Frieden und rückten mit gesammter Heeresmacht in das Lichtreich ein.

31. Gott sah die Feinde kommen. Da erzeugte Er aus Sich Selbst eine Kraft, die Mutter des Lebens. Diese gebar einen Sohn, welcher der erste Mensch genannt ward. Ihn ordnete Gott zum Feldherrn Seiner, wider die Feinde auszusendenden, Scharen. Aber der erste Mensch hatte wenig Erfolg, und sein Sohn, welcher Jesus hieß, ward mit einem großen Theil des beseelten Lichts, das heißt, mit vielen Seelen, gefangen. Diese wurden vom bösen Grundwesen und von seinen Fürsten verschlungen. Der erste Mensch kam in große Gefahr und rief zu Gott um Hülfe.

32. Da erzeugte Gott eine andere, Ihm ähnliche, Kraft, den lebendigen Geist. Dieser besiegte mit Hülfe dreyer anderer Kräfte die Feinde und band sie. Unter den Feinden waren schwangere Seelen, welche vor Schrecken zu früh entbunden wurden. Die giftigen und schädlichen Thiere unsrer Erde sind die Früchte dieser unzeitigen Geburten.

33. Nun brachte das böse Grundwesen durch

Zeugung mit seiner Frau, aber aus den Stoffen der verschlungnen Seelen des Lichtreichs, auf eine Weise, deren Meldung die Ehrbarkeit mir nicht gestattet, den Adam und die Eva hervor. Beyde waren zusammengesetzt aus dreyen Bestandtheilen; einem Leibe und zwoen Seelen, deren eine, die Natur des Vaters habend, bösen Trieben unterworfen, die andere aber, weil aus dem Stoff der Seelen des Lichtreichs gebildet, vernünftig war. In Adam war die vernünftige Seele vorwaltend; die leidenschaftliche in der Eva. Doch ließ Adam sich durch Evens Reize zum Genusse sinnlicher Lust bethören. Das war sein Sündenfall.

34. Da nun Gottes Absicht, die gefangnen Seelen aus den Banden zu befreyen, durch die Zeugung der Menschen vereitelt worden, ließ Er durch den lebendigen Geist unsre Welt erbauen, um durch diese, welche mittlerer Natur wäre, nach und nach die Seelen wieder in das heimische Lichtreich zu führen. Aus reingebliebenem Stoff wurden gebildet die Sonne und der Mond; aus solchem, welcher des Reinen mehr als des Unreinen enthielt, die Planeten, ausgenommen unsre Erde, zu welcher des bösen Stoffes mehr als des guten genommen ward. Sie ward der Wohnsitz der Menschen. Die Last des Weltgebäudes, auf daß es nicht sänke, ward einem Engel anvertrauet, der es, gleich dem fabelhaften Atlas der Griechen, auf den Schultern trägt, daher er Omophorus (Schulterträger) genannt wird. Wenn er, gedrückt von der Bürde, sich bemühet, sie abzuschütteln, so erfolgen Erdbeben. Ihm ward, als Gehülfe, Splenditenens zugesellet. Beyde wurden von den Manichäern verehrt.

35. Darauf erzeugte Gott aus Sich Selbst zwen

höhere Wesen, als es der erste Mensch und der lebendige Geist waren; zwey Hoheiten, Christum und den heiligen Geist. Jenen setzte Er in die Sonne. Er ist offenbar der, von den Magiern entlehnte, Mithras. Sein Wesen ist Licht. Der heilige Geist ist auch von Lichtnatur. Er erfüllet den, die Erde umwallenden, Aether, Er erwärmet und erleuchtet die Seelen der Menschen, und entlockt aus den schlummernden Lichttheilchen ihres Bestandes Funken, durch deren Entzündung sie fähig werden, sich zum Lichtreiche zu erheben.

36. Gott ließ die gefangnen Menschenseelen durch Engel und durch, von Ihm erleuchtete, Männer unterrichten und ermahnen. Aber falsche Propheten und Stifter falscher Religionen wurden, der Absicht Gottes entgegen zu wirken, von Geistern des Nachtreiches angestiftet. Ein solcher falscher Prophet und Stifter einer falschen Religion war Moses. Eben diese Geister sind es, welche durch Seuchen, Hungersnoth und anderes Wehe die Menschen plagen oder Reiz zum Bösen hervorbringen. Sie erfüllen dadurch die Absicht des bösen Grundwesens, welches auf alle Weise den Menschen zu schaden sucht und ihnen nachstellt, so wie, zum Beyspiel, aus seiner, auf die Erde geträufelten, Galle der böse Weinstock erwuchs.

37. Nun gefiel es Gott, Christum aus der Sonne herabzusenden auf die Erde, auf daß Dieser das Werk der Wiederherstellung der Seelen vollbrächte. Er erschien nicht in einem wirklichen Leibe, sondern in einem täuschenden Schemen, einem Scheinleibe, so daß — nach frevelndem Wahnsinn der Manichäer — alles, was uns die Evangelien von Seiner Menschwerdung, Seiner

Mutter, Seiner Beschneidung, Seiner Taufe mel-
en, nur auf katholischer Verfälschung dieser hei-
igen Bücher beruhet. Nur dem Scheine nach
ß, trank und schlief Er. Er ertheilte die Lehren,
velche wir in den Evangelien finden, und that
ie, uns in ihnen erzählten, Wunder, doch nicht
hne Ausnahme dessen, was von den Katholiken
n sie hineingeschaltet worden.

38. Dem bösen Grundwesen ward bange, daß
Christus sein Reich stürzen würde. Darum stiftete
s die Juden wider Ihn an, daß sie Ihn kreuzig-
en. Aber Sein Leiden und Tod waren ein leerer
Schein. Doch haben sie große, sinnbildliche Be-
eutung. Seine Leiden deuten auf den jammer-
ollen Zustand der Seelen, die so fest an der
Materie hangen, wie Er am Kreuze zu hangen
chien. Sein Tod lehret, daß der Tod kein Uebel
ey, und gibt einen Wink auf nothwendige Kreu-
igung des Fleisches.

39. Sein Begräbniß und Seine Auferstehung
aren auch nur Schein.

40. Ehe Er Seine sichtbare Gegenwart den
Menschen entzog, verhieß Er ihnen den Paraklet
Tröster, Ermahner), Der sie in alle Wahrheit
eiten sollte. Und dieser war nun gekommen; Er
ar kein anderer, als Manes.

41. Unterricht in heilsamer Lehre und Bey-
piel in Ausübung derselben zu geben, das allein
ar der Zweck Christi. Er zerstörte das Reich der
insterniß, indem Er die Nichtigkeit sowohl des
idischen als des heidnischen Gottesdienstes zeigte,
nd die Menschen zum wahren Dienste Gottes hin-

wandte. Durch Befolgung Seiner Lehre werden die Menschen fähig, wieder in's Lichtreich zurückzukehren, ihr heimisches Gefilde.

42. Das verschiedene Verhalten der Menschen hienieden bestimmt deren verschiedenes Schicksal nach dem Tode auf dreyfache Weise.

43. Diejenigen, welche den Vorschriften Christi vollkommene Genüge geleistet haben, müssen gleichwohl noch eine Reinigung ausstehen. Dazu hat Christus ein großes Rad bestimmt, welches aus zwölf Elementen besteht, wodurch wahrscheinlich die zwölf Himmelszeichen des sogenannten Thierkreises gemeint waren. Dieses, sich wälzende, Rad übergibt die Seelen dem Monde, der ein lautrer See ist, in dem sie gewaschen; dann der Sonne, in welcher sie durch reines Feuer geläutert, zugleich aber erquickt werden durch den Umgang mit Christo und mit andern himmlischen Geistern. Endlich gelangen sie in's Lichtreich.

s. Walch.

44. Seelen, welche nicht so vollkommen, wie jene, nach der Lehre Christi gewandelt haben, sind der Seelenwanderung unterworfen. Je nach verschiedenem Verdienste müssen sie in verschiedene Leiber anderer Menschen, oder Thiere, auch in Pflanzen oder in Ungeziefer übergehen, ehe sie zur Seligkeit erhoben werden.

45. Welche aber entweder die Wahrheit nicht erkannten oder freventlich sündigten, die werden zur Hölle verdammt; einige gleich nach dem Tode, andere nach Durchwanderung mehrerer Körper. Das Höllenfeuer, obschon bestehend aus einem Elemente des Nachtreichs, hat dennoch Kraft zur Läuterung

bis auf einen gewissen Grad. Ist dieser erreicht worden, so geh'n die Seelen in andere Leiber über. Bessern sie sich nicht, so werden sie wieder in die Hölle gestürzt, wo sie bleiben bis an's Ende der Welt.

46. Die Leiber stehen nicht wieder auf. Sie wurden gebildet aus Elementen des Reichs der Finsterniß, sind nur Gefängnisse der Seelen.

47. Ein großes Feuer wird die Welt verzehren. Dann werden die Seelen, welche nicht würdig erfunden worden, in's Lichtreich einzugehen, das Amt bekommen, Wache zu halten zwischen diesem und dem Reiche der Finsterniß, auf daß das böse Grundwesen nichts Neues unternehmen könne.

48. Es ist leicht, zu sehen, daß Manes und seine Sekte die Ausdrücke unsrer heiligen Religion mißbrauchten, wenn sie vom Vater, vom Sohne und vom heiligen Geiste redeten. Ihr gutes Grundwesen war zwar ewig, aber so wie Es weder allgewaltig noch unendlich, war Es auch nicht Schöpfer, sondern nur Ordner dieser, aus ewiger Materie bestehenden, Welt. Sein Christus und sein heiliger Geist sind zwar hervorgegangen aus dem Vater, aber hervorgegangen in der Zeit, nicht ewig, wie Er, Ihm an Würde, ich möchte sagen unendlich, ungleich, wenn der Gott des Manes unendlich wäre.

49. Indessen erfordert die Gerechtigkeit, daß wir diesen bösen Schwärmer von Vorwürfen lossprechen, die ihm gemacht worden, welche auf mißverstandnen Ausdrücken beruhen. Theodoret

Theodoret. haeret. fab. cap XXVI. Epiph. adv. haer. LXVI, 12 19. Cyrill Hieros. catech.

beschuldigt ihn, daß er sich selbst Christus genannt habe, und daß er gesagt habe, er sey der, vom Heilande verheißene, heilige Geist. Epiphanius sagt, er habe sich den Geist, den Paraklet, genannt. Cyrillus von Jerusalem sagt es auch. Eusebius läßt ihn diese zwiefache Lästerung sagen, und das frühere Zeugniß dieses, sonst verdienstvollen, Geschichtschreibers (der gleichwohl die, durch ihre Verbreitung wichtige, Ketzerey der Manichäer mit unverantwortlicher Oberflächlichkeit abfertigt,) mag wohl jene Kirchenväter irre geleitet haben. Wie hätte Manes sich zugleich für Christum und auch für den, von Christo verheißenen, Paraklet ausgeben können? Hier zerstört eine Beschuldigung die andere. Wir haben ja aber auch gesehen, daß er sich im Briefe an Marcellus einen Apostel Jesu Christi nannte. Freylich hielt er sich weit über die wahren Apostel, da er sich für den Parakleten ausgab; aber diesen Parakleten unterschied er offenbar vom heiligen Geiste. Montanus hatte ja auch sich für den Parakleten ausgegeben, und Tertullian gibt ihm in seinen montanistischen Schriften diesen Namen; aber wahrlich, man muß diese Schriften sehr flüchtig angesehen haben, um von Tertullian glauben zu können, daß er den Montan für den heiligen Geist gehalten habe. Gleich diesem unterschied Manes sich, den vorgeblichen Parakleten, von seinem heiligen Geiste. Wofern er sich wirklich je sollte Christus genannt haben, so hätte er doch wohl nur auf die, seinem Vorgeben nach ihm vorzüglich verliehene, Salbung deuten können, da christos gesalbt bedeutet, nicht aber sich für Christum ausgeben wollen, Dessen Apostel er sich nannte. Der heilige Augustinus, der den Aberwitz und die Gräuel dieser Sekte, welcher er selbst ehemals angehangen, offen legt

und bekämpfet, würde diese Gotteslästerungen derselben nicht mit Stillschweigen übergangen seyn, wofern die Manichäer sich ihrer wirklich schuldig gemacht hätten.

50. Nannten gleich die Manichäer weder die Sonne noch den Mond Götter, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie ihnen gottesdienstliche Verehrung erzeiget haben; ein Gebrauch, den Manes ohne Zweifel, gleich so vielem andern, von den Magiern entlehnet hatte, welche zwar ursprünglich in diesen Himmelslichtern die Gottheit, später aber jene selbst, verehret haben.

51. Die Manichäer verwarfen alle göttlichen Schriften des alten Bundes. Nur die zehn Gebothe hielten sie für gültig, doch nicht als solche, welche Gott durch Moses gegeben, sondern als, lange vor Moses Zeit bekannt gewesene, Gesetze. Die Evangelien und die Sendschreiben des Apostels Paulus wurden mehr dem Namen als der That nach von ihnen anerkannt. Denn alle Stellen, mit denen ihre Lehren in auffallendem Widerspruche standen, erklärten sie für verfälschet, andere aber deutelten und verdreheten sie auf so willkürliche, ja oft wahnwitzige, Weise, daß ihnen vom wahren Sinne dieser göttlichen Bücher wenig übrig blieb. Die Apostelgeschichte scheinen sie ganz verworfen zu haben. Was sie von den übrigen Büchern des neuen Bundes gehalten haben, das weiß man nicht. Den Paulus deutelten sie wie die Evangelien. Sehr großen Werth legten sie auf die Schriften des Skythianus, des Terebinthus und des Manes, so wie auch auf gewisse falsche Evangelien, und sahen solche als Quellen der Wahrheit, als Erkenntnißgründe ihrer Religion an.

52. Der, ihnen gemachte, Vorwurf, daß sie an ein blindes Schicksal, das sogenannte Fatum, geglaubt haben, scheint desto gegründeter, da die Lehre von zweyen gleich ewigen, Grundwesen nicht wohl ohne jenen Irrthum bestehen kann.

53. Sie läugneten die Freyheit des Willens, doch, wie scheint, nicht ohne Einschränkung. Die gute, vernünftige, unsterbliche Seele kann nicht sündigen, sagten sie, sich nicht zum Bösen hinneigen, es nicht wählen, da sie von Natur gut ist. Dennoch begeht sie Unterlassungssünden, wenn sie laß wird im Kampfe wider die schlechte, leidenschaftliche, sterbliche Seele und wider den, mit dieser verwandten, Leib. Dieser Unterlassungssünden wegen bedarf sie der Buße, so lange sie den Leib mit ihrer unwürdigen Schwester zugleich bewohnt, und nach dem Tode der Läuterung.

54. Die Manichäer hatten zwar die Taufe, ließen aber nur die Auserwählten, von denen bald wird geredet werden, dazu gelangen, und selbst unter diesen nur diejenigen, welche es verlangten. Sie hielten also die Taufe nicht für nothwendig. Sie behaupteten, die Eucharistie zu haben, hatten aber nichts, was unserm heiligen Opfer ähnlich war. Und da sie sich den Genuß des Weins untersagten, können sie auch darum nicht den gesegneten Kelch gehabt haben.

55. So wie Manes das geistliche Oberhaupt seiner Anhänger gewesen war, wurden auch nach ihm andere dazu gewählt. Unter dem Oberhaupte standen zwölf Lehrer, unter diesen zwey und siebenzig Bischöfe. Jene sollten die zwölf Apostel, diese die siebenzig oder zwey und siebenzig Jünger des

Sohnes Gottes vorstellen. Unter diesen standen Priester, Diakonen und sogenannte Glaubensbothen, welche Gemeinen zu gründen, oder die gegründeten zu befestigen, ausgesandt wurden.

56. Diese ganze Geistlichkeit ward aus den sogenannten Auserwählten erkoren, welche daher das priesterliche Geschlecht genannt wurden. Aber nicht alle Auserwählte waren dem Gottesdienste gewidmet. Sie hatten auch Jungfrauen, welche sich beständiger Enthaltung widmeten, und der heilige Chrysostomus gibt ihnen das Zeugniß, daß sie ihrem Gelübde nachlebten, auch Armuth und Fasten ausübten.

Chrysost. de virginitate.

57. Die Manichäer hatten weder Tempel, noch Altäre, noch Opfer, noch Bilder, noch Rauchwerk. Den Sonntag hielten sie, fasteten aber an diesem Tage, weil sie sagten, die Welt werde am Sonntag untergehen. Kein Fest, welches Beziehung hat auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, ward von ihnen gefeyert, wohl aber der Todestag Christi; ob der Tag seiner Auferstehung? das ist zweifelhaft. Der Todestag des Manes ward am feyerlichsten von ihnen begangen. Sie errichteten ihm zur Ehre einen, über fünf Stufen stehenden, Lehrstuhl, behingen ihn mit Teppichen, warfen sich vor ihm nieder.

58. Ihr Gottesdienst bestand in Vorlesungen und in Gesang. Sie hatten eigne Lieder. Wahrscheinlich predigten sie auch.

59. Sie theilten sich in zwo Ordnungen, deren geringere aus Zuhörern bestand; die höhere aus Auserwählten. Leztere waren zu einer

ausserordentlich strengen Lebensweise verpflichtet. Sie durften weder Fleisch essen noch Fisch, keine Eyer, keine Milch. Auch der Wein war ihnen untersagt. Gleichwohl war ihnen nebst anderm, aus Obste bereiteten Getränk auch ein, aus trocknen Weinbeeren gekochter, Trank erlaubt. Nicht auf Betten, sondern auf Strohmatten schliefen sie, ließen Haupthaar und Bart wachsen, mußten Bäder und Schauspiele meiden. Doch ward ihnen das Tonspiel vergönnet. Sie sagten, die Musik sey vom Himmel hergekommen. Sie mußten oft und strenge fasten. Kein Besitz zeitlicher Güter war ihnen erlaubt, keine Verrichtung irgend einer Arbeit. Sie sollten sich einzig dem beschaulichen Leben widmen. Sie durften kein Obst vom Baume selbst pflücken, kein Gemüse selbst aus der Erde nehmen. Da sie nicht wußten, ob nicht etwa eine gefangne Seele vorige Sünden im Baume oder in der Rübe büßen müßte, so sahen sie jede Handlung dieser Art als einen Mord an. Noch weniger durften sie Thiere tödten; doch mit Ausnahme des Ungeziefers. Der Ehe mußten sie entsagen. Waren sie bey der Aufnahme verheyrathet, so mußten sie sich von ihren Weibern trennen.

60. Diese eiteln Müßiggänger nährten sich von den Gaben der Zuhörer, welche mit der Hölle bedräuet wurden, wofern sie dieser Pflicht sich entziehen wollten.

61. Die Zuhörer durften geerbte oder geschenkte, (ich zweifle, ob gekaufte?) Häuser besitzen. Sie durften Fleisch essen, aber nicht schlachten. Auf der einen Seite empfahl man ihnen beym Essen die Mäßigkeit; auf der andern Seite war viel Verdienst durch das Essen zu erwerben,

weil, sagten sie, im Fleische und in den Erzeugnissen des Bodens Lichttheilchen, Seelen verborgen wären, welche von der umgebenden bösen Materie befreyet würden, wenn ein Manichäer die Speisen äße; äße sie aber ein anderer, so würden die Lichttheilchen noch mehr als zuvor umnachtet und verstrickt. Auch der Landbau war den Zuhörern erlaubt, die Verrichtung mancherley Arbeit, auch die Verwaltung öffentlicher Aemter. Der Kriegsstand war ihnen untersagt. Sie durften verheyrathet seyn und ehelich mit dem Weibe leben, wobey ihnen aber die Pflicht aufgelegt ward, den Zweck der Ehe zu vereiteln. Den Pflichten dieses heiligen Standes sollten sie also entsagen indem sie zugleich dessen erlaubte Freuden zu schändlicher Wollust hinabwürdigten.

62. Waren nun gleich die Zuhörer nicht zu gleich strenger Lebensweise mit den Auserwählten verurtheilt, so ward gleichwohl die, ihnen vergönnte, Nachsicht als ein nothwendiges Uebel, angesehen, und sie wurden belehrt, daß sie den Gebrauch der, ihnen gegebnen, Freyheit nach dem Tode durch schmerzende Läuterung würden büßen müssen. Auf diese Weise ward ihr Gewissen beständig geängstiget, gefährdet, verletzt, indem sie täglich mit Bedacht Handlungen begingen, welche unschuldig an sich, doch an ihnen nicht unschuldig waren, weil sie solche für sündlich hielten. Glaubten denn etwa diese Unglücklichen, daß Sünden, die man immer wieder begeht, und denen zu entsagen man nicht gesonnen ist, noch läßliche Sünden bleiben?

Archelai Episcopi contra Manetem disputatio. Cyril. Hieros. catech. VI. Epiph. advers. Haereses LXVI. Titi Bostrensis Episcopi contra Manichaeos.

63. Diese wahnsinnige und frevelnde Religionsparten hat sich im ganzen Morgenlande bis

Augustinus (in allen wider die Manichäer von ihm verfaßten, und in manchen andern seiner Schriften) Tillemont, Mosheim, Walch.

nach Indien und China hin verbreitet, auch in Aegypten, in der Provinz Afrika, in Italien, Gallien und Spanien. Doch scheint nirgends die Zahl der Manichäer in gleichem Verhältnisse mit ihrer Ausbreitung gestanden zu haben. Der sogenannten Auserwählten mögen wahrscheinlich allenthalben nur wenige gewesen seyn.

LXXV.

n. Chr. G. 282.

1. Vom Heer in Pannonien zum Kaiser ausgerufen, meldete Carus dem Senate seine Erhöhung, ohne diese Versammlung um Bestätigung derselben, zu bitten. Mit dem Probus war die noch übrige, Würde des Senats in's Grab gesunken.

2. Carus war gebürtig aus Narbo in Gallien (Narbonne), einer alten römischen Colonie. Er hatte die höchsten Aemter des Staats mit Ehre verwaltet und war von Probus sehr hoch geschätzet worden.

3. Gleich nach Antritt der Herrschaft ernannte er seine zween Söhne, Carinus und Numerianus, zu Cäsarn; bald nachher zu Augusten mit kaiserlicher Gewalt. An Gemüthsart waren sie sehr ungleich. Carinus war grausam, schwelgte mit wahnsinniger Ueppigkeit, wälzte sich in allen Lüsten und schenkte sein Vertrauen — wofern man die Selbsthingebung eines schlechten an schlechte so nennen darf — Leuten, die so verächtlich waren, wie er.

4. Numerianus war des Vaters Liebling und
diente, es zu seyn. Edle Anlagen hatte er aus-
bildet durch Lesung der besten Schriftsteller,
d früh ausgezeichnetes Talent zur Beredsamkeit
d zur Poesie gezeigt. Er hatte lebhaften Geist,
elmuth und große Milde des Herzens. Es
eint, daß keine Rüge seine Sitten traf; an
m Vater hing er mit kindlichster Liebe.

5. Da Carus mit Fortsetzung des, von Pro-
s begonnenen, Feldzuges sich beschäftigte, sandte
, obschon ungern, den ältesten Sohn in's Abend-
nd, ihm die Verwaltung von Italien, Gallien,
lyrien, Spanien, Britannien und Afrika über-
ssend, und bedauerte, daß Numerian, den er
n sich behielt, zu jung wäre, um diesem großen
heile des Reichs vorstehen zu können.

6. Carus ward durch Einfälle der Sarmaten
Thracien und in Illyrien gezwungen, vor der
oßen Unternehmung wider das persische Reich
ne Provinzen zu sichern. Es gelang ihm schnell.
r besiegte die Sarmaten, deren sechszehn Tau-
nd erschlagen und zwanzig Tausend Personen bey-
rley Geschlechts gefangen wurden.

7. Nun ging er über den Bosporus, führte
in Heer gen Antiochia, vertrieb die Perser aus
lesopotamien, hatte desto schnellern Erfolg, da
nere Spaltungen das feindliche Reich theilten,
oberte Koche, eine feste Stadt diesseits des Ti-
ris, welcher sie von Ktesiphon trennt, dann auch
Ktesiphon.

8. Die Freude seines siegreichen Feldzuges
ard ihm getrübt durch Nachrichten vom Betra-

gen des Carinus, der alle verständigen Männer von sich entfernt hielt, einen seiner Thürhüter zum Präfekten der Stadt ernannte; den Präfekten der Leibwache ermorden ließ, und einen Vermittler seiner schändlichen Begierde statt des Ermordeten mit dieser hohen Kriegswürde beehrte, ja wider Willen des Vaters einen Schreiber, weil er ein Genoß seiner Ausschweifungen war, zum Consulat erhob. Als Carus das erfuhr, rief er aus: „Nein, er ist nicht mein Sohn!" Er hatte die Absicht, ihn zurückzurufen, und den Constantius Chlorus, welcher Statthalter in Dalmatien war, an dessen Stelle zu setzen, ja ein Geschichtschreiber jener Zeit hat versichert, er habe den Carinus wollen tödten lassen; aber der Tod kam ihm zuvor.

Onesimus apud Vopiscum.

9. Glühend von Ehrgeiz, ward Carus zur Fortsetzung des Krieges, in welchem er das persische Reich zu stürzen hoffte, noch mehr entflammt durch den scheinbaren Eifer seines Feldherrn der Leibwache, Arius Aper, dessen Tochter die Gemahlinn des Numerianus war, und dessen verborgenes Trachten nur dahin ging, den Kaiser und seinen Eidam in's Verderben zu stürzen, weil er nach der Herrschaft strebte. Carus brach auf aus Ktesiphon, ward aber bald gezwungen, einer Krankheit wegen, die ihn das Bett zu hüten nöthigte, unfern dieser Stadt mit dem Heere zu verweilen. Da entstand ein gewaltiges Gewitter, und bald erscholl im Lager das Gerücht, der Kaiser sey vom Blitz erschlagen worden. Beyde Aurelius Victor, Eutropius und andere sowohl heidnische als christliche Schriftsteller, bezeugen diese Todesart des Kaisers, und Vopiscus erzählt, einige hätten der Krankheit, andere und mehr dem Blitze dessen Tod

N. Chr. Geb. am Ende des Jahrs 283.

zugeschrieben. Aber eben dieser Geschichtschreiber, der uns auch von der Tücke des Aper wider den Kaiser Nachricht gibt, theilt uns ein Bruchstück eines Briefes von Junius Calpurnius mit, welcher Geheimschreiber des Carus und Augenzeuge des Gewitters war, dessen Erzählung einen Verdacht auf Aper wirft, obschon er ihn selbst nicht äussert, welcher in Verbindung mit dem, was der Bösewicht bald nachher an seinem eignen Eidam verübte, wohl kaum einem Zweifel Raum läßt über die Todesart des Kaisers und über den Urheber des Mordes. Also lautet dieses Bruchstück: „Als unser Kaiser Carus, der uns wahrhaftig „theuer war, krank lag, entstand plötzlich ein Un„gewitter mit solchem Wirbelwind, daß alles in „Finsterniß gehüllet ward, und einer den andern „nicht erkannte. Unaufhörlich zückende Blitze mit „Donnerschlägen entzogen uns die Kunde alles „dessen, was geschah. Auf einmal erscholl der „Ruf, der Kaiser sey todt, und gerade nach dem „Donner, dessen Schlag uns am meisten erschreckt „hatte. Dazu kam noch, daß die Kämmerlinge im „Jammer über den Tod des Kaisers das Zelt an„gezündet hatten. Daher das Gerücht, er sey vom „Blitz erschlagen worden, da doch, so viel wir „davon wissen können, bekannt ist, daß er an der „Krankheit gestorben." Man begreift leicht, daß Calpurnius aus dem Lager, in welchem Aper alles vermochte, nicht reine Wahrheit frey heraus schreiben wollte. Aber wer kann an solche Wirkung des Jammers der Kämmerlinge glauben, die das Zelt, in welcher die Leiche des Kaisers liegt, in Flammen setzen, Flammen, welche die Untersuchung der Todesart unmöglich machten? Das Gezelt des Kaisers ward von Soldaten der Leibwache bewacht, deren Oberhaupt Aper war. Welch' ein

Carus, vere carus.

Bösewicht mußte der Mensch seyn, dem der Schrecken des Heeres in plötzlicher Umnachtung des Himmels unter rollenden Donnern und zückenden Blitzen die teuflische Besonnenheit ließ, ihm den schnellen Gedanken eingab, den fürchterlichsten Wetterschlag in seinen Plan hineinzuleiten!

10. Carus starb am Ende des Jahres 283 oder im Anfange von 284, nachdem er sechzehn bis gegen siebenzehn Monate regiert hatte. Er genoß der Achtung seiner Zeitgenossen, ehe er Kaiser ward, und der Verdacht, welcher ihn in Absicht auf den Tod des Probus trift, ist noch immer sehr zweifelhaft. Ehrgeizig war er, und von frevelndem Stolze zeugen Münzen, auf denen er, gleich dem Aurelianus, sich Herr und Gott nennen ließ.

11. Für seine Söhne bedurfte es keiner Kaiserwahl, da beyde schon, als Augusten, mit ihm der kaiserlichen Würde genossen hatten.

12. Numerianus zog sich den Tod des Vaters sehr tief zu Herzen, so daß auch ein Geschichtschreiber die Augenkrankheit, mit welcher er befallen ward, den vielen Thränen zuschreibt, die er über des Carus Tod soll geweint haben. Diese Gemüthsstimmung des jungen Kaisers in Verbindung mit jener Unpäßlichkeit, welche ihn zwang, das Tageslicht zu meiden, mag wohl Aper genutzt haben, der ohnehin, als Schwäher, viel über ihn, als Feldherr der Leibwache, viel im Lager vermochte, um nach einiger Zeit den Rückzug des Heeres aus Persien zu bewirken, wozu vielleicht Muthlosigkeit der Soldaten kam, als des Carus Tod eine alte, wie man sagt, auf Orakel gegrün-

dete, Sage zu bewähren schien, nach welcher kein römischer Kaiser ungestraft die römischen Adler weiter als bis Ktesiphon tragen würde; ein Wahn, der vielleicht auch auf Numerian wirkte, so wie er ohne Zweifel das Gerücht vom strafenden Blitzstrahl, der den Carus sollte getödtet haben, begünstigte. Der, von den Persern unangefeindete, Rückzug der Legionen scheint, zu beweisen, daß diese mit Erfolg hätten weiter vorrücken können.

13. Schon hatte Numerianus, welcher der kranken Augen wegen in einer dunkeln Sänfte sich tragen ließ, Chalcedon am Bosporus erreicht, als er auf Anstiften des Aper, seines Schwähers und Feldherrn der prätorianischen Cohorten, ermordet ward. Dieser hielt den Tod des Kaisers einige Tage geheim, und wenn die Soldaten ihn nach der Gesundheit des Fürsten befragten, so wandte er den Zustand der Augen desselben vor, der ihn zwänge, in der Sänfte zu bleiben. Doch bald verrieth der Leichengeruch den Mord. Gerechter Verdacht traf den Aper, er ward vor die Adler des kaiserlichen Zeltes, das heißt, vor das Kriegsgericht, geführt und in Bande gelegt.

N. Chr. G. 284.

14. Die allgemeine Verachtung des Carinus machte, daß man den Thron als erledigt ansah. Das Heer rief den Diokletianus zum Kaiser aus, welcher damals das angesehene Amt des Obersten der häuslichen Leibwache führte, einer Schar, welcher die persönliche Sicherheit des Kaisers anvertrauet war, da hingegen die, zu einem Heer angeschwellten, daher den Kaisern selbst Mißtrauen erregenden, prätorianischen Cohorten in gewisser Entfernung, das heißt, in den Vorhöfen des Pallastes zu Rom, oder im Lager, rings um die entferntere Umgebung des Kaisers, Wache hielten.

N. Chr. Geb. am 17. Sept. 284.

15. Da dieses Amtes wegen böser Verdacht den Diokletian hätte treffen mögen, so schwur er im Angesichte des Heeres, daß nicht er, sondern Aper, den er hatte herbeyführen lassen, am Tode des Kaisers schuldig wäre, und sogleich stieß er ihm das Schwert in den Leib.

Vopiscus Aur. Vict. uterque Eutrop. Zonaras.

16. Meine Leser werden mir wahrscheinlich mit der, sich natürlich darbiethenden, Bemerkung entgegen kommen, daß diese Art, den Verdacht von sich abzuwälzen, den Diokletianus verdächtig mache; doch ist solcher Argwohn nicht gegründet, da das ganze Alterthum dem Aper die Ermordung des Numerianus zuschreibt. Diokletianus war, obschon er, wie wir sehen werden, nach neunzehnjähriger Weigerung sich zur Christenverfolgung hat hinreißen lassen, eines verrätherischen Meuchelmordes wohl nicht fähig; und auch zu klug, um dieses Bubenstück so schlecht eingefädelt zu haben. Denn solche Verheimlichung des Mordes diente wahrscheinlich nur zur Ueberführung dessen, der ihn verheimlichet hatte.

LXXVI.

Der heilige Eutychianus starb gegen das Ende des Jahres 283, nachdem er nicht volle neun Jahre der Kirche Gottes vorgestanden, zu deren Oberhirten der heilige Cajus in den ersten Tagen des Jänners im Jahre 284 erwählet ward.

LXXVII.

1. Diokletianus, gebürtig aus Dalmatien, war nach einigen Sohn eines Schreibers, nach

andern ein Freygelassener eines römischen Senators Anulinus. Seine Geburtsstadt hieß Dioklea; gleichen Namen führte seine Mutter. Nach ihr ward er Diokles genannt und behielt diesen Namen, bis er zugleich mit dem Purpur den Namen Diokletianus annahm.

2. Früh widmete er sich den Waffen, schwang sich durch Verdienst empor und nährte früh ehrgeizige Hoffnungen, welche durch einen sonderbaren Umstand, den er selbst seinem Mitkaiser Maximian und dem Großvater des Geschichtschreibers Vopiscus soll erzählt haben, einen hohen Schwung bekamen. Als er, so lautet das Geschichtchen, welches ich weder gewähren noch verwerfen mag, noch unbedeutend im Heere schien, war er zu Tungri in Gallien (Tongern im Lüttichschen) in einer Schenke zugleich mit einer Druidinn, welche ihm scherzhaft zu kärgliche Zehrung vorwarf. Scherz mit Scherz vergeltend, antwortete er, er wolle großen Aufwand machen, wenn er Kaiser würde; worauf sie erwiederte: „Scherze nicht! Kaiser „wirst du werden, wann du einen wilden Eber „wirst erlegt haben.“ Ein wilder Eber heißt auf lateinisch Aper. Diokletian soll gestanden haben, daß er von der Zeit an keine Gelegenheit versäumt, auf die Jagd zu gehen, um einen Eber mit eigner Hand zu erlegen. In der That erklärt diese Erzählung den, sonst auffallenden, Umstand, daß Diokletian, der doch überlegt zu handeln pflegte und Gefühl für Anstand hatte, gleich nach angelegtem Purpur den Aper mit eigner Hand tödtete.

3. Unter Probus bildete er sich zum Feldherrn aus, und dieser Kenner des Verdienstes stellte ihn über die Legionen in Mösien.

4. Mit dem Regierungsantritt des Diokletianus beginnt eine Zeitrechnung, welche lange in der Kirche gebraucht ward, vorzüglich bey Bestimmung der Osterfeyer. Man hat sie manchmal die diokletianische, manchmal auch die Zeitrechnung der Märtyrer genannt. Noch jezt rechnen die Kopten in Aegypten nach ihr, und die Abyssinier beginnen eben diesen Zeitraum schon mit dem 29sten August des Jahres 284, da doch Diokletian den Thron erst am 17ten September dieses Jahrs bestieg.

5. Diokletian hatte viel Verstand, Gegenwart des Geistes, große Gewandtheit in Geschäften des Friedens und des Krieges. Er war gütig, und unter ihm blühete das Reich, dessen einsinkendem Verfall er sich mit Kraft entgegenstellte. Man hat ihm zugleich zu genaue Sparsamkeit und übertriebenen Aufwand vorgeworfen, Fehler, die, so entgegengesetzt sie auch einander sind, doch manchmal mit wechselnder Obermacht den Menschen beherrschen. Er war sehr ehrgeizig, wußte aber dennoch, aus eignem Antriebe die Herrschaft mit andern zu theilen, und, was so selten ist, ihrer zu entbehren, als er ihr entsagt hatte, und ihr Ruhe des Landlebens vorzuziehen, als jene ihm wieder angetragen ward. Als er Kaiser ward, war er neun und dreyßig Jahre alt. Nach dem Beyspiele des Aurelian und des Carus ließ er es zu, daß man ihn Herrn und Gott nannte. Er verband viele scheinbare Widersprüche in seiner Gemüthsart.

6. Bald nach seiner Ernennung zum Kaiser führte er das Heer nach Bithynien und hielt einen feyerlichen Einzug in Nikomedia, Hauptstadt die-

ser Provinz. Hier rüstete er sich zum Kriege wider Carinus, welcher an der Spitze eines großen Heeres in Gallien stand.

7. Im ersten Schwindel der Allgewalt hatte dieser nach erhaltenen Bothschaften vom Tode des Vaters, dann des Bruders, sich desto zügelloser seinen Lüsten und grausamer Willkür überlassen; doch zwang ihn bald die Gefahr, welche ihm von Seite des Diokletianus drohete, auf Behauptung seiner Macht bedacht zu seyn. Er war weder des Krieges ganz unkundig, noch auch fehlte es ihm an Muth. Die nervigten Kräfte des Abendlandes standen ihm zu Geboth; er führte ein furchtbares Heer gegen den Nebenbuhler, stieß aber auf einen unerwarteten Feind, den Sabinus Julianus, Landvogt von Venetien, der sich zum Kaiser aufgeworfen hatte, von Carinus überwunden und bey Verona in der Schlacht getödtet ward.

8. Verschiedene Treffen zwischen Carinus und Diokletianus, welche in Illyrien auf einander stießen, ließen den Ausgang des Krieges zweifelhaft. Eine Hauptschlacht ward geliefert bey Margus in Mösien, (ein wenig unterwärts an der Donau von Belgrad), wo schon der Sieg sich für Carinus erklärte, dieser schon den Flüchtigen nachsetzte, als er von den Seinigen verlassen und von einem Tribunen, dessen Frau er entehrt hatte, getödtet ward *).

N. Chr. G. 285.

*) Carinus hatte neun Gemahlinnen nach einander verstoßen, und die meisten, als sie schwanger waren. Er stellte den Eheweibern seiner Umgebung nach und ergab sich den abscheulichsten Lüsten.

9. Diokletianus verherrlichte sein Glück durch seltene Mäßigung. Keiner, der die Waffen wider ihn getragen, ward gestraft, und als er statt des Carinus das Consulat übernahm, entsetzte er nicht dieser Würde den, von jenem dazu ernannten, Aristobulus, ja er ließ ihm auch das wichtige Amt des Feldherrn der Leibwache, welches Carinus ihm anvertrauet hatte.

10. Es ist wahrscheinlich, obschon nicht gewiß, daß Diokletian, wie der Anstand zu erfordern schien, bald nach der Schlacht bey Margus gegen Rom gegangen sey, und daß er dort den Maximianus zum Mitgenossen der Herrschaft, erst als Cäsarn, bald als Augustus annahm. Beyde Herrscher gaben sich einen stolzen Beynamen; Diokletian nannte sich Jovius nach Jupitern; und Maximian nach dem Hercules Herculeus.

N. Chr. G. 285.

11. Maximianus war, wie so viele Kaiser jener Zeit, aus Pannonien gebürtig und von sehr geringer Abkunft. Er ward ein guter Krieger, ward aber auch nur das. So entfernt von aller Geistesbildung blieb er, und so wenig schämte er sich seiner Barbarey, daß ein Lobredner seiner Thaten nicht Anstand nahm, vor versammelten Zuhörern ihm in's Angesicht den Zweifel zu äussern, ob er wohl je von Scipio habe reden gehört? den dieser elende Schmeichler mit ihm zu vergleichen sich erfrechte. Diokletian glaubte, die Kriegskunde und den Muth dieses Mannes zu seinen Zwecken ohne Gefahr brauchen zu können, da er sich ihm an Geist wie an Kenntnissen so sehr überlegen fühlte, und jener auch in der That diese Ueberlegenheit des Diokletianus über ihn empfand. Auch war es dem Diokletian bequem, einen Mächtige-

nossen zu haben, der ohne Scham und Scheu die Ausführung herber Maßregeln übernahm, deren Früchte er theilte, ohne doch den Tadel derselben zu tragen.

12. Maximian konnte in der That, nur als Werkzeug, einigen Werth haben und bedurfte einer Hand zu Leitung seiner rohen Kraft. Er verband die Laster der Römer mit den Mängeln eines Wilden und war grausam.

13. Damals auch hatte Diokletian wegen einiger, in Deutschland, sey es selbst, sey es durch andere, erhaltene, Vortheile und wegen des Erfolgs, mit welchem die Römer in Britannien Regungen der Freyheit gedämpfet hatten, die Beynamen Germanicus und Britannicus angenommen, welche wir auf Münzen jener Zeit finden.

14. In Gallien hatten Aufrührer, welche Bagaudes genannt werden, eine Benennung, die sich noch lange im Namen eines Dorfes bey Paris erhalten hat, sich nach Abzuge des Carinus empört unter zwey Häuptern, Aelianus und Amandus. Gegen diese zog Maximian zu Felde und unterdrückte den Aufruhr. Dann vertilgte er, theils mit dem Schwert, theils durch Abschneidung der Lebensmittel, Scharen von verschiedenen deutschen Völkerschaften, welche Gallien heimgesucht hatten. n. Chr. Geb. 286 und 287.

LXXVIII.

1. In diese Zeit fällt die berühmte Geschichte der thebaischen Legion, von welcher erzählt wird, daß sie heiligen Märtyrertodes gestorben sey.

2. Hören wir zuerst die Erzählung, prüfen wir die Quelle derselben, und dann auch die nicht unerheblichen, wider jene sich darbiethenden, Zweifel.

3. Als Maximianus Herculeus wider die Bagauden in Gallien zog, führte er mit sich eine Legion, welche Diokletianus aus dem Morgenlande hatte kommen lassen, und die, wahrscheinlich weil sie aus Soldaten von der Thebais (das heißt, von Oberägypten) bestand, die thebaische Legion genannt ward. Der anführende Tribun hieß Mauritius. Sowohl er als alle Soldaten dieser, sechs Tausend und sechshundert Mann starken, Legion waren Christen.

4. Auf dem Heereszuge verweilte Maximian bey Octodurum (Martinach im Walliserlande), wo er erfuhr, daß diese, etwas weiter bis Agaunum (dem jezigen Sanct Mauriz, einige Meilen vom Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See) vorgerückte, Legion sich weigerte, Befehle, die er zu Verfolgung der Christen gegeben hatte, zu vollbringen.

5. Hierüber gerieth Maximian in Wuth und ließ die Legion mit dem Schwerte zehnten.

6. Als der zehnte Theil der Legion vertilgt worden, die lebenden aber alle standhaft bey ihrer Weigerung beharreten, ließ er sie noch einmal zehnten.

7. Die übrigen blieben unerschüttert, wurden gestärkt durch die Ermunterungen ihrer Häupter, Mauritius, Exuperus und Candidus, und erklär-

ten mit Freudigkeit, daß sie bereit wären, dem Kaiser wider jeden Feind zu folgen, aber nimmer die Gebothe ihres und seines Herrn und Gottes verletzen wollten. Wolle der Kaiser Christen tödten, so möchte er sie zum Ziele seines Zornes machen. Christen wüßten, zu leiden, nicht sich zu empören. Sie böthen den Martern sich dar, dem Stahl, der Flamme.

8. Maximian befahl, die ganze Legion niederzuhauen. Diese edelmüthigen Christen legten freywillig die Waffen ab und ließen sich würgen, ohne auch nur Ein Wort der Klage zu äussern; ermunterten sich aber unter einander zu christlichem Heldenmuth.

9. So erzählt der heilige Eucherius, Bischof zu Lyon, wo er in der Mitte des fünften Jahrhunderts starb, in einem Briefe an Salvius (oder Silvius), Bischof zu Octodurum, und sagt, daß er diese Nachrichten von glaubwürdigen Personen habe, die versichert hätten, sie gehört zu haben aus dem Munde des Isaak, eines heiligen Bischofs zu Genf, welcher (wie Eucherius glaubte) sie vom Bischofe Theodorus erfahren. Letzterer ist ohne Zweifel derselbige Theodorus, dessen Namen man unter den, im Jahre 381 zu Aquileja versammelten, Vätern des Conciliums findet, wo er, als Bischof zu Sedunum, aufgezeichnet steht. Sedunum ist Sitten im Walliser Lande, wohin der bischöfliche Stuhl von Octodurum schon so früh war versetzt worden. Es läßt sich wohl als möglich denken, daß Theodorus in seiner Jugend noch Greise sollte gesprochen haben, welche Zeitgenossen des Ereignisses gewesen. Doch auch in diesem Falle hätte Eucherius die Kunde dieser Begeben-

heit aus der vierten Hand erhalten, wodurch sie allerdings an geschichtlichem Werthe vieles verliert und nicht wenig verdächtig wird, wenn sie weder frey ist von auffallenden Unwahrscheinlichkeiten, noch auch durch Zeugnisse früherer Schriftsteller bewähret wird.

10. Daß eine ganze Legion aus Christen sollte bestanden haben, ist in hohem Grade schwer, zu begreifen. Zwar war die Zahl der Christen im Heere nicht klein an sich, doch ohne Zweifel klein in Verhältniß mit den Heiden; denn jene drängten sich nicht zu den Adlern der Legionen, weil diesen Adlern selbst abergläubischer Dienst erzeiget ward, und die Soldaten ohne besondere Nachsicht der Feldherrn auch andern Gebräuchen des Götzendienstes nicht ohne augenscheinliche Gefahr ausweichen konnten. Sagen, daß Mauritius nur Christen in die Legion aufgenommen und die Heiden daraus verabschiedet habe, das heißt ihm eine Gewalt beylegen, die er, als Tribun, nicht haben konnte, und deren Anwendung offenbar unrecht gewesen wäre. Eben so wenig läßt sich denken, daß er eine neue Legion zu errichten Befehl erhalten.

11. Maximianus Herkuleus war ein roher, grausamer Mensch. Dennoch ist es höchst unwahrscheinlich, daß er, dem so viel am Gelingen des Feldzuges lag, sein Heer um eine Legion hätte schwächen wollen. Und seine Scheu vor Diokletian, der immer leitendes Ansehen über ihn behielt, und der zu dieser Zeit den Christen nichts weniger als abhold war, hätte jenen abhalten müssen, auf solche Weise wider diese Religion zu wüthen.

12. So möchte es wohl auch schwer, ja unmöglich seyn, zu erklären, warum weder Eutropius noch beyde Aurelius Victor Ein Wort von dieser Sache melden. Aus der Geschichte des Zosimus ist die Regierung des Diokletian verloren gegangen; doch darf man kühn annehmen, daß weder er noch irgend ein Geschichtschreiber, dessen Werke nicht auf uns gelanget sind, etwas von dieser Vertilgung der Legion gewußt haben, da Zonaras, der uns so manche Nachricht aus jener Zeit erhalten, kein Wort davon sagt, so wenig wie der, gleich ihm, eifrige und dabey leichtgläubige Orosius, beyde Christen. Sulpicius Severus, dessen Gewicht in der Kirchengeschichte so groß ist, der ein älterer Zeitgenoß des Eucherius war, und, wie dieser, in Gallien lebte, sagt nicht allein nichts von dieser Legion, sondern bemerkt ausdrücklich, daß von dem Ende der valerianischen Verfolgung an bis zur Zeit, da unter Diokletian und Maximian sich die bitterste Verfolgung erhoben, fünfzig Jahre verstrichen seyen. Die valerianische Verfolgung hörte auf im Jahre 260. Die Vertilgung der christlichen Legion wird gesetzt in's Jahr 286. Sollte Sulpicius Severus sie übersehen haben?

13. Eusebius und Lactantius waren Zeitgenossen des maximianischen Feldzuges. Beyde erwähnen dieser Legion nicht mit einem Worte. Man sagt, Eusebius sey von dem, was im Abendlande geschehen, nicht so unterrichtet gewesen, wie von den Angelegenheiten des Orients. Es ist wahr. Aber wie viele Nachrichten aus dem Abendlande verdanken wir gleichwohl diesem verdienstvollen Geschichtschreiber! Und war denn die Legion nicht aus dem Morgenlande in's Abendland gezo-

gen? Würde eine Schar von beynahe sieben Tausend Mann, welche hier erwürget ward, dort nicht seyn vermißt worden? Würde der Ruhm ihres christlichen Heldentodes nicht zu den Ohren des Bischofs zu Cäsarea in Palästina gelanget seyn? Oder würde der gelehrte Rufinus, sein Uebersetzer, eine solche Lücke nicht ausgefüllet haben? Würde der gelehrteste der lateinischen Kirchenväter, der heilige Hieronymus, dem wir manchen Zusatz des eusebianischen Chronikons in seiner Uebersetzung verdanken, gleich der griechischen Urschrift diese Begebenheit vorbeygegangen seyn?

14. Endlich Lactantius, dieser Hausgenosse des ersten christlichen Kaisers, dieser Zeitgenosse des Ereignisses, hätte nichts davon gehört? Lactantius, der im Eifer wider die Christenverfolger ihren Freveln und Schwächen so emsig nachspürt, sich zu unchristlichen Uebertreibungen von beyden so oft hinreißen läßt, Lactantius sollte diese That des Maximian nicht gerüget haben?

15. Eucherius war ein verdienstvoller und heiliger Mann, gewiß weit entfernt, mit einem Worte die Wahrheit verletzen zu wollen. Eben dieser Wahrheitsliebe verdanken wir die naive Angabe der Quellen, aus denen er geschöpfet hatte. Seine Kunde kam wenigstens aus der vierten, wahrscheinlich aus der fünften Hand. Etwas Wahres liegt ohne Zweifel der Erzählung zum Grunde. Mauritius, Exuperus und Candidus mögen, sammt einigen andern — mehr oder weniger — in gerechtem Eifer für den heiligen Glauben den grausamen Maximian erzürnt haben und herrlichen Märtyrertodes gestorben seyn. Die wachsende Sage hat schon oft aus wenigen Kämpfern

Legionen gemacht. Die Geschichte der Religion darf weniger, als irgend eine, sich die mindeste Uebertreibung erlauben.

LXXIX.

1. Nachdem Maximian einige deutsche Völker aus Gallien vertrieben, suchten andere derselben Nation, Franken und Sachsen, die Küsten jenes Landes mit Seeraub heim. Ihnen Einhalt zu thun, gab Maximian dem Karausius, einem Belgen seines Heeres, der sich durch Gewandtheit, Muth und Kunde des Meeres auszeichnete, den Auftrag, sie mit einer Flotte anzugreifen. Dieser machte sich ihnen furchtbar, aber zu seinem eignen Vortheil; denn er ließ die Feinde landen und plündern, griff aber dann die reich beladenen Schiffe im Meere an, nahm ihnen den Raub ab, dessen kleinsten Theil er den vorigen Eigenthümern oder auch dem Kaiser gab, indessen er selbst große Schätze häufte. Solches erfuhr Maximian und beschloß seinen Tod. Karausius aber ward gewarnt, segelte hinüber nach Britannien, gewann oder schreckte die einzige Legion, welche dort mit wenigen Hülfsvölkern die römische Herrschaft schützen sollte, ließ sich als Kaiser ausrufen und ward anerkannt. So thätig als kühn bauete er viele Schiffe und rief Franken und Sachsen herbey, durch sie seine Macht zu befestigen, wozu Maximian ihm Zeit lassen mußte, da seine Flotte im Besitz des Feindes war. N. Chr. G. 287.

2. Am ersten Jänner des folgenden Jahres trat Maximian sein zweytes Consulat an zu Trier,

und noch am selbigen Tage vertauschte er das festliche consularische Gewand gegen den Kriegsrock, schwang sich auf das Roß, griff Deutsche an, welche über den Rhein gekommen waren, besiegte sie, kehrte noch vor der Nacht siegprangend zurück. Bald darauf ging er über den Rhein und verbreitete mit Feuer und Schwert den Schrecken seines Namens, so daß zween fränkische Fürsten sich ihm unterwarfen und Bestätigung der Herrschaft von ihm erhielten. Auch Diokletian griff von Rhätiens Seite die Deutschen an, und ein Lobredner behauptet, daß er die Gränze des Reichs bis an die Donau erweitert habe.

N. Chr. G. 288

3. Maximian sandte nun eine Flotte gegen Karausius, welche überwunden und zerstreuet ward. Ja, dieser Kaiser, ohne Zweifel besorgt für Galliens Küste, machte Friede mit dem Karausius, welcher von ihm, als Kaiser, anerkannt ward. *)

N. Chr. G. 289.

4. Vararanes II. fiel ein in Mesopotamien. Diokletian zog ihm entgegen, war aber noch in Syrien, als der Perser ihm Geschenke sandte und um Frieden bat, den er erhielt auf die Bedingung, Mesopotamien zu räumen, den Tigris als Gränze zu betrachten.

N. Chr. G. 290.

5. Auf diesem Zuge soll auch Diokletian Siege über deutsche Völker, Quaden und Karpier, ferner über Sarmaten, Scythen, Gothen und Saracenen erfochten haben. Dann ging er nach Mai-

*) Man hat Münzen des Karausius mit der Inschrift: P. A X. A U. G G. G. Das dreyfache G des verkürzten Augustorum deutet auf die drey Kaiser.

ich, wo Maximian hinkam. Man bewunderte n. Chr. S. 290.
: Eintracht beyder Kaiser, von denen ein Lob-
ener sagt, daß der Rhein, die Donau, der Nil,
e Tigris und beyde Oceane sammt den Ländern,
lche von diesen Gewässern umfasset werden, in
friedlicher Gemeinschaft von beyden besessen
irden, wie die zwey Augen eines Hauptes sich
s gemeinschaftlichen Lichtes freuen.

6. Schien gleich die Ruhe des Reichs durch
e Eintracht beyder Kaiser gesichert, so droheten
m dennoch viele Feinde von innen und von aussen.
arausius herrschte in Britannien; in Aegypten
arf Achilleus sich als Kaiser auf; Julianus in
talien; Afrika ward verheert von Quinquegen-
anern, einem Volke, dessen Name nur einmal
der Geschichte vorkommt *). Persiens König,
er so eben den Aufruhr seines Bruders Hormis-
as gedämpfet hatte, bedränete wieder die Grän-
en, Deutsche, Scythen und Gothen waren zum
riege gegen die Römer immer bereit.

7. Diesen Feinden desto kräftiger Obstand zu
alten, beschloß Diokletian, sich noch zween Ge-
ülfen zuzugesellen, welche zwar mit Gewalt der
lugusten, dennoch unter dem bescheidnern Titel
äsarn, die Herrschaft mit ihm und Maximian zu

*) Skaliger meint, dieser Name bezeichne die Einwohner von Cyreniaca, welche auch Libya Pentapolitana genannt ward, auch Pentapolis. (das fünfnädrige Erbyen, oder Fünfstadt). In der That stimmt der lateinische Name Quinquegentiani damit ziemlich überein. Aber Cyrenaica war unter seinem eignen Namen zu bekannt, als daß ich mir vorstellen konnte, Eutropius und Victor hätten ihm einen andern geben wollen.

theilen bestimmt waren, und deren einer von ihm, der andere von Maximian sollte ernannt und an Sohnes Statt angenommen werden. Seine Wahl fiel auf zween sehr ungleiche Männer, Galerius und Constantius. Galerius war ein Dacier von gemeiner Geburt und Erziehung. Man sagt, er sey ein Rinder- oder ein Pferdehirt gewesen, wie auch der ihm gegebene Beyname Armentarius anzeigt. Vollkommen unwissend, war er ein Feind aller Wissenschaft. Noch mehr war er dem Christenthum abhold, dessen Haß er gleichsam mit der Milch seiner Mutter Romula eingesogen hatte. Roh von Ansehen und roh von Gemüthsart, war er gleichwohl nicht ohne natürliche Anlagen geboren. Er hatte sich ausgezeichnet in Kriegen unter Aurelian und Probus, war daher von den untersten Stufen des Heeres bis zu den höchsten emporgestiegen. Diokletian gab ihm den Namen Valerius, den dieser Kaiser selbst angenommen hatte, nahm ihn an an Kindes Statt, gab ihm auch seinen eignen Beynamen Jovius. Dieser neue Cäsar führte daher nun die Namen Cajus Galerius Valerius Maximianus Jovius. Constantius, welcher von Maximian adoptirt ward, war Großneffe des Kaiser Claudius II. Seine Mutter hieß Claudia und war Tochter des Crispus, Bruders jenes Kaisers. Ihr Gemahl, Vater des Constantius, war Eutropius, ein vornehmer Dardanier. Constantius nahm, als Cäsar, die Namen beyder Augusten an, nannte sich daher Flavius Valerius Constantius Jovius. Spätere Griechen geben ihm den Beynamen Chlorus, das heißt, der Blasse; man findet ihn aber nicht bey den Zeitgenossen. Constantius war milde, edelmüthig, tugendhaft und nach dem Zeugnisse des Eusebius Verehrer des Einen Gottes.

Euseb. de vita Constantini I, 13. 14. 17.

8. Sowohl er als Galerius mußten ihre Gemahlinnen verstoßen, um sich desto näher mit den Augusten zu verbinden. Constantius verstieß die nachher berühmt gewordene Helena, welche ihm den Constantin geboren hatte, und heirathete die Theodora, Stieftochter des Maximian. Galerius heirathete die Valeria, Tochter des Diokletianus; obgleich er von Diokletian adoptirt ward, finden wir doch auf Inschriften den Namen des Constantius immer vor dem des Galerius, sey es wegen der Geburt, sey es weil Constantius im Heere den Vorgang vor ihm gehabt.

9. Beyde Cäsarn erhielten die Ehrennamen Imperator, Vater des Vaterlandes, zugleich mit der oberpriesterlichen Würde und Gewalt der Volkstribunen; Auszeichnungen, deren bisher nur die Augusten genossen hatten, da hingegen die Cäsarn nur den Titel princeps juventutis (Erster der Jugend) zu führen pflegten. In der That sollten sie Macht der Augusten haben, der bescheidnere Titel Cäsar sollte sie aber an ehrerbietige Anhänglichkeit an den Urheber ihrer Größe erinnern. N. Chr. G. 292.

10. Des Morgenlandes und Aegyptens Herrschaft blieb vorzüglich dem Diokletian; des Abendlandes dem Maximian. Ersterer übertrug dem Galerius die unmittelbare Verwaltung von Illyricum, Thracien, Macedonien und Griechenland. Maximian behielt Italien, Afrika und die Inseln zwischen beyden; trat aber an Constantius die Verwaltung von Gallien, Spanien und Britannien ab. Diese Theilung erregte viel Unzufriedenheit und vermehrte den öffentlichen Aufwand, weil jeder der vier Herrscher ein eignes Hoflager hatte, eigne prätorianische Cohorten, ein eignes Heer, eigne

Ehrsucht. Am lautesten klagte Italien, vor allen Rom, welche minder als vordem das Herz der römischen Welt blieb. Auch klagte man allgemein über neue, von Diokletian ausgeschriebene, Steuern. Uebrigens blieb er der Theilung ungeachtet die Seele der ganzen Staatsverwaltung, und so tadelhaft auch diese Maßregel war, muß man dennoch bewundern, wie er ohne Argwohn und ohne Gefahr die Genossen seiner Macht in freywilliger Abhängigkeit von ihm und in Eintracht unter sich durch anerkannte Ueberlegenheit seines Geistes zu erhalten wußte und das ganze Reich mit waltender Thätigkeit überschaute.

11. Maximian befreyte Afrika von den Feinden, die es belästigten, und überwand in Italien den Afterkaiser Julian, der sich über einem lodernden Feuer den Dolch in's Herz stieß.

12. Die armseligen Geschichtschreiber jener Zeit melden uns nur wenig abgerißne Ereignisse der nächstfolgenden Jahre. Galerius bekriegte die Karpier und machte einen wüsten Theil von Pannonien durch Ausrottung großer Wälder und Ableitung eines Pfuhls zu einem urbaren Lande, dem er den Namen seiner Gemahlinn Valeria gab. Diokletian vollendete die Unterjochung der Karpier und verpflanzte sie innerhalb des Reiches. Auch bauete er Festen gegen die Sarmaten.

N. Chr. G. 292. 13. Constantius eroberte Bononia (Boulogne in der Picardie), in dessen wichtigen Besitz Karausius sich gesetzt hatte. Wegen Mangel einer Flotte konnte er ihn in seiner Insel noch nicht angreifen. Indem er Schiffe bauen ließ, führte er seine Schaaren gegen deutsche Stämme der Chaucer und Frie-

sen, welche in Batavien eingefallen waren, zwang deren viele, sich ihm zu ergeben, und sandte sie hinüber in Gegenden Galliens, wo sie nun die Aecker derjenigen bauen mußten, deren Gefilde sie vordem verheeret hatten.

N. Chr. G. 293.

14. Er richtete auch die Stadt Augustodunum (Autün in Burgund) wieder auf aus ihren Trümmern, nachdem Tetricus sie im Jahre 269 zerstören lassen, weil sie Claudius II. Großoheim des Constantius, zur Besitznahme von Gallien eingeladen hatte. Constantius wandte viel Aufwand und Sorge auf ihre Wiederherstellung, schmückte sie mit Wasserleitungen und Pallästen und erneuete die, schon von Augustus dort gestiftete, Schule der schönen Wissenschaften, von welcher behauptet wird, daß sie die Stelle einer ältern Druidenschule eingenommen habe *). Constantius setzte über diese Lehranstalt den, aus Autün gebürtigen, Redner Eumenius, dessen Großvater gleiches Namens aus Athen dorthin gekommen war und dasselbige Amt verwaltet hatte. Der Enkel, welcher Latein schrieb, war einer der Panegyristen jener Zeit und nicht ohne Talent. Wir verdanken sowohl ihm als dem Mamertinus manche Nachricht; doch darf man nicht vergessen, daß sie Lobredner waren. Auch haben sie mehr Schwulst und falschen Witz als Geist.

15. Ehe die römische Flotte vollendet war, ward Karausius von Alectus, dem er sich ganz anvertrauet, der aber dieses Vertrauen gemiß-

*) Noch jetzt wird eine Höhe in Autün Mont-Dru genannt. Man glaubt, sie habe diesen Namen von den Druiden.

n. Chr. G. 293. braucht hatte, daher Strafe fürchtete, getödtet, nachdem er gegen sieben Jahre dieses schöne Land beherrschet hatte. Alectus schwang sich auf des Ermordeten Thron.

16. Im folgenden Jahre starb Vararanes II. Ihm folgte sein Sohn Vararanes III. starb aber bald. Narses, ein Fürst des königlichen Hauses, n. Chr. G. 294. ward sein Nachfolger.

17. Constantius sah sich endlich in Stand, mit zwo Flotten (deren eine von Asklepiodorus, seinem Feldherrn der Leibwache, geführt, früher aus Boulogne auslief, und die andere bald nachher unter seinem Befehl aus den Mündungen der Seine) die Unternehmung gegen Britannien anzufangen. Asklepiodorus landete zuerst und besiegte den Feind. Alectus blieb todt auf der Wahlstatt. Sein flüchtiges Heer, welches mehrentheils aus Franken bestand, ergoß sich nach London in der Absicht, vor Heimfahrt aus der Themse diese Stadt zu plündern, welche durch einen Zufall gerettet ward. Ein Geschwader von der Flotte des Constantius war in die Mündungen jenes Stroms verschlagen worden und lief in London ein. Die Römer fielen über die Franken her, tödteten deren viele, retteten die Stadt. Britannien ward wieder eine Provinz des römischen Reichs, nachdem es zehn Jahre von den zween Emporkömmlingen beherrschet worden. n. Chr. G. 296.

18. In eben diesem Jahre ward Achilleus von Diokletian in Alexandrien acht Monate belagert und auf dessen Befehl getödtet, nachdem er über fünf Jahre den Besitz Aegyptens behauptet hatte. Diokletian befleckte die Wiedereroberung

ses herrlichen Landes mit Grausamkeit. Viele Einwohner wurden mit der Acht belegt, viele gerichtet. Die Städte Koptos und Busiris in erägypten ließ er zerstören. Suidas berichtet, ser Kaiser habe alle Bücher der Aegyptier, sche von Schmelzung des Goldes und des Sils handelten, und die von den Alten auf sie geamen, auffsuchen und verbrennen lassen, auf daß ses Volk nicht zu großen Reichthümern gelan möchte, die es in Stand setzten, den Römern to kräftigern Widerstand zu thun. Wofern die chricht gegründet ist, so scheint sie, auf alchyische Träume dieses Volkes zu deuten, von en man keine frühere Spur findet, obschon die unde der Alchymie ihren Ursprung bis auf Saon, ja bis in den Schooß der Arche Noahs ückführen und behaupten, Cham habe sie nach ypten gebracht. Von dieser Thorheit finden wir ht eine Spur bey den Alten. Was allenfalls r Geschichte, die Suidas erzählt, einiges Gecht geben mag, ist der Umstand, daß im Mitalter die vermeinte Kunde der Alchymie von abern aus Aegypten nach Europa gekommen. okletian war übrigens gewiß desto weniger gelgt, einer Provinz den Besitz großer Reichthür zu mißgönnen, da sie großentheils in den hatz des Reiches würden geflossen seyn, und er hl wußte, daß nicht das Gold ein Volk furchtr mache, sondern das Eisen.

19. Eine klügere Maßregel zu Sicherung des ndes traf er, indem er dem gemeinen Vorurtile zuwider eine große schwer zu behauptende trecke von Aegypten, welche südlich von Elephan sieben Tagereisen lang war, den Nubiern abt unter der Bedingung, den Blemmyern und

andern Barbaren Einhalt zu thun, welche Oberägypten zu überschwemmen pflegten. Es wurden den Nubiern zugleich Jahrgelder ausgesetzt, deren sie, obschon Aegypten noch oft von den Barbaren, welche von ihnen sollten in Furcht gehalten werden, angefeindet ward, sich noch bis zur Zeit Kaisers Justinians erfreueten, das heißt, bis in's sechste Jahrhundert. Auch bauete Diokletian auf der Nilinsel bey Elephantis einen Tempel, in welchem jährlich römische und nubische Priester für die Wohlfahrt beyder Völker opfern sollten. Constantin, Sohn des Constantius, nahm Antheil an dem ägyptischen Feldzuge. Er war zwey und zwanzig Jahre alt und zeichnete sich früh, als Krieger, aus.

20. Während dieser Zeit führte Galerius Krieg wider die Perser. Narses, wetteifernd mit dem Ruhme des Sapor, war eingefallen in Armenien und Mesopotamien, hatte beyde Länder erobert. Unbehutsam wagte Galerius mit sehr ungleichen Kräften eine Schlacht wider ihn und verlor sie. Sich zu entschuldigen, Rath und Hülfe zu holen, eilte er zu Diokletian, den er fahrend in einem Wagen fand, und der die Nachricht so übel aufnahm, daß er den Cäsar im Purpur eine ganze Strecke zu Fuß neben dem Wagen her gehen ließ. Mit Mühe erhielt er Erlaubniß, ein frisches Heer gegen den Feind zu führen. Aber bald wetzte er die Scharte seines Ruhmes wieder aus. Mit Klugheit griff er die Perser an, zeigte sich als Soldaten und als Feldherrn in der Schlacht, erhielt einen vollkommenen Sieg. Narses rettete sich verwundet durch Flucht. Verschiedene seiner Gemahlinnen, seine Kinder und Schwestern fielen in die Hände der Sieger. Galerius begegnete den ge-

N. Chr. G. 296.

fangnen Fürstinnen mit einer Bescheidenheit und einem Edelmuth, wie sie von ihm nicht zu erwarten waren. Alexanders Beyspiel mag wohl mehr, als eigner Antrieb, auf ihn gewirket haben. Viele Römer, wahrscheinlich auch Galerius, glaubten, gekommen sey die Zeit, das persische Reich zu einer Provinz des römischen zu machen. Diokletian sah aber ein, daß Provinzen, welche man nicht ohne Zwang und ungeheure Anstrengung behaupten kann, der gefährlichste Feind seyen. Der Araxes ward die Gränze beyder Reiche, wodurch fünf Landschaften das römische vergrößerten. Tiridates, König von Armenien, ward mit Erweiterung seines Reichs wieder hergestellt, als Schützling der Römer, auf dessen Abhängigkeit der König von Persien Verzicht that. Dieser Friede muß auf guter Grundlage seyn errichtet worden; denn er währte vierzig Jahre. N. Chr. G. 297.

21. Die Geschichte der fünf folgenden Jahre ist ohne Zweifel dürftiger an Nachrichten, als jene Zeit an Ereignissen kann gewesen seyn.

22. Diokletian ließ an den Gränzen Festungen bauen.

23. Die Allemannen fielen wieder ein in Gallien. Vor Lingones (Langres in Champagne) hätten sie beynahe den Constantius gefangen, als sie ihn, der an der Spitze weniger Scharen mit ihnen gefochten hatte, Sicherheit in der Stadt zu suchen zwangen. Da er im Rückzuge der Letzte war, so fand er die Thore der Stadt geschlossen und ward noch kaum an einem Seile über die Mauer gezogen. Nach wenigen Stunden rückte sein Heer vor die Stadt, aus welcher er einen

Ausfall that, sich mit jenem vereinigte, die Allemannen angriff, sie überwand und deren, nach einigen sechzig Tausend, nach wahrscheinlicherm Berichte anderer sechs Tausend, tödtete. Er ward in der Schlacht verwundet.

n. Chr. G. 301.

24. Am Zusammenfluße der Aar und der Reuß bey Windisch in der Schweiz erfocht er wieder einen Sieg. Auch (vielleicht im Winter von 301 — 302) machte er viele Deutsche zu Gefangnen, welche über den gefrornen Rhein gegangen waren und in einer Insel des Stroms sich gelagert hatten. Plötzliches Thauwetter trat ein, und die Römer fuhren über in Booten.

25. Constantius war ein großer Feldherr und ein Vater der, ihm anvertrauten, Völker. Als einst Diokletian durch Männer, die er nach Gallien zu ihm sandte, ihm Vorwürfe machen ließ über die, seiner Meinung nach übertriebene, Schonung der Völker und daher entstehenden Mangel an Hülfsmitteln, hielt er diese Gesandten einige Zeit bey sich auf und beschied schnell die reichsten Männer seiner Provinzen zu sich mit der Anzeige, daß er anjezt im Falle wäre, ihrer Hülfe zu bedürfen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr Wohlwollen gegen ihn durch die That an den Tag zu legen. Sogleich eilten sie herbey mit Gold und mit Silber und füllten ihm die Schatzkammer mit freudigem Wetteifer. Nun zeigte Constantius den Gesandten diese Reichthümer, die er, wie er sagte, jezt herbeybringen lassen, welche aber lange bey verschiednen Besitzern, ihm aufbewahrt, gleichsam als ihnen anvertrautes Gut, gelegen hätten. Die Gesandten des Diokletianus staunten, und als Constantius sie entlassen hatte, dankte er den Ei-

genthümern herzlich für ihren guten Willen und nöthigte sie, das dargebrachte Gold und Silber wieder mit sich heimzunehmen.

Euseb. de vita Constantini I, 14.

26. Die letzten Monate des Jahres 302 und die ersten von 303 brachte Diokletian zu Nicomedia zu, seinem Lieblingsaufenthalt, den er mit zahllosen und prachtvollen Gebäuden ausgeschmückt hatte, von deren Herrlichkeit und Größe wir aus seinen, zu Rom gebaueten, Thermen (warmen Bädern) schließen mögen, deren ungeheure Trümmer das Staunen der Reisenden erregen. Nikomedia sollte den Glanz der alten Roma verdunkeln, die er nicht liebte. Aber die Königinn der Städte blieb unerreicht in ihrer Pracht wie in ihrer Würde, indessen Nikomediens Bewohner seufzeten unter der Bürde der Beschwerden, die er dieser, in jeder Rücksicht thörichten, Unternehmung wegen auf sie legte. Ja viele wanderten aus, deren geerbte Wohnungen der Baulust des Kaisers aufgeopfert wurden.

27. Diesen Winter von 302 — 303 war auch Galerius in Nikomedia, dem es endlich gelang, den Diokletian, der achtzehn Jahre lang den Christen günstig gewesen und erst im Jahre 302 seine Gesinnung geändert, auch gegen seine christlichen Hausgenossen und gegen die christlichen Soldaten mit Strenge zu verfahren angefangen hatte, zur blutigen Verfolgung der Christen zu entflammen. Die, von ihm begonnene und von seinen Nachfolgern fortgesetzte, blutige Christenverfolgung wird uns bald beschäftigen. In einem hellern Lichte wird sie uns erscheinen, wenn wir die Uebersicht der weltlichen Ereignisse, wie bisher geschehen, vorangehen, lassen; denn die Kirche Jesu Christi

ward gegründet in der Welt, angefeindet vom Geiste der Welt, geprüft und geläutert durch Leiden, welche die Welt ihr anthat, und siegte über die Welt, so wie der Geist Jesu Christi in jedem der Seinigen den Geist der Welt überwinden muß. So wie die Bekenntnisse eines Christen ohne Erwähnung der äussern Ereignisse seines Lebens sich nicht wohl denken lassen, so kann auch nach meiner innigsten Ueberzeugung eine Geschichte der Religion ohne Uebersicht der weltlichen Ereignisse weder vollständig noch einleuchtend dargestellet werden.

28. Führen wir daher diesen Abschnitt bis auf die Reichsentsagung des Diokletian, ehe wir auf unsern Hauptgegenstand wieder den Blick wenden, auf die Geschichte des Reiches Jesu Christi, des Sohnes Gottes, auf Erde. Auch ehe er Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße macht, müssen sie Seinen Absichten dienen, und oft dann am meisten, wann sie, solche zu vereiteln, thöricht und vermessen sich unterwinden.

29. Um diese Zeit entstanden einige Unruhen in Melitene, einer Landschaft in Kleinarmenien, welche, wie scheint, bald gedämpfet wurden.

30. Zu Seleucia in Syrien empörten sich fünfhundert Soldaten, weil sie bey Tage an Reinigung des Hafens arbeiten und Nachts ihr Brod backen mußten. Sie riefen einen gewissen Eugenius zum Kaiser aus und zwangen ihn durch Andräuung des Todes, einen Purpur anzuziehen, dessen sie ein Götzenbild beraubt hatten. Gezwungen, das Aeusserste zu wagen, nachdem sie sich

solches Aufruhres schuldig gemacht, gingen sie mit ihrem Kaiser an der Spitze nach Antiochia, welches kaum eine halbe Tagreise von Seleucia entfernt war. Unterweges plünderten und schwelgten sie, wie von ausgehungertem und von vermeinter neuer Ordnung der Dinge schwindelndem Pöbel zu vermuthen war. In Antiochia war keine Besazung. Ungehindert zogen sie ein. Als aber Eugenius den Kaiser spielen wollte, fielen die Antiochener über die bethörten Leute her und tödteten sie allzumal. Anstatt den Antiochenern ihre Treue zum Verdienst anzurechnen, gerieth Diokletian, als er das Ereigniß erfuhr, in Wuth gegen die vornehmsten Obrigkeiten dieser Stadt und gegen die in Seleucia und ließ sie unverhört hinrichten. So erzählt der Sophist Libanius, dem allein wir die Kunde dieser Begebenheit verdanken, und dessen Großvater unter den Hingerichteten war, ein Umstand, welcher allerdings geeignet ist, uns in unserm Urtheile über diese Handlung Diokletians behutsam zu machen; desto mehr, da übereiltes Verfahren nicht mit seiner Gemüthsart übereinstimmt, und einzelne Züge von Grausamkeit — deren wir ausser der Christenverfolgung ihm nicht viele vorzuwerfen haben — mehr aus Argwohn, als aus Zorn hervorgegangen sind. Nicht sowohl Grausamkeit als Herrschsucht und Stolz — welche freylich leicht zur Grausamkeit führen — Stolz, der sich vorzüglich gegen das Ende seiner glänzenden Laufbahn zeigte, wird ihm mit Recht vorgeworfen. Er wagte es, sein Haupt mit einem Diadem zu umwinden, ja er vermaß sich göttlicher Ehrenforderung. Da er wahrscheinlich während seiner ganzen Regierung nur zweymal in Rom war, und beydemal auf kurze Zeit, so verletzte nicht nur diese Geringschätzung der Stadt deren

Liban. Orat.

Einwohner, sondern es ergab sich auch wie von selbst, daß seine Anordnungen und Gesetze ohne Bestätigung des Senats bekannt gemacht wurden und in volle Rechtskraft gingen, daher diese Versammlung ihr letztes Ansehen verlor, und das, immer noch ehrwürdige, Phantom einer Verfassung verschwand. Besser sorgte er für seine Sicherheit und für des Reiches Ruhe, als er die prätorianischen Cohorten schwächte, in welchen zum Verderben desselben der eigentliche Nerv der Macht war, der den Kaisern selbst so oft furchtbar gewesen, und statt der entlassenen zwo illyrische Legionen in diese Leibwache aufnahm, welche die jovische und die herculische genannt wurden. Er konnte auf ihre Treue rechnen, und gegen den Feind waren sie weit brauchbarer, als jene freche Scharen, deren Trotz geschmeichelt worden, und deren Ueppigkeit sich den Beschwerden des Krieges gern entzog.

31. Wir haben viele Gesetze von ihm, die ihm wahre Ehre machen; so wie auch die Abschaffung jener heimlichen Späher und Angeber, welche Frumentarii genannt wurden, deren anderwärts schon erwähnet worden.

32. Spät im Herbste des Jahres 303 reiste Diokletian nach Rom, um dort sein angetretenes zwanzigstes Regierungsjahr mit öffentlichen Spielen und mit dem Triumphe, der sowohl ihm als dem Maximian schon im Jahre 287 vom Senate zuerkannt worden, zu begehen. Maximian, der gewöhnlich zu Mailand sein Hoflager hielt, kam daher auch nach Rom. Beyde Kaiser zogen siegprangend ein, und dieß war der letzte Triumph, durch welchen dem Stolze dieser, vom Blute der

Nationen trunknen, Babylon geschmeichelt worden. Der letzte von allen Triumphen ward zu Constantinopel gehalten im Jahre 534 von Belisarius; dem, durch Wandelbarkeit des Glücks so berühmten, Feldherrn Kaisers Justinianus, des Ersten.

33. Schon am neunzehnten oder zwanzigsten December verließ Diokletian die Stadt, welche er nie geliebt hatte, da doch der Anstand zu erfordern schien, daß er noch in Rom am ersten Januar des Jahrs 304 sein neuntes Consulat mit gewohnten Feyerlichkeiten anträte. Bald nach der Abreise verfiel er in eine langwierige Krankheit, trat gleichwohl sein Consulat in Ravenna an und setzte kränkelnd in einer Sänfte durch Venetien und Illyrien die Reise fort. Nach geendigtem Sommer kam er erst an in Nikomedia, wo er den Pallast hüten mußte. Doch erschien er wieder öffentlich bey Einweihung seiner, dort erbaueten, prächtigen Rennbahn. Gleich nachher nahm die Krankheit zu. Gegen die Mitte des Decembers verzweifelte man fast an seinem Leben. Als er am ersten März des Jahres 305 sich wieder öffentlich zeigte, war seine Gestalt so verfallen, daß man Mühe hatte, ihn zu erkennen.

34. In diesem Jahre 305 entsagte Diokletian der Herrschaft über die römische Welt, ein seltner Entschluß, desgleichen wir wenige finden, und über den man desto mehr sich verwundern mag, da er neun und fünfzig Jahre alt, also noch nicht eigentlich ein Greis war, und ein und zwanzig Jahre mit Ruhm und mit Glück geherrschet hatte.

35. Hören wir den Lactantius, so müssen wir glauben, daß sowohl Diokletian als Maximian

von Galerius zur Ablegung der Herrschaft sey gezwungen worden, nachdem er in eine Gemüthskrankheit verfallen, die wechselnde Anfälle von Wahnsinn in ihm bewirkte. Constantin spricht in seiner, von Eusebius uns erhaltenen, Rede an die Heiligen (das heißt, an die Gläubigen) vom Wahnsinne des Diokletian, der für seine Christenverfolgung in einem schlechten Hause habe büßen müssen, wozu er sich selbst verurtheilt habe. So ungünstig dieses Zeugniß auch lautet, spricht es doch von keinem Zwang, ist also mißhellig mit dem Zeugnisse des Lactantius. Sowohl weltliche als kirchliche Schriftsteller haben gleichwohl auf diese Aeusserungen hin dem Constantin und dem Lactantius nachgesprochen. Man muß, dünkt mich, sehr parteyisch seyn, wenn man die Parteylichkeit des heftigen Lactantius verkennt. Und unbefangen zeigt auch Constantin sich nicht in der angeführten Rede; Constantin, dessen Zeugniß sonst, da er am Hofe des Diokletian lebte, allerdings von Gewicht seyn würde. Nach Lactantius soll Galerius schon von der Zeit seines Sieges über die Perser an, das heißt, seit 297, sich ungeduldig gezeigt, daß er nur Cäsar wäre, und dem Diokletian Furcht eingejagt haben. Ueberhaupt stellt er den Diokletian als furchtsam, ja als feige vor, einen Mann, der gleichwohl vom Freygelassenen durch kriegerisches Verdienst unter kriegerischen und großen Kaisern sich zum Feldherrn emporgeschwungen, und den im Lande des Feindes das Heer zum Kaiser ausgerufen hatte. Der Soldat täuscht sich oft über mancherley Arten von Verdienst; über die Feigheit und den Muth seiner Anführer täuscht er sich nie. Lactantius sagt ferner, Galerius habe zuerst in Italien den Maximian, ihn zur Ablegung der kaiserlichen Würde

Const. oratio cap. 25.

zu vermögen, durch Dräuungen erschüttert, dann sich zu Diokletian begeben, ihm erst zu gleichem Zwecke freundlich zugesprochen, dann ihm gedräuet. Hiezu seyen Briefe von Maximian gekommen, welcher ihm seine Unterredung mit Galerius mitgetheilt, ihm auch gemeldet habe, daß das Heer des Galerius vermehrt worden, worauf Diokletian weinend gesagt: „Es sey denn, wenn es so ge„fällt!“ und der Herrschaft entsagt habe.

36. Keiner von den beyden Aurelius Victor weiß etwas von dem Wahnsinne dieses Kaisers, noch auch von solchem Zwang. Eben so wenig Eutropius. Vielmehr reden sie mit großer Achtung von seiner Rückkehr in den Privatstand und vom Leben, das er in diesem Stande noch geführt habe. „Obgleich,“ so sagt der ältere Victor, „andere „anders urtheilen, wodurch der Glanz der Wahr„heit verdunkelt worden, so scheint es doch uns, „Beweis trefflicher Natur zu seyn, daß er mit „Verachtung des Ehrgeizes zum Privatleben sich „herabließ.“ Der jüngere Victor sagt ausdrücklich, daß Diokletian den Ehrenzeichen der kaiserlichen Würde freywillig entsagt habe (sponte imperiales fasces relinquens), und Eutropius schreibt von ihm, er sey, „als Privatmann, in ehrenvol„ler Muße auf seinem Landgute alt geworden. Er „habe sich freywillig von der Höhe der Herrschaft „wieder zurückbegeben in den Privatstand.“

Aurel. Vict. de Caesarib. XXXIX.

Aurel. Vict. jun. Epitome XXXIX.

Eutr. Hist. Rom. IX, 16.

37. Als er zwey Jahre nachher von Maximian und Galerius gebeten ward, den Purpur wieder zu nehmen, antwortete er: „Möchtet ihr „die Gemüse sehen, die ich mit meinen Händen „gepfleget habe, gewiß würdet ihr nie diesen An„trag an mich gethan haben!“

Aurel. Vict. Epit XXXIX.

38. Er war neun und fünfzig Jahre alt, als er dem Thron entsagte, er lebte noch neun Jahre bey Salona in Dalmatien, seinem Vaterlande, wo er einige Meilen von dieser Stadt sich einen prächtigen Pallast erbauete, dessen Mauern noch jezt stehen und wahrscheinlich der Stadt Spalatro (von Palatium) ihren Namen gaben. Hier ward er von den nachfolgenden Kaisern so geehrt, daß sie ihn manchmal um Rath fragten, und nach dem Tode ward er, was noch keinem Privatmanne widerfahren, unter die Götter versezt. Alles dieses beweiset, dünket mich, hinlänglich, daß Diokletian weder als wahnsinnig sich selbst zum Verlust der Herrschaft verurtheilte, noch auch, wie Lactantius behauptet, von Galerius gezwungen worden, dem Throne zu entsagen. Einen Schwachen und Wahnsinnigen frägt man nicht um Rath, und die Kaiser, die es thaten, sie, die seine Ueberlegenheit des Geistes immer anerkannt hatten, würden ihn schwerlich in Ruhe haben greisen lassen, wären sie nicht versichert gewesen, daß er allen Plänen des Ehrgeizes entsagt hatte.

Aurel Vict. uterque Eutrop Panegyr. Lactantius. Zonaras. Chronic Alexandr. Theophan. chronogr. Tillemont.

LXXX.

1. Obschon ich glaube, sowohl aus dem Stillschweigen kirchlicher Schriftsteller jener Zeit, als auch aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Sulpicius Severus schließen zu müssen, daß vom Tode Kaisers Valerianus an bis zur großen Christenverfolgung, die von Diokletian im neunzehnten Jahre seiner Herrschaft verfüget ward, (das heißt, vom Jahre 260 bis zum Jahre 303) die Kirche im Ganzen großer und anerkannter Ruhe genossen

be, so mögen doch wohl hie und da in einigen
rovinzen manche Gläubige kraft der, vom Kaiser
relian kurz vor seinem Tode im Jahre 275 er-
ßnen und nicht widerrufenen, Verfügung seyen
r den Richtstuhl geführt und hingerichtet wor-
n. Aber wahrscheinlich war deren Zahl nicht so
oß, wie manche glauben, welche zu geneigt sind,
ich die Zeugnisse solcher Märtyrerakten für gül-
g anzusehen, die ein unsicheres Gepräge tragen,
ıd denen man vorzüglich dann nicht glauben darf,
:nn sie mit den Zeugnissen kirchlicher Schriftstel-
r von Gewicht sich nicht reimen lassen.

2. Einige Christen wurden zu dieser Zeit,
ie wir aus ächt scheinenden Akten sehen, hinge-
chtet, doch nicht sowohl ihres Glaubens wegen,
s weil sie sich des Kriegsdienstes weigerten, ein
eyspiel, welches die Feldherren wegen großer
lenge der Christen, die etwa zu gleicher Weige-
ung sich möchten verleiten lassen, mit Strenge
ndeten. So ward Maximilianus dieser Ursache
:gen enthauptet zu Thebeste in Numidien im
ahre 296. Hielt er den Kriegsstand als solchen
r sündlich, so war er in Irrthum, wahrschein-
h aber verlangte man damals dort, wo er war,
eobachtung abgöttischer Gebräuche, und in die-
n Falle durfte er nicht Soldat werden.

Ruinart Acta sincera et selecta.

3. Dieser Ursache wegen ward Marcellus,
ı Centurio zu Tingis (Hauptstadt von Maure-
nia Tingitana, jetzt Tanger im Königreiche Fez)
Jahre 298 Märtyrer. Zur Ehre des Kaisers
wahrscheinlich des Maximianus) ward an dessen
:burtstage den Soldaten eine grosse Mahlzeit
geben, bey welcher man — sey es ihm oder
dern Götzen — opfern sollte. Da entbrannte

Marcellus vor den Adlern der Legionen in Eifer, warf seinen Gurt hin, seinen Hauptmannsstab, seine Waffen, und bezeugte mit lauter Stimme, daß er dem Dienste des Kaisers und der Götzen entsagte, daß er Soldat Jesu Christi wäre, des ewigen Königes.

4. Die Soldaten staunten, es ward dem Statthalter Fortunatus angesagt, Marcellus ward in Bande gelegt, dann verhört, und, als er im Bekenntnisse freudig beharrete, enthauptet.

Acta sinc. et select. 2.

5. Vor seinem Tode würdigte ihn Gott des namenlosen Heiles, einen Bruder mit sich in heiligen Tod, das heißt, in ewiges Leben, dahin zu reißen.

6. Als Cassius, der Gerichtsschreiber, beym Verhöre des Marcellus die Reden des Richters und des Beklagten aufzeichnete, ward er von der Freudigkeit des letztern und von des andern Wuth so ergriffen, daß er, als dieser das Todesurtheil sprach, seinen Unwillen laut zu erkennen gab, Griffel und Tafel auf den Boden warf. Ungestüm sprang der Richter vom Stuhl. Marcellus lächelte. Cassius ward in Bande gelegt, bald nachher verhört, und, als Zeuge Jesu Christi, getödtet.

Acta sinc. et selecta.

7. Märtyrer dieser Art wurden nicht sowohl des Bekenntnisses Jesu wegen als solches, sondern weil sie sich der abgöttischen Gebräuche weigerten, die der römische Kriegsdienst oft erforderte, hingerichtet. Ohne Zweifel wurden diese Gebräuche zu dieser Zeit an wenigen Orten von den Christen gefordert, da deren viele im Heere, und die Kaiser, wie wir gleich hören werden, ihnen günstig waren.

8. Was uns von andern Märtyrern dieser Zeit erzählt wird, scheint mir sehr verdächtig. Und diejenigen, welche wirklich Märtyrertodes starben, gehören meiner Meinung nach zu Zeugen Jesu Christi früherer Zeit, wie zum Beyspiel der heilige Dionysius, erster Bischof zu Paris, welcher zugleich mit dem Priester Rusticus und mit Eleutherus, dem Diakonus, nahe bey jener Stadt enthauptet ward an dem Orte, welcher noch jezt Mont-Martre, das heißt, Berg der Märtyrer, genannt wird. Sie sind wahrscheinlich schon zur Zeit des Valerianus, in welche sie auch Fleury ordnet, enthauptet worden.

9. Die sehr merkwürdige Beschreibung des Eusebius vom Zustande der Kirche unmittelbar vor der, im Jahre 303 begonnenen, großen Christenverfolgung gibt einen einleuchtenden Beweis von der Ruhe, deren sie genoß, und widerlegt die Behauptung einiger Neuern, welche von vielen Tausenden reden, die in den vorhergegangenen neunzehn Jahren, ehe Diokletian aus einem Freunde der Christen ihr Feind ward, sollen, als Märtyrer, gestorben seyn.

LXXXI.

1. Eusebius sagt, er vermöge nicht, auf würdige Weise zu beschreiben, welches Ansehens und welcher Freyheit die Christen sowohl unter den Griechen als unter den Barbaren während dieser Zeit genossen haben. Die Kaiser erzeigten sich so gütig gegen sie, daß sie sogar ihnen Statthalterschaften anvertraueten und der Verbindlich-

keit der heidnischen Opfer sie entließen. Die Hausgenossen der Kaiser übten vollkommene Religionsfreyheit. Unter diesen waren Dorotheus und Gorgonius, zween vornehme Hofbediente, welche Diokletian sehr hoch schätzte und ihnen mehr Ehre als selbst den Statthaltern erwies. Den Bischöfen wurde sowohl von den Statthaltern als von Privatpersonen allenthalben ehrerbiethige Achtung und Freundschaft bezeuget. Sehr groß war die Zahl der Kirchen, in welchen sich die Tausende der Christen versammelten, zahllos war die Menge der Gläubigen, daher die alten Kirchen sie nicht mehr faßten, und in allen Städten neue Kirchen von Grund aus erbauet wurden. Die Feinde der Christen vermochten nichts wider sie, und der Wohlstand ihrer Ruhe nahm zu von Tage zu Tage.

2. Aber bey diesem äussern Frieden, bey dieser Freyheit — auch dieß bezeugt Eusebius — erkaltete der Eifer bey erkaltender Liebe. Mißgunst und Zwist spalteten die heilige Eintracht, Häupter der Kirche erhoben sich wider einander, Gemeinen wider Gemeinen. So riefen die Christen die Gerichte Gottes über sich herbey, jene ernsten Gerichte, welche dennoch unser Heil zur Absicht haben und Erbarmung sind. Mit dieser Erbarmung verhängte Gott nach und nach die Strafe mit warnender Hand. Wir werden sehen, wie sie stufenweise zunahm. Wenden wir zuerst den Blick auf einige Ereignisse der Zeit, die der Verfolgung vorangingen.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 1.

LXXXII.

1. Der heilige Cajus starb am 22sten April des Jahres 296, nachdem er zwölf Jahre und vier

Monate Papst gewesen. Wir wissen wenig Zuverlässiges von seinem Leben. Zum Oberhaupt der Kirche ward der heilige Marcellinus erwählt.

2. Hymenäus, Bischof zu Jerusalem, starb nach zwey und dreyßigjähriger Amtsführung. Zambdes ward sein Nachfolger, starb nach zwey Jahren, und Hermon nahm seinen Platz ein.

N. Chr. G. 296.

N. Chr. G. 298.

3. Cyrillus, Bischof zu Antiochia, starb, nachdem er zwanzig Jahre dieser Kirche vorgestanden, und Tyrannus ward ihm zum Nachfolger ernannt im Jahre 301.

4. Der heilige Theonas, Nachfolger des heiligen Maximus auf dem Stuhle des Evangelisten Markus, starb nach achtzehnjähriger Amtsführung im Jahre 300. Wir haben einen Brief von ihm an Luzianus, Oberkämmerer des Diokletianus, aus welchem wir sehen, daß Luzianus ein Christ war, verschiedene der obersten Hofbedienten bekehrt hatte, und daß, sowohl er als diese, vom Kaiser ihres Christenthums wegen desto höher geschätzet wurden, weil er um so viel höhere Meinung von ihrer redlichen Gesinnung hegte, daher auch vorzüglich ihnen die Sicherheit seiner Person anvertraute. Theonas ermuntert den Luzian und dessen Genossen, fortzufahren im heiligen Eifer für die Verbreitung des göttlichen Glaubens. Wahrscheinlich starb Luzian bald nachher, da wir ihn nicht unter den Opfern der Verfolgung genannt finden. Der heilige Petrus, berühmt unter dem Namen Petrus von Alexandrien, ward zum Bischofe an die Stelle des Theonas erwählt.

N. Chr. G. 300.

5. Um diese Zeit starb in Gallien zu Cäsaro-

dunum, welches auch Turones genannt ward (jetzt Tours in Touräne), der heilige Gratian oder Gatian (denn man findet ihn auch so geschrieben), einer der sieben Priester, welche der heilige Papst Fabian im Jahre 245 zur Ausbreitung der heiligen Lehre nach Gallien gesandt hatte, und deren jeder dort eine Kirche gründete, Gratian die von Tours im ersten Regierungsjahre des Decius, das heißt, im Jahre 250. Er starb nach fünfzigjähriger mühsamer Amtsführung, weil er vielen Beschwerden und Gefahren ausgesetzt war von Seite der Heiden, daher auch seine Gemeine am Tage des Herrn in Höhlen zu versammeln pflegte. Nach seinem Tode blieb diese junge Gemeine sieben und dreyßig Jahre ohne Bischof; ein Drangsal, welches der heilige Gregorius von Tours, der in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts dieser Kirche vorstand, und dem wir diese Nachrichten verdanken, den feindseligen Gesinnungen der heidnischen Bewohner jener Gegend zuschreibt.

Gregor. Turon. Hist Francorum X, 31.

6. Wir haben noch einen Brief von Diokletian an Julianus, Proconsul in Afrika, der von ihm Verhaltungsbefehle wegen der Manichäer, die sich dort ausbreiteten, begehrt hatte. Diokletian befiehlt ihm sehr grausame Maßregeln an; er will, daß die Häupter dieser Sekte sollen mit ihren Schriften verbrannt, die andern Anhänger derselben auch hingerichtet werden, ausgenommen solche, die in ansehnlichen Würden standen, deren Güter sollten eingezogen, sie selbst aber zu Arbeiten in den Bergwerken verdammt werden.

v. Baronii Annal. ad an. 287.

7. In den letzten zehn Jahren des dritten Jahrhunderts entstand eine Irrlehre, deren Urheber von einigen Hierax, von andern Hierakos ge-

nannt wird. Er lebte zu Leontopolis in Aegypten, war gelehrt, sowohl der ägyptischen als griechischen Wissenschaften kundig, war auch Arzt, Astronom und machte Verse. Man sagt, daß er die Bibel auswendig gewußt habe. Zu allgemein ist behauptet und nachgesagt worden, daß seine Sekte eine Abart der manichäischen gewesen, von welcher sie doch sehr verschieden war. Er verehrte sowohl die Bücher des alten als die des neuen Bundes als göttliche Schriften, doch wurden von ihm diesen göttlichen Schriften apokryphische zugesellet, und die kanonischen durch weithergesuchte Allegorien verunstaltet. Er behauptete, Melchisedek sey der heilige Geist. Ankündigung reinerer Sittenlehre hielt er für den einzigen Zweck der Sendung Jesu, und diese reinere Sittenlehre bestand nach ihm bey beyden Geschlechtern in völliger Enthaltung, die er zur Bedingung der Seligkeit machte. Den Kindern, welche noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelanget sind, sprach er die Seligkeit ab. Er läugnete die Auferstehung der Leiber, nahm nur eine geistliche Auferstehung der Seelen an, welche durch Bekehrung erfolge. Fleischessen und Weintrinken verboth er, wenigstens den Vollkommnen. Er soll gegen neunzig Jahre alt geworden seyn, noch am Tage seines Todes geschrieben und viele Arbeiten hinterlassen haben; Schrifterklärungen, ein Buch über die Geschichte der Schöpfung und geistliche Lieder. Legte er seinen Anhängern ein hartes Joch auf, so führte er doch auch selbst ein sehr strenggeordnetes Leben. Es scheint, daß er nicht viel Eingang fand, und daß seine Sekte sich nicht lange erhielt.

Epiphan. haeres. LXVII.

LXXXIII.

1. Wir haben am Ende des vorletzten Abschnitts gehört, wie Eusebius berichtet, daß die strafende Heimsuchung Gottes nach und nach zu den Christen jener Zeit hinangekommen. „Die „Verfolgung begann," sagt er, „bey den Brü„dern, die im Heere waren." Er fährt fort mit der Klage, daß die Christen jene Warnungen nicht geachtet, nicht gestrebt hätten, durch Buße Gott zu sühnen, ja Hirten selbst hätten, die Richtschnur der Gottesfurcht überschreitend, in Zwiespalt und Eifersucht unter einander gelebt und nach Herrschaft getrachtet. Es bedurfte daher einer Reinigung; im Feuer der Trübsal sollten die Christen geläutert werden; sie sollten tief gedemüthiget werden, ehe Gott ihnen vollkommene äussere Ruhe unter einem Kaiser geben wollte, der dem Kreuze huldigte.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 1.

2. Ueber die so flüchtig hingeworfene Aeusserung des Eusebius, daß die Verfolgung bey den christlichen Soldaten angefangen habe, gibt uns Lactantius vollständigere Auskunft, wie wir gleich hören werden.

3. Wenn Eusebius vom Wohlwollen der Kaiser gegen die Christen, ja von der offenbar ihnen erzeigten Gunst redet, so dürfen wir doch diese Gesinnung dem Galerius nicht zutrauen, der, obschon er seinem Grimme wider sie nicht freyen Lauf lassen durfte, doch von Kindheit an den bittersten Groll gegen sie im Herzen gehegt hatte. Seine Mutter Romula hatte ihm früh diesen Haß

ngeflößt. Sie war ein abergläubisches Weib vom
emeinsten Stande und vorzüglich dem Dienste der
ottheiten der Berge ergeben, denen sie fast täg-
ch geopfert und die Einwohner des Dorfs, in
elchem sie lebte, zu den Opfermahlen eingeladen
atte. Da nun Christen unter ihnen waren, wel-
e Theil an diesen Schmäusen zu nehmen sich
eigerten, und, wenn jene schwelgten, dem Fasten
der dem Gebet oblagen, so verdroß solches dieses
Weib; daher ihr Haß wider die heilige Lehre.

Lact. de morte persecutorum. XI.

4. Ihr Sohn war desto empfänglicher für
iese Gesinnung, da er nicht nur von roher und
rausamer Gemüthsart war, sondern auch den
eidnischen Aberglauben zu Hülfe rief, um seine
iedrige Geburt — deren kein im wahren Sinne
es Worts edler Mann sich schämen wird —
urch ein albernes Mährchen zu verherrlichen, er
ey vom Kriegsgotte, der seiner Mutter in Gestalt
iner Schlange genahet, erzeugt worden.

Aurel. Vict. Epitom. XL. vergl. mit Lact. de morte persec. IX.

5. Bey dieser Gemüthsart, bey Aberglauben,
ey Ansprüchen auf göttliche Abkunft, hätte Ga-
erius den Christen nicht wohl hold seyn können,
äre er auch nicht schon früh gegen sie erbittert
orden. Auch belehrt uns Eusebius, daß er schon
nge vor den andern Kaisern die Christen in sei-
em Heere theils durch Zwang zum Abfalle gerei-
t, theils sie aus den Scharen gestoßen, theils
nen Schmach angethan, theils sie tödten lassen.
Vorzüglich aber übte er seinen Verfolgungseifer
n denen aus, die in seinem Pallaste waren.

Euseb. Eccles. Hist. suppl. I. ad libr. VIII. (alias Cap. 18.)

6. Auf ähnliche Weise zu verfahren ward
Diokletian im Jahre 302 veranlasset durch einen
esondern Vorfall.

7. Er brachte Opfer irgendwo im Morgenlande, wir wissen nicht in welcher Stadt, und ließ spähen in der Opferthier' Leber nach der Zukunft. Es standen bey ihm einige Männer seines Hofes, welche Christen waren und ihre Stirn' mit dem Zeichen der Unsterblichkeit, wie Lactantius sagt, bezeichneten, das heißt, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Sogleich entzogen die Dämonen sich der Opferfeyer. Die Zeichendeuter schlachteten ein Thier nach dem andern; aber die gewöhnlichen Zeichen erschienen nicht. Endlich erklärte der Vorsteher dieser Götzendiener, daß die Opfer darum verstummten, weil Verächter der heiligen Gebräuche zugegen wären. Da gerieth Diokletian in Zorn; er befahl, daß nicht nur die gegenwärtigen Christen seines Gefolges, sondern alle, die zum Hoflager gehörten, opfern, und wenn sie sich dessen weigern würden, mit Streichen sollten bestraft werden. Auch erließ er Befehle an die Häupter des Heeres, die Soldaten zum opfern anzuhalten, und, die es nicht thun wollten, des Kriegsdienstes zu entlassen. „So weit," sagt Lactantius, „und nicht weiter ging sein Zorn, nichts „anders unternahm er wider das Gesetz Gottes „oder wider die Religion, bis er nach einiger „Zeit" (das heißt, im Herbste des Jahrs 302) „nach Bithynien reiste, dort den Winter zuzu„bringen, wo auch Maximinianus Cäsar (Galerius), „entflammt von Bosheit, hinkam, um den eiteln „Greis, der schon den Anfang dazu gemacht hatte, „zu Verfolgung der Christen zu reizen."

Lactant. de morte persecutor. X.

8. Während des Winters von 302 — 303 bemühete sich Galerius mit unermüdetem, lästigen und ungestümen Eifer, den Diokletian zur Christenverfolgung zu bewegen, dieser aber stellte ihm

dagegen vor, wie verderblich es seyn würde, den ganzen Erdkreis zu beunruhigen und so vieles Blut zu vergießen. Es wäre genug, sagte er, wenn den Personen am Hofe und den Soldaten die Uebung der christlichen Religion untersagt würde. Endlich, als er dem Zudringen des Galerius nicht mehr auszuweichen wußte, beschloß er, mit einigen Freunden über diese Sache sich zu berathschlagen. Er berief daher verschiedene Obrigkeiten und Befehlshaber des Heeres. Diese, theils ihrer Neigung folgend, theils aus Gefälligkeit gegen den Cäsar stimmten mit ihm. Gleichwohl ließ Diokletian sich noch nicht überreden, sandte aber einen Zeichendeuter nach Miletus, dem Apollon, dessen Orakel sich dort im berühmten Tempel vor der Stadt vernehmen ließen, diese Frage vorzulegen. Die Antwort war, wie zu erwarten, den Christen zuwider. Nun drang Galerius darauf, daß alle, welche nicht opfern würden, lebendig sollten verbrannt werden. Diokletian wollte das Leben der Christen schonen, griff aber zu Maßregeln, welche zugleich den Gottesdienst zu zerstören, und durch Beraubung aller bürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte den Zustand der im Christenthum beharrenden menschlicher Ansicht nach unerträglich zu machen, daher sie zum Abfalle zu bewegen geeignet waren.

9. Der Tag zur Ausführung dieses Beschlusses in Nikomedia ward angesetzt auf einen, dem römischen Aberglauben sehr feyerlichen, Tag, den Festtag des Gottes Terminus (terminalia), welcher auf den 23sten Februar gefeyert ward.

10. Schon früh Morgens begab sich mit großem Gefolge von Kriegsobersten und Rentmei-

stern *) der Präfekt zur Kirche der Christen **). Die Thüre ward erbrochen, man suchte nach einem Bilde der Gottheit, fand keins, wohl aber die heilige Schrift, welche man verbrannte. Alles, was man fand, ward mit großem Getümmel geplündert.

11. Aus dem Pallaste sahen Diokletian und Galerius auf die, in hoher Gegend der Stadt stehende, Kirche. Galerius wollte, daß sie sollte verbrannt werden; Diokletian widersetzte sich diesem Vorhaben wegen der Häuser, die nahe an der Kirche standen. Er sandte die prätorianische Wache, welche, in Ordnung gereihet, mit Beilen und andern eisernen Werkzeugen ausgerüstet, gegen das Gebäude anrückte und in wenigen Stunden es dem Erdboden gleich machte.

Lactant. de morte persecutorum X XI. XII.

12. Am folgenden Tage ward in Nikomedia eine kaiserliche Verordnung angeschlagen, in welcher befohlen ward, alle Kirchen der Christen im ganzen Reiche abzubrechen, sie bis auf den Boden zu schleifen und die heiligen Schriften der Christen zu verbrennen. Alle Christen, welche in Ansehen ständen, sollten ihrer Ehre und Würde beraubt seyn, so daß sie auch wider das Recht der römischen Bürger der Folter könnten unterworfen

*) „Rentmeistern," (rationales) wozu diese? Ich vermuthe, um die Kirchenschätze, welche man zu finden hoffte, für den Kaiser in Besitz zu nehmen.

**) Man muß mit Tillemont statt profectus, welches sich auf Diokletian beziehen würde, praefectus lesen; denn wir werden gleich sehen, daß sowohl Diokletian als Galerius im Pallaste geblieben.

werden. Die von geringem Stande sollten die Freyheit verlieren. Keine Gerichte sollten Beschwerden von ihnen annehmen, wofern sie Klage führen wollten wegen irgend einer Beleidigung, wegen Ehebruchs oder Diebstahls. Sie sollten durchaus nicht gehört, jede Klage wider sie aber als gültig angesehen werden. In diesem Zustande der Schmach und der Acht sollten sie bleiben, so lange sie beym Christenthum beharren würden.

Lactant. de morte persecutorum XIII. vergl. mit Euseb. Eccles. Hist. VIII, 2.

13. Ein Christ, welcher weltlichen Ansehens genoß, ließ von unzeitigem Eifer sich irre führen, die Abschrift dieser Verordnung vom Orte, wo sie angeschlagen war, herabzunehmen und mit spottenden Worten sie öffentlich zu zerreißen. Sogleich ward er vor den Richtstuhl geführt und bey kleinem Feuer langsam verbrannt; blieb aber frohen Muthes bis auf den letzten Athemzug und zeigte dadurch, daß, so fehlerhaft auch die That, doch die Absicht lauter gewesen.

Lact. XIII. vergl. mit Euseb. VIII, 5.

14. So ungerecht und grausam auch die, wider die Christen erlassene, Verordnung war, genügte sie doch nicht dem blutdürstigen Galerius, welcher die Anläße belauerte, die sich etwa darbiethen möchten, den Diokletian zu gleicher Wuth zu entflammen.

15. Beyde Kaiser waren noch zusammen, als ein plötzliches Feuer im Pallaste ausbrach, welches einen Theil desselben in Asche legte. Lactantius sagt, Galerius habe es durch einige seiner Leute heimlich anlegen lassen, um die Schuld davon den Christen beyzulegen. Da aber Constantin in seiner, von Eusebius uns aufbewahrten, Rede an die Heiligen (das heißt, an die Gläubigen)

Constantini orat. cap. 25.

dieses Feuer einem Wetterstrahle zuschreibt, und Constantin, welcher am Hoflager des Diokletianus lebte, wahrscheinlich damals im Pallaste war, so möchte wohl diese Beschuldigung des Galerius auf einen falschen Verdacht gegründet seyn, welchem gleichwohl die Weise, wie er den Vorfall nutzte, allerdings einen Schein der Wahrheit gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so gelang es doch dem Galerius, den Diokletian mit dem Argwohne zu entzünden, daß die Christen Urheber des Feuers wären, daß sie beyde Kaiser hätten lebendig verbrennen wollen. Nun ergrimmte Diokletian wider die Gläubigen am Hoflager so sehr, daß er sie in seiner Gegenwart auf die grausamste Weise foltern ließ; sie aber beharreten bey Bezeugung ihrer Unschuld. Dieses peinliche Verfahren des Diokletianus wider die Christen betrieb Galerius mit thätigster Bosheit und fachte dessen Wuth gegen sie an je mehr und mehr. Merkwürdig ist es, daß vierzehn Tage nach jenem Brande wieder ein zweytes Feuer im Pallast ausbrach, welches aber bald gelöscht ward. Woher es entstanden, blieb unbekannt. Wenn Galerius unschuldig daran war, so war es ihm doch ohne Zweifel sehr willkommen. Er machte gewaltig viel Aufhebens davon und verreiste plötzlich aus Nikomedia, bezeugend, daß er die Flucht ergreife, um nicht lebendig verbrannt zu werden. Lactantius bemerkt, er habe schon mitten im Winter die Anstalten zur Abreise vorbereitet *).

Lactant. de morte pers XIV.

*) In den Worten: Tunc Caesar, medio hiemis, profectione parata, prorupit muß ohne Zweifel das Komma nach hiemis ausgestrichen werden. Denn diese Zeitbestimmung kann sich nicht auf die Abreise bezie-

16. Nun ließ Diokletian seine Wuth nicht nur gegen die Christen seines Hoflagers aus, sondern gegen alle Bekenner des Namens Jesu in Nikomedia. Anjezt gab er die geschärfte Verfügung, deren Eusebius erwähnt, durch welche befohlen ward, die Bischöfe allenthalben in Bande zu legen und auf jegliche Weise des Zwangs sie zum Götzenopfer zu nöthigen.

Lact. de m. pers. XVI.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 2.

17. Nun wurden auch die Kaiserinnen, Prisca, Gemahlinn des Diokletian, und seine Tochter Valeria, Gemahlinn des Galerius, „gezwungen, sich mit dem Opfer zu beflecken.“ So sagt Lactantius, woraus erhellet, daß sie das Christenthum angenommen hatten, in der Stunde der Prüfung aber abfielen.

18. Noch vor der Abreise des Galerius, wahrscheinlich am Tage, da der zweete Brand gelöscht worden, wurden christliche Kämmerer, unter denen Petrus, Dorotheus und Gorgonius genannt werden, vor Diokletian und Galerius geführt; Männer, welche von den Kaisern (wie Eusebius sagt, der wahrscheinlich mit dem Diokletian auch den Constantius, vielleicht den Maximian, wohl aber nicht den Galerius meint) bisher, nicht nur als Freunde, sondern als Söhne, geliebt worden, gegen die aber jezt mit der größten Grausamkeit verfahren ward. Da Petrus geheißen ward, den Götzen zu opfern, und sich dessen weigerte, ward er nackt aufgehenket und am ganzen Leibe gegeißelt, bis ihm das Gebein entblößet ward; als er

hen, da der zweete Brand auf den 9ten März fällt, sondern auf die, heimlich getroffenen, Anstalten zur Abreise.

standhaft in der Weigerung beharrete, goß man Essig mit Salz vermischt ihm über den wunden Leib, und zuletzt ward er auf einem Roste bey langsamem Feuer gebraten. Keine Pein vermochte etwas über den heiligen Märtyrer; im Siege über alle Qualen gab er den Geist auf.

19. Dorotheus, von dem uns Rufinus berichtet, daß er dem Lucianus, welcher, wie wir gesehen haben, viele vom kaiserlichen Hofe zum christlichen Glauben bekehrt hatte, im Oberkämmerer-Amte gefolgt war, ward mit dem Gorgonius und vielen andern vornehmen Männern des Hofes auf mancherley grausame Weise gemartert, und dann erdrosselt. Die Leichen dieser Kämmerer wurden anständig begraben; bald aber wieder auf kaiserlichen Befehl aus der Erde gerissen und in's Meer geworfen, auf daß nicht die Christen ihnen göttliche Ehre erzeigen möchten. So ward die christliche Werthschätzung der Reliquien von den Heiden mißverstanden; der Reliquien, von denen jeder wohlunterrichtete Katholik weiß, daß ihnen keine eigenthümliche Kraft beywohne; die wir aber mit Ehrerbiethung betrachten als ehemalige lebendige Glieder Christi, als ehemalige Tempel des heiligen Geistes, als leblose Ueberbleibsel, die aber von Christo dereinst sollen erweckt und verherrlichet werden, und durch welche mancherley Wohlthaten Seinen Gläubigen zu erzeigen Ihm oftmal gefallen hat und noch jezt gefällt.

den Abschn. LXXXII. 4.

Euseb. Eccles. Hist VIII, 6.

v. Conc. Trid Sess. 25.

20. Der Bischof zu Nikomedia, Anthimus, ward des Bekenntnisses Jesu wegen enthauptet; ihm folgten große Scharen von Märtyrern in dieser Stadt. Nicht nur einzeln, haufenweise wurden auf des Kaisers Wink viele niedergehauen,

viele auf einmal auf großen Scheiterhaufen verbrannt, andere gebunden in Nachen geworfen, dann in die Tiefe des Meeres.

21. Solches geschah gleich im Anfang der Verfolgung zu Nikomedia, von wannen sie schnell und allgemein über das ganze Reich sich verbreitete.

N. Chr. G. 303. Euseb Eccles. Hist. VIII, 6.

LXXXIV.

1. Wir haben gesehen, daß Galerius, schon ehe er seine Machtgenossen zur Verfolgung wider die Christen zu bewegen vermocht hatte, also vor dem Jahre 303, die Bekenner des Namens Jesu Christi in seinem Heer und an seinem Hoflager zum Abfalle zu zwingen gesucht, einige aus den Scharen gestoßen, andere mit mancherley Schmach behandelt, andere habe tödten lassen. So meldet Eusebius. An einer andern Stelle schreibt er, daß die Zahl dieser Getödteten sehr klein gewesen. „Es geschah selten," sagt er, „etwa dem „einen oder dem andern."

Euseb. Eccles. Hist Suppl. I ad VIII. (al. cap 18.) Eccles Hist. VIII, 4. σπανιως — εἱς πꙋ και δευτερος.

2. Zu diesen Märtyrern rechnet Tillemont den Krieger Julius, weil ein Umstand seiner Märtyrerakten das Jahr 302 zu bezeichnen scheint, wie wir gleich sehen werden.

3. Julius war schon ein Veteran im Waffendienst, als er vor Maximus, Statthalter im klein Mösien (die Bulgarey), des Christenthums wegen geführt ward. Diese Provinz gehörte zu Illyricum im weitern Sinne dieses Namens, daher zu dem Theile des Reiches, welcher zunächst von Galerius abhing.

4. Der Präfekt befragte ihn über die Wahrheit der Anklage, die er bejahete. Da redete jener ihm zu, er möchte doch opfern; Julius antwortete: Er dürfe seinen lebendigen und wahren Gott nicht verläugnen. Seit sechs und zwanzig Jahren habe er sich als einen treuen Krieger erwiesen; sey siebenmal in's Feld gezogen, habe fechtend seine Schuldigkeit gethan; treu im zeitlichen Dienst habe er dabey immer dem lebendigen Gott, Der Himmel und Erde erschaffen, gedient, und Dem wolle er auch anjezt treu seyn.

5. „Ich sehe," sagte Maximus, „daß du „ein verständiger, wackerer Mann bist. So laß „dich denn überreden und opfere! Hältst du es „für eine Sünde, so möge sie mir angerechnet „werden. Darum thue ich dir Gewalt an, auf „daß du (dir selbst) nicht scheinen mögest, es „aus freyem Willen zu thun. Dann gehest du „ruhig in dein Haus. Du wirst das Geld der „zehnjährigen Jubelfeyer bekommen, übrigens „wird man nichts von dir verlangen" *).

*) Ohne Zweifel muß man nach dem Manuscript, welches Bollandus vor sich hatte, statt decem denariorum pecuniam (zehn Denaren) decennaliorum pecuniam lesen, d. h. Geld, welches, als Spende, zehn Jahre nachdem Galerius Cäsar geworden, bey der Jubelfeyer nach dem Opfer den Soldaten nach Brauch der Zeit mag seyn gegeben worden. Nun war Galerius im Jahre 292 Cäsar geworden; sonach hätte man die zehnjährige Jubelfeyer im Jahre 302 begangen. Aus diesem Grunde ordnet Tillemont dieses Marterthum in's Jahr 302. Ruinart will die Zeit nicht bestimmen. Die Akten bestimmen sie nicht, nennen auch keinen Kaiser. Ein Umstand macht mich an der Vermuthung Tillemonts zweifeln. Hatte gleich Galerius „einen oder den an-

6. Julius bezeugte seinen festen Entschluß mit großer Freudigkeit und mit lebhaft geäussertem Wunsche, zum Marterthume zu gelangen durch Bekenntniß des allerheiligsten Namens. So vereitelte er die Drohungen wie den rathenden Zuspruch des Statthalters. Dieser erinnerte ihn an die Gesetze. „Ich leide dieses für die göttlichen „Gesetze," antwortete Julius. „Ja," erwiederte Maximus, „für Gesetze, die ein Todter und Ge„kreuzigter euch gab! Sieh, wie thöricht du han„delst, der du einen Todten mehr achtest als die „lebenden Kaiser!" Da sagte Julius: „Er starb „für unsere Sünden, auf daß Er uns ewiges „Leben gäbe! Er ist Gott und bleibet in Ewig„keit! Wer Ihn bekennet, der wird das ewige „Leben haben; wer Ihn aber verläugnet, ewige „Strafe."

7. Als er auf dem Richtplatze war, da küßten ihn alle. „Ein jeder sehe zu, wie er mich „küsse!" sagte er, anzuzeigen, daß der Tod jede Verbindung trennt, die nicht auf heiliger Liebe gegründet ist.

8. Hesychius, ein christlicher Soldat, welcher schon bewachet ward und wahrscheinlich aus Achtung für Julius Erlaubniß erhalten hatte, hinzuzutreten, sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich, „Julius, vollende mit Freude deinen Vorsatz und

---

„dern" seines Heeres der Religion wegen schon tödten lassen, so hat er doch wohl, ehe er Diokletian zur Verfolgung bewegte, keine Verfolgung in den Provinzen durch Statthalter ausüben dürfen. Und das Betragen des Maximus erlaubt uns auch nicht, seiner eignen Gesinnung dieses Marterthum zuzuschreiben. Euseb. VIII, 4.

„empfahe die Krone, welche der Herr denen verheissen hat, die Ihn bekennen! Und sey meiner „eingedenk; denn ich folge dir bald. Wollest auch „den Pasikrates und den Valentio von mir grüßen, „diese Knechte Gottes, welche durch gutes Be„kenntniß uns vorangingen zum Herrn." Julius küßte den Hesychius und sagte: „Bruder, komm „bald nach! Die, welche du mich grüßen hei„ßest, haben deinen Antrag schon gehört." Darauf nahm er das Tuch, verband sich die Augen, streckte den Hals vor, rief: „Herr Jesus Chri„stus, für Dessen Namen ich dieses leide, wollest „mich würdigen, meinen Geist Deinen Heiligen „zuzugesellen!"

Ruinart Acta martyr. sinc. et selecta.

9. Sprach's und ward enthauptet.

10. Nach Märtyrerverzeichnissen sind Pasikrates und Valentio am 25sten May, Julius am 27sten May, Hesychius am 17ten Juny Märtyrertodes gestorben. Eben diese Verzeichnisse sagen, daß zween andere Märtyrer mit Pasikrates und Valentio hingerichtet worden.

v. ibid. Notas. R. Chr. S. 362.

LXXXV.

1. Zween Krieger, Marcianus und Nikander, haben wahrscheinlich ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Krieger Julius und auf die nämliche Veranlassung gelitten. Gleicher Name des Statthalters, Aehnlichkeit im Betragen, welches einen Mann zeigt, der ungern das dienstbare Werkzeug des Tyrannen war und die angeklagten Christen durch Ueberredung zum Abfalle zu bewe-

gen suchte, die Erwähnung des Märtyrers Pasikrates, das sind zusammentreffende Umstände, welche auf Gleichheit des Orts und der Zeit zu denken scheinen. Dahin gehört auch, daß Maximus erklärt, er habe nicht Befehl, wider die christlichen Weiber zu verfahren, wie denn in der That sowohl die Befehle des Galerius vor dem Jahre 303, als auch die ersten Befehle, welche Diokletian im Winter 302 — 303 gab, nur gegen die christlichen Soldaten und gegen die Gläubigen des Pallastes gerichtet waren.

2. Beyde Krieger, Marcianus und Nikander wurden vor den Statthalter Maximus geführt, welcher ihnen auf ähnliche Weise wie dem Julius zuredete und solche Antwort von ihnen erhielt, wie Julius sie gegeben hatte. Der Statthalter bat darauf den Nikander, er möchte doch wenigstens zur Ehre der Götter Weihrauch streuen. „Wie kann," antwortete dieser, „wie kann ein „Christ Stein und Holz verehren und den unsterb„lichen Gott verlassen, Der Alles aus Nichts ge„macht hat, Den wir verehren, Der auch mich „und alle, so auf Ihn hoffen, erhalten kann?"

3. Die Frau des Nikander, Daria, war zugegen und ermunterte ihren Mann. „Hüte dich, „mein Herr," sagte sie, „hüte dich, zu thun, „was man dich zu thun heißet; unsern Herrn „Jesum Christum wollest du nicht verläugnen! „Schau gen Himmel, so wirst du Ihn sehen, „Dem du deine Treue und dein Gewissen aufbe„wahrst. Er selbst ist dein Helfer!"

4. „Tollkopf von einem Weibe!" rief Maximus, „warum willst du, daß dein Mann sterbe?"

„Auf daß er lebe beym Herrn," antwortete sie, „und nimmer sterbe!" Da der Statthalter ihr sagte, sie wünsche wohl den Tod des Nikander, um einen andern zu heirathen, der ihr besser anstehen möchte, erwiederte sie: „Wenn du mir das „zutrauest, so tödte mich zuerst Christi wegen, „wofern die, dir gegebenen, Befehle auch die Weiber angehen." „Ueber die Weiber," sprach er, „ist mir nichts befohlen, auch will ich nicht thun, „was du begehrst; aber in den Kerker sollst du!" Sie ward in's Gefängniß geführt.

5. Maximus suchte nun, den Nikander zu überreden, und both ihm Bedenkzeit an. Dieser schlug das Anerbieten aus, sagte, er begehre nichts als sein Heil. Der Statthalter meinte, daß er von seiner leiblichen Errettung redete, ward froh und rief laut: „Gott sey Dank!" „Ja," sagte Nikander, „Gott sey Dank!" Deß freuete sich sehr Maximus, ging auf und ab mit Leukon, einem Beysitzer im Rath, Nikander aber in einer Art von Entzückung betete laut, dankte Gott und flehete, daß Er ihn von der Befleckung und von den Versuchungen dieser Welt befreyen möchte. Jener wunderte sich der vermeinten plötzlichen Sinnesänderung des Angeklagten, welcher sich aber erklärte und dann sprach: „Thu, was du willst, „ich bin ein Christ!"

6. Nun wandte der Statthalter sich zum Marcianus. Dieser sagte, daß er gleiche Gesinnung mit dem Nikander habe, gleichen Entschluß. Maximus entließ sie mit Dräuungen. Man führte sie in's Gefängniß.

7. Ihnen Raum zur Besinnung zu gewäh-

ren, ließ der Statthalter zwanzig Tage vorübergehen, ehe er sie wieder vor seinen Richtstuhl berief.

8. Als sie wieder erschienen, und Maximus ihnen auf vielfältige Weise zusprach, bezeugte Marcianus ihren festen Entschluß und ihr großes Verlangen, den Gekreuzigten zu schauen, „Den „wir," sprach er, „als gegenwärtig sehen. Wir „wissen, wohin Er uns ruft!"

9. Ungern sprach Maximus ihnen das Todesurtheil, worauf sie wie aus Einem Munde ihm zuriefen: „Friede sey mit dir, menschlicher Statt„halter!" Sie wurden zur Gerichtsstätte abgeführt, waren froh und priesen Gott.

10. Den Nikander begleiteten sein Weib und des Märtyrers Pasikrates Bruder, Papianus, welcher das Kind des Nikander im Arme trug. Mit Marcianus gingen einige Verwandten und seine Frau, die ihr Kleid zerriß, laut wehklagete, ihm Vorwürfe machte, ihn bat, ihres Kindes, das sie, wie scheint, im Arme trug, sich zu erbarmen, ihn anflehete. Er wandte gegen sie einen ernsten Blick und sprach: „Wie lange ver„finstert dir Satan Verstand und Herz? Weiche „von hinnen! Laß mich mein Marterthum für „Gott vollenden!"

11. Zotikus, ein Gläubiger, hielt ihn bey der Hand und sprach ihm freudig zu, das Weib aber zog ihren Mann beym Gewande, gleichsam ihn zurückzuziehen; da bat dieser den Zotikus, sie zu halten. Er that es und blieb mit ihr zurück.

12. Als bald darauf die Märtyrer den Richt-

platz erreichten, rief Martianus den Zotikus aus der Menge zu sich und bat ihn, daß er ihm seine Frau herbeyführte. Sie kam, er küßte sie und sprach: „Geh nun zurück in Gottes Namen! Du „kannst mich mein Marterthum nicht feyern sehen, „da der Böse dein Herz beschlichen hat.“ Er küßte auch sein Kind, schaute gen Himmel und sprach: „Herr, allmächtiger Gott, walte über „ihm!“ Beyde Märtyrer umarmten sich und gingen dann ein wenig aus einander, jeder auf seine Seite, ihren Märtyrertod zu vollenden. Da ward Marcianus gewahr, daß Nikanders Frau im Gedränge stand und ihren Mann nicht erreichen konnte, er ging auf sie zu, faßte sie bey der Hand, führte sie zu seinem Freunde. Nikander sagte zu ihr: „Gott sey mit dir!“ „Guter Herr,“ sprach sie, „sey guten Muthes! Erweise dich wacker „im Kampfe! Zehn Jahre war ich ohne dich im „Vaterland und wünschte jeden Augenblick, vor „Gott dich zu sehen; nun sah ich dich und wün„sche dir Glück, daß du zum Leben eingehest! „Sieh, nun werde ich mich rühmen, eines Mär„tyrers Weib zu seyn! Sey guten Muthes und „opfere Gott dein Marterthum, auf daß du auch „mich vom ewigen Tode rettest!“

13. Nach einigen Handschriften forderte er sein Kind, welches Papinianus noch immer hielt, küßte es lange, übergab es dann der Mutter.

f. Tillemont.

14. Nun verband der Scharfrichter beyden Märtyrern die Augen und enthauptete sie.

Ruinart Acta mart. sinc. et selecta.

LXXXVI.

1. Nachdem die blutigen Befehle wider die Christen von Nikomedia ausgegangen waren, ward dort mit Maßregeln vereinter Grausamkeit und Arglist gegen sie verfahren, wie nur überlegter und thätiger Haß gegen das Heilige sie einzugeben vermag. In großer Anzahl wurden Bekenner des Namens Jesu von jedem Alter und von jedem Geschlecht, um verbrannt zu werden, herbeygeschleppt, zusammengedrängt, wie Schafe in der Hürde, und von ringsumherlodernden Flammen verzehrt. Andere wurden mit Mühlsteinen am Halse in's Meer versenkt. In jedem Götzentempel saßen Richter, um die Christen zum Opfer zu zwingen, oder, wenn sie nicht opfern wollten, sie hinrichten zu lassen. Die Gefängnisse waren angefüllt von Christen, und bey jedem Richtstuhl wurden Altäre aufgerichtet, auf denen jeder, der ein rechtliches Anliegen hatte, opfern mußte, auf daß keinem unerkannten Christen irgend in einer Sache Recht wiederfahren möchte.

2. Es wurden auch Briefe an die Kaiser Maximianus Herculius und Constantius von Diocletian und Galerius erlassen, daß sie wider die Christen verfahren möchten. Sie möchten nämlich die Kirchen abbrechen und die heiligen Bücher verbrennen. Die Verfolgung der Gläubigen, wie sie in Nikomedia Statt gefunden, ward noch nicht auf die Provinzen ausgedehnt. Maximian, obschon er bisher den Christen nicht abhold gewesen, war von blutdürstiger Gemüthsart und ließ sich leicht durch das Beyspiel Diokletians hinreißen, dessen

leitendes Ansehen er immer anerkannt und durch bereitwillige Folgeleistung geehret hatte.

3. Constantius, obschon nur Cäsar, scheint, durch seine großen Eigenschaften und durch wohlverdiente Liebe der Völker und des Heeres einen höhern Grad von Unabhängigkeit erworben zu haben, als Maximian, obschon dieser Augustus war. Gleichwohl räumte auch er dem hohen Ansehen des Diokletian vieles ein, und wohl desto mehr, weil sein Sohn Constantin am Hoflager dieses Kaisers, zwar in großer Ehre, aber doch in der That gleichsam als Geißel, lebte. Constantius war mild und edel, er ehrte die Christen, und, obschon er glaubte, in Absicht auf Niederreißung einiger Kirchen dem Willen des Diokletian sich fügen zu müssen, ließ er doch ihre Personen unangetastet. „Den wahren Tempel Gottes," sagt Lactantius, „welcher in den Menschen ist, ließ „er ungekränkt, ja er ließ auch die meisten Kir„chen, vorzüglich in Gallien, wo er selbst war, „nur verschließen."

Lact. de mort. persec. XV.

4. Wie sehr Constantius den Christen hold war, das gab er eben beym Anlasse der, wider sie von seinen Machtgenossen erlaßnen, Befehle, auf sonderbare und einleuchtende Weise zu erkennen.

5. Er that allen Christen seines Hoflagers, deren sehr viele waren, ja selbst christlichen Statthaltern (also wohl gewiß auch den Christen im Heere) kund, daß sie zu wählen hätten, ob sie den Götzen opfern und im Besitz ihrer Ehren und Würden bleiben, oder ob sie diesen durch Weigerung des Opferdienstes entsagen und von ihm so-

gleich sich entfernen wollen? Einige, und wir dürfen wohl kühn voraussetzen, daß sie bey weitem die meisten waren, wählten das Ewige, einige aber das Zeitliche. Wie groß mag die Verwunderung der einen wie der andern gewesen seyn, als er gerade seiner Aeusserung zuwider, durch welche er sie nur prüfen wollen, die Feigheit und den Eigennutz der Abtrünnigen bestrafte, indem er sie des Dienstes entließ, die Bekenner ihres Glaubens aber rühmte, sie bey sich behielt, mehr Vertrauen als je zuvor in sie setzte, überzeugt, wie er sagte, daß, wer sein Gewissen verletzet und seinem Gott nicht treu bleibt, auch seinem Fürsten nicht mit wahrer Treue werde ergeben seyn.

Euseb. de vita Constantini XVI.

6. Schon Tertullian hatte geklagt, daß die Heiden gewohnt wären, jedes öffentliche Unglück, selbst jene Plagen, welche unmittelbar von der Gottheit selbst über die Sterblichen verhängt werden, den Christen zuzuschreiben. Entstand irgendwo eine Pest, versagten Himmel und Erde reiche Aernten, wurden Länder durch Erdbeben erschüttert, Städte gestürzt, sogleich rief das Volk: „Die „Christen dem Löwen!“ im Vorurtheil, daß diese, die den Schöpfer Himmels und der Erde allein anbeten, den Zorn der Götter des Olymps auf die Erde herabriefen. Entstand öffentliches Unheil durch den Frevel oder durch die Thorheit der Menschen, ja dann sollten die unschuldigsten Menschen die Schuld haben und mußten dafür büßen. Die, von ihm selbst angelegte, Feuersbrunst in Rom hatte schon Nero, den Verdacht von sich abzuwälzen, den Christen zur Last gelegt, und sie, mit zündbarem Zeug umwunden, als Laternen leuchten lassen zwischen Trümmern und Schutt, welche noch von seinem Frevel rauchten. Der

Aufruhr jener fünfhundert Arbeiter in Seleucia, die den Eugenius — Kaiser eines Tages — mit dem Purpur bekleidet hatten, und die, in Klein-Armenien ausgebrochne, bald gedämpfte, Unruhe, wurden auch, als Vorwand, zu einer geschärftern Verordnung wider die Christen genutzt, in welcher befohlen ward, daß in allen Provinzen alle Bischöfe, Priester, Diakonen, Lektoren und Exorcisten, mit Banden beschwert, sollten in den Kerker geworfen werden.

f. den Abschn. LXXIX. 29. 30.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 6.

7. Bald darauf erschien eine noch härtere Verfügung, kraft welcher die, so in Banden waren, wofern sie zum Götzenopfer sich bequemen würden, sollten freygelassen, wenn sie aber in der Weigerung beharreten, auf die grausamste Weise durch Martern zerfleischet werden. Und nun dauerte es nicht lange, ehe man die Geistlichen auch auf mancherley Weise hinrichtete.

Euseb Eccles Hist. VIII, 6

LXXXVII.

1. Diese Verfolgung, welche nach einer äussern Ruhe von etlichen und vierzig Jahren, die nur durch vorübergehende, wenige und örtliche Drangsale war unterbrochen worden, über die Christenheit kam, war allen unerwartet und fand verschiedene unvorbereitet. Jene, noch nicht blutige, Verfügung, in welcher Diokletian, nachdem er die Kirche zu Nikomedia hatte schleifen lassen, den Befehl gab, alle Kirchen abzubrechen und die heiligen Schriften zu verbrennen; und jene, bald nachher wider die Bischöfe erlassene, Verordnung, welche sie in Bande zu legen und auf jede Weise

des Zwangs sie zum Götzenopfer zu nöthigen befahl; schon diese beyden Verfügungen wurden manchen zum Anlasse, den Gläubigen, als sie der Stärkung am meisten bedurften, ein Aergerniß zu geben.

Optat. I.

2. Nicht nur Layen, auch Diakonen, Priester, ja Bischöfe, fanden sich, welche die heiligen Schriften auslieferten, woher sie den Beynamen traditores erhielten, das heißt, Auslieferer. Vorzügliche Rüge dieser Feigheit trift den Paulus, Bischof von Cirta in Numidien, und noch mehr dessen Subdiakonus Silvanus.

3. Eusebius beklagt, daß manche Bischöfe sich nicht auf anständige Weise bald hier verborgen haben, bald dort; daß andere auf eine Art, die ihnen Schande machte, seyen ertappt und dem Hohn der Feinde ausgesetzet worden. Hier, wie an manchen andern Orten, eilt er zu flüchtig über den Gegenstand seiner Erzählung hinweg und scheint, den Beruf eines Geschichtschreibers zu verkennen, wenn er erklärt, daß er weder derjenigen, die in diesem Drangsale der Versuchung nachgegeben, noch auch solcher, die gänzlich am Heile Schiffbruch gelitten, erwähnen wolle.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 2.

4. Fielen einige, gaben sie den Brüdern böses Beyspiel, so diente ihr Fall auch andern zur Warnung. Und wir finden dieser Gefallnen wenig in Vergleichung mit der Zahl derjenigen, die ihrem heiligen Berufe treu blieben.

5. Unter denen, welche sich der Auslieferung unserer heiligen Schriften weigerten, war Felix, Bischof zu Tibiur, in der Provinz Afrika. Magnilian, eine Obrigkeit der Stadt, ließ einen Prie-

ster und zween Lectoren vor sich laden und fragte nach dem Bischofe. Sie sagten, sie wüßten nicht, wo er wäre. Er war nach Karthago gegangen und hatte vielleicht mit Fleiß ihnen nicht gesagt, wohin er gehen wollte. Magnilian verlangte ihre göttlichen Bücher, wie er selbst sie nannte. Sie erwiederten, diese hätte der Bischof in Verwahrung. Da ließ er sie in's Gefängniß führen und schrieb Bericht an Anulius, den Proconsul.

6. Tags darauf (am 6ten Juny 303) kam Felix von Karthago heim, ward vor Magnilian gerufen. Dieser forderte von ihm die göttlichen Schriften. „Ich liefere," antwortete Felix, „das „Gesetz Gottes, Den ich anbete, nicht aus, dieses „großen und furchtbaren Gottes, Der Himmel und „Erde gemacht hat!" „Davon ist nicht die Rede," sagte jener, „man muß den Kaisern gehorchen und „euere Bücher verbrennen." „Lieber übergebe ich „meinen Leib den Flammen," antwortete Felix, „als daß ich die Bücher des Herrn verbrennen „lasse!"

7. Magnilian entließ ihn mit der Warnung, daß er, wofern er nicht in drey Tagen sich anders besönne, ihn zum Proconsul senden würde.

8. Am 24sten Juny ward Felix in Banden nach Karthago zum Proconsul gesandt.

9. Man führte ihn vor den Legaten (Stellvertreter) des Proconsuls. Dieser that ihm dieselbige Zumuthung, Felix beantwortete sie, wie er zu Tibiur sie beantwortet hatte, und ward in's Gefängniß geführt. Als er hineintrat, flehete er inbrünstig zum Sohne Gottes, für Den er litt,

Er wolle nicht ihn verlassen! „Denn," sprach er, „der Feind hat keine Gewalt über mich, so „lange ich in Dir lebe!"

10. Sechzehn Tage nachher ward er noch, Abends um zehn Uhr vor den Proconsul Anulius geführt. Als auch dieser ihn nicht zur Angabe der heiligen Bücher vermocht hatte, sandte er ihn — man sieht nicht warum, da er Proconsul war *) — an den Präfekten der Leibwache in Rom. Dieser ließ ihn mit viel schwerern Banden belegen; und nach neun oder zehn Tagen sandte er ihn nach Sicilien, wo der Kaiser Maximianus Herculius eben war. Er ward in den Raum des Schiffs hingeworfen unter die Füße von Pferden, wo er während vier Tagen weder aß noch trank.

11. Das Schiff landete in Agrigentum (jezt Girgenti), dann in Catana, dann in Tauromenium (Taormina) wahrscheinlich in der Hoffnung, den Kaiser anzutreffen, den man aber immer verfehlte. In diesen Städten Siciliens ward er von den Gläubigen mit ehrerbietiger Liebe aufgenommen und erquickt.

12. Da der Kaiser Sicilien schon verlassen hatte, segelte das Schiff nach Italien, und Felix ward nach Venusium in Apulien (jezt Venosa) gebracht, wo der Präfekt der Leibwache ihm die Bande lösen ließ, dann ihn fragte, warum er die heiligen Bücher nicht ausgeliefert? Ob er etwa

*) War etwa Felix ein römischer Bürger und hatte sich auf den Kaiser Maximian, der ehemals den Christen nicht ungünstig war, berufen, so wie Paulus sich von Festus auf den Kaiser berief? Apostelgesch. XXV, 11.

keine hätte? „Ich habe sie," antwortete er; „aber „ich übergebe sie nicht."

13. Der Präfekt sprach ihm das Urtheil, enthauptet zu werden. Felix pries Gott, und als er auf dem Richtplatze stand, erhob er die Augen gen Himmel, dankte Gott für die, ihm verliehene, Gnade einer vollkommenen Enthaltung, die er in seinem Leben bewahret hatte, und betete dann also zum Sohne Gottes: „Für Dich, Herr des Him„mels und der Erde, beuge ich mein Haupt, als „Dein Opfer bereit, den Todesstreich zu empfan„gen."

f. Tillemont Hist. Eccl. Vol. V. (in 4to) pag 202. —205. (Edition de Paris. 1698)

14. Er war sechs und fünfzig Jahre alt, als er am 30sten August des Jahres 303 in die Ewigkeit einging.

LXXXVIII.

1. Unter den Märtyrern dieser Verfolgung war in Palästina der erste Procopius, gebürtig aus Jerusalem, wohnhaft zu Skythopolis, wo er dreyfaches Amt führte, als Vorleser, als Ausleger der heiligen Schriften in syrischer Sprache und als Exorcist.

2. Dieser Mann hatte von Jugend an vollkommene Enthaltung geübt und führte ein sehr strenges Leben. Brod und Wasser waren seine einzige Nahrung, und er hatte es in dem Fasten so weit gebracht, daß er einen oder zween Tage, ohne Speise zu nehmen, auszudauern pflegte, ja

inchmal eine ganze Woche; daher auch sein Leib
rch Abtödtung einer Leiche ähnlich geworden.
en Geist aber nährte er bey Tag und bey Nacht
it dem Lesen und mit der Betrachtung unserer
ttlichen Schriften. Von menschlichen Wissen-
iaften hatte er wenig Kunde; das göttliche Wort
er erleuchtete seinen Geist und wärmte sein Herz.
ie Freude, mit welcher ihn die göttlichen Wahr-
iten erfüllten, gab auch Kraft dem Leibe, daß
der Abtödtung nicht erlag. Strenge gegen sich,
ir er freundlich und sanft gegen andere, und
n Herzen demüthig.

3. Nach Bekanntmachung derjenigen kaiser-
hen Verfügungen, welche nur die Kirchen und
e Geistlichen angingen, ward er gen Cäsarea in
ilästina und vor den Richtstuhl des Flavianus,
indpflegers von Palästina, geführt, welcher ihn
eß den Göttern opfern. Procopius erklärte, daß
nur Einen Gott kenne, Dem auf solche Weise
opfern gezieme, wie Er Selbst es wolle.

4. Da ihm zugleich befohlen worden, den
er Kaisern zur Ehre ein Trankopfer auszugießen,
antwortete er diese Zumuthung mit Versen Ho-
ir's:

„Nimmer ist gut vielköpfige Herrschaft! Einer sey Herrscher,
„Einer König!"

H. II. 204—5.
N. Chr. G. 303.
(im Sommer.)
Euseb. de martyrib. Palaest. vergl. mit Acta martyr. sinc. et selecta. f. an b Vales. annotat. ad Euseb.

mit er in heiterer Laune wohl zugleich auf die
r Kaiser und auf die zahllosen Götzen der Grie-
n und Römer anspielte, welches Flavianus so
ch empfand, daß er ihn sogleich enthaupten ließ.

5. Eusebius berichtet, daß nach dem Tode des Procopius sehr viele Häupter der Kirchen von Palästina graunvolle Martern mit Freudigkeit erduldet und herrliche Beyspiele des muthigen Kampfes gegeben, daß aber auch einige beym ersten Angriffe zu feigem Abfalle sich haben hinreißen lassen. Andere litten verschiedene Arten von Martern. Der eine ward gegeißelt; einer auf der Folterbank ausgedehnt; dieser mit eisernen Krallen gerissen, jener mit so schweren Fesseln belegt, daß ihm die Handgelenke verrenket wurden.

6. Einem wurden die Hände gewaltsam gefüllt mit Weihrauch und an den Altar gehalten; dann entließ man ihn, als habe er freywillig geopfert. Ein anderer hatte keinen Weihrauch berührt; aber verschiedene Stimmen bezeugten, er habe geopfert, und er, anstatt laut seinen Abscheu zu bezeugen, schlich mit feigem Stillschweigen von dannen.

7. Es war den Heiden sehr viel daran gelegen, wenigstens den Schein für sich zu gewinnen, als hätten sie die Christen, zumal Bischöfe, zur Verläugnung des Glaubens vermocht.

8. Unter diesen, im Jahre 303 nach Cäsarea geführten, Vorstehern der Gläubigen haben ausser dem Procopius nur Alpheus und Zachäus die Krone des Märtyrertodes errungen. Sie haben Geißelung und eiserne Krallen erduldet, sind mit schweren Banden belegt, dann wieder auf mancherley Weise gefoltert worden; haben mit zerfleischtem Leibe vier und zwanzig Stunden im Stock sitzen müssen, wo ihnen die Füße mit dem Pflock bis zum vierten Loch aus einander gespreizet wurden,

aben muthig beharret im Bekenntnisse Eines Got-
es und Eines Herrn Jesu Christi und sind ent-
auptet worden am 16ten November *).

N. Chr. G. 303. Euseb de martyrib Palaest. cap. I.

LXXXIX.

1. Desselben Tages, an welchem Alpheus und
Zachäus zu Cäsarea enthauptet worden, ward Ro-
manus vollendet zu Antiochia.

2. Dieser Mann war Diakonus und Exor-
cist **) der Kirche zu Cäsarea und kam gen An-
tiochia zur Zeit, als dort, dem kaiserlichen Befehl
gemäß, die Gotteshäuser der Christen zerstört wur-
den. Ihn ergriff der Anblick einer großen Menge
von Männern, Weibern und Kindern, welche in
die Götzentempel strömten, mit feurigem Eifer,
und er hielt den Antiochenern in starken Ausdrü-
cken vor, wie nichtig ihre Götter wären.

3. Sogleich ward er gefangen, vor den Rich-
ter geführt, dieser sprach ihm das Urtheil, leben-
dig verbrannt zu werden, Romanus hörte es an
mit großer Heiterkeit.

4. Betrachten wir das Verhalten des Roma-
nus nach gewöhnlicher, und, mit Weisheit von
der Kirche gezogenen, Richtschnur, so mag uns

*) Nach griechischem Menolog (Brevier) war Zachäus
Diakon der Kirche zu Gadara.

f. Valesii annot. ad Euseb.

**) Die Exorcisten (Beschwörer) hatten einen zwiefachen
Beruf. Sie beschworen sowohl die Besessenen, als
auch die Katechumenen.

scheinen, daß er über dieselbe hinausgegangen; dann werden wir den Grund seines Betragens ehren, aber dieses Betragen selbst vielleicht vermessen zu finden geneigt seyn. Und doch wohl mit Unrecht. Sich selbst als Christen angeben, nur um zur Marter oder zum Tode hingerissen zu werden, das ist oft von der Kirche getadelt worden, und zu eben dieser Zeit rügte Mensurius, Bischof zu Karthago, eine ähnliche Art, zu handeln, solcher Christen, welche, um Märtyrer zu werden, den heidnischen Obrigkeiten meldeten, daß sie die heiligen Schriften verborgen hielten, sie aber nicht herausgeben, noch auch, wo solche wären, anzeigen wollten. Dieser Bischof gab nicht zu, daß sie, als Märtyrer, geehret würden. Den Romanus müssen wir nicht als einen solchen ansehen, der in unbesonnenem Eifer und nur auf sich bedacht den Heiden Anlaß, sich an ihm zu versündigen, geben wollte, welches schwere Verletzung der Liebe ist, sondern als einen solchen Christen, der, von apostolischem Eifer entflammt, ohne Furcht und mit heiliger Liebe vor bethörten Götzendienern Worte der Wahrheit und des Heils verkündigte.

August. breviculum collationis Carthag.

5. Romanus ward an einen Pfahl gebunden, Holz ward herbeygeschleppt, da aber der Kaiser (wahrscheinlich Galerius) zu Antiochia war, so ward dessen Genehmigung erwartet. „Wo ist das „Feuer?“ fragte Romanus.

6. Das ward dem Kaiser angesagt, der ihn vor sich führen ließ und ihm die Zunge auszuschneiden befahl, die er freywillig und froh darhielt. Nachdem er diese Pein ausgestanden, ward er in's Gefängniß geworfen, wo er sehr lange blieb, bis bey herannahender Zeit der zwanzigjäh-

rigen Regierungsfeyer Diokletians allen Gefangnen die Freyheit gegeben ward mit Ausnahme des Romanus, der im Stocke saß mit aus einander gehaltenen Beinen, die bis zum fünften Loch ausgespannt waren, als er endlich erdrosselt ward *).

Euseb. de mart. Palaest. cap. 2.
N. Chr. G. 303.
(am 18. Nov.)

XC.

1. Zur Zeit, da die Mächte der Erde wider die Christen wütheten, wurden diese auch angefeindet von zween Philosophen, welche gerade damals wider sie auftraten, als die Kirche zu Nikomedia auf Diokletians Befehl war geschleifet, und die Vertilgung der Religion beschlossen worden.

---

*) So erzählt Eusebius die Martergeschichte des heiligen Romanus in seiner Geschichte der Märtyrer von Palästina. Hier findet man kein Wort davon, daß Romanus ohne Zunge noch geredet habe; kein Wort von der, durch plötzlichen Platzregen gelöschten, Flamme des Scheiterhaufens. Beydes wird erzählt in einem lateinischen, vom Pater Sirmond gefundnen, Schriftchen über die Auferstehung und Himmelfahrt, welches er für die Uebersetzung aus dem Griechischen und den Eusebius für den Verfasser der verloren gegangenen Urschrift hält. Gleichwohl scheint mir — andere Gründe zu verschweigen — schon die, so ganz verschiedene, Art, wie Eusebius in seiner Geschichte der palästinischen Märtyrer, und wie jene lateinischen Blätter diese Martergeschichte erzählen, die Unächtheit des Büchleins von der Auferstehung rc. zu beweisen. Alt mag es seyn; denn Prudentius scheint ihm gefolgt zu seyn; aber auch das Ansehen des abendländischen Dichters hat kein Gewicht gegen die ächte Erzählung des Zeitgenossen Eusebius, am wenigsten wenn er uns von einem Diakonus von Cäsarea berichtet.

2. Von beyden gibt uns Lactantius Nachricht, ohne doch an der Stelle, wo er ausführlich von ihnen spricht, ihre Namen zu nennen. Der eine gab sich aus für einen Philosophen, welcher strenge Sittlichkeit und Verachtung der Scheingüter zu lehren sich anheischig machte, in seiner Lebensweise aber dem Geiz und den Lüsten fröhnte. Mäßigkeit und Armuth empfahl er auf dem Lehrstuhl, daheim aber nährte er sich herrlicher als im kaiserlichen Pallaste. Vernachläßigtes langes Haar (ohne Zweifel auch nach Art jener, von Lucian so geistreich geschilderten, Philosophen, die aus der Philosophie ein Gewerbe machten, ein langer Bart, und ein unscheinbarer Mantel) verlarvte seinen Stolz und seine Ueppigkeit, vorzüglich aber blendete er durch großen Reichthum, ein Zauber, dem der, in Seide strotzende, Pöbel so wenig, wie der, in groben Zwilch gekleidete, Pöbel zu widerstehen vermag.

3. Verschaffte sein Geld ihm Eingang bey Männern, die in hohen Aemtern standen, so wußte er auch, durch den freyen Zutritt, den sie ihm gewährten, sein Geld zu vermehren, indem er die Gunst der Richter bald unmittelbar zu seinem Vortheil anzuwenden wußte, bald mit ihren, von ihm gestimmten, Urtheilsprüchen einen vortheilhaften Handel trieb.

4. Dieser Mensch gab eine Schrift wider die christliche Religion heraus. Er begann mit der schönen Aeusserung, daß es Pflicht des Philosophen sey, Irrthümer zu bekämpfen, die Verirrten auf den Pfad der Wahrheit zurückzuführen, das heißt, zur Verehrung der wahren, die Welt beherrschenden, Götter, und nicht zuzugeben, daß

unkundige Einfalt durch Ränke schlauer Menschen mißleitet würde. Er habe das, der Philosophie würdige, Geschäft übernommen, den Bethörten das Licht der Weisheit vorzuhalten, sowohl darum, daß sie, von ihrem Wahne genesend, zur Verehrung der wahren Gottheiten zurückkehren, als auch daß sie aufhören möchten, mit eitler Halsstarrigkeit ohne Grund sich grauenvollen Peinigungen und Zerstörungen des Leibes auszusetzen.

5. Gleich vielen andern Weltweisen, welche, weit entfernt von der wahren Philosophie (das heißt, von der Liebe zur Weisheit), mit deren Namen sich brüsten und zugleich den Großen der Erde Weihrauch streuen, machte auch er gleichsam den philosophischen Mantel zum Fußteppich der Kaiser, deren Frömmigkeit und Vorsehung (providentia), wie er sagte, so herrlich hervorleuchtete im Schutze, den sie dem Dienste der Götter gewährten.

6. Lactantius sagt, das Buch dieses Mannes habe die gröbste Unkunde des Christenthums, welches er doch bekämpfen wollen, verrathen; der Verfasser selbst habe weder Gunst noch Beyfall erworben, sondern nur Verachtung und Gespött auf sich geladen.

7. Beißender war die Schrift des andern, welcher Richter in Bithynien und einer der ersten war, welche die Verfolgung der Christen bewirket hatten. Dem Titel nach richtete er sein Buch nicht gegen die Christen, sondern an die Christen, gleich als wolle er sie nicht anschwärzen, vielmehr ihnen zum Besten rathen. Er bemühete sich, die heiligen Schriften des Widerspruchs

mit sich selbst zu überführen. Lactantius sagt, er habe an manchen Stellen eine solche Kunde unsrer Religion gezeigt, daß man wohl glauben möchte, er sey ehemals selbst Christ gewesen. In der That pflegen Abtrünnige, die bittersten Feinde zu werden. Doch mögen auch, fügt Lactantius hinzu, die heiligen Schriften ihm durch Zufall in die Hände gerathen seyn. „Welche Vermessenheit „war es in diesem Falle," so ruft Lactantius aus, „widerlegen zu wollen, was niemand ihm ausge„legt hätte!"

8. Damals war den Christen nicht erlaubt, unsere göttlichen Bücher den Heiden in die Hände zu geben. Sie wurden auch den Katechumenen nicht anvertraut, sondern nur den Christen, welche durch mündlichen Unterricht zur Wahrheit gelanget waren, durch mündlichen Unterricht, den die apostolische Auslegung von Geschlecht zu Geschlecht erhalten wird, sie, die allein Einheit des Glaubens zu erhalten, vor Irrthum wie vor Spaltung zu schützen vermag.

9. Jener Philosoph stellte die Apostel als Erdichter schlauer Trüge vor und spottete zugleich über sie, als über unwissende Leute vom gemeinen Volke.

10. Sehr schön zeigt Lactantius, wie dieser Schriftsteller hier mit sich selbst in Widerspruch geräth, wenn er Männer, die er dem Pöbel zuordnet, zu Erfindern schlauer und zusammenhangender Erdichtungen macht, dazu solche Männer, welche weder Bequemlichkeit suchten noch Gewinn, vielmehr ein so beschwerliches als gefährdetes Leben führten, und nicht allein für die Religion,

welche sie lehrten, gestorben sind, sondern auch vorhergesagt haben, daß sowohl sie, als diejenigen, welche ihr Wort annähmen, Marter und Schmach und Tod zu erwarten hätten.

11. Seinen Gründen gegen das Christenthum fügte er so alberne als schändliche Lästerungen wider dessen göttlichen Urheber hinzu; wenn er zum Beyspiel erzählte, Christus sey von den Juden verjagt worden, und dann an der Spitze von neunhundert Räubern auf Abentheuer umhergezogen. Darum habe man Ihn gekreuzigt.

12. Weil er so wenig, wie vor ihm Celsus und Porphyrius, oder wie nach ihm Julian, die Wunder Jesu Christi zu läugnen vermochte, so machte er den Sohn Gottes zu einem Zauberer und warf Ihm vor, daß Er Sich zu einem Gott erhoben, da hingegen Apollonius von Tyana, obschon er größere Wunder gethan, sich solches Vorgebens nicht erkühnet habe.

Lact. Instit. V, 2. 3.

13. Nennt gleich Lactantius an dieser Stelle diesen Schriftsteller nicht, so ist doch kein Zweifel daran, daß es Hierokles war. Wir haben gehört, daß er Richter in Bithynien war. In eben dieser Schrift sagt Lactantius, er habe den Statthalter von Bithynien sehr aufgeblasen gesehen, gleich als habe er ein barbarisches Volk unterjocht, weil ein Christ, der mit großer Standhaftigkeit ihm zwey Jahre widerstanden, endlich geschienen habe, nachzugeben. Und aus einer andern Schrift des Lactantius sehen wir, daß Hierokles, der erst Stellvertreter des Präfekten gewesen (welches ein Richteramt war) zum Statthalter erhoben worden. Endlich sagt Lactantius, jener Schriftsteller habe sein Buch **Philalethes** (**Freund der Wahr**-

Lact. Instit. V, 11. Lactant. de morte persec. cap. 16.

heit) benannt, und eben diesen Titel führte die Schrift des Hierokles, gegen die Eusebius ein Büchlein geschrieben hat, welches auf uns gelanget ist. Eusebius läßt sich auf den ganzen Inhalt jener Schrift wenig ein, weil, wie er uns belehrt, alle Einwürfe des Hierokles schon lange zuvor mit mehr Stärke von Celsus vorgetragen und von Origenes siegreich bekämpft worden. Eusebius widerlegt daher nur auf vollständige Weise des Hierokles Vergleichung Christi mit dem Apollonius von Tyana und führt unter andern auch diejenige Stelle an, welche Lactantius gerüget hat.

Euseb. contra Hieroclem.

Epiphan. haeres. 68.

14. Wir finden bey Epiphanius und in Märtyreracten, daß dieser Hierokles von der bithynischen zu der noch wichtigern Statthalterschaft von Aegypten befördert worden. Ein Umstand, welcher wohl zusammenstimmt mit der vorzüglich grausamen Behandlung der Gläubigen in diesem Lande, welche sehr lange währte *).

15. Mit großem Unrecht ist dieser Hierokles mit dem pythagoräisch-platonischen Weisen Hierokles verwechselt worden, welcher im fünften Jahrhundert blühete und von jenem durch Geist und Gesinnung noch weiter entfernt war, als durch die Zeit. Von diesem haben wir eine vortreffliche Auslegung der sogenannten goldenen Sprüche des Pythagoras; ein Büchlein, bey dessen Lesung man

*) Doch können dem Hierokles die, in Aegypten in den ersten Jahren der Verfolgung ausgeübten, Grausamkeiten nicht zugeschrieben werden, indem er nicht früher, als etwa am Ende des Jahres 305, Bithynien kann verlassen haben.

nur bedauern mag, daß der geistvolle und liebenswürdige Verfasser, welcher aus heiliger Quelle geschöpft zu haben scheint, nicht ihren göttlichen Ursprung anerkannt, nicht dieser Quelle nachgegangen, nicht zur beseligenden Anbetung Desjenigen gelanget sey, Der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ *). Joh. XIV, 6.

XCI.

1. Unzuverläßige Nachrichten melden uns, daß schon am 18ten April des Jahres 303, als Maximian den Spielen der Rennbahn zu Rom soll beygewohnt haben, das Volk mit lautem und oftmals wiederholtem Geschrey die Vertilgung der Christen von ihm begehrt habe. Darauf habe dieser Kaiser das Volk auf dem Capitol versammelt, es seiner Frömmigkeit wegen gerühmt und den Befehl ausgehen lassen, allenthalben die Christen zum Dienst der Götter anzuhalten, wenn sie dessen sich weigern würden, durch Martern sie dazu zu zwingen, die auch dann noch bey ihrer Weigerung Beharrenden hinzurichten und ihre Güter einzuziehen. Acta sancti Sabini mart.

2. Abgesehen von der Unkunde römischer Verfassung und Gebräuche (nach welchen diese

*) Zur Verwechslung beyder, so ungleichen, Männer hat, nebst dem Namen auch der Umstand Anlaß gegeben, daß beyde in Alexandrien gewesen; der eine aber, als Statthalter, der andere, als Vorsteher einer Philosophenschule.

Angelegenheit nicht vor das Volk, sondern vor den Senat gehörte), die aus dieser Erzählung hervorleuchtet, so ist sie auch, wie meine Leser selbst bemerken werden, in Widerspruch mit der Geschichte, welche uns lehrt, daß die allgemeinen, alle Gläubigen umfassenden, Maßregeln wider das Leben der Christen nicht früher als im Anfange des Jahres 304 getroffen wurden.

3. Die Geschichte des Schauspielers Genesius ist zu berühmt geworden, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen dürfte. Gleichwohl beruhet sie auf Nachrichten, die ich nicht verbürgen möchte, und hat Schwierigkeiten von mehr als Einer Art. Also lautet sie:

4. Vor dem Kaiser Diokletian ward ein Mime, das heißt, ein Possenspiel, zu Rom aufgeführt, in welchem der Schauspieler Genesius die Christen lächerlich machen wollte. Er erschien als einer, der krank im Bette läge, und sagte: „Ich „möchte gern erleichtert werden.“ Ihm ward geantwortet: „Wie sollen wir dich leicht machen? „Sollen wir dich auf die Hobelbank legen?“ das Volk lachte. „Ihr seyd nicht gescheidt,“ erwiederte Genesius, „ich will ein Christ werden.“

5. Nun ward vorgestellt, daß ein Priester und ein Exorcist zu ihm kämen, die sich an sein Bett setzen und ihn fragten: „Sohn, warum hast „du zu uns gesandt?“ Nicht mehr mit Verstellung, sondern mit reinem Herzen, sagte Genesius: „Ich „begehre, die Gnade Christi zu empfangen, durch „welche wiedergeboren, ich mich von meinem Sündenfall erheben könne.“ Jene, meinend, er spiele seine Rolle, spielten die ihrige, er ward in Was-

ser gebadet und mit weißem Gewande, gleich solchen, die eben getauft worden, bekleidet, darauf — immer noch zum Scherz, obwohl er in vollem Ernste war, — von Soldaten ergriffen und vor den Kaiser gestellt. Da hielt er eine Rede, sagte, daß er die Christen bisher verabscheuet, dieser Religion wegen seine christlichen Aeltern verflucht, die Geheimnisse der Christen mit Fleiß erforschet habe, um durch Vorstellung derselben die Zuschauer zu belustigen. Als aber das Wasser seinen Leib berührt, als er die Frage, ob er glaube? bejahet habe, da habe er eine Hand vom Himmel über sich herabkommen und strahlende Engel über sich schweben gesehen, welche alle Sünden, so er von Kindheit an begangen, ihm aus einem Buche vorgelesen, dann aber sie abgewaschen hätten in dem Wasser, in welchem er gestanden, und ihm darauf das Buch gezeigt, welches weiß, wie Schnee, gewesen. „Wohlan denn," sprach er, „erhabner „Kaiser, und ihr alle, die ihr diese Geheimnisse „verlacht habt, glaubt mit mir, daß Christus der „wahre Herr, daß Er das Licht, die Erbarmung „sey, und daß ihr durch Ihn Verzeihung erhalten „könnt."

6. Hiedurch sey, so heißt es ferner, der Kaiser Diokletian in heftigen Unwillen gerathen, habe ihn auf das grausamste mit Stöcken schlagen, dann dem Präfekten Plautianus übergeben lassen, daß er ihn zu opfern zwingen sollte. Dieser habe ihn auf die Folterbank *) spannen, mit eisernen

*) „Folterbank" der römische eculeus, auch equuleus, war eine Maschine, auf welcher Hände und Füße des Leidenden mit Stricken angebunden wurden, und zwar kreuzweis. Dann ward die Maschine aufgerichtet, und

Krallen zerreißen und mit Fackeln brennen lassen. Genesius aber habe nicht aufgehört, Christum als seinen Herrn und Gott zu bekennen, Christum, Den, wie er bezeugte, keine Qualen ihm weder aus dem Munde reißen könnten, noch aus dem Herzen.

7. Darauf habe der Präfekt ihn enthaupten lassen. Solches sey geschehen am achten der Kalenden des Septembers, das heißt, am 25sten August.

Ruinart Acta sinc. et select.

8. Die Angabe dieses Tages macht schon eine Schwierigkeit. Diokletian reiste nach Rom im Jahre 303, um am 20sten November sein, schon am siebenzehnten September angetretnes, zwanzigstes Regierungsjahr dort zu feyern. Weil, wie Lactantius erzählt, die Freyheit des römischen Volkes ihm mißfiel, so verließ er die Stadt schon wieder am 19ten oder 20sten December desselben Jahres, trat sein neuntes Consulat am ersten Januar des Jahres 304 zu Ravenna, und noch im Winter die Rückreise an nach Nikomedia. Nachher ist er nicht wieder gen Rom gekommen. Die, auf unzuverläßigen Märtyrerakten des heiligen Sebastian gebauete, Vermuthung, daß Diokletian im Jahre 288 in Rom gewesen, ist sehr luftig gegründet, und wäre sie auch wahr, so ist doch gewiß, daß Diokletian vor dem Jahre 302 nicht

Lactant. de mort pers. XVII.

---

die Glieder wurden durch Schrauben so ausgedehnt, daß sie oft aus den Gelenken gingen. Nach einer Aehnlichkeit dieser grauenvollen Maschine mit einem Pferde hatte die, mit dem Wehe der Menschen scherzende, Grausamkeit ihr diesen Namen (das Rößlein) gegeben.

wider die Christen unternommen, vielmehr sie geliebt und sie vorzüglich ausgezeichnet habe. Ehe man diese Vermuthung annehmen dürfte, wäre es weit natürlicher, einen Irrthum in der Angabe des Todestages des Genesius anzunehmen.

9. Die einfache Schreibart der Märtyrerakten des Genesius würde sie empfehlen, wenn nicht ausser jener angezeigten weit größere Schwierigkeiten ihrer Glaubwürdigkeit entgegen ständen. (Uebrigens findet man mehr solcher Akten, die in gleicher Schreibart abgefaßt, dennoch unächt sind).

10. Daß ein Schauspieler im Augenblick, da er das Heilige lästerte, plötzlich durch Allmacht der Gnade bekehrt worden, das wäre ein Wunder, dessen Möglichkeit zwar kein wahrer Christ läugnen darf, dessen Wirklichkeit man aber, so wie die von Wundern im Gebiethe der Natur, nur auf sichere Gewähr behaupten muß, welche diese Akten nicht leisten. Und wie will man den Umstand erklären, daß Genesius, schon bekehrt im Herzen, die Frage des vorgestellten Priesters mit Ernst soll beantwortet und doch zugelassen haben, daß mit der Religion, mit der heiligen Taufe, so frevelnder Spott noch weiter getrieben würde?

11. Eine ähnliche Geschichte soll zu Hieropolis in Cölesyrien geschehen seyn. Auch dort, sagt man, hatten Schauspieler unsere Geheimnisse in einem Possenspiel lächerlich zu machen gesucht. Einer von ihnen, Gelasinus, ward in lauem Wasser gebadet, dann mit weißen Kleidern angethan, indem er bezeugte, daß er Christ wäre, daß er sterben wollte für den Glauben an Christum, daß er, indem er in's Bad gestiegen, etwas Großes

und Furchtbares gesehen habe. Das Volk gerieth in Wuth, lief auf die Scene, steinigte ihn. Solches soll sich ereignet haben im Jahre 297. Hätte die Erzählung keine innere Schwierigkeit, so würde der Einwurf, daß im Jahre 297 die Kirche in Ruhe war, leicht zu heben seyn, da hier nicht von obrigkeitlicher Verfügung, sondern von einem plötzlichen Auflauf des, dem Sonnendienste schwärmerisch ergebenen, Pöbels von Heliopolis (in höherm Alterthum und jezt wieder Balbek genannt) die Rede ist. Mehr als einen ähnlichen Auflauf finden wir schon in der Apostelgeschichte.

Chronic. Alexandr. (seu paschale.)

12. Ich zweifle desto weniger daran, daß etwas Wahres beyden Erzählungen zum Grunde liege, da Theodoret, ein kirchlicher Schriftsteller von Gewicht, der in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts blühete, von einigen Gläubigen spricht, die, auf der Schaubühne erzogen, plötzlich Kämpfer für die Wahrheit geworden, die Krone errungen und die Dämonen, in deren Gewalt sie ehemals gewesen, geschreckt haben.

Theodor. Graec. affect. curat. VIII.

13. Uebrigens bedarf es ja wohl kaum der Bemerkung, daß, wofern beyde Erzählungen wahr sind, die Taufe beyder Männer, welche ihnen von Spöttern des heiligen Glaubens, und um diesen lächerlich zu machen, ertheilet ward, keine wahre Taufe gewesen. Dennoch erhielten beyde Täuflinge die Gnaden der Taufe. Denn die Kirche lehrt, daß die Taufe denen, welche nicht dazu gelangen können, auf zwiefache Weise könne ersetzet werden, sowohl durch wahre Buße und herzliches Verlangen darnach, als auch durch den Märtyrertod, welcher in solchem Falle die Bluttaufe, so wie die Früchte jenes Verlangens, die Taufe

des Verlangens genannt werden. Ohne wahre Buße, ohne Liebe zu Gott, würde auch der Märtyrertod nicht frommen.

XCII.

1. Diokletian war dem römischen Aberglauben sehr ergeben und vorzüglich lüstern nach übernatürlicher Erforschung der Zukunft, sey es durch Orakel, sey es aus den Eingeweiden der Opferthiere. Lactantius, der Christ, und Aurelius Victor, der Heide, bezeugen dieses in beynah gleichen Worten *). Wir haben gesehen, wie er schon im Jahre 302 bewogen ward, gegen die Christen im Heer und am Hoflager zu verfahren, weil ein Zeichendeuter es der Gegenwart einiger Christen zugeschrieben, daß die Opfer keine Zeichen gaben; wir haben gesehen, wie er etwas später, im Winter 302 bis 303, den Apollon zu Miletus über die Verfolgung der Christen befragen ließ, und wie er einen Zeichendeuter zum Abgeordneten wählte, sich aber damals noch nicht zur Vergießung ihres Bluts entschließen konnte, so ungünstig auch das Orakel sich wider sie erklärt hatte.

Lact. de m. pers. X.

Ibid.

*) Aurelius Victor sagt von Diokletian, als Nachforscher bevorstehender Ereignisse (scrutator imminentium), hab' er die vom Schicksal verhängte Zerrüttung des Reichs vorhergesehen und aus dieser Ursache die Zügel der Herrschaft von sich abgewälzt. Lactantius nennt ihn einen Nachforscher künftiger Dinge (Scrutator rerum futurarum.)

Aur. Vict. de Caesaribus 39

Lact. de mortib. persecut. X.

2. „Als aber Diocletian wider die Christen zu verfahren begonnen hatte; als deren Blut in Strömen zu Nikomedia geflossen war; als er die Zerstörung der Kirchen und der heiligen Bücher im ganzen Reich, bald nachher den Verhaft der Bischöfe und der Geistlichen überhaupt; dann sie durch Martern zum Götzendienst zu zwingen, endlich, wofern sie halsstarrig sich des Befehls weigern würden, auch sie zu tödten befohlen, wider die Gläubigen überhaupt aber, ausgenommen die in Nikomedia, noch nicht zu wüthen begonnen hatte, da ward er auch zu der letzten, allgemeinen und blutigen, Verfügung wider sie durch einen Orakelspruch bewogen.

3. Zeuge des merkwürdigen Ereignisses ist der Kaiser Constantin, welcher es erzählt in einer, an die Provinzen erlassenen, Verordnung, die uns von Eusebius aufbewahrt worden. Constantin ruft Gott zum Zeugen der Wahrheit seiner Erzählung an, und selbst Feinde des Christenthums werden sich schwerlich überzeugen können, daß dieser sehr verständige und behutsame Fürst ein Mährchen hab' erzählen wollen, dessen Erdichtung den Zeitgenossen, vorzüglich den Männern, die mit ihm am Hofe Diokletians gelebt hatten, unmöglich hätte entgehen können.

4. Aus einer dunkeln Höhle, nicht durch den Mund der Priesterinn, hatte ein Orakel des Apollo sich vernehmen lassen, er könne nicht mehr Wahres ankündigen, weil die gerechten Menschen ihn daran hinderten, und darum würden vom Dreyfuße falsche Sprüche ertheilet.

5. Constantin bezeugt, daß er selbst den

Diokletian sehr ämsig habe nachforschen gehört,
er diese Gerechten auf Erde wären? Da habe
iner Opferpriester einer gesagt, es wären die
hristen. Sofort hab' er jene grausame, gleich-
m mit blutigen Dolchen geschriebnen, Verfügun-
n erlassen und den Richtern anbefohlen, ihren
Scharfsinn zur Erfindung neuer Werkzeuge von
Qualen anzustrengen.

Euseb. de vita Constantini II, 50, 51.

6. Auf der Rückkehr von Rom nach Niko-
edia, welche seiner Kränklichkeit wegen den
anzen Sommer hinnahm, gab Diokletianus,
ahrscheinlich schon vor Ostern, aus einer Stadt
n Griechenland diese Befehle, welche sich auf
lle Christen erstreckten, allen die unvermeidliche
Wahl zwischen der Erklärung des Abfalls von
Jesu Christo durch dargebrachtes Götzenopfer, und
en grausamsten Martern und dem Tode vorlegte.
Diese Verfügung ward an die Obrigkeiten aller
Provinzen des römischen Reiches erlassen.

Eusebius de mart. Palaesti nae Cap. III

XCIII.

1. Schnell und verheerend, wie ein Feuer im
Walde, verbreitete sich diese fürchterlichste Chri-
stenverfolgung in Asien, Europa und Afrika. Wir
finden in einem alten Pontifikal, *) welches mit

*) „Pontifikal." So nennt man Bücher, welche die Liturgie enthalten, deren die Päpste und Bischöfe sich bedienen bey Ertheilung der Firmung, und der geistlichen Weihen, wie auch bey andern bischöflichen Handlungen.

dem sechsten Jahrhundert aufhört, daß in Einem Monate, wahrscheinlich dem ersten der Verfolgung, sich die Zahl der Märtyrer im ganzen Reiche auf fünfzehn bis siebenzehn Tausend belaufen habe. In Einem Monate! Dasselbige melden Usuardus und verschiedne Martyrologen. Eine Zahl, die uns nicht befremden darf, da zween Schriftsteller von großem Gewichte, Eusebius und Lactantius, beyde Zeitgenossen, bezeugen, daß in Phrygien das Volk einer ganzen Stadt, Männer, Weiber und Kinder, weil sie alle Christen waren und sich allzumal des Götzenopfers weigerten, lebendig verbrannt worden.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 11. Lact. Instit. V, 11.

2. Diese Kämpfer für die Wahrheit riefen, sagt Eusebius, Christum, den Gott über alle, an, indem die Flammen sie verzehrten. Unter ihnen war Adauctus, von Geschlecht aus Italien, welcher hohe Aemter im Pallast und in Verwaltung der Länder geführt und schon zuvor den Namen Jesu mehrmal muthig bekannt hatte, ein Umstand, aus welchem zu erhellen scheint, daß diese phrygische Stadt nicht gleich im Anfang der Verfolgung verbrannt worden, deren Einwohner also nicht zu jenen siebenzehn Tausend Märtyrern des ersten Monats gehören.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 11.

3. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Menge der Märtyrer dieser Zeit in den verschiednen Provinzen des römischen Reiches zahllos gewesen. So bezeugt auch Eusebius und fügt hinzu, daß vorzüglich in Mauretanien, in der Thebais (Oberägypten) und in Aegypten (Unterägypten) unzählbare Märtyrer gelitten haben. Aus Unterägypten flohen gleich anfangs verschiedne Christen der, dort vorzüglich heftigen, Verfol-

gung wegen in andere Provinzen, wo sie gleichwohl auch ergriffen wurden und mit heiligem Muthe in heisser Stunde eine Versuchung bestanden, welcher sie mit heiliger Demuth sich hatten entziehen wollen.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 6.

XCIV.

1. Von den Christen, die der Verfolgung wegen Aegypten verlassen hatten, kamen einige nach Palästina, andere nach Tyrus.

2. Nicht nur als Zeitgenoß, sondern auch als Augenzeuge, gibt uns Eusebius die merkwürdige Erzählung von fünf dieser Flüchtlinge, welche, als Märtyrer, in Tyrus hingerichtet wurden, bey deren Kampf und Sieg er selbst zugegen war.

3. Nachdem sie die Geißelung standhaft ausgehalten, wurden sie wilden Thieren auf dem Amphitheater Preis gegeben, Pardeln, Bären, wilden Ebern und Stieren.

4. Indem sie durch freudige Bereitwilligkeit zum Tode den Sohn Gottes bekannten, gefiel es Ihm, vor dem Volke der Heiden sie als Seine Günstlinge öffentlich anzuerkennen: denn die wilden Thiere mußten ihren Dienst versagen. Umsonst ward alles angewandt, um sie wider diese Freunde ihres Schöpfers anzureizen; man stach sogar die Stiere mit glühenden Stacheln, aber umsonst; die wilden Thiere tasteten nicht einen von ihnen an. Einige derselben wandten ihre Wuth gegen eben

die Heiden, welche sie wider die wehrlosen, nackten Christen antreiben wollten.

5. Ja einige sah man gegen die Märtyrer grimmig anlaufen, dann aber, wie gehalten von unsichtbarer Hand, wieder zurück weichen. Es ward gegen einige das zweyte, dann das dritte Thier angehetzet, und mit eben so wenig Erfolg.

6. Unter diesen Märtyrern war ein Jüngling, noch keine zwanzig Jahre alt. Nackt stand er da mit ausgebreiteten Armen in Gestalt eines Kreuzes; so erwartete er unbeweglich den Angrif der wilden Thiere mit stillem Heldenmuth in brünstigem Gebete zu Gott. Bären eilten auf ihn zu, Pardel sprangen blutdürstig gegen ihn an; aber schon fast im Begriff, ihn zu zerreißen, indem er unerschüttert da stand, wichen sie vor ihm zurück.

7. Gegen andere von ihnen ward ein Stier gehetzt, der so eben einige Heiden auf die Hörner genommen und von sich geschleudert hatte, daß sie halbtodt waren davon getragen worden. Wüthend lief er gegen die Märtyrer an, blieb aber vor ihnen steh'n, vermochte nicht, sie anzufallen, obschon angetrieben mit glühenden Stacheln, und vor Grimm den Boden mit den Hörnern und mit den Füßen scharrend. Zuletzt wich er zurück. Andere Thiere wurden auf sie losgelassen; aber auch diese verletzten nicht die heiligen Märtyrer.

N. Chr. G. 304. Euseb Eccles. Hist. VIII, 7.

8. Endlich wurden diese mit dem Schwert erwürget; die Leichen warf man in's Meer.

9. Vernünftiger Weise kann diese Erzählung nicht wohl in Zweifel gezogen werden, da Euse-

bius, als Augenzeuge, von einem Ereignisse spricht, welches öffentlich vor einer großen Menge von Zuschauern, Heiden und Christen, auf dem Amphitheater zu Tyrus geschehen war. Als Bischof von Cäsarea, welches kaum zwo mäßige Tagreisen von Tyrus entfernt war, schrieb er seine Kirchengeschichte, umgeben von Personen, die ihn, wenn er ein Mährchen erzählt hätte, für dessen Wahrheit er, als Augenzeuge, bürgte, würden öffentlich beschämt haben.

10. Also verherrlichte Sich Gott in diesen treuen Zeugen! Also begnadigte Er diese demüthigen Jünger, welche, nicht auf eigne Kraft vertrauend, dem Geheiße folgsam gewesen, das der Sohn Gottes Seinen Aposteln gegeben, der Verfolgung auszuweichen, von einer Stadt in die andere zu fliehen. Als aber die Verfolgung sie auch an dem Orte, wo sie Zuflucht gesucht, erreicht, da kräftigte Er sie, gab ihnen hohe Freudigkeit und bekannte schon hienieden Seine Bekenner, wie Er dereinst vor Seinem himmlischen Vater und vor den Engeln Gottes sie bekennen wird.

Matth. X, 23.

Matth. X, 32. vergl. mit Luk. XII, 8.

XCV.

1. In Aegypten haben nach dem Berichte des Eusebius sehr viele Männer, Weiber und Kinder, unter mancherley Qualen den Namen Jesu Christi bekannt. Einige wurden auf die gräulichste Weise gegeißelt, einige auf die Folter gespannt, einige mit eisernen Krallen zerrissen, dann enthauptet, oder in's Meer gestürzt, oder lebendig verbrannt. Andere wurden an's Kreuz genagelt,

manche mit dem Haupte unterwärts; oder an's Kreuz gebunden, wo sie langsamen Hungertodes starben. Einige gaben auf der Folter den Geist auf.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 8.

2. Aber vorzüglich übte sich die Grausamkeit der Feinde des allerheiligsten Namens an dessen Bekennern in der Thebais. Statt der eisernen Krallen brauchte man dort Scherben, welche den ganzen Leib zerfleischten, bis der Gemarterte starb. Mit eben so großer Verletzung des schamhaften als des erbarmenden Gefühls wurden Weiber nackt entkleidet, und mit Einem Fuße an gewisse Maschinen gebunden, durch welche sie hoch in die Luft erhoben wurden und so schwebten zur Kurzweil der Zuschauer. Andern Christen wurden die Beine an gewaltsam gegen einander gebeugte Zweige verschiedner Bäume gebunden, deren rückwärts strebende Schnellkraft sie aus einander riß.

3. Diese Verfolgung dauerte in Aegypten mehr Jahre mit anhaltender Wuth. Manchen Tag wurden zehn, manchen zwanzig, zuweilen dreyßig bis sechzig, ja auch zuweilen hundert Männer, Weiber und Kinder nach mannichfaltiger Marter auf mannichfaltige Weise hingerichtet. Von einigen erzählt Eusebius, der während der Verfolgung eine Zeitlang in der Thebais war, als Augenzeuge. Er sah manchen Tag so viele Christen nach einander enthaupten, daß die Schwerter erstumpften, und ein Scharfrichter die Stelle des andern, dem die Arme matt geworden, einnahm. Er sey Zeuge gewesen, schreibt Eusebius, vom bewundernswürdigen Eifer, von der göttlichen Kraft und Freudigkeit der Gläubigen. Mit heitrer Freymüthigkeit bekannten sie den Sohn Gottes; lächelnd hör-

ten sie ihr Todesurtheil; einige sangen Psalmen und Hymnen, bis ihnen im Lobgesange mit dem Leben der Odem ausging.

Eusch. Eccles. Hist. VIII, 9.

XCVI.

1. Urbanus war Statthalter in Palästina, als daselbst, wahrscheinlich gegen Ende des Winters von 304, der Befehl des Diokletianus zu Ausrottung des Christenthums ankam.

2. In Gaza ward Timotheus nach vielen und mannichfaltigen Qualen bey kleinem Feuer langsam verbrannt. Gleiche Standhaftigkeit in Erduldung der Martern zeigten Agapius und die Thekla, die man einige Jahre nachher wilden Thieren vorwarf.

3. Als nach einiger Zeit bey einer heidnischen Festfeyer öffentliche Spiele zu Cäsarea gegeben wurden, und verschiedne, schon dazu verurtheilte, Christen mit den wilden Thieren kämpfen, oder vielmehr sich von ihnen sollten zerreissen lassen, da liefen sechs Jünglinge, welche sich die Hände hatten binden lassen, dem Urban, als er eben in's Amphitheater ging, entgegen und bekannten sich als Christen. Es waren Timolaus aus Pontus; Dionysius aus Tripolis in Phönizien; Romulus, Unterdiakonus aus Diospolis in Aegyptea; noch zween andere Aegyptier, Pausis und Alexander; und Alexander aus Gaza.

4. Urban, und die um ihn waren, staunten; er sandte sie in's Gefängniß.

5. Nach wenigen Tagen wurden ihnen ein anderer Agapius und ein anderer Dionysius zugesellet. Erster war schon auf mancherley Weise gemartert worden, und Dionysius hatte sie im Gefängnisse mit Speise versehen. An Einem Tage wurden sie zusammen enthauptet in Cäsarea.

Euseb. de Martyr Palaest. Cap III. N. Chr. G. 304.

XCVII.

1. Vor Eustratius Proculus, Statthalter zu Alexandrien, ward Theodora geführt, eine christliche Jungfrau.

2. Er befragte sie: „Welches Standes bist „du?" — „Ich bin eine christliche Jungfrau." — „Bist du frey oder Magd?" — „Frey wird „mich Christus machen; der Welt nach bin ich von „freyen Aeltern."

3. Proculus ließ den Curator (eine Stadtobrigkeit) Lucius herbeyrufen und befragte ihn über die Theodora. Dieser bezeugte, daß sie frey und von sehr guter Geburt wäre. Hierauf fragte sie Proculus: „Warum hast du nicht heirathen „wollen?" — „Christi wegen; denn, als Er „Mensch ward, entzog Er uns dem Verderben und „verhieß uns ewiges Leben." Der Statthalter sagte ihr, die Kaiser hätten befohlen, daß die Jungfrauen, welche den Göttern nicht opfern wollten, in ein Haus der Unzucht sollten geführt werden *). „Du weißt ja wohl, sollt' ich mei-

Tertull. Apol. Cap. ultimo.

*) Schon Tertullian führt ein ähnliches Beyspiel an, daß ein Richter eine Christinn, statt sie den Löwen vorzu-

n," sagte Theodora, „daß Gott auf den Willen
aut. . . . „Was durch Zwang geschieht, ist
ewalt, und nicht Unzucht dem, der leidet." —
a ich weiß, daß du eine Freye bist, und auch
iner Schönheit wegen dich verschonen möchte,
hab' ich Mitleid mit dir," sagte Proculus
drang ferner in sie. Sie antwortete in glei-
n Sinne wie zuvor: Jede Gewalt, so er an
möchte ausüben lassen, könne nicht ihren Wil-
beflecken, so wenig, als wenn er ihr Hand
r Fuß abschneiden, oder den ganzen Leib zer-
en und verstreuen ließe. Sie wolle in Gott
leiben. . . .

4. Er sprach wieder von ihrem freyem Stan-
und von ihrer edeln Geburt, welche sie doch
nicht durch Schmach beflecken sollte! — „Ich
kenne," sagte sie, „Christum für meinen Herrn,
er mir Freyheit und Ansehen gab, und Der
hl weiß, wie Er Seine Taube bewahren
nne. . . ." Er bedräuete sie mit der Folter.
u hast Gewalt über meinen Leib," sprach sie,
tt aber über meine Seele."

5. Nachdem er befohlen, ihr harte Backen-
che zu geben, sprach sie: „Bey meinem Herrn!
opfre nicht, ich bete nicht die Dämonen an;
r Herr ist mein Helfer!"

---

werfen, in ein Haus der Unzucht geführt zu werden verurtheilt hatte. Daß die kaiserliche Verordnung dieses Zwangsmittel sollte namhaft empfohlen haben, ist nicht glaublich. Aber sie geboth, jedes Zwangsmittel anzuwenden, und da die Obrigkeiten sehr wohl wußten, welchen Abscheu die Christen vor Unzucht hatten, so sahen sie auch ein, daß diese Dräuung den christlichen Jungfrauen die schrecklichste von allen wäre.

6. Proculus both ihr drey Tage Bedenkzeit an mit der Dräuung, sie, wofern sie bey ihrem Vorsatz beharrete, in ein Haus der Unzucht zu senden. Sie antwortete, Gott würde nicht zulassen, daß sie Ihn verließe. Für sie wären die drey Tage gleichsam schon verflossen, da sie ihren Entschluß gefaßt hätte. Sie bat ihn, zu befehlen, daß sie während dieser Tage in sichrer Verwahrung bleiben möchte. Proculus befahl, sie in's Gefängniß zu führen, und verboth, ihr daselbst irgend eine Gewalt anzuthun.

7. Nach Verlauf dieser drey Tage ward sie wieder vor den Richtstuhl geführt. Gleiche Dräuung von seiner Seite wie zuvor; gleiche Beharrlichkeit wie zuvor von Seite der Jungfrau. „Mein „Herr Christus weiß wohl, wie Er Seine Magd „gleich als ein Lamm bewahren werde.... Gott, „Der in's Verborgne schauet, Der alles weiß, „ehe es geschieht, Der ohne Flecken mich bis auf „den heutigen Tag bewahret hat, Der wird auch „ferner mich bewahren vor unreinen und frevelnden Menschen, die bereit sind, Seine Magd zu „Schanden zu machen."

8. Nun ward sie auf Befehl des Statthalters in das Haus der Sünde gebracht. Als sie hineintrat, betete sie mit Inbrunst zu Gott. Haufen Volks standen umher, begierig, zu sehen, wer zuerst zu ihr eingehen würde.

9. Bald trat zu ihr hinein ein Mann in Soldatengewand. Schüchtern floh sie in eine Ecke der Kammer; er aber redete freundlich sie an: „Fürchte nichts, Schwester, von aussen ein Wolf, „bin ich inwendig ein Lamm. Der Gesinnung

„nach bin ich dein Bruder, gekommen, dich zu „befreyen, zu retten das Eigenthum meines Got-„tes, dich, Seine Magd, Seine Taube. Tauschen „wir die Gewande, dann geh hinaus!“ Sie wechselten die Kleider, Theodora eilte hinaus mit tief eingedrücktem Hut und entrann.

10. Nach einer Stunde trat ein anderer in die Kammer, geführt von wilder Lust. Wie bestürzt war er, als er bald gewahr ward, daß ein Mann, statt des Mädchens, da wäre! Didymus, so hieß der Retter Theodora's, erzählte, was er gethan, wie er die Jungfrau befreyt hätte.

11. Er ward vor den Statthalter geführt, welcher ihm unter Androhung der Folter befahl, kund zu thun, wo Theodora wäre. „Bey Christo „Jesu, dem Sohn Gottes!“ antwortete Didymus, „ich weiß nicht, wo sie sey, wohl aber weiß ich, „daß sie eine Magd Gottes ist, daß sie, die Chri-„stum bekannt hat, unverletzt geblieben; daß Gott „sie unbefleckt bewahret hat. Nicht mir schreibe „ich zu, was geschehen ist, sondern dem Herrn. „Gott hat an ihr gethan nach ihrem Glauben, „wie auch du am besten weißt.“

12. Der Statthalter bedräuete ihn mit der äussersten Marter, wofern er nicht den Göttern opfern wollte. Da er aber seine Standhaftigkeit sah, ließ er ihn enthaupten und die Leiche verbrennen.

Ruinart Acta sinc. et select.

13. So berichten die Akten des Didymus und der Theodora, welche Bollandus in griechischer Sprache bekannt gemacht, und von denen ihm der gelehrte anglicanische Bischof Usher, dem

wir die Erhaltung so vieler schätzbaren Schriften des heiligen Alterthums verdanken, eine gefundene lateinische Uebersetzung gesandt hat. Sie tragen das Gepräge der Wahrheit, welche auch bestätiget wird durch das Zeugniß des heiligen Ambrosius, der die vornehmsten Züge dieser Geschichte in seinem Buche de virginibus (von den Jungfrauen) auf gleiche Weise erzählt. Diese Akten melden uns nicht, wie es der Theodora nach ihrer Rettung ergangen. Der heilige Ambrosius aber erzählt, doch nur als ein Gerücht, sie sey, als Didymus zum Tode geführt worden, hinzugelaufen; beyde hätten sich das Heil des Märtyrertodes streitig gemacht; er hätte sich auf sein Todesurtheil berufen, sie habe dagegen eingewandt: zum Bürgen der Keuschheit hätte sie ihn wohl, nicht aber zum Bürgen des Lebens angenommen. Endlich hätten beyde gesiegt, weil beyde Märtyrertodes gestorben wären.

Ambros. de Virginib. II, 4.

14. Einige glauben, Ambrosius rede von einer andern Theodora, weil er die Geschichte in Antiochia, nicht in Alexandrien geschehen läßt. Aber zu übereinstimmend mit den Akten der alexandrinischen Theodora sind die, von Ambrosius erzählten, Züge, als daß man die Einheit der Person vernünftiger Weise bezweifeln dürfte. In Absicht auf den Ort kann der Kirchenvater sich geirret, oder ein Abschreiber sich verschrieben haben.

15. Wie gesagt, der heilige Ambrosius gibt uns den Zusatz der Geschichte nur als ein Gerücht. Fertur puella ad locum supplicii cucurrisse etc. („Es wird erzählt, daß die Jungfrau zur „Stätte der Hinrichtung gelaufen sey.") Diese, dem sehr glaubwürdigen Berichte der Akten ange-

igte, Erzählung hat, dünket mich, große Schwie-
keiten. Wie sollte Theodora, da Gott die
inheit des Leibes ihr gleichsam durch ein Wun-
erhalten hatte, sich der schnöden Gewaltsam-
t, mit welcher sie war bedräuet worden, ausge-
et haben? Wie sollte sie ihrem Bruder in Chri-
nicht das Heil des Märtyrertodes lieber gegönnt,
ihm längeres Leben gewünschet; wie sollte sie,
zuvor schon sich so kindlich auf Gottes Schutz
ließ, nicht in der Stille sich Seiner Leitung
rgenlos überlassen haben? Wie hätte sie auch er-
rten können, durch ihre Erscheinung auf dem
ichtplatz seine Freysprechung zu bewirken? Die
eden, welche jener Zusatz ihr in den Mund legt,
d witziger, als erbaulich. Endlich, wie sollte
r Verfasser ihrer Geschichte, wie wir sie in den
ärtyreракten finden, diesen Kampf beyder Mär-
rer um die Krone, wenn er wirklich Statt ge-
nden, und den Märtyrertod der Theodora, wenn
wirklich wäre hingerichtet worden, verschwiegen
iben, da er uns doch den Tod des Didymus
zählt?

XCVIII.

1. Wie sollte man, sagt Eusebius, die Menge
er bewundernswürdigen Zeugen Christi zählen,
ie die verschiedenen Martern, welche sie erduldet
aben, oder die verschiedenen Todesarten, welche
e starben, beschreiben können?

2. Einige wurden, mehrentheils in Arabien,
it dem Beil enthauptet; andern, wie in Kappa-

docien, zerbrach man die Beine. In Mesopotamien henkte man sie auf, mit dem Haupte unterwärts, und erstickte sie im Dunste eines, unter ihnen brennenden, kleinen Feuers. In Alexandrien schnitt man ihnen Nasen und Ohren ab oder die Hände, oder man verstümmelte sie auf irgend eine andere Weise. In Pontus wurden ihnen die Finger mit scharfem Rohr durchstochen von den Nägeln an; oder man goß ihnen geschmolzenes Bley über den Rücken, anderer abscheulicher Erfindungen neuer Martern, deren Beschreibung die Zucht verbiethet, nicht zu gedenken. Zu Antiochia legte man sie auf einen Rost, wo sie bey glimmendem Feuer nicht zum Tode, sondern zu langsam dauernder Qual gemartert wurden. Einige ließen sich lieber die rechte Hand von der Gluth des Altars verbrennen, als daß sie den Götzen hätten opfern wollen.

Euseb. Eccl. Hist. VIII, 12.

3. Wahrscheinlich hatte Eusebius den Barlaam im Sinn, als er dieses schrieb, einen gemeinen Landmann von Syrien, dessen heldenmüthiges Martertbum uns zween der größten heiligen Väter berichten, Basilius und Chrysostomus.

4. Als Bekenner des Namens Jesu Christi, ward er nach Antiochia geschleppt; er mußte schmachten im Kerker, er ward auf mancherley Weise gefoltert. Endlich ward ihm gewaltsam die Hand mit Weihrauch gefüllt und über die Gluth des Altars gehalten. Man hoffte, daß er vom Schmerzen überwältigt, durch unwillkürliche Zuckungen den Weihrauch in das Feuer schütten würde; aber er, der auch den mindesten Schein des heidnischen Opfers verabscheute, hielt die Hand unbewegt, bis sie mit dem Weihrauch verbrannt war. Heiden, welche ihn seiner bäurischen Sprache wegen verspottet hatten, staunten über diese Heldenkraft.

[illegible] Orat. de sancto Barlaamo Mart.

5. Es scheint, daß er an den Folgen dieser arter gestorben sey.

n. Chrysost. hom. 73. Tom. I.

6. Zu Antiochia war eine Jungfrau, Pelagia, gefähr fünfzehn Jahre alt. Sie war allein im use, als sie plötzlich überfallen ward von Solten, welche sie abholen sollten, um sie vor den chtstuhl zu führen. Mit einer Gegenwart des istes, welche man in solchem Augenblick bey em so jungen Mädchen wohl höherer Eingebung schreiben mag, erbath sie sich die Erlaubniß, in n anderes Zimmer zu gehen, andere Gewande zuziehen, um mit Anstand vor der Obrigkeit zu scheinen. Sie kleidete sich in ihren schönsten aß, stieg auf die Zinne des Hauses, stürzte sich nab und gab sogleich den Geist auf.

Chrysost. hom. de Pelag. et Ambrosius de Virginibus. III.

7. Ohne Zweifel dachte Eusebius an dieses ubige Mädchen, als er von Jungfrauen schrieb, lche, den Händen der Verfolger zu entwischen, h vom Dache des Hauses herabstürzten.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 12.

8. Unmittelbar nachher erzählt er den merkirdigen Tod einer Frau von Antiochia und ihrer o Töchter, welche auf ähnliche Weise ihre Reinit des Leibes retteten. Eine heilige Matrone, e ihres Reichthums, ihrer Geburt und ihrer Tund wegen in hohem Ansehen stand, hatte zwo ichter, schöne Jungfrauen, in der Jahre Blüe, die von ihr selbst in den Lehren des heiligen laubens unterrichtet worden.

9. Sie hatte sich mit ihnen in eine andere ovinz und wahrscheinlich in die Stille des Lans begeben, als Neid und Arglist einiger Antioner, welche ihrem Aufenthalt nachgespürt hatten,

unter irgend einem Vorwande sie vermochten, die Rückreise nach Antiochia anzutreten. Sie war mit ihren Töchtern auf dem Wege, als sie sich auf einmal verstrickt fanden in Nachstellung von gesandten Soldaten, von denen sie nun, als Gefangene, nach Antiochia geführt wurden. Die Mutter verhehlte den Töchtern nicht die Gefahr, welche ihrer jungfräulichen Reinheit drohete. Ein einziges Mittel der Rettung zeigte sie ihnen, bat sie, sich in die erbarmenden Hände Christi zu werfen, eröffnete ihnen ihre Absicht und beseelte sie mit dem Muthe, der sie selbst erfüllte. Unter einem Vorwande erbaten sie sich von den Soldaten die Erlaubniß, ein wenig seitwärts vom Wege abzugeben, gingen an einen nahen Fluß, ordneten sittsam ihr Gewand, sprangen alle drey in den Strom und ertranken. So erzählt Eusebius.

Euseb Eccles. Hist. VIII, 12.

10. Der heilige Ambrosius sagt, diese Matrone sey auch Mutter der Pelagia gewesen, worin er aber wohl irren mag, da weder Eusebius, der Zeitgenoß, noch auch der heilige Chrysostomus, der aus Antiochia gebürtig war und lange dort gelebt hat, dieses Umstandes erwähnen; es auch sehr unwahrscheinlich ist, daß eine solche Mutter eine fünfzehnjährige Tochter sollte allein in Antiochia gelassen haben. Jene beyden Jungfrauen nennt Chrysostomus Bernice und Prosdosce, die Mutter Domnina.

11. Es bedarf für Christen der Bemerkung nicht, daß es der Regel nach keinen Fall gebe, in welchem es erlaubt sey, um sich irgend einem Uebel zu entziehen, dem Herrn des Lebens und des Todes vorzugreifen. Das wissen wir alle. Das wußten die heiligen Väter Basilius und Chrysostomus

ja wohl wenigstens so gut, wie wir. Haben sie gleichwohl diese vier antiochenischen Weiber als heilige Heldinnen des Glaubens erhoben; hat Chrysostomus deren tägliche Anrufung seinen und ihren Landsleuten empfohlen; hat früher, als er und als Ambrosius, der heilige Dionysius von Alexandrien in seinem Briefe an Fabius die Apollonia gerühmt, welche in's Feuer sprang; so ist offenbar, daß diese Väter die Handlungen, welche sie lobten und bewunderten, einer göttlichen Eingebung zuschrieben, wie wir mehr Beyspiele in der heiligen Schrift von ausserordentlichen Thaten finden, zu denen der Geist des Herrn heilige Männer und Weiber angetrieben.

12. Sehr schön, mit der, ihm eigenthümlichen, weisen Mäßigung, redet der heilige Augustinus hierüber. Nachdem er mit Stärke sich gegen den Selbstmord, er geschehe, unter welchem Vorwande er wolle, erklärt hat, beantwortet er einen Einwurf, welcher von solchen Beyspielen hergenommen war, wie wir sie so eben gehört haben. Also schreibt er:

13. „Aber, so sagt man, heilige Frauen „haben in Zeiten der Verfolgung, den Nach„stellern ihrer Keuschheit sich zu entziehen, in „reißende Ströme sich gestürzt, sind so gestorben, „und die katholische Kirche feyert deren Marter„thum mit ehrerbiethigem Zulauf. Ich erkühne „mich hierüber keines Urtheils. Ob eine göttliche „Autorität durch glaubwürdige Bezeugungen „die Kirche bewogen habe, das Andenken dieser „Frauen auf solche Weise zu ehren? das weiß ich „nicht; und es kann seyn, daß es so ist. Wie „wenn sie solches gethan haben, nicht auf mensch-

„liche Weise getäuscht, sondern auf göttlichen Be-
„fehl, nicht irrend, sondern gehorchend, so wie
„uns von Samson anders zu glauben nicht er-
„laubt ist? Denn, wenn Gott gebeut, und, daß
„Er gebiethe, auf nicht zu bezweifelnde Weise zu
„erkennen gibt, wer wollte dann den Gehorsam
„beschuldigen? Wer die folgsame Frömmigkeit
„anklagen?"

August. de civitate Dei I, 26.

14. Daß die Kirche des lebendigen Gottes nicht ohne eine solche Ueberzeugung, von welcher Augustinus spricht, verfahren sey, indem sie diese Frauen unsrer Verehrung anempfahl, das scheint, auch daraus zu erhellen, daß sie nicht alle, welche auf ähnliche Weise handelten, auf gleiche Weise ehret. Wenige Jahre nach diesen Ereignissen geschah Folgendes zu Rom. Der Kaiser Maxentius, einer der ärgsten Tyrannen, die Rom beherrscht haben, war so schamlos in der Unzucht, als erbarmungslos in Ausübung der Gewalt. Die schöne Sophronia, Gemahlinn des Präfekten der Stadt, gefiel ihm; der feige Ehemann war bereit, sie seinen Lüsten aufzuopfern. Schon waren im Hause Leute, vom Kaiser gesandt, um sie abzuholen. Sophronia war eine Christinn. Unter dem Vorwande, sich zu schmücken, ging sie in ihre Kammer und erstach sich.

Euseb. de vita Constantini I, 34 u. Rufin Hist. Eccles. VIII, 17.

15. Sowohl Eusebius als sein gelehrter Dolmetscher, Ergänzer und Fortsetzer, Rufinus, erheben diese Handlung, und in der That zeugt sie von einer großen Seele. Haben so wohl unterrichtete Männer also geurtheilt, wie leicht kann nicht Sophronia selbst im schrecklichen Augenblick, da sie von mehr als von Todesangst bestürmt war, sich über den Antrieb zur That getäuscht haben?

Ohne Zweifel glaubte sie, so handeln zu dürfen, also so handeln zu müssen. Das Andenken der Antiochenerinnen empfahl die Kirche unsrer Verehrung; das Andenken der Römerinn läßt sie ungerüget, aber auch ohne Lob. Wer wollte indessen nicht hoffen, und mich dünket, wir dürfen es mit hoher Wahrscheinlichkeit hoffen, daß Gott, Der in's Herz schauet, wofern die Sophronia auch nicht auf Seinen Antrieb handelte, doch reine Absicht in dieser Christinn sah, obschon ihr Glaube an Seinen Schutz, an den Schutz, der die drey jungen Israeliten im Feuerofen unverkehrt erhielt, nicht mag Schritt gehalten haben mit ihrem Abscheu vor Befleckung.

XCIX.

1. Man mag wohl bedauern, daß wir keine ächten Akten von dem Märtyrertode der heiligen Agnes haben, bey deren Lobe die heiligen Väter so gern verweilen, von welcher Hieronymus sagt, daß ihr Leben in den Sprachen und in den Kirchen aller Völker gerühmet werde, deren Namen täglich im Kanon der heiligen Messe unter den Namen jener vollendeten Gerechten genannt wird, in deren heilige Gemeinschaft aufgenommen zu werden wir nach Darbringung des allerheiligsten Opfers vom Allbarmherzigen zu erflehen hoffen.

Hier. Epist. ad Demetriadem.

2. Der heilige Augustinus empfiehlt sie den Jungfrauen zum Vorbilde der Reinheit und des sanften Sinnes in einer, an ihrem Feste (dem 21sten Jänner) gehaltenen, Predigt; umständlich

Aug. serm. 274.

Prud. de Coron hym 14. Ambros de virginibus l. 2. spricht von ihr Prudentius in einer seiner Hymnen; sehr schöne Züge hat Ambrosius uns aufbewahrt.

3. Nach diesem Kirchenvater war sie nur zwölf, nach Augustinus dreyzehn Jahre alt, als sie mit dem Tode für Jesum Christum zu zeugen berufen ward, Dem mit desto reinerem Dienste sich zu widmen, sie schon verschiedene Heirathsanträge ausgeschlagen und beständige Jungfrauschaft gelobet hatte.

4. Zu Rom ward die zarte, schöne Jungfrau vor Gericht geführt, mit Ketten beschwert. Ihr ward liebkosend, ihr ward dräuend zugeredet, sie beharrete beym freudigen Bekenntnisse des Bräutigams ihrer Seele. Die Gegenwärtigen weinten, nur sie war froh.

N. Chr. Geb. 304 oder 305. 5. Sie ward enthauptet.

6. Nach Prudentius ward sie vom Richter bedrohet, in ein schändliches Haus geführt zu werden, und auf seinen Befehl unmittelbar vor der Enthauptung dem Volke öffentlich zur Schau ausgestellt. Der Dichter erzählt, die Zuschauer hätten, von Ehrerbietung ergriffen, den Blick abgewandt, einen Jüngling ausgenommen, welcher sie lüstern angeschaut und darauf halbtodt zur Erde gefallen sey. Man sage, fährt er fort, auf ihre Fürbitte sey er schnell genesen; Umstände, die, wofern gegründet, wohl nicht dem heiligen Ambrosius entgangen wären.

7. Zur selbigen Zeit, wahrscheinlich auch zu Rom, wenigstens in Italien, ward Soteris eine

lutzeuginn Jesu Christi. Auch sie war jung, und
jön, und von einem Geschlecht, aus welchem
rätoren und Consuln hervorgegangen, aus wel-
em auch der heilige Ambrosius entsprossen ist,
r sie seiner Schwester Marcellina zum Vorbilde
ngfräulicher Tugenden empfiehlt.

Ambros. de Virginib. III, u. Exhortatio ad Virginit.

8. Als der Richter, zum Götzenopfer sie zu
ingen, ihr Backenstreiche zu geben befahl, ent-
illte sie freudig ihr Angesicht, welches sie sonst
imer unter dem Schleyer zu verbergen pflegte.
verwandt hielt sie es und thränenlos den Strei-
en dar, litt darauf verschiedene andere Martern
id ward enthauptet.

N. Chr. Geb. 304 oder 305.

C.

1. Im October des Jahrs 304 starb der hei-
ge Marcellinus, nachdem er acht Jahre und vier
onate der Kirche Gottes vorgestanden. Der Ver-
lgung wegen blieb nach seinem Tode der Stuhl
s Apostels Petrus viertehalb Jahre lang ledig.

2. Die Verläumdung, als habe dieser Papst
it den Priestern Marcellus, Melchiades und Sil-
ster, sich aus Furcht verleiten lassen, den Göt-
zen Isis und Vesta Weihrauch zu streuen, ward
hon vom heiligen Augustin widerlegt. Sie ist
sto ungereimter und ärgerlicher, da die, zugleich
it ihm beschuldigten, Priester nachher auf den
tuhl Petri erhoben und von jeher den Heiligen
r Kirche zugezählet worden.

3. Späterer Erfindung und noch ungereimter

ist das alberne Mährchen von einem, im Jahre 303 zu Sinuessa in Italien versammelten, Concilium von dreyhundert Bischöfen, dreyßig Priestern und drey Diakonen, welche dieser Sache wegen zusammengekommen. Zu geschweigen, daß während einer Verfolgung, wegen welcher man viertehalb Jahre lang den apostolischen Stuhl unbesetzt ließ, dreyhundert Bischöfe sich unmöglich hätten versammeln können, so ist doch die Vorstellung, daß so viele Bischöfe, nachdem zwey und siebenzig Zeugen den Abfall eines Papstes bezeugt, er selbst ihn soll eingestanden und seiner Würde entsagt, dennoch sollen geglaubt haben, sich zur Erwählung eines andern Papstes nicht ermächtigen zu dürfen; diese Vorstellung, sage ich, ist noch weit ungereimter; eine Vorstellung, welche gleichwohl dem Cardinal Baronius so gefiel, daß er das so ärgerliche als alberne, auf nichts als auf sehr schlecht geschmiedeten Akten beruhende, Mährchen zwar bezweifelt, aber doch für seine Meinungen Vortheil daraus zu ziehen sucht.

Theodor. Hist. Eccles. I, 3.

4. Theodoret gibt dem Papste Marcellin das Zeugniß, daß er während der Verfolgung großen Ruhm erworben. Dieser Papst steht bey der Kirche in geehrtem Andenken. Einige behaupten, er sey Märtyrer geworden, unter andern Beda. Das ist aber sehr unwahrscheinlich, da kein kirchlicher Schriftsteller des Alterthums etwas davon sagt, und, wie Tillemont richtig bemerkt, der letzte Papst, welcher, als Märtyrer, vor dem Siege des Christenthums über das Heidenthum geblutet hätte, unmöglich, als solcher, von jenen Schriftstellern hätte können übergangen werden. Auch scheint das, von Theodoret angeführte, Zeugniß, welches man der Meinung, als sey dieser Papst Märtyrer ge-

worden, für günstig hat halten wollen, weit eher dagegen zu zeugen. Es scheint, zu beweisen, daß er bey Stärkung der Brüder große Beschwerden ertragen, großen Gefahren sich ausgesetzt habe, wie es einem guten Hirten geziemt. Hätte er aber wirklich mit seinem Blute für Jesum Christum zu zeugen das Glück gehabt, so hätte Theodoret eben bey dieser rühmlichen Erwähnung seiner es nicht verschwiegen *).

CI.

1. Obgleich dem Constantius Cäsar bey Vertheilung der Provinzen auch Spanien war zuerkannt worden, und dieser Fürst den Christen sehr günstig war, so sehen wir doch, daß in Spanien zu dieser Zeit Blut der Märtyrer geflossen sey; wahrscheinlich weil es nicht in der Macht des Constantius stand, der Grausamkeit der Statthalter dieses Landes dann noch Obstand zu halten, wenn sie geradezu nach den Verfügungen seiner Machtgenossen handelten, deren einer, Maximian Herculius, sein Stiefschwäher; der andere, Diokletianus, das eigentliche Oberhaupt des ganzen Reiches war. In Gallien, wo Constantius sein Hoflager hatte, war sein Einfluß mächtiger, desto mehr, weil er sich in hohem Grade die Achtung

*) Ueber die Erbärmlichkeit der Akten des erdichteten Conciliums zu Sinuessa kann man nachsehen Tillemont in seiner ein und dreyßigsten Anmerkung zur Geschichte der Verfolgung unter Diokletian in seinen Mémoires pour servir à l'histoire Ecclésiastique. Tom. V. (in 4to.) pag. 613 — 17.

und die Liebe dieses Volkes erworben hatte. In Spanien hatte Maximian noch so viel Macht, daß Lactantius wider das Zeugniß des Aurelius Victor, ja des Kaisers Julian, der doch hierin ohne Zweifel nicht irren konnte, ihm die Herrschaft über diese Provinz beylegt; vielleicht weil Maximian, als Augustus, auch in den, dem Constantius anvertrauten, Ländern sich gewisse Hoheitsrechte vorbehalten hatte.

Lactant. de morte persecutorum. VIII.

2. Unter den spanischen Märtyrern dieser Zeit ist keiner von der Kirche mehr gefeyert worden, als Vincentius von Sarragossa. Haben wir gleich keine eigentlichen Märtyrerakten von ihm, so ist doch dieser Verlust ziemlich ersetzt worden durch einen Bericht von seinem Marterthum, welcher glaubwürdig ist, da der heilige Augustin in verschiedenen, am Erinnerungstage dieses Märtyrers gehaltenen, Predigten sich auf die Leidensgeschichte des seligen Vincentius, die er öffentlich in der Kirche vorlesen lassen, beruft; dasjenige aber, was er daraus anführt, mit dem Berichte der auf uns gekommenen übereinstimmt. So auch der, auf Vincentius verfaßte, Hymnus von Prudentius. Der heilige Augustin bezeugt, daß, so weit der christliche Name verbreitet sey, des Vincentius Andenken gefeyert werde. Der heilige Paulinus nennet ihn den Ruhm und die Zierde Spaniens.

Aug. serm 276 Paulin carm. 26.

3. Vincentius ward unter den Augen des gottseligen Valerius, Bischofes zu Sarragossa, mit großer Sorgfalt erzogen, unterrichtet, und, obschon er noch sehr jung war, seiner frühern Verdienste wegen zum Archidiakonus dieser, an Märtyrern reichen, Kirche geweihet. Da Valerius eine schwere Sprache hatte, ward dem jungen Man-

Prudent.

anne von ihm der öffentliche Unterricht an-
rtrauet *).

4. Als noch vor allgemeiner Verfolgung die
iserlichen Verfügungen nur gegen die Geistlichen
richtet waren (das heißt, im Jahre 303), wurden
ilerius und Vincentius auf Befehl des Statt-
lters Dacianus mit sehr drückenden Ketten am
ilse und an den Händen beschwert, Hunger lei-
nd, nach Valentia geführt und in den Kerker
worfen.

5. Da Dacianus besorgte, daß nach Be-
werden einer solchen Reise die Weise, auf wel-
e sie im Kerker gehalten wurden, ihm durch zu
hen Tod diese Gefangenen entreißen möchte,
ß er sie vorführen, staunte, als er sie wohlaus-
hend fand, und fragte die Schergen, warum man
so wohl genährt hätte?

6. Darauf machte er dem Bischofe Vorwürfe,
innerte ihn an die kaiserlichen Befehle, hieß
n mit dem Beyspiele des Gehorsams den Chri-
n vorgehen. Dem Vincentius zeigte er mitlei-
nden Antheil wegen seiner Geburt und seiner
gend, dann dräuete er beyden mit Marter und
d, wofern sie nicht gehorchen würden.

7. Valerius, ein Mann von kindlicher Ein-
lt, wohl unterrichtet, aber, wie gesagt, von
werer Zunge, sprach zum Archidiakonus: „Schon

*) Vincentius heißet oft bey den Alten Vincentius, der
Levit, weil man die Diakonen manchmal Leviten
nannte.

„lange, liebster Sohn, habe ich dir die Verkün-„digung des göttlichen Wortes aufgetragen; nun „gebe ich dir den Auftrag, für uns beyde zu ant-„worten."

8. Vincentius that es mit hoher Freudigkeit. Erzürnt gegen diesen, strafte der Statthalter den Bischof nur mit Landesverweisung, der Archidiakonus aber ward auf seinen Befehl auf der Folter ausgespannt, wobey Dacian erklärte, daß diese Pein weit ärgerer Marter vorangehen sollte.

9. Als Vincentius auf der Folter war, und Dacian ihn fragte, was er anjezt sagte? so bezeugte jener, daß ihm nur geschähe, was er verlängst gewünschet hätte. Der Statthalter ließ den Peinigern Streiche geben in der Meinung, daß sie zu gelinde mit dem Märtyrer verführen, den er nun mit eisernen Krallen zerfleischen ließ. Dieser aber bekannte froh unsern „Herrn Christum, „den einigen Sohn des einigen Vaters, und den „heiligen Geist, einen Einigen Gott." Dacianus ließ ihn legen auf einen glühenden Rost, von oben ihn mit glühenden Blechen brennen, und Salz in die Wunden reiben. Der Märtyrer beharrete im Bekenntniß und im Gebet.

10. Auf Dacians Befehl ward er nun in einen finstern Kerker gebracht, und mit den Füßen in dem Stock ward sein zerrißner Leib auf Scherben gelegt; aber der Gott, Der die drey jungen Männer in Chaldäa im Feuerofen unversehrt erhielt, gab Seinem Zeugen sanften Schlaf, lösete die Füße ihm, kräftigte ihn, und, als er erwachte, sah er statt der Scherben liebliche Blumen; ihm

schienen Engel, welche Lobgesänge sangen, und
sang.

11. Die Hüter hörten Gesang, sahen den
rker erhellt, wurden gläubig.

12. Diese Wunder wurden dem Statthalter
meldet. Um dem Märtyrer die Ehre nicht zu
ben, daß er an der Marter stürbe, und ihn
nen Qualen aufzubewahren, ließ er ihn auf ein
iches Bett legen, wo er, wahrscheinlich durch
egünstigung der Hüter, deren Bekehrung Dacian
ohl noch nicht wußte, von den Gläubigen zu
alentia besucht ward, welche seine Wunden küß-
n und seines Blutes in Tüchern mitnahmen, es
s einen Schatz den Ihrigen zu hinterlassen.

13. Von diesem Bette unter der Pflege der
rüder ward Vincentius von seinem Herrn und
inem Gott in die ewige Ruhe geführt.

N. Chr. G. 304.

14. Dacian gönnte den Christen nicht den
rost, ihn zu bestatten. Er ließ die Leiche auf
nen sumpfigen Anger den Wölfen und dem Ge-
ögel zum Fraße hinwerfen. Aber Gott verherr-
chte Seinen Knecht auch in der entseelten Hülle.
in Rabe setzte sich zum Todten und rührte ihn
icht an, ja er vertheidigte ihn, und selbst ein
Wolf ließ sich die Antastung der Leiche vom Raben
ehren.

15. Dacian erfuhr es. In einen Sack, der-
leichen die Römer brauchten, um Vater- oder
Muttermörder darin zu ersäufen, ließ er ihn ein-
nähen, einen Mühlstein daran binden, ihn in ein
Schiff werfen und weit vom Gestade ihn in's Meer
ersenken.

16. Aber Gott offenbarte durch Erscheinung des heiligen Märtyrers einem Christen, und darauf einer Christinn Jonika in einem Traum die Stätte, wo die Leiche wunderbar an den Strand gelanget war, und wo sie darauf von den Christen begraben ward.

Aug. serm. Prudentius, de coron. mart. hymn 5. Ruinart. Acta sinc. et select.

17. Als im folgenden Jahre die Verfolgung in Spanien aufhörte, ward sie unter den Altar einer Kirche vor der Stadt Valentia gelegt.

18. Ich würde vielleicht Bedenken getragen haben, auf den bloßen Bericht der Leidensgeschichte des Vincentius, den man gleichwohl nicht allein bey Bollandus, sondern auch in den, mit weit mehr Urtheil von Ruinart gesammelten, Märtyreraften findet, diese, an Wundern reiche, Erzählung mitzutheilen, und auch des Dichters Prudentius Zeugniß, der doch hier, als Spanier, von dem redet, was in seinem Vaterlande geschehen war, würde mir Zweifel gelassen haben. Aber das Zeugniß des heiligen Augustinus, welches in den meisten Umständen mit jenen beyden andern übereinstimmt, und auch da, wo er kürzer erzählt, ihnen nicht widerspricht, erlaubte mir nicht, da noch Zweifel zu hegen, wo dieser große und heilige Mann als von gewissen Ereignissen redet. Und wie ließe es sich ohne ausserordentliche und auffallende Wunder erklären, warum das Marterthum des Diakonus von Sarragossa, der in Valentia starb, vorzüglich vor so vielen Tausenden der Zeit, sollte seyn von allen Christen nicht nur in allen römischen Provinzen, sondern allenthalben, wo der christliche Name sich verbreitet hatte, seyn gefeyert worden, wie Augustinus ausdrücklich versichert?

Aug. serm. 76

CII.

1. Es ist schon von mir berichtet worden, daß verschiedene Bischöfe, auch andere Geistliche und Laien, sich aus Furcht vor der heidnischen Obrigkeit der Auslieferung unserer heiligen Bücher schuldig gemacht haben, und daher traditores, das heißt, Auslieferer, benannt worden. Unter diesen waren Paulus, Bischof zu Cirtha in Numidien, und sein Subdiakonus Silvanus.

s. den Abschn. LXXXVII.

2. Als bald nachher Paulus gestorben war, versammelten sich eilf oder zwölf Bischöfe der Gegenden umher, dem Paulus einen Nachfolger zu wählen, unter dem Vorsitze des Secundus, Bischofes zu Tigisis in Numidien, im Hause eines gewissen Urbanus.

3. Secundus begann das Geschäft mit der Erklärung, daß sie sich selbst alle untersuchen müßten, ehe sie zur Wahl eines Bischofes schritten. Dann befragte er, einen nach dem andern, ob sie nicht die heiligen Bücher ausgeliefert hätten? Jeden, der es bekannte, ließ er seitwärts abtreten.

4. Einige hatten es kein Hehl, einige suchten Ausflüchte.

5. Da wandte Secundus sich an Purpurius und hielt ihm vor, ihm würde nachgesagt, er habe zween Söhne seiner eignen Schwester getödtet. Dieser antwortete: „Meinest du, ich werde mich „in Schrecken jagen lassen, wie die andern? Was „hast du selbst gethan, als der Curator," (eine

stadtobrigkeitliche Person) „und der Stadtrath „dich die Schriften ausliefern hießen? Wie hast „du dich von ihnen losgemacht, wofern du nicht „irgend etwas gegeben oder zu geben befohlen hast? „Umsonst entließen sie dich doch wohl nicht? Was „mich betrift, so habe ich getödtet und tödte die, „so mir zuwider sind. Reize mich nicht, mehr zu „sagen!"

6. Ein jüngerer Secundus, Neffe des Bischofes von Tigisis, wandte sich zum Oheim: Hörst „du, was er gegen dich sagt? Er ist bereit, eine „Spaltung zu machen, und die andern, welche „du gerüget hast, sind es mit ihm. Ich weiß, „daß sie dich verlassen und gegen dich ein Urtheil „zu sprechen gesonnen sind. Dann wirst du, als „ein Ketzer, allein bleiben. Was gehet es dich „an, wie jeder gehandelt hat? Dafür ist er Gott „Rechenschaft schuldig."

7. Darauf sagte der ältere Secundus zu drey andern Bischöfen, die er nicht gerüget hatte: Was dünket euch? Ihre Antwort war: Sie sind Gott Rechenschaft schuldig. Er erwiederte: „Ihr wisst „es, und Gott weiß es! Nehmet Platz." Sie antworteten alle: „Gott sey Dank!"

N. Chr. G. 305 (am 4 März.) Aug. contra Cresconium III, 47.

8. Dieses, aus solchen Bischöfen bestehende, Concilium, (zu denen wir auch auf Bericht des heiligen Optatus den Bischof Mänalus rechnen müssen, welcher Augenweh' vorgeschützt hatte, um nicht in seiner Gemeine zu erscheinen, aus Furcht, überführt zu werden, daß er den Götzen Weihrauch gestreuet hätte), dieses Concilium vermaß sich gleichwohl, einen Bischof der Kirche von Cirtha zu ernennen, und ernannte eben den Silvan, der,

Optat.

s Subdiakonus des letzten Bischofes Paulus, Aug. Epist. 165.
n Heiden geheiligte Gefäße ausgeliefert hatte.

9. Die oben angeführte Verhandlung des
onciliums von Cirtha hat uns Augustinus aus
n Akten desselben erhalten. Diese saubern Bi-
höfe verstärkten nach fünf oder sechs Jahren die
arthey der damals entstehenden Sekte der Dona-
ten, gereichten ihr aber nicht zur Ehre.

CIII.

1. Ich glaube, hinlänglich gezeigt zu haben,
is welchen Gründen ich dem Lactantius nicht
ystimmen könne, weder wenn er wider das Zeug-
ß anderer Schriftsteller uns erzählt, daß Dio-
etian sich von Galerius zur Entsagung der Herr-
haft habe zwingen lassen, noch auch wenn er uns
isselbe von Maximian Herculius berichtet, von
elchem mit viel mehr Wahrscheinlichkeit Aurelius
iktor ausdrücklich sagt, daß er von Diokletian
i gleicher Entsagung sich sehr ungern habe bewe-
n lassen *). Aber das ist offenbar, daß Gale-
us, sey es durch Ungestüm, sey es, weil Dio-
etian an dem Gedeihen einer Reichsverwaltung,
on welcher er abgetreten war, wenig Antheil
ahm, ihn zur Einwilligung in Ernennung zweer
:uen Cäsarn vermochte, die er, wenn er am Ru-

*) Cum (Diocletianus) in sententiam aegerrime tradu- xisset. Ungern, aber wohl nicht aus offenbaren Zwang handelte hier Maximian. ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ, wie Homer den Zeus sagen läßt: „Willig, obgleich „unwilligen Herzens.“

Aurel. Vict. de Caesarib. Hom. Il. IV, 43.

der hätte bleiben wollen, gewiß nicht zu Machtgenossen würde gewählt haben. Diokletian wollte den Maxentius, Sohn des Maximianus Herculius, und den Constantin zu dieser Würde erhoben sehen. Zwar war Maxentius ihrer in hohem Grade unwürdig; aber der kluge alte Kaiser mochte wohl voraussehen, was der Erfolg nachmals bestätigte, daß es nicht leicht möglich seyn würde, den Sohn eines Augustus vom Throne auszuschließen. Aber eben darum, weil er Sohn eines Augustus, wiewohl auch sein Eidam war, wollte Galerius ihn nicht zum Cäsar, und eben so wenig den Constantin, Sohn des Cäsars Constantius, der, beliebt, wie sein Vater, einen mehr unternehmenden Geist und glänzende Eigenschaften hatte, welche ihn zugleich durch scheinbare Bescheidenheit, Wohlgestalt und aufblühenden Kriegsruhm, dem Heere wie dem Volk je mehr und mehr empfahlen. Er lebte am Hoflager des Diokletianus und war erster Tribun einer Legion *).

2. Als Diokletian dem Galerius den Maxentius und den Constantin als diejenigen nannte, welche ohne Bedenken zu Cäsarn müßten erwählet werden, verwarf Galerius diesen Vorschlag,

---

Polyb. II, 24 und III, 108.

*) Ursprünglich hatte die Legion, als sie aus drey Tausend Mann bestand, nur drey Tribunen (Obersten); daher der Name Tribun, von tres, oder von tribus. Schon zur Zeit des Polybius bestand sie gewöhnlich aus vier Tausenden, und manchmal aus sechsthalb Tausenden, oder aus fünf Tausend dreyhundert Mann. Zur Zeit der Kaiser zählte sie immer mehr als sechs Tausend und ward von sechs Tribunen geführt. Der erste hieß tribunus primi ordinis und führte das erste Tausend, welches aus angesehenen Bürgern bestand und milliarium primum genannt ward. Constantin war ein solcher tribunus primi ordinis einer Legion.

weil — wie Lactantius ihn sagen läßt — Maxentius schon jezt ihm Verachtung gezeigt habe; was würde er dann thun, wenn er Cäsar wäre! Constantin habe einnehmende Eigenschaften und würde so herrschen, daß er an Milde selbst seinen Vater übertreffen, ihm aber die Hände binden würde. Er wolle solche Cäsarn, welche von seinem Wink abhingen. „Welche denn?" fragte Diokletian. „Den Severus." — „Wie? den Tänzer, den Trunkenbold, der aus dem Tage Nacht und Nacht „aus dem Tage macht?" — „Ja, er verdient es," antwortete Galerius, „weil er bey der Spende, „die wir den Soldaten gaben, sich treu erwiesen „hat. Auch habe ich ihn," so läßt Lactanz ihn sagen, „schon zu Maximian gesandt, daß dieser „ihn mit dem Purpur bekleide." — „Nun denn, „es sey! aber welchen andern willst du auch zum „Cäsar?" — „Diesen," sprach Galerius, auf den gegenwärtigen Daja (nach andern Daza, auch Daca) zeigend, seiner Schwester Sohn, einen halben Barbaren, dem er den Namen Maximin gegeben hatte, um, wo möglich, mit Tilgung des alten Namens auch das Andenken seines Herkommens zu tilgen; denn Daja hatte gleich ihm in der Kindheit das Vieh gehütet.

3. Seufzend sagte Diokletian: „Da gibst du „mir nicht solche, denen das Reich mag anvertrauet werden." „Ich habe sie geprüft," antwortete Galerius. „Nun denn, so magst du zusehen, wer die Herrschaft übernehmen soll! Ich „habe genug gearbeitet und Sorge getragen, daß „unter meiner Regierung das gemeine Wesen un„verletzt erhalten bliebe."

4. Die öffentliche Ernennung der Cäsarn ward

auf den ersten May festgesetzt. Niemand zweifelte, daß Constantin würde ernannt werden. In feyerlichem Zuge begaben sich die beyden Augusten (denn diesen höchsten Titel hatte Galerius schon angenommen) zu einer Höhe, eine Stunde von Nikomedia, auf welcher ein Adler Jupiters auf einer Säule die Stätte bezeichnete, wo Constantius und Galerius dreyzehn Jahre vorher, als Cäsaren, mit dem Purpur waren bekleidet worden.

5. Vor versammeltem Heer hielt allda Diokletian eine Rede. Mit Thränen in den Augen sprach er von seiner Krankheit, von Bedürfniß der Ruhe, von der Nothwendigkeit, die Bürde der Herrschaft stärkern Männern zu übergeben, neue Cäsarn zu ernennen.

6. Hochgespannt ward die Erwartung, zu hören, wer dem Constantin sollte zugesellet werden, aller Augen waren gerichtet auf ihn. Auf einmal nannte Diokletian den Severus und den Maximinus. Staunen ergriff alle. Höher, als die andern, stand in edler Wohlgestalt Constantin. Einer fragte leise den andern, ob Constantin den Namen Maximin angenommen? Galerius lösete das Räthsel, als er mit rückwärts ausgestreckter Hand den Daja hervorzog. Alle fragten: wer dieser? woher? Alle fanden sich überrascht, keiner ließ seinen Unwillen lautbar werden. Dem unbekannten, halbbarbarischen Jünglinge, der vom Viehhirten zum Soldaten unter den Hülfsvölkern, dann zum Trabanten, plötzlich zum Tribun, Tags darauf zum Cäsar ernannt worden, warf Diokletian seinen eignen Purpur um, bestieg, als Privatmann, seinen Wagen, fuhr durch Nikomedia, reisete heim in sein Vaterland gen Salona.

N. Chr. G. 306.
Lact. de m. pers. 18. 19.

7. Galerius sah sich nunmehr an als unumschränkten Herrn der Welt. Die neuen Cäsarn sollten die Werkzeuge der Hand seyn, aus welcher sie hervorgegangen. Zwar war Constantius zugleich mit ihm zum Augustus ernannt worden, behielt auch, als solcher, den Vorgang vor ihm, wie er ihn, als Cäsar, gehabt hatte; aber Galerius rechnete auf die Milde seines edeln Genossen, welche ihm Schwäche schien, auf dessen wankende Gesundheit, und wohl vorzüglich darauf, daß er ihn, sobald es ihm belieben würde, mit Hülfe der neuen Cäsarn stürzen könnte. Auch behielt er dessen Sohn, Constantin, an seinem Hoflager, wo dessen Lage so unangenehm wie gefährdet war, als Geißel, wiewohl unter anderm Schein.

Lact. de mort. persec. 20.

8. An demselben Tage, an welchem Diokletian zu Nikomedia die neuen Cäsaren ernannt und von der Reichsverwaltung abtrat, nachdem er Maximin Daja mit seinem eignen Purpur bekleidet hatte, entsagte auch Maximian Herculius dem Thron und übergab den Purpur an Severus.

9. Bey der Theilung des Reichs zwischen den neuen Augusten ward dem Constantius, ausser Gallien, Spanien und Britannien, die er, schon als Cäsar, wiewohl unter anerkanntem und vorwaltendem Einflusse des Maximianus Herculius Augustus verwaltet hatte, jezt auch Italien und Afrika, überhaupt das abendländische Reich zugetheilt, doch so, daß die ihm anjezt erst zugefallnen Länder von Severus, der ihm dem Scheine nach so untergeordnet ward, wie er es dem Maximian Herculius gewesen, sollten verwaltet werden. Ich sage, dem Scheine nach, weil Galerius auf ihm unterwürfige Ergebenheit des Severus, der sein

Geschöpf war, desto sichrer rechnete, da durch diesen der Sohn des Constantius war verdrängt worden. Dem Maximin Daja ward Syrien, Palästina und Aegypten übergeben. Kleinasien, Illyrien und Thracien behielt Galerius seiner unmittelbaren Beherrschung vor. Ob auch, wie mir wahrscheinlich ist, Griechenland und Macedonien? das wage ich nicht zu entscheiden.

CIV.

1. Es ließ sich leicht erwarten, daß Constantius, der, schon als Cäsar, sich den Christen so gewogen gezeigt hatte, anjezt, da er unumschränkt in Gallien, Spanien und Britannien herrschte, sie offenbar begünstigen würde. In der That hörte die Verfolgung derselben sogleich in diesen Ländern auf. Aber nicht allein in diesen, sondern auch in allen, die dem Severus waren anvertrauet worden, es sey nun, daß dieser Cäsar wider die Erwartung des Galerius ähnliche Rücksicht auf die Gesinnung des Constantius Augustus, wie dieser zuvor auf die Gesinnung des Maximianus Herculius nehmen mußte, oder daß Severus selbst seine Macht zu Vertilgung so vieler Tausende schuldloser Menschen nicht mißbrauchen wollte, und Galerius ihm hierin nachsah, auf daß er nicht nähere Verbindungen mit Constantius eingehen möchte. Dem sey, wie ihm wolle, so belehrt uns Eusebius, daß die Verfolgung, nachdem sie keine volle zwey Jahre gedauert hatte, im ganzen Italien, in Sicilien, in Gallien, Spanien, Mauretanien und in der Provinz Afrika aufhörte, heftig aber, wie zuvor, in Palästina, Syrien, Aegypten, im ganzen Morgenlande und in Illyrien zu wüthen fortfuhr.

N. Chr. G. 305. Euseb. de mart. Palaest 13.

2. Während Gallien, Spanien und Britannien sich der Regierung des Constantius erfreuten, eines Fürsten, der nach dem Zeugnisse eines Geschichtschreibers sowohl die Ehrfurcht als die Liebe erwarb, und in dessen Lobe die christlichen Schriftsteller mit den heidnischen übereinstimmen, seufzete das Morgenland unter dem Joche des Galerius, sowohl da, wo er unmittelbar, als auch wo er durch seinen Neffen Maximin Daja mittelbar herrschte. Nicht die Christen allein waren Opfer seiner Wuth, auch an den Martern, die er sie erdulden ließ, übte er seine Grausamkeit. Durch seinen Geiz und durch jene ward er die Geißel des ganzen Orients. Eutrop. X, 1.

3. Sein Vertrauen schenkte er dem Licinius, einem alten Waffengenossen, der erbarmungslos, wie er, war, und den er, wenn er den Constantius würde gestürzt haben, zum Augustus bestimmte. Dann wollte er noch zwanzig Jahre herrschen, nach deren Verlauf aber den Severus zum zweeten Augustus ernennen und seinen eignen unächten Sohn, Candidianus, dem Maximin Daja als zweeten Cäsar zugesellen; ein Jubelfest zwanzigjähriger Regierung feyern und unter dem Schutze dieser vier, ihm ihre Größe verdankenden, Herrscher in sicherer Ruhe sein Alter verleben. Als ob ein Tyrann, der die Macht aus den Händen läßt, auf Dankbarkeit der Tyrannen rechnen dürfte, denen er sie gab! Gott hatte ihnen allen Maß und Ziel gesetzt.

4. Das Joch des Galerius war vielleicht drückender, als irgend eins der härtesten Welttyrannen, deren blutdürstige Laune zwar nach Willkür wüthete, aber — die Christenverfolgungen aus-

genommen — einzelne Opfer aussah, dahingegen seine, mit Grausamkeit gepaarte, Habsucht keinen Winkel undurchsucht ließ. Alles ward mit Auflagen beschwert. Schollenweise, so zu sagen, ward das kleinste, wie das größte, Grundstück vermessen, die Bäume, die Reben wurden gezählt, jede Art von Hausvieh ward aufgezeichnet, die Stadt- und Dorfgemeinen wurden versammelt, freye und leibeigene; das Reich wimmelte von Zöllnern, die alles schätzen mußten, Geißeln und Foltern wurden angewandt, um das Geständniß desjenigen, was man besaß, oft desjenigen, was man nicht besaß, zu erzwingen, Söhne wurden durch Martern gezwungen, wider ihre Väter, Frauen, wider die Männer zu zeugen. Jeder ward zur Kopfsteuer nach dem Alter geschätzt, Kranke und Gebrechliche, wie die Gesunden. Die Kinder wurden älter angeschrieben, als sie waren; die Greise jünger. Bey der ersten Schätzung ließ man es nicht bewenden. Neue Zöllner mußten von neuem alles schätzen, und um nicht nachläßig zu scheinen, schrieben sie mehr auf, als die vorigen, es mochte da seyn oder nicht. Für das gestürzte Vieh, für den verstorbenen Menschen ward noch bezahlt. Nur Bettler konnten nicht geschätzt werden; diese wurden in Nachen geworfen und im Meer ersäuft. In der That, wenn man die Pyramide auf die Spitze stellt, wenn man so handelt, als wäre der Mensch des Staates wegen, und nicht der Staat wegen des Menschen da, so geräth man in ein Labyrinth von Ungerechtigkeit, aus welchem kein leitender Faden führt.

5. Er sah alles Vermögen der Unterthanen als Eigenthum des Staats an und den Senat als das seinige; alle Menschen als seine Sklaven.

Den schmählichsten Strafen unterwarf er die angesehensten und trefflichsten Männer, den Fesseln, den Streichen, der Folter, den wilden Thieren, dem Kreuze. Edle Matronen, Hausmütter, die ihm mißfielen, sandte er in das Spinnhaus *). Er hielt ungeheure und reißende Bären, deren jeder seinen Namen hatte, und deren er, wenn er an der Tafel lag und sich ergötzen wollte, einen herbeyführen und ihm Menschen vorwerfen ließ. Personen geringen Standes ließ er verbrennen. Geköpft zu werden war eine Gnade, welche wenigen widerfuhr, solchen, die sich, ehe sie ihm mißfallen, durch besonderes Verdienst ausgezeichnet hatten.

6. Er peinigte früh die Christen mit ausgezeichneter Grausamkeit, deren Erfindungen er nachher auch gegen andere anwandte. Er hatte einen Befehl ergehen lassen, die Christen nach ausgestandnen Martern bey kleinem Feuer zu verbrennen. Man band sie an einen Pfahl und stellte sie auf matte Gluth, auf welcher die Schwielen der Fußsohlen gedörret, dann die Füße langsam gebrannt wurden bis zum entblößten Gebein. Mit brennenden und mit ausgelöschten, noch glimmen-

*) „Spinnhaus." So muß auch wohl hier das gynaeceum bey Lactantius übersetzt werden, obschon dieses griechische Wort gewöhnlich die besonderte Wohnung der Frauen und Kebsweiber bey den Morgenländern bezeichnet. Sowohl im Justinianischen als im Theodosianischen Gesetzbuch bezeichnet es ein Arbeitshaus, in welchem dazu verurtheilte Weiber für den Kaiser spinnen und weben mußten. Doch kann es hier auch im gewöhnlichen Sinne gemeint seyn, da Galerius so unzüchtig als grausam, und Bewunderer persischer Gebräuche war.

Lactant. de mort. pers. 21.

den, Fackeln berührte man die Glieder, deren keines unangetastet blieb, ausgenommen das Gesicht, welches man mit kaltem Wasser netzte, dessen man ihnen auch in den Mund goß; auf daß, von innen gefühlt, sie desto langsamer stürben. Die Leichen wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt, dann die Gebeine gesammelt, zerstoßen und in's Meer geworfen oder in einen Strom.

7. Den Wissenschaften war er feind; er hielt sie für lose, gefährliche Künste. Anwälde und Rechtsgelehrte wurden theils verbannet, theils ermordet. Rohe Krieger sandte er zu Richtern in die Provinzen, ohne Beysitzer sprachen sie nach Willkür das Recht.

Lactant de mort. pers. 20—23.

CV.

1. Da Constantius an öftern Unpäßlichkeiten litt, glaubte Galerius, dessen Tod abwarten zu können, ehe er etwas wider ihn unternähme, trug auch Bedenken, dessen Sohn, welcher sehr beliebt war, offenbar zu tödten, setzte ihn aber mancherley Gefahren aus, welche Constantin durch Verstand und Kühnheit bestand. Praxagoras, ein heidnischer Schriftsteller, den Photius anführt, erzählt, daß Galerius ihn mit einem Löwen kämpfen lassen, den er erlegt habe. In einem Treffen wider die Sarmaten hieß er ihn den feindlichen Heerführer persönlich angreifen; Constantin that es, ergriff ihn, riß ihn mit sich hin, brachte ihn dem Kaiser.

Zonaras.

2. Constantius hatte schon lange in Briefen

darauf gedrungen, daß Galerius ihm seinen Sohn nach Gallien senden möchte. Jezt, da er sich schwach fühlte, schrieb er dringender. Es schien endlich dem Galerius schwer, sich dem gerechten Verlangen des Vaters und des Sohnes zu widersetzen. Mehrmal gab er gegen Abend dem Constantin die erwünschte Erlaubniß nebst einem, unter seinem Siegel ausgefertigten, Schein an die kaiserlichen Posten und sagte, daß er ihm am folgenden Morgen Aufträge geben wolle, und er dann die Reise sogleich würde antreten können; es sey, sagt Lactantius, daß er auf einen scheinbaren Vorwand ihn zurückzuhalten hoffte, oder daß er einen Brief an Severus schreiben wollte, der ihm die Durchreise wehren sollte.

3. Da solches verschiedenemal geschehen war, schöpfte Constantin Verdacht, reiste eines Abends nach der Mahlzeit, als der Kaiser schon ruhte, schnell davon und ließ auf jeder Station die Pferde, welche ihn gefahren hatten, sammt den andern, die er nicht brauchte, tödten, um zu verhüten, daß ihm nicht nachgesetzet würde *).

4. Galerius hatte mit Fleiß seine Nachtruhe bis gegen Mittag gehalten, da er endlich befahl, Constantin zu rufen. Man sagte ihm, dieser wäre

---

*) Schon Cyrus hatte im persischen Reiche Posten für reitende [illegible] eingerichtet. Die Römer hatten deren auch. Später, (ich meine, durch Augustus) wurden Stationen mit Wagen, Fuhrleuten und Pferden, welche der Staat unterhielt, versehen. Aber sowohl diese als jene Anstalt waren nur für den öffentlichen Gebrauch. Allgemeine Briefpost und Reisepost für die Bequemlichkeit des Briefwechsels oder reisender Privatpersonen kannten die Alten nicht.

am gestrigen Abende verreiset. Der Kaiser gerieth in Wuth, befahl, man sollte ihm nacheilen, ihn zurückrufen. Bald mußte er erfahren, daß die Stationen von Pferden entblößt wären.

Lact. de morte persec 24

5. Constantin reiste mit fliegender Eile und kam an in Bononia (Boulogne), wo er mit Freudengeschrey empfangen ward und mit seinem Vater, der eben in Begriff war, nach Britannien zu reisen, das Schiff bestieg.

Eumenius Paneg. und Autor Anonymus, in Excerptis de Constantino.

6. Constantius unternahm mit seinem Sohne einen Feldzug gegen die Kaledonier und Picten *), schottische Völker, nach deren Besiegung er zu Eboracum (York in England) starb **), umringt von seinen Söhnen und Töchtern, aufrichtig beweint von vielen Tausenden.

N. Chr. G. 306. (am 25 July).

7. Vor dem Tode übergab er seinem ältesten Sohne Constantin die Herrschaft und empfahl ihn dem Heere. Dem Constantin empfahl er dessen minderjährige Geschwister.

8. Constantin, den Constantius mit der Helena gezeugt hatte, war zwey und dreyßig Jahre alt. Mutter seiner Geschwister war Theodora,

*) Picten (picti, die Gemalten) wurden so von den Römern genannt, weil sie, wie noch jetzt manche amerikanische Völker, sich mit Eisen die Gestalten von Thieren einritzten, um desto fürchtbarer zu scheinen.

**) Zwar war London schon eine große Stadt, York aber die Hauptstadt des Landes. Hier war ein kaiserlicher Pallast, in welchem fünf und neunzig Jahre vorher Kaiser Severus gestorben war.

Stieftochter des Maximianus Herculius. Zosimus, ein Feind Constantins, weil ein Feind der Christen, verleumdet die Helena, wenn er sie für ein Kebsweib des Constantius ausgibt. Gleichwohl sind einige alte christliche Schriftsteller ihm hierin gefolgt. Aber die Ehre, deren Constantin unter Diokletian, dann unter Galerius genoß, so wenig ihm auch der letzte gewogen war, würde schon einen starken Grund der Vermuthung wider diese Behauptung geben, wenn sie nicht dadurch der Falschheit überführt würde, daß Constantius, als er zum Cäsar ernannt worden, die Helena verstoßen mußte, um die Theodora heirathen zu können. Eutropius sagt von Constantin, er sey aus glanzloser Ehe erzeuget worden. (Ex obscuriori matrimonio natus). Der ältere Aurelius Victor nennt diese Verbindung eine Ehe, und der jüngere sagt, Helena sey des Constantius erste Ehefrau gewesen.

Eutr X, 2.
Aurel. Vict. de Caesar. 30
Aurel. Vict. Epit. 39.

9. Die, mit der Theodora von Constantius erzeugten, Kinder hießen Dalmatius, Julius Constantius, der dritte Annibalianus; die Töchter Constantia, Anastasia, Eutropia. Die Eintracht, in welcher Constantin mit seinen Geschwistern lebte, und die Sorgfalt, mit der er sie auf ehrenvolle Weise beförderte, zeigen, daß der sterbende Vater mit Weisheit sowohl für sie als für das Reich gesorgt habe, dem nur Constantin vorstehen konnte, und dessen Zersplitterung zum vermeinten Vortheil aller Söhne, welche immer ein Frevel ist, jezt Frevel und Thorheit, für das Reich und für die Kinder selbst verderblich gewesen seyn würde. Nur vereinte Macht in Einem und in einem Manne, wie Constantin war, vermochte, diesen schönen Theil der römischen Welt wider die weitüberlegene

Macht des Galerius und seiner beyden Cäsarn zu behaupten.

10. Das Heer in Britannien rief mit freudigem Muthe den Constantin zum Imperator und zum Augustus aus, woran Crokus (nach andern Erokus), ein deutscher Fürst, der, als freywilliger Bundesgenoß, mit seinen Scharen dem Constantius beygestanden hatte, vorzüglich mitwirkte *).

Aurel. Vict. Epitome 41.

11. Lactantius schreibt, Constantin habe gleich den Christen freye Religionsübung gewähret. Schon im vorigen Jahre hatte sein Vater die Verfolgung gehemmt; aber wer sieht nicht ein, daß zwischen bloßer Duldung der Personen und freyer Religionsübung noch viele Abschattungen Statt finden?

Lactant de morte persec. 24.

12. Sobald Constantin seinen Vater mit feyerlicher Pracht bestattet hatte, sandte er Bothschaft an Galerius, und an die Cäsaren, ihnen seine Erhöhung kund zu thun. Als der, an Galerius abgeordnete, Gesandte nach Sitte der Zeit das, mit Lorbeer gekrönte, Haupt des neuen Kaisers überbrachte, gerieth jener in solche Wuth, daß er anstand, ob er ihn vor sich kommen und das Bild annehmen oder ihn mit dem Bilde sollte verbrennen lassen. Seiner Freunde Rath, welche wußten, wie ergeben das ganze Heer dem Constantin war, vermochte ihn dazu, das Bild anzunehmen. Mit Klugheit vermied er, sich über die

*) Sollte dieser Fürst vielleicht Ereich, Ehrenreich geheißen haben? Die Römer verwälschen unsere Namen. Vielleicht hieß er Krock, wie, ohne Zweifel mit Bedacht, Johannes Müller ihn nennt.

Rechtmäßigkeit der, von den Soldaten getroffenen, Wahl, — welche gleichwohl durch den Willen des sterbenden Constantius eine Art von Gültigkeit erhielt, da wir nicht sehen, daß der Senat um die Ernennung der beyden Cäsaren, noch auch des Galerius und des Constantius, war befragt worden — Galerius vermied, sage ich, sich über die Rechtmäßigkeit dieser Wahl zu äussern, sandte dem Constantin den Purpur, aber nur als Cäsaren, ernannte dagegen den Severus zum Augustus. Constantin hielt es für rathsam, sich anjezt an dem Titel Cäsar genügen zu lassen, welcher ihm, bey seiner Ueberlegenheit an Geist vor, seinen Machtgenossen und bey der Gunst der Heere die Macht eines Augustus und auch bald diesen Titel sichern mußte.

N. Chr. G. 305.

Lact. de mort. persec. 25.

13. Beschließen wir diesen Abschnitt mit der, von alten und neuen Schriftstellern gemachten, Bemerkung, daß Gott die Tugenden des Constantius, seine Weisheit, seine Milde, seine Gerechtigkeit, seine Enthaltung vom Blute der Christen, vor den Augen der Welt belohnet hat durch Glück und Ruhm im Leben und durch sanften Tod im Kreise seiner Kinder, deren ältester die vierfach getheilte römische Macht auf sein Haupt vereinigte, durch große Thaten den Namen des Großen erwarb, und — was unendlich mehr, als das alles, ist — von der Vorsehung bestimmt war, die Macht des Heidenthums zu stürzen und aufzurichten das heilige Zeichen des Heils, welches dereinst, wenn alle zeitliche Hoheit und Macht einstürzen, einen Schatten des Todes auf die Ungerechten werfen, und in mehr als Glanz der Sonne den Gerechten strahlen wird.

CVI.

1. Als Constantius in den, von ihm beherrschten, Ländern der Kirche Gottes Ruhe gewähret hatte, versammelten sich neunzehn spanische Bischöfe zu Illiberis (nach andern Eliberis) in der Provinz Bätica *). Theil nahmen daran sechs und zwanzig Priester, welche, wie die Bischöfe, saßen. Die Diakonen standen. Die Versammlung geschah öffentlich vor dem Volke, wahrscheinlich in einer großen Kirche.

J. Chr. G. 305.

2. Unter den Vätern dieser Versammlung waren Valerius, Bischof zu Sarragossa, der, nachdem er Jesum Christum in Banden bekannt hatte, vom Statthalter Dacianus verbannet worden; und Osius, Bischof zu Corduba, Bekenner auch er.

3. Ein und achtzig Kanons wurden in dieser Kirchenversammlung zur Richtschnur der Gläubigen der Provinz gegeben.

4. Die ersten sind gegen verschiedene Grade des Rückfalls in Abgötterey gerichtet und sehr

*) Zu dieser Zeit verstand man unter dem Namen Bätica das Königreich Sevilla, den südlichen Theil der portugiesischen Provinz Alentejo, den südlichen Theil von Estremadura, den westlichen von Mancha, einen Theil von Andalusien und den größten Theil vom Königreich Grenada. Man hält Almeria, welches am Meer in Grenada liegt, für das alte Illiberis. Manche neuere Schriftsteller nennen diese Kirchenversammlung das Concilium von Elvira.

strenge, wie ohne Zweifel die Bedürfnisse der Zeit und örtliche Lage es erfordern mochten. Freywilliger Abfall ward mit lebenswieriger Trennung von der Kirchengemeinschaft bestraft.

5. Es ward verordnet, daß, wer von den Heiden getödtet würde, weil er ein Götzenbild gestürzet, nicht, als Märtyrer, sollte angesehen werden. „Denn," sagten die Väter, „wir finden „nicht, daß das Evangelium solches gebothen, „noch auch daß die Apostel es gethan haben."

6. Grausame Mißhandlung einer Sklavinn, welche den Tod derselben nach sich gezogen, sollte an der Frau, wofern sie die Absicht, sie zu tödten, gehabt, mit siebenjährigem Kirchenbann, hatte sie diese Absicht nicht gehabt, mit fünfjährigem bestraft werden.

7. Ein Gläubiger, der, als Angeber, den Tod oder die Verbannung eines Menschen bewirkt hatte, ward auf Lebenszeit; hatte die Angabe geringere Strafe bewirkt, auf fünf Jahre von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

8. Verschiedene Grade des Ehebruchs, der Unzucht, und widernatürliche Frevel dieser Art wurden, je nach deren Schuld, mit lebenswierigem, oder mit bestimmter Jahre, mehr oder weniger, Kirchenbanne bestraft.

9. Verschiedene Strafen wurden gesetzt auf verschiedene Fälle der Ehescheidung. Es ward bey fünfjähriger Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft verbothen, Töchter an Juden oder an Heiden zu verheirathen.

10. Es ward verbothen, die Weiben an solche zu geben, welche in einer andern Provinz getauft worden, deren Wandel man daher nicht kenne.

11. Verheirathete Bischöfe, Priester, Diakonen, sollen bey Verlust ihrer geistlichen Würde sich ihrer Frau enthalten.

12. Priester, Bischöfe, Diakonen, welche nach der Weihe sich des Ehebruchs schuldig gemacht, sollen des Frevels und des gegebenen Anstoßes wegen auch auf dem Todbette nicht wieder in die verwirkte Kirchengemeinschaft aufgenommen werden.

13. Geistliche sollen keine weibliche Person im Hause haben, es sey denn ihre Tochter oder ihre Schwester, welche Jungfrauen sind und sich Gott gewidmet haben.

14. Wucher ward am Geistlichen bestraft mit Absetzung und Kirchenbann; auch am Laien mit Kirchenbann, wenn er Wucher nimmt, nachdem es ihm schon einmal verziehen worden.

15. Geistliche sollen nicht ihre Gemeinen verlassen, nicht umherreisen, um Jahrmärkte zu besuchen.

16. Jungfrauen, welche sich Gott gewidmet haben und in Unzucht verfallen, sollen Zeitlebens von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn; doch wenn sie sich nur einmal aus Schwäche und durch Verführung hinreißen ließen, können sie auf dem Todbette wieder aufgenommen werden. Andere Jungfrauen, welche den, der sie verführet

hat, heirathen, sollen Ein Jahr ausgeschlossen bleiben; haben sie aber mit andern Unzucht getrieben, fünfjährige Buße thun.

17. Wenn kranke Heiden, die ein ehrbares Leben geführt haben, die Handauflegung verlangen, so soll man sie ihnen gewähren und sie zu Katechumenen aufnehmen.

18. Ein Gläubiger, der in einer Stadt lebt und drey Sonntage nach einander nicht in die Kirche kommt, soll zur Strafe so lange ausgeschlossen werden, als er aus der Kirche blieb.

19. Wer zu einer Irrlehre übergegangen und in den Schooß der Kirche wieder zurückzukehren begehrt, soll erst nach zehn Jahren wieder aufgenommen werden.

20. Jeden Monat soll eine hinzugefügte doppelte Faste gehalten werden, das heißt, eine solche, in welcher man sich den ganzen Tag der Speise enthält. Da es ferner heißt, der Mißbrauch solle getilgt werden, man solle jeden Sonnabend eine doppelte Faste halten, so sieht man, wie Fleury bemerkt, daß man in Spanien wie in Rom, den Sonnabend fastete, also zween Fasttage wöchentlich hatte; ausserdem aber auch noch Einen alle Monate. Doch waren July und August von diesen ausserordentlichen Fasttagen ausgenommen.

21. Würfelspiel ward den Gläubigen bey Kirchenbann verbothen.

22. Wer in Todsünde verfallen, dem soll nur vom Bischofe die Buße aufgelegt werden. (Man

erinnere sich, daß damals die Bisthümer klein waren, wie sie es noch jezt im südlichen Italien sind, wo ein Bischof die Mitglieder seiner Gemeine kennen kann).

Acta Concilii Illiberensis. f Fleury, Hist. Eccles. livre IX, 14. 15.

23. Keinen, der von seinem Bischof von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen ward, soll ein anderer Bischof bey Strafe der Entsetzung ohne Genehmigung des eignen Bischofs wieder aufnehmen.

CVII.

1. Maxentius, von dem geglaubt ward, daß die Eutropia, Gemahlinn des Maximianus Herculius, ihn diesem zum Sohn untergeschoben habe, konnte nicht verschmerzen, daß er, Sohn eines Augustus, und Eidam eines Augustus, von seinem Schwäher Galerius zurückgesetzt, und vom Throne, den doch Diokletianus ihm, als von Ernennung neuer Cäsarn die Rede gewesen, bestimmt hatte, ausgeschlossen worden. Er lebte in Roms Nachbarschaft auf dem Lande. Da er sich allen Lüsten schamlos ergab, so mochte vielleicht Galerius von ihm glauben, daß er sich keiner Unternehmung des Ehrgeizes erkühnen würde. Und eben Galerius gab ihm die Gelegenheit dazu.

2. Wir haben gesehen, wie verhaßt sich Galerius durch die ungeheuern Auflagen machte, welche er in seinen Provinzen mit so schwerem Druck und auf so grausame Weise erhob. Obgleich Italien und Afrika dem Severus zugetheilet worden, und dieser in einer, nicht leicht zu bestim-

menden, Abhängigkeit von Constantius gestanden, so ist doch offenbar, daß Galerius — wie vor ihm Diokletian — als erster Augustus, sich die Beherrschung Roms, wenigstens die Ausübung der höchsten Rechte derselben, vorbehalten hätte. Zu diesen rechnete er vorzüglich das Recht, Abgaben zu erheben, obgleich beynahe ein halbes Jahrtausend verflossen war, seitdem die Einwohner Roms, nachdem Paulus Aemilius nach Eroberung von Macedonien ungeheure Schätze in die Schatzkammer hatte bringen lassen, von jährlichen, persönlichen Steuern befreyt gewesen. Gleichwohl erkühnte sich Galerius, die Werkzeuge seiner Habsucht, jene verhaßten Zöllner anzustellen, welche alles, wie in den Provinzen geschehen war, schätzen sollten, in Italien, ja selbst in Rom.

3. Zugleich verabschiedete er den größten Theil der prätorianischen Cohorten *), die in Rom waren, eine Maßregel, welche eben jezt, da er sich die Bürger zu Feinden gemacht, sehr unbesonnen war.

4. Maxentius nutzte die Stimmung des Volks, die wenigen übrigen Prätorianer ließen sich von ihm gewinnen und riefen ihn zum Kaiser aus. N. Chr. G. 306.

5. Es scheint, daß das ganze Ereigniß dem Galerius, welcher den Eidam ohne Mühe zu unterdrücken hoffte, anfangs wenig Kummer machte. Severus, den es zunächst anging, war abwesend von Rom, vielleicht bey Galerius in Nikomedien.

---

*) Auch diese Verabschiedung beweißt, daß Galerius sich die Stadt Rom vorbehalten hatte.

Dieser trieb ihn an, die Herrschaft in Italien und in Afrika zu behaupten.

6. Maxentius sah die Gefahr, in welcher er war, und ernannte seinen Vater, den Maximianus Herculius, der in Campanien, als Privatmann, lebte, zum Augustus, sandte ihm auch den Purpur, dem er im vorigen Jahre so ungern entsagt hatte. Ob er am Erkühnen seines Sohnes Antheil gehabt, ist unentschieden; gewiß ist, daß er sehr gern die Herrschaft wieder übernahm.

7. Sowohl er, als sein Sohn, luden Diokletian ein, den Thron wieder zu besteigen. Er aber, der mit Ueberlegung die Regierung niedergelegt hatte, schlug das Anerbiethen aus.

8. Severus erschien mit einem Heere vor Rom, fand aber die Thore verschlossen, die Stadt zum Widerstande wohl ausgerüstet. Seine Krieger, welche ehemals unter Maximian gefochten hatten, gingen über zu diesem; Severus floh gen Ravenna.

9. Diese sehr feste, auf der Landseite von Morästen umgebene und mit einem trefflichen Hafen am adriatischen Meer versehene, Stadt schien, vollkommene Sicherheit zu gewähren, bis Galerius ihm zu Hülfe kommen könnte. Aber es sey, daß er Muth und Besonnenheit verlor, oder daß er mit Recht glaubte, weder dem Heere noch den Schiffleuten sich anvertrauen zu dürfen, er ergab sich dem Maximian, welcher mit seinen Legionen ihn belagerte und ihm ehrenvollen Schutz versprach, und ward von Maxentius aufgefangen, der ihm nur die Wahl der Todesart ließ. Severus ließ

Lactant. Aurel. Vict. Eutropius. Zosimus. K. Chr. Gsb

sich die Adern öffnen, ein Tod, den Seneca und andere Römer vor ihm gewählt hatten.

307. (Am Januar, oder Februar.)

CVIII.

1. Kaum war Constantius nach Britannien gegangen, als deutsche Völker den Frieden brachen, sich in Gallien ergossen und das Land verheerten.

2. Constantin zog daher bald nach dem Tode seines Vaters wider sie aus, besiegte sie, nahm zween ihrer Fürsten gefangen und warf sie bey feyerlichen Spielen, die er gab, wilden Thieren vor. Dann verfolgte er die flüchtigen Scharen über den Rhein, ging in's Land der Brukterer, ein Volk, welches an beyden Ufern der Ems zwischen der Vecht, der Lippe und der Weser wohnte *). Ohne Erbarmen verheerte er das Land mit Feuer und Schwert und warf die Gefangenen wilden Thieren des Amphitheaters vor. So handelte selbst dieser Römer mit römischem Sinn! So hatte auch Titus gehandelt mit vielen Tausenden der Juden! Und diese Grausamkeiten rühmet an ihm ein heidnischer Lobredner mit römischem Sinn. Als heidnischer Römer, gab Constantin diese Spiele und stiftete sogar eine Siegesfeyer, welche jährlich mit Spielen sollte begangen und die fränkischen Spiele genannt werden.

Eutr. X, 2. und Panegyr.

*) Es faßte das Land der Brukterer in sich, Osnabrück, den größten Theil des ehemaligen Hochstifts Münster einen Theil der Grafschaften Bentheim und Ravensberg. Noch jetzt heißt ein Buch im Ravensbergischen Brukterbek.

Euseb. de vita Constantini 25.

3. Uebrigens beherrschte Constantin seine Völker mit Weisheit und mit Gerechtigkeit und besuchte alle Provinzen.

4. So nützlich auch dem Maximian die Ermordung des Severus scheinen mochte, war dennoch seine und seines Sohnes Lage sehr gefährdet, da er von Galerius, vielleicht auch von Maximin Daja, mit Krieg überzogen zu werden erwarten mußte. Er reiste daher nach Gallien zu Constantin, und um desto mehr sich seiner Freundschaft zu versichern, nahm er mit sich seine Tochter Fausta, die er ihm zur Gemahlinn, zugleich auch die Würde eines Augustus, anbott. Ob Minervina, erste Frau des Constantin, mit welcher er den Crispus erzeugt hatte, gestorben war, oder ob er ihr eine Scheidebrief gegeben, ist ungewiß. Er nahm die Fausta zur Gemahlinn, und Maximian ernannte ihn zum Augustus.

N. Chr G. 307. (d. 31 März.)

5. Unterdessen, daß solches in Gallien geschah, fiel Galerius mit einem Heer in Italien ein und rückte vor Rom. Aber, gleich dem Severus, fand auch er die Thore verschlossen, die Stadt in gutem Vertheidigungsstand, und ward inne, daß es, um Rom, welches er zum erstenmal sah, zu erobern, einer größern Rüstung bedurft hätte. Doch hätte er wohl sich in Italien halten und Verstärkung aus dem Morgenlande erwarten mögen, wären nicht einige Legionen von ihm abgefallen, und die Gesinnung der übrigen wankend geworden. Er entschloß sich daher zum Rückzuge, den ihm Maxentius nicht erschwerte. Um aber die Soldaten an sich zu halten, zugleich auch sich gegen die Gefahr, vom Feinde verfolgt zu werden, zu sichern, überließ er das schöne Italien de:

Raubsucht und den Lüsten seiner Krieger. Verheerung, Mißhandlung jeder Art, Zerstörung, alles, was ein, ihm nacheilendes, Heer hätte nützen können, bezeichneten seinen Zug, er ließ eine Wüste hinter sich zurück.

Lact de mort é persec. 27.

CIX.

1. Während dieser, im Abendlande sich ereignenden, Begebenheiten wurden im Morgenlande die Christen auf die grausamste Weise verfolgt, sowohl in den Ländern des Galerius, als auch in Aegypten, Syrien und Palästina, dem Antheil des Maximinus Daja.

2. Dieser Mensch mag von Natur nicht so hartherzig, wie Maximian Herculius, gewesen seyn, noch so blutdürstig, wie Galerius; aber der gewesene Viehhirt vereinigte die Roheit seiner niedern Abkunft mit schwelgender Ueppigkeit eines, oft vom Becher, oft von plötzlicher Erhöhung schwindelnden, Emporkömmlings. Er war dem Weine so ergeben, daß er — und weiseres that er wohl nie — eine Verfügung traf, nach welcher harte Befehle, die er trunknen Muthes geben möchte, nicht sollten vollführet werden, bis er mit nüchternem Sinne sie würde bestätiget haben.

Aurel. Vict. Epit. 39.

3. Daß seine Hand so schwer, als irgend eine der vorigen Tyrannen, über den Christen gewesen, mag wohl großentheils dem Beyspiele und dem herrschenden Einflusse seines Oheims Galerius zuzuschreiben seyn, großentheils auch dem Aberglauben, mit dem er dem Götzendienste und allen

Blendwerken desselben, der Zeichendeuterey, der Wahrsagung, der Zauberey ergeben war. Umgeben von Leuten, welche diese losen Künste trieben, that er nichts ohne deren Rath. In jeder Stadt ließ er Götzentempel aufrichten oder die verfallenden erneuen. In jeder Stadt wurden von ihm Pfaffen angestellt, welche allen Göttern opfern mußten; und in jeder Provinz ein Oberpriester, der in weißem Festgewand einherging, und dem er eine Ehrenwache von Trabanten ordnete. Kein anderes Fleisch als von Opferthieren durfte auf seiner Tafel erscheinen, und die Speisen wurden mit Opferwein bereitet.

4. Man begreift leicht, welchen Einfluß Wahrsager, Pfaffen und Zauberer auf die Gesinnung dieses rohen und schwachen Menschen gegen die Christen haben, und was diese erdulden mußten in den Provinzen, die er eben jenen Leuten als den Göttern wohlgefälligen und weisen Männern zu verwalten gab.

5. Diese Statthalter drückten und saugten aus das Volk ohne Scham und Scheu. Denn alles, was sie thaten, ward von ihm gutgeheißen. Aber auch seine eigene Habsucht war gränzenlos. Für seinen und für ihren Vortheil hielten diese Dränger da noch Nachlese, wo schon Diokletian, und, weit mehr, als dieser, Galerius geerndtet hätten.

6. Seine zügellosen Lüste zu befriedigen, sandte Maximin Daja ringsumher Buben aus, die ihm Jungfrauen und verheirathete junge Weiber aufsuchten, welche sie zuvor gewaltsam entblößten, und, wofern sie deren Wohlgestalt ohne Tadel fan-

den, eben so gewaltsam ihm zuführten. Einige, welche sich der Entblößung weigerten, sind ertränket worden. Die Keuschheit, so sagt Lactantius, ward zum Majestätsverbrechen. Es haben einige Ehemänner, deren tugendhafte Weiber ihm zugeschleppt worden, sich aus Gram getödtet.

7. Gleiche Frechheit ward von den Leuten seiner Umgebung, welche mehrentheils aus rohen Illyriern bestand, ausgeübt. Sie entführten die Jungfrauen, welche nicht von Geburt waren, mit Gewalt. Hatte eine von edler Geburt sie entflammt, so gab Maximin ihnen eine schriftliche Anweisung auf den Vater, und weigerte dieser sich des Eidams, so mußte er sterben.

Lactant de morte persec. 3. 38 u Euseb Eccles Hist. VIII,14

8. Als zu Alexandrien verschiedene Weiber Opfer seiner Lüste geworden, warf er den unkeuschen Blick auf die edelste, ein Weib von so hohem als durch Bildung geschmückten Geist, von tadelloser, durch den heiligen Glauben gesicherten und geheiligten, Tugend Nachdem Maximin oftmals flehend und oftmals dräuend seinen schändlichen Antrag erneuet hatte, vermochte er nicht, sich zu ihrem Todesurtheil zu entschließen, verbannte sie aber und zog ihre Güter ein; denn sie war sehr reich *).

*) Nach Rufinus war diese Alexandrinerinn eine Jungfrau, welche sich dem Dienste Gottes im ehelosen Stande gewidmet hatte, und hieß Dorothea. Man muß sie nicht verwechseln mit einer, zu Cäsarea in Kappadocien, als Märtyrerinn (man glaubte zur Zeit Diokletians) gestorbenen, Jungfrau Dorothea, von welcher spätere Nachrichten erzählen, daß, als sie zum Tode geführt worden, Theophilus, ein heidnischer Jüngling, sie spottend gebeten habe, ihm Blumen und Früchte

Rufin. Eccles. Hist. VIII, 17.

Euseb Eccles. Hist. VIII, 14. u. Lact. di morte persec. 37. 38.

9. Viele andere Weiber haben jede Art von Marter und den Tod ausgestanden, weil sie den Lüsten seiner, ihm ähnlichen, Obrigkeiten sich nicht hingaben.

CX.

1. Als im vierten Jahre der, unter Diokletian begonnenen, anjezt unter Maximin Daja fortdauernden, Verfolgung, viele Christen, welche theils von heftiger Marter überwältiget, theils von Furcht vor derselben hingerissen, sich zum Abfalle hatten verleiten lassen, den heiligen Petrus, Bischof zu Alexandrien, inständigst um Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen anflehten, so fand er sich desto mehr veranlaßt, eine Richtschnur zu geben, nach welcher mit reuigen Sündern dieser Art sollte verfahren werden, da verschiedene schon seit drey Jahren gebüßet hatten, und das nahende Osterfest mit hoffender Sehnsucht von ihnen erwartet ward, ob sie etwa dann in den Schooß der Kirche wieder möchten aufgenommen werden?

K. Gsch. S. 30.

2. Wir haben gesehen, wie unter dem Vorsitze des heiligen Cyprian die afrikanischen Bischöfe vieles von der vorigen Strenge in Absicht auf die Gefallnen nachließen, nicht als ob die, zu Karthago damals versammelten, Väter vor der

---

f. Abhelm, Ado Usuard. etc. etc.

aus dem Garten ihres himmlischen Gemahls zu senden, welches auch Gott durch ein Wunder bewirket habe, worauf er ein Christ geworden.

valerianischen Verfolgung andere Grundsätze anerkannt hätten als wenige Jahre zuvor nach der decianischen; sondern weil das Bedürfniß der Zeit in heißer Verfolgung oder in Erwartung derselben Schonung erforderte, auf daß nicht, neuer Gefahr, neuer Versuchung ausgesetzt, die büßenden Brüder, wenn sie nicht gestärket würden durch die heiligen Sakramente, von neuem und tiefer fallen möchten als zuvor.

3. Nach gleicher Richtschnur sehen wir den heiligen Petrus von Alexandrien verfahren in seinem kanonischen — das heißt, Regeln ertheilenden — Schreiben, welches vierzehn Kanons (Regeln) enthält.

4. Er bestimmte für verschiedene Grade des Abfalls, oder je nachdem der Abgefallene mehr oder weniger oder gar nicht, ehe er zur Verläugnung sich hinreißen lassen, durch Bande, Geißel oder Folter gelitten hatte, verschiedene Grade der Kirchenbuße. Es waren deren, welche lange beharret hatten, nur aus Schwäche des Fleisches gefallen, seit drey Jahren von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren und büßeten. Solchen legte er noch eine Bußzeit von vierzig Tagen auf, während welcher sie dem Fasten, dem Gebet und der Betrachtung obliegen sollten. Andern, welche nur von den Beschwerden des Kerkers gelitten hatten und abgefallen waren, ordnete er eine Buße von Einem Jahr.

Petr. Alex. epist. can. can. 1.

can. 2.

5. Er wollte, daß man denen, welche nichts gelitten und sich aus Furcht, gleich Ueberläufern, ergeben hatten, jezt aber sich zur Kirchenbuße meldeten, das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigen-

ben, um sich der Verfolgung zu entziehen, keinen Vorwurf machen, gleich als wären andere ihretwegen gefangen worden.

[...]n. 13.

11. Solche, welche geknebelt worden, um sie zu verbindern, Jesum Christum zu bekennen; oder die man mit Gewalt zum Götzenopfer hingeschleppt, und welche sich die Hände lieber haben brennen lassen, als daß sie freywillig geopfert hätten, sind, als Bekenner, anzusehen.

[...]n. 14.

12. Am Ende erwähnet er der Fasten. Zu seiner Zeit fastete man in Aegypten am Mittwochen zum Andenken des, wider unsern Heiland versammelten, hohen Raths und am Freytage zum Andenken Seines Todes.

Petr. Alex. Epist. canon.

13. In vielen andern Kirchen ward am Freytag und am Sonnabend gefastet.

CXI.

[...] Ele. S. 306.

1. Um diese Zeit muß man den Ursprung einer, in der ägyptischen Kirche entstandenen, Spaltung setzen, deren Urheber Meletius war, Bischof zu Lykopolis, Hauptstadt von der Thebais, der, als solcher, den Vorsitz vor allen Bischöfen in Oberägypten hatte, gleichwohl dem Bischofe von Alexandrien untergeordnet war.

2. Wir möchten gern mit dem heiligen Epiphanius glauben, daß Meletius ein übrigens frommer Mann, ja ein edler Bekenner gewesen, dem weiter nichts, als diese Spaltung, vorzuwerfen wäre,

zu welcher er sich aus zu strengem Eifer habe hinreißen lassen, weil er das schonende Betragen des heiligen Bischofs zu Alexandrien gegen die Gefallnen gemißbilligt habe; ein Betragen, welches übrigens auch der heilige Epiphanius lobt und dem heiligen Petrus volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Epiphan. adv. Haeres. 68.

3. Der heilige Athanasius aber, dessen schriftstellerisches Ansehen von weit größerm Gewicht, als des heiligen Epiphanius, ist, erzählt die Sache ganz anders, und mit ihm stimmen überein Theodoret, Sokrates und Sozomenus. Man darf desto weniger anstehen, die, ohne Zweifel aus fabelhaftem Bericht eines Meletianers geschöpfte, Erzählung des, oft leichtgläubigen, Epiphanius zu verwerfen, da Athanasius ein Alexandriner von Geburt war und im Jahre 326 auf den bischöflichen Stuhl dieser Kirche erhöhet ward, also vollkommen von allem, was Meletius betrifft, unterrichtet seyn mußte.

4. Athanasius berichtet uns, Meletius sey verschiedener Frevel, und den Götzen geopfert zu haben, in einem, von Petrus versammelten, Concilium überführt, und daher abgesetzet worden. Er habe weder sich unterworfen, noch auch sich auf ein wieder zu versammelndes Concilium berufen, und es sey ihm gelungen, Bischöfe auf seine Seite zu ziehen, welche sich der Gemeinschaft des Petrus entzogen. So sey eine Spaltung der Kirchen in Aegypten entstanden.

Athan. Apol. 2.

5. Dasselbe erzählt Theodoret, welcher auch ein Synodalschreiben des, im Jahre 325 zu Nicäa versammelten, allgemeinen Conciliums an die Kirche zu Alexandrien und an die Gläubigen in Aegypten,

8. Apphian, der noch keine zwanzig Jahre alt war, erglühete von Eifer, und, ohne dem Eusebius, mit dem er in Einem Hause lebte, noch auch irgend jemanden ein Wort von seinem Vorhaben zu sagen, ging er hin, drang unbemerkt von der Wache, die den Urban umgab, auf ihn zu, als dieser eben Opferwein ausgießen wollte, ergriff ihn bey der Hand und hielt ihm vor, wie thöricht es sey, statt des Einen wahren Gottes den Götzenbildern zu huldigen und den Dämonen.

9. Sogleich ward er von den Soldaten ergriffen, mit unmenschlicher Grausamkeit gegeißelt und in den Kerker geworfen, wo ihm während eines ganzen Tages und einer Nacht die Beine im qualvollen Stock aus einander gespreizet wurden.

10. Tags darauf ward er wieder vor den Richtstuhl geführt, um zum Götzenopfer gezwungen zu werden. Ihm wurden die Seiten mit eisernen Krallen aufgerissen, man gab ihm auf den Nacken und in's Angesicht solche Streiche, daß er selbst seinen Freunden unkenntlich ward. Da er unerschüttert blieb, ließ ihm der Statthalter linnene, mit Oel eingetränkte, Tücher um die Füße binden und sie dann anzünden. Er beharrte standhaft in dieser schrecklichen Qual und ward wieder in's Gefängniß gebracht.

11. Am dritten Tage ließ ihn Urbanus wieder vor den Richtstuhl bringen, und, als er Jesum Christum zu bekennen fortfuhr, in's Meer werfen.

12. Sogleich ward von lautaufbrausender Tiefe und von gewaltigem Luftgetöse die Stadt Cäsarea und die Gegend umher erschüttert, und

der Leichnam des heiligen Märtyrers vor die Thore der Stadt von den Wellen hinangespült.

n. Chr. G. 306. (am 5. April.)

13. Also bezeugt Eusebius und ruft die Einwohner von Cäsarea als Zeugen dieses Ereignisses an, Zeugen, denen noch in frischem Andenken seyn mußte, was sie selbst gesehen und gehöret hatten, und worüber sie sich nicht haben selbst täuschen, noch auch von andern getäuschet werden können; um desto weniger, da ohne Zweifel zur Zeit, da Eusebius dieses schrieb, noch ein großer Theil seiner Mitbürger Heiden waren.

Euseb de Martyr. Palaest. 4.

14. In denselben Tagen ward auch Ulpianus, ein Jüngling, zu Tyrus des Namens Jesu wegen nach grausvoller Geißelung sammt einem Hunde und einer Natter in einen Sack von roher Rindshaut eingenähet und in's Meer geworfen.

Eusebius de mart Palaestinae 5.

15. Apphianus hatte einen — ohne Zweifel um verschiedene Jahre ältern — Bruder, Aedesius, welcher viel tiefer, als jener, in die Wissenschaften eingedrungen war, zu Alexandrien vorzüglich der Philosophie oblag, auch den Mantel der Philosophen trug. Dieser hatte schon oft Jesum Christum bekannt, hatte Bande tragen, hatte arbeiten müssen in den Bergwerken von Palästina und war nun wieder frey.

16. Als er sah, wie der Richter in Alexandrien die Christen behandelte, wie er die ehrwürdigsten Männer höhnte, wie er Jungfrauen, welche sich dem ehelosen Dienste Gottes gewidmet hatten, in Häuser der Unzucht zu schleppen befahl, da ward der Eifer des jungen Mannes so erregt, daß er mit entflammten Worten ihm Einhalt that, als-

Euseb. de mart Palaest. 5.

bald ergriffen und nach mannigfaltiger Peinigung in's Meer gestürzet ward.

Sieh bey Bollandus.

Epiph. adv. Haeres. 68.

17. Spätere Griechen melden, daß dieser Richter in Alexandrien der Statthalter Hierokles gewesen, welcher, auch nach dem heiligen Epiphanius, schon im Jahre 306 dieser Provinz vorstand.

CXIII.

1. Der Cäsar Maximinus Daja war zu Cäsarea in Paläſtina und gab daselbst zur Feyer seines Geburtstages am 19ten November prächtige Spiele, bey denen unter anderm Kurzweil auch Menschen gegen Thiere in die Schranken treten sollten.

s. den Abschn. CVI.

2. Den Agapius, welcher zwey Jahre zuvor mit der Thekla war gemartert worden, hatte Urbanus schon dreymal in's Amphitheater treten, und, wie scheint, aus Mitleid wieder abführen lassen; anjezt aber, da der Cäsar selbst gegenwärtig war, sollte er zugleich mit einem Sklaven, der seinen Herrn ermordet hatte, den wilden Thieren vorgeworfen werden.

3. Der Mörder ward, so wie er erschien, von Maximin begnadiget, und das Amphitheater erscholl von Lobpreisung des Cäsars, der einem Unglücklichen das Leben erhalten, die Freyheit ihm geschenket hatte.

4. Nun ließ Maximin den Agapius vor sich führen und both ihm gleiche Gnade an, wofern

er seinem Glauben entsagen wollte. Dieser aber bezeugte mit lauter Stimme, daß er keines Frevels wegen, sondern wegen seiner Treue zum Schöpfer aller Dinge, verurtheilt worden, daher auch alles zu erdulden freudig bereit sey.

5. Sprach's und lief entgegen der Bärinn, die gegen ihn losgelassen ward. Sie riß ihn, ohne ihn auf der Stelle zu tödten. Obgleich man nun gewöhnlich solche, welche tödtlich, sey es im Gladiatorenkampf, sey es von wilden Thieren, verwundet worden, durch den Confector (Garausmacher) mit dem Schwert erwürgen ließ, ward doch Agapius in den Kerker zurückgeschleppt, wo er noch Einen Tag lebte. Seine Leiche ward mit Steinen in's Meer versenkt.

N. Chr. S. 306. (20sten Nov.) Euseb de mart. Palaest. 6.

CXIV.

1. Zu Cäsarea war eine Jungfrau aus Tyrus, Namens Theodosia, noch nicht achtzehn Jahre alt. Am Ostertage des Jahres 307 sah sie Bekenner Jesu Christi in Banden vor dem Richtstuhl des Urbanus stehen. Sie trat hinzu, um sie zu begrüßen, wahrscheinlich auch, sagt Eusebius, um sie zu bitten, sich ihrer, wenn sie zum Anschauen des Herrn gelangt seyn würden, zu erinnern.

2. Es bedurfte nicht mehr, um ergriffen zu werden von den Soldaten, welche sie vor den Statthalter stellten, der sie alsbald auf gräuliche Weise martern, ihr die Seiten und die Brüste bis zum entblößten Gebein mit eisernen Krallen

zerreißen, zuletzt, weil sie heiter und freudig blieb, in's Meer sie stürzen ließ.

3. Die andern Bekenner wurden zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt, welches bey den Alten wegen der Unmenschlichkeit, mit der die, zu dieser Strafe verdammten, Unglücklichen behandelt wurden, eine der härtesten Strafen war.

4. Gleiches Urtheil ward am fünften December desselben Jahres dem Priester und Bekenner Silvanus gesprochen, welchem Urban, ehe er ihn absandte, die Fußgelenke mit glühendem Eisen lähmen ließ.

5. Domninus hatte sich bey oftmaligem Bekenntnisse des allerheiligsten Namens durch Freymüthigkeit ausgezeichnet und ward lebendig verbrannt.

6. Auxentius, einen ehrwürdigen Greis, ließ Urban den wilden Thieren vorwerfen.

7. Nach zuvor ausgestandenen Martern wurden einige Bekenner in die Bergwerke gesandt, andere wieder in den Kerker. Unter diesen war der Priester Pamphilus, vertrauter Freund des Eusebius. Da Urban von der Philosophie und von der Beredtsamkeit dieses Mannes hatte reden gehört, ließ er ihn sprechen, dann befahl er ihm, zu opfern, und als er sich dessen weigerte, wurden ihm die Seiten mit eisernen Krallen aufgerissen, worauf er wieder in den Kerker geführet ward. Sowohl ihn als Silvanus werden wir noch als Märtyrer sterben sehen.

8. Urbanus, welcher schon unter Diokletian

gegen die Christen gewüthet hatte, fiel bald nach dem Verhöre des Pamphilus in Maximins Ungnade, ward plötzlich abgesetzt, mit vieler Schmach behandelt, dann hingerichtet.

n. Chr. G. 307.
Eus. de mart. Palæst. c. 7.

CXV.

1. Im sechsten Jahre der Verfolgung wurden sieben und neunzig Bekenner aus den oberägyptischen Marmorgruben jener Gegend, welche nach ihrem köstlichen Porphyr Porphyritis genannt ward, und wo unzählige Christen arbeiten mußten, an Firmilianus, Landvogt von Palästina *), Nachfolger des Urbanus, gesandt sammt ihren Weibern und Kindern.

n. Chr. G. 308.

2. Nachdem sie vor ihm, so wie zuvor in Aegypten, Jesum Christum bekannt hatten, ließ Firmilian ihnen die linke Kniebeuge mit glühenden Messern durchschneiden und zugleich das rechte Auge ihnen ausstechen, dann aber die Wunde mit glühendem Eisen ausbrennen, und sandte sie in die palästinischen Bergwerke.

3. Urban hatte verschiedene Bekenner verurtheilt, gegen einander im Faustkampfe vor dem Volk im Amphitheater zu kämpfen. Da nun diese

---

*) In Palästina war ein, dem Statthalter von Syrien untergeordneter, Landpfleger oder Landvogt (procurator), welcher zu Cäsarea; Syriens Statthalter aber zu Antiochia seinen Sitz hatte. Man verzeihe, daß ich einigemal diese Würden verwechselt habe.

sich des Unterrichtes in einer Kunst weigerten, welche sie zum Morde anwenden sollten, so widerfuhr sowohl ihnen als auch andern Bekennern, welche aus Cäsarea gebürtig waren, gleiche verstümmelnde Behandlung mit jenen Aegyptiern.

4. In Gaza wurden Gläubige ergriffen, als sie zu gemeinschaftlicher Lesung der heiligen Schrift versammelt waren. Auch von diesen ward einigen die linke Kniebeuge und das rechte Auge ausgebrannt; andern wurden die Seiten zerrissen mit eisernen Krallen.

5. Solche Behandlung mußten auch Weiber erdulden, weil sie sich weder zum Götzenopfer noch zur Unzucht bequemen wollten. Unter ihnen war eine Jungfrau *), deren Gefühl durch den unkeuschen Antrag so erregt ward, daß sie ein Wort gegen den Tyrannen fahren ließ, der solchen Richtern die Provinzen anvertraute! Alsbald ließ Firmilian sie geißeln, dann auf die Folter spannen und ihr die Seiten mit eisernen Krallen zerreißen.

6. Eine andere, Valentina, aus Cäsarea gebürtig, und vielen dort bekannt, die, gleich jener, sich dem jungfräulichen Dienste Gottes gewidmet hatte, vermochte nicht, diesen Anblick zu ertragen, und rief mitten aus dem Volke, das den Richtstuhl umgab, dem Landvogt zu: „Wie lange wirst „du meine Schwester so grausam martern?“ Kaum

*) Ein griechisches Menologium nennet sie Thea; da es aber in wichtigen Umständen von Eusebius abweicht, verdient es kaum die Erwähnung.

hatte sie es ausgesprochen, als er sie herbeyschleppen ließ. Sie kräftigte sich durch das Bekenntniß des Namens Jesu, ward ermahnet, den Götzen zu opfern, weigerte sich dessen, und da man sie gewaltsam vor den Altar hinriß, stieß sie mit dem Fuße den Altar um sammt der Opfergluth, die auf ihm flammte.

7. Firmilian gerieth in Wuth; mehr als irgend einem andern ließ er ihr die Seiten mit eisernen Krallen aufreißen, dann sie und jene andere Jungfrau an einander binden, und sie lebendig verbrennen.

8. Zugleich mit diesen Jungfrauen ward der Bekenner Paulus verurtheilt. Er sollte enthauptet werden. Schon zückte der Scharfrichter das Schwert, als Paulus um einen Augenblick Frist bat, der ihm gewähret ward. Nun erhob seine Stimme sich in lautem Gebet, zuerst für die Christen, daß Gott ihnen gnädig seyn und ihnen Frieden gewähren wollte; dann für die Juden, daß sie durch Jesum Christum zu Gott möchten geführet werden; darauf für die Samariten. Ferner flehete er für die, in Irrthum und Unwissenheit befangnen, Heiden, daß Gott sie zu Seiner Erkenntniß möchte gelangen lassen. Er vergaß nicht den gemischten Volkshaufen, der ihn umgab; dann betete er für den Richter, der ihm das Urtheil gesprochen hatte, für die Kaiser, für den Scharfrichter, daß Gott ihnen nicht zurechnen wollte, was sie an ihm thäten. Fast niemand vermochte, sich der Thränen zu enthalten; nur er behielt seine Fassung und reichte den Nacken dem Schwerte dar. N. Chr. G. 308. (25sten July).

9. Bald nachher wurden wieder hundert und

dreyßig Bekenner, denen in Aegypten eine Kniebeuge und ein Auge ausgebrannt worden, auf Befehl des Maximinus Daja theils nach Palästina theils nach Cilicien in Erzgruben zur Arbeit gesandt.

n. C. Geb. 308. Euseb. de Mart Palaest. 8.

CXVI.

1. Hatte gleich im Abendlande die öffentliche, auf kaiserlichen Befehl ausgeübte, Verfolgung der Christen im Jahre 305 aufgehört, so scheint doch, daß sie an einigen Orten, sey es von übelgesinnten Obrigkeiten, sey es von der Wuth des Volks, noch zu leiden hatten, da Eusebius uns belehrt, daß Maxentius im Anfang seiner Regierung seinen Unterthanen den Christen Leid anzuthun verbothen habe. Damit stimmet auch überein, was der heilige Optatus schreibt, daß die Kirchen in Afrika erst zur Zeit des Maxentius wieder geöffnet worden. Hieraus erhellet zugleich, daß der Befehl vom Jahre 303, nach welchem die Kirchen sollten geschleift werden, im Reichsantheil des Severus so wenig wie in den Ländern des Constantius nach der Strenge vollführt worden. Uebrigens finden wir auch, daß selbst im Morgenlande, wo das Blut so vieler Tausenden von Christen floß, gleichwohl verschiedene Kirchen steh'n geblieben, vielleicht weil die Obrigkeiten rathsamer fanden, diese Gebäude irgend zu einem Gebrauch anzuwenden, als sie zu vernichten.

Euseb Eccles. Hist. VII, 14.

2. Maxentius ergab sich allen Lastern, vorzüglich der Unzucht, und verletzte gewaltsam die

heiligen Rechte der Ehe, gleich dem Maximinus. Ich bin schon früher veranlaßt worden, zu erzählen, wie die Gemahlinn des Präfekten der Stadt zu Rom, Sophronia, seinen Lüsten sich zu entziehen, sich den Stahl in's Herz stieß. In wenigen Worten schildert uns ein heidnischer Schriftsteller diesen Fürsten: „Er war wild," sagt Aurelius Victor der ältere, „unmenschlich, und noch „scheußlicher durch Lüste; dazu zaghaft, unkrie„gerisch und der Trägheit auf schändliche Weise „ergeben." Nicht weniger rüget Zosimus, so abhold er auch dem Constantin ist, die Grausamkeit und die Unzucht dieses seines Nebenbuhlers und die Gräuel, mit denen er Rom und Italien erfüllte.

Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

Zosim. II.

3. Als Maximian Herculius, froh, sich durch den Bund seines neuen Eidams, Constantin, verstärkt zu haben, wieder nach Italien kam und wohl erwarten mochte, daß er an gemeinsamer Beherrschung von Italien, Afrika und Sicilien, weit größern Antheil haben würde, als sein verächtlicher Sohn Maxentius, fand er gleichwohl bey diesem hochfahrende Ansprüche und mußte gewahr werden, was schon so manche alternde Könige erfahren haben, daß die Blicke der meisten Menschen sich lieber mit hoffenden Erwartungen der steigenden Sonne zuwenden als der sinkenden; wozu hier noch bey vielen die Betrachtung kam, daß der Vater dem Sohne seinen wiedererlangten Glanz der Herrschaft verdanken mußte.

4. Der gekränkte und ehrgeizige Maximian, der zwar in abnehmenden Jahren (er hatte deren acht und fünfzig gelebt), doch noch ein wüstiger Greis war, beschloß im Herzen den Sturz des Sohnes. In dieser Absicht berief er das Volk und die prä-

torianischen Soldaten zu einer Versammlung, bey welcher sein Sohn neben ihm im Gepränge der höchsten Würde saß. Maximian begann mit ausgeführter Darstellung der öffentlichen Uebel des Reichs, dann auf einmal sich wendend gegen den Sohn, klagte er diesen als Urheber derselben an und riß ihm den Purpur von den Schultern. Maxentius verließ mit Eile den hohen Sitz und sprang unter die Soldaten, denen seine vergeudende Freygebigkeit und die Zügellosigkeit, deren sie unter ihm genossen, so angenehm waren, als sie die Strenge des alten Kriegers fürchteten. Sie nahmen ihn daher auf mit günstigem Getöse und mit eben so lauten Drohungen gegen Maximian, der in Eile Rom zu verlassen sich gezwungen sah.

N. Chr. G. 307. Lact. de mort. persec. 28. Eutrop. X, 2.

5. Er nahm seine Zuflucht zu seinem Schwager in Gallien, wo er nicht lange verweilte, weil ihm nicht gelang, den Constantin zu thätigem Antheil an seinem Schicksale zu vermögen.

6. Darauf faßte er den dreisten Entschluß, sich zu Galerius zu begeben, auf dessen Haß gegen den Maxentius, wiewohl er dessen Schwäher war, Maximian nicht ohne Grund rechnen zu können glaubte. Er fand den Galerius zu Carnuntum in Pannonien (unterhalb Wien an der Donau, unfern Oestreichs und Ungarns Gränze), wohin Galerius seinen Schwäher Diokletian (der, nachdem er der Herrschaft entsagt, wieder den Namen Diokles angenommen) eingeladen hatte, sowohl seinen Rath zu hören, als auch durch die Gegenwart des Mannes, dem die jezigen Herrscher ihre Größe verdankten, der beschlossenen Ernennung des Licinius zum Augustus desto mehr Feyer und Würde zu geben.

7. Man kann sich leicht vorstellen, wie dem Maximian zu Muthe war, als er erfuhr, daß Licinius sollte zum Augustus ernannt, und daß ohne Zweifel diesem neuen Kaiser die Länder bestimmt würden, zu deren Behauptung er wider seinen Sohn Hülfe von Galerius verlangen wollte. Er mußte durch seine Gegenwart diese Erhöhung des Licinius bekräftigen und mochte sich wohl glücklich schätzen, daß ihm vergönnet ward, mit dem Gram fehlgeschlagner Hoffnungen den Orient zu verlassen.

N. Chr. G. 307. (d. 11 Nov.)

8. Licinius, gebürtig aus Dacien, ein alter Freund des Galerius, hatte Ruhm erworben im Feldzuge, den dieser, als Cäsar, wider Narses, den König der Perser, that. Uebrigens war er befleckt mit den schändlichsten Lastern, geiziger, als irgend Einer der andern Kaiser, unzüchtig, hart, auffahrend; dabey der Wissenschaften ganz unkundig und ihnen feind, er nannte sie das Gift und die Pest des Gemeinwesens; vorzüglich haßte er die Rechtsgelehrten und die Philosophen, deren einige, schuldlose und ausgezeichnete Männer, er auf schmähliche Weise, wie Römer ihre unglücklichen Knechte behandelten, peinigen ließ *). Sein Verdienst war, daß er, guter Feldherr wie guter Soldat, auf strenge Mannszucht hielt; wie auch,

Eutrop. X, 3.

*) Mosheim glaubt, daß Aurelius Victor unter diesen Philosophen die Christen verstehe. So lauten Victors Worte: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum servili more cruciatus adhibiti modum fecere. Mosheim bemerkt sehr richtig dabey, daß viele Heiden jener Zeit aus Unkunde das Christenthum nur für eine Philosophensekte angesehen haben. Wiewohl ich nicht Mosheims Meinung bin, wollte ich sie doch meinen Lesern nicht vorenthalten.

Aurel. Vict. de Caesar. 41.

Mosh. Instit. Hist. Eccles.

Aurel. Vict. de Caesaribus 41. Vergl. mit Aurel. Vict. in Epitome 41. Jul. Caesares.

daß er, selbst von bäurischem Ursprung, dem Landvolke günstig war und die Höflinge nicht hörte, welche er die Motten und die Mäuse des Pallastes nannte. Der Kaiser Julian spricht von seinen Lastern in eben so starken Ausdrücken, als die beyden Victor, ja als Lactantius.

9. Wir werden zu seiner Zeit sehen, wie er die Christen verfolgte.

Eumenius Paneg. Constant. Aug. N. Chr. G. 307. am Ende des Jahres, oder im Anfang des Jahres 308.

10. Maximian Herculius reiste zum dritten Mal nach Gallien, getrieben von rastlosem Ehrgeiz, der ihm tückischen Anschlag eingab. Den Constantin zu täuschen, legte er, als hätte er allen Ansprüchen auf Herrschaft entsagt, den Purpur ab. Constantin nahm ihn auf als einen Schwäher und als einen Kaiser, erwies ihm die höchste Ehre, zeigte ihm Vertrauen, geboth, daß man allen seinen Befehlen gehorchen sollte, fragte ihn um Rath, kam jedem seiner Wünsche zuvor.

N. Chr. G. 308. Euseb. Eccl. Hist. VIII. 14. Lact. de mort. persec. 32.

11. Maximin Daja fand sich sehr beleidigt durch die Erhöhung des Licinius, da er selbst nur den Cäsar-Titel führte, beschwerte sich bey Galerius, und als dieser nicht auf seine Forderung achtete, ließ er sich zum Augustus ausrufen. Galerius zürnte, erkannte ihn aber gleichwohl als Augustus an, und mit ihm zugleich den Constantin.

12. Maximian Herculius glaubte indessen, eine erwünschte Gelegenheit zu finden, Constantin zu stürzen. Dieser ward wieder bedrohet von den Franken. Statt ihnen mit starker Heereskraft Einhalt zu thun, ließ er sich von Maximian, dessen Rath, als eines erfahrenen Kriegers, er Gehör gab, verleiten, ihnen mit einem kleinen Heere

entgegen zu ziehen. Als Maximian vermuthen konnte, daß er im feindlichen Lande wäre, legte er auf Einmal den Purpur wieder an, bemächtigte sich des Schatzes, vertheilte reichliche Spenden, erdichtete von Constantin, was ihm nützlich dünchte, zog das Heer an sich.

13. Vom Rheine her, wo er dieses treulose Betragen des Maximian erfuhr, flog mit bewundernswürdiger Eile Constantin zum südlichen Gallien; jener floh vor ihm, schloß sich ein in Massilia (Marseille). Das ganze Land, das Heer fiel dem Constantin zu. Dieser stand nun mit dem Heere vor jener Stadt und redete den Maximian mit großer Mäßigung an, fragte, aus welcher Ursache er sich eines Unternehmens erkühnte, das ihm am mindesten geziemte? Indem Maximian von der Mauer herab sich in Schmähungen wider Constantin ergoß, öffnete die Besatzung die Thore und ließ die Belagerer einziehen. Maximian ward herbeygeführt, Constantin warf ihm sein Verhalten vor, hieß ihn den Purpur ablegen, schenkte ihm das Leben, ja die Folge zeigt, daß er ihn im Pallaste bey sich wohnen ließ.

N. Chr. Geb. 308 oder 309. Lact. de m. pers 29. Eutrop. X, 2.

14. Ungefähr um diese Zeit, als Maxentius seine Macht in Italien befestiget zu haben glaubte, sandte er seine Bildnisse nach Karthago und umher in die ganze Provinz Afrika, auf daß sie mit jenen Ehrebezeugungen aufgenommen würden, welche nach Sitte der Zeit, als Huldigung, angesehen wurden. Die Soldaten zu Karthago aber weigerten sich, sie aufzunehmen, und schifften sich ein, um nach Alexandrien zu segeln. Da sie aber Schiffen des Maxentius begegneten, welche

ihnen den Durchzug wehrten, kehrten sie zurück nach Karthago und unterwarfen sich.

15. Maxentius nahm diesen Versuch der Soldaten sehr hoch auf und beschloß, nach Afrika zu schiffen, ward aber von Zeichendeutern daran verhindert. Da er in den Präfecten der Leibwache in Afrika, Alexander, einen Phrygier, Mißtrauen setzte, verlangte er von ihm, daß er seinen Sohn als Geißel nach Rom senden sollte. Der Jüngling war schön. Alexander weigerte sich dieser, mehrmal an ihn ergehenden, Forderung, worüber der Tyrann zürnend ihn durch Meuchelmord zu tödten befahl. Die Soldaten erfuhren es und riefen Alexander zum Augustus aus, einen schon bejahrten, von ehrgeiziger Schwungsucht entfernten, Mann, der wohl nur, um gegen unmittelbar bevorstehenden Fall sich zu schützen, den schlüpfrigen Thron bestieg.

N. Chr. G. 303. Zosim. II.

16. Maxentius hatte in eben diesem Jahre seinen Sohn Romulus, der noch sehr jung war, zum Cäsar ernannt und zum Genossen im Consulat.

CXVII.

Der apostolische Stuhl zu Rom stand noch immer ledig seit dem, vor mehr als viertehalb Jahren erfolgten, Tode des heiligen Marcellinus, welchem endlich ein Nachfolger gegeben ward in der Person des heiligen Marcellus, Priesters zu Rom. Diese verspätete Ernennung scheint, nicht undeutlich anzuzeigen, daß, obgleich seit den drey letzten Jahren zu Rom wenig oder kein Christen-

N. Chr. G. 308. (Gegen das Ende May.)

blut geflossen, dennoch die Kirche noch nicht eines vollkommnen Friedens sich erfreuet, und daß man hatte besorgen müssen, durch Wahl eines Bischofes, der auch von den Heiden, als geistliches Oberhaupt der Christen, angesehen ward, deren Aufmerksamkeit zu reizen. Aus gleicher Ursache hatte ja auch die römische Kirche zur Zeit der decianischen Verfolgung nach dem Märtyrertode des heiligen Fabian mit Ernennung eines Nachfolgers beynahe siebenzehn Monate zu säumen für gut gefunden.

CXVIII.

1. Die Gluth der [illegible]folgung schien nun, auch im Morgenlande sich zu [illegible]ken. Schon war den thebaitischen Bekennern, welche in den Erzgruben geschmachtet hatten, die Freyheit wieder geschenkt worden, als auf einmal neue Befehle von Maximinus Daja wider die Christen in allen Provinzen seines Reichsantheils erschienen. Es ward befohlen, die verfallnen Götzentempel wieder aufzubauen und alle Menschen, Männer, Weiber und Kinder, Freye und Unfreye, zum Götzendienste anzuhalten, selbst die Säuglinge nicht ausgenommen, und sie zu nöthigen, vom Opfer etwas zu kosten *). Alle Eßwaaren des Marktes mußten mit Opferwein besprengt werden, und bey den öffentlichen Bädern wurden lauernde Späher an-

*) Wir haben gesehen, daß zur Zeit des heiligen Cyprian Säuglingen der Christen Opferblut in den Mund gegeben ward.

gestellt, welche alle, die sich dort einfinden würden, nöthigen sollten, sich mit dem Götzenopfer zu beflecken.

N. Chr. G. 308

2. Eusebius bemerkt, auch den Heiden hätten diese quälenden, wider die Christen ergriffnen, Maßregeln mißfallen, und sie hätten ihren Verdruß darüber zu erkennen gegeben.

3. Einst, als der Landvogt Firmilianus zu Cäsarea opferte, sprangen drey Gläubige hinzu und ermahnten ihn mit lauter Stimme, seinem Irrthum zu entsagen, es sey ja kein anderer Gott, als der Eine Schöpfer aller Dinge! Befragt, wer sie wären, bekannten sie sich freymüthig als Christen. Firmilian ward heftig wider sie erregt, so sehr, daß er die [illegible]ssung verlor und ohne vorhergegangnes Verhör, ohne sie irgend einer Marter zu unterwerfen, sie enthaupten ließ. Sie hießen Antoninus, Zebinas, Germanus, und wurden hingerichtet am 13ten November. Der Landvogt gestattete nicht die Begräbniß dieser Leichen, welche von Hunden und Vögeln zerrissen wurden, indeß er Hüter anstellte, welche denen, die sie gern bestattet hätten, den Zugang wehrten.

N. Chr. G. 308.

4. An demselben Tage, da diese drey enthauptet worden, ward Ennathas, eine Jungfrau, mit Gewalt vor Maxys, einen Feldobersten, geschleppt, der roher Grausamkeit wegen allgemein verrufen war, und ohne dazu befugt zu seyn, sie bis zum Gürtel entblößen, durch ganz Cäsarea sie führen, sie mit Riemen geißeln, dann vor den Landvogt sie stellen ließ, auf dessen Befehl nach freudigem Bekenntnisse sie lebendig verbrannt,

dann ihr Gebein, gleich jenen drey Leichen, den Hunden und dem Gevögel Preis gegeben ward.

Euseb de mart. Palaest. 9.

5. Am 14ten Dezember desselben Jahres wurden zu Cäsarea von den Thorhütern, welche jeden Hindurchgehenden erforschen mußten, Gläubige angehalten, so, aus Aegypten kommend, gen Cilicien reisen wollten, um ihre, zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten, Landsleute und Glaubensgenossen zu bedienen. Sie wurden zu gleicher Strafe mit denen, welche sie hatten erquicken wollen, verurtheilt, und gleich diesen lähmte man ihnen die eine Kniebeuge und stach ihnen das eine Auge aus.

6. Drey andere wurden derselben Ursache wegen zu Askalon ergriffen. Ares ward lebendig verbrannt; Probus (oder Promus) und Elias wurden enthauptet.

N. Chr. G. 308.

7. Am eilften Jannar des folgenden Jahres ward Petrus, der auch Apselam hieß, gebürtig aus dem Gebiete der palästinischen Stadt Eleutheropolis *), vor den Landvogt geführt, welcher sammt andern Römern ihn dringend bat, daß er doch seiner blühenden Jugend schonen möchte. Er aber beharrete im Bekenntnisse und ward lebendig verbrannt zugleich mit Asklepius, einem Bischofe der Marcioniten.

N. Chr G. 309. Euseb. de mart. Palaest. 10.

*) „Eleutheropolis." Diese Stadt war erst im dritten Jahrhundert gegründet worden und ward ansehnlich. Sie lag zwischen Jerusalem und Askalon.

CXIX.

1. Noch immer lag Pamphilus, der Priester in Banden, seit im Jahre 307 der Landvogt Urbanus, nachdem er ihm die Seiten mit eisernen Krallen zerreißen lassen, ihn in den Kerker gesandt hatte. Der Geschichtschreiber Eusebius, sein vertrauter Freund, war im Kerker mit ihm, und hier war es, wo sie zusammen die Apologie des Origenes schrieben in sechs Büchern, von denen nur wenige Bruchstücke bis auf uns gelanget sind. Eusebius ehrte und liebte den heiligen Pamphilus so sehr, daß er nach dessen Märtyrertode sich nach ihm nannte, so wie bey den Griechen die Söhne nach dem Vater sich zu nennen pflegten, Eusebius des Pamphilus.

Phot Bibl 118.
Euseb Eccles. Hist. VI, 33.

2. Dem Eusebius ist von einigen Alten vorgeworfen worden, als habe er sich während dieser Verfolgung eines feigen Abfalls schuldig gemacht, indem er den Götzen Weihrauch gestreuet. Nur zu viele Neuere haben jenen blindlings nachgesprochen, wenigstens die Schuld oder Unschuld dieses Bischofs und Bekenners auf sich selbst beruhen lassen. Viele andere dagegen, unter denen ich nur Valois und Du Pin nenne, sprechen ihn von dieser Beschuldigung frey, und mich dünket, mit vollem Rechte.

3. Sie gründet sich auf einen Vorwurf, den ihm in dem, wegen des heiligen Athanasius versammelten, Concilium zu Tyrus ein ägyptischer Bischof und Bekenner öffentlich in diesen Worten machte: „Wie, Eusebius, du sitzest hier, um Atha-

„nasius zu richten, der schuldlos ist? Kann man „das dulden? Sprich, warst du nicht im Kerker „mit mir während der Verfolgung? Dort habe „ich der Wahrheit wegen ein Auge verloren, du „bist heil und unverletzt geblieben. Wie entkamst „du aus dem Gefängnisse, wofern du nicht etwas „Unerlaubtes zu thun versprochen oder es gethan „hast?“ Eusebius stand auf und sagte: „Wenn „ihr“ (nämlich ihr, die es mit Athanasius haltet) „solche Dinge gegen uns sagt, so reden eure „Ankläger die Wahrheit. Denn wenn ihr hier „tyrannisch verfahret, wie vielmehr in euerm Vaterlande?“ Sprach's und verließ das Concilium.

Epiphan. adv. Haeres, 68.

4. Wir werden, so Gott will, zu seiner Zeit sehen, daß der ägyptische Bischof und Bekenner Potamon sich wohl durch gerechten Schmerz über die Bischöfe, welche es mit Eusebius wider den heiligen Athanasius hielten, habe mögen zu einem ungerechten Verdachte gegen jenen hinreißen lassen. Der Eifer für die gerechte Sache hat schon manche zu ungerechtem Urtheil verleitet, weil auch der Heilige nicht immer heilig ist; denn er bleibt ein schwacher Mensch. Der Umstand, daß Eusebius dem Gefängnisse unverletzt entkam, beweiset keinesweges, daß er verläugnet habe. Oftmal sind Bekenner freygegeben worden, deren Bandegenossen Marter und Tod erlitten. Eusebius, der wahrscheinlich aus Cäsarea gebürtig war, wenigstens dort lebte und seiner großen Gaben und noch größerer Gelehrsamkeit wegen eines großen Ansehens genießen mußte, mag seyn auf Fürbitte gelehrter Heiden losgegeben oder von den Christen mit Geld gelöset worden. Die Wendung des, von Potamon ihm gemachten, Vorwurfs zeigt offenbar Verdacht, aber nicht erwiesene Schuld. Dem geliebten und

feuereifernden Hieronymus würde dieser Flecken im Leben eines Bischofes, dessen Rechtgläubigkeit nicht ganz ohne Grund angefochten worden, nicht entgangen seyn, und er hätte ihn wohl nicht ungerügt gelassen, wenn er den Eusebius für schuldig gehalten hätte. Er erwähnt aber seiner mit Achtung und sagt von dem, ihm angeschuldigten, Abfalle nicht ein Wort.

Hieron. de Illustr. Eccl. Script. 81.

5. Endlich läßt es sich weder denken, daß Eusebius, wofern er sich dieses Falles schuldig gemacht, die Stirne sollte gehabt haben, ein besonderes Büchlein von den Märtyrern in Palästina zu schreiben; noch auch, daß er einige Jahre, nachdem er den Sohn Gottes zu Cäsarea verläugnet hätte, zum Bischofe dieser, mit so vielen Bekennern und Märtyrern geschmückten, Kirche sollte seyn erwählet worden.

6. Ich glaube, nicht mit Unrecht bey der Ehrenrettung dieses Bischofs und Bekenners verweilt zu haben, eines Mannes, der unter den kirchlichen Schriftstellern einen hohen Rang behauptet, und dem wir in Absicht auf Geschichte der Kirche so viel verdanken.

CXX.

1. Von Pamphilus würden wir vieles wissen, wenn seine, von Eusebius in drey Büchern verfaßte, Lebensbeschreibung auf uns gelanget wäre. Indessen läßt uns des Eusebius Geschichte der palästinischen Märtyrer nicht ohne Nachrichten von seinem Freunde, zu denen wir auch eine Stelle von Simeon Metaphrast rechnen dürfen, weil sie,

wie Valois richtig bemerkt, offenbar von einem Zeitgenossen geschrieben ward und das, nur zu unverkennbare, Gepräge der Schreibart des Eusebius an sich trägt. Vielleicht nahm Simeon sie aus der Geschichte der palästinischen Märtyrer, die wir wahrscheinlich nicht mehr vollständig besitzen, vielleicht auch aus der verlornen Lebensbeschreibung des Pamphilus.

2. Dieser war gebürtig aus Berytus in Phönizien von angesehenem Geschlecht und hatte mit Auszeichnung öffentlichen Geschäften seiner Vaterstadt vorgestanden. Hier, wo eine berühmte hohe Schule war, hatte er früh mit großem Fleiße und glänzenden Gaben sich den Wissenschaften ergeben, vorzüglich der Philosophie und der Rhetorik. Früh entsagte er den Aussichten, welche die Welt ihm öffnete; sein Vermögen war minder seine Habe, als das Eigenthum der Armen. Er ging nach Cäsarea und versenkte sich in die Tiefe der heiligen Schriften, von denen er viele Abschriften mit großem Fleiße besorgte, um solche an Männer und an Weiber zu geben, welche sich nach diesem Schatze sehnten. Ein eifriger Bewunderer des Origenes, hatte er, wie Hieronymus versichert, den größten Theil der zahllosen Schriften dieses großen Mannes mit eigner Hand abgeschrieben.

Hier. in Ruf.

Hier. de illust. Eccles. script. 75.

3. Jedes Geschäft betrieb er mit ihm eignen Eifer, und seine Liebe zu den Wissenschaften, verbunden mit Edelmuth, weil sie lauter war, machte ihn zum Unterstützer aller, die, wie er, nach Erkenntniß strebten; er versah sie mit Büchern, und, so viel in seinen Kräften lag, mit allem, dessen sie bedurften.

Hier. in Ruf.

4. Zwey Jahre hatte er im Kerker gelegen, nachdem der Landvogt Urban ihn martern lassen, und ward nun sammt eilf andern Bekennern vor Firmilian geführt, welcher ihn vor allen andern zuerst verhörte.

5. Nach ihm den Valens. Dieser war Diakonus der Kirche zu Aelia (das heißt, zu Jerusalem), ein Mann, der, so zu sagen, die ganze heilige Schrift von einem Ende bis zum andern hätte hersagen können.

6. Der dritte war Paulus aus Jamnia, der schon des Bekenntnisses Jesu wegen mit glühendem Eisen war gemartert worden.

7. Fünf ägyptische Christen, welche zurückkamen aus Cilicien, wohin sie ihre, zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten, Brüder begleitet hatten, waren vor den Thoren von Cäsarea angehalten und befragt, und als sie sowohl ihren Glauben als auch den Zweck ihrer Reise bekannt hatten, geführt worden vor den Landvogt und nach wiederholtem Bekenntnisse auf seinen Befehl in's Gefängniß.

8. Das fernere Verfahren mit diesen hatte den Anlaß dazu gegeben, daß nun auch jene Bekenner, welche man zwey Jahre in Banden hatte liegen lassen, zugleich mit ihnen wieder vor Gericht gestellet wurden.

9. Die fünf Aegyptier ließ Firmilian mannigfaltige und grauenvolle Qualen erdulden, da er aber nicht vermochte, eine Verläugnung von

ihnen zu erzwingen, verurtheilte er sie, enthauptet zu werden.

10. Nun wandte er sich an Pamphilus und an dessen Genossen mit der Frage, ob sie anjezt sich zum Gehorsam bequemen wollten? Da sie nun, einer nach dem andern, das Bekenntniß des Namens Jesu ablegten, und er wußte, daß sie schon zuvor unerschüttert durch Qualen in diesem Bekenntnisse beharret wären, verdammte er auch sie zur Enthauptung.

11. Unter dem Volke, das den Richtstuhl umgab, stand Porphyrius, ein Knecht des Pamphilus, den er aber gehalten und unterrichtet hatte wie einen Sohn, der schon tief in die Philosophie eingedrungen war, und den er im Mantel der Philosophen gehen ließ. Als dieser das Todesurtheil seines Herrn hörte, rief er mitten aus dem Haufen, begehrend, daß die Leichen der Verurtheilten des Begräbnisses nicht möchten beraubt werden.

12. Dieser unerwartete Ruf entrüstete den Firmilian so heftig, daß, nachdem er den Jüngling gefragt, wer er wäre? und dieser sich zum heiligen Glauben bekannt hatte, er den Peinigern befahl, aus allen Kräften ihn zu martern. Er ward lange Zeit mit eisernen Krallen zerrissen bis zur Entblößung des Gebeins und der innern Theile des Leibes, da er aber standhaft blieb, zur Flamme verurtheilt. Verunstaltet am Leibe, aber mit frohem Angesicht, ging er dem Tode entgegen, gab gegenwärtigen Freunden Aufträge, winkte andern zu, blieb heiter, als er gebunden am Pfahle stand. Der Scheiterhaufen war groß, und

zu Verlängerung der Qual legte man das Feuer von außen an. Man sah ihn die Flamme durch Hauche an sich ziehen. Dann rief er Jesum, den Sohn Gottes, an. Das war sein letztes Wort. Ohne einen Laut von sich zu geben, stand er noch eine Weile, ehe er den Geist aufgab.

13. Seleukus, gebürtig aus Kappadorien, sah ihn sterben. Dieser hatte sich früh den Waffen gewidmet, sich durch Stärke, Wohlgestalt und Schönheit des Angesichts ausgezeichnet in einer Schar erlesener junger Krieger und war zu ansehnlicher Ehrenstufe gelanget, als er im Anfang der Verfolgung, welche bey den Soldaten begann, des heiligen Glaubens wegen aus den Reihen gestoßen und gegeißelt ward. Von dieser Zeit an weihete er sich ganz der Ausübung christlicher Tugenden, er ward der Waisen Vormund, Beystand der Witwen; der Armen Vater. Anjezt brachte er dem Pamphilus Nachricht vom Tode des Porphyrius und begrüßte der andern Bekenner einen mit dem heiligen Kusse. Sogleich ergriffen ihn Soldaten und führten ihn vor den Richtstuhl. Der Landvogt ließ ihn enthaupten, gleich nach Pamphilus.

14. Darauf ward Theadulus dem Firmilian vorgestellt, einer seiner eignen Knechte, ein Greis, der schon Nachkommen im dritten Geschlecht zählte, und den er sowohl seines Alters als auch wegen seiner Treue und Anhänglichkeit vor allen seines Gesindes hatte hoch gehalten. Desto mehr verdroß es ihn, daß auch dieser sich erkühnen dürfen, den Glauben der Christen zu bekennen. Er ließ ihn kreuzigen.

15. Julianus, gleich dem Seleukus aus Kappadocien, war so eben gen Cäsarea gekommen und hatte schon aussen vor der Stadt erfahren, was geschehen war. Er eilte hinzu, fand die Leichen auf der Erde liegen, ward erfüllt mit heiliger Freude, warf sich auf den Boden, umarmte eine Leiche nach der andern. Ihn sah'n Soldaten, führten ihn an den Richtstuhl, Firmilian befahl, ihn bey entferntem Feuer zu verbrennen *). Julianus sprang auf, jauchzete, pries Gott mit lauter Stimme und vollendete die Zwölfzahl des heiligen Reigens von Märtyrern, die, wie scheint, an Einem Tage für den Sohn Gottes starben, und deren Reigenführer Pamphilus war.

16. Die Leichen ließ man auf Befehl des Landvogts mit Bewachung der Zugänge den Hunden und dem Gevögel zum Raube liegen. Da aber während vier Tage kein Thier ihnen nahete, wurden sie von den Brüdern bestattet.

17. Noch redeten alle von des Römers Grausamkeit und dem Heldenmuthe dieser Märtyrer, als vierzehn Tage nach deren Tode Adrian und Eubulus, zween Gläubige aus der Landschaft Manganäa, gen Cäsarea kamen, um die dort noch übrigen Bekenner zu besuchen. Sie wurden am Thor angehalten, man befragte sie; sie gaben reine Rede, man führte sie vor Firmilian, der ihnen die Seiten mit eisernen Krallen zerreißen ließ, dann sie zum Thierkampf verurtheilte. Adrian ward am

*) „Bey entfertem Feuer." Das ist der Sinn des μακρῳ πυρι (bey großem Feuer); denn es will sagen, daß der Holzstoß weit umher gelegt und von aussen angezündet ward.

5ten März, Feste des Schutzgenius der Stadt Cäsarea, einem Löwen vorgestellt und dann mit dem Schwerte vollendet. Eubulus ward zween Tage nachher in's Amphitheater geführt, wo Firmilian inständigst in ihn drang, daß er jezt noch opfern, Leben und Freyheit erhalten möchte. Aber der Bekenner blieb standhaft, ward wilden Thieren Preis gegeben, und, da noch Leben in ihm war, erdrosselt. Eubulus war der lezte Märtyrer in Cäsarea.

N. Chr. G. 309 Euseb. de mart. Palaest. 11.

18. Dem Firmilianus, welcher grausam, wie sein Vorgänger Urbanus, gewüthet hat, ist es nicht besser ergangen als diesem. Auch er ist, als ein Verbrecher, hingerichtet worden.

CXXI.

Der heilige Marcellus starb im ersten Monate des Jahres 310, als er ein Jahr und acht Monate der Kirche vorgestanden. Zum Nachfolger ward ihm gegeben der heilige Eusebius, wahrscheinlich aber erst nachdem der apostolische Stuhl gegen vier Monate ledig geblieben. Eusebius starb, nachdem er fünftehalb Monate Oberhirte gewesen.

N. Chr. G. 310. (26. Septbr.)

CXXII.

Ps. XLVIII, 22. und LVII, 21.

1. Der heilige Geist bezeugt, daß die Gottlosen keinen Frieden haben. Der Natur der Sache bringt es mit sich. Ihrem ursprünglichen Wesen nach streben alle Geister hin nach Gott. In der Abweichung von dieser Urrichtung besteht alle Sün-

de, alles Elend. Aus dem Borne des Herzens schöpfte eine große und heilige Seele, als sie, zu Gott sich wendend, ausrief: „Du hast uns für „Dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis „es ruhet in Dir *)!“ Man ist gottlos, weil man sich von Gott los macht, daher elend. Was jeder an sich selbst erfahren hat, der auf sich Acht gab, das wird in ein weit umher scheinendes Licht gestellt bey solchen, denen ein höherer Standpunkt und vielumfassende, in die Schicksale anderer Menschen tief eingreifende, Verhältnisse einen großen Spielraum geben.

August. Confess. I, 1.

2. Weder das Mißlingen seines frevelnden Erkühnens; noch die Beschämung, die ihm geworden war; noch die Großmuth des Constantin vermochten, den Maximian Herculius in derjenigen äussern Ruhe zu erhalten, welche der Eidam ihm gewähret hatte. Rastlos getrieben von Ehrgeiz und von Herrschsucht, ersann er neue Entwürfe, neuen Verrath. In jener Verblendung, welche so oft den Planmachern eigen ist, wenn eine Begierde sie hinreißt, wandte er sich an seine Tochter Fausta, die Gemahlinn Constantins. Er bat, er liebkosete sie, er schmeichelte ihr mit der Verheißung eines — wie er ihr vorzuspiegeln suchte — würdigern Gemahls und begehrte von ihr, sie möchte dafür sorgen, daß das kaiserliche Schlafgemach nicht verschlossen, noch dessen Zugang so sorgfältig wie gewöhnlich bewacht würde. Fausta, welche mit Grund besorgen mochte, daß er, wofern sie sich der Theilnahme an seinem Anschlag geradezu weigerte, sich an Männer von der Umge-

*) Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.

bung ihres Gemahls mit Erfolg wenden möchte, versprach ihm, was er forderte, entdeckte aber alles ihrem Gemahl.

3. Der böse Nachsteller gerieth in den Fallstrick, den er seinem Eidam bereitet hatte. Ein Eunuch wird an Constantins Stelle in das Bette gelegt. Mitten in der Nacht schleicht Maximian herbey, sieht nur die entferntern Zugänge mit wenigen Hütern besetzt, denen er sagt, daß er ein Traumbild gesehen, welches er sogleich seinem Eidam offenbaren müsse. Gewaffnet geht er in's Gemach, stößt dem Eunuchen den Stahl in's Herz, geht siegprangend hervor, rühmt sich (ohn' Zweifel gegen die Hüter) seiner That. Auf einmal tritt von der andern Seite Constantin, umgeben von Gewaffneten, hervor. Die Leiche des Eunuchen wird herbeygebracht. Wie versteinert steht Maximian da, muß verdienten Vorwurf hören. Nur die Wahl der Todesart wird ihm bewilliget. Er erhenkte sich *).

Lact. de mort. persec. 30.

CXXIII.

1. Da Galerius entschlossen war, den Krieg wider Maxentius fortzusetzen, zugleich auch im Sinne hatte, nach zwey Jahren seine zwanzigjährige Regierungsfeyer durch großen Prunk zu ver-

Aurel. Vict. Epit. 40. Eutr. X, 2. Zosim. II.

*) Das wenige, was der jüngere Victor und Eutropius hiervon melden, stimmt mit Lactantius überein. Offenbar verwechselt Zosimus den Maximian Herkulius mit dem Maximin Daja, wenn er von jenem sagt, er sey an einer Krankheit in Tarsus gestorben.

herrlichen *) so drückte er durch Steuern jeder Art, welche auf die grausamste Weise eingefordert wurden, die Völker noch mehr, als er zuvor schon gethan hatte.

Lactant. de morte persec. 31.

2. Aber er sollte diese Feyer nicht erleben. Die Hand Gottes schlug den Feind Seiner Kirche, wie sie ehemals den Antiochus und den Herodes geschlagen hatte. Schon im Jahre 310 ward er befallen von einer so scheußlichen als schändlichen, weil durch Unzucht herbeygeführten, Krankheit, welche alle Kunst der Aerzte vereitelte. Eben so vergeblich wurden Apollon und dessen fabelhafter Sohn Aesculap um Hülfe angesprochen. Zwar verordnete ein Orakel des Apollon ihm ein Heilmittel; aber es vermehrte nur das Uebel. Der Oberleib des Kranken schwand dorrend dahin, indessen von den Hüften bis zu den Füßen ein Geschwulst diesen Theilen die Gestalt von zween Schläuchen gab. Ein nicht zu stillender Blutfluß, Geschwüre, deren Gestank den Pallast erfüllte, aller Ertödtung ungeachtet immer neu hervorwimmelndes Gewürm, machten ihn zugleich zu einem Gegenstande des Mitleids und des Abscheues. Einige Aerzte ließ er tödten, weil sie sich weigerten, ihm zu nahen; andere, weil die Wirkung ihrer Heilmittel ihren Absichten nicht entsprochen hatte.

Lactant. de mort. pers. 33. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 16. Aurel. Vict. de Caesar. 40. Aurel. Vict. Epit. 40.

3. Da nun das Uebel je ärger und ärger ward, nachdem es schon ein volles Jahr an ihm gezehret hatte, so schlug endlich der Mann des

*) Er rechnete seine Regierung vom Jahre 292 an, da er zum Cäsar und Regierungsgenossen von Diokletian war ernannt worden.

unschuldigen Blutes in sich und bedachte, wie er gegen so viele schuldlose Menschen gewüthet hatte. Er ward, wie Rufin berichtet, auf diese Betrachtung durch einen Arzt geführt, welcher ohne Zweifel ein Christ war. Da ihn seine Götter verließen, so mag Galerius wohl, ohne darum den wahren Gott als den Einzigen zu erkennen, den Versuch haben machen wollen, ob der Gott der Christen Sich seiner annehmen würde. Er ließ daher eine Verfügung unter seinem Namen, und Constantins, und des Licinius ausgehen. Sie lautet also: *)

Rufin. Eccles. Hist. VIII, 18.

4. „So wie wir überhaupt alles zum Vortheil und zum Nutzen des gemeinen Wesens ordnen, wollten wir auch zuvor alle Dinge nach alten Gesetzen zu öffentlicher römischer Zucht erneuen und dahin sehen, daß auch die Christen, welche die Weise ihrer Väter verlassen haben, zu guter Gesinnung zurückkehrten. Denn von einer gewissen Meinung geleitet, haben sich die Christen zu thörichtem Vorsatze hinreißen lassen, nicht mehr den alten Satzungen zu folgen, welche ihre Väter festgesetzt hatten, sondern nach eigner Willkür sich selbst Gesetze zu geben, und haben verschiedene Völker in ihre Gemeinschaft gezogen. Als nun unser Befehl gegeben ward, daß sie den alten Satzungen sich fügen sollten, sind viele gefährdet, viele auch in's Verderben gestürzt worden.

*) Von Maxentius ist nicht die Rede, weil er, als ein unrechtmäßiger Tyrann, angesehen ward. Aber warum nicht von Maximinus Daja? Würde dieser sich der gemeinschaftlich getroffenen Maßregel entzogen haben? Oder ist in den Handschriften sein Name aus Versehen ausgeblieben?

„Da die meisten bey ihrem Vorsatze beharreten, „und wir sahen, daß sie weder den Göttern schul„digen Dienst und Ehrfurcht erwiesen, noch auch „den Dienst des Gottes der Christen übten, so ha„ben wir in Betrachtung unsrer Milde und unsrer „beständigen Weise, nach welcher wir pflegen, al„len Menschen Gnade zu erzeigen, für gut gehal„ten, auch auf sie diese Gnade auszudehnen und „die Christen wieder zu dulden, so daß sie ihre „Versammlungen wieder halten mögen, wofern sie „nicht gegen die (römische) Verfassung handeln. „In einem andern Schreiben werden wir den „Richtern vorschreiben, wie diese sich zu verhal„ten haben. Sonach sollen die Christen nach dieser, „ihnen erwiesenen, Gnade ihren Gott anrufen für „unser, und des gemeinen Wesens, und ihr eignes „Wohl, auf daß allenthalben das gemeine Wesen „wohlbehalten bleibe, und sie in ihren Sitzen sicher „leben können."

Lactant. de morte persec. 33. 34. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 16. 17.

5. Diese, wahrscheinlich zu Sardica in Mösien (jetzt Sophia in der Bulgarey) gegebene, Verordnung ward zu Nikomedia bekannt gemacht am letzten April des Jahres 311. Alsbald wurden die Gefängnisse geöffnet, und die Christen freygelassen, unter denen der Bekenner Donatus war, der sechs Jahre im Kerker gelegen hatte, und an welchen Lactantius, sein Freund, das Büchlein vom Tode der Verfolger gerichtet hat; ein Büchlein, welches nicht allein über die kirchlichen, sondern auch über die weltlichen Angelegenheiten jener Zeit ein desto mehr willkommnes Licht wirft, da sie an guten Geschichtschreibern sehr dürftig ist.

6. Wenige Tage, nachdem Galerius diese Verordnung hatte ausgehen lassen, starb er. Kurz

N. C. G. 311. (im May).

Lact. de mort. persec. 33. vor seinem Tode empfahl er dem Licinius seine Gemahlinn und seinen Sohn.

CXXIV.

1. Nach dem Tode des Märtyrers Eubulus, der, wie wir gesehen haben, die Zahl der Blutzeugen, welche zu Cäsarea vollendet worden, am siebenten März des Jahres 309 beschloß, als er auf Firmilians Befehl wilden Thieren vorgeworfen ward, genossen die Christen in Palästina eine Ruhe, die bis in's Jahr 310 hineindauerte und so groß war, daß sogar die, zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten, Bekenner Kirchen erbaueten.

s. den Abschn. CXX, 17.

2. Wahrscheinlich mag die palästinische Kirche der Ungnade, in welche Firmilian gefallen war, und seiner Hinrichtung diesen Frieden verdanket haben. Als aber dessen Nachfolger bey Bereisung der Provinz inne ward, welcher Freyheit die Bekenner sich erfreueten, stattete er darüber Bericht ab an den Kaiser Maximinus Daja, worauf bald nachher der Aufseher der Bergwerke diese Christen in verschiedene Abtheilungen ordnete, deren eine er nach Cypern sandte, die zwote in's Gebirge Libanon, die dritte wieder in Unterabtheilungen sonderte, welche er nach verschiedenen Orten in Palästina führen ließ mit dem, an ihre Vorgesetzten ergehenden, Befehl, sie mit mancherley Beschwerden hart zu drücken.

3. Vier von den andern ausgezeichnete sonderte er aus, Peleus und Nilus, ägyptische Bischöfe, einen Priester, den Eusebius nicht nennt,

(der aber nach dem römischen Martyrolog Elias soll geheißen haben), und Patermuthius, einen Mann von thätigem, alle Menschen umfassenden, Eifer der Liebe, daher auch sein Name sehr bekannt war. Diese sandte er an den Befehlshaber der römischen Scharen in der Provinz, welcher ihnen Verläugnung des heiligen Glaubens anbefahl, und, als sie sich deren weigerten, sie lebendig verbrennen ließ.

4. Ausser allen diesen waren neun und dreyßig, in eine besondere Gegend von Palästina hin verbannete, Bekenner, welche theils hohen Alters wegen, theils wegen Verstümmlung der Glieder, theils wegen anderer Leibesgebrechen, vom öffentlichen Frohne frey waren. Als Haupt, stand ihnen Silvanus vor, welchem, als er Priester war, der Landvogt Urbanus die Fußgelenke mit glühendem Eisen lähmen und ihn dann gegen Ende des Jahres 307 in die Erzgruben abführen lassen. Eusebius sagt von ihm, er sey ein ächtes Vorbild des wahren Christenthums gewesen und habe von Anfang der Verfolgung an in mancherley Kämpfen des Bekenntnisses hervorgeleuchtet, so wie er auch bestimmt gewesen, als letzter Märtyrer in Palästina, zu bluten. Er war nach der Verbannung zum Bischofe seiner Vaterstadt Gaza erwählet worden.

f. den Abschn. CXLV, 3. 4.

5. Unter diesen neun und dreyßigen waren viele Aegyptier, deren einer, Namens Johannes, sich vorzüglich auszeichnete. Obgleich er schon zuvor des Gesichts beraubt gewesen, hatte man ihm dennoch nicht allein die eine Kniebeuge mit Feuer gelähmt, sondern auch noch seiner blinden Augen eins ihm ausgebrannt. Dieser Bekenner

— der ein Prister oder ein Diakon gewesen zu seyn scheint, da er Lehramtes pflegte — wußte, gleich dem oben erwähnten Bekenner Valens, die ganze heilige Schrift, so zu sagen, auswendig. Er konnte Stellen aus allen Büchern sowohl des alten wie des neuen Bundes hersagen, und Eusebius selbst hatte ihn in einer Versammlung der Gläubigen, welcher er Unterricht gab, umringt von vielen Zuhörern stehend gefunden, wo er mit so geläufiger Fertigkeit aus der heiligen Schrift etwas hersagte, daß Eusebius, ehe er den Blick auf ihn geheftet hatte, glaubte, aus dem göttlichen Buche vorlesen zu hören, wie in den gottesdienstlichen Versammlungen gewöhnlich war.

f. den Abschn. CXX. 5.

6. Diese Männer wandten die Muße, welche ihnen ihrer Gebrechlichkeiten wegen gegeben ward, zum Fasten an, zum Gebet, zu heiligen geistlichen Uebungen.

7. Auf Befehl des Maximinus Daja wurden sie an Einem Tage alle neun und dreyßig enthauptet.

Eusebius de mart. Palaest. N. G. Chr. 310.

CXXV.

1. Der Papst Eusebius starb am 26sten September, ehe er fünf Monate der Kirche Gottes vorgestanden.

N. Chr. G. 310.

2. Der Stuhl des Apostels Petrus blieb über neun Monate ledig, ohne daß wir wissen, welche Hinderniß der Wahl eines Nachfolgers im Wege gestanden, bis endlich am zweyten July des fol-

genden Jahres Miltiades, den man auch Melchiades heißet, dazu ernannt ward.

N. Chr. G. 311.

CXXVI.

1. Unter den Märtyrern, deren Blut in Aegypten floß, sind berühmt geworden Philoromus und Phileas, Männer, welche sowohl durch äussern Glanz als durch Kenntnisse und Gaben ausgezeichnet, selig genug waren, nach dem Beyspiele des Apostels diese Vorzüge „für Schaden zu achten wegen der höhern Erkenntniß Christi Jesu, „ihres Herrn, für Den sie alles dahingegeben und „es für Unrath geachtet haben, auf daß sie Christum gewinnen möchten.“

Phil. III, 8.

2. Philoromus war über die kaiserlichen Einkünfte in Alexandrien gesetzt, welches ein sehr angesehenes Amt war, bey dessen Ausübung er täglich, umgeben von einer Wache, Gericht hielt *). Phileas hatte sich mit Ruhm in Verwaltung der vornehmsten Aemter in seinem Vaterland ausgezeichnet, genoß auch großer Achtung wegen seiner philosophischen Einsichten. Er war gebürtig aus Tmuis in Unterägypten, von edler Abkunft und

Eusebius, vergl. mit

---

*) Ἀρχην τινα οὐ την τυχουσαν της κατ᾽ Ἀλεξανδρειαν βασιλικης διοικησεως ἐγκεχειρισμενος. Er war, was die Römer Procurator, auch Rationalis nannten. Es ist schwer, zu begreifen, daß der gelehrte Rufin in seiner Uebersetzung ihn zum Hauptmann eines Geschwaders von Reutern macht. Agens turmam militum romanorum.

Euseb Eccles. Hist. VIII, 9.

Hier. de illustr. Eccles. script. 78.

reich, und zum Bischofe der Kirche dieser Stadt erwählet worden. Eusebius hat uns einen schönen Brief von ihm an die Gläubigen dieser Kirche aufbewahrt, in welchem er ihnen von der freudigen Standhaftigkeit erzählt, mit welcher Jesus Christus Seine Bekenner zu Alexandrien gestärket hatte, die in vielfältigen, von ihm beschriebenen, Qualen Jesu Christo, dem Sohne Gottes, treu geblieben, Ihm, Der, unsre Sünde zu tilgen und uns die Bahn zum ewigen Leben zu öffnen, Mensch geworden; Er, „Der göttlichen Wesens „es nicht für einen Raub hielt, daß Er Gott gleich „war; Sich Selbst aber dessen entäusserte, Knechts„gestalt annahm, den Menschen gleich und an dem „Aeussern, wie ein Mensch, erfunden ward; Der „Sich Selbst erniedriget hat und gehorsam ward „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze!“

Phil. II, 6—8.

3. Viele Verwandte und Freunde, auch selbst der Richter, baten diese beyden Bekenner, sich ihrer Weiber und Kinder zu erbarmen und Jesum Christum zu verläugnen. Sie blieben aber standhaft und wurden enthauptet.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 9. 10.

4. Nach ausführlichen und glaubwürdigen Akten dieser beyden Blutzeugen wurden sie verhört und verurtheilt vom Statthalter Culcianus, von dem uns Eusebius berichtet, daß er nebst verschiedenen andern grausamen Christenverfolgern, als Anhänger des Maximinus, nach dessen Tode auf Befehl des Licinius hingerichtet worden.

f. Ruin. Acta sinc et select. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 11.

5. Hieronymus erwähnt mit Lobe des angeführten Briefes von Phileas an die Thmuiten und fügt hinzu, daß er vor dem Richter die Sache des

Hier. de illustr. Eccles. script. 78.

Glaubens vertheidiget habe, worin er mit den Märtyrerakten übereinstimmt.

6. Das Jahr, in welchem diese beyden Zeugen „mit ihrem Tode Gott gepriesen haben," ist nicht bestimmt anzugeben. Man muß diesem Ereigniß einen Spielraum lassen von 306 bis 312.

Joh. XXI, 19.

CXXVII.

1. Obgleich wir beym Eusebius in der, von Galerius veranlaßten, aber auch im Namen seiner Machtgenossen ergangenen, Verfügung zur Aufhebung der Christenverfolgung den Namen des Maximinus Daja nicht finden, so ist doch sehr zu vermuthen, daß jener Befehl auch in seinem Namen ausgefertigt und nur aus Versehen eines Abschreibers beym Eusebius übergangen worden *). So finden wir auch in den gemeinen Ausgaben des Eusebius den Namen des Licinius nicht, den die vorzüglichern haben, unter andern die treffliche von Valois. Dem sey, wie ihm wolle, so sehen wir, daß Maximinus Daja sich des Antheils an Ausführung dieser Verordnung nicht entziehen konnte, da er aber derselben ungern beytrat, so ließ er sie nicht öffentlich allenthalben anschlagen, sondern gab nur an die Gewaltigen seiner Umgebung seinen Willen mündlich zu erkennen, welchen diese den Statthaltern in den Provinzen schriftlich mittheilten. Einen solchen Brief, den Sabinus,

Euseb Eccles. Hist. VIII, 17.

*) Lactantius gibt uns zwar in lateinischer Urschrift diese Verordnung, läßt aber den Anfang aus, welcher die Namen der Kaiser mit ihren langen Titeln enthält.

Lact de morte persec. 34.

der Präfektus Prätorio, an Statthalter erlassen, finden wir bey Eusebius. Im Inhalte desselben wird man gleiche Verlegenheit erkennen, in welcher Galerius sich befunden hatte, als er seine Verfügung gab. Beyde Kaiser wollten ihr voriges Verfahren gegen die Christen beschönigen, indem sie zugleich davon ablassen wollten; Galerius aus Todesfurcht, Maximinus aus Zwang. Zugleich sehen wir hier eine Probe von der kriechenden und schwülstigen Hofsprache jener Zeit. So lautet der Brief:

2. „Schon vorlängst hatte die Hoheit *) „unserer Herren, der göttlichsten Selbstherrscher, „dahin gesehen, mit anhaltender und eifernder „Sorgfalt die Gemüther aller Menschen auf den „frommen und richtigen Lebenspfad zu führen, auf „daß auch solche, welche Sitten üben, die von der „römischen Weise abzuweichen scheinen, dennoch „den unsterblichen Göttern den, ihnen schuldigen, „Dienst erzeigen möchten. Aber die Widerspenstig„keit und Hartnäckigkeit einiger ist so groß gewe„sen, daß sie weder durch vernünftige Gründe des „gerechten Befehls von ihrem eignen Vorsatze ab„zuweichen konnten bewogen werden, noch auch „sich abschrecken ließen von der angedräueten Strafe. „Da nun auf diese Weise viele sich selbst in Ge„fahr stürzten, so hat die Göttlichkeit unserer Her„ren, der mächtigsten Selbstherrscher, nach dem, „ihnen beywohnenden, Edelmuth und nach ihrer „Frömmigkeit es nicht mit ihren Absichten über-

*) „Hoheit" nach dem Griechischen Göttlichkeit θειότης da aber gleich nachher das Wort göttlich vorkommt, so will ich gern glauben, daß in der Urschrift majestas nano, wie es Valois gibt.

„einstimmend gefunden, aus solchem Grunde so „viele Menschen in Gefahr zu lassen. Sie hat „daher unsrer, ihr gewidmeten, Ergebenheit be„fohlen, an deinen Scharfsinn diesen Brief zu „erlassen, auf daß, wofern der Christen einer ge„funden wird, der auf Weise seines Volkes Got„tesdienst übet, du ihn von aller Beschwerde und „Gefahr befreyest und nicht dafür haltest, daß er „solcher Ursache wegen müsse bestrafet werden, da „aus langer Erfahrung erhellet, daß sie auf keine „Weise können bewogen werden, von ihrer Wider„spenstigkeit nachzulassen. So schreib denn an die „Obrigkeiten der Provinzen und der Städte, ih„nen kund zu thun, daß in dieser Sache ferner „zu verfahren ihnen nicht gebühre."

ich lese, mit Valois, statt γραμματος, πραγματος.

3. Die Statthalter erließen nicht nur an die, ihnen untergeordneten, Obrigkeiten solche Befehle, wie das Schreiben ihnen vorschrieb, sondern handelten sogleich selbst in dem Sinne dieser Aeusserung, welche sie für die wahre Gesinnung des Maximinus hielten. Alsbald wurden die Christen, welche in Kerkern lagen, und die in den Erzgruben arbeiteten, freygelassen. Man sah wieder in allen Städten zahlreiche gottesdienstliche Versammlungen der Christen, und die gewohnten Gaben für die Armen wurden von den Gläubigen wieder eingesammelt. Die Heiden staunten über diesen großen und plötzlichen Wechsel der Dinge und riefen aus: der Gott der Christen sey der einige, wahre Gott. Die Bekenner, welche wacker im Kampfe bestanden waren, erschienen mit großer Freudigkeit. Andere, die in der Verläugnung Schiffbruch am Glauben erlitten hatten, waren ernsthaft bekümmert um ihr Heil, baten jene, so-

nen hülfreiche Hand zu reichen, und flehten die Erbarmungen Gottes an.

4. Die Bekenner, welche in den Erzgruben gefröhnet hatten, kehrten heiter und freudig zurück in ihre Heimath und ließen erschallen ihren Lobgesang auf Landstraßen und auf öffentlichen Plätzen. Selbst Heiden, die vorher nach ihrem Blute gedürstet hatten, nahmen Theil anjezt an der Christen Freude.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 1.

CXXVIII.

1. Wir sehen nicht, daß Galerius über die Nachfolge in der Beherrschung seines Reichsantheils etwas verordnet habe. Wahrscheinlich bestimmte er sie dem Licinius, dem er auch seine Gemahlinn und seinen unächten Sohn empfohlen hatte. Kaum aber war er todt, als Maximinus nach vorläufig schon getroffenen Anstalten schnell gen Bithynien eilte und mit großer Freude empfangen ward, weil er die drückende Schätzung aufhob, unter welcher die, von Galerius beherrschten, Länder geseufzet hatten.

2. So war er dem zögernden Licinius zuvorgekommen, welcher nun an der europäischen Seite des thracischen Bosporus (bey Byzanz, dem jezigen Constantinopel) mit seinem Heere stand, dem auf der asiatischen Seite Maximin seine Legionen entgegen stellte. Gerüstet zum Kriege hielten beyde es für bedenklich, die Loose einer entscheidenden Feldschlacht zu werfen, auch fürchtete wohl jeder

von ihnen, bey Ueberfahrt des Bosporus mit dem Heere dem Nebenbuhler eine Blöße zu biethen.

3. Sie verglichen sich daher auf der Meerenge selbst. Alles, was Galerius in Asien beherrschet hatte, fiel dem Maximinus Daja zu; die europäischen Provinzen dieses Reichsantheils dem Licinius, welcher nun zum Beherrscher von Illyrien, Thracien, Macedonien und dem europäischen Griechenlande anerkennet ward.

N. Chr. G. 311. Lact. de mort. persec. 36.

4. Valeria, Witwe des Galerius, Tochter des Diokletian, hielt es für sichrer, sich in den Schutz des Maximinus zu begeben sammt ihrer Mutter Prisca, Gemahlinn Diokletians, und dem jungen, zwanzigjährigen Candidianus, unächtem Sohne des Galerius, gegen den sie sich immer mütterlich betragen hatte, als sich dem Licinius anzuvertrauen, wozu sie unter andern Gründen auch dadurch bewogen ward, daß Maximin eine Gemahlinn am Leben hatte. Valeria war eine Fürstinn von unbescholtner Tugend, bey der wir desto mehr, so wie bey ihrer Mutter, bedauern müssen, daß beyde, als sie wahrscheinlich Katechumenen, vielleicht aber getauft waren, im Anfang der Verfolgung sich durch Zwang zum Götzenopfer hatten hinreißen lassen. In Witwentrauer erschien Valeria vor Maximin. Er entbrannte für sie und ließ durch Personen, so er an sie sandte, um ihre Hand werben mit dem Anerbiethen, sich von seiner Gemahlinn zu scheiden.

Lactanh. de morte persec. 15.

5. Sie beantwortete diesen Antrag, wie es sich geziemte. Davon dürfe nicht anjezt die Rede seyn, während sie in Trauer, und noch warm die Asche ihres Gemahls wäre, seines Oheims, und

(durch Adoption) seines Vaters. Es würde nicht gut von ihm gehandelt seyn, seine schuldlose Gemahlinn zu verstoßen, und gleiches würde, wofern sie ihm Gehör gäbe, denn auch sie wohl bald zu erwarten haben. Endlich gezieme nicht einer Matrone von ihrer Geburt und Würde, an eine zwote Hochzeit zu denken. Das sey wider alle Sitte und ohne Beyspiel.

6. Als dem Maximin Daja diese Erklärung gebracht ward, verwandelte seine Begier sich in Wuth. Er trennte sie von ihrer Umgebung, ließ ihre Eunuchen auf der Folter sterben, verbannete sie selbst sammt ihrer Mutter und ließ sie oft plötzlich von einem Orte zum andern hinführen. Verschiedenen ihrer Freundinnen sprach er unter *erlogenem* Vorwande des Ehebruchs das Todesurtheil. Unter diesen waren zwo, welche so schön als züchtig waren, und, obgleich unter entgegengesetztem Vorwand, ihrer Keuschheit wegen hingerichtet wurden. Aber am heftigsten wüthete er gegen eine Matrone, welche schon Enkel durch ihre Söhne hatte und von der Valeria, als zwote Mutter, geehret ward. Diese ließ er auf schmähliche Weise hinrichten, weil er es ihrem Rathe zuschrieb, daß die kaiserliche Witwe seinen Antrag ausgeschlagen.

7. Aus einer syrischen Einöde ließ Valeria ihre Klage an ihren Vater Diokletian gelangen. Dieser sandte Abgeordnete an Maximin mit dringender Bitte, seine Tochter ihm zu senden; aber umsonst. Es ward darauf einer der angesehensten Feldherren, ein Verwandter Diokletians, an Maximin gesandt, der die, von jenem genossenen, Wohlthaten ihm zu Gemüthe führte; aber umsonst.

8. Wir werden in der Folge dieser Geschichte sehen, wie das Unglück diese Fürstinnen verfolgte, bis sie auf Befehl eines andern Ungeheuers auf dem Blutgerüst ihr Leben ließen.

CXXIX.

1. Die Ruhe, deren endlich die Kirche im Orient nach der Verordnung des Galerius genossen hatte, dauerte keine sechs Monate. Maximinus sah sich nun unumschränkten Herrn des ganzen römischen Morgenlandes und konnte seinem Hasse gegen die Christen freyen Spielraum geben. Da er aber sich schämen mochte, sogleich nach dem Tode des Galerius ohne irgend einen Vorwand die Verfolgung derselben wieder zu erneuen, so ließ er, wahrscheinlich durch Zeichendeuter, Götzenpfaffen, Zauberer, — Leute, deren Werkzeug er war, auch indem er sie als Werkzeuge zu brauchen wähnte — die Obrigkeiten und die Gemeinen der Städte anstiften, Verordnungen von ihm wider die Christen zu erbitten, bey deren Gewährung er sich den Schein gab, als ob er nur durch Vorstellungen angesehener Männer und durch den lauten Wunsch der Völker zum Verfahren gegen die Christen bewogen würde.

2. Auf solche Weise ward ein Verboth bewirket, durch welches den Christen untersagt ward, auf den Gottesäckern — die sie damals Schlafstätten nannten — ihre Versammlungen zu halten

Κοιμητηρια.

3. So wurden auch die Antiochener angestiftet, Abgeordnete an den Kaiser zu senden, welche

von ihm einen Befehl erhielten, kraft dessen allen Christen, in dieser grossen Stadt, wo deren Zahl so groß, wo ein apostolischer Stuhl war, zu wohnen verbothen ward.

4. Großen Antheil an diesem kaiserlichen Verboth hatte Theoteknus, welcher eine obrigkeitliche Person (Rationalis) zu Antiochia war und wahrscheinlich in Abwesenheit des Statthalters von Syrien, als Procurator, dessen Stelle vertrat, ein grausamer und den Gaukeleyen des Götzendienstes ergebener Mann.

5. Dieser hatte schon zuvor den Christen auf alle Weise nachgestellt und den Tod sehr vieler von ihnen befördert. Jezt ersann er einen neuen Anschlag. Da Maximin allenthalben neue Tempel und Götzenbilder aufrichten und neue Priesterthümer stiften ließ, so errichtete Theoteknus das Bildniß des befreundenden Jupiters, welches mit abscheulichen Gebräuchen und magischen Künsten geweihet ward. Bald wurden Orakelsprüche des Götterbildes bekannt gemacht, welche dem Maximin schmeichelten und zugleich verlangten, daß die Christen, als Feinde der Götter, aus der Stadt und aus deren Gebieth vertrieben würden.

Ζεὺς Φίλιος.

6. So nahm der Aberglaube des Maximin einen neuen Schwung und mit ihm die Verfolgung. Das blutige Verfahren wider die Christen ward erneuet, und jede Obrigkeit, welche sich hierin auszeichnete, wußte, daß sie sich dadurch, mehr als durch irgend etwas anders, die Gunst des Kaisers versicherte. Man stach wieder den Christen die Augen aus, hieb ihnen die Hände ab, lähmte ihnen die Knie oder verstümmelte ihnen das Angesicht.

Lactant. de mort. pers. 36. Euseb. Eccles. hist. IX, 2. 3. 4.

7. Zur Grausamkeit gesellten sich, wie bey Verfolgungen der Knechte Gottes so oft der Fall ist, Trug und Lästerung. Es wurden falsche Akten des Pilatus geschmiedet, welche Lügen und Lästerung gegen den Sohn Gottes enthielten. Diese wurden auf Befehl des Maximinus überall hingesandt, sowohl in die Städte als auf das Land, und es ward verordnet, daß sie von den Knaben in den Schulen sollten auswendig gelernt werden. Sie setzten den Tod unsers Heilandes in das siebente Regierungsjahr des Tiberius, da doch aus dem Zeugnisse des Josephus erhellet, daß Pilatus erst im zwölften Jahre der Herrschaft dieses Kaisers sein Amt angetreten.

Euseb. Eccles. Hist. I, 9.

8. In gleichem Sinne handelte der römische Landvogt zu Damaskus. Er ließ zwey Weiber von verrufenem Lebenswandel auf dem öffentlichen Platz ergreifen und zwang sie durch Drohung mit der Folter, öffentlich auszusagen, daß sie Christinnen gewesen wären, und daß die Christen selbst in ihren Versammlungen schändliche Gräuel trieben. Diese falschen und erzwungnen Zeugnisse wurden gerichtlich niedergeschrieben, dem Kaiser eingesandt und auf dessen Befehl allenthalben kund gemacht. Bald nachher tödtete der Landvogt sich selbst.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 5. 6.

CXXX.

1. Drey Jahre waren verflossen, seitdem Alexander von den Soldaten in Karthago zum Augustus ausgerufen worden; ein alter Mann, von dem man nicht sowohl sagen kann, daß er den Thron behauptet, als daß der schwelgende und zu

Rom Gräuel der Unzucht und der Grausamkeit ausübende Maxentius ihn so lange darauf habe sitzen lassen. Endlich beschloß dieser die Eroberung der schönen Provinz Afrika. Er übertrug diesen Feldzug dem Präfektus Prätorio Rufius Volusianus, dem er den Zenas zugesellete, einen Mann, der nach dem Zeugnisse des Zosimus in hohem Rufe der Kriegskunde und zugleich einer sanften Gemüthsart stand. An der Spitze weniger Cohorten schifften sie hinüber nach Afrika, nur ein Treffen ward geliefert, Alexander ward besiegt, auf der Flucht ergriffen und erdrosselt.

2. Der geringe Widerstand, den die Scharen des Maxentius gefunden, hätte ihn überzeugen sollen, daß die Provinz weder thätigen noch lebhaften Antheil an der, durch einige Soldaten geschehenen, Erhöhung Alexanders genommen hatte. Aber dem Tyrannen schien es ersprießlich, viele Schuldige zu finden. Darum ward dem feilen und giftigen Gezüchte der Angeber freyer Spielraum gelassen. Es war genug, von edler Herkunft oder reich zu seyn, um, als Empörer, geächtet zu werden. Einigen ward mit dem Vermögen auch das Leben abgesprochen. Städte wurden verwüstet, geplündert, verbrannt. Ja, wofern wir dem ältern Victor glauben wollen, so sprach Maxentius dieses Urtheil auch über die prächtige Karthago, diese ehemalige Nebenbuhlerinn der stolzen Rom, und schon seit Jahrhunderten eine der ersten Zierden des römischen Reichs *). Cir-

*) Aurelius Victor vergißt, zu sagen, warum dieses Urtheil über Karthago nicht ausgeführet worden. Ich bezweifle die Sache desto mehr, da Zosimus, der diese Eroberung von Afrika ziemlich vollständig erzählt, nur von Uebeln redet, welche Karthago erdulden müssen

tha, die Hauptstadt Numidiens, einst der Sitz des Masinissa, dieses Freundes der Scipionen und der Römer, ward in diesem Kriege, wir wissen nicht von welcher Partey, erobert und zerstört; bald darauf wieder erneuet durch Constantin und nach ihm Constantina genannt, wie es auch jezt noch heißet, da es die zwote Stadt des Reiches Algier ist.

3. Maxentius reizte auch dadurch den gerechten Unwillen und den Spott der Römer, daß er wegen einer Unternehmung, die andere für ihn ausgeführt, und über eine römische Provinz, zu Rom, welches er nicht verlassen hatte, in Triumph einzog.

N. Chr. G. 311. Zosim. II. Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

CXXXI.

1. Als nach der Niederlage und dem Tode Alexanders die Angeber in Afrika ihren Unfug trieben, ward auch Felix, ein Diakonus, als Verfasser einer Schmähschrift wider Maxentius, angeklagt. Da ihm bange ward, nahm er seine Zuflucht zu Mensurius, Bischofe zu Karthago, welcher sich der Forderung, ihn auszuliefern, weigerte. Hierüber ward an Maxentius berichtet. Dieser befahl, es müsse entweder der Diakonus ausgeliefert werden, oder der Bischof selbst in Rom erscheinen. Mensurius wählte das letzte und reiste nach Rom, nachdem er zuvor die Güter seiner Kirche zween Männern anvertrauet hatte gegen Empfangscheine, die er einer Matrone in Verwahrung gab.

2. In Rom widerfuhr ihm kein Leid, und

Optat. ihm ward erlaubt, wieder heim zu reisen. Er
K. Gſt. S. 311. starb aber, ehe er Karthago erreichte.

3. Zu dieser Zeit war Maxentius den Christen nicht abhold. Wir sehen, daß er in eben diesem Jahre 311 die Kirche zu Rom, als Miltiades (andere nennen ihn Melchiades) ihr vorstand, wieder in den Besitz von Oertern, die während der Verfolgung ihr genommen worden, setzen ließ.

Augnst. Breviculum coll. Carth. in gestis diei tertiae.

4. Schon zur Zeit des Mensurius war in der afrikanischen Kirche eine Irrung entstanden, welche unter dem Namen der Donatistischen Spaltung mit der Zeit so viel Aufsehen gemacht und den Frieden der Kirche gestört hat. Es verhielt sich damit also:

5. Als im Anfang der Diokletianischen Verfolgung die Auslieferung der göttlichen Schriften und des heiligen Kirchengeräths verlangt worden, hatte Mensurius statt der verlangten göttlichen Bücher Schriften übergeben, welche von Irrgläubigen verfaßt waren und statt jener, die er rettete, verbrannt wurden.

6. Verschiedene Mitglieder der karthagischen Kirche verargten dem Mensurius dieses Betragen, theils weil sie ihm vorwarfen, die Wahrheit verletzt zu haben, theils auch, weil sie argwöhnisch ihn beschuldigten, daß er, seiner Versicherung ungeachtet, gleichwohl die göttlichen Schriften ausgeliefert hätte. Sie entzogen sich daher seiner Kirchengemeinschaft, wozu sie, wie scheint, er-

muntert wurden von Donatus, Bischofe zu Casis nigris (Schwarzhütten) in Numidien *).

7. Als nach dem Tode des Mensurius zur Bischofswahl geschritten werden sollte, wurden Numidiens Bischöfe wider die Gewohnheit nicht berufen, welches der heilige Optatus dem Ehrgeize des Bostrus und Cälestius zuschreibt, die nach dieser Würde strebten.

8. Gleichwohl verfehlte jeder von ihnen seines Ziels. Cäcilianus, Archidiakonus der Kirche zu Karthago, ward zum Nachfolger des Mensurius erwählt.

9. Sobald er sein Amt angetreten, übergab ihm die Matrone die, von beyden Männern, denen Mensurius die Kirchengüter anvertrauet hatte, ausgestellten, Empfangscheine. Diese aber hatten keine Lust, fahren zu lassen, was sie in Händen hatten, und ersannen daher Verläumdungen wider Cäcilian, wobey sie unterstützt wurden theils von Bostrus und Cälestius, theils auch von Lucilla, einer reichen Frau zu Karthago, welche einen Groll wider Cäcilian hegte, der ihr, als er noch Archidiakonus war, einen abergläubischen Gebrauch verwiesen hatte.

10. So entstand eine Partey wider den rechtmäßig erwählten Cäcilian, welche die, in ihren Ansprüchen gekränkten, Bischöfe Numidiens veranlaßte, sich nach Karthago zu begeben, wo sie

*) Ob nach diesem Donatus die Partey ihren Namen bekommen? oder nach dem, von ihr sogenannten, großen Donatus, dem zweyten ihrer schismatischen Bischöfe? das ist nicht ausgemacht.

gegen siebenzig an Zahl zusammen kamen. Ob sie schon mit Ausnahme weniger unruhiger Köpfe die Gläubigen alle in Gemeinschaft mit dem Cäcilian fanden, der auch in Gemeinschaft mit allen Bischöfen der Provinz Afrika und mit dem Bischofe zu Rom, diesem Mittelpunkte der kirchlichen Vereinigung, stand, so beharreten sie doch bey ihrem Vorsatze, einen Lehrstuhl wider einen Lehrstuhl aufzustellen, einen Altar aufzurichten wider einen Altar.

11. Das Haupt dieser Bischöfe, an den die Widersacher des Cäcilian sich zuerst gewandt hatten, war Secundus, Bischof zu Tigisis, Primas in Numidien, der aber, als solcher, den Primat des Bischofs von Karthago über die Provinz Afrika, Numidien und Mauretanien anerkennen mußte. Man wolle sich erinnern, daß er es war, der sechs Jahre zuvor dem Afterconcilium zu Cirtha vorgestanden hatte, welches fast ganz aus Auslieferern bestand, unter denen einige sich mit viel ärgern Freveln befleckt hatten. Diese unwürdigen Hirten rissen ohne Zweifel ihre numidischen Amtsgenossen mit sich dahin; sie waren es ohne Zweifel, auf welche das Geld der Lucilla kräftig wirkte, da einer von ihnen, Purpurius, der sich zu Cirtha der Ermordung seiner Neffen gerühmt hatte, ein Viertel der Spende dieses Weibes für sich allein erhielt.

s. den Abschn. CII.

12. Sie ließen den Bischof von Karthago vorladen, vor ihnen in einem Privathause zu erscheinen. Cäcilian antwortete mit bescheidener Würde, daß er bereit sey, sich in seiner Kirche vernehmen zu lassen und sich zu verantworten.

Sie wurden erbittert, und der mörderische Purpurius stieß Drohungen gegen das Leben des Cäcilianus aus. Destoweniger ließ die Gemeine zu, daß dieser sich in die Hände solcher, so gewaltsamen als unbefugten, Richter gäbe.

13. Die Numidier verfuhren nun wider ihn zunächst unter dem Vorwande, daß er von Felix, Bischofe zu Aptungum in der Provinz Afrika die Weihe empfangen habe, den sie beschuldigten, daß er ein Auslieferer gewesen. Das Geschrey einiger, ohne Zweifel von der Lucilla bezahlten, Zeugen galt für einen Erweis. Felix ward ungehört von ihnen verdammt; so wie auch die andern Bischöfe, welche mit ihm den Cäcilian geweihet hatten, und alle, die mit diesem Kirchengemeinschaft halten würden. Die Sache dieses Felix ist nachmals genau untersucht, und er der angeschuldigten Auslieferung vollkommen unschuldig erfunden worden. Um desto sicherer gegen Cäcilian, dessen beschlossene Absetzung die Ursache der ganzen anstößigen, ja frevelnden Verhandlung war, verfahren zu können, wurden gegen ihn abscheuliche Verläumdungen vorgebracht. Er habe, als Archidiaconus, nicht nur die gefangnen Bekenner unerquickt gelassen, sondern auf gewaltsame Weise, umgeben von Soldaten, verhindert, daß ihnen von den Gläubigen Erquickungen gebracht würden, daher einige dieser heiligen Mitglieder der Kirche verhungert wären.

14. Die heiligen Augustinus und Optatus glauben, daß ausser dem Gelde der Lucilla auch noch eine andere Triebfeder auf diejenigen Bischöfe, welche dem Afterconcilium von Cirtha beygewohnt hatten, gewirkt habe; daß ihre Absicht

gewesen, durch allgemeine Verwirrung das böse Gerücht, in welchem sie standen, zu übertäuben. Gewiß war es von ihnen eine schwer zu begreifende Unverschämtheit, schuldlose Amtsgenossen, und unter diesen den Primas von Afrika, Numidien und Mauretanien, der Auslieferung zeihen zu wollen und unter erlogenem Vorwande eines solchen Vorwurfs wider ihn zu wüthen, dessen sie selbst so offenbar sich schuldig gemacht hatten.

N. Chr. Geb. 312.

15. Sie erklärten den Cäcilian für abgesetzt und wählten statt seiner einen Lector, Majorinus. So entstand die Spaltung der Kirchen in Afrika. Majorin's erster Nachfolger war der, von der Parten sogenannte, große Donatus. Weder dieser, noch Majorin, noch einer ihrer Nachfolger, sind je von der Kirche zu Rom anerkannt worden. Diese blieb in beständiger Kirchengemeinschaft mit Cäcilian und dessen rechtmäßigen, katholischen Nachfolgern. Und alle katholischen Kirchen gleichfalls.

Optat. Milevit. Augustin. Tillemont. sieh auch Henrici Valesii dissert. de schismate Donatistarum.

16. Die Spaltung erhielt sich, wie gewöhnlich, ja wohl allezeit der Fall ist, durch Irrlehre. Die Donatisten lehrten, die Kirche bestehe nur aus Gerechten, und diese Gerechten wären sie; nur sie könnten auf gültige Weise die Sakramente spenden; daher tauften sie auch diejenigen wieder, welche von den Katholiken getauft worden und zu ihnen übergingen. Wir werden in der Folge und bald mehrmal Anlaß haben, dieser lästigen Sekte zu erwähnen. Sie verbreitete sich sehr in Afrika, so daß in vielen Kirchen ein katholischer Bischof war und ein donatistischer.

CXXXII.

1. Maximinus Daja fuhr fort, wider die Christen zu wüthen. Plötzlich ward auf seinen unmittelbaren Befehl zu Alexandrien der heilige Petrus ergriffen und enthauptet, nachdem er dieser Kirche eilf Jahre vorgestanden; ein Bischof, ausgezeichnet durch tiefe Kenntniß unserer heiligen Schriften, durch große Gaben, durch weise und thätige Amtsführung, durch heiligen Wandel.

N. Chr. Geb. 311 (25. oder 26. Nov.)

Euseb Eccles, Hist. IX, 6.

2. Ausser der, in einer, schon ausführlich erwähnten, Schrift gegebenen, Richtschnur über die verschiedenen Stufen der Kirchenbuße, (epistola canonica) hat er auch über die Osterfeyer und über die Gottheit Bücher hinterlassen, von denen nur Bruchstücke auf uns gelanget sind.

s. den Abschn. CX.

3. Viele andere Bischöfe Aegyptens wurden mit ihm enthauptet, so wie auch Faustus, Dius und Ammonius, Priester der alexandrinischen Kirche. Unter den Bischöfen, welche mit ihm bluteten, waren Hesychius, Pachymius und Theodorus. Dieser Hesychius ist, wie auch Baronius anmerkt, wahrscheinlich derselbige, von dem der heilige Hieronymus berichtet, daß er eine gerühmte neue Ausgabe der siebenzig Dolmetscher besorgte, welche in Alexandrien und in ganz Aegypten in Gebrauch kam.

Euseb Eccles. Hist. VIII, 13. vergl. mit IX, 6.

4. Der heilige Achillas folgte dem heiligen Petrus auf den Stuhl des Evangelisten Markus. Gleich so manchen seiner großen Vorgänger, war er Lehrer der hohen Schule in Alexandrien, als

er zur bischöflichen Würde berufen ward. Eusebius rühmet seine Weisheit und seinen evangelischen Wandel. Der heilige Athanasius gibt ihm den Beynamen des Großen. Er starb nach einer kurzen Amtsführung von etwa sieben Monaten, und an seiner Stelle ward gewählt der große heilige Alexander.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 32.

5. Zu Emesa in Phönizien wurden drey Bekenner den wilden Thieren vorgeworfen. Unter ihnen war der heilige Silvanus, Bischof dieser Stadt, ein Mann in hohen Jahren, den man nicht verwechseln wolle mit seinem Zeitgenossen Silvanus, Bischofe zu Gaza, welcher auch, als Märtyrer, gestorben war.

N. Chr. Geb. 312.

s. den Abschn. CXXIV.

6. Lucianus, Priester zu Antiochia, ward gen Nikomedia geführt, wo Maximin sich damals aufhielt, vertheidigte vor dem Statthalter Bithyniens den heiligen Glauben, ward in Bande gelegt und getödtet. Der heilige Hieronymus rühmt eine, von ihm gemachte, griechische Ausgabe der heiligen Schrift, welche fast im ganzen Orient gebraucht worden. Eben dieser Kirchenvater spricht von Büchern, so er über den Glauben geschrieben, und von einigen seiner Briefe.

Euseb. Eccles. Hist IX, 6. N. Chr. Geb. 312. (7. Januar.)

Hieron. Epist. et de illustr. Eccl. script.

7. Auch Methodius, Bischof zu Tyrus, (der nach dem heiligen Hieronymus zuvor Bischof zu Olympus in der Landschaft Lycia soll gewesen seyn) *), starb, als Märtyrer, zu dieser Zeit.

Hier. de illustr. Eccles. script.

*) Es ist sonderbar, wie auch Tillemont bemerkt, daß dieser, im Alterthum so seltene, Fall der Versetzung eines Bischofs von einer Kirche zur andern, nicht bey Behandlung der Frage über die Zulässigkeit solcher Versetzungen von den Alten angeführt werden.

Sein Vorgänger zu Tyrus war im Anfang der Verfolgung im Meer ersäufet worden. Methodius hatte verschiedene Schriften verfaßt, das Gastmahl der zehn Jungfrauen, ein, von Hieronymus gelobtes, Buch von der Auferstehung, von der Pythonissa, das heißt, von der wahrsagenden Priesterinn zu Delphi; und über den freyen Willen. Diese drey letzten waren gegen die Meinungen des Origenes geschrieben. Ferner Auslegungen des ersten Buchs Moses und des hohen Liedes. Sein berühmtestes Werk war die Schrift wider Porphyrius, einen Weltweisen, welcher schon vor Diokletians Zeit und während derselben blühete, viele Bücher schrieb, von denen uns wenig Bruchstücke übriggeblieben und seiner großen Gaben wegen in hohem Ansehen stand. Keine seiner Schriften hat so viel Aufsehen gemacht, als diejenige, welche er wider die Christen schrieb und in fünfzehn Bücher eintheilte. Porphyrius war phönizischen Ursprungs und hieß Malchus, ehe er auf den Rath seines Freundes, des berühmten Longinus, den Namen Porphyrius annahm, welches auf griechisch, der Bepurpurte, heißt, so wie Malchus auf phönizisch König. Daß Porphyrius ein Christ gewesen und abtrünnig geworden, ward gesagt, aber nicht erwiesen; denn sehr unzureichend ist der, für diese Behauptung aus seiner Kunde, die er von unsrer heiligen Religion soll gehabt haben, hergenommene, Grund. Ein Mann, wie Porphyrius, mochte wohl mit Fleiß einer Lehre nachgeforscht haben, deren Einfluß so mächtig wirkte. Und da er ein kundiger Bewunderer von Pythagoras und von Platon war, so muß es ihm aufgefallen seyn, daß durch das Christenthum die erhabensten Begriffe vom göttlichen Wesen und von

Euseb. Eccl. Hist. VIII, 13.

Hieronym. de illustr. Eccl. script. 33.

der menschlichen Sittlichkeit in ein helles und auch dem gemeinen Gläubigen sich mittheilendes Licht gestellet worden. Der heilige Augustinus sagt, es habe Porphyrius die heilige Schrift mit großer Aufmerksamkeit gelesen, sich aber in die Demuth Jesu nicht finden können. So scheiterte dieser Weltweise, wie so viele Weltweisen vor ihm und nach ihm, an der Klippe des Stolzes!

8. Gleichwie er Anstoß nahm an der anbetungswürdigen Demuth des Sohnes Gottes, so auch an den Verfolgungen Seiner Kirche, weil er nicht begreifen konnte, daß Gott dasjenige, was Er zu einem Mittel der Seligkeit geordnet habe, solchen Schicksalen sollte Preis geben wollen; da er doch, wie ebenfalls der heilige Augustin bemerkt, eben in Erhaltung der Kirche unter allen Verfolgungen die Herrlichkeit und die unüberwindliche Macht derselben hätte erkennen sollen.

9. Die augenscheinliche Erfüllung der Danielischen Weissagungen leuchtete ihm so hell ein, daß er eben darin einen Erweis gegen deren Göttlichkeit zu finden wähnte und behauptete, sie müßten Erfindungen eines Mannes seyn, der zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes gelebt habe. Wie konnte aber einem Manne, wie er war, die Nichtigkeit dieser Behauptung entgehen? Wann hätten die Meister in Israel zu Jerusalem, wann die ganze Nation der Juden, diese sorgfältige Bewahrerinn ihrer heiligen Bücher, sich auf einmal eine neue Schrift als das Werk des Daniel aufdringen lassen, ihres Daniel, dessen Name noch anjetzt unter ihnen gleichsam sprüchwörtlich gebraucht wird, um hohe Weisheit und göttliche Tugend zu bezeichnen? Und enthält nicht diese Weissagung vieles,

was, wie anderswo gezeigt worden, im dunkeln Worte verhüllet blieb, bis es durch Christum erfüllet ward und durch fortdauernden Zustand der Oede des heiligen Landes und durch Zerstreuung des Volkes noch anjezt erfüllet wird?

10. So heftig Porphyrius auch die Christen angriff, enthielt dessen Schrift doch viele ehrenvolle Zeugnisse für dieselben, Zeugnisse, deren Eusebius, Hieronymus, Augustinus und Theodoretus sich mit Vortheil bedient haben, um Lästerungen zu widerlegen, welche von andern wider unsre heilige Religion und wider deren Bekenner vorgebracht worden.

11. Sinnreich vergleichet daher Theodoret diesen Weltweisen mit dem Balaam, welcher die Absicht hatte, das Volk Gottes zu verfluchen, und wider Willen es segnen mußte.

Theodor. Graec. Affect. curat. disp. 3.

12. Diese Schrift des Porphyrius ist so wenig auf uns gelanget, wie die Beantwortung derselben von Methodius. Gleiches Schicksal haben andere gegen das Werk des Porphyrius verfaßte Schriften gehabt, unter denen wohl ohne Zweifel die in dreyßig Büchern eingetheilte von Eusebius die wichtigste mag gewesen seyn. Der Kaiser Julian soll viele seiner Pfeile aus dem Köcher des Porphyrius genommen haben; sie prallten aber ab an „dem Schild des Glaubens," noch ehe Cyrillus von Alexandrien gegen den Spötter sich erhob.

Ephes. VI, 16

CXXXIII.

1. Obgleich Maxentius so träge war, daß ein Redner von ihm sagt, er habe es für eine

Reise geachtet, wenn er dann und wann aus seinem Pallaste zu Rom in Gärten sich begeben, welche in einer andern Gegend der Stadt lagen, so ist doch gewiß, daß er dem Constantin den Krieg erklärt, und daß dieser vergeblich versucht habe, ihn zur Erhaltung des Friedens zu bewegen. Beydes darf uns nicht wundern. Constantin mochte wohl mit Verlangen einen günstigen Zeitpunkt erwarten, in welchem er Rom und einen schönen Theil des Reichs von diesem Tyrannen befreyen könnte, und die Wünsche der Römer riefen ihn; aber er sah diesen Augenblick noch nicht gekommen. Er hatte daher endlich den Maxentius als Kaiser anerkannt, wie daraus erhellet, daß Constantins Bildnisse in Rom standen, welche Maxentius gewiß würde gestürzt haben, wenn jener fortgefahren hätte, ihn öffentlich als einen unrechtmäßig herrschenden Tyrannen anzusehen. Anjezt ward Gallien noch bedroht von kriegrischen Deutschen; ein gefahrvoller neuer Krieg, in welchem die entscheidenden Loose sollten geworfen werden, konnte dem so vorsichtigen als tapfern Constantin noch nicht willkommen seyn.

Panegyr.

Zosim. II. Lactant de mort persec. 42. 43.

2. Maxentius dagegen war noch aufgeschwollen von der, durch seine Feldherren so leicht bewirkten, Eroberung von Afrika. Seiner Wahrsager Verboth, selbst wider einen Feind auszuziehen, gab seiner Trägheit einen angenehmen Vorwand, auch im Kriege wider Constantin die Hände in den Schooß zu legen, während erfahrene Feldherren und tapfere Heere ihm die entscheidenden Siege erfechten würden, die er in der That nach Wahrscheinlichkeit erwarten durfte. Denn seine Kriegsmacht war der constantinischen weit überlegen. Sie bestand aus den italischen, sicilischen und afrika-

nischen Legionen, welche unter seinem kriegerischen Vater in glücklichen Feldzügen abgehärtet worden, und hatte Zuwachs gewonnen durch das Heer des Severus, welches übergegangen war zu seinen Fahnen. Er war mit jeder Art des Feldzeuges wohl ausgerüstet, und die Fülle der gesegneten Länder, welche unter ihm seufzeten, hatte seine Schätze angeschwellet.

3. Abgesehen von der Ungerechtigkeit seiner Unternehmung, war sie nach jener Richtschnur, welche die sogenannte Staatsklugheit ziehet, wohl nicht zu tadeln. Er konnte mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß früher oder später Constantin wider ihn zu Felde ziehen würde; und ein dunkles Gefühl, wie es auch Thoren beywohnt und sich unwillkürlich ihnen aufdringt, das Gefühl eigner Unwürdigkeit, und der so geistigen als sittlichen Obermacht des Nebenbuhlers, mochte ihn mit der Vorstellung ängstigen, daß Constantin mit jedem Jahre an Achtung und an Kraft gewinnen, er aber an Kraft und an Achtung verlieren würde.

4. Die Stärke der Kriegsmacht von beyden wird verschieden angegeben. Wollen wir dem Zosimus glauben, so hatte Maxentius ein Heer von hundert und siebenzig Tausend Fußvolks und von achtzehn Tausend Reitern; Constantin aber zog aus an der Spitze von neunzig Tausend Fußvolks und acht Tausend Reitern. Dazu bestand dieses Heer großentheils aus Deutschen und Britten, Völkern, welche lieber für ihre Freyheit, als für einen römischen Kaiser gegen den andern gekämpfet hätten.

Zosim. II.

5. Ein Lobredner Constantins behauptet, die-

ser habe nicht mehr Krieger wider Maxentius geführt, als ehemals Alexander wider Darius, das heißt, vierzig Tausend Mann. Offenbar ist diese Angabe zu gering. So viel erhellet indessen, daß Maxentius ihm an Heeresmacht, an Hülfsmitteln der Zurüstung und an Schätzen weit überlegen war; desto mehr, da Constantin der Deutschen wegen die Gränzen Galliens nicht entblößen, die Festungen nicht ohne Besatzung lassen durfte.

Panegyr.

6. Beyde Nebenbuhler wünschten, sich der Freundschaft eines der andern Kaiser zu versichern. Constantin trug dem Licinius die Hand seiner Schwester Constantia an, und die Verlobung fand Statt. Maxentius war hoch erfreut, als Maximinus Daja ihm zuvorkam durch Antrag des Bundes, weil er dem Licinius nicht trauete.

[L]act de mort. [p]ersec. 43.

7. Die gegenseitigen Bündnisse wurden geschlossen; doch sehen wir weder, daß Licinius dem Constantin, noch auch Maximinus dem Maxentius in diesem Kriege thätigen Beystand geleistet haben: ja erst nach Vollendung des Kriegs erfuhr Constantin, da er, als Sieger, in Rom war, daß Maximin einen Bund wider ihn eingegangen.

[L]actant de [m]ort persec. 44.

CXXXIV.

1. Die ganze römische Welt, vorzüglich das Abendland, von Britannien bis Numidien, und vom Tago bis zur Donau, war gespannt auf den Ausgang eines Krieges, der da entscheiden sollte zwischen einem weisen, edelmüthigen Fürsten und einem Tyrannen. Christen vereinigten ihre wirk-

samen, in frommem Gebet sich verhauchenden, Wünsche mit den Wünschen der Heiden. Der feige Tyrann hegte eitle Hoffnungen, geschmeichelt von Wahrsagern und Zauberern. Constantin dagegen täuschte sich nicht über die Gefahren dieses Krieges, entschlossen, wie er war, über die Alpen zu ziehen und den weit überlegnen Feind in dessen eignem Lande, im Herzen des Reichs, in Italien anzugreifen, um, als Sieger, einzudringen in Rom.

2. Groß schien die Gefahr, und der Kampfpreis groß; aber beyde waren klein, waren Staub an der Wage des Ewigen, welcher nicht nur Reiche gegen Reiche abwägt, sondern auch die Verhältnisse der Zeit in die leicht aufschnellende Schale legt, und in die sinkende Schale die Sache der Ewigkeit. Aber umwölkt ist Seine Hand. Nichts ahndeten von dieser Wägung weder die Nationen, die der Gegenstand, noch die Heere, die das Werkzeug zwistenden Ehrgeizes waren; weder die Götzendiener, noch die Anbeter Jesu Christi; weder der heranziehende Held, noch der, im Pallaste schwelgende, Tyrann. Nichts ahndeten sie von dem, was „im Rathe der Wächter beschlossen und berathschlagt worden im Gespräch der Heiligen, auf „daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste „Gewalt habe über die Königreiche der Menschen „und sie gebe, wem Er will.“ Dan. IV, 14.

3. Nichts ahndeten sie von dem Reiche, welches der Höchste nun auf Erde aufrichten wollte, Er, Dessen Diener zu seyn der Helena Sohn gewürdiget ward. Römische Heere zogen gegen Heere; Roms, Legionenadler gegen Adler der Legionen aber die hohe Fahne des Kreuzes sollte sich erhe-

ben; ihr sollten diese Adler huldigen, jene sollte sie wie Tauben scheuchen. Das Kreuz, dieses Werkzeug der Schmach und der Pein, sollte offenbar werden, als Fahne des Siegs, als Zeichen der Ehre, als Stab des Trostes hienieden, als Pfand ewiger Herrlichkeit, weil Jesus Christus — hochgelobet in Ewigkeit! — weil Jesus Christus „gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode „am Kreuze!" und weil „darum Ihn Gott über „Alles erhöhet und einen Namen Ihm gegeben „hat, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die „im Himmel, und die auf Erde, und die unter „der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, „daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Got- „tes, des Vaters" *)!

Phil. II, 8—11.

CXXXV.

1. Wir haben gesehen, daß Constantius, Vater des Constantinus, ein Fürst, in dessen gerechtem Lobe christliche und heidnische Schriftsteller übereinstimmen, nicht allein der Christenverfolgung sich enthielt, sondern die Christen ehrte, sie liebte, sich mit Christen umringte, vorzugsweise sich Christen anvertrauete. Eusebius sagt von ihm, er habe den Götzendienst mißbilliget, nur Einen Gott angebetet, es gern gesehen, daß in seinem Pallaste von den Christen für ihn und für die Seinigen gebetet worden; ja die Bewohner des Pallastes haben gleichsam eine Kirche Gottes ausgemacht.

Euseb. de vita Constantini I, 17. s. die Anmerk. im 6ten Theil. Abschn. LXXVI, 12.

*) Oder: „daß der Herr Jesus Christus sey in der Herr„lichkeit Gottes, des Vaters!"

2. Solche Gesinnung und solches Verhalten eines Fürsten, der, wie ein heidnischer Schriftsteller bezeugt, durch große Gaben, durch Edelmuth und durch Tugend, die Liebe und die Ehrerbiethung der Gallier erwarb, waren geeignet, in seinem, mit großen Anlagen gebornen, Sohne günstige Gesinnung gegen die Christen zu bewirken.

Eutr. X, 1.

3. Und in dieser ward er wahrscheinlich bestärkt, sowohl durch Vergleichung der Sitten und der Schicksale gleichzeitiger Kaiser mit den Sitten und den Schicksalen seines Vaters, als auch indem er die grausame Wuth und die Laster der verfolgenden Heiden mit den Tugenden und der Standhaftigkeit der Christen verglich, welche die besten Bürger des Staats waren und im höhern Sinne dasjenige ausübten, wovon bequeme und eitle Weltweisen der Heiden schwatzten. Es war ihm desto leichter, diese Vergleichungen anzustellen, da er verschiedene Jahre, wiewohl unter ehrenvollem Schein, doch als Geißel, am Hoflager des Diokletian lebte und zugegen war, als auf Anstiften des Galerius die Christen der Feuersbrunst im kaiserlichen Pallaste beschuldiget und so unmenschlich im ganzen Reiche verfolgt wurden von eben dem Diokletian, der zuvor während neunzehnjähriger Herrschaft ihnen Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen, sie geehrt, sie geliebt, sich ihnen anvertrauet hatte.

4. Daß Constantin schon seit Jahren den Christen gewogen war, erhellet auch daraus, daß er gleich nach dem Tode seines Vaters eine, den Christen günstige, Verordnung erließ, kraft deren sie, wie Lactantius sich ausdrückt, ihrem Gottesdienst und ihrem Gott wieder gegeben wurden.

Lact. de mort. persec. 24.

Wahrscheinlich will der Schriftsteller sagen, daß Constantin die Oeffnung der Kirchen erlaubte, welche sein Vater hatte schließen lassen, weil dieser doch in einem Stücke sich der, auch unter seinem Namen von den andern Kaisern wider die Christen gegebenen, Verordnung fügen zu müssen geglaubt hatte, um desto mehr da sein Sohn in ihren Händen war.

5. So sehr aber auch Constantius und Constantin die Anbeter Jesu Christi ehrten, waren sie selbst es doch nicht. Und wer hätte hoffen dürfen, daß ein Kaiser, umgeben vom Zauber der Welt, schimmernd im Glanze der höchsten irdischen Macht und Herrlichkeit, getheilt zwischen Sorgen der Herrschaft und ehrgeizigen Entwürfen, umrasselt von Waffengetümmel und geschmeichelt von Lobrednern, diesen Täuschungen und diesem Taumel sich entreißen und zu der stillen, klaren Besonnenheit gelangen würde, mit welcher er Betrachtungen über seine Lage mit Beziehung auf die Gottheit anstellte. Aeusseren Drang der Umstände ward ihm, wie er es Tausenden schon ward, ein, von Gott gesandter, Anlaß zum Gefühle innern, höhern Bedürfnisses. Er war inne geworden, sagt der Geschichtschreiber, daß er eines, über Heeresmacht erhabnen, Beystandes bedürfte. Der Tand der Götzen, der Orakel, der Zauberkünste, dem die Kaiser seiner Zeit umsonst vertrauet hatten, leuchtete ihm ein; er wandte sich mit Gebet an den Einen Gott, Den sein Vater, zwar nicht im Licht der Offenbarung, aber in der Schöpfung und in der Waltung über menschliche Angelegenheiten, erkannt hatte.

6. Und nicht umsonst flehete er zum lebendigen Gott! Eines Nachmittages, als er mit dem

Heere noch durch Gallien zog, sah er am Himmel über der Sonne ein leuchtendes Kreuz mit dieser Ueberschrift: „Durch dieses siege." Staunen ergriff ihn und das ganze Heer, welches, so wie er, die Erscheinung sah. So hat Constantin selbst dem Eusebius dieses Ereigniß erzählt, dessen Abläugnung so ungereimt als vermessen seyn würde, da ein ganzes Heer Augenzeuge dieses offenbaren Wunders gewesen.

N. Chr. G. 311.

Euseb de vita Constantini I, 28.

7. Constantin hat dem Geschichtschreiber gestanden, daß er hin und her gesonnen über des Gesichtes Deutung. In folgender Nacht aber sey Christus ihm mit diesem Zeichen erschienen und habe ihm befohlen, ein Abbild desselben, so wie er am Himmel es gesehen, auf eine Fahne zu setzen zum Schutz wider die Feinde.

Euseb. de vita Const. I, 29.

8. In erster Frühe stand Constantin auf von seinem Lager, ließ Künstler in Gold und in Edelgestein herbeyrufen, setzte sich mitten unter sie hin, beschrieb ihnen, was er gesehen, und hieß sie ein Nachbild davon machen, welches Eusebius, der es selbst gesehen, also beschreibt:

Euseb de vita Const. 30.

9. Es war ein langer, vergoldeter Lanzenschaft, durch dessen obern Theil eine Querstange ging und ihm die Gestalt eines Kreuzes gab. Am obersten Ende dieses Kreuzes war ein, aus Gold und aus Edelgesteinen zusammengesetzter, Kranz, welcher den, aus den zween griechischen Anfangsbuchstaben X (Ch) und P (R) bestehenden Namenszug von Christus umschlang. Wir finden diesen Namenszug auf Münzen jener Zeit: ☧ zuweilen auch ⳩. Von der Querstange, welche die Arme des Kreuzes bildete, hing eine, mit Gold und Edelgesteinen geschmückte, purpurne Fahne herab, deren

Länge der Breite gleich war. Unter dem Namenszuge Christi ließ Constantin sein und seiner Söhne Bildnisse anbringen. Diese Fahne führte von nun an Constantin mit sich in allen seinen Feldzügen, auch ließ er Nachbilde davon machen, auf daß jedes seiner Heere einer solchen Fahne folgte. Den Namenszug trug er auch auf dem Helme.

Euseb de vita Const. 31.

10. Diese Fahne nannte man das Labarum nach schon bekanntem Namen der Hauptfahne des kaiserlichen Heeres, welche vordem mit Bildern der Götter oder der Halbgötter geschmückt gewesen. Oben hatte der silberne oder goldene Adler Jupiters gestanden, welcher jezt dem, vom Kranz umringten, heiligen Namenszuge den Platz räumen müßte.*).

11. Fünfzig aus der Leibwache Erkornen ward von Constantin das Labarum anvertraut. Die Ehre, es zu tragen, wechselte der Reihe nach von einem auf den andern. Dieses heilige Siegszeichen bewährte sich durch begleitenden Sieg, daher auch Constantin, wo er eine seiner Scharen im Gedränge gefährdet sah, nie unterließ, das Labarum dorthin tragen zu lassen, und es nimmer ohne erwünschten Erfolg that.

Euseb de vita Const. II, 8.

Euseb de vita Const. II, 7.

12. Constantin selbst hat dem Eusebius nach vielen Jahren erzählt, daß in einer seiner Feldschlachten der Träger des Labarum, mitten im Getümmel des Angriffs, von Furcht ergriffen, es

---

*) Ueber den Ursprung des Worts Labarum ist manches gesagt worden; aber mir ist nichts darüber vorgekommen, was mir der Erwähnung würdig scheint.

einem seiner Genossen in die Hand gegeben. Kaum habe er es gethan, so sey er, getroffen von einem Wurfspieße, zur Erde gestürzt. Demjenigen aber, der aus des Zagenden Hand diese Fahne empfangen, habe es auf auffallende Weise Schutz verliehen, indem er unverwundet geblieben, obschon umsaust von zahllosem Geschosse, mit dem die Stätte, wo er gestanden, bedeckt worden. Ja Constantin bezeugte, es sey noch nie geschehen, daß denjenigen, der das Labarum getragen, ein feindliches Geschoß getroffen habe.

Euseb. de vita Const. II, 9.

13. Gleichwohl kann man sich leicht vorstellen, daß, besonders in Kriegen mit römischen Nebenbuhlern, die Feinde dieser Fahne vorzüglich nachgestellt, deren Verlust den Muth des Heeres würde gedämpft und unmittelbare Niederlage desselben nach sich gezogen haben.

14. Haben gleich die heidnischen Schriftsteller das merkwürdige Ereigniß der Erscheinung dieses Zeichens am Himmel nicht ausdrücklich berichtet, so scheinen doch zween heidnische Redner der Zeit, darauf zu deuten; deren einer von einem bösen Vorbedeutungszeichen erzählt, das dem Kriege vorhergegangen. Als ein solches, mochte wohl den Römern das Kreuz erscheinen, bey denen es sprüchwörtlich genannt ward, wenn sie Unglück und Schmach bezeichnen wollten. Der andere, Nazarius, auch ein Heide, spricht von offenbarem Beystande, der dem Constantin vom Himmel gekommen sey.

Panegyr.

Nazarius. Panegy Const. Aug

15. Wir werden bald sehen, daß, als nach entscheidendem Siege die Römer die Bildsäule des Constantin mit dem Kreuze in der Hand aufstell-

ten, er eine Inschrift darunter setzen ließ, in welcher er diesem Zeichen des Heiles den Sieg zuschrieb.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 9.

CXXXVI.

1. Nach der, ihm am Himmel gezeigten, Erscheinung war Constantin entschlossen, den Gott zu verehren, Der sie ihm gesandt hatte.

2. Er berief daher Bischöfe *) zu sich, die ihn in dem Geheimnisse der heiligen Lehre unterrichteten, las auch selbst die göttlichen Schriften, in deren Verständniß sie ihn leiteten, ward wohl belehret, wie er wohl überzeugt war, und setzte nun, freudig in Hoffnung, weil dem lebendigen Gott vertrauend, Der ihn führte, den Feldzug fort.

Euseb. de vita Const. I, 32.

3. Mit Wahrscheinlichkeit glaubt man, daß unter diesen Bischöfen Hosius von Corduba war, dieser Bekenner und vorragende Leuchter der Kir-

---

*) „Bischöfe." Eusebius nennt diese Männer, welche den Constantin unterrichteten, sehr uneigentlich μυστας, ein Wort, welches hier in dem Sinne genommen wird, nach welchem es diejenigen bezeichnet, die andere zu die eleusinischen Geheimnisse einweiheten (denn zuweilen werden auch die so genannt, welche noch nicht zur hohern Weihe der Epopten gelangt waren). Er nennt sie aber auch ἱερεας, ein Wort, dem das lateinische sacerdos entspricht, welches sowohl einen ἐπισκοπον (Bischof) als einen πρεσβυτερον (Priester) bezeichnet. Ohne Zweifel berief Constantin Bischöfe.

chen in Spanien. Wir werden sehen, daß Constantin ihn immer hoch in Ehren hielt und ihm vorzügliches Vertrauen zeigte. Da die günstige Gesinnung dieses Kaisers gegen die Christen längst bekannt war, kann Hosius gar wohl durch eine kirchliche Angelegenheit nicht ohne verborgene göttliche Leitung seyn veranlaßt worden, ihn, ehe er über die Alpen ginge, in Gallien aufzusuchen.

4. In der That scheint Zosimus, dieser bittere Feind des Christenthums, auf Hosius zu deuten, wenn er in seinem, von groben Irrthümern strotzenden, Berichte über die Religionsveränderung Constantins, die er vierzehn Jahre später geschehen läßt, (also ein Jahr nach dem, von diesem Kaiser zu Nicäa versammelten, allgemeinen Concilium) wenn er, sage ich, erzählt, ein Aegyptier sey aus Spanien nach Rom gekommen, habe sich durch Weiber des Pallastes bey Constantin eingeschlichen, ihm die Wahrsagung verdächtig gemacht und zum Christenthum ihn verleitet. Da Hosius bey Constantin sehr viel galt und in Religionsangelegenheiten von ihm nach Alexandrien gesandt worden, mag Zosimus wohl irrig den spanischen Bischof für einen Aegyptier gehalten haben.

Zosim. II.

CXXXVII.

Constantin befahl nun, seine Kinder in der heiligen Lehre zu unterrichten. Seine Mutter Helena, eine Heilige, deren Verehrung uns von der Kirche anempfohlen wird, und deren noch manchmal auf diesen Blättern wird erwähnet wer-

Euseb. de vita Const. III, 47.

den, ward durch ihn dem heiligen Glauben zugeführt. Auch seine, dem Kaiser Licinius verlobte, Schwester, Constantia, ward Christinn, so wie seine Schwieger Eutropia, höchstwahrscheinlich auch deren Tochter Fausta, seine Gemahlinn.

Euseb. de vita Const. IV, 38. Euseb. de vita Const. III, 52. v. Vales notas ad Euseb. loc. cit.

CXXXVIII.

1. Obgleich Maxentius den Krieg angefangen, also Zeit gehabt, Italiens Zugänge zu verschliessen, ließ er gleichwohl Constantin ungehindert über die Alpen ziehen und vorrücken vor Segusium (jezt Susa im Piemont), den westlichen Schlüssel Italiens.

n. Chr. G. 312.

2. Da die Besatzung dieser starken Feste sich der Uebergabe weigerte, befahl Constantin, Sturmleitern anzusetzen und Feuer an die Thore zu legen. Schnell verbreitete sich die Gluth, die Stadt ergab sich. Constantin schonte das Leben und die Habe der Einwohner und der Soldaten.

Anonym. Panegyr. u. Nazarii Paneg. Const. Aug.

3. Vor Augusta Taurinorum (jezt Turin) fand er ein wohlgeordnetes feindliches Heer, dessen Hauptstärke in gepanzerten Reitern bestand, welche geharnischte Pferde ritten. Diese Geschwader sprengten an gegen sein Heer mit gewaltigem Ungestüm, den er vereitelte, indem er seine Reihen sich öffnen, den Feind, der so unbeholfen zur Schwenkung als furchtbar im Angriff war, umzingeln und, ohne Verlust der Seinigen bis zum letzten Manne tödten ließ. Das feindliche Fußvolk floh gegen Turin, dessen Bürger ihm die Thore

schlossen, dem verfolgenden Sieger es Preis gaben und diesen mit Freudengeschrey aufnahmen. Gleiches that Mayland, froh ergab sich alles zwischen den Alpen und dem Po dem Constantin bis bey Brixia (jezt Brescia), wo er auf ein starkes Reiterheer stieß, es besiegte und nach Verona zu fliehen zwang.

4. Hier stand mit großer Heeresmacht Ruricius Pompejanus, Feldherr der Leibwache des Maxentius, dessen Tapferkeit berühmt war, der aber den großen Fehler beging, die Furten der Etsch nicht zu besetzen, die er dem Constantin hätte streitig machen und ihn im Laufe seiner Siege hemmen können. Constantin ging in ziemlicher Entfernung oberhalb der Stadt über den Strom; Pompejanus warf sich in jene mit dem Heere, ward belagert, that einen Ausfall, ward mit Verlust zurückgeschlagen.

5. Es gelang ihm aber, heimlich aus der Stadt zu schleichen. Er raffte in kurzer Zeit ein ansehnliches Heer zusammen und zog wieder heran, um Constantin zwischen zwen Treffen zu stellen. Dieser zog ihm mit einem Theil des Heeres entgegen, das andere ließ er zu Fortsetzung der Belagerung und zur Abwehr der Besatzung von Verona vor den Mauern dieser Stadt. Es kam bald zwischen ihm und Pompejanus zum Treffen. Constantin zeigte sich vorzüglich hier als einen großen Feldherrn und als einen unerschrocknen Soldaten; ja es ward ihm vorgeworfen, daß er sich zu sehr solchen Gefahren ausgesetzt habe, denen der Feldherr sich entziehen soll. Daß Heer des Pompejanus litt eine große Niederlage, er selbst blieb todt auf der Wahlstatt liegen. Verona vertheidigte sich

dennoch, ward aber bald erobert. Der gefangenen Besatzung ward wider die Gewohnheit der römischen Bürgerkriege, daher wider ihr Erwarten, das Leben geschenkt *). Weil sie aber sehr zahlreich, daher schwer zu hüten war, ließ Constantin aus deren Schwertern Bande für sie schmieden und legte sie in zwey große Gefängnisse.

Zosim. II. Panegyr. und Eutrop X, 3 Euseb. de vita Const. I, 37.

6. Schon während der Belagerung von Verona hatte er durch abgesandte Scharen Aquileja, damals die Hauptstadt der Landschaft Venetia, den östlichen Schlüssel Italiens, Mutina (jetzt Modena), und andere Städte eingenommen, sich dadurch das Land unterworfen von den Alpen bis gen Rom.

CXXXIX.

Euseb. de vita Const. I, 36

1. Maxentius hatte bisher den Antheil, so er an diesem Kriege nahm, nur durch frevelnden Vorwitz gezeigt, mit dem er Zeichendeuter befragte. Bald hatte er schwangern Weibern, bald Säuglingen, manchmal auch Löwen den Leib aufschneiden lassen, um in zappelnden Eingeweiden die nahe Zukunft zu erspähen; bald auch grauvolle Opfer seinen Dämonen dargebracht.

2. Die Zeichendeuter hatten ihm die will-

*) Da die römischen Bürger nicht zu Sklaven gemacht werden durften, nahmen in bürgerlichen Kriegen, besonders in den frühern, die Feldherren sie ungern gefangen und ließen diejenigen, welche in ihre Hände fielen, tödten. Doch manchmal nahmen sie sie in ihr Heer auf.

kommene, seiner Trägheit und Feigheit schmeichelnde, Antwort gegeben, daß er umkommen müßte, wofern er dem Feinde entgegen gehen und Rom verlassen würde.

Lact. de mort. persec. 44.

3. Indessen rückte Constantin gegen die Stadt an. Lactantius erwähnt eines, zuvor von dem Heere des Maxentius über ihn erhaltnen, Vortheils, welcher doch unbedeutend gewesen zu seyn scheint, da wir nicht sehen, daß er ihn in seinem Zuge aufgehalten habe; und — was mehr ist — da Zosimus davon schweigt.

4. Maxentius ließ, nahe bey Rom, ein weniges oberhalb der Brücke, welche ehemals Pons Mulvius, jezt Ponte Molle genannt wird, eine Schiffbrücke über die Tiber legen, welche so gebauet war, daß sie mit leichter Mühe durch einen Kunstgriff konnte gelöset werden, in der Hoffnung, seinen Nebenbuhler, wann er darauf seyn würde, zu ersäufen. Constantin aber lagerte sich der Brücke Pons Mulvius gegenüber in einer weiten Ebene, den Feind zu reizen, das Glück einer Feldschlacht zu wagen.

5. Offenbar hätte Maxentius diese vermeiden und seine Legionen in die Stadt ziehen sollen, deren Eroberung dem Constantin menschlichem Ansehen nach hätte sehr schwer, vielleicht unmöglich, werden mögen. Aber den unseligen Tyrannen täuschte jener Geist der Verblendung, welche so oft dem Falle der Gewaltigen auf Erde vorhergehet, oder vielmehr ihn bewirkt, wenn sie ihr Maß erfüllet haben.

6. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten

October ward in einem Traumgesicht Constantin geheißen, die Schilde der Soldaten mit dem Namenszuge Christi zu bezeichnen, den die Fahne trug. Es geschah sogleich am folgenden Tage *).

Lact de mort persec 44.

7. An diesem gab Maxentius zur Jahrstagsfeyer sechsjähriger Regierung, gleich als genöße Rom der tiefsten Ruhe, Spiele der Rennbahn. Vielleicht glaubte er, dadurch sich die Götter günstig und dem Volke sich gefällig zu machen. Aber das Volk, welches immer Gefühl für verletzten Anstand hat, wenn derjenige, der ihn verletzet, ihm verhaßt ist, murrete wider ihn, und auf Einmal erhob sich wie aus Einem Munde der laute Ruf: Constantin sey unüberwindlich! Maxentius erschrack, berief sogleich einige Senatoren und hieß sie die sibyllinischen Bücher aufrollen, in denen geschrieben stand, daß an diesem Tage der Feind der Römer umkommen würde. Den Ausdruck, Feind der Römer, deutete er auf seinen Gegner, dessen Heer gegen Rom gewandt stand, den aber mit Recht die Römer als ihren Befreyer ansahen. Ermuthiget durch zweydeutigen Spruch und eigene Auslegung, stellte er sich an die Spitze seines großen Heeres und ordnete es zur Feldschlacht, jenseits der Tiber, mit dem Rücken hart an dem Strom, neun römische Meilen (das heißt, etwa drey Stunden) von der Stadt.

8. Froh rückte Constantin gegen ihn an und ließ seine Reiterey gegen die feindliche ansprengen.

---

*) Auf einer Münze des, im fünften Jahrhunderte lebenden, abendländischen Kaisers Majorianus, wird er vorgestellt mit dem Namenszuge ☧ auf dem Schilde

f. Baronii Annal ad ann. 312.

Bald ward die Schlacht allgemein. Die Römer und die Italiener im Heere des Maxentius fochten schlecht, weil für den Tyrannen, dessen Joch sie verabscheuten; besser kämpften die andern Scharen, wohl vorzüglich die prätorianischen Cohorten, diese Werkzeuge und Genossen des Tyrannen, in dessen Schicksal das ihrige verwebt schien. Doch riß die fliehende Reiterey das ganze Herr nach langem Kampfe mit sich in die Flucht. Unter der Flüchtigen Last wurden die Bande der Schiffbrücke gesprengt, im Getümmel ward Maxentius mit dem Roß sammt verschiedenen seiner gewöhnlichen Umgebung von der Brücke hinabgedrängt und ertrank im Strom.

Lact de mort. persec. 44. Euseb. de vita Const. 38. Paneg. anon. NazariiPaneg. Aurel. Vict. de Caesarib. 40. Excerpta auct ignoti de Constant. Zosim. II. N. Chr G. 312. (am 28 Okt.)

CXL.

1. So groß und allgemein auch in Rom die Freude des Senates und des Volkes war, wagte doch niemand, seine Empfindung lautbar werden zu lassen, aus Furcht, die Bothschaft von dem Untergange des Tyrannen möchte vielleicht voreilig und täuschend gewesen seyn.

2. Als aber dessen Leiche im Schlamme der Tiber gefunden worden, als Constantin am Tage nach der Schlacht siegprangend in Rom einzog, als des Maxentius Kopf vor dem Sieger her auf einer Lanze getragen ward; da ergoß ganz Rom sich in Freudengeschrey und in Glückwunsch, den Ueberwinder begrüßend als Befreyer der Bürger und als Wiederhersteller des öffentlichen Wohls.

3. Ist es an sich selbst schon höchst wahrscheinlich, daß Constantin den Gebrauch der Triumphatoren, nach vollendetem Einzuge das Capitol zu besteigen, um Jupitern öffentlichen Dank zu bringen, unterlassen habe, so wird nach richtiger Bemerkung des Baronius diese Unterlassung dadurch noch wahrscheinlicher, wo nicht gewiß, daß die heidnischen Lobredner dieses Kaisers bey Beschreibung des Triumphes des Capitols nicht erwähnen, obgleich sie uns melden, daß er in den Pallast und in den Senat gegangen. Auch rüget Zosimus, wiewohl nicht beym Anlasse der Triumphserwähnung, es mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit an Constantin, daß er der Verehrung des Jupiter im Capitol gehöhnet habe.

4. Nazarius, ein Heide, drückt sich nicht ohne Wohlredenheit über den Triumph des Constantin also aus: „Seit Erbauung der Stadt ist dem rö„mischen Reiche kein Tag aufgegangen, an welchem „die öffentliche Freude sich so ergossen hätte, so „ausserordentlich gewesen wäre oder auch hätte seyn „sollen. So froh waren keine Triumphe, deren „Andenken uns das Alterthum in den Jahrbüchern „erhalten hat. Nicht gebundene Heerführer gingen „vor dem Wagen her, sondern der gelösete Adel. „Nicht Barbaren, die in den Kerker geworfen wur„den, sondern Consularen, die aus dem Kerker ge„führet worden. Nicht gefangene Fremdlinge zier„ten diesen Einzug, sondern die, nun freye, Rom. „Sie hatte nichts von feindlichem Lande bekom„men, aber zum Besitze ihrer selbst war sie gelan„get; war nicht bereichert worden durch Beute, „hatte aber aufgehört, Beute zu seyn, und — was „der Gipfel des Ruhmes ist — statt der Knecht„schaft, so sie erduldete, hat sie die Herrschaft wie-

„der empfangen. Jedem Zuschauer schwebten „gleichsam vor die, in Triumph geführten, Schaa„ren der Laster, welche die Stadt mit kränkendem „Druck in ihrer Gewalt gehabt hatten; der gebän„digte Frevel, die überwundene Treulosigkeit, die „nun zagende Vermessenheit, der gefesselte Ueber„muth, die, mit eitlem Grimm nun knirschende, „blutige Grausamkeit, der Stolz bekrieget und „der Trotz; die beschränkte Ueppigkeit und die Be„gier wurden gehalten in eiserner Fessel.“

Nazar. Paneg. Const. Aug.

5. Es scheint mir, man könne nicht verkennen, daß Constantin, nach diesem, ihm so offenbar durch Schutz von oben verliehenen, Erfolg vom Geiste der Religion sich durchdrungen zeigte, deren Wahrheit vor so kurzer Zeit erst und so wunderbar ihm eingeleuchtet hatte. Desto mehr scheint es mir so, da er, der von Natur ehrgeizig, in hohem Grade staatsklug, dabey strenge war, und, wie wir in der Folge sehen werden, sich manchmal von Ehrgeiz, von Argwohn und von Härte hinreißen ließ, in diesem Augenblick, da er den höchsten Gipfel der irdischen Größe erstieg, so milde gegen die Ueberwundenen war, so kühn dem Aberglauben des Götzendienstes und den, ihm gefährlichen, Vorurtheilen des Senats und des Volks trotzte; so demüthig seine Siege dem neuerkannten, lebendigen Gott zuschrieb und nicht erröthete, dem „gekreuzigten Christus“ im Angesichte der abgöttischen, vom Blute der Christen triefenden, Rom zu huldigen, Ihm, Der den Weltlingen von Anbeginn an „Aergerniß und Thorheit ist.“

1. Kor. I, 23.

6. Selbst Zosimus gesteht, Constantin habe nur die vertrautesten Anhänger des Maxentius bestraft. Ein anderer Heide sagt: „Constantin that

Zosim. II.

„dem Rechte des Sieges Einhalt mit dem Ende „der Schlacht und erlaubte nicht, selbst gegen die„jenigen das Schwert zu zücken, deren Bestrafung „Rom von ihm forderte."

Anonym Panegyr. Const. Aug.

7. Nur gegen die prätorianischen Cohorten des Tyrannen übte er Strenge, aber ohne Grausamkeit. Er entließ sie, zwang sie, abzulegen die Waffen und das kriegerische Gewand; sie, die befleckt waren mit dem Blute friedlicher Bürger, mit dem Raube der Wehrlosen. Er zerstörte das Lager dieser Leibwache und schaffte sie ganz ab.

Aurel. Vict. de Caesar. 40.

8. Die andern Scharen, welche gegen ihn gefochten hatten, behielt er im Dienst, sandte sie aber an den Rhein und an die Donau.

Anon. Paneg.

9. Constantin erließ Briefe in alle Provinzen mit Befehlen, kraft deren diejenigen, welche die Tyrannen ihrer Güter beraubt hatte, wieder eingesetzt, welche sie verbannet hatte, zurückgerufen, welche sie in Bande gelegt hatte, gelöset wurden.

Euseb. de vita Const. I, 41.

10. Da er des Elendes in Rom sehr viel fand, versah er die öffentlichen Armen nicht nur mit Nahrung, sondern auch mit Kleidern; solchen, welche aus dem Wohlstande durch das Unglück der Zeit in Noth gesunken waren, gab er reichlichern Unterhalt. Er ward Vormund der Waisen, Beystand der Witwen, verheirathete verwaisete Jungfrauen, erzeigte sich vielen Tausenden hülfreich und gegen alle gütig.

11. Es wimmelte in Rom vom Gezücht der Angeber, die nach dem Tode des Tyrannen, der sie ernährt hatte, ihr schändliches Gewerbe fortzusetzen, viele Bürger als seine Anhänger, die

thätigen Antheil an seinen Grausamkeiten und Erpressungen gehabt hätten, anklagten. Constantin gab nicht nur ihnen kein Gehör, sondern hemmte auf einmal das Uebel, indem er Todesstrafe setzte auf jede falsche Anklage.

Cod. Theod.

12. Zur Zeit des Maxentius ward der Unschuld schöner Weiber von ihm, von seinem Hoflager und von seinen Kriegern nachgestellt, und die weibliche Tugend war gefährdet, wie die Schönheit. Constantin war tadellos in seinen Sitten und hielt auf Zucht. „Keine Schöne," sagt ein heidnischer Schriftsteller, „durfte sich härmen wegen ihrer „Wohlgestalt: unter dem züchtigen Kaiser ward „die Schönheit nicht ein Reiz zur Lust, sondern „eine Zier der Keuschheit."

Nazarius.

13. Der Senat ertheilte ihm den Vorrang vor den andern Kaisern, auf welchen Maximinus Anspruch machte, und nicht ohne scheinbaren Grund, da er älter in der Würde war. Es verdroß ihn solches desto mehr, da schon die Nachricht vom Siege Constantins über Maxentius ihm sehr wehe gethan. Er mußte gleichwohl anjezt seinen Groll verschmerzen: so wie auch Constantin es nicht für gut fand, ihm seinen Unwillen zu bezeugen über Briefe, die er in Rom gefunden, welche Maximin an Maxentius geschrieben, mit dem er sich heimlich wider Constantin verbündet hatte.

Lact. de mort. persec. 44.

Lact. de mort. persec. 44.

14. Gleich dem Markus Aurelius und andern großen und guten Kaisern, erzeigte Constantin dem Senate gebührende Achtung und erhöhete dessen gesunknen Glanz, indem er viele, durch Raubsucht und Grausamkeit des Maxentius erle-

digte, Sitze dieser Versammlung mit den verdienstvollesten Männern aus den Provinzen besetzte.

Panegyr.

15. Gleich nach seinem Siege über Maxentius hatte der Senat ihm die Ehre eines Triumphbogens in Rom zuerkannt, welcher vier Jahre nachher vollendet ward und anjezt noch steht. Man lieset darauf folgende Inschrift, in welcher ihm der Beyname Maximus (der Größte) beygeleget wird:

Imp. Caes. Fl. Constantino, Maximo,
P. F. Augusto, S. P. Q. R.
Quod instinctu Divinitatis, mentis
Magnitudine, cum exercitu suo,
Tam de tyranno quam de omni ejus
Factione, uno tempore, justis
Rempublicam ultus est armis,
Arcum, triumphis insignem, dicavit.

Das heißt:

„Dem Imperator Cäsar Flavius Constantinus, „dem größten, dem frommen, dem glücklichen, „dem Augustus, hat der Senat und das römische „Volk, weil er auf Eingebung der Gottheit durch „Größe des Geistes mit seinem Heere die Repu„blik, sowohl am Tyrannen als auch zugleich an „dessen ganzem Anhange, mit gerechten Waffen „rächte, diesen, mit Siegszeichen geschmückten, Bo„gen gewidmet."

Innerhalb des Bogens liest man auf der einen Seite:

Liberatori urbis.

„Dem Befreyer der Stadt:"

auf der andern Seite:

Fundatori quietis.

„Dem Ruhestifter.“

16. An Aufrichtigkeit der Gesinnung des Senats für den Helden, dem jeder Senator seine und der Seinigen Wohlstand, Sicherheit und Leben; und die ganze Genossenschaft der versammelten Väter Roms ihre wiederhergestellte Würde verdankte, darf man nicht zweifeln, da sogar Zosimus die Freude nicht verschweigt, von welcher ganz Rom durchdrungen war; aber gleichwohl mag es jene Versammlung nicht wenig Ueberwindung gekostet haben, der Eingebung der Gottheit den Sieg zuzuschreiben, den der christliche Kaiser erhalten hatte; und desto mehr, da Constantin selbst vor Errichtung dieses Ehrenbogens, ja gleich nach seinem Siege, seine Bildsäule in Rom hatte aufrichten lassen, mit dem Kreuze in der Hand und mit dieser Inschrift: „Durch dieses heilsame „Zeichen, das ächte Wahrzeichen der Tapferkeit, „habe ich eure Stadt vom tyrannischen Joche „befreyet, den Senat und dem römischen Volke die „alte Würde und vorigen Glanz wieder hergestellt“ *).

Euseb. de vita Const. I, 40.

*) Es ist zu bedauern, daß Eusebius uns diese Inschrift nicht in der lateinischen Urschrift, sondern nur in seiner griechischen Dolmetschung mitgetheilt hat, in welcher sie also lautet: Τουτῳ τῳ σωτηριωδει σημειῳ, τῳ ἀληθει ἐλεγχῳ της ἀνδριας, την πολιν ὑμῶν, ζυγου τυραννικου διασωθεισαν, ἠλευθερωσα. Ετι μην, και την συγ-

17. Erwägt man die Vorurtheile, welche der Senat und das Volk der Römer für ihr Götzenthum hegten, von dessen Bestand sie in der Vorstellung den Bestand der herrschenden, siegreichen Rom zu trennen nicht vermochten; erwäget man den Haß dieser Römer gegen die Christen und ihren Abscheu vor dem Kreuze, so muß man zugleich den Muth des Constantin bewundern, der aus kühner Liebe zur Wahrheit solchen Vorurtheilen mit großer Gefahr trotzte; und auch die Frömmigkeit des neubekehrten Helden lieben, der vor den Augen Roms, ja im Antlitze der ganzen, auf ihn die Augen richtenden, Welt, dem heilsamen Zeichen des Kreuzes huldigte; gleichsam die Krone der Weltherrschung und Roms welteroberndes Schwert in den Staub zu den Füßen des Kreuzes legte.

λητον, και τον δημον Ῥωμαιων τῃ ἀρχαιᾳ ἐπιφανειᾳ και λαμπροτητι ἐλευθερωσας ἀποκατεϛησα.

Zug in der Schweiz,
gedruckt bey Johann Michael Aloys Blunschi.





